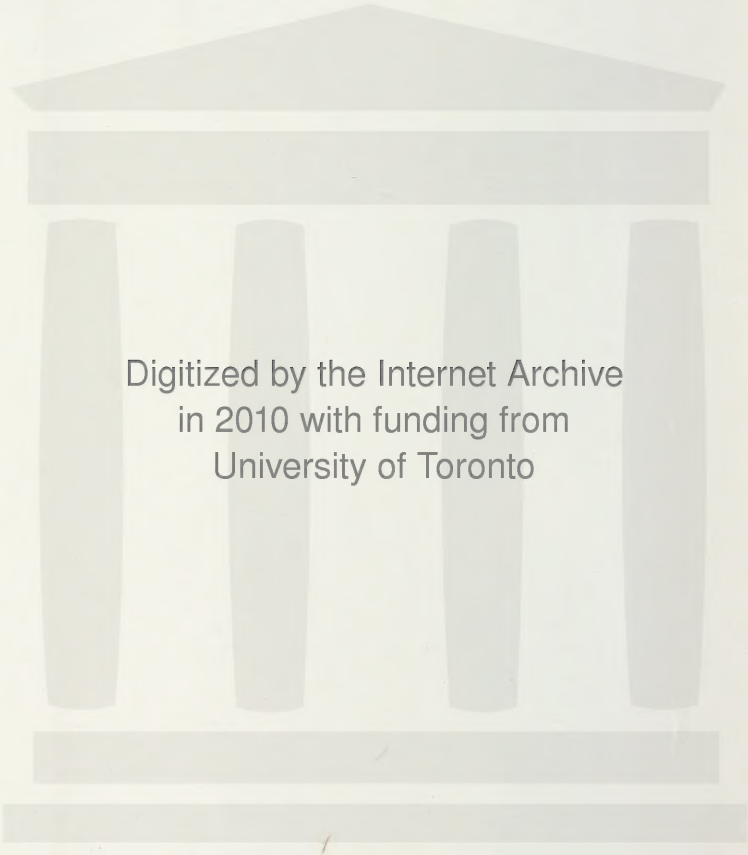
3 1761 07837337 0


Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/dasneuestevonges04buch

# Das Neueste von gestern

## Vierter Band

Eberhard Buchner

# Das Neueste von gestern

## Kulturgeschichtlich interessante Dokumente aus alten deutschen Zeitungen

Vierter Band:
Die Zeit der französischen Revolution

Erster Teil
(bis zur Hinrichtung Ludwigs XVI.)
1788—1793

Albert Langen, München

DD
B854n
v.4

BASEMENT
RESERVE

62107
5-11-37

WITHDRAWN FROM PRINCETON
UNIVERSITY LIBRARY

CB
358
B82
Bd. 4
T. 1

# Vorwort zum vierten und fünften Band

Die beiden Bände bringen Artikel aus dem Zeitraum von 1788 bis Ende 1799. Die französische Revolution beherrscht diese Epoche, und ihre Presse und steht darum auch im Mittelpunkt meiner Publikation. Den Gedanken, mich in meiner Auswahl ausschließlich auf dieses eine Thema zu beschränken, ließ ich indessen bald fallen. Denn ich fand, daß die elementare Melodie der Revolution, wie sie mir aus den alten vergilbten Zeitungsbänden mit berauschender Gewalt und prachtvoller Unmittelbarkeit entgegenklang, nur geschwächt werden konnte, wenn ich sie der begleitenden Obertöne beraubte. Immerhin mußte ich sehr kritisch sein, und die Auswahl hat mir schwere Qual bereitet. Entscheidende politische Umwälzungen und kulturelle Verschiebungen konnten oft nur flüchtig skizziert, vielleicht nur in einer einzigen kurzen Notiz angedeutet werden. Von den italienischen Wirren findet man wenig, noch weniger von den Taten und Schicksalen der niederländischen Patrioten oder von der polnischen Revolution, und wenn mir aus diesem Befund eine Unterlassungssünde gemacht werden sollte, so habe ich nur auf das eine hinzuweisen, daß mein Sammelwerk nicht als geschichtliche Darstellung aufgefaßt werden darf und auf stoffliche Vollständigkeit nicht den geringsten Anspruch erhebt.

Dagegen ergab sich über der Arbeit die Notwendigkeit, ein möglichst in sich geschlossenes Entwicklungsbild der französischen oder doch wenigstens der Pariser Revolutionsbewegung anzustreben. Abrupte einzelne Berichte wären da schlechthin wertlos oder zum mindesten für den größten Teil des Lesepublikums unverständlich und ungenießbar gewesen. So ging ich von dem Prinzip dieser Sammlung in gewissem Sinne ab und gab auch Berichte rein tatsächlichen, nüchternen Inhalts, die keinen andern Zweck haben als den: Brücken zu bilden, rohes Tatsachenmaterial zu liefern, das man später parat haben muß.

Aus dem gleichen Grund hielt ich mich im wesentlichen an ein und dasselbe Blatt: die Vossische Zeitung. Sie zeichnet sich gerade in jenen Jahrgängen trotz der Beeinträchtigung durch die wiederholten Zensurerlasse Friedrich Wilhelms II. und Friedrich Wilhelms III. durch die Vereinigung von verständiger Sachlichkeit mit einer verhältnismäßig großen Lebhaftigkeit der Form

LIBRARY SEP 29 1980 UNIVERSITY OF TORONTO



angenehm aus. Als Gegengewicht gegen ihren Konservativismus lasse ich an einigen Stellen den Straßburger Kurier zu Wort kommen, der die Dinge vom radikalen linken Flügel aus betrachtet.

Das Register ist mehr als in den anderen Bänden zum Namensregister geworden. Es lag das in der Natur der Sache. Gerade die Berichte über die Revolution streifen oft auf knappem Raum die verschiedensten Fragen, und es wäre unmöglich gewesen, sie wirklich ausschöpfend und übersichtlich nach Materien zu registrieren. Es hätte dann Stichworte gegeben, unter denen sich so etwa ein Viertel aller Artikel eines Bandes zusammengefunden hätte, und die Orientierung wäre dadurch gewiß nicht erleichtert worden. So begnügte ich mich, soweit die Revolution in Frage kam, mit einem sorgfältigen Namensverzeichnis und mit der Registrierung einzelner wirklich markanter Ereignisse und hoffe, daß dieser Kompromiß die beste der möglichen Lösungen darstellt. Ausdrücklich hebe ich noch hervor, daß auch unter den Namen nicht jede gleichgültige Erwähnung notiert wurde, sondern in der Regel nur Stellen Berücksichtigung fanden, die auf erheblichere Bedeutung Anspruch machen können.

Bei der Auswahl der Tafeln habe ich auch Zeitungen berücksichtigt, die für den Text dieser Bände nicht in Betracht kamen, vor allem den Gothaer Reichsanzeiger und die sehr strebsame Tübinger „Allgemeine Zeitung". Aus äußeren Gründen sind zwei der Beilagen, die an sich in den fünften Band gehören würden, in den vierten hinübergenommen worden.

Tafel I des vierten Bandes ist die Reproduktion einer Titelseite der Vossischen Zeitung. Tafel II zeigt eine Seite aus dem Inhaltsverzeichnis des in den früheren Bänden von mir wiederholt zitierten Berliner Intelligenzblatts (Jahrgang 1791). Tafel III bedarf keiner besonderen Erläuterung. Tafel IV bringt eine Bildbeigabe aus dem Gothaer Reichsanzeiger (Jahrgang 1794, Nr. 27); Tafel V endlich die Lösungen einer Rösselsprungaufgabe, ebenfalls aus dem Reichsanzeiger (Jahrgang 1798, Nr. 48). Dieses letzte Blatt ist typographisch recht reizvoll, und auch der begleitende Text, den ich der Tafel zwar nicht in photographischem, aber wortgetreuem Abdruck beifüge, darf vielleicht auf einiges Interesse rechnen. Die Bände, denen ich die Beilagen verdanke, sind sämtlich Eigentum der Berliner Königl. Bibliothek.

Birkenwerder bei Berlin, im Juli 1913

Eberhard Buchner

# Die Jahre 1788 bis 1793

Paris, den 6. Januar. Eine Theaterangelegenheit 1
scheint seit kurzem ganz Paris zu beschäftigen: Man gab am Ein Theaterskandal
2. Jänner im Schauspielhause aux Italiens genannt ein Stück von Desfontaines mit Musik von Gretry. Es mißfiel aber so sehr, daß man schon um 7 Uhr damit aufhören mußte. Das Parterre verlangte ein anderes Stück. Die Konferenz der Schauspieler über diese Angelegenheit dauerte aber so lange, daß man aus dem ungeduldigen Parterre endlich den honnete Etourdi begehrte. Die Schauspieler entschuldigten sich damit, daß die spielenden Personen nicht gegenwärtig wären. Das Mißvergnügen des Parterre nahm dadurch nur mehr zu; Chenard trat dann hervor, und kündigte die servante justifiée an, fing auch, ungeachtet das Publikum dagegen protestirte, seine Rolle gleich zu singen an; Als Mlle. Renaud darnach auf die Scene trat, wurde gepfiffen, und als das Parterre mit Ungestüm schrie, Chenard sollte niederknien, warf die erschrockene Renaud sich weinend auf die Knie; Chenard, der bisher mit Ironie und Spott gesungen hatte, entrüstete sich aber so sehr, daß er die knieende Renaud von der Scene wegzog. Der Lärm ward nun noch größer, und die Logen machten mit dem Parterre gemeine Sache. Um Friede zu stiften, ließ man 60 Grenadiere mit aufgepflanzten Bajonetten in den Saal treten; dann aber stieg erst das Mißvergnügen auf das höchste. Man schrie laut: einem freien Volke stehe solche Gewalt nicht an, und am allerwenigsten hier am Orte des bezahlten Vergnügens, und man sah patriotische Damen, die auf dem Rücken der Grenadiere ihre Fächer zerschlugen. Einige Zuschauer wurden eingezogen, und am folgenden Tage nahm die Polizei noch mehrere in Verwahrung; aber das Publikum wurde dadurch nicht besänftiget, sondern empfing Abends die Schauspieler mit einem Regen von Aepfeln, Pommeranzen und dergl. Es besteht nun darauf, Chenard soll knieend abbitten, und diese Stimme ist allgemein.

Vossische Zeitung. Berlin 1788. Nr. 14

London, den 22. Januar. Vorige Woche hatten wir 2
wieder 5 Boxereien, allein die des Juden Mendoza und Boxkämpfe
Schlächter Humphrys bleibt auf lange Zeit die merkwürdigste. Der überwundene Jude hat sich gleich nach dem Gefecht von

dem Doktor Saffort besichtigen lassen, der ihm öffentlich das Zeugniß gegeben hat, der Schlächter habe ihn so zu Schanden gestoßen, daß er nicht im Stande gewesen, das Gefecht länger fortzusetzen.

Vossische Zeitung. Berlin 1788. Nr. 16

3 Glucks Rivale

Paris, den 4. Februar. Herr Piccini, welcher bekanntlich mit dem Ritter Gluck den großen Wettstreit führte, der das ganze Chor der französischen Musiker in 2 Hauptpartheien, in Gluckinisten und Piccinisten, theilte, hat nun selbst allhier öffentlich eine Subskription zu Stiftung eines jährlichen großen Konzerts auf Glucks Todestag, in welchem kein anderes Stück als von Glucks Komposition gespielt werden soll, vorgeschlagen. Dies Institut soll öffentlich garantirt und mit der großen Oper verbunden werden, und fällt sein Gedächtnißfest gerade auf einen Operntag, so soll dann nie eine andere Oper als von Gluck gespielt werden. Dieser Vorschlag, der Piccini's Charakter so viel Ehre bringt, gefiel allgemein; und wahrscheinlich stiftet Frankreich für Gluck, so wie England für Hendel, ein dauerndes Denkmal seiner Verehrung.

Vossische Zeitung. Berlin 1788. Nr. 23

4 Weshalb man in Österreich den Frauen Zugeständnisse macht

Aus Oesterreich, den 15. Februar. Man will zu Wien dem weiblichen Geschlechte bürgerliche Freiheiten zum Schuhmachen, zur Schneiderei und andern ihm anständigen Handwerken ertheilen, um ledige Frauenspersonen dadurch von Ausschweifungen abzuhalten.

Vossische Zeitung. Berlin 1788. Nr. 25

5 Der Kampf gegen die Presse

München, den 11. März. Hier ist folgende churfürstliche Verordnung bekannt gemacht worden: Nachdem die Preßfreiheit von vielen auswärtigen Zeitungsschreibern und Journalisten je länger je mehr gemißbraucht und so weit getrieben wird, daß sie gar niemand mehr schonen, sondern sowohl Hohe als Niedere auf das vermessenste angreifen und die infamesten Lügen und Ehrabschneidungen verbreiten und in die weite Welt ausschreiben, um sich nur bei schlechtdenkenden Leuten den Beifall und großen Debit ihrer stinkenden Waare zu verschaffen, so haben Se. churfürstl. Durchl. für nöthig befunden, alle dergleichen spöttische oder ehrenrührische Zeitungsblätter und Journale überhaupt, insonderheit aber die sogenannte Bauernzeitung von Grätz, Schubarts Chronik und Grossings Staatenjournal, welche

ſich mit ihrer frechen, unverſchämten und zügelloſeſten Feder vor andern auszeichnen, in Höchſtdero ſämmtlichen Staaten bei 24 Rthlr. zu verbieten, wovon ein Drittheil dem Angeber, eins der Obrigkeit und eins dem Fisco zufallen ſoll.

Vossische Zeitung. Berlin 1788. Nr. 38

Paris, den 17. März. Man beſorgt, daß der Dauphin ein Opfer der mechaniſchen Heilungsmethode der Kinderkrankheiten und der eiſernen Schnürbrüſte ſeyn wird. 6 Eiſerne Schnürbrüſte

Vossische Zeitung. Berlin 1788. Nr. 40

Aus dem Ruppiniſchen, den 10. März. Vor einiger Zeit ſtarb zu Muſterhauſen an der Doſſe eine Jüdin, Wittwe Meier. Der aufgeklärte Schwiegerſohn derſelben, der Schutzjude Liebmann, den ſein eigener Verſtand und neulich die Leſung der kürzlich erſchienenen Schrift des Berliniſchen Weltweiſen und Arztes Hofrath Herz wieder das frühe Begraben der Juden noch mehr von der Schädlichkeit dieſes Vorurtheils ſeiner Glaubensgenoſſen überzeugt hatte, ſetzte ſich über dieſe auf keinen Ausſpruch des göttlichen Wortes gegründete und der Vernunft gänzlich zuwiderlaufende Gewohnheit: den Todten keine Nacht im Hauſe zu dulden, völlig weg. Er ließ ſeine Schwiegermutter nicht nur 3 Tage lang im Hauſe ſtehen, ſondern er wandte auch alle Regeln der Vorſicht, die Hr. Doktor Herz in der angeführten Schrift vorſchlägt, an, um das Unglück des lebendig Begraben abzuwenden. Dies Betragen verdient Achtung, und iſt einer öffentlichen Bekanntmachung würdig. 7 Ein aufgeklärter Jude

Vossische Zeitung. Berlin 1788. Nr. 41

Frankfurt am Main, den 30. April. Den 5. Mai wird der Luftſchiffer Blanchard ſeine 30ſte Luftreiſe zu Baſel halten, und dabei zum erſtenmal geflügelt erſcheinen. Die Figur, die er dabei in den oberen Luftregionen darſtellen wird, muß um ſo auffallender ſeyn, da die von ihm erfundenen Flügel 90 Schuh lang ſind, und ſich nach ſeinem Belieben mehr oder weniger öffnen. Die Flügel ſind von Fiſchbein mit Taffent überzogen*). Im Auguſt wird Blanchard zu Braunſchweig ſeine 31ſte Luftreiſe ebenfalls geflügelt halten. 8 Geflügelt

Vossische Zeitung. Berlin 1788. Nr. 57

*) Der geplante Aufſtieg iſt am feſtgeſetzten Termin programmgemäß von ſtatten gegangen.

Der Papst warter vergeblich auf den weißen Zelter

9 Rom, den 2. Juli. Am Abend vor dem Festtage der Apostel Petri und Pauli ist diesmal die Uebergebung des Zelters an Se. Heiligkeit*), wie es sonst vermöge der Konkordaten zu geschehen pflegte, unterblieben, weil der Connetable Colonna von Seiten des neapolitanischen Hofes keinen Auftrag dazu erhalten hatte. Dieses kann nun von sehr wichtigen Folgen seyn. Durch den Traktat von Wien ward dem Infanten Don Carlos die Investitur von Clemens XII. über das Königreich Neapolis, und von Clemens XIII. dem jetzigen Könige Ferdinand IV. als ein Lehen des heil. Stuhls gegeben, mit der Verbindlichkeit, daß ein jeder König dem Papste jährlich, als einen Tribut, einen Beutel mit 7000 goldenen Scudi nebst einem weißen Zelter übergeben lasse. Dadurch daß dieses nicht geschehen, ist dieses Lehen nun dem heil. Stuhl, wie der Papst behauptet, wieder anheim gefallen, und der Papst könnte einen andern Potentaten wieder damit belehnen. Se. Heiligkeit hat nach vielen Berathschlagungen mit seinen Ministern, und besonders dem Kardinal Staatssekretär, allen auswärtigen Ministern von diesem Vorfalle Nachricht gegeben. Am Vorabend des Festtages besagter Apostel, den 28. Juni, an welchem die Uebergabe zu geschehen pflegte, hielt der Papst an das ganze heil. Konsistorium nach geendigter Vesper, in Gegenwart verschiedener auswärtigen Minister und einer großen Menge Volks, eine sehr gelehrte Anrede, worin er die Beschimpfung schilderte, die ihm und dem heil. Stuhl dadurch angethan worden, und zugleich die Geschichte von diesem Tribut erzählte, und am Ende erklärte, daß nunmehr dieses Lehen wieder verfallen sey. Er sagte ferner, aus besonderer Achtung für den König von Neapolis hätte er 2 Kurire an ihn geschickt, um sich nach der Ursache der Unterlassung dieser Lehenspflicht zu erkundigen. Der Papst sprach mit solcher Hitze, daß er zuletzt fast nichts mehr reden konnte. Gegen Abend fertigte er noch eine Stafette nach Neapolis mit Depeschen an den König ab. Es ist auch ein Kurir nach Frankreich und einer nach Madrid abgefertigt worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1788. Nr. 90

Eine Jagd in höheren Sphären

10 Wien, den 20. August. Gestern gab Herr Enslen im Prater ein sehr angenehmes und hier noch nie gesehenes Schauspiel mit ärostatischen Figuren. Von Goldschlägerhäutchen, in kollossalischer Größe, nach vortreflichen Zeichnungen verfertigte Thiere, eine Harpye, vier Hunde, ein

*) in diesem Falle Pius VI.

wildes Schwein und ein Hirsch, wurden in solcher Entfernung eines nach dem andern in die Luft gelassen, daß sie zusammen eine Jagd vorstellten. Der Harpye folgte ein Hund, dem wilden Schweine zwei und dem Hirsch einer, die die Thiere erreichten und sie zu greifen schienen. Endlich setzte dem Hirsch der bekannte Reiter als Jäger nach. Das Schauspiel war lange in der Luft sichtbar, bis sich die Figuren in den Wolken verlohren. Der Zuspruch des Publikums war ungemein zahlreich, und der Beifall ungetheilt.

Vossische Zeitung. Berlin 1788. Nr. 104

II

Der Retter in der Not

Paris, den 29. August. Nachdem der Erzbischof von Sens dem Könige geäußert hatte, daß er bei der gegenwärtigen Verfassung nicht mehr im Stande sey, die Finanzen zu verwalten, schrieb die Königin eigenhändig an den Hrn. Necker, und that ihm den Vorschlag, die Administration der Finanzen wieder zu übernehmen, und zwar unter dem Herrn Erzbischof. Herr Necker antwortete, daß seine Denkungsart von der Denkungsart des Herrn Erzbischofs unterschieden sey, weshalb er den Vorschlag nicht annehmen könne. Hierauf ward beschlossen, daß der Erzbischof seine Stelle niederlegen sollte, und der Herzog von Nivernois begab sich zu dem Herrn Necker, um ihm Vorschläge zur Wiederannahme der Administration der Finanzen zu thun. Herr Necker willigte unter folgenden Bedingungen ein: 1) Daß er als Staatsminister in den Staatsdienst trete. 2) Daß er beständig unmittelbar mit Sr. Majestät arbeite. 3) Daß Se. Majestät die Parlamente bis zur Zusammenkunft der allgemeinen Stände wieder in den Stand zurückberufe, worinn sie vor dem 8. Mai gewesen. 4) Daß Se. Majestät die Zusammenberufung der allgemeinen Stände wo möglich beschleunige, und daß die Versammlung derselben zu Paris gehalten werde.

Sobald als der Erzbischof dem Könige seine Dimission übergeben hatte, schrieben Se. Majestät an den Herrn Necker, sich den folgenden Tag, den 26sten, um halb 9 Uhr in Versailles einzufinden. Herr Necker kam zur bestimmten Zeit zum Monarchen, der mit ihm mit vieler Gütigkeit sprach, und ihn fragte, was er für einen Titel zur Verwaltung seiner Finanzen verlangte; Herr Necker antwortete, er verlangte nur den Titel eines Generaldirecteurs der Finanzen, unter welchem er bereits Sr. Majestät zu dienen die Ehre gehabt hätte. Man fügt noch hinzu, er habe zum Könige gesagt, so schlimm auch die Lage der Finanzen sey, so wären die Hülfsquellen doch noch viel größer. Hierauf machte er der Königin seine Aufwartung, die ihn mit eben der Gütigkeit aufnahm als der König. Noch im Weggehen

ſprach die Monarchin beſtändig mit ihm, und begleitete ihn bis zur Thüre des Zimmers, welche man öffnete. Hierauf klatſchte die Königin ſachte mit den Händen, um den Zuſchauern zu erkennen zu geben, eben dieſes zu thun. Den Augenblick hörte man ein allgemeines Händeklatſchen und wiederholtes Ausrufen: Es lebe der König, es lebe die Königin, es lebe Herr Necker! Auch die Garde du Corps erwieſen ihm eine Ehrenbezeugung, die einzig in ihrer Art war. Da ſie ihn nicht mit ihren Waffen empfangen konnten, ſo legten ſie ſelbige nieder, und beſetzten die Reihe, wodurch Herr Necker gehen mußte. — Man kann die Freude nicht beſchreiben, welche die Wiederbeförderung des Herrn Neckers zur Verwaltung der Finanzen in Paris verurſacht hat. Das Freudengeſchrei war allgemein, und nie hat wohl ein Partikulier in dieſem Reiche einen ſo ſchmeichelhaften Augenblick erfahren, als derjenige war, den Herrn Necker empfinden müſſen.

Vossische Zeitung. Berlin 1788. Nr. 110

12 Cagliostro

Aus Italien, den 20. September. Der bekannte Graf Caglioſtro befindet ſich nebſt Gemahlin jetzt zu Roveredo, wo er viele Beſuche, beſonders von Kranken und ihren Aerzten, erhält, denen er unentgeldlich Medikamente und Recepte giebt.

Vossische Zeitung. Berlin 1788. Nr. 123

13 Blanchard ſteigt in Berlin auf

Es wird ohne Zweifel den Leſern, vornehmlich denen, welche ſelbſt dieſes Schauſpiel mit anſahen, nicht unangenehm ſeyn, Herrn Blanchards eigene Erzählung von ſeiner 33ſten Luftfahrt (in der Gazette litteraire de Berlin, Nr. 1259, vom 19ten Oktober 1788) zu hören.

„Es war eine der ruhmvollſten (des plus glorieuses) Auffahrt (ascension), welche ich bis jetzt unternommen habe. Alles ward ſchnell und mit Pracht (avec magnificence) auf dem Specialrevüeplatz am Thiergarten eingerichtet. Mitten auf dieſen Platz, der 1000 Ruthen im Umfange hat, erhob ſich ein unermeßlicher Saal (une salle immense), worin der Ballon war. Rund herum war eine Einfaſſung, mit einer beſonderen Loge für den Hof, und Plätzen für 4000 Zuſchauer. Am 25ſten ward der große Platz mit ungeheur großen Jagdnetzen umſpannt, welche eine Kompagnie Huſaren Tag und Nacht bewachte; den 27ſten (den Tag der Auffahrt) ward die Wache mit 2000 Mann vermehrt, außer den Jägern. — Der König, welcher ſeine Ankunft auf $3\frac{1}{4}$ Uhr beſtimmt hatte, kam eine Stunde früher; und bald

darauf kam die Königin, die Prinzen und der ganze Hof. Se. Majestät geruhten in den Saal zu kommen, wo ich den Luftball bereitete, und wo Dieselben, als wahrer Kenner, die interessantesten und wichtigsten Fragen über den Mechanismus meiner Maschinen mir vorlegten. Als alles fertig war, und der König über das Vergnügen alles mit anzusehn nicht bemerkte, daß ich wegen der Menge der Prinzen und des Hofes meinen Luftball nicht aus dem Saale bringen konnte, so nahm ich mir die ehrfurchtsvolle Freiheit, Ihm zu sagen: Sire, wenn Ew. Majestät befehlen, so wird nun der König mit seinem Hofstaat herausgehen, damit auch ich herauskommen kann. Der König lachte sehr, und sagte gütig: Gleich, mein Herr, sollen Sie Platz haben. Ich bewerkstelligte nun vermittelst einer Maschine eine Oeffnung an einer Seite des Saals von 36 Fuß, wodurch der Ball herauskam. Se. Majestät sahen, wie sicher ich meiner Sache war, als ich mich in meinen Wagen (Char) setzte, mit dem Degen an der Seite, den Hut unter dem Arm, und mit so heiterer und lustiger Miene, als wollte ich zu einem Ball gehen. Voll Ehrfurcht gegen den König und die Königin und voll Bewunderung gegen die schöne und glänzende Versammlung stieg ich um 3 Uhr 15 Minuten auf. Der Wind wehte heftig aus Südwest, und ich gebrauchte viel aufsteigende Kraft, um nicht zur Erde geworfen zu werden. Ich sah herab, und außer auf dem Champ de Mars zu Paris erblickte ich nie so viel Menschen. Die Jagdnetze fielen auf einen gegebenen Befehl, und in einer Minute war der Platz in seiner ganzen Ausdehnung von einem unzählbaren Volke bedeckt. Bald schwanden die irdischen Gegenstände vor meinen Augen; das große und prächtige Berlin schien mir nur ein Miniaturgemälde, und die ganze Erde zeigte meinen Blicken nur eine graue Landkarte. Aber leicht bemerkte ich einen Staubwirbel, den eine unendliche Menge Kutschen und Pferde, die dem Balle folgten, bis zu der Region der Wolken erhoben. Ich band meinen Fallschirm los, und ließ ihn mit einem Korbe herabfallen, der zwei Hunde enthielt. Als ich diesen Ballast verlohren hatte, stieg ich bis zu 5764 Fuß von der Erde hoch, wo ich im vollkommenen Gleichgewicht blieb. Das Thermometer fiel um 10 Grad, ich war ohne Pelz; doch bemerkte ich die Kälte wenig, weil ich die Wolken untersuchte, wie sie sich verbanden und aufthürmten. Die Erde schien mir, der Dünste wegen, zu zittern. In dieser hohen Region war vollkommene Windstille. Um 4 Uhr dehnte sich, der Kälte wegen, der Luftball nicht mehr aus, sondern zog sich vielmehr zusammen, und ich kam herab. Ich ward gegen ein Gehölz getrieben, über welches ich durch

ausgeworfenen Ballast mich erhob. Hierauf schwebte ich über eine Sandebene, wo mein Anker nicht fassen konnte. Als ich das Ventil öffnen wollte, riß der Strick, und ward der Ball, wie ein wüthendes Pferd, unbezwingbar. Ich wollte den Ball durchstechen, als ich die ganze Ebene mit Herren zu Pferde bedeckt sah, die dem Luftballe nachgeritten waren. Als ich diese Hülfe sah, setzte ich mein Vorhaben aus. Doch ward es den Herren sehr schwer heranzukommen, weil ihre Pferde über den neuen Gegenstand, den sie noch nie gesehen hatten, scheu wurden. Endlich ergriffen einige den Strick des Ankers, und zogen mich, ungeachtet des Windes, nicht ohne Mühe, zur Erde. (Eine Anmerkung sagt, daß die ersten Herren sich an die Erde gelegt hätten, und in dieser interessanten und pittoresken Gruppe werden in Kupfer gestochen werden.) Später hin langte der königl. Sekretair Herr Dufour an mit einer königl. Kutsche, die bestimmt war, mich nach der Stadt zurückzubringen, und mit dem Geschenke seiner Majestät, nehmlich einer Tabatiere nebst 400 Friedrichsd'or. Nun kamen die vom Könige, von der Königin, von den Prinzen abgeschickten Reuter von allen Seiten an. Das Gedränge war so groß, daß der Wagen nur Schrittweise fahren konnte. Vor und hinten zog ein zahlreicher Haufen, und so kamen wir zur Stadt, wo eine zahllose Menge uns empfing, deren Freudengeschrei zum Himmel erschallte. Der Zug folgte uns in den Straßen; alle Schildwachen präsentirten das Gewehr; man hatte Hülfe nöthig, um ins Schauspielhaus zu kommen ꝛc."

Vossische Zeitung. Berlin 1788. Nr. 125

14 Frankreich liest begierig die Schriften Friedrichs des Großen

Paris, den 10. November. Die hinterlassenen Schriften Friedrichs II., Königs von Preussen, werden hier mit der größten Begierde gelesen. Anfangs zeigten sich von allen Seiten Schwierigkeiten wegen der Erlaubniß zur Einfuhr dieses wichtigen Werkes, da man voraussehen konnte, daß sehr freimüthige Urtheile darin seyn würden; aber der Graf von Montmorin nahm sich der Sache mit so vieler Theilnahme an, daß jedes Hinderniß aus dem Wege geräumt wurde. Dieser aufgeklärte Minister äußerte, noch ehe er die Schriften des verewigten Königs gesehen hatte, zu wiederholtenmalen: „Er würde es unanständig finden, wenn irgend ein Land die Schriften eines so großen Monarchen verbieten wollte, zumal da die Herausgabe von dem königl. preuß. Ministerium selbst besorgt sey." Der Staatsminister Herr Graf von Herzberg hat also dadurch, daß er, bei allen seinen großen und wichtigen Geschäften, sich mit unermüdetem Fleiße auch der Herausgabe dieser Werke unterzogen, unsrer

Hauptstadt und dem ganzen Königreiche das Glück verschaft, sie frei und ungehindert lesen zu können, da wir es sonst nur halb verstohlen hätten thun müssen, wenn uns ja ein Exemplar davon zu Theile geworden wäre. Uebrigens bewundert man hier einen Staat, dessen erste Personen die Publicität so sehr begünstigen; welches sie freilich nicht thun würden, wenn sie sich selbst vor Publicität zu fürchten hätten.

Vossische Zeitung. Berlin 1788. Nr. 142

Paris, den 24. November. In Bretagne herrscht noch große Uneinigkeit. Die Advokaten und Prokuratoren haben daselbst beschlossen, ihre Dienste der Geistlichkeit und dem Adel zu entziehen, bis diese beide Stände eben die Abgaben nach Verhältniß, als der dritte Stand bezahlen muß, entrichten. Man sagt deshalb, daß der Adel und die Geistlichkeit Truppen verlangen, um den gährenden dritten Stand in Schranken zu halten. Auch in Languedoc schreit man laut über die enormen Privilegien der Geistlichkeit. 15 Es gärt

Vossische Zeitung. Berlin 1788. Nr. 147

Hamburg, den 16. December. Am vorgestrigen Abend hat unser Publikum durch das im 75sten Jahre seines Alters erfolgte Absterben des Herrn Carl Philip Emanuel Bach, Kapellmeisters und seit dem 3. November 1767 gewesenen hiesigen Musikdirektors, einen sehr merkwürdigen und berühmten Mann — einen der grössesten theoretischen und praktischen Tonkünstler — einen Mann verlohren, dessen Talente und Fähigkeiten ganz außerordentlich und allgemein bekannt gewesen sind, und der, in seiner Art, wohl seines Gleichen nie gehabt hat. Dieser seiner großen Geschicklichkeit wegen hat ihn der hochselige König Friedrich der Zweite von Preußen schon im Jahre 1738 zu sich berufen; und im Jahre 1740 ist er wirklich in die Dienste dieses eben so großen Monarchen als eifrigen Beförderers und Beschützers der Künste und Wissenschaften getreten. — Der verstorbene, der Tonkunst auf immer unvergeßliche Herr Bach war am 14. März 1714 zu Weimar gebohren worden; und hatte in Leipzig und Frankfurt an der Oder die Rechtsgelahrtheit studiret. 16 Philipp Emanuel Bach †

Vossische Zeitung. Berlin 1788. Nr. 153

Paris, vom 16ten Decbr. [1788]. Das Parlement hat am 5ten dieses in einer Versammlung eine Vorstellung über die gegenwärtigen Angelegenheiten der Nation aufgesetzt, und solche, vermittelst einer feyerlichen Deputation, am 9ten 17 Frankreichs Bürger und Bauern besinnen sich auf ihre Rechte

dieſes übergeben laſſen. Der König hat aber die Abgeordneten folgendermaßen beſchieden: „Ich habe dem Parlement auf ſeine mir überſchickte Vorſtellung nichts zu antworten; nicht mit ihm, ſondern mit den geſammten Ständen meines Reichs werde ich die Maasregeln in Ueberlegung nehmen, durch welche die Ordnung und der Gang der öffentlichen Geſchäfte, ſo wie das wahre Glück meines Reiches auf immer hergeſtellt und feſtgeſetzt werden können.“ Hierauf hat ſich das Parlement von neuem am 12ten dieſes verſammelt, doch weiß man nicht, ob es noch neue Schritte wagen werde, um an der nahe bevorſtehenden Abſchaffung ſo vieler Misbräuche einen beſondern und wirkſamen Antheil zu nehmen. Die Notablen haben am 12ten dieſes ihre letzte Verſammlung gehalten und alle Mitglieder derſelben ſind vom Könige nach ihrer Heymath entlaſſen worden. Was ſie unter ſich ausgemacht haben, iſt bis jetzt noch eben ſo wenig bekannt, als in wie fern der König ſich nach ihren Beſchlüſſen richten wird. Auf jeden Fall ſtehet indeß unſerm Reiche wohl eine große Revolution bevor, und, in ſofern der erſchöpfte Zuſtand der Nation und die Zerrüttung der Finanzen dazu Anlaß geben, trift auch hier das Sprichwort ein, daß eine Sache erſt recht ſchlimm werden müſſe, ehe ſie wieder gut werden könne. Alles iſt in Gährung. Der Bürger- und Bauernſtand verlangt zu der Verſammlung der allgemeinen Stände ebenſo gut zugezogen zu werden als der Adel und die Geiſtlichkeit; er will, daß man ſeine Vorſchläge eben ſo wohl als die Vorſchläge jener anhören, endlich daß man die öffentlichen Abgaben künftig nicht, wie bisher, faſt von ihm allein fordere und dagegen den reichen Dohmherren und den wohlhabenden Rittergutsbeſitzer weniger geben laſſe. Ob und in wie weit dieſes Geſuch ſtatt finden kann, ſollten die Notablen entſcheiden; allein da ſie größtentheils aus Adelichen und Geiſtlichen beſtanden, ſo haben ſich zwey Drittheile gegen den Bürgerſtand und dahin erklärt, „Bürger und Bauern hätten auf dem Reichstage nichts zu ſchaffen; ihre Rechte würden die Magiſtratsperſonen aus den Städten wahrnehmen und von den alten Gerechtſamen des Adels und der Geiſtlichkeit könne nichts abgeſchafft werden.“ Unter dem einen Drittel der Notablen, der ſich des Bürgerſtandes annimmt, befindet ſich indeß der älteſte Bruder des Königs, der Prinz von Conti, und der Marquis de la Fayette. In den Provinzen iſt alles in Aufruhr. Die Bürger ſind ſich ihres Rechts und ihrer Kraft bewußt und wollen daher mit Gewalt durchſetzen, was der Adel und die Geiſtlichkeit ihnen im Guten zuzugeſtehen ſich weigern. An manchen Orten hat man die Bürger durch Herbeyrufung des Militairs

hindern wollen, Zusammenkünfte zu halten, in welchen sie sich über die Mittel, zu ihrem Zweck zu gelangen, berathschlagen; allein es wird wohl vergebens sein, weil die Gährung zu allgemein ist und der große Haufe wohl einsieht, daß er den jetzigen Zeitpunkt nützen oder alle Hofnung aufgeben müsse, je aus seiner Sclaverey zu kommen. In der Provinz Bretagne (die beträchtlichen Handel treibt und reiche Einwohner hat) ist der Bürgerstand auf ein sehr nachdrückliches Mittel verfallen, sich Gehör zu verschaffen. Er hat nemlich dem Könige ein Geschenk von 6 Millionen Livres (ungefähr anderthalb Millionen Thaler) angeboten und dabey gesagt, daß, wenn die Geistlichkeit und die Ritterschaft, nach Verhältniß ihres größern Reichthums, eben so patriotisch zu Werke gingen, so würde die Nation bald aus ihrem jetzigen Schulden-Labyrinth gerettet seyn. Solche Leute verdienen doch wohl, daß man sie höre und ihnen Gerechtigkeit widerfahren lasse! Die Zunft der geschwornen Notarien hat dem Könige ebenfalls eine Million Livres (dritthalb mal hundert tausend Thaler) zum Geschenk angeboten, um bey der jetzigen Verlegenheit zu den dringendsten Staatsbedürfnissen angewendet zu werden. Dies Geschenk ist sehr gnädig aufgenommen, und der König mit samt der Königin haben mit Ihren Bildnissen in Lebensgröße den Herren Notarien ein Gegengeschenk gemacht.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 1

Paris, vom 26sten Decbr. [1788]. Endlich erwacht 17a
auch hier in Paris der Bürgerstand aus seiner bisherigen Gleichgültigkeit bey der in den Provinzen allgemeinen Gährung gegen den Adel und die Geistlichkeit. Ein Arzt, Herr Guillotin, hat im Namen des hiesigen Bürgerstandes eine Bittschrift an den König aufgesetzt, in welcher er*), gleich seinen*) übrigen Mitbrüdern, um eine durchaus gleiche Eintheilung der Steuern und Abgaben und um das Recht bittet, zu der Versammlnng der Reichsstände eben so viel Abgeordnete schicken zu dürfen als der Adel und die Geistlichkeit zusammen genommen, damit er*) von jenen beiden durch Mehrheit der Stimmen nicht unterdrückt werden möge. Diese Bittschrift ist gründlich und dabey schön geschrieben. Die Gewerke, die Kaufmannschaft und die Zunft der Notarien haben sie gebilligt, und die Aeltesten und Vorsteher gedachter Innungen, so wie ein jeder geschworner Notarius,

*) In der Zeitung steht hier statt „er" irrtümlich: „sie" und statt „seinen": „ihren"

hat eine Abschrift davon bekommen, und läßt solche nun durch die Bürger, die in seiner Nachbarschaft wohnen, unterschreiben. Um allen Auflauf zu verhüten, hat die Polizey die Wachen verdoppeln lassen, und außerdem gehen noch bey Tage und bey Nacht Patrouillen. Das Parlament, welches sonst immer auf des Volkes Seite war, oder wenigstens in seinen immerwährenden Einwendungen gegen die Befehle des Königs sich stellte, als ob es die Rechte des Volkes ververtheidigte, schien jetzt diese Partey zu verlassen und es mit dem Adel halten zu wollen, zu welchem es nach dem Stande seiner Mitglieder gehört. Allein da das Recht doch allzu offenbar auf Seiten des Volkes ist, und bey heftigen Maaßregeln Gewaltthätigkeiten von demselben zu besorgen sind, das Parlament auch nicht gern das Volk geradezu vor den Kopf stoßen will, weil es ihm in seinem Wiederstreben gegen den König so oft nützlich gewesen ist, und in der Folge vielleicht wieder werden kann: so hat es sich mit folgenden behutsamen Verfahren begnügt. Es ließ den Arzt Guillotin (als Verfasser der Bittschrift für den Bürgerstand), desgleichen die Notarien und die Aeltesten der Kaufmannschaft, deshalb weil sie Unterschriften zu dieser Bittschrift sammeln, citiren. Des Doctor Guillotin Verhör dauerte etliche Stunden, er vertheidigte sich aber mit so viel Bescheidenheit und Würde, daß man ihn mit Ehren entlassen mußte. Auch die Vorsteher der Kaufmannschaft und der Gewerbe behaupteten ihre Befugniß, eine solche Bittschrift aufsetzen lassen und unterzeichnen zu dürfen, mit so guten Gründen, daß das Parlament nichts dagegen einwenden konnte. Am weitesten aber ging der Syndicus der geschwornen Notarien. Er sagte dem Parlament gerade heraus: „Ich bin von meiner und eines jeden Bürgers Befugniß, diese Bittschrift zu unterschreiben, so überzeugt, daß ich gleich hier in Gegenwart des ganzen Parlaments meinen Namen darunter zu schreiben mich erbiete;“ als die Richter dazu schwiegen und er sahe, daß man ihn diesen Versuch nicht wollte machen lassen, wandte er sich gegen den, der das Protocoll führte und sagte: „so bitte ich mir wenigstens aus, daß Sie, mein Herr, niederschreiben, daß ich mich anheischig gemacht habe, die Bittschrift hier öffentlich zu unterschreiben.“ Bei einer solchen einmüthigen Standhaftigkeit hielt es denn das Parlament der Klugheit gemäß, ganz gelinde Saiten aufzuziehen; es wagte nicht, die ferneren Unterschriften zu verbieten, sondern befahl blos, daß die Vorsteher der Kaufmannschaft niemand überreden sollten, sich zu unterschreiben. Das ist aber auch gar nicht nöthig, denn es drängt sich alles dazu hin, und selbst während daß

das Parlament die vorgedachten Verhöre hielt, nahmen, in den Vorsälen des Palais, die Notarien noch immer Unterschriften an. Dies bewog das Parlament, sich am 22sten von neuem zu versammeln, und, so wie die Prinzen und der hohe Adel zuvor schon gethan hatten, den König mittelst einer Vorstellung zu bitten, daß Se. Majestät bey der nächsten Versammlung der Reichsstände zuerst mit dem Adel und der Geistlichkeit sich über die Aufhebung ihrer bisherigen Vorrechte, weniger als der Bürgerstand zu den öffentlichen Abgaben beyzutragen, erklären und vergleichen, nachher aber, wegen einer gänzlich gleichen Vertheilung dieser Abgaben mit allen Ständen des Reichs gemeinschaftlich Rath pflegen möchten. — Weil die Prinzen und der hohe Adel in ihrer dem Könige überreichten Vorstellung geradezu gesagt haben, daß, wenn dem Bürgerstande seine Forderung, mit bey der Reichsversammlung zu erscheinen, bewilligt würde, dadurch eine Spaltung zwischen dem Adel und Bürgerstande und endlich gar ein Bürgerkrieg zu besorgen stünde, so sehen einige schon einen Bürgerkrieg als wahrscheinlich an, und das Papiergeld des Staats ist deshalb bereits um einige Procente gefallen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 5

Paris, vom 24sten Decbr. [1788]. In dem großen 176
Kampfe, den das Volk gegen den Adel und die Geistlichkeit führt, ist nun einer der streitigen Punkte schon entschieden. Es haben nemlich die Prinzen und der hohe Adel sich bey dem Könige bereits schriftlich erklärt, „daß sie bey der jetzigen Verfassung des Reichs gern ihre alte Privilegien, vermöge welcher sie ungleich weniger Abgaben bezahlten als der Bürger- und der Bauernstand, aufgeben, und nach Verhältniß ihres Vermögens gern eben so viel als jene zu den Steuern beytragen wollen. Dagegen bäten sie Se. Majestät, daß das andere Gesuch des Bürgerstandes: zu der allgemeinen Versammlung der Reichsstände eine eben so große Anzahl Deputirten senden zu dürfen als der Adel und die Geistlichkeit zusammen genommen, ihnen abgeschlagen werden mögte, weil dies den Grundgesetzen der Monarchie zuwider sey, und eine Veränderung in der Regierungsform nach sich ziehen könne, welche doch der Adel durch sein Blut habe gründen helfen." Die Geistlichkeit wird dem Beyspiel des Adels folgen, und sich ebenfalls ihres*) Vorrechts begeben, weniger Auflagen als der Bürgerstand zu bezahlen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 3

*) In der Zeitung steht irrtümlich: seines

17c Paris, vom 26sten Decbr. [1788]. So eben heißt es, daß die Stände am 20sten April zusammen kommen, ihre Sitzungen in Versailles halten, und daß um die Zahl der Deputirten vom Bürgerstande, wenn gleich nicht ganz denen von den beyden andern Ständen gleichzumachen, doch wenigstens ansehnlich zu vermehren, 36 der vornehmsten Städten das Recht, Deputirte senden zu dürfen, zugestanden, und hierdurch die Bürgerschaft beynahe in allen ihren Forderungen zufrieden gestellt werden soll.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 6

18 Der Friseur der Königin

Paris, vom 26. Decbr. [1788]. Der berühmte Friseur der Königin, Monsieur Leonard, hat sich vor 8 Tagen mit einem Pistolenschuß das Leben geraubt. Er hatte sich durch seinen unerschöpflichen Reichtum in Erfindung neuer Frisuren viel Geld verdient, wußte nun nicht, wie er es zu guten Zinsen unterbringen sollte, und verfiel darauf, ein Theater anzulegen; er trat zu dem Ende mit einigen Acteurs in Unterhandlung, fand aber, daß noch weit mehr Geld dazu gehöre, als er würklich besaß; er klagte also seine Noth der Königin, die ihm auch Vorschuß versprach. Als Sie aber dem Finanzminister die Sache vortrug, entschuldigte sich dieser, daß es platterdings unmöglich sey, Monsieur Leonard Geld zu schaffen; die Königin mußte es ihm also wieder absagen. Weil er nun, auf das erste Versprechen, schon allerhand Verbindungen eingegangen hatte, und diese jetzt nicht erfüllen konnte, aber doch ein Mann von Ehre bleiben wollte, so ging er hin und — erschoß sich.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 6

19 Frankreichs Bürger und Bauern besinnen sich auf ihre Rechte

Paris, vom 1sten Januar. Es geht jetzt bey uns ohngefähr so her wie in Amerika zur Zeit des Aufstandes gegen England. Auf eben die Art und aus eben den Gründen, wie die Amerikaner sich gegen das Parlament, so lehnen sich hier die Bürger gegen den Adel und die Geistlichkeit auf. In ihren Bittschriften herrscht der Geist des amerikanischen freyen Volkes. Das Volk ist unterdrückt, sagen sie einmüthig, und gleichwohl macht das Volck die Nation aus. Der Adel und die Geistlichkeit ist größtentheils aus uns entstanden und alle leben von und durch uns. Die Menschen sind mit gleichem Anrecht zum Glück gebohren, und der bisherige Unterschied zwischen denselben ist zu weit getrieben, ist gemißbraucht. Das Volk giebt heut zu Tage dem Adel weder an Erziehung, noch an Kenntnissen noch an Edelmuth der Gesinnungen etwas nach, also muß es auch geschätzt und geachtet werden. Die Sprache verdient hier angemerkt

zu werden, weil sie bisher in Frankreich nicht geführt wurde. Es sind nunmehr schon 900 solcher Bittschriften und Vorstellungen bey Hofe eingekommen, und was das schlimmste ist: so kommen mit jeder 3, 4, auch wohl 8 Deputirte von den Städten oder Provinzen, welche sie schicken, und da der König es seiner Würde gemäß hält, alle dergleichen Abgeordnete während ihres Aufenthalts in Paris auf seine Kosten bewirthen zu lassen, so macht ihre Menge diese Ausgabe sehr beträchtlich, welches bey jetzigen geldknappen Zeitläuften doppelt unangenehm ist. Den acht Deputirten, welche die Stadt Bordeaux hergeschickt hat, sind für ihre Reise und Zehrungskosten vom Könige 20 tausend Livres (fünftausend Thaler) bewilligt worden, und das ist nur eine einzelne Stadt; man sucht sie freilich so schnell als möglich zu expediren, damit die Zehrungskosten nicht allzu hoch anwachsen mögen, dennoch bleibt es immer eine sehr hohe Ausgabe. Die Provinz Dauphine, welche in dieser Volksgährung zum Muster genommen wird, weil dort der Adel und die Geistlichkeit Rechte des Bürgerstandes anerkannt haben, behauptet, daß von zwanzigtausend Bürgern Einer als Deputirter zum Reichstage gewählt werden müsse. Dieser Meynung ist auch Herr Necker, und so vermuthet man, daß sie allgemein auch angenommen werden wird.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 7

20 Acht Schaubühnen in Venedig

Venedig, vom 19. Decbr. [1788]. Hier wird zu unsern 7 Schaubühnen noch die achte errichtet, die eine der prächtigsten in ganz Italien werden soll.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 9

21 Ein erster Sieg

Paris, vom 2. Januar. Die große Frage, ob der Bürgerstand auf der bevorstehenden Versammlung der allgemeinen Stände eben so viel Deputirte haben soll als die Geistlichkeit und der Adel zusammen genommen, ist nunmehr, zum Vortheil des Bürgerstandes, von dem Könige entschieden worden, wozu ihn Herr Necker, durch seinen abgestatteten Bericht, bewogen hat, welcher sammt dem Resultat des Staatsraths, der den 27sten Dec. zu Versailles darüber gehalten wurde, öffentlich durch den Druck bekannt gemacht worden ist. Der Bericht des Herrn Necker ist ein wahres Meisterstück, er beträgt 26 Seiten in 4to, und machte beym Vorlesen einen solchen Eindruck auf den Monarchen, daß er nach geendigter Vorlesung aufstand und Herrn Necker umarmte. In diesem Bericht handelte der vortrefliche Mann folgende Fragen ab: 1) Muß die Zahl der Deputirten bey den allgemeinen Ständen für alle Amtsmannschaften ohne

Unterschied eben dieselbe seyn, oder muß sie nach der Grösse ihrer Bevölkerung unterschieden seyn? 2) Muß die Zahl der Deputirten des Bürgerstandes eben so groß seyn, als die Zahl der Deputirten der beyden andern Stände, oder muß diese Zahl nur den dritten Theil des Ganzen ausmachen? 3) Muß jeder Stand dahin eingeschränkt seyn, daß er keine andre Deputirte als in seinem Stand wählt? Auf diese von Herrn Necker mit der ihm eigenen Gründlichkeit untersuchte Fragen erfolgte folgendes Resultat des Königl. Staatsraths: Se. Königl. Majestät haben beschlossen, 1) daß die Deputirten bey den bevorstehenden allgemeinen Ständen wenigstens 1000 an der Zahl seyn sollen. 2) Daß diese Zahl so viel möglich nach dem Verhältniß der Bevölkerung und der Contribution einer jeden Amtsmannschaft eingerichtet werden soll. 3) Daß die Zahl der Deputirten des Bürgerstandes eben so groß seyn soll, als die Zahl der Deputirten der beyden übrigen Stände zusammen genommen und diese Proportion durch die Convocationsschreiben festgesetzt werden soll. 4) Daß diese vorläufigen Bestimmungen den nöthigen Arbeiten zum Grunde dienen sollen, um ohne Aufschub die Convocationsbriefe so wie die übrige Einrichtungen fertig zu machen. 5) Daß der Sr. Majestät abgestattete Bericht hinter dem gegenwärtigen Resultat gedruckt werden soll.

Gegeben zu Versailles, als der König in seinem Conseil war, den 27. Dec. 1788.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 8

21a Paris, vom 9ten Januar. Hier ist alles voller Freude, daß der König über die Verbesserungen in der Reichsverwaltung auch den Bürgerstand zu Rathe ziehen will. Die gedruckte Vorstellung Herrn Neckers, auf welche der König sich hiezu entschlossen hat, erschien gerade zu Neujahr, und lange hat eine Nation nicht solch ein Neujahrsgeschenk von Ihrem Könige und von seinem Minister erhalten als die unsrige. Wir werden jetzt, wenn es nach Herrn Neckers Vorschlägen und nach des Königs Absichten geht, als Staat gleichsam wiedergebohren werden.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 10

22 In der Bretagne Paris, vom 16ten Januar. Die Streitigkeiten des Volks gegen den Adel nehmen in den Provinzen noch immer kein Ende, und namentlich ist in Bretagne die Uneinigkeit, beyder Partheyen aufs höchste gestiegen. Der dortige Adel, die Geistlichkeit und der Bürgerstand sollen jetzt dort zusammen treten, dem Könige die gewöhnlichen Abgaben bewilligen, und das Beste ihrer Provinz in Ueberlegung nehmen,

um bey der Zusammenberufung der allgemeinen Stände Vorschläge darüber einreichen zu können; allein der Bürgerstand weigert sich, seine Deputirten zu schicken, bevor ihm nicht vom Adel und der Geistlichkeit die bisherige Abstellung aller gegen sie bestehenden Mißbräuche und Bedrückungen vorläufig zugestanden würde. Der Adel findet es insolent, daß der Bürgerstand ihm auf diese Art Gesetze vorschreiben wolle, da aber die Königl. Abgaben nicht bewilligt werden können, so lange dieser Streit andauert, so berichten beyde Partheyen an den König. Er antwortet unterm 3ten Januar sehr gütig: „Um denen von einander entfernten Gemüthern meiner lieben Provinz Bretagne Zeit zu geben, sich einander zu nähern, und wieder zu sich selbst zu kommen, verordne ich hiemit, daß die dortige Provinzialversammlung auseinander gehen, und erst am 3ten Februar wieder ihre Sitzungen anfangen soll. Auch bin ich zufrieden, wenn die Abgaben nur für das jetztlaufende Jahr bewilligt werden, weil der Staat sonst nicht bestehen kann. Wegen der Folge kann sich die Provinz auf meine väterliche Gesinnung und Gerechtigkeitsliebe gegen alle meine Unterthanen, desgleichen auf die Zusammenberufung der allgemeinen Stände verlassen, und ihre Deputirten zu derselben darnach instruiren.“ Als dieser Königl. Befehl in Rennes (wo die Provinzialversammlung gehalten wird) ankam, wollte keine Magistratsperson sie der Versammlung übergeben, sondern der commandirende Officier, Graf Thiard, mußte dies Geschäft übernehmen. Der Adel und die Geistlichkeit weigerten sich aber zu gehorchen, und behaupteten, der König habe kein Recht, ihre Versammlung zu verlegen; weil aber, um derselben eine gesetzmäßige Form zu geben, der Bürgerstand dabey zugegen seyn muß, so suchten sie diesen durch eine Deputation der Edelleute zu bewegen, daß er sich mit ihnen vereinigen möchte. Die Bürger blieben dabey, nicht eher zu erscheinen, bis alle ihre Klagen abgestellt wären; am folgenden Tage erneuerte der Adel sein Anliegen, die Bürgerschaft mit sich zu vereinigen, da er aber wieder eben so wenig ausrichtete, so wurde Adel und Geistlichkeit dermaaßen aufgebracht, daß sie sich einmüthig und öffentlich durch einen Eydschwur verbanden, in der Verwaltung ihrer Provinz alles auf den bisherigen Fuß zu lassen, nichts daran zu ändern, auch ihre Sitzungen nicht zu schließen, bevor nicht der Bürgerstand zu ihm getreten sey, endlich den König zu bitten, daß er den ihnen zugesandten Befehl wiederrufe. Ob nicht, statt dessen, ein Dutzend Regimenter diese Herren nöthigen werden, ihren Eyd zu wiederrufen?

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 14

22a Paris, vom 23sten Januar. In Bretagne ... wird es je länger desto ärger. Mehrere Edelleute erschienen daselbst (zu Rennes) im Schauspielhause in einer Loge mit dem Hut auf dem Kopfe. Die Bürger im Parterre riefen gleich überlaut: Den Hut herunter. Alle zogen ihn ab, nur ein gewisser Herr von B. warf den seinigen ins Parterre und rief: wer am meisten Herz hat, bringe mir ihn herauf! Sogleich kam alles in Bewegung; der Hut wurde in hundert Stücken zerrissen, weil jeder ein Stück haben wollte, und nun stürmte alles auf die Loge zu. Der Commendant ließ den Herrn von B. arretiren und nach Nantes in Verhaft bringen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 15

23 In der Franche-Comté

Paris, vom 26sten Januar. Das Volk siegt nunmehr überall! Bey der Unterstützung, die ihm Herr Necker, und auf dessen Vorschlag auch der König, öffentlich bewiesen hat, und bey der Einmüthigkeit, mit welcher dies Volk, seiner Kraft sich bewußt, gegen die Anmaaßungen des Adels verfährt, ist es sicher zu seinem Zweck zu kommen, und wir haben auch keinen bürgerlichen Krieg zu befürchten, denn gegen Eintausend Edelleute ist mehr als eine halbe Million Bürger, folglich die Parthie immer zu ungleich, als daß jene mit diesen in Ernste handgemein werden könnten! Sehr merkwürdig ist und bleibt der Begriff von seiner eigenen Würde, den das Volk mit Einemmahle in seinen öffentlichen Beschlüssen gezeigt! zum Beyspiel: In der franche Comté hat der Adel und das Parlament sich gegen die Forderungen des Bürgerstandes erklärt; 22 Edelleute hingegen haben dawieder protestirt, und sich öffentlich zur Parthey des Volks geschlagen. Was thut das Volk! Es versammelt sich in Besancon auf dem Rathhause, und beschließt, daß diesen 22 Edelleuten, zur Belohnung ihrer dem Volke erzeigten Ergebenheit, Bürgerbriefe ausgefertigt, und sie alle Rechte und Freyheiten der Bürger von Besancon haben sollen. Sollte das Parlament diesen Schritt mißbilligen, und die Bürgerbriefe confisciren wollen, so hat das Volk in seiner Versammlung beschlossen, mit allen Glocken Sturm läuten zu lassen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 19

24 Goethe wird Ehrenmitglied der Berliner Akademie

Berlin, vom 14ten Febr. Nachdem des regierenden Hrn. Herzogs von Weimar Hochfürstl. Durchlaucht als Freund und Kenner der schönen Künste Sich gefallen ließen, der hiesigen Königl. Akademie der Künste und mechanischen

Wissenschaften als Ehrenmitglied mit dem Vergnügen beyzutreten, welches Höchstdieselben jederzeit für das Interesse der schönen Künste und Wissenschaften fühlen, so beehrten Sie diese Akademie am 11. d. mit Dero Gegenwart, und wurden in dieselbe, durch des Königl. Curators, Etatsministre Hrn. Freyherrn von Heinitz Excellenz, durch eine feyerliche Rede eingeführt. Zugleich wurden in dieser außerordentlichen Sitzung die durch ihre Verdienste um Wissenschaften und Künste allgemein bekannte Herren v. Göthe, Herder, Wieland und Kraus in Weimar zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 20

Paris, vom 2ten Februar. In Bretagne und besonders in Rennes (der Hauptstadt dieser Provinz) sind jetzt die Streitigkeiten des Adels und der Bürgerschaft aufs Höchste gestiegen, und wirklich ist es nunmehr zwischen beyden Partheyen zum Blutvergiessen gekommen. Bekanntermaßen hatte sich der Bürgerstand geweigert, der Provinzialversammlung des dortigen Adels und der Geistlichkeit beyzutreten, bevor nicht beyde ihm eine völlig gleiche Vertheilung der Abgaben und die Abschaffung aller Misbräuche vorläufig versprechen würden. Aufgebracht darüber, daß der Bürgerstand ihnen Gesetze vorschreiben wollte, versuchten sie dennoch ihn durch eine Deputation zum Beytritt zu der Provinzialversammlung zu bewegen; als aber auch dies nicht fruchtete, that der Adel und die Geistlichkeit in ihrer Versammlung einen feyerlichen Eidschwur auf Ehre und Seligkeit, daß sie nach diesem Schritte des Bürgerstandes nun in gar keine Veränderung ihrer bisherigen Verfassung einwilligen, sondern die alten Rechte der Provinz und ihres Standes mit ihrem Blute vertheidigen wollten. Der Bürgerstand hielt also unter sich auf dem Rathhause öffentliche Zusammenkünfte, und berathschlagte, was nun zu thun sey? Das Parlament, welches hieraus öffentliche Unruhen vermutete, verbot die Fortsetzung dieser Zusammenkünfte, bey Vermeidung der gegen Aufruhr verhängten Strafe.

Es fließt das erste Blut

So standen die Sachen, als beyde Partheyen eine die andere unmittelbar bey dem Könige verklagten. Der König hat dem Adel Recht gegeben und dem Bürgerstande verboten, für sich allein Versammlungen anzustellen. Als dieses Verbot des Königs am 25sten Januar zu Rennes publiciret ward, behauptete der Bürgerstand öffentlich, das Urtheil könne nicht anders als erschlichen seyn, und wenn der Adel und die Geistlichkeit sich ohne Zuziehung des Bürgerstandes versammleten, so könne solches nicht anders als eine Ver-

schwörung gegen die Rechte des Königs und des Volkes angesehen werden. Schon dies erhitzte die Gemüther, aber noch weit mehr wurden die Bürger aufgebracht, als sie erfuhren, der Adel habe den niedrigsten Pöbel durch Geld auf seine Seite und gegen den Bürgerstand aufgebracht. Indessen blieb es immer nur beim Wortwechsel. Allein am 26sten versammleten sich auf dem Felde Montmorin mehr als 1200 Lakeyen, Sänftenträger, und dergleichen. Dieser Haufe roher Leute fing nun an, alles, was ihm von vornehmern Bürgern und Studenten aufstieß, zu verhöhnen. Natürlich veranlaßte dieses Streit, hauptsächlich mit den Studenten, die wegen ihrer geringern Anzahl den Kürzern zogen. An diesem Tage ward jedoch nur wenig Blut vergossen; allein am folgenden Tage kam es zwischen den Studenten, die sich (begleitet von vielen hundert Handwerksburschen) in grösserer Anzahl eingefunden hatten, und zwischen dem Pöbel, der sich immer beleidigender betrug, zu einem förmlichen Gefechte. Die vom Magistrat abgeschickte Wache und die Marechaussen*) konnten ihm nicht Einhalt thun, vielmehr vergrösserte dies den Tumult, an welchem nun auch der Adel Antheil nahm, der so wie die Studenten mit Pistolen bewaffnet war. Die Studenten und Handwerker fochten mit so vieler Hartnäckigkeit, daß endlich ihre Gegener weichen mußten. Auf beyden Seiten sind einige getödtet und mehrere verwundet worden. Der Commandant, Graf von Thiard, hat sogleich mehrere Truppen aus der Nachbarschaft nach Rennes beordert, welches jedoch den Muth der Bürger nicht vermindert, weil sie ebenfalls einen Succurs von jungen Bürgern aus Nantes, Angers und andern Städten erwarten.

Den 28sten Januar haben sich die Väter der jungen Bürger auf dem Rathhause versammlet und dem Grafen von Thiard durch eine Deputation erklärt, sie wollten zur Verhütung ferneren Blutvergießens ein Versprechen unterschreiben, in welchem sie allen Gewaltthätigkeiten entsagten, wenn der Adel ein gleiches thäte, welches auch durch die Vorstellungen des Grafen geschehen ist. Hierdurch glaubt man die Ruhe wieder hergestellt zu haben. Der Adel hat sogleich drey Deputirte hieher geschickt, und der Bürgerstand Kuriers an seine hier befindliche Deputirte.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 21

*) Gensdarmen

Paris, vom 6ten Februar. Aus Bretagne melden 25a
die neueſten Nachrichten folgendes: Sobald man in Nantes, St. Malo und andern Städten der Provinz erfuhr, daß in Rennes zwiſchen dem Adel und der Bürgerſchaft ein förmliches Gefecht vorgefallen ſey, beſchloſſen die Bürger der kleineren Städte, ſogleich ihren Mitbürgern in Rennes zu Hülfe zu kommen. In Nantes verſammelte ſich zu dem Ende die Bürgerſchaft auf der Börſe; es wurden gleich Commiſſarien ernannt, die 300 ſtreitbare junge Leute ausſuchen und nach Rennes ſchicken ſollten. Jedem derſelben wurden täglich 3 Livres (20 Groſchen) Zehrungskoſten bewilligt und zu dieſer Art von Löhnung, ſo wie zur Beſtreitung aller übrigen Koſten, brachte die Kaufmannſchaft unter ſich 60000 Livres (15000 Thaler) auf. Die geſamte Bürgerſchaft unterzeichnete ferner eine Declaration des Inhalts: daß ſie nicht in aufrühreriſcher Abſicht, ſondern bloß um allen Unterdrückungen zu widerſtehen, die Waffen ergriffen hätten, und den 300 jungen Streitern ward verſprochen, daß wenn einige von ihnen in Verhaft genommen werden ſollten, die ganze Bürgerſchaft ſich für ihre Befreyung verwenden würde. Nunmehr machte ſich dieſes kleine Detaſchement auf den Weg; eine Stunde weit von Rennes kamen ihm aber die jungen Bürger dieſer letztgedachten Stadt ſchon entgegen, dankten ihnen für ihren Beyſtand, und baten ſie, gleich nach Nantes zurück zu gehen, weil die Gewaltthätigkeiten zwiſchen Adel und Bürgerſchaft bereits durch einen Vergleich aufgehört hätten. Sie gingen alſo zurück. Um die Ruhe deſto gewiſſer zu ſichern, bat der Commandant, Graf Thiard, die Bürgerſchaft, daß ſie ihre Waffen aufs Rathhaus bringen, und dort niederlegen möchten, wobey er ihnen auf ſein Ehrenwort verſprach, ſie ihnen wieder zu geben, ſobald ſie es verlangen würden. Allein ſie weigerten ſich dies zu thun, brachten ſie aber doch in ein Kaufmannsgewölbe zuſammen, und laſſen ſie ſeitdem dort durch eine Bürgerwache bewachen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 23

Paris, vom 6ten Febr. Die Zuſammenberufungs- 26
ſchreiben zur nächſten Verſammlung der allgemeinen Stände, Der König befiehlt nicht mehr, er wünſcht
zu deren ſchleunigen Ausfertigung, durch eine Verordnung des Königl. Staatsraths vom 4. Januar, Commiſſarien ernannt waren, ſind nunmehr abgegangen. In den hierzu ausgefertigten Inſtruktionen, die Herrn Necker zum Verfaſſer haben, iſt die Sprache, welche ſonſt in den Königl. Verordnungen herrſchte, gänzlich abgeändert. Anſtatt daß es in den Königl. Edicten ſonſt immer heißt: Wir befehlen,

vermöge unſerer untrüglichen Meynung, nach unſrer höchſten Gewalt und Königl. Machtvollkommenheit, daran geſchieht unſer gnädigſter Wille, heißt es jetzt: wir rathen, wünſchen, hoffen, bemerken, verlangen, ermuntern ꝛc., ganz in der Sprache eines Vaters, der ſeine Kinder auffordert, ſich mit ihm zur Bewirkung des gemeinſchaftlichen Beſten zu vereinigen.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 22

27 Eine ſeltſame Strafe

Haag, vom 1ſten Febr. Auch der Deutſche, der im November an den reichen Bankier Hope in Amſterdam einen Brandbrief ſchickte, hat vor 14 Tagen ſeine Strafe empfangen. Der Scharfrichter mußte ihm auf dem Schaffot das Schwerd über den Kopf hinziehn, und hierauf ward er über die Grenze gebracht.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 25

28 Mirabeau

Paris, vom 14ten Februar. Die geheime Geſchichte einiger deutſchen Höfe des Grafen von Mirabeau iſt den 10. dieſes von dem Parlament für eine Schandſchrift erklärt und verdammt worden, vom Scharfrichter zerriſſen und verbrannt zu werden, welches auch geſchehen iſt. Der Name des Grafen iſt dabey nicht erwähnt worden, ſondern man hat die Schrift anonymiſch betrachtet. Er befindet ſich in der Provenze, wo er in der Verſammlung der Stände mehrere Wahrheiten zum Vortheil des dritten Standes mit großem Nachdruck geſagt hat, weil er hofte, zum Deputirten der Stände gewählt zu werden, welches ihm aber fehlgeſchlagen iſt.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 26

28a

Paris, vom 20ſten Febr. Nunmehr iſt die Verordnung des Parlaments in Druck erſchienen, durch welche des Grafen Mirabeau geheime Geſchichte einiger deutſcher Höfe verurtheilt worden iſt, durch den Scharfrichter verbrannt zu werden. Dieſe ſogenannte geheime Geſchichte wird von dem Generalfiskal für ein ſchändliches Pasquill erklärt, welche auch bereits mit dem Stempel der allgemeinen Verachtung gebrandmarkt ſey. Der Generalfiskal und das Parlament nehmen an, daß der Verfaſſer ſeinem Namen nach noch nicht bekannt ſey, was er aber ſeinem Herzen nach ſey, ſagen ſie ſehr beſtimmt in folgenden Ausdrücken: Er iſt ein Niederträchtiger, der ſich unter dem Namen eines reiſenden Franzoſen bey den höchſten Standesperſonen einſchlich, der ſich durch die Lüge, daß er aus Frankreich vertrieben ſey, ihr Mitleid rege machte, ihr Zutrauen erſchlich, aber ſo wohl

dieſes als den Credit ſeiner Nation auf die ſchändlichſte Art mißbrauchte, die heiligſten Pflichten der Gaſtfreyheit verletzte, ſich, wie er ſelbſt geſteht, für Geld zum Spion gebrauchen ließ, deſſen Erzählungen wenig Glaubwürdigkeit verdienen, weil er aus ächten Quellen nicht ſchöpfen konnte, ſein boshaftes Herz aber überall zu deutlich hervorleuchtet, um ihm trauen zu können. Ein Menſch endlich, der ſeine Fähigkeiten auf die häßlichſte Art gemißbraucht hat, und um deſſen willen die Ausländer dem ſonſt unbeſcholtenen biederen Sinne des franzöſiſchen Adels nicht mehr trauen, und reiſenden franzöſiſchen Cavalieren den Zutritt in ihren Häuſern verſagen dürften. — Graf Mirabeau ſoll ſelbſt geſtehn, daß er in dem Jahr 1786 und 1787 ſich als ein von dem damaligen Finanzminiſter Calonne beſoldeter Spion in Berlin aufgehalten und vorgedachte Briefe an den Herrn v. Calonne geſchrieben habe, allein er läugnet, daß er ſie habe drucken laſſen. Er habe dem Herrn von Beaumarchais Abſchriften davon mitgetheilt, und dieſer ſey der Herausgeber. Auf dieſes Privatgeſtändniß hat ſich indeß das Parlament nicht eingelaſſen.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 29

Paris, vom 20ſten Febr. In Nantes iſt . . . zwiſchen 29
einem Edelmann und einem jungen Bürger ein Duel vor- Ein böſes Omen
gefallen, zu welchem der Erſte durch anzügliche Reden vom Bürgerſtande Anlaß gab. Sie ſchlugen ſich in Gegenwart 5 Adelicher und eben ſo vieler Bürger. Der Edelmann ward von ſeinem Gegner durch und durch geſtochen, und liegt in den letzten Zügen.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 29

Aus Ungarn, vom 8ten März. In Neuſatz ſterben ſehr 30
viele Menſchen. Um das Begraben der vielen Leichen Eine Epidemie
weniger auffallend zu machen, hat man verboten, die Glocken zu läuten, welches bisher bey einer jeden Leiche üblich war. Man läßt kein Mittel unverſucht, welches zur Erhaltung der Geſundheit etwas beytragen kann; ſogar das Tabakrauchen auf der Straße wird erlaubt.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 37

Paris, vom 13ten März. Die Inſtruktionen des 31
Herzogs von Orleans für diejenigen, denen er ſeine Pro- Des Volkes Freund
kuration aufgetragen und die ihn in den verſchiedenen Verſammlungen der Amtshauptmannſchaften bey der Ernennung der Deputirten zur Verſammlung der allgemeinen Stände repräſentiren ſollen, gereichen der patriotiſchen

und uneigennützigen Denkungsart dieses Prinzen zur Ehre, und verdienen in den Jahrbüchern der Menschheit einen vorzüglichen Platz. Unter andern sollen sie folgendes verlangen: 1) Persönliche und individuelle Freyheit eines jeden Bürgers, so daß er bloß durch einen Verhaftsbefehl der Obrigkeit, unter welcher er steht, arretirt werden kann. 2) Die Preßfreyheit, mit der Klausel, daß jeder Drucker seinen Namen dem Werke vorsetzt, welches er druckt. 3) Daß man auf der Post auf keine Art Briefe aufhalte oder öffne. 4) Daß das Eigentumsrecht auf alle mögliche Art respektirt werde. 5) Daß man ohne Zustimmung der Nation keinen Impost hebe. 6) Daß die Versammlung der allgemeinen Stände zu gewissen bestimmten Zeiten wiederholt werde. 7) Daß die Minister für die ihnen anvertrauten Fonds und ihren Verwendungen verantwortlich seyn sollen. 8) Daß die Staatsschulden durch die auf dem Reichstage versammelte Nation consolidirt werden. 9) Daß die Imposten erst alsdenn bewilligt werden, wann die Staatsschuld bekannt und consolidirt seyn wird. 10) Daß alle Auflagen auf eine gleiche und allgemeine Weise vertheilt werden. 11) Daß die bürgerliche und criminale Justitz verbessert werde. 12) Daß man in gewissen Fällen eine Ehescheidung verstatte. 13) Daß man Mittel zur Ausführung der Gesetze an die Hand gebe. 14) Daß man noch vor den Deliberationen die Staatsschulden constatire, und Mittel zur Ersetzung des Fehlenden an die Hand gebe. 15) Daß man dem Verlangen des Bürgerstandes ein Genüge thue ꝛc.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 38

32 Wünsche der Geistlichkeit

Paris, vom 30sten März. Das Wahlgeschäfte zu den allgemeinen Ständen und der Mangel an Getreyde veranlassen an vielen Orten, wider alles Erwarten, Unruhen und sehr unangenehme Auftritte. In den Zusammenkünften der Amtmannschaften scheint vorzüglich die niedre Geistlichkeit großen Einfluß zu haben, denn es werden eine große Menge Anträge gemacht, die insgesammt darauf abzielen, den Zustand dieser Geistlichen zu verbessern. Man hat verlangt, einen Theil von den großen Einkünften der Bischöfe den Pfarrern zuzuschlagen; man dringt auf die Wahl eines Patriarchen in Frankreich, weil alsdenn die sehr beträchtlichen Geldsummen im Lande bleiben würden, die bisher nach Rom gegangen sind; man verlangt die Priesterehe, die Abschaffung der Ohrenbeichte und dergleichen mehr.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 44

Aus der Schweiz, vom 30sten März. In Bern hat 33
sich kürzlich eine Gesellschaft junger Leute, worunter auch Gerechtigkeit!
Patrizier sind, an Gott und an der Menschheit schrecklich durch Päderastie versündigt. Ein Jüngling aus der Nachbarschaft, den sie gewaltsamerweise gemisbraucht hatten, verrieth ihr abscheuliches Verbrechen. Einer von den Vornehmsten wurde zu 15jähriger Gefängniß und nachheriger Landesverweisung verurtheilt, auch seine Güter confiscirt. Ein anderer, der das Zimmer zu solchen Schandthaten herlieh, soll in geheim geköpft werden. Ein anderer ist nach Italien entflohen und hat ein Testament hinterlassen, worin er die Regierung unter der Bedingung zum Erben einsetzt, daß man ihm die jährlichen Einkünfte seines Vermögens, so lange er lebt, lasse, allein dieses Testament wird für ihn wohl von keinem Nutzen seyn.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 45

Paris, vom 2ten April. In Marseille hat man den 34
Grafen von Mirabeau wie im Triumph eingeholt: die Mirabeau
Pferde wurden ausgespannt, und das Volk zog seinen Wagen. Im Schauspielhaus, wo er sich nicht wollte sehen lassen, drang man so lange in ihm, bis er zum Vorschein kam, und nun ward ein Teppich unter ihm ausgesetzt, und ihm eine Krone aufgesetzt. Während eines Zwischenaktes sang ein artiges junges Frauenzimmer: „Wir sind ihm diese Ehre schuldig, denn er lehrt uns, was wir sind. Sein Vater war ein Freund der Menschen, und der Sohn ist ihr Vertheidiger." Am folgenden Tag hielt er eine vortrefliche Rede an das Volck: alsdann traten 18000 Bürger auf und schwuren, daß sie sich dem Grafen von Mirabeau widmeten, und seine Feinde für die ihrigen erklärten.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 45

Paris, den 16ten April. Der Schwindelgeist und der 35
Geist des Aufruhrs nehmen immer mehr zu, seitdem Rheims, Unruhen in Nord und Süd
Nancy und Marseille den Anfang zu Unordnungen gemacht haben. In der Provenze ist der Pöbel ganz ausgelassen: vorzüglich sind Personen, denen die höchste Gewalt anvertraut ist, seiner Wuth ausgesetzt. In Toulon fiel das Volk über die Karosse des Bischofs her und stürzte sie ins Meer. In der kleinen Stadt Aulps empörte sich das Volk wegen der Theurung des Brodts und wollte die Thüre des Stadtrichters sprengen. Dieser vertheidigte sich und schoß auf den Pöbel, der aber nun ganz wüthend ward, die Thüre einschlug, den unglücklichen Richter durch die Straßen schleifte und in Stücken hieb. In Avignon hat man es bloß dabey

bewenden lassen, die Kornböden zu plündern. In Besancon hat man das Haus des Präsidenten Talbert und des Raths Bourgnon geplündert, wozu ebenfalls der hohe Preis des Getraides Anlaß gegeben hat. Man hoft indessen, daß diesem Uebel nunmehr wird abgeholfen werden, denn es sind bereits zu Havre de Grace vier Schiffe mit Getraide aus Nordamerika angekommen und mehr als 60 werden eben daher in verschiedenen Häfen erwartet. Auch hat der Kardinal Berni vom Papste die Erlaubniß erhalten, 300000 Rubbien Getraide (eine Rubbie beträgt ohngefähr 500 Pfund) aus dem Kirchenstaate nach der Provenze auszuführen, um daselbst dem Brodtmangel abzuhelfen.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 49

36 Der Adel

Paris, vom 13ten April. Der Adel ist nicht durchgehends geneigt, seinen Vorrechten zu entsagen: in der Amtmannschaft Alencon weigerte sich der Adel zuerst, seine Geldprivilegien aufzugeben. In Oberauvergne hat er das Nämliche gethan, jedoch wahrscheinlich nur aus Noth, weil die Hälfte desselben nicht über 400 Livres jährlicher Einkünfte hat.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 51

37 Ein Rätsel und seine Lösung

Bayreuth, vom 25sten April. Herr Wetzel zeigt eine Sprech-, Sing-, Schreib- und Schachspielmaschine mit einer Rechenuhr und andern künstlichen Einrichtungen. Sie spricht, singt Arien, giebt Echos, beantwortet Rätsel und Fragen, löset mathematische Probleme auf, schwebt im Rauch als Schatten, leitet einen sichtbaren magnetischen Strom hervor, erregt Zuckungen bey den Zuschauern, und bewirkt Veränderungen an den aufgehängten Wettergläsern. Zuletzt zieht er aber eine verstekte Person hervor, welche alles das Benannte verursachte, die aber, auch bey der genauesten Untersuchung, von andern nicht zu finden ist.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 56

38 Der erste rote Tag in Paris

Paris, vom 28sten April. Ganz ruhig ist es in Paris*) nicht abgegangen: in verschiednen Theilen der Stadt sind große Unordnungen vorgefallen, die noch nicht gestillet sind, ohnerachtet die französischen und Schweitzergarden gegen die Aufrührer gebraucht wurden. Gegen 130 Personen sollen dabey getödtet und 350 verwundet worden seyn**). Dieser Aufruhr hat ganz Paris in Schrecken gesetzt, und

*) bei den Wahlen zur Ständeversammlung. **) Diese Zahlen sind übrigens sehr stark übertrieben.

alle Laden und Buden waren geschlossen. Die Veranlassung dazu hat der Tapetenfabrikant Reveillon in der St. Antoniusvorstadt gegeben. Dieser hatte in der Versammlung des Bürgerstandes sehr gegen den herrschenden Geschmack des Volks gesprochen, indem er behauptete: das öffentliche Elend könne so groß nicht seyn, weil seine Arbeitsleute Weiber und Kinder ernähren, und noch goldne Uhren in der Tasche tragen könnten. Ueber diese Aeußerung murrte man anfänglich nur gegen ihn, seine Feinde machten aber dem Pöbel bekannt, was er gesagt hatte, und er mußte nicht nur aus der Stadt flüchten, sondern sein schönes Haus wurde vom Pöbel geplündert, die schönsten Mobilien gestohlen oder verderbt und sein Bildniß darauf durch 500 mit Knütteln bewaffnete Kerls an den Galgen geschlagen.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 58

39 Der erste Präsident der Vereinigten Staaten

Philadelphia, vom 4ten März. Gestern Abend verkündigten 13 Kanonenschüsse das Ende der alten Konföderation der vereinigten Staaten in Amerika, und heute hat die neue Konstitution gesetzliche Kraft erhalten, welche merkwürdige Veränderung durch das Läuten mit allen Glokken und das Abfeuern des Geschützes bekannt gemacht ward. Die alte Vereinigung, in welche die 13 Staaten im Jahr 1776 traten, hat der neuen Regierungsform Platz gemacht, durch welche die Unabhängigkeit der 13 Staaten aufhört. Es bleibt zwar jedem eine unzertheilte Souverainität, allein sie formiren nunmehr einen einzigen verbindeten Körper, der sie in allem, was keine Beziehung auf ihre innere Administration hat, einer gemeinschaftlichen Autorität unterwirft. Nordkarolina und Rhode=Island sind noch nicht beigetreten, doch glaubt man, daß sie ebenfalls dem Beispiel der Uebrigen folgen werden. Washington, der allgemeine Ehrfurcht und Liebe genießt, ist einmüthig zum Präsidenten erwählt worden.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 59

40 Novus nascitur ordo

Paris, vom 4ten Mai. Der Graf von Mirabeau wird wöchentlich dreimal das Journal der allgemeinen Stände herausgeben. Seit dem 1sten dieses Monats ist die Ankündigung davon mit dem Motto ‚Novus nascitur ordo' erschienen. Es wird aus drei Abtheilungen bestehen. Mirabeau endigt die Ankündigung mit den Worten: Konstitution, Freiheit, Wahrheit, Gerechtigkeit und Patriotismus: das sind unsre Götter.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 60

41 Necker

Paris, vom 4ten Mai. Man soll in dem Königl. Staatsrath dem Herrn Necker Vorwürfe gemacht haben, daß er die Monarchie in eine Republik umschaffen wolle, allein der König hätte sich seiner angenommen. Das Volk hat dem Parlamente gedrohet, den Pallast und alle Parlamentsmitglieder zu verbrennen, wenn sie etwas gegen Herrn Necker unternehmen würden.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 60

42 Die Eröffnung der Reichsstände

Paris, vom 8ten May. Am 4ten dieses ist die verordnete große Prozession der allgemeinen Stände aus dem Schloß zu Versailles mit der größten Pracht und unter einem unbeschreiblichen Zufluß von Menschen gehalten worden. Um 10 Uhr Vormittags fuhren der König, die Königin, die Prinzen und Prinzessinnen aus dem Schlosse nach der Kirche Notre Dame, wo die Deputirten der drey Stände den Hof erwarteten. Von da ging der Zug nach der Ludwigskirche. Der dritte Stand ging voran, ihm folgte der Adel, und zuletzt die Geistlichkeit. Der Erzbischof von Paris trug das Sacrament, u. hat selbst die Messe gehalten. In allen Straßen ertönte ein freudiges Vive le Roi, und mischte sich zu den Gesängen der Geistlichen, und öfters war der König bis zu den Thränen gerührt. — Als der Wappenherold in der Kirche Notre Dame die Deputirten nach den Amtmannschaften aufrufen wollte, unterbrach ihn einer von dem Bürgerstande und sagte: Wozu das? das ist eben so unnütz als die Plätze, die man uns anweisen will; wir sind alle gleich, alle Brüder.

Am 5ten eröfnete der König gegen Mittag die allgemeinen Stände. Seine Rede dauerte nur 10 Minuten. Sie war in väterlichen Ausdrücken abgefaßt; der König soll sie selbst aufgesetzt, aber Niemanden vorher gezeigt haben. Nach dem Könige sprach der Siegelbewahrer, zuweilen aber so leise, daß man ihn kaum verstehen konnte. Nun folgte Herr Necker, dessen Rede gegen 3 Stunden dauerte. Er empfahl besonders Eintracht, und schien den Wunsch zu äußern, daß man nach den Ständen und nicht nach den Köpfen zu Werke gehen möchte. Den Defekt gab er nur zu 55 Millionen an, und behauptete, daß er bald auf 16 Millionen würde können gebracht werden. Den Patriotismus der Brüder des Königs, von welchen der Erste dem Königl. Schatz 600000, der Letzte aber 400000 Livres Renten angeboten haben, rühmte er vorzüglich. In dem Versammlungssaale erhielten die Königin und der Herzog von Orleans vielen Beyfall. Als der Graf von Mirabeau in den Saal trat, ward anfangs sehr laut applaudirt; allein

ſogleich erſchallte von dem größten Theil der Deputirten der ziſchende, ſtillſchweigen gebietende Ton; der Graf erblaßte und wäre faſt in Ohnmacht geſunken.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 60

43 Ein Hut aus Stahl

**Wien, vom 13ten May.** Jetzt befindet ſich hier ein vortreflicher Stahlarbeiter, der mit der Kunſt der Engländer wetteifert. Er hat einen Damenhut im neueſten Geſchmack ganz von brillantirten Stahl, außerordentlich leicht und von großer Schönheit, verfertigt, den die Erzherzogin Eliſabeth mit 100 Duk. bezahlt hat.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 61

44 Herder in Neapel

**Frankfurt am Mayn, vom 12ten May.** Herr Herder hat neulich in Neapolis den engliſchen Charge d'Affaires mit ſeiner Verlobten, auf Verlangen, nach dem Ritus der engliſchen Kirche und in franzöſiſcher Sprache kopulirt. Dieſer Gottesgelehrte erhält von der Neapolitaniſchen Geiſtlichkeit, beſonders von dem Erzbiſchoff von Tarent, die vorzüglichſten Merkmale von Freundſchaft und Achtung.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 62

45 „Um die Reichsverſammlungen zu ſchützen"

**Paris, vom 21ſten Mai.** Um die Reichsverſammlungen zu ſchützen, beziehen 6000 Mann ein Lager auf der Ebene zu Sablons.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 62

46 Mirabeaus Journal

**Paris, vom 21ſten Mai.** Das Reichstagsjournal des Herrn von Mirabeau iſt bereits verboten, beſonders wird das erſte Stück deſſelben für ſchimpflich erklärt, als eine Schrift, die unter der Maske der Freiheit alle Zeichen der Frechheit trägt. Es waren ſchon 12000 Subſkribenten, und deren würden gewiß 20000 geworden ſeyn. Der Preis für ein Vierteljahr war 9 Livres. Der Buchhändler Jay will die Subſcription nicht wieder zurückgeben, in der Hoffnung, daß das Journal noch werde erlaubt werden. Dem Herrn von Mirabeau hat er ſchon 100000 Livres vorgeſchoſſen. Man meint durchaus, daß es nicht hätte ſollen verboten werden.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 62

47 Hummel

**Heute, den 23ſten May,** wird ſich in einem wohlbeſetzten Concerte im Corſikaſchen Concertſaal ein $9^1/_2$jähriger Virtuoſe, Monſ. Hummel aus Wien, durch das Orcheſter Ihrer Majeſtät der regierenden Königin unterſtützt, auf dem Fortepiano hören laſſen. Er iſt ein Schüler des berühmten

Hrn. Mozart, und übertrift an Fertigkeit, Sicherheit und Delikateſſe alle Erwartung. Die Perſon zahlet 16 Gr. Billete ſind bey Hrn. Corſika, bei Hrn. Touſſaint in der Poſtſtraße im goldnen Adler und beym Eingange zu haben. Der Anfang iſt um 5 Uhr.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 62

48 Die Uneinigkeit der Stände

Paris, vom 25ſten Mai. Am Freitag that man in der Kammer der Gemeinen, ſo nennen ſich die Deputirten des Bürgerſtandes, den Vorſchlag, daß von einem ihrer Mitglieder ſollte ein Reichstagsjournal herausgegeben werden: allein er ward durch die Mehrheit der Stimmen verworfen. Die Geiſtlichkeit hat, wiewohl noch nicht konſtitutionsmäßig, ſondern nur vorläufig, erklärt, daß ſie allen Geldprivilegien und Immunitäten entſage. Vom Adel ſind bereits Kommiſſarien ernannt. Hätte er nun auch dem Bürgerſtande anzeigen laſſen, daß er bereit ſei, in Zukunft einen gleichen Antheil der Beiträge zu den Auflagen über ſich zu nehmen, ſo wären durch dieſe Erklärung die Konferenzen auf eine ſehr edle und geſetzmäßige Art eröfnet worden. Allein zum Unglück giebt es Leute, welche zu verhindern ſuchen, daß ſich die Stände einander nähern, und dieſen iſt es gelungen, daß der von dem Prinzen von Poix zu einer ſolchen Anzeige geſchehene Antrag nicht angenommen ward.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 68

48a

Paris, vom 29ſten Mai. Zur Beilegung der noch immer fortdauernden Streitigkeiten zwiſchen den Deputirten der 3 Stände ſind nun Kommiſſarien ernannt, 8 von der Geiſtlichkeit, 8 vom Adel und 16 vom Bürgerſtande.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 69

49 Allerlei Exzeſſe

Paris, vom 29ſten Mai. Uebelgeſinnte haben vor einigen Tagen den Garten und das Luſthaus des Herrn Nekkers bei St. Quen zerſtört. Eben dieſes geſchahe in dem Park des vorigen Miniſters Herrn Bertin von den Bewohnern von Chatou. Auch bei St. Quintin hat man ein Schloß geplündert, wo vieles Getreide vorräthig war. Im Elſaß entſtehen ebenfalls Unruhen. Mehr als 300 Mann haben in Saverne und der umliegenden Gegend alles ohne Unterſchied gezwungen niederzuknieen und auszurufen: Lange lebe der Bürgerſtand! Auf Erſuchen des Kardinals Rohan ſind bereits 600 Mann dahin marſchirt.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 69

Madrit, vom 11. Mai. Zu der Reise um die Welt, 50
welche unter Anführung des Schifskapitain Malaspina auf Eine Reise um die Welt
Königl. Kosten im Monat Julius angetreten wird, und wozu vier Jahre bestimmt sind, werden alle mögliche Verfügungen getroffen. Der Reiseplan rührt noch von dem verstorbenen König her; allein der Jetzige hat ihn noch erweitert, und läßt Maler, Gelehrte und Naturforscher einschiffen. Einer der vornehmsten Aufträge für die mitreisenden Ingenieurs ist die Verfertigung genauer Karten von den amerikanischen Küsten, welche vom atlantischen und dem stillen Ocean berührt werden.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 70

Paris, vom 29ten Mai. Die Deputirten des Bürger- 51
standes halten itzt ihre Versammlungen öffentlich. Am 27ten Der König greift ein
ward auf Anrathen des Grafen von Mirabeau beschlossen, Deputirte an die Geistlichkeit zu schicken, und sie einzuladen, sich mit den Gemeinen zur Wiederherstellung der Einigkeit unter den 3 Ständen zu vereinigen. Diese Einladung geschah durch 36 Kommissarien. Die Geistlichkeit versprach, darüber zu deliberiren, und verlangte einige Erläuterungen über die Ausdrücke: Gemeinen von Frankreich und allgemeine Versammlung der Nation, deren sich der Redner der Deputation in seiner Einladung bedient hatte. Zu eben der Zeit erhielten die 3 Stände von dem König ein Anmahnungsschreiben zur Einigkeit. In dem Briefe an die Gemeinen heißt es: „Ich habe Nachricht, daß die über die Verifikation der Vollmachten der allgemeinen Stände entstandenen Schwierigkeiten noch nicht gehoben sind, ob sich gleich die von den drei Ständen ernannten Kommissarien alle Mühe gegeben haben, solche beizulegen. Nicht ohne Unruhe sehe ich, daß die Nationalversammlung unthätig bleibt, welche Unthätigkeit, wenn sie fortdauern sollte, die Hofnung würde verschwinden lassen, die ich für das Glück meiner Unterthanen gehegt habe. Bei diesen Umständen wünsche ich, daß die gedachten Kommissarien morgen ihre Konferenzen wieder anfangen. Mein Siegelbewahrer und einige Kommissarien sollen ihnen beiwohnen und die Einigkeit befördern helfen." Die Geistlichkeit und der Bürgerstand suchen die Absicht des Königs zu erfüllen; allein der Adel scheint vest entschlossen, sich der Vereinigung der Stände und besonders dem Votiren nach den Köpfen zu widersetzen.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 70

51a **Paris, vom 1sten Junius.** Der Adel hat Deputirte an den König geschickt, um Sr. Majestät anzuzeigen, daß er zwar bereit sey, den anbefohlnen Konferenzen beyzuwohnen, daß er aber keineswegs seinen Vorsatz ändern werde, Standweise bei dem Reichstage zu stimmen. Gegen diese Erklärung haben jedoch der Herzog von Orleans und verschiedene Andere protestirt. Die Gemeinen haben ebenfalls beschlossen, sich bei den Konferenzen einzufinden, und einen Verbalprozeß von dem, was in jeder Sitzung vorgeht, aufnehmen zu lassen. Einen ähnlichen Entschluß hat die Geistlichkeit gefaßt. Am Sonntag war die erste Konferenz bei dem Siegelbewahrer, bei welcher der Graf von Montmorin, der Herzog von Nivernois, Herr Nekker, Herr von Villedeuil und 4 Staatsräthe als Königl. Kommissarien zugegen waren.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 71

51b **Paris, vom 8. Junius.** Unter dem 5ten ist ein Brief von Herrn Nekker erschienen, in welchem er behauptet: Der König und sein Staatsrath hätten das Recht zu bestimmen, ob die Vollmachten der Deputirten von jedem Stande besonders oder gemeinschaftlich von allen drei Ständen verificirt werden müßten, und ob das Stimmen nach den Köpfen oder nach den Ständen geschehen soll. Dieser Ministerialbrief macht großes Aufsehn. Die Gemeinen haben auf Anrathen des Grafen von Mirabeau erklärt, die Behauptungen dieses Briefes wären zu fein und zugleich zu gebieterisch, als daß man in einer einzigen Sitzung einen entscheidenden Schluß darüber fassen könne: auch die beiden andern Stände sind deswegen unschlüssig.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 74

Der freie Bürger kniet nicht

52 **Paris, vom 8. Junius.** Einige Gegner des Bürgerstandes sind bemüht gewesen, es dahin zu bringen, daß ihre Deputirten bei der Audienz im königlichen Kabinet knieend reden sollten: allein sie haben ihren Endzweck nicht erreichen können.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 74

Die Zeit verstreicht

53 **Paris, den 15. Junius.** Bei der fortdauernden Unthätigkeit der allgemeinen Stände verlangen die Hofleute, der König solle eine ausserordentliche Sitzung halten, um allen Amtmanschaften zu erklären, daß die Deputirten der 3 Stände nicht gehörig mit Vollmacht versehen wären, und deshalb nach Hause reisen und neue holen mußten, um mit desto besserm Erfolge rathschlagen zu können. Man soll

dem Könige auch die Idee beigebracht haben, der Bürgerstand habe bei der Annahme des Titels „Gemeinen von Frankreich“ nichts Geringeres zur Absicht, als sich zu einem solchen Theile der Reichskonstitution zu erheben, wie das Brittische Unterhaus seit 1688 geworden ist. Der bekannte d'Epresmenil, der sich im Mai v. J. so vielen Ruhm erwarb, ist jetzt ganz gegen den Bürgerstand, und behauptete am 9. d.: Wenn der Bürgerstand sich selber konstituirte, so müßten alle 13 Parlemente dagegen protestiren. Der Bürgerstand behauptet dagegen: Wenn er einmal konstituirt sey, so könne er die 13 Parlemente vor sich entbieten, und sie, wenn er es nöthig finde, sogar für null und nichtig erklären. Diese Behauptung, so wie den ganzen Bürgerstand, verachtet der Adel so sehr, daß Herr d'Epresmenil neulich in seiner Kammer sagte: „Man bringe mir den Vornehmsten vom Bürgerstande, so will ich ihn in 6 Minuten in die größte Verwirrung setzen.“ Der Graf von Mirabeau, der dies erfuhr, hat darauf gesagt: „Man gebe mir dies kleine Männchen, so will ich ihn so erniedrigen, daß sein Kutscher sich schämen soll, ihn zu fahren.“

Vossische Zeitung. Berlin 1789. Nr. 77

54 Die erste Todesanzeige der Vossischen Zeitung

Nachricht. „Allen denen, die ich wegen Familienverbindung und Herzensgüte als Freunde hochschätze, mache ich mit inniger Wehmuth eines beklommenen Herzens hierdurch statt schriftlicher Anmeldung bekannt, daß am 11. Juni Abends gegen halb 10 Uhr mein geliebter Gemahl, der Königl. Geheime Etatsminister und Oberstallmeister, auch Generalmajor von der Kavallerie, Herr Friedrich Albert Graf von Schwerin sein thätiges Leben sanft und gelassen beschlossen hat. Wer je bittern Trennungsschmerz bei dem Abschiede geliebter Personen geschmeckt hat, wird es von selbst fühlen, wie sehr mich der Tod eines so geliebten und schätzbaren Mannes betrübt. Unter diesem Schmerz wünsche ich allen, welchen diese Nachricht eigentlich gewidmet ist, lange Schonung von ähnlichen Ereignissen . . .

Verwittwete Gräfin von Schwerin,
geb. Freiin von Maltzan.“

Vossische Zeitung. Berlin 1789. Nr. 78

55 Der Bürgerstand konstituirt sich zur Nationalversammlung

Paris, vom 17ten Jun. Endlich hat sich der Bürgerstand zur Nationalversammlung mit 491 Stimmen gegen 90 konstituirt. Fast in dem Augenblick, in welchem man damit zu Stande kam, erschien eine Deputation des Adels, die aber beinahe eine halbe Stunde warten mußte, ehe sie

vorgelassen ward, aber doch Gelegenheit hatte, den feierlichen Aktus der Konstitution mit anzusehn.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 78

56 Cagliostro

Frankfurth am Mayn, vom 20. Jun. Cagliostro ist in Rom, lebt auf einem glänzenden Fuß, läßt sich gute Wechsel auszahlen, und nimmt blos von Vornehmen Besuche an.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 78

57 Ein kupfernes Schiff

London, vom 19ten Junius. Vor einigen Tagen hat man in Deptford einen Versuch gemacht, der gewiß der Erste in dieser Art ist. Man ließ daselbst ein Schiff ins Wasser, welches ganz von Kupfer und von der Erfindung des Herrn Williams, eines Mitinteressenten bei den Kupferwerken, ist. Der Versuch übertraf alle Erwartung, und die englische Marine kann sich davon die grösten Vortheile versprechen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 78

58 Die Nationalversammlung

Paris, vom 19ten Junius. Der nunmehr unter dem Namen der Nationalversammlung konstituirte Bürgerstand hat beschlossen, daß die bisherigen Impoſten und Kontributionen, die gesetzwidrig eingeführt worden, abgeschaft und nur bis zu Ende der itzigen Nationalversammlung dauern sollen. In dem nämlichen Arrete heist es, daß sich die Nationalversammlung mit der Untersuchung der Konsolidation der Landesschuld beschäftigen und schon itzt die Gläubiger des Staats durch die Verbürgung der Ehre und Treue der französischen Nation sichern will. Auch soll ein Ausschuß ernannt werden, um Mittel ausfindig zu machen, dem Mangel und der Theurung in den Provinzen abzuhelfen. — Gestern hat die Nationalversammlung Deputirte an den König geschickt, um ihm dieses Arrete zu überreichen, womit er wahrscheinlich zufrieden sein wird.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 79

59 Der Saal der Nationalversammlung wird gesperrt

Paris, vom 22ten Junius. Folgender Vorfall hat ganz Paris in Bewegung gesetzt. Am 19ten hatten 147 Stimmen gegen 136 in der Versammlung der Geistlichkeit darauf gedrungen, sich mit dem Bürgerstande oder der Nationalversammlung zu vereinigen, und am 20. hatte die Majorität noch mehr zugenommen. In der Versammlung des Adels hingegen fand man sich durch die Konstitution des Bürgerstandes zur Nationalversammlung sehr beleidigt: dieß, sagte Herr d'Espremenil, heist die Krone auf dem

Haupte des Monarchen wankend machen. Der Adel schickte auch eine Adresse an den König, worinnen er sich über das Verfahren des Bürgerstandes und über die Anmaßungen desselben, die Auflagen und Kontributionen für ungesetzmäßig zu erklären, heftig beschwerte, und sich unter andern der Ausdrücke bediente: Wenn wir bloß unsre Rechte reklamirten, so könnte solches verdächtig scheinen: allein, Sire, es sind die Rechte Ihrer Krone, die wir vertheidigen. Zugleich begaben sich viele vornehme Personen, und namentlich der Graf von Artois, zum König nach Marly, wo sie den Herrn Nekker abwesend wußten, und hier ersuchten sie den Monarchen eine königliche Sitzung zu halten, um die Vollmachten gemeinschaftlich mit den drey Ständen zu verifiziren, und hernach einen jeden zu seiner Kammer zu verweisen, um daselbst nach den Ständen zu stimmen.

Der folgende Tag war zu einer Nationalversammlung bestimmt. Wie groß war aber das Erstaunen des Präsidenten und der zwei Secretairs, die ihn begleiteten, als sie bei ihrer Ankunft die Saalthür verschlossen und mit Wache besetzt fanden, denn von den Schritten des Adels war ihnen nicht das mindeste bekannt. Der Präsident verlangte, den wachthabenden Offizier zu sprechen. Sogleich erschien der Graf von Vassan, der ihm eröfnete, daß er Befehl habe, Niemand hinein zu lassen und sogar die in dem Saale befindliche Schriften wegzuschaffen. Während des bemerkte der Präsident, daß bereits viele Bänke weggebracht und die Zimmer mit Soldaten angefüllt waren. Hierauf begab er sich in ein Privathaus in der Straße St. Franziskus*), wohin ihn die Secretairs begleiteten u. wo sich die Gemeinen versammelten. Nun erschien eine königliche Proklamation, in welcher angezeigt ward, daß der König beschlossen habe, eine königliche Sitzung in der Versammlung der allgemeinen Stände zu halten; und daß deswegen die Versammlungen der Stände bis dahin müßten aufgeschoben werden, um in den drei Versammlungssälen die dazu erforderlichen Anstalten machen zu können. Durch eine zweite Proklamation ward die königliche Sitzung auf den 23sten festgesetzt. Gegen 5 Uhr des Abends schickten die Gemeinen eine Deputation an den König mit dem Auftrag, Sr. Majestät in den ehrfurchtsvollsten Ausdrücken ihre Verwunderung über den ganzen Vorfall zu bezeugen und zu melden, daß sie sich einen andern Versammlungsort gewählt hätten, um die großen Angelegenheiten, womit sie beschäftigt wären, ununterbrochen fortsetzen zu können. . . .

*) das Ballhaus

Aus allen diesen Begebenheiten ahnden viele rechtschaffne Bürger neue Unruhen und glauben, daß es den Aristokraten gelungen sei, den König durch eine geheime Intrigue zu hintergehen und das Benehmen des Bürgerstandes gehäßig vorzustellen. Andere hingegen meinen, der Adel und die Geistlichkeit sähen vermuthlich ein, daß sie sich würden mit dem Bürgerstande vereinigen müssen; um aber nicht das Ansehen zu haben, als wären sie dazu gezwungen worden, so habe man eine königliche Sitzung zur Bewerkstelligung dieser Vereinigung in Vorschlag gebracht.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 80

60 Der Herzog von Orleans

Paris, vom 22sten Junius. Der Herzog von Orleans erhält täglich Beweise der Achtung, die die Nation gegen ihn hegt; so oft er öffentlich erscheint, begleitet ihn das Volk haufenweis u. überhäuft ihn mit Segenswünschen.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 80

61 Das lit de justice

Paris, vom 25sten Junius. Die Königl. Sitzung hat am 23sten wirklich statt gehabt. Schon um 9 Uhr erschienen die Deputirten des Bürgerstandes vor dem Saal, den sie aber verschlossen fanden, und der nicht eher geöffnet ward, als bis der Präsident Bailly drohte, daß er in der Ludwigskirche Sitzung halten würde, wenn man ihn nicht öffnete. Nachdem man Platz genommen, kam auch der Adel, und gegen 11 Uhr der König in Begleitung seiner Brüder und der Herzöge von Berry, Angouleme und Chartres, umgeben von 800 Gardes du Korps. Man rief: Vive le Roi! aber viele äusserten ihre Besorgnisse bei dem Anblick so vieler Soldaten. Nun ward die Sitzung vom König eröffnet, und hierauf erklärte der Siegelbewahrer alles, was vom 6ten Mai bis zum 23sten Junius geschehen war, für null und nichtig, befahl, daß man die Vollmachten gemeinschaftlich untersuchen, über Gesetzgebung und Geldgegenstände nach den Köpfen, über die übrigen Angelegenheiten aber nach den Ständen stimmen sollte. Er verboth ferner alle Berathschlagungen über die Armee und alles was zum militärischen Fache gehörte, und gab zuletzt deutlich zu verstehen, daß man die Nationalversammlung aufheben würde, sobald man nicht Folge leistete. Die Sitzung dauerte kaum 20 Min., denn der König war schon um 12 Uhr wieder in seinem Zimmer. Beim Weggehen befahl er, die Sitzung aufzuheben. Der Adel und die Geistlichen, die es mit ihm halten, entfernten sich; allein die bürgerlichen Deputirten blieben sitzen, und weder der Ceremonienmeister de Breze noch der Gardehauptmann Agoult konnten sie durch die verschiedentlich

gemachte Wiederholung des Königl. Befehls dahin bringen, aufzubrechen. Sie beschlossen vielmehr mit 486 Stimmen gegen 34, daß die Deputirten der Nationalversammlung während ihrer Berathschlagungen unverletzlich sein sollen, u. daß ein jeder, der sich erkühnte, an einem derselben auf irgend eine Art Gewalt auszuüben, für infam und für einen Landesverräther soll gehalten und als ein solcher bestraft werden soll.

Der König war indessen nach Marly gefahren, u. Hr. Nekker hatte abgedankt*). Als der König gegen 5 Uhr nach Versailles zurück kam, rief eine im Marmorhofe versammelte Menge Volks: Nekker! Nekker! Nekker! Man glaubte, der Prinz von Conty werde seine Stelle erhalten. Der König ließ den Herrn Nekker rufen, der in seiner Wohnung von Bürgerdeputirten umgeben war. Er kam, und blieb von 7 bis 9 Uhr bei dem König. Bei seinem Herauskommen sagte er zu den noch wartenden Personen: Sein Sie ruhig, meine Herren, ich bleibe, der König hat mich mit Wohlwollen überhäuft. Der König hatte dies wirklich gethan, weil er wohl einsahe, daß der Schritt, zu welchem er sich hatte bereden lassen, überall misfiel. Hr. Nekker ward von einer unbeschreiblichen Menge Volks unter Frohlokken nach Hause begleitet. Dies widerfuhr auch dem Erzbischof von Paris, als er den Versammlungssaal verließ. Mehr als 3000 Bürger hatten seinen Wagen umringt, aber sie zerschlugen die Glasscheiben, zerrissen das Zeug, womit der Wagen ausgeschlagen war, und ohne die Gardes du Korps war es um den Prälaten geschehen: wenigstens lief er Gefahr, durch den Koth geschleppt zu werden. Das Volk ist so sehr wider diesen Herrn aufgebracht, weil es behauptet, der Erzbischof habe sich dem Könige zu Füßen geworfen, um ihn zu vermögen, dem dritten Stand seinen Einfluß in die Angelegenheiten der Nation zu entziehen.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 81

Frankfurth am Main, vom 26ten Jun. Im Hildesheimschen und Paderbornschen wird auf Befehl des Fürstbischofs an einer gänzlichen Verbesserung des Schulwesens gearbeitet. Vorläufig ist den Landschulmeistern das Bier- und Brantweinschenken verboten worden. 62 Die vielseitige Betätigung der Landschulmeister

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 82

*) Necker hatte zwar den ursprünglichen Plan für die königliche Sitzung entworfen; da dieser Plan aber in entscheidenden Punkten abgeändert wurde, blieb er der Sitzung fern.

63 Adel und Geistlichkeit kapitulirt

Paris, vom 26ten Junius. Am 24ten sind die drei Stände versammlet gewesen. Bei dem Bürgerstande fanden sich 157 Deputirte der Geistlichkeit ein, und unter andern Vorschlägen meinte der Graf von Mirabeau, daß der Siegelbewahrer seinen Abschied haben müsse. Gerade am Schlusse der Versammlung erschienen zwei Deputirte vom Adel und erklärten, daß sich ein Theil desselben mit dem Bürgerstande vereinigt hätte. Diese Vereinigung ward bis auf den folgenden Tag verschoben. Am 25ten setzte der Bürgerstand seine Versammlung fort, bei welcher sich nun auch die Majorität der Geistlichkeit befand. Ueberhaupt waren in der Versammlung der Geistlichen nur 105 Geistliche geblieben, von welchen heute noch 50 auf die Seite des Bürgerstandes getreten waren, und zuverläßig werden es die übrigen auch noch thun. Vom Adel kamen auch 48 Personen, an deren Spitze sich der Herzog von Orleans befand, und vereinigten sich mit dem Bürgerstande. Der Prinz von Poix, der Vicomte von Noailles und der Herzog von Liancourt, und überhaupt der ganze Adel, haben erklärt, daß sie sich mit dem Bürgerstande vereinigen wollen, sobald solches der König will. Der Graf von Clermont Tonnere ward zum Präsidenten des mit der Bürgerschaft vereinigten Adels, der Erzbischof von Vienne zum Präsidenten der Majorität der Geistlichkeit und Herr Baily zum Präsidenten der ganzen Versammlung erwählt. Während dieser Versammlung machte der Pöbel vor der Thüre großen Lerm, bis einer von den Erzbischöfen hinausgieng und sagte: Meine Herrn, die drei Stände sind völlig vereinigt und beschäftigen sich mit Ihrem Wohl. Sogleich hörte man rufen: Es leben die drei Stände! Bei Gelegenheit der Vereinigung der gedachten Adlichen mit den Gemeinen sagte der Graf von Mirabeau zu ihnen, daß sie am heutigen Tage ihre wahren Adelbriefe erhalten hätten. Morgen wird er auf die Absetzung des Siegelbewahrers wirklich antragen. Man glaubt indessen, dieser Herr werde seine Stelle freiwillig niederlegen, und alsdann wird sich die ganze Versammlung, sobald die Vollmachten verifizirt sind, für eine Versammlung der allgemeinen Stände erklären. Die vereinigten drei Stände haben auch eine Deputation an den König geschickt, mit dem Ansuchen, ihnen die innere und äußere Polizei des Saales zu überlassen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 82

Paris, vom 28sten Junius. Am nämlichen Tage*) 63a
haben die französischen Garden**) den Dienst verweigert und erklärt, sie wären Soldaten und führten Waffen, das Vaterland zu vertheidigen, nicht aber es zu unterdrücken; zu diesem Betragen behaupten sie durch ihren Eid verpflichtet zu sein. Sie sind nun wirklich mitten in der Stadt unbewaffnet erschienen und haben ihre Absicht in einer Schrift unter dem Titel ‚Die Soldaten an das Vaterland' öffentlich bekannt gemacht. Auch die Schweizertruppen sollen sich weigern, auf das Volk zu schießen, weil in ihren Kontrakten bestimmt wäre, daß sie bei bürgerlichen Unruhen neutral bleiben sollen.

Am 26ten haben die Wahlherrn von Paris, die schon lange Willens waren, sich täglich zu versammlen, um unter sich und der Nationalversammlung eine Correspondenz zu eröfnen, und derselben die Wünsche, Besorgnisse und Zufriedenheit des Publikums mitzutheilen, aber noch keinen Versammlungsort hatten erhalten können, die erste Versammlung gehalten, und zwanzig Deputirte an die Nationalversammlung abgeschickt, wo Herr Moreau von St. Merry im Namen der Wahlherrn der Stadt Paris erklärte, sie stimmten unverändert mit den Schlüssen der Versammlung überein, besonders aber mit denen vom 17ten dieses Monats; sie würden solche jederzeit und in allen Vorfällen aufrecht zu erhalten bemüht und ewig der Namen von den Mitgliedern der Geistlichkeit und des Adels eingedenk sein, die sich mit der Nationalversammlung vereinigt hätten. Der Präsident Herr Bailly beantwortete dies sehr schmeichelhaft, und nun wurden die Abgeordneten eingeladen, Platz zu nehmen, und der Sitzung beyzuwohnen. Gegen 10 Uhr erschien der Erzbischof von Paris von den Bischöfen von Rodes und Orange begleitet und sagte: „Ich komme in diese erhabne Versammlung, meine Vollmacht zur Verifikation anzubieten und mich mit den Mitgliedern derselben zu vereinigen. Mein Blut und mein Leben wollt ich aufopfern, um Frieden und Einigkeit in derselben zu erhalten." Der Präsident Bailly antwortete: „Schon längst wünschte und erwartete man hier Ihre Gegenwart. Das Unterpfand, welches Sie uns itzt geben, ist die letzte Krone, die Ihren Tugenden fehlte." Die Nationalversammlung nahm sogar eine Deputation 12 junger Leute von den Kaffeehäusern des Palais Royal an, welche ihre Bewunderung und Zustimmung zu den Maßregeln der Versammlung

*) 25. Juni **) die vom König den Auftrag erhalten hatten, auf den ersten Wink energisch gegen alle Ruhestörer einzuschreiten

äußerten. An diesem Tage waren die Soldaten, welche die Nationalversammlung umgaben, ohne Gewehr, sprachen mit den Bürgern, drückten ihnen die Hände und sagten: Wir werden nicht auf unsere Mitbürger schießen, die wir vertheidigen sollen, und in welchen wir das Vaterland lieben.

Am 27ten ist endlich die so sehr gewünschte Vereinigung der 3 Stände erfolgt. Gegen 4 Uhr verließen der Adel und die Geistlichkeit auf ein vom Könige erhaltenes Anmahnungsschreiben ihren Saal, und erschienen mit ihren Präsidenten, dem Herzog von Luxenburg und dem Kardinal von Rochefoukauld in dem Saale des Bürgerstandes, wo der Letzte sagte: Wir werden durch unsre Ehrfurcht und Ergebenheit für den König, durch unsre Wünsche für den Frieden und den Eifer für das allgemeine Beste hergeführt. Fast der nämlichen Ausdrücke bediente sich der Herzog, und Herr Bailly bezeigte ihnen seine Freude über diese glückliche Vereinigung. In der Versammlung der Geistlichkeit gab es noch manche laute Debatten, ehe man sich zu der Vereinigung entschließen konnte. Als der Kardinal von Rochefoukault Ruhe gebieten wollte, fand er die Glocke, deren man sich in dergleichen Fällen bedient, mit Papier umwickelt, auf welchem die Worte geschrieben waren: Die Stimme eines Predigers in der Wüsten.

Die Vereinigung hat überall die lebhafteste Freude verursacht. Zu Versailles hat der König eine dreitägige Illumination anbefohlen. Das Volk lief haufenweise nach dem königlichen Schloß, und da sich der König und die Königin von einem Balkon zeigten, ertönte ein wiederholtes Vivat, welches auch vor den Hotels der Hrn. Nekker, Bailly und des Grafen von Montmorin geschahe. Durch diese erwünschte Wendung der Dinge sind nun auch die gewaltsamen Schritte, welche der Hof zu thun willens war, und weshalb schon Truppen beordert und Plätze in der Bastille zubereitet wurden, unnöthig. Der Siegelbewahrer hat seinen Abschied gefordert, aber nicht erhalten.

Durch die französischen Garden sind die um die Hauptstadt herumliegende Regimenter beredet worden, sich mit einem Eide anheischig zu machen, nicht wider die Nation den Degen zu ziehn. Sie haben erklärt, daß sie überzeugt wären, sie könnten ihren Gehorsam gegen den König nicht besser beweisen, als wenn sie den Namen Soldaten der Nation annähmen: so wenig dieser Name von demjenigen, den sie bisher geführt hätten, verschieden sei, so verlangten sie ihn dennoch. Außerdem fordern sie Erleichterung des Dienstes, Abschaffung der Schläge mit der Klinge, Vermehrung des Soldes, wenigstens so viel als die Ausländer

erhalten, Avancement nach Verdienste und Anciennetät. — Seit einigen Tagen hat sich täglich eine so große Menge Volks nach Versailles begeben, daß man aus Vorsorge hat Husaren einrücken lassen, die man bei den Bürgern einquartiret hat.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 83

64 Die Bestie erwacht

Paris, vom 2ten Julius. Die allgemeinen Stände haben am 30sten Junius eine ruhige Sitzung gehabt, und sich mit Verifizirung der Vollmachten beschäftigt. Indessen darf man nicht glauben, daß mit ihrer Vereinigung zugleich Intriguen und Kabalen aufgehört haben. Beide dauern noch immer fort, und von diesen so wohl als von den Mißvergnügten der Soldaten und dem Ungestüm des Pöbels, den der Brodmangel und die Theurung drücken, lassen sich nur traurige Folgen erwarten. Am 30sten war hier ein großer Lärm. Ueber 4000 Menschen verlangten, die Gefängnisse von St. Germain des Prez zu öffnen. Da man solches verweigerte, brauchte man Gewalt, und alle Arrestanten wurden in Freiheit gesetzt. Ein anderer Haufen Volks lief nach Vincennes, um eilf in Verhaft genommene Soldaten von der französischen Garde zu befreien. Gleich darauf kam ein Kanonier von den französischen Garden mit der Nachricht, es sei eben Befehl ertheilt worden, auf das Volk mit Kartätschen zu schießen; sogleich wurden 20 Deputirte an die Herren Nekker und Bailly abgeschickt, um ihnen solches anzuzeigen, und gegen Mitternacht begaben sie sich nach Versailles. Sie überreichten daselbst dem Herrn Bailly ihre Vorstellung, die er bei der Versammlung als einen bloßen Brief verlaß, um die Namen der Ueberbringer verschweigen zu können, u. wo anfangs viele Mitglieder meinten, der Inhalt wäre unerwiesen und könne daher nicht in Betrachtung kommen, hingegen wären die 11 Soldaten, um welcher Willen der Aufruhr entstanden wäre, und die das Volk in Freiheit gesetzt hätte, vielleicht wirkliche Verbrecher, die den Tod verdienten. Allein einige edle Mitglieder des Bürgerstandes traten auf und sprachen mit so vielem Nachdruck und bewiesen so überzeugend, daß das Verbrechen der 11 Soldaten bloß in der Verweigerung, auf die Bürger zu schießen, bestehe, daß man nach langen Debatten festsetzte: Die Nationalversammlung erkennt an, daß die exekutive Gewalt gänzlich dem König zukommt; Niemand wünscht eifriger das Glück der Nation zu bewirken, als die Mitglieder dieser Versammlung, die Repräsentanten von 24 Millionen Franzosen sind; Die Nation wird eingeladen, sich ruhig und friedlich zu verhalten, weil dies das einzige Mittel

ist, ihr das Wohl, welches sie verlangt, zu verschaffen; Es soll an den König eine Deputation von 25 Mitgliedern geschickt werden, um ihn zu ersuchen allerwegen den [bei den] am 30ten vorgefallenen Unruhen in Verhaft Genommenen und Angeklagten zu verzeihen.

Herr Bailly hat um einen Nachfolger in der Präsidentenwürde angehalten, welches man ihm zugestehen wird. Der Herzog von Orleans ist dazu bestimmt, zugleich wird auch ein Vicepräsident aus den Gemeinen erwählt werden. Das Regiment Picardie hat erklärt, daß es seine Ehre nicht durch Blutvergießen der Bürger verlieren wolle. Zwei Brigadiers Garden du Korps weigerten sich, in Versailles Patrouillen zu machen, weil sie nicht verbunden wären, Polizeidienste zu thun, und als der Graf von Guiche den Ungehorsamen den Abschied gab, so forderten ihn auch sogleich ihre Kameraden. Man kann sich vorstellen, daß man auf alle mögliche Mittel sinnt, diesen Uebeln abzuhelfen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 84

65 Ludwig XVI. übt Gnade

Paris, vom 3ten Julius. In der gestrigen Versammlung der allgemeinen Stände wurden 30 Bureaux, jedes von 40 Mitgliedern, errichtet, in denen eine und eben dieselbe Materie untersucht und die Stimmen gesammlet werden sollen ... Wegen der am 30ten vorgefallenen Unruhen hat die Versammlung 8 Deputierte vom Bürgerstande, 4 vom Adel und 4 von der Geistlichkeit an den König geschickt, um demselben das bereits mitgetheilte Arrete zu übergeben. An der Spitze dieser Deputation befand sich der Erzbischof von Paris, der gestern Abend von Sr. Majestät folgende Antwort erhielt: „Ich habe mir genauen Bericht von dem abstatten lassen, was am 30sten vorgegangen ist. Die zur Befreiung der Gefangenen in der Abtei gebrauchte Gewalt ist unendlich strafbar. Alle Stände und Ordnungen, alle redliche und ruhige Bürger haben das größte Interesse die Gesetze, welche die öffentliche Ruhe sichern, aufrecht zu erhalten. Indessen werd ich bei dieser Gelegenheit, wenn die Ordnung wieder hergestellt sein wird, meinem Gefühl von Güte nachgeben, und ich hoffe mir wegen meiner Gnade keine Vorwürfe machen zu dürfen, da sie zum erstenmal von der Versammlung der Repräsentanten der Nation angerufen wird. Ich zweifle aber auch nicht, diese Versammlung werde dem guten Fortgang meiner Maaßregeln, die ich zur Wiederherstellung der Ordnung in der Hauptstadt nehme, einen gleich großen, ja einen noch größern Werth beilegen. Der Geist der Frechheit und der Insubordination zerstört alles Gute, und sollte er noch zunehmen, so würde nicht

nur das Wohl aller Bürger beunruhigt und ihr Vertrauen wankend gemacht werden, sondern man würde den Werth der edelmüthigen Arbeiten, denen sich die Repräsentanten der Nation widmen wollen, zuletzt selbst verkennen" ꝛc.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 85

66 Die Hungersnot steht vor der Tür

Paris, vom 3ten Julius. Gestern Vormittag waren in Paris nur noch 1000 Säkke Mehl vorräthig, und gegen Mittag hatten nur noch einige Bekker Brod. Schon fing das Volk an unruhig zu werden, als 50 Wagen mit Mehl unter einer Bedeckung von Husaren ankamen, denen heute noch mehrere folgen werden. Herr Nekker spart keine Mühe, dem Mangel abzuhelfen, und hat zu dem Ende der von den allgemeinen Ständen niedergesetzten Kommission zur Verringerung der Kornpreise ein Memoire übergeben.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 85

67 Die Stimme der Humanität

London, vom 3ten Julius. So sehr der größte Theil der Nation die Abschaffung des Sclavenhandels wünschte, so soll dennoch die dahin abzielende Bill dieses Jahr ruhen. Indessen gereicht es dem Sir William Dolben zur Ehre, daß er darauf gedrungen hat, wenigstens den Transport der Negersklaven besser einzurichten, die Prämien zur Erhaltung ihrer Gesundheit und ihres Lebens zu erhöhen, und nicht eine zu große Anzahl in den Schiffen zusammen zu drängen. Deswegen erneuerte er die im vorigen Jahre gemachte Bill, welche der Unmenschlichkeit der Sklavenhändler einigermaßen Schranken setzt, wobei er zwar vielen Widerspruch fand, aber vom Herrn Pitt kräftig unterstützt ward.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 85

68 Die Nationalversammlung erhält einen neuen Präsidenten

Paris, vom 6ten Julius. Die erste Operation der 30 Bureaux der allgemeinen Stände war die Wahl eines neuen Präsidenten der Nationalversammlung und 6 neuer Secretairs. Der Herzog von Orleans wurde an des Herrn von Bailly Stelle zum Präsidenten ernannt, allein Se. Königl. Hoheit schlug diese Ehre aus. Er bediente sich unter andern folgender Worte: „Genehmigen Sie es, meine Herren, daß ich die Präsidentenstelle ausschlage und sehen Sie in dieser Weigerung blos den unstreitigen Beweis, daß ich mein persönliches Interesse stets dem Wohl des Staats aufopfern werde." Der Herzog blieb also nur eigentlich eine Stunde Präsident, und darauf wurde der Erzbischof von Vienne gewählt. Dieser nahm die Präsidentenstelle mit einer sehr patriotischen Rede an, und sahe schon

im Voraus die glücklichen Veränderungen, welche die Nationalversammlung bewirken dürfte.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 86

69 Die Regierung droht

Paris, vom 9. Jul. Paris wird bald von drei Lägern umgeben sein, in welchen ohngefähr 16000 Mann zu stehen kommen. Eine furchtbare Artillerie wird diese Läger vertheidigen, und Pulver und Kugeln werden in großer Menge dahin geschaft. Das Ministerium giebt vor, man wolle dadurch dem unbändigen Pöbel bloß Furcht einjagen; allein man glaubt durchgehends, daß man etwas Wichtigers dadurch auszuführen gesonnen sei. Deswegen hat Herr Bizoat am 7ten eine Deputation an den König in Vorschlag gebracht, um ihn zu ersuchen, die Truppen aus den Gegenden der Hauptstadt zu entfernen, weil man besorgt, sie wären bestimmt, den Fortgang der Konstitution zu hindern. Die vereinigten Stände und vorzüglich die Deputirten der Gemeinen verlangen überdies, daß die Truppen der Nation und dem König schwören sollen, und gerade ist dieses in den Augen der Aristokraten der gröste Stein des Anstoßes. Ueberhaupt zeigt sich der Adel noch ganz den Grundsätzen der Nationalversammlung zuwider, deren Operationen er auf alle nur ersinnliche Art zu hemmen sucht.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 87

70 Das Programm

Paris, vom 10. Julius. In der am 9ten gehaltenen Versammlung ward von dem neuerrichteten sogenannten Centralbureau, welchem die Untersuchung aller von den übrigen Bureaux gemachten Vorschläge übertragen ist, bekannt gemacht, daß über folgende Punkte deliberiret werden soll: 1) Erklärung über das Recht der Menschen; 2) Grundsätze der Monarchie; 3) Rechte der Nation; 4) Rechte des Königs; 5) Rechte der Bürger; 6) Organisation und Rechte der Nationalversammlung; 7) Nöthige Form der Provinzial- und Munizipalversammlung; 8) Pflichten und Grenzen der richterlichen Gewalt; 9) Pflichten, Rechte und Dienst der militairischen Gewalt.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 88

71 Der Pöbel

Paris, vom 10. Julius. Tag und Nacht gehen Patrouillen unaufhörlich in der Stadt umher, die jedoch nicht immer behülflich sind, dem rasenden Pöbel Einhalt zu thun. Nur erst gestern ereignete sich ein Auftritt, vor welchem die Menschheit zurück bebt. Ein Polizeibedienter arrettirte einen Menschen, den er als einen Gebrandmarkten

zu kennen vorgab, und brachte ihn zu einem Kommiſſarius. Sogleich verſammelte ſich der Pöbel, und als der Arretirte wieder kam und ſagte, daß er unſchuldig ſei, ſo verlangte man die Auslieferung des Polizeibedienten, mit der Bedrohung, daß man das Haus des Kommiſſarius in Brand ſtekken würde, ſobald die geringſten Schwierigkeiten gemacht würden. Nun erſchien der Bediente mit 3 Mann Wache. Der Pöbel ergriff ihn und ſchleppte ihn unter unaufhörlichen Stockſchlägen nach dem Palais-Royal. Hier wollte man ihn an einen Baum aufknüpfen, doch ſtatt deſſen warf man ihn in ein Baßin, zog ihn wieder heraus, führte ihn durch verſchiedene Straßen der Stadt, ſchnitt ihn die Haare ab, und prügelte ihn unabläßig. Er entwiſchte nun zwar in eine Kirche, aber auch die war für ihn kein Schutzort. Der Pöbel brach hinein, riß ihn mit Gewalt fort, ſchleifte ihn auf der Erde, mit Blut und Wunden bedeckt, wieder nach dem Palais-Royal, um ihn da zu erſäufen, als ihn einige Perſonen, nachdem dieſer ſchändliche Auftritt 5 Stunden gedauert hatte, aus den Händen dieſer Unmenſchen retteten.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 88

Paris, vom 10. Julius. In der von dem Grafen von Mirabeau an den König aufgeſetzten Adreſſe, welche Se. Majeſtät von dem Präſidenten und 24 Gliedern wird überreicht werden, heißt es unter andern: „Sire! Wir kommen, die lebhafteſten Beunruhigungen, die uns ängſtigen, in Ihren Schoß niederzulegen. Wir ſind voll Furcht und unſer Betragen iſt deſto gegründeter, da es die öffentliche Ruhe und das Wohl des geliebten Monarchen zum Gegenſtande hat. Aber Sire! wenn Truppen von allen Seiten anrücken, wenn Läger errichtet werden, wenn der Wiederhall von dem Geräuſch des groben Geſchützes nachſchallt, wenn die Hauptſtadt gleichſam brennet, kann da die Nationalverſammlung über ſo große Bewegungen ſchweigen? Zweifelt der König an der Treue ſeines Volks? Wo ſind denn die Feinde des Staats, die man ſtrafen müßte? Alles antwortet einmüthig: wir lieben und verehren unſern König. Man muß ihn hintergangen haben. Wir bitten Sie, im Namen des Vaterlandes, ſchicken Sie Ihre Soldaten, die lärmende Artillerie, die fremden Truppen zurück. Ein franzöſiſcher Monarch befindet ſich nirgends beſſer als im Schooße ſeiner Kinder. Deputirte der Nation ſind berufen, mit Ihnen, Sire, die Conſtitution des Reichs zu formiren. Erlauben Sie, daß ſie dieſen wichtigen Auftrag frei erfüllen" ꝛc. 72 Im Namen des Vaterlandes

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 88

73 Necker wird entlassen

Paris, vom 13. Julius. Ein entscheidender Schritt des Königs ist nun geschehen. Gestern Abend empfieng Herr Nekker von demselben ein Schreiben, in welchem ihm befohlen ward, sich zu entfernen und das Reich zu verlassen, und noch in derselben Nacht reiste er ab, und begab sich nach der Schweiz. Vor seiner Abreise hat er dem König noch verschiedene Papiere zugeschickt, mit der Nachricht, daß er im Schatz 12 Millionen zurückläst, und daß bis zu Ende des Septembers hinlänglich für Getreide gesorgt sei. Der Baron von Breteuil ist zum Chef des Finanzraths, der Graf von Galesiere zum Generalkontrolleur mit 2 Staatsräthen zu Assistenten, der Marschall von Broglio zum Kriegsminister und der Herr von la Porte zum Seeminister ernannt worden. Dem Herzog von la Vauguyon ist das Departement der auswärtigen Angelegenheiten ertheilt worden. Nur zwey Personen vom bisherigen Ministerium haben ihre Stellen behalten, der Siegelbewahrer und Herr von Villedeuil. Der König ist nun nach Kompiegne abgegangen, um die Folgen des Geschehenen abzuwarten. Das Volk ist in der größten Bestürzung: aber man ist vorbereitet, seinen Unternehmungen die Spitze zu bieten, denn die Wege von Paris nach Versailles sind mit Truppen und Kanonen besetzt, welche jedoch das Volk gar nicht zu fürchten scheint. Daß es aber bestürzt ist, bewirkt bloß die unerwartete Entfernung eines Mannes, den es als die Stütze des Staats betrachtet. Kaum war solche bekannt, so wurden alle Schauspiele geschlossen. Man holte aus dem Palais Royal bei einem Manne, der wächserne Figuren zeigt, die Büsten des Herrn Nekker und des Herzogs von Orleans, führte sie durch die ganze Stadt und krönte das Bildniß des Herzogs. Abends erschien der Pöbel bewafnet mit Flinten, Säbeln und Prügeln, und griff alle, die ihm begegneten, auf, um sie zu Theilnehmern ihrer Unruhen zu machen. Er zieht in den Straßen umher und fällt Leute an, die ihm mißfallen. Dieß wiederfuhr unter andern zwei Offizieren, die nur mit Mühe seinen Händen entwischten. Der eine war ein Polignac, und diesen hätte das Volk gewiß in Stükken gerissen, hätte es seinen Namen gewußt. Auch das Artilleriekorps, welches sich stets unter den königlichen Truppen durch seine Disciplin besonders ausgezeichnet hat, scheint sich auf die Seite des Volkes zu schlagen. Die Soldaten des Korps haben sich durch die Stadt verbreitet, und zu 50 bis 60 kamen in den Palais Royal, wo sie der Pöbel mit Jubeln empfing, und mit einem Frühstück bewirthete: alles ohne Unterschied, Dragoner, französische Gardes, Invaliden, ja sogar einige von der Schweizergarde nahmen an diesem

Feſte Theil. Ihre Kapitaine kamen, ſie abzuhalten, und ſie gehorchten. Nun hat man dieſes Korps abmarſchieren laſſen und in die Gegend von Verſailles verlegt. — Im Palais Royal hielt ein aufrühreriſcher Schwärmer eine Rede, nach deren Endigung er eine Piſtole aus der Taſche zog, die er nebſt einem Degen in der Hand hielt, und ſchwur, das Blut des Marſchall von Broglio zu vergießen. Seine Zuhörer ließ er eben dieſen Schwur thun. Man hatte nach den Platz von Ludwig XV. Truppen und Kanonen geſchickt, wohin ſich viel Volk begeben hatte. Der Prinz von Lambeſc drang mit einem Detaſchement Kavallerie durch das Volk, welches auf die übrigen Truppen losgieng. Dieſe ſchoſſen hierauf, doch nur bloß mit Pulver. Man ſchoß auch einige Kanonen bloß mit Pulver ab. Indeſſen wurden einige Dragoner und Huſaren verwundet, auch nahm das Volk ein Pferd weg, welches im Triumph nach den Garten des Palais Royal geführt ward. Endlich nahm das Volk die Flucht, und die Kavallerie verfolgte es bis 400 Schritte in den Garten der Tuilleries. Von dem Volke iſt keiner getödtet. Ein Partikulier iſt verwundet, und als dieſer ſagte, der Prinz von Lambeſc habe es mit ſeinem Degen gethan, ſo ward deſſen Tod geſchworen. Es wollten keine Truppen in die Stadt Paris ſelbſt hinein, weil ſie befürchteten, man würde ſie aus den Fenſtern todt ſchießen. Geſtern um 10 Uhr und die ganze Nacht hindurch ſtürmte man in verſchiedenen Kirchſpielen, und der Lärm dauerte unaufhörlich fort. Alle Laden, Kaffeehäuſer und Boutiquen ſind verſchloſſen; man wagt ſich nicht auszugehn, und man ſieht nichts als bewafnete Leute.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 89

Paris, den 17. Juli. Von der am 11. erfolgten 73a
Verabſchiedung des Herrn Necker erhielt man hier erſt am 12. um Mittag Nachricht. Derjenige, welcher ſie zuerſt ins Palais Royal überbrachte, wurde als ein Irrſinniger behandelt, und man wollte ihn ins Waſſer werfen; aber dieſe traurige Nachricht ward nur gar zu bald beſtätigt. — Nun erſt ward derjenige, welcher ſie zuerſt überbracht hatte, losgelaſſen, und das Volk gerieth in Wuth. Paris ertönte von dem wiederholten Geſchrei: ergreift die Waffen, ergreift die Waffen! Jeder griff zu dem, was er unter ſeinen Händen fand.

Schlesische Zeitung. [Breslau] 1789.

74 Die Adresse der Nationalversammlung

Paris, vom 14. Julius. Die Nationalversammlung hat am 13ten folgende Entschlüsse genommen: 1) daß Herr Nekker und die übrigen entlassenen Minister die Achtung und das Bedauern der Nation mit sich nehmen. 2) daß die Minister und die Civil- und Militairchefs ihr Betragen bei der Nation verantworten müssen. 3) daß die Räthe des Königs, von welchem Range und Stande sie auch immer sein mögen, für die schlimmen Folgen stehen müssen, die aus der Lage der Angelegenheiten entstehen können. 4) daß, da die Versammlung der Gläubiger des Staats unter den Schutz der Ehre der Nation genommen, keine Macht das Recht habe, das infame Wort Bankerott auszusprechen, und auf irgend eine Art den öffentlichen Credit zu brechen. 5) daß die Versammlung bei allen ihren vorigen Beschlüssen, besonders aber bei denen vom 17ten, 20ten und 22ten Jun. beharret. Zugleich ward eine Adresse an den König beschlossen, in welcher man die Zurückberufung der abgedankten Ministers, die Entfernung der Neuen, die nicht das Zutrauen der Nation hätten, den Abzug der Soldaten und die Errichtung einer Bürgermiliz zu Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit verlangte. Diese Adresse ward dem König von einer Deputation, an deren Spitze sich der Präsident befand, überreicht, und folgende Antwort darauf ertheilt: „Mir allein kommt es zu, zu bestimmen, ob es nöthig sei, die abgedankten Minister zurückzurufen. Die gegenwärtigen Umstände erlauben noch nicht, die Truppen zu entfernen. Die Stadt Paris ist zu groß, als daß es möglich wäre, daselbst eine Bürgermiliz zur Sicherheit der Polizei daselbst zu errichten. — Ich werde nicht aufhören, die Deputirten der allgemeinen Stände zu ermahnen, ihre wichtigen Arbeiten ununterbrochen fortzusetzen." Da diese Antwort den Wünschen der Nationalversammlung ganz zuwider war, so blieb sie unverändert bei ihren Beschlüssen und garantirte aufs neue die Staatsschulden mit einmüthiger Stimme.

Die Erhaltung der guten Ordnung und Ruhe*) dauert noch fort. Die in der Gegend der Hauptstadt zusammen gezogenen Truppen vermehren sich noch täglich. Ein Husarenregiment hat einen Weg von sechs und dreißig Lieues in 12 Stunden zurückgelegt und Kanonen hat man mit Postpferden kommen lassen. Aus Metz und Givet sind 5 Regimenter angekommen, und noch 2 Schweizerregimenter nebst Salm Salm sind auf d. Marsch. Dennoch scheint [der] Pöbel das alles nicht zu fürchten: Nekkers Entlassung hat

*) das heißt: die Sorge um die Erhaltung der Ordnung und Ruhe

seine Wuth aufs Aeußerste gebracht, und da sich die französischen Garden für das Volk erklärt haben, so sind nun schreckliche Auftritte erfolgt. Am Montag früh wurden die kampirenden Truppen angegriffen und überwältigt. Das Regiment Royal Allemand hat zuerst Feuer gegeben, ist aber dafür ganz und gar vom Pöbel aufgerieben worden: Dem Prinzen von Lambesc war der Tod geschworen: in der Wuth ward ein Anderer, den man für den Prinzen ansahe, mit mehr als 100 Stichen ermordet. Drei Schweizerregimenter streckten auf dem Marsfelde das Gewehr, und zogen ab. Zwei Nationalregimenter desertirten von St. Denys mit Ober- und Untergewehr. Der König wollte Versailles verlassen. Mehr als 100 Familien sind geflüchtet, und der Mangel an Postpferden hat mehrere abgehalten ein gleiches zu thun. Alle Laden waren verschlossen, und von allen Thürmen wurde gestürmt. Nachmittags wurden alle ansäßige Bürger in die Kirchen zusammengerufen, um sich zur Formirung einer Bürgermiliz zu unterzeichnen, und es fanden sich an 15000 Personen, deren Abzeichen eine grüne Kokarde ist. In der Nacht vom Montag zum Dienstag patrouillirte zum ersten mal die Bürgermiliz und alles war ruhig: am Dienstag waren auch die Laden wieder geöffnet.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 90

Paris, vom 16ten Jul. Die Nation behauptet ihre Rechte. Der König ist allein in die Nationalversammlung gekommen, hat sich in die Arme des Volks geworfen, hat Herrn Necker zurückberufen, die neuen Ministers entlassen und die alten wieder eingesetzt. Doch wir wollen alle die Vorfälle, die sich mit den schrecklichsten Nebenumständen ereignet haben, in der Ordnung mittheilen. 75 Die Erstürmung der Bastille

Außer den bis zum 14ten angezeigten Auftritten hatte sich auch der Pöbel 2 großer Fahrzeuge mit einer Menge Pulver und Kugeln bemächtiget, welche sogleich in der Stadt vertheilt wurden. Ein zahlreicher Haufe junger Bürger nahm es auf sich, sich der Aristokraten zu bemächtigen, die nun aus der Stadt zu entfliehen suchten. Viele wurden in ihren Wagen angehalten und in den Palais Royal und das Rathhaus gebracht. Auf den Kopf des Prinzen von Lambesc, dessen Wagen das Volk öffentlich verbrannte, und mehrerer Aristokraten wurden Preise gesetzt.

Am Dienstag den 14ten schien alles ruhig, als die Wahlherrn von Paris eine Deputation von 60 Personen von der Nationalversammlung erhielten, um wegen der Erhaltung der öffentlichen Ruhe Maaßregeln zu nehmen. Gegen 2 Uhr

Nachmittags entstand neuer Lärm. Eine Bürgerkompagnie hatte sich nach der Bastille begeben, um sich mit Gewehr und Munition zu versorgen. Der Gouverneur ließ sie über die Zugbrücke in den Hof, aber kaum waren sie in demselben, als die Zugbrücke aufgezogen ward, und diese Unglücklichen mit Kartetschen und Kanonenschüssen ermordet wurden. Jetzt grif alles zu den Waffen, die Bürger vereinigt mit den französischen Garden bestürmten gegen 4 Uhr die Bastille, die sie nach 2 Stunden, nicht ohne vieles Blutvergiessen, eroberten. Der Gouverneur de Launay und der Untergouverneur wurden enthauptet, ihre Köpfe auf Stangen gesteckt und durch Paris nach den Palais Royal getragen. Doch noch eine schrecklichere Szene erfolgte: Man bemerkte, daß der Prevot der Kaufleute, Herr von Flesselles, der den Rath gegeben hatte, Munition aus der Bastille zu holen, das Volk verrieth. Sogleich ward er ergriffen, auf den Richtplatz Greve geführt, gezwungen niederzuknieen, ihm der Kopf abgeschlagen, und nun, eben so wie die vorigen, auf einer Stange nach den Palais Royal gebracht. Nun ward es Nacht, aber alles war rege, und ermunterte sich für die Freyheit zu sterben. Die Straßen waren erleuchtet, und alles in Bereitschaft, sich der Königl. Armee zu widersetzen, im Fall sie Mine machte, in die Stadt zu dringen.

Am 15ten des Morgens erfuhr man, die Truppen hätten ihre Läger verlassen, ohne die Zelte abzubrechen. Die Nationalversammlung war mit Traurigkeit erfüllt, als der Markis von Breze die Ankunft des Königs meldete. Bei seinem Eintritt sagte er: „Ich vertraue mich der Nation, mit der ich nur Eins ausmache. Helfen Sie mir, das Wohl des Staats befördern. Das ist es, was ich von der Nationalversammlung erwarte. Ueberzeugt von dem Eifer der Repräsentanten meines Volks, und voll Vertrauen auf die Liebe und Treue meiner Unterthanen, habe ich den Truppen Befehl gegeben, sich von Paris und Versailles zu entfernen, und nun fordere ich Sie auf, meine Gesinnungen in der Hauptstadt bekannt zu machen.“ Hierauf verließ er die Sitzung; sein Wagen stand bereit, aber er begab sich zu Fuß, umringt von den Deputirten der drei Stände, mitten durch das versammelte Volk nach dem Schloß; alles vergoß Thränen und überall ertönte: Es lebe der König! Es lebe die Nation!

Sogleich beschloß man eine zahlreiche Deputation nach Paris zu schicken. Die Leibgarde erboth sich zur Begleitung, welche rühmliche Anerbiethung aber mit Dank abgelehnt wurde. Ein unzählbares Volk begleitete sie dahin bis auf den Platz Ludwigs XV., und dann auf das Rathhaus, wo

der Marquis de la Fayette zum Colonel-General der Bürgermiliz von Paris ernannt, und die Würde eines Prevot der Kaufleute gänzlich aufgehoben wurden. Die Deputirten wurden von den Bürgern umarmt, ganz Paris war in Waffen, und die französischen Garden kamen mit ihren Fahnen und klingendem Spiel, und schwuren für die Nation zu leben und zu sterben. Hierauf begaben sich die Deputirten nach der Kirche Notre Dame, wo das Te Deum angestimmt ward, und von da unter einer Bedeckung von Bürgern unter Anführung des Marquis de la Fayette nach dem Palais Royal, unter beständigem Ausrufen: Es lebe die Nationalversammlung! Es lebe die Freiheit! Die Stadt war wieder erleuchtet: aber die Patrouillen wurden verdoppelt, weil man neue Treulosigkeiten von Seiten des Ministeriums befürchtet, und wirklich hat man heute früh den Grafen von St. Martin, Ritter vom Ludwigsorden, arretirt, der mit 5 bis 6 Personen beschäftigt war, Pulver in die Gewölber zu schaffen, über welche die Bastille steht. Diese abscheuliche Gefängniß wird nun demolirt. — Herr Necker ist über Köln nach Brüssel gereist.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 90

Paris, vom 17. Julius. Die im vorigen Blatte 75a
mitgetheilten Vorfälle werden durch neuere Nachrichten im Ganzen bestätigt. Da sie jedoch noch einige Zusätze und Nebenumstände enthalten, welche theils mehr Licht über das Geschehene verbreiten, theils manches, was im ersten Tumult übertrieben vorgestellt ward, berichtigen, so wollen wir diese heute nachholen. Herr Nekker ward den 11ten entlassen. Den 12ten erhielt man hiervon Nachricht. Kaum war diese hin und wieder verbreitet, so hörte man schon allenthalben das Geschrei: Ergreift die Waffen! und bald sah man ganze Scharen bewafneter Menschen. Mit Eintritt der Nacht ging das Morden an, weil die Wache vom Regiment Allemand Royal 2 Soldaten getödtet hatte. Die französischen Garden rächten den Tod dieser Unglücklichen an der Wache, die sie vertrieben und einige davon tödteten. Nun erschien der Chef dieses Regiments, der Prinz von Lambesc, der sich aber mit dem ganzen Corps in den Garten der Thuilleries zog, als man aus Flinten auf ihn und seine Leute zu feuern anfieng. Bei dieser Gelegenheit verwundete er selbst einen unbewafneten Bürger, und dadurch hat er sich so sehr verhaßt gemacht. Außerdem verlohren bei diesem Vorfall mehrere Menschen das Leben. Auf die Nachricht, daß die Hauptstadt die Waffen ergriffen habe, verbreiteten sich die Truppen auf den Wegen nach Versailles; die Brükke

von Savres ward mit Kanonen besetzt, und die Truppen, ja sogar die Leibgarde, standen die ganze Nacht über in Schlachtordnung. Noch am nämlichen Abend erfuhr man in Versailles die zweite Veränderung im Ministerium, die erst am Montag Abend in Paris bekannt ward. Hier fieng nun der Pöbel den 13ten mit Anbruch des Tages an, Ausschweifungen zu begehen. Es ward ein Theil der Barrieren verbrannt, das Haus der Lazaristen erbrochen, wo man Getreide zu finden glaubte, und Anstalten zu größeren Unternehmungen gemacht. Nun erst beschlossen die Bürger sich zu bewafnen. Man versammlete die Gemeinen. Der Prevot der Kaufleute, der ihnen und wie die Folge wies mit Recht verdächtig war, wurde nebst einigen Beamten abgesetzt, und Herr Bailly zum Prevot ernannt. Man errichtete Bürgerkompagnien und nahm das Anerbieten der Officiere von den franz. Garden an, mit ihren Soldaten auf die Seite der Bürger zu treten, welches aber den Schweizergarden abgeschlagen ward. Beide begleiteten jedoch die Bürger, die sich nun dem Pöbel widersetzten. Alles was zur Assoziation gehörte trug grüne Kokarden, und wer sicher sein wollte that das Nämliche. Nun kamen auch die bereits auseinander gegangenen franz. Garden zusammen und erklärten sich für die Sache der Bürger, ferner 2 Kompagnien vom Regiment Provence und viele Soldaten vom Reg. Vintimille, die von St. Denys desertirt waren (also nicht zwei ganze Regimenter), und diese thaten bald durch Aufhebung vielen liederlichen Gesindels, welches plündern wollte, nützliche Dienste. In Versailles hatte man indessen dem neuen königl. Konseil entgegen gearbeitet, und dabei zeigte sich der Patriotismus im höchsten Glanze. Unter andern sagte der Markis von Clermont Tonnerre: „Wahrlich die neuen Minister müssen ein Herz von Erz haben, da sie es wagen, der Verzweiflung des Volks Trotz zu bieten.“ Diese wollten nicht gestatten, eine Deputation nach Paris zu schicken, um das Volk zu besänftigen. Der König schien nicht nachgeben zu wollen, u. er verbot durchaus den Deputirten, Versailles zu verlassen. Nunmehr machte die bestürzte Versammlung das fürchterliche Arret: „Die Minister und alle Civil- und Militairbediente sind für alles Unglück verantwortlich, welches der Hauptstadt und dem Reich widerfahren kann.“

In Paris ward am 14ten Niemanden mehr erlaubt, die Stadt zu verlassen, welches eine Menge Personen am 13ten gethan hatten. Da man von Seiten der Truppen in den Lägern einen Angrif besorgte, so suchte man sich Geschütz und Munizion zu verschaffen. Außer einem mit Pulver beladenen Schiffe und verschiednen Ammunizionswagen für

das Lager der Ecole militaire, die man in Beschlag nahm, suchte man sich des Hotels der Invaliden zu bemächtigen, wo der Gouverneur Herr von Sombreuil hätte Widerstand thun können, da er Truppen und Kanonen hatte. Aber um das Blut der Bürger und seiner alten Soldaten zu schonen, öfnete er die Thore und dadurch sahe sich die Bürgerschaft in dem Besitz von 20000 Flinten, vielen Kanonen und einiger Munition. — Um 2 Uhr rief man im Palais Royal und in den Straßen: Nach der Bastille! und alle Korps näherten sich derselben. Nun erfolgte der gestern mitgetheilte schändliche Vorfall von Seiten des Gouverneurs, durch den über 200 Bürger gemordet wurden; dann der Sturm auf die Vestung und die Eroberung derselben durch die Bürger und die franz. Garden. Man schoß mit Kanonen das Thor ein und riß die Zugbrükke ab; aber schon vorher waren einige Soldaten von den franz. Garden und Bürgern über die Mauer hineingekommen. Ein Grenadier von der Garde war der erste. Er lief zu einer Kanone, tötete den Kanonier, ergrif die Lunte, schoß die Kanone ab und tödtete an 12 Invaliden. Hierauf nahm er den Gouverneur gefangen, dem man das Ludwigskreuz abriß, welches man dem Grenadier anknüpfte. Dem Gouverneur und dem Major der Bastille wurden die Köpfe, dem Kerkermeister die Hand abgehauen. In der Tasche des Gouverneurs fand man einen Brief von dem Prevot der Kaufleute, in welchem er ihm schrieb: „Halten Sie sich nur bis 8 Uhr: Sie werden Truppen und Bomben bekommen. Mittlerweile amüsire sich die Canaille.“ Dies kostete dem Verräther den Kopf. Alle Gefangene wurden aus den Kerkern herausgelassen: unter ihnen befand sich der Chevalier de Soulas, der 35 Jahre gesessen hat. Alle Papiere des geheimen Cabinets wurden theils zerrissen, theils verbrannt. Bei diesem Vorfalle sind 27 von den Nationaltruppen getödtet worden.

Am nämlichen Tage nahm man noch 12 Kanonen weg, die in der Nachbarschaft von Paris auf Befehl des Marschalls von Broglio aufgepflanzt waren. Gegen die Nacht war man mit Vorkehrungsmitteln gegen einen Angrif aus den Lägern beschäftigt. Um 3 Uhr entstand Lärm, und man erfuhr, daß sich die Truppen in der größten Eil nach Versailles zögen und Zelte, Matratzen ꝛc. zurückgelassen hätten, deren sich die Nationaltruppen bemächtigten. Daß jene abzogen, war nicht zu verwundern: denn sie würden einen harten Stand bekommen haben, da bereits über 100000 Einwohner bewafnet und entschlossen waren, sie anzugreifen. Den 15ten früh kamen Maurer, die den Anfang machten, die Bastille niederzureißen, woran man mit unglaublicher

Thätigkeit fortfährt. Von allen dieſen Begebenheiten mußte der König wahrſcheinlich nicht gehörig unterrichtet ſein, denn er gieng noch am 14ten wie gewöhnlich auf die Jagd. Allein den 15ten früh um 9 Uhr verlangten der Herzog von Orleans und der Prinz von Beauveau Audienz, die ihnen anfangs verweigert, aber doch zuletzt bewilligt ward. Sie erzählten alles, was in Paris geſchehen war, mit vieler Freimüthigkeit, und nun eilte der König, von ſeinen beiden Brüdern begleitet, in einem Jagdwagen nach der Nationalverſammlung, worauf die geſtern angezeigten Vorfälle erfolgten.

Als der König, von den Deputirten begleitet, nach dem Schloß zurückkehrte, waren die Königin, Madame, ihre Tochter, Madame Eliſabeth*) und der Dauphin auf dem Balkon. Hierauf begaben ſich 30 Deputirte nach Paris, um daſelbſt den Entſchluß des Königs bekannt zu machen, und wo nun alles mit Freude erfüllt iſt. Alle übrige Umſtände ſtimmen übrigens mit den ſchon angezeigten überein. Der Schritt, den die Nation gethan und mit ſo vieler Standhaftigkeit ausgeführt hat, war durchaus nöthig, und hätte nicht länger dürfen verſchoben werden, weil außerdem in der Nacht von Mittwoch zum Donnerſtag alle Große vom Adel und der Geiſtlichkeit, die es mit dem Volk hielten, mit Gewalt ſollten aufgehoben und nach Paris gebracht werden.

Die Stände ſind nun durchgehends vereinigt. Der Nationalverſammlung iſt bekannt gemacht worden, daß der König den Siegelbewahrer, Herrn von Villedeuil und den Kriegsminiſter, Marſchall von Broglio, entlaſſen hat. Die neu ernannten übrigen Miniſter bekommen nun ihre Stellen auch nicht. Die Verſammlung machte eine Adreſſe an den König, in der ſie ihn um die Zurückberufung des Hrn. Nekkers erſucht, welches er gewiß bewilligen wird. An Hrn. Nekker ſoll eine Deputation geſchickt werden, um ihn zu bitten, zurückzukommen. Der Graf von Montmorin und der Herr von Luzerne werden ihre Stellen wieder erhalten. — Eben erhält man die Nachricht, der König werde um 11 Uhr nach den Stadthauſe kommen. Man macht alle Anſtalten, ihn zu empfangen. Die Nationaltruppen werden ſich von Paſſy bis zum Stadthaus ſtellen, damit der Monarch ihre Menge ſehen könne ... Alles iſt wieder ruhig; die Laden ſind offen und Jedermann treibt ſein Gewerbe. Man verſichert in dieſem Augenblik, die Generalverſammlung habe alle diejenigen, die dem König die Verabſchiedung des Herrn

*) Ludwigs XVI. Schweſter

Neckker angerathen hatten, durch ein Dekret für Verräther des Vaterlandes erklärt.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 91

Niederelbe, vom 28sten Julius. Zufolge französischer Briefe sind vor dem Königl. Schatz die Worte ‚Königl. Schatz' weggenommen, und dafür die Worte ‚Nationalbank' gesetzt worden. Auf die Frage des Königs: Ob man ihm die Bastille wieder geben werde, ward geantwortet: Sie sei für den Königl. Dienst unnütz, der Freiheit der Bürger gefährlich, und werde deswegen geschleift. Der Anfang des Schleifens geschah mit großer Feierlichkeit. — Ausser einem Obelisk für die Freiheit und einem Monument für den König soll auch noch auf dem Terrain der Bastille ein Palais für die Nationalversammlung errichtet werden mit der Aufschrift ‚Tempel der Freiheit auf den Trümmern des Despotismus' aufgeführt. 76 Nach der Schlacht

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 92

Versailles, vom 20sten Julius. Der Prinz von Lambesc ist davon geeilt. Es war ein Glück für ihn, daß er ein schnelles Pferd hatte. Er hatte sich zwar in einen Stallknecht verkleidet, ward aber doch zu Villeneuve de St. George erkannt; man hätte ihn ermordet, aber durch die Geschwindigkeit des Pferdes entging er der Wuth des Volks. Die Herzogin von Polignac ward gleichfalls auf der siebenten Poststation erkannt, ob sie sich gleich in eine Kammerfrau verkleidet hatte, und entkam denen, welche zu den Waffen griffen, um sie aufzuhalten, nur dadurch, daß sie von allen Seiten Geld aus dem Wagen warf, und die Postillons anfrischte, die sie mit Gefahr ihres eigenen Lebens der Wuth des Volks entrissen. Es war eine gerechte Strafe des Himmels, daß man auf diese Weise diejenigen fliehen sah, die vor fünf Tagen bei Todesstrafe den Mann sich entfernen hiessen, der seit zehn Monaten Frankreich nährte, seit zehn Monaten den öffentlichen Credit unterhielt, und ihnen selbst Unterhalt schaffte. — Die Polignac und ihre Tochter, nebst den andern Damen, die den Hof verlassen, der Prinz von Lambesc ꝛc. trafen endlich nach vielen Umwegen zu St. Denis mit der Armee zusammen, die am Freitage den Rückmarsch antrat, und alle diese Personen in Schutz nahm. Diese Armee, die aus dem ganzen Artilleriekorps und 7 bis 8 Regimentern bestand, starb fast vor Hunger und Mühseligkeit. Sie geht zurück nach Nancy, Metz und andern Besatzungsplätzen, wo sie sich vorher befand. 76a

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 92

77 Der König in Paris

Paris, vom 20. Julius. Auf die Nachricht, daß der König ſelbſt nach Paris kommen werde, beſetzten über 200000 wohl bewafnete Bürger die Straßen*), wobei man Mönche und Prieſter mit Kokarden auf der Bruſt die Bürgerdiviſionen anführen ſah. Alle von franz. Garden und andern Soldaten beſetzte Poſten wurden von Bürgern kommandirt. Der Magiſtrat, die Wahlherrn und über 200 Deputirte der Nationalverſammlung gingen dem König bis an das Konferenzthor entgegen. Alle trugen roſenfarbne Kokarden auf der Bruſt. Auf dem Platz Ludwigs XV. riefen die Deputirten des Bürgerſtandes: „Es leben die Pariſer! Es lebe die Freiheit, die ihnen die Nation wird zu verdanken haben!“ Eine unbeſchreibliche Menge Menſchen war auf dem Wege nach Paſſy verbreitet; alle ſchienen ſich für Ordnung und Ruhe zu beeifern, aber auch bereit, für Vaterland und Freiheit alles aufzuopfern.

Gegen 4 Uhr kam der König in einer Jagdchaiſe, blos von ſeinem Gardekapitain, dem Prinzen von Beauveau, dem Gr. von Eſtaing und dem Markis von Neſle begleitet. Seine Leibgarde blieb vor dem Thor, nur wenige kamen unbewafnet in die Stadt. Schon zu Seves befand ſich die Bürgerwache von Paris, und 800 junge gut bewafnete und gekleidete Bürger nahmen daſelbſt den König in Empfang. Bei dem Konferenzthor ſtieg er in einen andern Wagen, nachdem ihm Herr Bailly, der neue Maire, an der Spitze des Munizipalkorps die Schlüſſel von Paris in einem goldnen Bekken überreicht hatte. „Es ſind die nämlichen, ſagte er zum König, die Heinrich IV. überreicht wurden. Er hatte ſein Volk wieder erobert; hier hat das Volk ſeinen König wieder erobert.“ Nun ward der König von dem Stadtkorps und den Deputirten von Paris zu Fuß nach dem Stadthauſe begleitet. Alle Straßen waren mit Nationaltruppen beſetzt. In der Straße St. Honore feuerte ein Bürger eine blind geladene Piſtole ab, worüber Se. Majeſtät einige Aengſtlichkeit verriethen, ſo wie einiges Mißvergnügen bei dem Erblikken der franz. Garden, die bei der neuen Brükke eine mit Blumenketten gezierte 48pfündige Kanone bewachten**). Bei der Ankunft des Königs am Stadthauſe hörte man ein allgemeines Rufen: Es lebe die Freiheit! Nach dem ſich der König im Stadthauſe auf den Thron geſetzt hatte, wurden verſchiedne Anreden gehalten. Herr Moreau de Merry, Präſident der Wächter, ſagte unter an-

*) Die Voſſiſche Zeitung ſpricht von „wenigſtens 160000 Mann“; doch ſcheint auch dieſe Zahl noch immer etwas hoch gegriffen. **) er legte die Hand an die Stirn, wie die Schleſiſche Zeitung in ihrem Bericht vermerkt.

dern zum König: Bis auf den heutigen Tag habe er die Krone seiner Geburt, heute aber seinen Tugenden zu danken. Der Generalprokurator des Stadthauses endigte seine Rede mit dem Verlangen: daß Ludwig XVI., dem Beförderer der öffentlichen Freiheit und des Wohls der Nation, dem Vater des franz. Volks, ein Monument errichtet werde (wozu das Terrain bestimmt ist, auf welchem die Bastille steht, die nun bald niedergerissen ist). Nach geendigten Anreden näherte sich Herr Bailly, der das Amt eines Kanzlers versah, dem Thron, um die Befehle des Monarchen zu empfangen. Itzt wollte der König seine Rede ablesen; allein er vergoß Thränen und war zu sehr gerührt. Herr Bailly nahm also die Rede und las sie, jedoch nicht knieend, wie es bisher gewöhnlich gewesen war, sondern stehend, wie ein freier Mann, ab. In der Rede hieß es, der König sei gekommen, die Unruhen zu stillen, die man noch über die Gesinnungen haben möchte, welche er der Nation bekannt machen lassen, und um der Liebe und Gegenwart seines Volks zu genießen. Se. Majestät wünschten, daß Friede und Ruhe in der Hauptstadt wieder hergestellt würden, daß alles wieder in seine alte Ordnung käme, und daß diejenigen, welche die Gesetze überträten, als Schuldige der Gerechtigkeit überliefert werden möchten. Auch soll der König versprochen haben, blos solche Ministers zu wählen, die ihm die Nation anzeigen würde. Nach geendigter Rede überreichte Herr Bailly dem König eine Nationalkokarde, die er an seinen Huth stekte. Herr Moreau de Merry sprach noch mit patriotischer Wärme für die Nation und wider die Intriguen am Hofe: Ein schändliches Ministerium, sagte er, hat sich erfrechet, eine Nation zu verläumden, die ihren König anbetet, und die es fühlt, daß er nicht glücklich sein kann, so lange er nicht die öffentliche Glückseligkeit vestgesetzt hat. Als die Sitzung zu Ende war, zeigte sich der König am Fenster mit der Nationalkokarde, und auf einmal erscholl ein freudiges: Es lebe der König! Als er das Stadthaus verlassen wollte, verlangte der Markis de la Fayette, als Generalkommandant der bürgerlichen Miliz, die Parole von ihm, und der Monarch wählte die Worte: Es lebe die franz. von mir so sehr geliebte Nation! Er ward hierauf in eben der Ordnung zurückgeführt, als er gekommen war.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 92

Versailles, vom 23. Jul. Daß die entflohenen Großen 77a
gewaltsame Mittel wider das Volk beschlossen hatten, ist außer Zweifel. Unter andern ward auch der Herzog von Orleans befehligt, auf dem Schlosse zu Versailles zu schlafen;

allein er vermied ein so gefährliches Nachtlager und entfernte sich. Der Graf von Mirabeau, mit dessen Sicherheit es ebenfalls sehr mißlich aussahe, blieb mit mehrern Deputirten die ganze Nacht hindurch in dem Saal der Nationalversammlung, und sagte: Wollen die Tyrannen meinen Tod, so müssen sie meinen Kopf mitten aus dieser Versammlung holen. Itzt steht der Herzog von Orleans unter dem Schutze der Nation. Als er den König zur Reise nach Paris beredete, bediente er sich der Worte: Gehen Sie, Sire, Sie werden geliebt. Ich bleibe mit meinen Kindern zu Versailles, und mein Kopf bürgt für Ihre Sicherheit und Freiheit. In der That war der Empfang des Königs sehr schmeichelhaft. Längs dem ganzen Wege ertönte der Donner der Kanonen, und als der König die Bürgerkokarde annahm, wurde diese Handlung durch eine Salve aus dem schweren Geschütz und durch ein allgemeines: Es lebe der König! angekündigt. Dieser war außerordentlich gerührt und rief aus dem Wagen: Meine Herren, meine Kinder, es wird euch bei meiner Ehre nie gereuen, daß ihr mich heute so gut aufgenommen habt. Sogar die Fischerweiber spielten bei diesem Einzuge ihre Rolle, und tanzten zwischen der bürgerlichen Kavallerie, die den König begleitete. Sie hatten grüne Zweige in den Händen, die mit Blumen und Bändern geziert waren.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 93

78 Nieder mit den Verrätern!

Paris, vom 24sten Jul. Gegen diejenigen, welche itzt als Verräther des Vaterlandes betrachtet werden, sind die strengsten Befehle ergangen. Man soll sie arretiren, wo man sie findet, und dann wird die Nation das Urtheil über sie sprechen. Dem zu Folge sind alle Adeliche, die das Reich verlassen haben, eingeladen worden, wieder zurückzukommen, bei Strafe der Konfiskation ihrer Güter. Die Abtei St. Germain ist das Gefängniß, worin die verdächtigen Aristokraten sollen eingesperrt werden. — Noch haben die blutigen Proskriptionen kein Ende. Gestern sollte Herr Foulon aus dem Rathhause nach der gedachten Abtei gebracht werden. Zwanzig Mann von der französischen Garde sollten ihn dahin begleiten; aber das Volk drohete das Rathhaus in Brand zu stekken, und die Wahlherren selbst umzubringen. Diese hielten den ganzen Morgen Anreden an das Volk, und versprachen ihm Gerechtigkeit, sobald man den Foulon strafbar fände. Doch es blieb unerbittlich, man muste ihm dieses Schlachtopfer überliefern. Der Unglückliche suchte sich aus den Händen dieser Ergrimmten loszureissen; er bewieß dabei unglaublichen Muth und Standhaftigkeit, aber er erlag unter der Menge, und ward auf-

gehangen: der Strick zerriß, aber man wiederholte die Exekution, durchbohrte ihn mit Stichen, schnitt ihm den Kopf ab, den man auf eine Stange steckte und hernach so wie den Körper durch die Straßen schleppte. Zu eben der Zeit erfuhr man, daß sein Schwiegersohn Herr Berthier de Sauvigny unter einer Bedeckung von Kavallerie von Kompiegne eingebracht würde. Nun lief ihm das Volk entgegen, riß ihn aus dem Wagen, in dem er an der Seite eines Wahlherrn saß. Man brachte ihn aufs Rathhaus. Unterwegs mußte er den Kopf seines Schwiegervaters küssen. Von da sollte er durch ein starkes Detachement von den französischen Garden nach der Abtei St. Germain gebracht werden; allein das Volk drang ein, riß den Gefangenen fort, trat ihn mit Füßen, und schlug ihm bald den Kopf ab, den man ebenfalls durch die Stadt nach den Palais Royal trug. Herr Foulon war in Viry, einem Landhause des Herrn von Sartine, arretirt worden. Bauern brachten ihn nach Paris, und hatten ihn genöthigt, einen Bund Heu auf den Rükken zu tragen, weil er, wie einst Bullion, ein Schmeichler Ludwigs XIII., soll gesagt haben: man müsse das Volk Gras fressen lassen.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 93

79 Bailly

Paris, vom 20. Julius. Herr Bailly, der sich als Präsident des Bürgerstandes so sehr ausgezeichnet hat, ist nicht nur, an des enthaupteten Prevot Flesselles Stelle, zum ersten dirigirenden Bürgermeister der Pariser Bürgerschaft, unter dem Titel eines Maire (wie die Englischen Lordmajors), sondern auch zum Polzei-Präsidenten (Lieutenant general de police) ernannt, indem der bisherige, Mr. de Crasne, sein Amt freiwillig niedergelegt hat.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 93

80 In der Provinz

Paris, vom 27. Jul. Aus der Provinz laufen die traurigsten Nachrichten ein. In der Nationalversammlung ward ein Brief aus der Stadt Vesoul in Franche Comté vorgelesen, der unerhörte Ausschweifungen enthält. Schlösser und adeliche Güter werden ohne Unterschied geplündert, niedergerissen und verbrannt, die Archive zerrissen und die Register weggenommen. Doch der Vorfall, der sich auf dem Schlosse des Parlamentsraths von Mesmey, Hrn. v. Quincey, ereignet hat, übertrift alles Uebrige. Dieser hatte verschiedne Personen zu einem Feste eingeladen: man tanzte in einem Park, als plötzlich eine Mine sprang, 3 Militairpersonen und 2 Bürger tödtete, und eine große Anzahl verwundete.

Zu Bourdeaux hat eine Verordnung des Parlements, wodurch alle Zusammenrottirungen, das Ergreifen der Waffen und alles, was Stöhrung der öffentlichen Ruhe nach sich ziehen könnte, verboten ward, gleichfalls Aufruhr verursacht. Kaum hatte dies das Volk erfahren, so grif es zu den Waffen, nahm die Nationalkokarde, stellte das Brustbild des Herrn Nekker auf einem öffentlichen Platze auf und nöthigte alle Vorübergehende das Brustbild zu grüßen und die Kokarde zu nehmen. Das Parlement trennte sich sogleich, die Mitglieder desselben mußten die Kokarde nehmen und Nekkers Bildniß grüßen, welches sie ohne Widerrede thaten. — Der Marschall von Broglio hat sich nach Metz begeben, wohin ihn Truppen und einige Brigaden der Marechaussee begleitet haben. Alle Städte und Dörfer, durch welche er passirte, waren unter den Waffen, und da er es versuchte, in einigen die Einwohner zu entwafnen, so zwang man ihn mit Nachdruk weiter zu ziehen.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 95

81 Neckers Rückkehr

**Paris, vom 31. Jul.** Herr Nekker ist am 28ten mit seiner Gemalin und Tochter in Versailles angekommen. Er begab sich am folgenden Morgen zum König, zur Königin, die sich nicht in dem Kloster St. Cyr befindet, wie man vermuthet hat, und hernach in die Nationalversammlung, in der er mit den größten Freudensbezeugungen empfangen ward. Am 29ten war der größte Theil von Paris erleuchtet. — Schon am 22ten sind auf Befehl der zur Entwerfung der Konstitution ernannten Komitee vorläufig 32 Artikel im Druk erschienen. Die Merkwürdigsten betreffen 1) das Recht der Nation zu neuen Gesetzen ihre Zustimmung zu geben und sich selbst zu taxiren, 2) die Verantwortlichkeit der Minister, 3) die uneingeschränkteste Preßfreiheit, 4) die Abschaffung aller ausschließend privilegirten Gesellschaften. Im letzten Artikel heist es: Jedes Volk hat das Recht, seine Konstitution zu untersuchen und abzuändern, es ist sogar gut, gewisse Epochen vestzusetzen, in welchen diese Untersuchung geschehen muß.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 96

82 Erzwungene Zollfreiheit

**Metz, vom 29. Jul.** Seit dem vergangenen Sonntage tragen alle unsre Bürger die Nationalkokarde, und jeder Fremde, der hier ankommt, wird genöthigt, seinen Hut damit zu schmükken. So wie in Sar-Louis und Thionville hat man die von der Regie errichtete Wachen abgeschaft. Gestern kamen 3 Wagen mit Tobak und Salz an, die keinen Zoll geben wollten. Zwar wollte dieses der Kommandant nicht

zugeben; als man aber drohte, Feuer an seine Wohnung und an die Stadtthore zu legen, und wirklich dazu Anstalten macht, so verstattete er nicht nur dieses, sondern gab auch allen im Gefängniß sitzenden Kontrebandiers die Freiheit. Seitdem ist es bei uns ruhig. Tobak und Salz wird in Menge frei eingebracht, und die Regieoffizianten und die dabei intressirten Personen sind verschwunden.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 96

Paris, vom 31. Julius. Die gestrige Sitzung ist unstreitig eine der merkwürdigsten, und verdient in jeder Rücksicht unsern Lesern bekannt gemacht zu werden. Herr Nekker ward auf dem Stadthause erwartet. Um ihn zu empfangen hatte sich eine zahlreiche Bürgerwache zu Fuß und zu Pferde aufgemacht, die ihm auf dem Wege von Versailles entgegen gieng, u. ihn, als er mit dem Grafen von St. Priest ankam, unter dem beständigen Jubelgeschrei des Volks bis an das Stadthaus begleitete. Herr Nekker begab sich sogleich in den Saal der 120 Repräsentanten der Gemeine von Paris, die den Maire und den General-Kommandanten der Bürgerwache an ihrer Spitze hatte, wo der erste in einer ungekünstelten und rührenden Rede zu erkennen gab, daß die Entfernung des Herrn Nekker das Signal zu Unruhen und Verwirrungen gewesen wäre, seine Zurückkunft aber Ruhe und Ordnung verspräche. Die Rede des Herrn Nekker war die nämliche, die er in der Versammlung der Wahlherrn hielt, wohin er sich bald darauf in Begleitung des Markis de la Fayette begab. Hier waren mehr als 1000 Bürger versammelt, durch gleiche Gesinnungen und gleichsam in einem Taumel von Freude vereinigt. Alles war gerührt. Herr Nekker bestieg den etwas erhöhten Platz des Präsidenten. Auf das laute Freudengeschrei folgte allgemeine Stille, und nun überreichte ihm Herr Moreau de St. Mery die Nationalkokarde mit den Worten: Hier, mein Herr, haben Sie die Farben, die Sie ohne Zweifel lieben werden: es sind die Farben der Freyheit. Herr Nekker nahm die Kokarde an, und stekte sie auf seinen Huth. Hierauf hielt der Präsident, Herr de la Vigne, eine Rede und nach ihm Herr Moreau de St. Mery, die durch ein allgemeines und wiederholtes Händeklatschen bei einem Ausdrukke unterbrochen ward, der sehr glücklich Madame Nekker karakterisirte, und dem Grafen von St. Priest, diesen patriotischen Minister, der einerlei Grundsätzen mit Hrn. Nekker unveränderlich ergeben, in den gefährlichsten Situationen die Absichten eines Staatsmannes vereinigt mit dem Muthe eines guten Bürgers gezeigt hat, einen Lobspruch ertheilte. Herr Nekker

83 Necker

antwortete mit einer Rede, worin er mit einem edlen Gefühl zu erkennen gab, wie sehr er von so vielen Merkmalen der Zuneigung, der Achtung und des Vertrauens abseiten einer großmüthigen Nation durchdrungen wäre, welcher er von jeher seine Bewunderung und sein Leben gewidmet hätte. Er suchte hernach die Menschlichkeit aller Bürger für einige Personen zu interessiren, welche so unglücklich gewesen wären, sich den Haß der Nation zuzuziehen, und Opfer der öffentlichen Rache zu werden befürchten konnten ..... Er .. beschwur die Versammlung, alle Kräfte anzuwenden, um unglückliche Vorgänge zu vermeiden, wovon man, wenn es möglich wäre, auch das Andenken vertilgen müßte; daß blutige Hinrichtungen ohne Urtheil, ohne Formalien und Gesetze die öffentliche Ordnung und Nationalehre beleidigten. Dieser ganze Theil seiner Rede war höchst rührend und unwiderstehlich. Alle Herzen wurden gerührt, alle Augen schwammen in Thränen. Im ganzen Saale ertönten die Worte: Gnade, Gnade den Schuldigen, allgemeine Vergessenheit! Dieser Ruf vergrößerte noch die allgemeine Rührung. Indessen hörte man das Geschrei des auf dem Platze la Greve ungeduldig wartenden Volks, welches Herrn Nekker zu sehen verlangte. Um diese Wünsche desselben zu befriedigen, bewog man ihn, sich in ein benachbartes Zimmer zu begeben. Kaum hatte er sich entfernt, so that der Graf von Clermont Tonnerre den Antrag, den Wunsch der Barmherzigkeit und Großmuth, den Herrn Nekkers Rede erweckt hätte, durch ein förmliches Arrete zu verewigen, welcher mit allgemeinen Beifall angenommen und in folgenden Ausdrükken abgefaßt ward: „Auf die so wahre, erhabene und interessante Rede des Herrn Nekker hat die Versammlung, von den Gesinnungen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, die diese Rede athmete, durchdrungen, beschlossen, daß der Tag, an welchem dieser so geliebte, so nothwendige Minister Frankreich wiedergegeben worden, ein festlicher Tag werden sollte. Sie erklärt also, fest überzeugt, daß man ihr nicht widersprechen werde, im Namen aller Bürger dieser Hauptstadt, daß sie allen ihren Feinden vergiebt; daß sie alle gewaltsame Handlung, die diesem Arrete zuwider ist, verdammt; daß sie von nun an diejenigen als die einzigen Feinde der Nation ansieht, die durch irgend eine Ausschweifung die öffentliche Ruhe stören werden; und daß überdies das gegenwärtige Arrete in allen Kirchspielen von der Kanzel abgelesen, unter Trompetenschall auf den Gassen verkündiget, und an alle Municipalitäten gesendet werden soll, und daß der Beifall, den es erhalten wird, ein Unterscheidungszeichen guter Franzosen sein soll." Nach der Zurückkunft des Herrn

Nekkers ward ihm dieses Arrete vorgelesen: Er ward dadurch bis zu Thränen gerührt, und auf den Knien drükte er durch einige unzusammenhängende Worte die Empfindungen von Glükseligkeit aus, die sein Herz erfüllten. Nie erhielten Vernunft und Beredsamkeit einen würdigern Lohn. Nekkers Triumph war bisher der Triumph des Genies und der Tugend; dieser letzte war der Triumph der Menschlichkeit.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 97

Paris, vom 7. August. Am 3. ist Herr la Chapelier zum Präsidenten der Nationalversammlung erwählt worden. Der Abt Sieyes, der es schon das vorige Mal werden sollte, ist bei der Comite zur Abfassung der neuen Constitution unentbehrlich. 84 Abbé Sieyès

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 99

Paris, vom 7. August. Die Nationalversammlung hat seit dem 3ten unter dem Präsidenten Hrn. Chapelier verschiedene wichtige Schritte gethan, durch welche die Nation sich immer mehr dem Ziele nähert, welches sie mit so ausdauerndem Muthe zu erreichen strebt. In der Sitzung am 5ten beschäftigte man sich lange Zeit mit den Rechten der Menschheit, und man beschloß, vor die Konstitution nur ein kurzes Kapitel von den Rechten und Pflichten des Menschen zu setzen. Es ward auch festgesetzt, daß alle Auflagen bis auf den Termin des Arrete vom 17ten des vergangenen Junius eingehoben werden sollten: alsdann wird die Nationalversammlung Kontributionen und Erhebungsarten derselben bestimmen, die dem Volke minder lästig sein werden. Bis dahin werden die Zahlungen wie bisher geleistet. Diese Sitzung ward von 5 Uhr bis 7 Uhr prorogirt, und dauerte alsdann bis 2 Uhr nach Mitternacht. Während dieser Stunden zeichnete sich noch einmal die französische Nation, vorzüglich aber der Adel, durch Patriotismus aus. Noch war ein großer Theil des Lenrechts übrig, den Ludwigs des 16ten und Richelieus Politik nicht hatte vernichten können. Itzt war nur ein Augenblick dazu nöthig, um dieser gehäßigen Sklaverei ein Ende zu machen. Der Vicomte von Noailles redete hierüber am ersten; die Herzöge von Aiguillon, von Chatelet ꝛc. unterstützten ihn. Der ganze Adel stimmte dazu, daß die Unruhen in den Provinzen gestillet werden müßten; er versprach, sogleich, von diesem Augenblick an, nicht nur alle Imposten in Gleichheit mit allen Bürgern zu bezahlen, sondern auch alle Rechte von wirklicher und persönlicher Sklaverei und Leibeigenschaft auf ewig abzuschaffen, alle 85 Gleichheit!

Herren-Renten und Lehngebühre abzutragen ꝛc. ꝛc. Und nun folgte die Geistlichkeit diesem großmüthigen Entschlusse des Adels; sie entsagte allen ihren Privilegien. Hierauf folgten die Provinzen, welche sonst am eifrigsten auf ihre Privilegien hielten, Bretagne, Provence, Languedoc, Franche-Comte, Flandern, Lothringen, Elsaß ꝛc., die Städte Marseille, Bordeaux ꝛc.; die Korps, kurz alles entsagte durch seine Deputirte allen bisher genossenen Privilegien. Niemals zeigten sich Enthusiasmus und Patriotismus in solchem Glanze. Jeder Einzelne machte diese Entsagung, und alle wollten das Recht haben, diese Entsagung zu machen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 100

86 Güter und Einkünfte der Geistlichkeit

Paris, vom 13. August. Bei der Nationalversammlung sind die Güter der Geistlichkeit seit mehrern Tagen der Hauptgegenstand der Berathschlagungen gewesen. Graf Mirabeau trug am 10ten darauf an, alle geistliche Güter mit den Domainen der Nation zu vereinigen und den Erzbischöfen jährlich 60000, den Bischöfen 20000, den Kanonicis 1200 und den Pfarrern 1800 bis 2400 Livres Pension zu geben. Man behauptet allgemein, daß dieser Vorschlag durchgehen wird. Es sollen auch die Mönch- und Nonnenklöster insgesammt aufgehoben, ihre Güter zum allgemeinen Besten verwendet, die Mönche und Nonnen aber auf Pension gesetzt werden. Diese Vorschläge waren nicht nach dem Geschmack des Abts von Sieyes, der daher etwas übereilt die Worte ausstieß: Ich sehe wohl, die stets tumultuarische Nationalversammlung wird Einrichtungen machen, die eben so schlecht organisirt sind, als sie es selbst ist! Seitdem hat dieser Abt sehr viel von seinem bisherigen Ansehen verloren.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 102

86a

Schreiben aus Paris, vom 14. August. In der nämlichen Sitzung*) so wie in der am 11ten beschäftigte man sich vorzüglich mit der Abschaffung der Zehnten, auf deren gänzliche Abschaffung vorzüglich der Graf Mirabeau drang, wobei er sich des Ausdruks bediente: daß die Nation über alle geistliche Güter disponiren könne, wenn sie die Pastoren salarirte. Da dies hin und wieder Murren erwekte, so fügte der Graf hinzu, daß er itzt nur drei Arten Leute im Reiche kenne: Salarirte, Diebe und Bettler. Sein Gegner war der Abt Sieyes, der die Beibehaltung des Zehnten vertheidigte, aber größtentheils ausgezischt ward. Viele Geistliche waren jedoch bereit, auf die Zehnten Verzicht

*) vom 8. August

zu thun. Doch that dies einer mit den auf Mirabeaus Ausdruk anspielenden Worten: „Ich bin zu reich, um salarirt zu werden, zu ehrlich ein Räuber, und zu alt, ein Bettler zu werden.“ Nach einer Menge Debatten wurden endlich alle Zehnten abgeschafft, mit dem Zusatze, daß aufs Beste für einen anständigen Unterhalt der Geistlichen, für die Armengelder, Reparaturen der Kirchen, für Seminarien, Schulen ꝛc. gesorgt und bis dahin der Zehnte noch entrichtet werden soll. Außerdem ward noch vestgesetzt, daß alle Grundzinsen abgekauft, kein gerichtliches Amt gekauft und verkauft, und die Gerechtigkeit umsonst gesprochen werden sollen. Ferner sollen alle Geldprivilegien gänzlich aufhören, die Abgaben gleichförmig sein, alle Provinzial- und Städteprivilegien abgeschaft werden ꝛc. Kurz alle Punkte des bereits bekannten Arrete vom 4ten wurden bestätigt. Nunmehr wird also kein Geld mehr für Annaten*) oder andere ähnliche Dinge nach Rom, Avignon oder an den Nuntius nach Luzern geschikt, weil die Bischöfe dergleichen Sachen unentgeldlich ertheilen. Zwar machten die Banquiers des römischen Hofes die Vorstellung, Frankreich werde für die Einziehung der 35000 Livres, die jährlich für Annaten nach Rom gingen, großen Nachtheil in der Handlung mit dem Kirchenstaate leiden; allein man antwortete, Frankreich habe genug Geld für Blei nach Rom geschikt (eine Anspielung auf die bleiernen Siegel der Bullen). Außerdem werden die Pensionen sehr eingeschränkt. Der König wird eine Summe bestimmen, die er zu Pensionen anwenden kann. Auch in der Sitzung am 12ten war man noch mit diesen Gegenständen beschäftigt ... Zuletzt vereinigte man sich dahin, daß das Te Deum gesungen, eine Medaille geschlagen, und Ludwig XVI. als Wiederhersteller der Freiheit des Vaterlandes ausgerufen werden soll.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 103

87 Rüstiges Alter

London, vom 13. August. Verwichenen Sonntag kam ein Invalide Namens Macleot aus Schottland, wo er zu Hause gehört, und seinen Invalidenthaler verzehrt, hier in die Stadt an. Dieser außerordentliche Mann ist jetzt 101 Jahr alt, aber noch so ungewöhnlich bei Kräften, daß er den Weg von seinem Dorfe bis hieher, der 550 englische (110 deutsche) Meilen beträgt, in 19 Tagen, ohne einen Rasttag dazwischen, zu Fuße zurükgelegt hat. Noch unglaub-

*) Abgaben, die bei Verleihung kirchlicher Ämter an den Papst zu zahlen sind, oder auch die von den sogenannten päpstlichen Pfründen regelmäßig zu entrichtenden Summen.

licher als dies und gleichwohl buchstäblich war ist der Bewegungsgrund zu dieser seiner Reise. Er kommt nämlich, um vorzustellen, daß er mit seinem Invalidenthaler nicht mehr auskommen könne, weil er vor 5 Jahren zum zweitenmale geheirathet, einen Sohn aus dieser Ehe habe, und im bevorstehenden Herbst die zweite Niederkunft seiner Frau erwarte. Er hat sich an den jetzigen Obristen des Regiments gewendet, von welchem er seinen Abschied hat. Die Sache soll ihrer Seltenheit wegen dem Könige berichtet werden. Der alte Macleot ging schon 2 Jahr vorher, ehe die Königin Anne den Thron bestieg, unter die Soldaten, machte alle Feldzüge unter dem berühmten Herzog von Marlborough in Deutschland mit, und hat noch itzt bei seinem schneeweißen Haar rothe Bakken, die ihm bei einem starken Körper und breiten Schultern noch eine Anzahl Jahre hoffen lassen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 103

88 Wie man sich der unbequemen Geister entledigt

Frankfurt am Main, vom 15. August. Ein Schriftsteller in Wien mit Namen Keppler ist auf höchsten Befehl zum Rekruten weggenommen worden, um ihn von dem Drang zur Aufklärung zu heilen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 103

89 Der Rausch steckt an

Altona, vom 17. August. Privatnachrichten aus Frankreich melden unerhörte Ausschweifungen, die von großen Haufen bewafneter Räuber in den Städten sowohl als auf dem Lande begangen werden. In Cherbourg rotteten sich über 500 dergleichen Bösewichter zusammen, fielen plötzlich in die Häuser, und raubten mit Gewalt, was ihnen anstand. Die Bürger griffen zu den Waffen, feuerten auf diese Ungeheuer, nahmen 27 gefangen, und liessen sie ohne Umstände aufknüpfen. — Von den in Paris gefangen genommenen Räubern haben mehrere ausgesagt, sie wären von einer ihnen unbekannten, aber sehr gut gekleideten Person erkauft worden, das Landhaus des Herzogs von Orleans zu Mouveaux zu plündern und zu verwüsten.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 101

89a

Aus Frankreich, vom 10. Aug. Zu Ulard ließ ein Edelmann die Nationalkokarde auf den Schwanz eines Hundes binden. Das Volk fiel über den unbesonnenen Junker her, band ihn verkehrt auf einen Esel, führte ihn durch alle Straßen, und zwang ihn, den Hintern des Hundes unaufhörlich zu küssen, und der arme Wicht war froh, daß er durch diese Karessen sein Leben retten konnte.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 102

Frankfurt am Main, vom 21sten August. Die Un- 89b
ruhen im Elsaß nehmen täglich zu. Nicht nur die Unterthanen fallen die Wohnungen ihrer Herrschafften an, sondern ganze Banden von Räubern und Mördern plündern und verheren sie mit barbarischer Grausamkeit. Die Kommenthurey Wixheim, die fürstliche Residenz Geweiler und Herrschaft Karsbach sind theils ausgeplündert, theils abgebrannt. Fast hätte die Herrschaft Ruffoch das nämliche Schicksal gehabt; zum Glück kam ein Kommando Husaren zu rechter Zeit an, welche diese Unmenschen zerstreuten. — Der Herzog Maximilian von Zweibrükken ist wieder in Straßburg angekommen, um die von seinem daselbst befindlichen Regimente und der übrigen Garnison begangenen Unordnungen beizulegen. Unter andern Exzessen haben sie auch das Zuchthaus aufgesprengt, und alle liederliche Weibspersonen in Freiheit gesetzt, mit welchen sie in der Trunkenheit öffentlich Unfug trieben. Dem Stockmeister haben sie den Kopf eingeschlagen. Der Schade der Wein- und Bierwirthe wird über 100000 Livres geschätzt. Gegen 4000 Tobacks- und Kontrebandegarden sind itzt brodlos. Die Meisten suchen sich durch Betteln und Stehlen Unterhalt zu verschaffen, und gehen nach der Schweiz und nach Deutschland. In Lüttich ist alles in der größten Unruhe. Wer keine Kokarde trägt, ist nicht nur in Gefahr gemißhandelt, sondern sogar ermordet zu werden. Am 15ten zogen viele tausend junge Leute mit klingendem Spiele durch die Straßen, und überall ertönte: Es lebe die Freiheit! Am 16ten sind mehrere tausend Bauern bewaffnet in die Stadt gedrungen, welche die Soldaten genöthigt haben, ihnen ihre Posten einzuräumen. Auf dem Rathhause sowohl als auf den Stadtposten sieht man nichts als Bürgerwachen. Die Bürgermeister sind abgesetzt, und den 18ten hat man den Fürst-Bischof nach dem Rathhause geholt, wo Se. Hochfürstl. Gnaden nicht nur auf alle bei dem Kammergerichte zu Wetzlar anhängige Streitpunkte völlig Verzicht thaten, sondern auch die ehemals abgesetzten Hrn. Fabri und Chestrai als regierende Bürgermeister einsetzten und bestätigten.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 104

Frankfurt am Main, vom 24. Aug. In Kölln 89c
fallen noch immer Exzesse vor, an welchen die Studenten auch häufig Antheil nehmen. Vor einigen Tagen versammelten sie sich vor dem kaiserl. Werbehause, und verlangten, ihnen einen jungen Menschen auszuliefern, der wegen seiner Liederlichkeit von seinem eignen Vater unter Mitwirkung der Obrigkeit dem Werbofficier als Rekrute war übergeben

worden. Da die Studenten, zu denen sich der Pöbel gesellte, Gewalt drohten, so ward der Pursche ausgeliefert, und nun ließen ihn die Studenten in einem mit 4 Pferden bespannten Wagen durch einen kaiserlichen Postillon wegbringen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 105

89d Niederelbe, vom 4ten Sept. In der Reichsstadt Aachen ist ein Aufstand erfolgt. Die neue Partey trägt eine blaugelbe Kokarde.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 108

89e Frankfurth am Main, vom 4ten Septbr. In Kölln fängt es nun auch an unruhig zu werden. Schon am 20sten August waren die dasigen 22 Zünfte versammlet, um auf eine neue Verfassung zu dringen. Vorzüglich war ihre Absicht, der Geistlichkeit Taxen aufzulegen, und sie zu nöthigen, ihren Privilegien zu entsagen. Alles ist in Bewegung, und man sieht Anstalten, die einen fürchterlichen Aufruhr anzeigen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 110

89f Hildesheim, vom 29sten August. Gestern wäre hier beinahe eine vollkommene Revolution ausgebrochen, wozu eine vom Magistrate einem hiesigen Kloster erlaubte Benutzung der Hütung und Weide der Bürgerschaft Anlaß gab, indem man zugleich dabei bemerkte, daß derselben durch Ausgrabung der Thonerde für eine dem Rathe gehörige Ziegelhütte großer Schade zugefüget ward. Mehr als 400 Bürger versammelten sich vor dem Rathhause, und der Rath mußte sich mit den Bürgermeistern an Ort und Stelle begeben, um den durch das Thonausgraben verursachten Nachtheil in Augenschein zu nehmen. Weißlich versprach der Rath, diesen und andern Beschwerden der Bürgerschaft abzuhelfen, welche 36 Repräsentanten zur Untersuchung gewählt hat, so daß nunmehr die Ruhe glücklich hergestellet ist.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 110

90 Abgrenzung der Rechte Paris, vom 17. August. Wie es scheint, wird die Nationalversammlung in Zukunft die gesetzgebende Macht ausüben, der König aber das Recht des Veto oder eines monatlichen oder zweimonatlichen Aufschubs des von der Nationalversammlung angenommenen Gesetzes haben.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 104

Versailles, vom 14. August. Es hat den Anschein, daß man die Jagdgerechtigkeit etwas zu übereilt aufgehoben hat. Wer nur eine Flinte abfeuern kann, will itzt jagen. Um Paris und Versailles herum haben sich eine Menge Menschen zur Verfolgung des Wildes vorbereitet; auch die Bauern haben sich deswegen in Haufen versammlet, und wenn sie auf Jäger stoßen, die mit Wild beladen sind, so nehmen es ihnen jene ab, unter dem Vorwande, es gehöre ihnen, da sie es so viele Jahre hindurch gefüttert hätten. 91 Die freie Jagd

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 104

Paris, vom 17. August. Bei Auffezzung der Adresse, welche die Nationalversammlung dem Könige am 13ten nebst dem Arrete vom 4ten überreichte, hatte Hr. Target den Ausdruk gebraucht, daß die Nationalversammlung ihr Arrete dem Könige zu Füßen lege: allein auf Verlangen aller Anwesenden mußte dieser Ausdruk weggelassen werden. 92 Man weiß, was man sich schuldig ist

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 104

Paris, vom 17. August. Herr von Kalonne ist als ein Pasquillant denonzirt worden, weil man ihn für den Verfasser einer für Herrn Nekker sehr beleidigenden Schrift hält, die er in London soll herausgegeben haben, als er von Nekkers Entfernung Nachricht erhalten. Auch soll er einen Kupferstich veranlaßt haben, welcher Herrn Nekker vorstellt, wie er sich auf die Fakkel der Zwietracht stützt, und das Gespenst des Hungers zum Trabanten hat. 93 Calonne

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 104

Aus Frankreich, vom 25sten August. Nirgends haben die Aufrührer mehr Schaden gethan als in Bourgogne. Man schätzt ihn an 40 Millionen. Ueber 30 adeliche Landsitze und Schlösser sind von ihnen verwüstet und verbrannt worden. Der Anführer der Räuber, die größtenteils mit Knitteln und Sensen bewaffnete Bauern waren, ist gefangen und geviertheilt worden. Dieser Elende war Dorfprokurator, und führte eine kleine Drukkerei bei sich. Er bediente sich derselben, falsche Königl. Befehle zu drukken, nach welchen es erlaubt war, binnen 3 Monaten alle Schlösser, Gebäude, Abteien und Häuser, die mit Wetterhähnen versehen wären, zu verbrennen, und jedermann aufzuhängen, der sich widersetzen würde. Diese Befehle ließ er in den Dörfern an den Kirchthüren anschlagen, wodurch er sich großen Anhang verschafte. Da alle glimpfliche Mittel vergebens waren, sie zur Ruhe zu bringen, so zogen endlich aus den Städten die 94 Vandalen

Bürger bewaffnet wider sie aus, und erschossen deren über tausend, unter welchen sich viele reiche Bauern befinden. Die Gefangenen wurden aufgehangen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 108

95 Die weiße Kokarde

Aus Frankreich, vom 25sten August. Mehrere Personen fangen itzt an, sich für den König zu erklären. Sie unterscheiden sich durch eine ganz weiße Kokarde, und haben hier schon und da Gewaltthätigkeiten gegen diejenigen ausgeübt, die sich ihrem Beispiele zu folgen weigern.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 108

96 Man macht gute Miene zum bösen Spiel

Versailles, vom 28sten August. Seit der Revolution sollen bereits 100000 Menschen Paris verlassen haben. Nach den projektirten Reformen wird die Bevölkerung der Hauptstadt noch mehr abnehmen, und zum wahren Nutzen des Landes sich nach mehrern Orten verbreiten.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 109

97 Siedetemperatur

Paris, vom 31sten August. Gestern war hier, und besonders im Palais Royal, alles in großer Bewegung, wozu die Vestsetzung der Konstitution bei der Nationalversammlung Gelegenheit gegeben hat. Man fürchtete, daß es der Freiheit nachtheilig sein werde, dem Könige das Veto (Verbietungsrecht) gegen die Gesetze zu bewilligen, und sogleich that man den Vorschlag, die Mitglieder der Nationalversammlung, die sich dafür erklären würden, bei den 60 Distrikten von Paris anzuklagen: ja man verlangte, daß sich 24000 Mann nach Versailles begeben sollten, um es daselbst durchzusetzen, daß dem Könige dieses Recht nicht ertheilt werde. Diese Gährung ward noch durch folgende Gerüchte vermehrt. Man erzählte, es sei eine Koalition zwischen verschiedenen Parteien zu Stande gekommen, und es sei kein anderes Mittel übrig, den daraus entstehenden üblen Folgen vorzubeugen, als die Espremenils an den Laternenpfahl aufzuhängen. Man wollte auch einen Brief vom Grafen von Mirabeau gesehen haben, in welchem er meldet, seine Person sei wegen seines Patriotismus in Gefahr. Schon hörte man das Geschrei des erhitzten Volkes, daß man dem Grafen zu Hülfe kommen müsse. In kurzer Zeit war der Garten des Palais Royal mit einer Menge Menschen angefüllt, so regnerisch auch das Wetter war, und die Patrouillen wagten es nicht, das Volk zu zerstreuen. Die französischen Garden, die Lakaien, deren Anzahl sich auf 40000 beläuft, und die Arbeitsleute von Montmartre erwekken nicht weniger Besorgnisse. Die Erstern haben, wie bekannt, ihre Kasernen

verlaſſen. Am Freitage behaupteten ſie, dieſe Kaſernen, die darinnen befindlichen Mobilien, das dazu gehörige Hoſpital, und die damit verbundenen Grundſtücke wären ihr Eigenthum. Um Händeln vorzubeugen ließ man ihnen 900000 Livres dafür bezahlen, wodurch jeder Soldat über 300 Livres erhielt. Am nämlichen Tage verſammelten ſich eine Menge Bediente, deren itzt viele ohne Herren ſind, vor dem alten Louvre, wo ſie den Antrag zu machen beſchloſſen, daß bloß Nationalbediente zu halten erlaubt ſein ſollte. Sie ſchickten auch eine Deputation auf das Rathhaus, die um Erlaubniß bat, ſich wieder verſammeln zu dürfen; allein am Sonnabend ward überall angeſchlagen, daß die Verordnung, in welcher alles Zuſammenlaufen verboten wäre, nach aller Strenge beobachtet werden ſollte. Schwerlich wird man dieſe Leute befriedigen können, denn das Land der Freiheit kann den Fremden nicht verſchloſſen, noch weniger aber denen unterſagt werden, die es ſeit mehrern Jahren bewohnen. — Die obengedachten Arbeitsleute, unter denen viele Landſtreicher ſind, haben ſich größtentheils in die Stadt geſchlichen, und werden ſich nun durch Stehlen zu nähren ſuchen. Indeſſen ſcheinen doch die Drohungen des Markis de la Fayette und die beſtändigen Patrouillen ihren Abzug zu befördern. Geſtern ſind 2000 Päſſe abgegeben worden.

Um die öffentliche Ruhe zu erhalten wird indeſſen nichts verabſäumt. An jedem Thore ſteht eine ſtarke Wache nebſt 2 geladenen Kanonen. Man kann aber auch nicht vorſichtig genug ſein; denn der Geiſt des Aufruhrs hat ſogar die Kinder angeſteckt, die mit hölzernen Flinten und Säbeln bewaffnet ſich in den Straßen ſchlugen, Katzenköpfe auf Stangen ſteckten, um jene Auftritte mit de Launays und Foulons Köpfen nachzuahmen, und ſogar einen ihrer Kameraden aufhängen wollten, weil er einem Obſtweibe Obſt ſtahl.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 110

Niederelbe, vom . 11ten Sept. Die Königin von 98
Spanien ſoll durch die in Frankreich erfolgte Revolution Getreue Nachbarn
ſo gerührt worden ſein, daß ſie 9tägige Gebete angeordnet hat, um vom Himmel die Wiederherſtellung der alten Verfaſſung in Frankreich zu erbitten.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 111

Baſtia, vom 15. Auguſt. Auch Korſika hat nun an 99
der großen Revolution Antheil genommen, wozu der Kauf- Auch Korſika bleibt nicht zurück
mann Preſtreau von Lyon Gelegenheit gegeben hat, der
hier mit der Nationalkokarde ankam, wodurch ſogleich das

Volk in Bewegung gerieth. Sobald solches der General Graf Barin erfuhr, rieth er dem Kaufmann, das Zeichen der Freiheit abzulegen, welches er aber nicht that, sondern einen geschriebenen Befehl vorzeigte, der ihn in Rücksicht der Kokarde sicherte. Nun grif das Volk zu den Waffen, stekte die Kokarde an und nöthigte den General auch eine anzunehmen. Hierauf verlangte das Volk die Befreiung aller Gefangenen, die sich wegen Schulden in Verhaft befänden, und da der General unter dem Vorwand, daß solches nicht von ihm abhinge, sich dessen weigerte, so öfnete das Volk selbst die Gefängnisse. Man errichtete endlich ein Municipalkorps, welches aus lauter Freunden der Freiheit besteht. Alles ist ruhig abgegangen; blos dem Kanzler der Policei und Sanität hat man das Wappen von seinem Hause abgerissen und alle Reben in seinem Weinberge abgeschnitten, die man zusammen gebunden an der Thüre seiner Wohnung aufgehangen hat.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 111

In Straßburg

100 Straßburg, vom 28sten August. Am 23sten versammleten sich hier viele junge Bürgersöhne mit Ober- und Untergewehr, und stürmten das französische Gefängniß, um die seit einigen Tagen wegen Aufruhr in Verhaft genommenen Personen zu befreien. Da man sie in ihrem Unternehmen nicht hindern wollte, so kamen sie bald damit zu Stande, und gingen dann ruhig nach Hause.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 111

Um das Vetorecht

101 Paris, vom 4. September. Unsere Aussichten sind sehr traurig. Partheien theilen das Königreich, und Eifersucht und Mißtrauen treten nun bei vielen Mitgliedern der Nationalversammlung an die Stelle des Patriotismus, von dem sie bisher für das Wohl der Nation durchdrungen waren. Die Truppen, nicht mehr gewohnt, Befehlen zu gehorchen, fangen an zu befehlen, und machen große Forderungen, die sie mit Drohungen durchzusetzen suchen. Die Bürgerschaft äußert ihr Mißvergnügen, Leute zu besolden, von denen sie keine Unterwürfigkeit hoffen kan. Ueberdieß verbreitet man mancherlei Gerüchte von unsern Nachbaren, die von der Erhaltung unserer Freiheit Nachtheil für die ihrige befürchten und durch Geld die Aufwiegler unterstützen sollen. Täglich vermehrt sich die Anzahl brodloser Menschen, besonders durch das Abdanken der Bedienten, deren schon gegen 20000 außer Dienst sein sollen. Kurz, es scheint uns noch ein großer Auftritt bevorzustehen, ehe wir die Ruhe

und Glükſeligkeit genießen werden, die man ſo leicht zu erhalten glaubte.

Das dem König zu bewilligende Veto iſt ein großer Stein des Anſtoßes in der Nationalverſammlung geweſen, und hat große Unruhen veranlaßt. Einige behaupteten, man müſſe ſolches dem König ohne alle Einſchränkungen bewilligen; andere vertheidigten mit Wärme und vieler Entſchloſſenheit das Gegentheil. Selbſt der König ſchien dabei nachtheilige Folgen zu fürchten, und erklärte, daß er ſich mit einem blos ſuſpendirenden Veto begnügen wollte, welches der Graf Mirabeau vorgeſchlagen hatte. Anfangs ſchien die erſte Meinung die Oberhand zu bekommen; aber ſogleich vereinigten ſich gegen 6000 Bürger, an deren Spitze ſich der Markis von St. Huruge befand, um ſich nach Verſailles zu begeben, wovon ſie jedoch die Verſicherung des Markis de la Fayette, daß der Gegenſtand des Veto erſt in einigen Tagen würde entſchieden werden können, abhielt. Bald darauf verbreitete ſich das Gerüchte, man habe in der Nationalverſammlung gedrohet, daß ſich der König und die 1200 Deputirten einen andern Aufenthalt wählen würden, wenn ſie vor den Ausſchweifungen des Volks in Paris nicht ſicher wären, und daß man den Vorſchlag gemacht habe, auf die Köpfe der Anſtifter dieſer neuen aufrühreriſchen Bewegungen 50000 Franken zu ſetzen. Dieſe Nachricht ſetzte das Volk aufs Neue in Bewegung und gegen 8000 Bürger unter dem Markis von St. Huruge brachen nun nach Verſailles auf, fanden aber die Sover Brükke mit 1800 Mann und 2 Kanonen beſetzt, die der Markis de la Fayette dahin poſtirt hatte, wodurch ſie ihr Vorhaben vereitelt ſahen. Am 31ten drangen die Geiſtlichkeit und der Adel auf die Verhaftnehmung des Markis, wogegen ſich die Gemeinen heftig ſetzten, weil ſie einen ariſtokratiſchen Kunſtgriff beſorgten. Indeſſen iſt er dennoch am 2. Sept. Abends um 11 Uhr arretirt worden. Er hat an den Präſidenten der Nationalverſammlung Herrn de la Luzerne einen ſehr heftigen und mit vielen Injurien angefüllten Brief geſchrieben, in welchem er dem Adel droht, ſeine Schlöſſer in hellen Flammen lodern zu laſſen, den Präſidenten aber und ſeine Mitſchuldigen wie Berthier und Foulon zu behandeln.

Am nämlichen Tage ward auch entſchieden, daß das Veto des Königs nur ſuſpendirend ſein ſoll. Dies belebt wieder einigermaßen unſere Hofnung, und iſt ein neuer Sieg, den Redlichkeit und Vaterlandsliebe über Intrigue und Kabale erfochten haben.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 111

102 Ludwig XVI. **Paris, vom 4. September.** Seitdem die franz. Garden nicht mehr wie ehedem im Miniſterhof des Schloſſes zu Verſailles paradiren, wenn der König auf die Jagd fährt, ſteigt er in einem Seitenhofe in ſeinen Wagen. Der König ſoll dadurch ſehr gekränkt ſein, daß man ihn dieſer Garde beraubt hat. Als die vier letzten Kompagnien Verſailles verließen, und die Bürgerwache das Schloß beſetzte, äußerte der König: daß er lieber von Invaliden wollte bewacht werden; allein die jungen Bürger von Verſailles behaupteten: ſie hätten ganz allein das Recht, das königl. Schloß zu bewachen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 111

103 Lafayette **Paris, vom 6. Septbr.** Der Markis de la Fayette hat vorgeſtern die von den Diſtrikten bezahlten Truppen organiſirt und ſelbſt den franzöſiſchen Garden ein blaues, weißes und rothes Band vor die Bruſt beveſtigt, an welchem eine ſilberne Medaille hängen ſoll, die ſie in Kurzem erhalten werden. Dieſes Unterſcheidungszeichen ſcheint dem Gleichgewicht der Freiheit nicht zuträglich zu ſein. Die freigewordenen Amerikaner ſchafften den Cincinnatusorden ab, und Waſhington hat nicht das mindeſte Abzeichen. Die franz. Garden haben am nämlichen Tage unter dem Donner der Kanonen der Nation geſchworen, und geſtern thaten dieſes die Schweizer, die bei der Nationalgarde enrollirt ſind ... Die Provinzen verlangen, daß man den Markis de la Fayette zum Generaliſſimus der ganzen Nationalgarde des Königreichs ernennen ſoll; allein dieſer junge Held hat dieſen Titel ausgeſchlagen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 112

104 Herder geht nach Göttingen **Frankfurt am Main, am 6. Septbr.** Der Generalſuperintendent Herder hat unter ſehr anſehnlichen Bedingungen, nämlich 2000 Thaler Gehalt, 500 Thaler Penſion für ſeine Gattin, im Fall ſie Wittwe wird, und 100 Thaler für jedes Kind bis ins 20te Jahr, einen Ruf nach Göttingen erhalten.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 112

105 „Patrioten" **Paris, vom 6. Septbr.** Der Urheber der in dem Palais Royal entſtandenen Unruhen iſt der Herr von St. Hügüre, ein Edelmann aus Bourgogne, ein Schwärmer, der bereits zu Charenton einmal in der Kur geweſen iſt*). Sein

*) Der in unmittelbarer Nähe von Paris gelegene Flecken Charenton le Pont beherbergt eine Irrenanſtalt.

Kopf ist mit einer Menge falscher Ideen angefüllt, und das ist itzt der Fall bei Vielen. Man argwohnte, vielleicht nicht ganz ohne Grund, üble Folgen von der Majorität, die der Adel in der Nationalversammlung bekommen hat, so wie von seiner Vereinigung mit dem größten Theil der Gemeinen. Schon seit einigen Tagen hieß es im Palais Royal: Man muß auf seiner Hut sein und auf die Nationalversammlung ein wachsames Auge haben. Der Argwohn vermehrte sich durch die Wahl des Bischofs von Langres zum Präsidenten. Nun glaubte man, die Aristokraten hätten bereits die Oberhand, weil einer ihrer eifrigsten Freunde diese Würde erhalten hätte. Hierzu kamen noch einige verstekte Ausdrükke des Herrn d'Espremenil, deren er sich bei der Zurückkunft der Herren von Cazales und Balz, die beide als eifrige Aristokraten bekannt sind, bedient hatte. Diese Umstände erhizten das Gehirn des Herrn von St. Hügüre, und nun lief er in den Coffeehäusern umher, schrie, man müsse die hohe Geistlichkeit in Verhaft nehmen, sie vor Gericht ziehn und die Verräther unter den Gemeinen bestrafen. Er machte bald Proselyten, die noch närrischere Dinge und Gerüchte verbreiteten. Indessen hatte sich im Koffeehause St. Foix noch eine Partei unter dem Namen der bescheidentlich patriotischen Versammlung formirt, die zwar behutsamer [vorging], aber nichts desto weniger aufrührerische Anträge, hauptsächlich aber folgendes Arrete machte, um es an die verschiednen Distrikte und die Provinzen zu senden: „Der 4te Art. der Erklärung der Rechte enthält die freie Mittheilung der Gedanken. Wir sind itzt in dem entscheidenden Augenblikke der französischen Freiheit. Da wir unterrichtet sind, daß mehrere Mitglieder sich auf ihre Hefte (Instruktionen) stützen, so ist es Zeit, sie zurük zu rufen, und da die Person eines Deputirten unverletzlich und heilig ist, so soll ihnen nach ihrer Zurückberufung der Prozeß gemacht werden. Das Veto gebührt nicht einem einzigen Manne, sondern 25 Millionen. Die im Palais Royal versammelten Bürger sind der Meinung, daß man die unwissenden, bestochenen und verdächtigen Deputirten zurükrufen müsse. Beschlossen im Palais Royal den 30. Aug." „Es ist einmüthig beschlossen worden, sich sogleich aufzumachen, um sowohl der aristokratischen Gährung Einhalt zu thun, als das Leben der würdigen Deputirten, die in Gefahr sind, zu schützen." Nunmehr wollte Herr von St. Hügüre mit 12 Deputirten nach Versailles, sie wurden aber bei Passy angehalten, und der Anführer vor dem Markis de la Fayette gebracht, der ihn bald zurecht wies, so daß der arme Schwärmer sein Unrecht gestand, und sich erbot, die Ruhe durch Wiederrufung

seiner Reden wieder herzustellen, welches er auch wirklich that. Indessen hatten bereits die Repräsentanten der Gemeinen an den Minister von Paris geschrieben und ihm gemeldet, daß sich eine große Anzahl Bürger in Bereitschaft setze, nach Versailles zu marschiren, und nun erfolgten alle die bereits angezeigten Vorfälle, sowohl in der Nationalversammlung als im Palais Royal, wo man befürchten mußte, daß die hitzigen Köpfe alle Grenzen überschreiten würden. Allein die Häupter der Gemeinen waren auf die Bewegungen dieser sogenannten patriotischen Gesellschaft aufmerksam, und des Abends zerstreueten starke Patrouillen von der Bürger- und Nationalwache das zusammenlaufende Volk, und das erwähnte Koffeehaus ward geschlossen, welches ohne Streit und Unruhe zugieng; auch ward ein Arrete abgegeben, welches, nebst den guten Gesinnungen der bewaffneten Bürger, die Ruhe völlig herstellte.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 112

Das Echo auf deutschem Boden

106 Frankfurt am Main, am 6. Septbr. In Nürnberg hat der kleine Rath 8 Tage vor der feierlichen Leistung der Bürgerpflicht den sämmtlichen Geistlichen aufgetragen, die Knaben von 14 Jahren, die erst im Jahre 1790 zum Genuß des Abendmahls zugelassen werden, durch nöthigen Unterricht zur Ablegung des Bürgereides vorzubereiten. Die Geistlichen machten zwar dem Rath eine freimüthige Vorstellung dagegen; allein die Knaben mußten demohngeachtet bei der Feierlichkeit erscheinen, und, ohne von der Wichtigkeit des Eides und dem Sinn der Pflichten gehörig unterrichtet zu sein, 24 Punkte beschwören, welches sie mit sichtbarem Leichtsinne thaten.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 112

Katholik und Protestant

107 Frankfurt am Main, vom 14. Sept. Zwischen den Katholiken und Protestanten herrscht itzt daselbst*) die beste Einigkeit. Um solches durch ein öffentliches Kennzeichen zu verstehn zu geben, fuhren vor einigen Tagen auf Befehl des Grafen von Rochambeau der dasige Weihbischof und der oberste evangelische Pfarrer in einem Wagen durch alle Straßen.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 114

Die Wissenschaft unter der Fuchtel der Kirche

108 Frankfurth am Main, vom 14. Sept. Auf der Universität zu Duisburg wird ein lutherisches Professorat errichtet, welches mit der bisherigen philosophischen Lehrstelle verbunden werden soll.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 114

*) in Straßburg

Aus dem Oesterreichischen, vom 10. Sept. Der Kaiser hat in allen seinen Staaten den Juden das Bürgerrecht verliehen, nach welchem sie sich Häuser und Herrschaften kaufen, Edelleute, Freiherrn und Grafen, ja sogar Landstände werden können, alle bürgerliche Gewerbe zu treiben befugt sind, und bei dem Militair- und Civiletat nach ihren Kenntnissen und Fähigkeiten angestellt werden können und sollen. Vermuthlich wird dies viele reiche Juden bewegen, sich in den kaiserlichen Ländern zu etabliren, und eingezogene Kirchen- und Klostergüter an sich zu kaufen. 109 Die Juden erhalten das Bürgerrecht

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 114

Paris, vom 10. Sept. Der Markis de la Fayette erhält täglich Briefe, in welchen er aufgefordert wird, den Titel und die Funktion als Befehlshaber der Nationalgarde in mehreren Städten der Provinzen anzunehmen. Der bescheidene junge Held schlägt aber diese Anträge aus, bloß für Paris hat er sich bestimmt. Indessen will man doch nicht, daß er seinem Vaterlande umsonst dienen soll; er erhält 120000 Livres Gehalt und itzt 100000 Franken baar, um ihn für die bisherigen Kosten und Vorschüsse schadlos zu halten. 110 Lafayette

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 114

Paris, vom 11ten Sept. Einer der seltensten Auftritte ereignete sich am 7ten dieses in der Nationalversammlung. Eilf Damen, theils Frauen, theils Töchter angesehener Bürger, in weisser Kleidung und mit der Nationalkokarde auf der Brust, erschienen in der Versammlung, und überbrachten ihre Juwelen und Kostbarkeiten, mit dem Verlangen, daß man solche verkaufen, und die dafür erhaltene Summe zum Besten des Vaterlandes anwenden möchte. Der Graf von Montmorency empfing sie im Namen der Nationalversammlung. Für einen Jeden dieser Edlen setzte man einen Stuhl mitten in den Saal, und so wohnten diese liebenswürdigen Bürgerinnen der ganzen Sitzung bey. Die drey Stände haben beschlossen, ihnen wegen dieser großmüthigen Handlung das Vorrecht zu ertheilen, ein Unterscheidungszeichen zu tragen. 111 Opfer auf dem Altar des Vaterlandes

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 114

Paris, vom 11. Sept. In den Straßen der Hauptstadt sieht man jetzt selten Equipagen, sondern lauter Miethwägen, weil unsre Vornehmen entweder auf dem Lande 112 Handel und Gewerbe liegen darnieder

oder außer Landes sind. — Niemand klagt mehr als die Kaufleute. Handel und Gewerbe liegen ganz darnieder: die jungen Leute wollen nicht mehr arbeiten, sondern lieber in der Nationaluniform auf den Promenaden umherlaufen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 114

113 Beginn der Revolution in Rom

Aus Italien, vom 4ten Sept. In Rom äußern sich nun auch Mißvergnügen und Gährungen unter dem Volke. Vor einigen Tagen erschienen 4 Deputirte aus dem Quartier jenseits der Tiber vor dem Intendanten der Lebensmittel, Herrn de la Porta, und verlangten im Namen des Volks größeres Brod und Verminderung des Oelpreises; sie zeigten zugleich Lorbeerzweige vor und drohten, solche im Verweigerungsfalle, nach dem Beyspiele der Pariser, als Kokarden aufzustecken. Der Anblick einer unzählbaren Menge Menschen, die sich in der Nähe des Pallastes des Intendanten versammelt hatte, setzte den Herrn de la Porta in Furcht; er suchte also die Deputirten zu beruhigen, und versprach, dem Papste die dringendsten Vorstellungen zu thun. Allein das Versprechen wirkte nur wenig: 60 Personen drangen ungestüm in den Pallast des Kardinals Ursini ein, und verlangten von ihm ebenfalls die gedachten Forderungen. Auch dieser versprach, suchte sich diese ungeladenen Gäste durch Bitten und Geschenke vom Halse zu schaffen, und fuhr sogleich zum heiligen Vater, der auch befahl, das Brodt größer zu backen. Auch ist ein Edict unter der Presse, durch welches der Preis des Oels herabgesetzt wird.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 114

114 Mirabeau

Paris, vom 11ten Septbr. Der Graf von Mirabeau, der von vielen beschuldigt wird, daß er bei der Nationalversammlung mehrere Versuche gemacht habe, alles in Verwirrung zu bringen, und sich dadurch Einfluß bei dem Ausschuß der Gemeinen in Paris zu verschaffen, hat an verschiedene Mitglieder desselben eine Art von Erklärung geschikt, durch die er seine Gegner zum Stillschweigen zu bringen hoffe . . . Ohnerachtet dieser Erklärung wird es doch dem Grafen schwer fallen, das Vertrauen des Publikums wieder zu erhalten, welchem bloßer Anschein eines Verdachts genug ist, um nicht nur mit dem Laternenpfahl zu drohen, sondern sogar diese Drohungen zu realisiren.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 115

Paris, vom 14. Sept. Man weiß, daß die Miniſter ehedem die Wohnungen der Gelehrten öfters viſitiren, ihnen ihre Manuſkripte und andere Papiere wegnehmen und ſolche in den Büreaux der Polizei aufbewahren ließen. Herr Bailly hat vor Kurzem befohlen, dieſe Schriften den Eigenthümern auf Verlangen wieder auszuliefern, weil die Tirannei über die Gedanken nun aufhöre. Der Abt Düvernet hat 10 Manuſkripte wieder erhalten. Es befindet ſich darunter eine Geſchichte der Sorbonne, die nächſtens gedruckt erſcheinen wird. 115 Gedankenfreiheit

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 116

Paris, vom 14. Sept. Briefe aus Troyes in Champagne beſtätigen die Ermordung des Herrn Huot, Maire dieſer Stadt. Er hatte ſich dem Verlangen des Volks, einen Mehlvorrath, den es für unbrauchbar hielt, ins Waſſer zu werfen, widerſetzt. Am 9ten dieſes drang es in das Rathhaus, ergrif den Maire, legte ihm einen Strik um den Hals, und ſchleppte ihn an die Treppe, wo ihm ein Weib mit einer Scheere beide Augen ausſtach. Hierauf ward er erdroſſelt und der Leichnam vor ſeinem Hauſe hingelegt, damit ihn ſein Sohn und ſeine Tochter betrachten könnten. Durch dieſe Mordthat noch nicht befriedigt, wollte es auch den Befehlshaber der Leibwache umbringen, der aber der Wuth dieſer Grauſamen glüklich entwiſchte. Sein Haus, ſo wie das Haus des Maire, und noch 2 Andere wurden geplündert. Endlich ward der Tumult durch die Bürgermiliz geſtillt, welche einige Friedensſtöhrer in Verhaft nahm. Sie ſind jedoch gleich wieder in Freiheit geſetzt worden, weil man jede Gelegenheit zum Aufruhr zu vermeiden ſucht. 116 Da werden Weiber zu Hyänen

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 116

Verſailles, vom 14ten Sept. Am 5ten jagte der König in der Nähe des Waldes des [?] St. Germain. Einige Wilddiebe nahmen faſt den nämlichen Weg, den der König gewählt hatte. Bin ich auf meinen Ländereien? fragte der König. — Ja Sire! — Sie jagen alſo auf meinem Grund und Boden? — Ja, Sire. — Man ſage ihnen in meinem Namen, daß ſie ſich entfernen, und auf ihren Ländereien jagen, und ſchieſſen ſollen, ſo viel ſie immer wollen. Ich glaube nicht, daß es erlaubt ſei, mein Eigenthum zu verwüſten. So meine ich, ſo meint die Nationalverſammlung. 117 Der König und die Wilddiebe

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 116

118 Mißvergnügte in Portugal

Lissabon, vom 27ten Aug. In der vorigen Woche ward die Königin von zwei bis drei hundert gemeinen Weibern umringt, die sich heftig über den Grafen Povolide, Präsidenten des Senats, beklagten, und Genugthuung forderten. Zwei Tage hernach wurden auch die Müller unruhig, und verklagten den Administrator der Kornmagazine. Durch die weisen Maaßregeln der Regierung sind die Mißvergnügten bald besänftigt geworden, so daß nun alles wieder ruhig ist.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 117

119 Rom verliert seinen besten Kunden

Aus Italien, vom 4ten Sept. In Rom hat man aus Paris sehr unangenehme Nachrichten erhalten, weil in Zukunft weder nach Rom noch an die Vizelegaten zu Avignon noch an die Nunziatur zu Luzern Gelder für Annaten, Ausfertigungen der Bullen, Dispensationen ꝛc. aus Frankreich geschickt werden, sondern sich die Einwohner der Kirchspiele in allen geistlichen Angelegenheiten an die Bischöfe wenden, und diese alles umsonst ausfertigen sollen. Die Trennung eines so großen und volkreichen Staats von der römischen Kurie ist wenigstens ein Verlust, der jährlich eine Million Livres beträgt.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 117

120 Neckers Rat

Versailles, vom 16ten Sept. Der in der Drukkerei ausgegebene Brief des Hrn. Nekker an die Nationalversammlung enthält zugleich den Rapport, den derselbe wegen des Veto an den König abgestattet hat. In diesem Rapport entwickelt er die Vortheile und Nachtheile so wie auch die Folgen eines absoluten Veto des Königs, und zeigt, daß der König von England zwar ein solches absolutes Veto in seiner völligen Kraft besitze, aber nie Gebrauch davon mache. Hiernächst stellt er eine Vergleichung der engl. Konstitution mit derjenigen an, die man jezt in Frankreich einführen will und redet darauf beim Schlusse des Rapports den König mit folgenden tröstenden Worten an: Ich bin deshalb der Meynung, Sire, daß Sie, von der wahren Liebe zum Vaterland geleitet, welche Sie stets beseelte, sich nicht darüber beklagen müssen, weil sie kein absolutes und unbedingtes Veto ausüben können, wenn Sie an dessen Stelle nur ein suspendirendes erhalten. Auch glaube ich, daß der Unterschied zwischen beyden gar nicht in Vergleichung mit der Gefahr gebracht werden kann, welche die öffentliche Ruhe dadurch leiden würde. Nur in dieser Ruhe können Sie die Hofnung schöpfen, die guten Tage Frankreichs dereinst wieder mitten in einer allgemeinen Zufriedenheit der

Nation entstehen zu sehen. Aber in dem Zustande, worin sich gegenwärtig das Königreich befindet, wo Lebensmittel, Geld, Mangel an den gehörigen Einrichtungen auf der einen und die Art des Widerstandes auf der anderen Seite, zugleich die allgemeine Stimmung der Gemüther tausend Ursachen zur Gährung an die Hand geben, ist es von der äußersten Wichtigkeit, neue Veranlassungen zum Zwiespalt in der Nationalversammlung zu verhindern, weil dieselbe nur allein durch Einigkeit und anhaltende Arbeit im Stande ist, den allgemeinen Frieden herzustellen, dem unruhigen Frankreich Ruhe und Vertrauen wieder zu geben, und dessen Durchl. Monarchen die Zufriedenheit zu verschaffen, deren er so lange beraubt gewesen.

Aus dieser interessanten Stelle sieht man die große Rolle, welche Herr Nekker öffentlich als Mediateur zwischen dem Könige und der Nation übernommen und wie er dem Könige räth, sich in die gegenwärtige Zeit zu schicken.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 117

121 Fürs Vaterland

Paris, vom 17. Sept. Das Beispiel jener edlen Frauenzimmer, die ihre Juwelen dem Staate zum Opfer gebracht haben, findet die rühmlichste Nachahmung. Ein junger Mensch hat seine goldne Uhr überschikt; Eine Dame für 2000 Livres Diamanten, ein junges Frauenzimmer für 8000 Livres; Die Bauern eines kleinen Dorfes haben 800 Livres überbracht. Auch verdient bemerkt zu werden, daß die Benedictiner zu Molesme sich erbothen haben, ein ganzes Jahr lang den Vorschuß zu Getreide für den Flecken Auriprey zu thun. Sie wollen sogar ihre Meubles verkaufen, wenn ihre Einkünfte und Baarschaften nicht hinlänglich sein sollten.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 117

122 Die Helden

Paris, vom 17. Sept. Der Markis de la Fayette und der Graf d'Estaing besitzen das ganze Vertrauen des größern Theils der Nation; man nennt sie gewöhnlich die Helden, die Frankreich abschikte, um Freiheit für die Amerikaner zu erkämpfen. Der Erstere hat die ihm bestimmte Pension großmüthig ausgeschlagen. Er hat auch eine strenge Verordnung für die Nationalsoldaten ergehen lassen. Ein jeder, der sich ungehorsam bezeigt oder sich in seinem Dienst saumselig finden läßt, soll degradirt, der Nationaluniform unwürdig, dann fortgejagt und auf immer des Dienstes unter der Nationalgarde in Paris unfähig erklärt werden. Zwei Soldaten sind bereits auf diese Art bestraft worden . . .

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 117

123 Die Inquisition als Bollwerk gegen revolutionäre Regungen

Niederelbe, vom 25. Sept. Briefe aus Madrit melden, daß der König dem Großinquisitor alle die Gewalt ertheilt hat, wie sie ehedem und selbst unter Philipp II. mit dieser Würde verbunden war. Wer sich mit einer französischen Kokarde erblicken läßt, in Gesellschaften von der Revolution in Frankreich spricht oder auch nur französische Zeitungen liest, wird in Verhaft genommen und der Inquisition ausgeliefert. Alle Briefe aus Frankreich werden an der Grenze erbrochen, und bleiben liegen, sobald sie Neuigkeiten aus Frankreich enthalten.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 117

124 Die Nationalversammlung debattiert über die Erbfolge

Versailles, vom 18. Sept. Wir haben bereits angezeigt, daß in der Nationalversammlung heftige Debatten über die Erbfolge vorgefallen sind, und viele Mitglieder zum Vortheile des Hauses Orleans gesprochen haben, wobei man sich auf die Thronentsagung Philipps des 5ten*) gründete. Endlich ward folgendes Arrete gemacht: „Die Versammlung erklärt einmüthig, daß es zum Grundgesetz der französischen Monarchie gehöre, daß die Person des Königs unverletzlich und heilig, daß der Thron untheilbar sei, und daß die Krone in dem regierenden Geschlechte von Mann auf Mann gehe, nach der Ordnung der Erstgeburt, mit beständiger Ausschließung der Weiber und Nachkommen". Nun hofte man, allen ferneren Zwistigkeiten vorgebeugt zu haben; allein die Versammlung am Mittwoch war eben so unruhig als die vorhergehenden, und die Thronentsagung des Königs von Spanien gab aufs Neue dazu Gelegenheit. Umsonst behaupteten Einige, daß diese Untersuchung ganz unnöthig sei, da Frankreich noch 6 gesunde Prinzen habe, und daß man sich leicht Verdrüßlichkeiten von Seiten Spaniens zuziehen könne, wenn man zu viele Weitläufigkeiten darüber machen würde. Die Freunde des Herzogs von Orleans wollten sich auf keine Weise damit abhalten lassen, und sprachen itzt mit mehrerer Freiheit, da der Herzog selbst nicht zugegen war. Endlich that Herr Target den Vorschlag, zu dem gedachten Arrete noch die Worte hinzuzufügen: daß man der Wirkung der Entsagung nicht zu nahe treten wolle. Doch auch dieser Vorschlag fand noch eine Menge Widersprüche, bis er endlich in der gestrigen Sitzung mit 698 Stimmen gegen 265 genehmigt ward. Ein Mitglied trug nunmehr darauf an, in den Prozeß-Verbal einzurükken, daß der Herzog von Orleans bei der Sitzung

*) Königs von Spanien

nicht zugegen gewesen wäre. Jedoch das Verlangen eines andern Mitglieds, die Abwesenheit des Königs von Spanien ebenfalls anzumerken, und das dadurch erregte Gelächter waren hinreichend, die ganze Sache zu unterdrükken.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 118

Versailles, vom 21sten Sept. Am Freitag wird in der Nationalversammlung die Antwort des Königs vorgelesen, die er auf den Antrag, die bekannten Arretes zu sanktioniren, ertheilet hat. Sie ist 14 Quartseiten stark, und entspricht nur sehr unvollkommen der Erwartung der Nation, weil der König erklärt, daß er einige Beschlüsse nur unter Bedingungen genehmigen könne. Hätte nicht der König zugleich versichert, daß er seine Meinungen modificiren und ihnen sogar entsagen will, im Fall die Nationalversammlung ihn durch gründliche Anmerkungen dazu bewegen sollte, so wären gewiß schon Unruhen ausgebrochen. In der Antwort des Königs werden alle ihm vorgelegte Beschlüsse einzeln durchgangen. Zuerst erklärt er sich über die Lehnrechte, die er in der Hauptsache genehmigt. Bei dem Artikel vom Zehnten wird bemerkt, daß der Werth derselben 60 bis 80 Millionen betrage, und daß er sich nicht eher darüber erklären könne, als bis die Auflage bestimmt sei, durch welche ein so beträchtlicher Ausfall ersetzt werden soll. Von den Annaten wird bemerkt, daß man erst die Zustimmung des Papstes haben müsse, weil sich die Annaten auf ein Konkordat der Krone mit dem heiligen Stuhl gründeten, zu dessen Aufhebung die Genehmigung beider Theile durchaus erforderlich sei. In Absicht der Pensionen meint der König, daß es vielleicht besser wäre, einen Theil derselben zurückzubehalten, weil es eine unendliche Arbeit sein würde, zu untersuchen, warum sie ertheilt wären, um darnach zu bestimmen, welche man beibehalten, und welche aufhören sollen. Auch gegen den Artikel, daß die Justiz umsonst verwaltet u. keine Stellen in Zukunft verkauft werden sollen, werden viele und zum Theil sehr gegründete Einwendungen gemacht. Am Ende verlangt der König von der Nationalversammlung, sich mit der Einhebung der subsistirenden Impoſten zu beschäftigen, und zwar nach dem Plan des Herrn Nekkers. Er dringt darauf, daß man mit ihm den Finanzen des Staats zu Hülfe kommen möchte, um den Kredit wieder herzustellen. Ueber diese Antwort kam es in der Versammlung zu heftigen Debatten. Zuletzt ward beschlossen, den König nochmals um die Bestätigung der erwähnten Artikel zu ersuchen. Der Präsident Graf Klermont Tonnerre ward daher nochmals zu dem Könige ge- 125 Des Königs Antwort

schikt, der ihm zur Antwort gab: Kommen Sie morgen Abend wieder, alsdenn sollen Sie meine Erklärung erfahren. Als der Siegelbewahrer den König fragte, ob die Nationalversammlung auf günstige Gesinnungen des Königs rechnen könne? antwortete er: O ja! immer. Nun erwartet jedermann die versprochene Antwort, von der, so zu sagen, die Ruhe des Staats abhängt; denn sollte die Sanktion verweigert werden, so ist die fürchterlichste Revolution unvermeidlich.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 119

125a Paris, vom 22ten Sept. Am 21ten hat der König die Arretes der Nationalversammlung vom 4ten August, so wie sie es verlangt hatte, sanktioniert.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 120

126 Die Finanzen Paris, vom 22ten Sept. Herr Goui d'Arci hat der Nationalversammlung einen sehr traurigen Etat der Finanzen vorgelegt, welches hauptsächlich verursacht hat, daß man wöchentlich zwei Tage zur Einrichtung der Finanzen bestimmt hat. „Es ist, sagte er, eine Anleihe von 80 Millionen zu den unumgänglichen Ausgaben der Monate August und September beschlossen worden; der letzte ist beinahe zu Ende; es sind erst 10 Millionen (baares Geld) in den königlichen Schatz geflossen, und man muß besorgen, daß mit dieser Summe die Einnahme zu Ende ist. Alle Fremde weigern sich, das Geld dazu herzugeben; der Credit ist völlig vernichtet. Der erste Oktober wird uns wenigstens mit 30 Millionen überraschen, ohne Hofnung einer nahen Hülfsquelle, und der Bankorott —" Bei diesen Worten ward er durch ein lautes Getöse von Stimmen unterbrochen, und man weigerte sich, die Fortsetzung dieser fürchterlichen Erzählung, die er angekündigt hatte, anzuhören.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 120

127 Das königliche Silber wandert in die Münze Paris, vom 22ten Sept. Es ist sicher, daß der königl. Schatz leer ist, und daß der König den größten Theil seines Silberzeuges nach der Münze hat bringen lassen. Als die Nationalversammlung den König bewegen wollte, das Silberzeug aus der Münze wieder zurück zu nehmen, antwortete Se. Majestät: „Ich bin sehr gerührt über diesen Beweis, den die Nationalversammlung mir bei dem Entschluß geben will, den die Königin und ich genommen haben, unser Silberzeug nach der Münze zu schicken; indessen bestehe ich auf diesem Entschluß, den die Seltenheit des Geldes

in meinem Königreich nothwendig macht. Weder die Königin noch ich ſetzen einen Werth auf dieſes Opfer."

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 120

128 Herſchels Rieſenteleſkop

London, vom 27. Sept. Das herrliche neue Teleſkop, welches Herr Herſchel verfertigt hat, iſt 45 Fuß lang, und 5 Fuß im Diameter. Se. Majeſtät der König werden es nächſtens ſehen, und es laſſen ſich wichtige Entdekkungen am Himmel von dieſem erſtaunenswürdigen Inſtrumente erwarten.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 120

129 Marat ſchlüpft mit genauer Not am Galgen vorbei

Paris, vom 28. Sept. Herr Mara, Verfaſſer des Pamphlets ‚Die Nationalpeitſche', und Herr Loumeau, Verfaſſer des Pamphlets ‚das wohlfeile Brod', waren vor einigen Tagen auf dem Hotel de Ville in Gefahr, zum Galgen verurtheilt zu werden, kamen aber zuletzt mit einem Verweiſe und mit der Warnung davon, künftig vorſichtiger zu ſein.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 122

130 Der Pöbel hält Hausſuchung

Paris, vom 28ſten Sept. Die Neigung zum Aufknüpfen hat ſich bei dem Volk noch immer nicht verlohren. Vor einigen Tagen kam eine Menge Menſchen zu einem Bäcker in der Vorſtadt, der an dieſem Tage ſchon 7mal gebacken und kein Mehl mehr hatte. Man forderte Brod und drohte ihn zu hängen, wenn er ſich weigerte, ſeinen Vorrath herauszugeben. Der Bäcker ließ ſein ganzes Haus durchſuchen, wo man weder Brod noch Mehl fand. Nun nahm er ſein Geld zu ſich, zog an der Spitze des Volks in die Stadt, und ſchrie aus allen Kräften: Schaft mir Mehl: ich will Tag und Nacht backen, weil ich nicht Luſt habe, mich hängen zu laſſen.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 122

131 Ein wichtiger Poſten

Paris, vom 28. Sept. Unter den Stellen beim Hofſtaat, die Herr Necker aufgehoben hat, befindet ſich auch die eines Kuriers, welcher, wenn die Königinn von Frankreich auf Reiſen iſt, ſtets mit einem Korbe Burgunder und Champagner vorausreitet, um ſie nicht der Gefahr auszuſetzen, zu Durſten oder ſchlechten Wein bei einem Bauer zu trinken, wie es ſich ehemals mit einer Königin ereignet hat.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 122

132 Mirabeau

Versailles, vom 28ten Sept. Der Graf von Mirabeau hat seine Geliebte, die Madame von Neyro, verloren. Ein zweiter Verlust für ihn ist die traurige Lage, in der sich die Verlassenschaft seines Vaters befindet, welche so verschuldet ist, daß sie kaum zur völligen Befriedigung der Gläubiger hinreichen wird. Dem Grafen bleibt also nichts weiter übrig als seine Feder und der Gehalt als Deputirter bei der Nationalversammlung. Sein Journal de Provenze würde, wenn es immer gleichen Absatz hätte, jährlich 7000 Louisd'or einbringen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 122

133 Erdbeben auf Island

Skalhold auf Island, vom 10. Aug. Am 10. Junius hat ein heftiges Erdbeben große Veränderungen verursacht. Hohe Berge sieht man gespaltet und in die Tiefen hinabgestürzt. An mehrern Orten hat sich die Erde geöfnet, und nun sind daselbst 6 Fuß breite und sehr tiefe Klüfte entstanden. Viele Wege sind ganz unbrauchbar gemacht, und der große See Thingvallevate, der 8 bis 10 Meilen im Umkreise hat, ist eine große Strekke von Süd-West nach Nord-Ost geleitet, so daß, wo vorher eine Tiefe von 12 Fuß war, nun fester Boden ist, und die ehemaligen Landstraßen itzt unter Wasser stehn. An einigen Orten, wo die Erde gespalten ist und zuvor harte Klippen waren, sind siedende Quellen entstanden. Vom 10. bis zum 15. Jun. waren die Erschütterungen so häufig, daß man im Anfange selten 5 Minuten zwischen einer jeden neuen zählen konnte, und die Furcht war so groß, daß sich die Einwohner lange unter Zelten aufhielten.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 125

134 Die Kokarde

Versailles, vom 5ten Oktober. Am Donnerstage gab die Garde du Corps im großen Schauspielsaale des Schlosses eine Mahlzeit, wozu die Offiziers des Flandrischen Infanterieregiments, einige Offiziers des königl. Dragonerregiments, die Offiziers der Versailler Bürgermiliz und die von der Marechaussee eingeladen waren. Der König war selbst 2 Tage auf der Jagd gewesen, um zu dieser Mahlzeit das Wildpret zu liefern. Er schickte auch kostbaren Wein dazu. Gegen Abend begab sich die Königinn, der Dauphin, Madame, ihre Tochter, und Madame, Schwester des Königs, nach dem Saal des Banquets. Der König kam gleich nachher auch dahin. Die Musik spielte aus der Oper ‚Richard Löwenherz' die bekannte Arie ‚O Richard, o mein König! die Welt verläßt dich, nur ich bin auf der Welt der Einzige, der Antheil an deiner Person nimmt'. Man empfand die

Anwendung dieſer Arie auf die jetzigen Umſtände aufs lebhafteſte, beſonders ward die Königinn äußerſt gerührt. Der Graf von Eſtaing bat den König um die Erlaubniß, daß die Geſellſchaft ſeine Geſundheit trinken könne. Der Enthuſiasmus war unbeſchreiblich. Einige Offiziers der Nationalmiliz, welche die Nationalkokarde trugen, legten dieſe ab, und nahmen die königl. weiße Kokarde. Als dieſes im Publikum bekannt ward, nahm man es übel; ein periodiſcher Schriftſteller deklamirte auch darüber; das Volk ward erbittert, wollte Satisfaktion, und noch geſtern war beim Palais Royal ſtarkes Zuſammenlaufen darüber. Seit einiger Zeit tragen unſere Offiziers, und auch fremde Offiziers, wenn ſie nicht in Uniform ſind, ſchwarze Kokarden. Jetzt wird dies nicht mehr gelitten, und man nimmt ſie ihnen ab.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 125

Paris, vom 5. Oktober. Seit vorgeſtern iſt hier 134a
alles in Bewegung; man fürchtet Aufruhr, und die Erneuerungen jener ſchreklichen Szenen, an die wir noch nicht ohne Beben zurükdenken können. Die Wachen ſind in den Diſtrikten verdoppelt, bei dem Hotel de Ville*) ſind ſie dreifach verſtärkt, und in dem Diſtrikte des Palais Royal gehen unabläßig Patrouillen. Die Hauptveranlaſſung iſt die ſchwarze Kokarde, welche die königl. Garde du Korps und die zu Verſailles befindlichen Regimenter Flandern und Montmorency ſtatt der Nationalkokarde angeſteckt haben. Das Erſtere hat geradezu erklärt, daß ſie die Königsfarbe der Nationalfarbe vorziehe. Hierinnen ſahen die eifrigen Patrioten Verrätherei; ſie nennen es ein Verbrechen der beleidigten Nation. 50000 Mann ſind im Begrif nach Verſailles zu gehn, und die Nationalverſammlung ſo wie den König durch Bitten zu zwingen, daß die Erſte nach Paris kommen und der Letzte das ihn umringende und der Freiheit Gefahr drohende Militair entferne. Auch hier ſahe man dieſe Kokarde, die man die Antinationalkokarde nennt; allein ſie ward ſogleich abgeriſſen und dabei angedeutet, künftig vorſichtiger zu ſeyn. Geſtern Abend war es am unruhigſten, beſonders da ſich die Nachricht verbreitete, daß es heute an Brod fehlen werde. Betrunkene Weiber liefen durch die Stadt und ſchrien; Der Maire Bailly habe ihnen geſagt, wenn ihr kein Brod habt, ſo könnt ihr Bohnen und Kartoffeln eſſen; das iſt für euch gut genug. Doch hatte dieſe boshafte Verläumdung, die abſichtlich erdichtet war, um die Unruhe zu vermehren, weiter keine üble Folgen,

*) Rathaus, Stadthaus

als daß Jedermann auf seiner Hut war. Nur in dem Distrikte von St. Gorvais war der Tumult wegen des Brodmangels so groß, daß die Nationalmiliz bereits die Ecole Militaire, in welcher 120 Mühlen in Bewegung sind, stürmen wollte. Die Herren Bailly und de la Fayette kamen noch zu rechter Zeit, um die wüthenden Bürger durch Vorstellungen zu besänftigen und sie zu bewegen, daß sie nur 2 aus ihren Mitteln als Deputirte in die Ecole Militaire schickten, um sich zu überzeugen, daß die Mühlen wirklich in Bewegung wären.

Indessen ist es nur zu wahr, daß das Volk gegründete Ursachen hat, auf alle Schritte der Regierung und der Großen aufmerksam zu seyn, die gewiß alle mögliche Triebfedern in Bewegung setzen, um es zu unterdrücken, und es scheint überzeugt zu sein, daß auch der Brodmangel aus dieser Quelle herrührt. Wollen die Bürger Brod haben, so müssen sie sich erst vor den Thüren der Bäcker darum schlagen, und mancher ehrliche Mann kommt blutend ohne Brod zu seinen Kindern, die auf ihn hoften, zurük. Vorgestern ward ein junges Frauenzimmer im Gedränge vor einer Bäkkerwohnung erdrükkt, und mehrere Personen wurden verwundet. Den Bäckern hat man einen Vorschuß von 100000 Thlr. angeboten, den sie aber nicht annahmen, weil er, wie sie sagten, vom Hotel de Ville käme. Nimmt man auf solche Vorfälle Rücksicht, und weiß man, daß einige Provinzialstädte nicht mehr den anfänglich bewiesenen Patriotismus äußern, daß Rouen vorzüglich mit der hiesigen Munizipalität unzufrieden ist, und daß man daselbst von 24000 nach Paris bestimmten Säcken Mehl 13000 angehalten hat, und nur 11000 hat verabfolgen lassen, da man daselbst weiß, wie sehr wir dessen bedürfen, sie selbst aber*) die uns geliehenen 20000 Säcke noch lange entbehren kann, so ist es nur zu gewiß, daß die Partei der Aristokraten wieder Kräfte erhält. So wie Rouen denken Dijon, Toulon und Aix in Provenze. Selbst die Einwohner der kleinen Städte Ivetot und Caudebek haben sich mit der Nationalgarde überworfen, und wollen keine nach Paris bestimmte Getreidetransporte durchlassen, weil man ihnen von einem solchen Transport vor einiger Zeit, als sie selbst Mangel litten, einige Säcke, die sie verlangten, verweigert hat. Auch unter den ehemaligen französischen Garden sind viele, die nur sehr schlechte Bürger sind, auf deren Gesinnungen man gar nicht bauen kann; auch ist es sicher, daß anonymische Zettel unter sie vertheilt worden, in welchen sie auf Morgen

*) die Stadt Rouen

eingeladen werden, sich in den sogenannten elisäischen Feldern einzufinden. Außerdem lassen sich viele Leute anwerben, um unter der Garde du Korps zu dienen, und man behauptet, daß solche gegen 12000 Mann stark sei. Hieraus läßt sich nun auch erklären, wie diese Garde im Stande war, dem übrigen Militair zu Versailles eine Fete zu geben, da man sonst das Sprichwort hat: Er ist so arm wie ein Gardist. Herr Bailly hat bereits am 1sten seine itzt wirklich sehr gefährliche Stelle niederlegen wollen, weil man ihm das Recht, gewisse Befehle zu unterzeichnen, streitig machen wollte. Jeder von den sechs Distrikten hat nun seinen eigenen Administrator gewählt, und diese sechzig Personen sollen unter dem Vorsitz des Herrn Bailly die Hauptstadt regieren, welcher itzt die drei wichtigen Departements der Mairie, Polizei und Intendance in seiner Person vereinigt.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 125

Paris, vom 5. Oktober. Am 28sten hat die hiesige Munizipalität beinahe völlige Preßfreiheit für Paris beschlossen. Die Unterzeichnung von Seiten der Polizei soll gar nicht erforderlich sein, sondern nur der Name des Buchdrukkers. 135 Preßfreiheit auf dem Papier

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 125

Paris, vom 5. Oktober. Keine periodische Schrift macht itzt mehr Aufsehen als der ‚Freund des Volks' von Herrn Marat. Er macht sich über die angesehensten Personen lustig, doch sagt man, daß ihm das Schreiben werde verbothen werden, weil er selbst Hn. Nekker nicht verschont hat. 135a

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 125

Paris, vom 8ten Oktober. Die Begebenheiten, die sich seit dem 5ten hier und in Versailles ereignet haben, sind so auffallend, daß wir sie unsern Lesern so ausführlich als möglich mittheilen wollen. Die Pariser befürchteten, wie wir im vorigen Blatte angezeigt haben, verrathen zu seyn, wozu das Betragen der Garde du Korps, der Offiziers vom Regiment Flandern, die Beleidigungen, denen die Mitglieder der Nationalversammlung ausgesetzt waren, der Brodmangel, und vielleicht auch die Unthätigkeit einiger Repräsentanten der Gemeinen mochten beigetragen haben. So viele widrige Umstände erhitzten die Gemüther und bestimmten das Volk und die Nationalgarde, noch einmal Gewalt zu brauchen. Am 5ten versammleten sich über 10000 Frauenspersonen auf dem Greveplatz, drangen in den 136 Der Marsch nach Versailles

Saal der Repräſentanten der Gemeine, in welchem ſich ungefähr 10 Mitglieder befanden, und verlangten Brod und Ordnung. Man ließ ſie ſprechen, ſuchte ſie zu tröſten, und überzeugte ſie bald, daß die Gemeine mit patriotiſchem Eifer erfüllt wäre, und ſowohl Achtung als Dankbarkeit von Seiten des Volks verdiente, durch welches ſie ihr Daſeyn hat. Während dieſer Zeit hatten von unſern Feinden erkaufte Spitzbuben die Laterne abgenommen, wollten einige Bürger, die wegen ihres Eifers für die Freiheit bekannt ſind, als Verbrecher der beleidigten Nation aufhängen, raubten 1100 Gewehre, ſtahlen 100 Eskomte Kaſſenbillets, und bemächtigten ſich aller Petſchafte, ohne Zweifel in der Abſicht, falſche Befehle auszufertigen. Sogleich erſchien die Bürgermiliz auf dem Platze und zerſtreute das Geſindel, und nun begab ſich eine Deputation der Gemeine nach Chaillot, um den Herrn Bailly zu holen. Auf dem Wege nach dem Stadthauſe hörte er unabläßig rufen: Nach Verſailles, wir wollen nach Verſailles! Als er in den Verſammlungsſaal trat, hörte er eben dieſe Worte, aber bereits im drohenden Tone ſprechen. Nun kamen alle Grenadiers, die beſoldete Miliz und die Bataillons der Diſtrikte zuſammen, und alle ſchrien: Nach Verſailles! Nach Verſailles! Vergebens wandte Herr de la Fayette alle ſeine Beredſamkeit an, ſie zu beruhigen: das ganze Heer antwortete ihm: Wir wollen gehen, und Sie ſollen unſer Führer ſeyn. Freilich fand die Verſammlung dieſes Verfahren etwas prätorianiſch; allein, um noch größere Gefahr zu vermeiden, ſah man ſich genöthigt, einen Befehl zu ertheilen, der unſere braven Krieger autoriſirte, nach Verſailles zu marſchiren. Mehr als 800 Weiber, an deren Spitze ſich Herr Maillard, der Eroberer der Baſtille, befand, waren bereits mit den Freiwilligen der Baſtille vorausgegangen, die ihre zwei Kanonen mitgenommen hatten. Sie kamen an und hielten ihren Einzug in dem Schloßhofe, wo die Gardes du Korps ſie abhalten wollten, näher zu kommen. Einer von ihnen verwundete eine Frauensperſon, ſogleich feuerten einige Freywillige und erſchoſſen zwey Garden. Nun fanden die Frauens weiter keinen Widerſtand, ſich dem König zu nähern. Louiſon Chably, Rednerin der Vorſtadt St. Antoine, hatte den Auftrag erhalten, den König anzureden. Wir kommen, ſagte ſie, Sire, Sie um Brod und Schutz gegen diejenigen zu bitten, die uns ſolches entziehen. Der König nahm dieſe Bitte gütig auf, bewilligte alles, und umarmte die artige Louiſon. Bald darauf erſchien die Avantgarde der Armee mit 20 Kanonen. Die Mitglieder der Nationalverſammlung gingen dem Markis de la Fayette entgegen, um ihn

zu komplimentiren; denn dieser ganze Vorfall war ihnen sehr angenehm, weil sie nun nichts mehr von den Gardes du Korps zu befürchten hatten, von welchen viele Mitglieder schimpflich waren behandelt worden. Man bemächtigte sich ohne Schwierigkeit aller Posten. Die Dragoner von Montmorency und die Soldaten vom Regiment Flandern kamen und erklärten, daß sie nie auf ihre Mitbürger schießen würden; zum Beweis trugen sie das Gewehr verkehrt auf der Schulter, und nun gingen sie zu den Parisern über. Hierauf begab sich der Markis de la Fayette aufs Schloß, wo er dem König mit Ehrerbietung das Verlangen der Pariser zu erkennen gab. „Ich komme, sagte er, an der Spitze einer Armee, um die Person des Königs, für dessen Wohl die Nation besorgt ist, zu vertheidigen und zu erhalten." Er sprach mit so vieler Anmuth und Entschlossenheit, er zeigte so viel Patriotismus und Kaltblütigkeit, daß der gute König dem edlen Manne nichts abschlagen konnte, und sogleich versprach, eine schriftliche Versicherung auszustellen, daß er die Artikel der Konstitution, so wie man sie ihm vorgelegt hätte, genehmigen, daß er die dringendsten Befehle ertheilen wolle, Paris mit Lebensmitteln zu versorgen, u. die Bewachung seiner Person der Nationalgarde von Paris und Versailles anvertrauen wolle. Es wurden auch sogleich die Posten zur Hälfte mit Bürgern aus Versailles und zur Hälfte mit unsrer Miliz besetzt. Die Regimenter Montmorency und Flandern marschirten nach der Hauptstadt, und nun schien noch einmal die Absicht der Aristokraten durch den Muth unserer Bürger und die Entschlossenheit des Markis de la Fayette vereitelt zu seyn.

Jedoch in dem Augenblicke, wo man glaubte, am wenigsten zu befürchten zu haben, bereitete man der Freiheit neue Gefahren. Man bekam einen Wink, daß der König sollte aufgehoben und nach Rambouillet gebracht werden. Sogleich wurden die Wachen bei den Ställen, Remisen ꝛc. verdoppelt, und nun ertönte das Geschrei, daß, im Fall man den König entwischen ließ, das königl. Schloß sollte in Brand gesteckt, der Markis de la Fayette gehangen, und ein jeder ermordet werden, der auf irgend eine Art mit den Aristokraten in Verbindung gestanden hätte. Der Markis begab sich zum König, versicherte ihn, daß er bereit sey, das Leben für ihn zu lassen, daß aber auch dieses Opfer ihn vor größern Gefahren nicht schützen könne. Was blieb also dem Monarchen übrig, als zu erklären, daß er entschlossen sey, mit seiner ganzen Familie nach Paris zu kommen. Er gab sogleich Befehl, Anstalt zu seiner Abreise zu machen, jedoch unter der Bedingung, daß man die Gardes

du Korps nicht beleidigen sollte. Gegen ein Uhr Nachmittags brach der Zug auf; nach 4 Uhr kam man vor Paris an; es vergingen jedoch noch beinahe drei Stunden, ehe der König erschien. Die königl. Wagen waren von den Tapfersten der Armee und von der ganzen Artillerie umringt. 100 Mitglieder der Nationalversammlung und 300 Repräsentanten der Gemeinen begleiteten den König und die Königin; von den Pallisaden bei Passy bis zum Stadthause waren die Straßen mit einem unzählbaren Volke besetzt. Endlich kam man daselbst an; der König führte die Königin, Mad. Elisabeth den Dauphin; und die Repräsentanten der Gemeinen riefen: Es lebe der König, die Königin, der Dauphin! ꝛc. Hierauf sagte Herr Bailly: Se. Majestät kommen voll Vertrauen, unter uns zu wohnen, und werden stets ihr Glück darinnen suchen, alles mögliche zu thun, was etwas beitragen kann, das Loos ihrer Unterthanen zu verbessern. Nach dieser kurzen Rede ertönte der Saal aufs neue von Frohlocken und Freudengeschrei, welches von dem auf dem Platze befindlichen Volk erwidert ward. Jetzt sagte der König voller Rührung: Sagen Sie dem Volke, wie sehr ich es liebe. Herr Moreau von St. Mery benutzte einen Augenblick des Stillschweigens, und hielt eine kurze Rede, die weniger Trost für den König als gute Lehren enthielt, und bei den jetzigen Umständen wohl nicht ganz schicklich war. Es ward indessen applaudirt; denn wer hätte jetzt wohl pfeifen wollen? Nun erklärte der Herzog von Liancourt, die Nationalversammlung habe beschlossen, ihre Sitzungen in Paris zu halten, weil sie sich nicht von der ausführenden Gewalt trennen könne. Hierauf begab sich der König mit der königl. Familie nach den Thuillerien, wo sie jetzt wohnen. Gestern haben Se. Majestät den Herrn Bailly und den Ausschuß zu den Lebensmitteln zu sich fordern lassen, um Mittel ausfindig zu machen, daß es der Stadt nicht ferner an Brod fehle. Herr Bailly hat erklärt, daß er an dem König viel Verstand und Scharfsinn bemerkt habe, und daß er ein wirklich rechtschafner Mann sey.

Früh um zehn Uhr erschienen die Fischerweiber in den Thuillerien, um die Königin zu sehen. Madame Elisabeth stand an einem Fenster; sie grüßten diese Prinzessin mit einem Freudengeschrei, und sagten: Wir kommen, die Königin zu sehn. Die Prinzessin antwortete: Ich will sie holen; seyd aber auch versichert, daß, wenn man aufhört, die öffentliche Ruhe zu stöhren, wir alle glücklich seyn können, und daß die Widerwärtigkeiten, die uns beugen, sich nie wieder ereignen können: nur muß man demjenigen, der mit Gerechtigkeit befiehlt, auch gehorchen. Diese Ausdrücke voller

Güte wurden mit dem lebhafteſten Beifall aufgenommen. Bald darauf erſchien die Königin mit dem Dauphin auf dem Arm. Eine Fiſcherfrau ſagte: Wir ſind hierher gekommen Ew. Majeſtät zu ſehen: ſeit 10 Monaten ſind Sie von Paris abweſend geweſen. Wir hoffen in Zukunft uns Ihrer hohen Gegenwart ſtets erfreuen zu können. Die Königin entſchuldigte ſich, meinte, man müſſe nicht mehr an das Vergangene denken; es ſei das Schickſal der Großen, hintergangen zu werden; allein künftig werde ihr dieſes nicht mehr begegnen, und dann würden ihr die Franzoſen Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Bei dieſen Worten vergoß ſie einige Thränen; alles ward gerührt: man klatſchte mit den Händen und rief: Es lebe die Königin! Nun zeigte ſich der König; er war bewegt, als er ſeine Gemalin und ſeine Kinder weinen ſahe, und umarmte ſie mit Heftigkeit. Dieſer Ausgang rührte alle Zuſchauer: alle Anweſende weinten, und der König entfernte ſich. Am Abend ward unter das Volk Wein ausgetheilt, welches die Geſundheit des königl. Hauſes trank. Der König ſelbſt trank die Geſundheit der Nation.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 126

Paris, vom 9ten Oktober. Geſtern hat der König 137
den Markis de la Fayette zum Generaliſſimus aller Truppen, Paris
die ſich in einem Umkreiſe von 15 Meilen um Paris befinden, ernannt. Vermuthlich hat die Entfernung des Grafen d'Eſtaing dazu Anlaß gegeben, der am Montage unſichtbar geworden iſt. Niemand weiß etwas von ihm und ſeine Flucht iſt Jedermann ein Rätſel. Der König iſt äußerſt ungehalten auf die Bürgermiliz in Verſailles, die ihn verlaſſen, und ſich ſo gehäßig gegen die Leibgarden gezeigt hat. Ihre Wuth gieng ſo weit, daß ſie dieſe Unglüklichen insgeſammt ermordet hätten, wären ſie nicht von der Pariſer Bürgerwache in Schuz genommen und vertheidigt worden. — Seit der Anweſenheit des Königs und der Königin iſt es hier ziemlich ruhig; doch wollten die Weiber, deren Zorn noch nicht ganz ſcheint beſänftigt zu ſein, das Leihhaus in Brand ſtekken, wovon ſie auch nur der Anblik einiger Kanonen, die man gegen ſie aufführte, abhielt. Auch heute ſind ſie wieder in Bewegung. Sie wollen den Schaz von St. Denys abholen, um ihn dem Staate zu ſchenken; den Mönchen drohen ſie die Hälſe abzuſchneiden. Doch vielleicht ſind dies die lezten Ausbrüche ihrer Wuth, und vielleicht kehrt mit dem Ueberfluſſe an Lebensmitteln, für welche man izt alle nur erſinnliche Fürſorge trägt, endlich auch die Ruhe zurük, deren wir ſo ſehr bedürfen: denn wenn

auch der Mangel an Brod nicht die einzige Ursache der seit den 5ten entstandenen Unruhen war, so veranlaßte er doch gewiß bei der niedrigen Volksklasse Mißvergnügen, welches hernach in Wuth und Empörung ausartete. Die Königin trägt durch ihr Betragen nicht wenig bei, diesen Theil der Nation zu besänftigen und sich durch Herablassung und Wohlthun bei ihm beliebt zu machen. Sie erscheint täglich auf dem Balkon zwischen dem König und dem Dauphin, und hat die Veranstaltung getroffen, daß alle im Leihhaus von 4 bis 24 Livres versetzte Sachen frei zurük gegeben werden. Sie hat sich auch erklärt, die Schulden derer zu bezahlen, die wegen Ammengelder in Verhaft wären. Man hat deswegen die Gefängnisse geöffnet, aus denen nicht nur diese Schuldner, sondern auch diejenigen entlassen worden sind, die wegen angefangener Unruhen eingezogen waren, und nur nicht als Mörder saßen.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 127

138 Eine Volkslesehalle

Warschau, vom 10. Oktober. Der berühmte Graf Johann Potoki hat eine Buchdruckerei errichtet, und eine Lesebibliothek von Zeitungen, Journalen und andern nützlichen Schriften für Jedermann unentgeldlich eröfnet.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 127

139 Verschwörungen

Paris, vom 11. Oktober. Man fängt an, die Urheber der abscheulichen Unruhen auszuspähen, die den Staat beinahe an den Rand des Verderbens gebracht haben. Es giebt Leute, welche die Häuser und ganze Straßen besonders in den Vorstädten mit gewissen Marken bezeichnen, von denen man aber schon einige in Verhaft genommen hat. Man hat auch einen Schneider ausfindig gemacht, dem der Antrag gemacht war, 15000 Uniformen zu liefern, die bis zum 9ten dieses fertig seyn sollten. Man hatte ihm 1000 Louisd'or versprochen, wenn er sie zur bestimmten Zeit abliefern würde. Mit diesen Uniformen, die mit der von der Nationalmiliz gleich sein sollten, wollte man eben soviel erkaufte Mörder bekleiden, und diese sollten sich unter uns mischen, uns plözlich überfallen und ermorden. Eben hat man die Urheber einer schreklichen Verschwörung entdekt. Es waren Partikuliers, die, vermöge großer Summen Geldes, alle Leute in Paris anwarben, die weder Wohnung noch Stand, Vermögen, Sitten und Ehre zu haben schienen. Dieses war jene gefährliche Gesellschaft von Kosmopoliten, von denen die Aristokraten den Sturz unserer Freiheit forderten. Man versichert unter den Papieren dieser Meuchel-

mörder einen Brief gefunden zu haben, den sie an einen Kapitain von unserer Garde du Korps geschrieben, und dieser Brief enthält den Plan zu einer Verschwörung, die gewiß blutig gewesen sein würde, denn es sollten 9000 Bürger aus dem Wege geräumt werden. Die Mörder erkannten sich unter einander an einem Knopf, der einem jeden von ihnen am Rocke an der Taille fehlte. Diese Verschwörung ist offenbar gegen die Demagogen der Nationalversammlung angezettelt; nehmlich gegen den Herzog von Orleans und die Repräsentanten der Pariser Gemeine.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 127

Paris, vom 12ten Oktbr. Unsre öffentlichen Blätter 139a
reden von den Vorfällen am Montage und Dienstage äußerst verschieden. Nach einigen war wirklich eine Konspiration da, die von den Hofaristokraten geschmiedet war, und von welcher die Hauptpersonen der Herr von Tressan, der Abt Douglas und die Demoiselle de Bisse sein sollen. Diese ließen, wie man behauptet, in Paris alles, was für die Partei der Aristokraten zu erkaufen war, mit Geld bestechen, und ihre Absicht war, gegen 9000 Personen zu ermorden, die sie für ihre gefährlichsten Gegner hielten, besonders aber den Herzog von Orleans, und die Repräsentanten der Pariser Gemeine. Die Entdekkung dieses Komplots soll man den Bemühungen der Familie No[a]illes zu danken haben, zu welcher der Markis de la Fayette gehört, den man itzt deswegen fast vergöttert. Andere sagen, daß Niemand an eine Konspiration gedacht habe, sondern daß alles, was geschehen ist, das Spiel gewisser Demagogen und einiger Personen sei, denen der Einfluß der wahren und vernünftigen Patrioten, als eines Mounier, Lally, Tolendal u. a. mehr, bei der Nationalversammlung ihren Absichten nicht zuträglich geschienen hätte. Diese hätten seit mehrern Wochen geheime Anstalten gemacht, das Volk, oder eigentlich den Pöbel, in Aufruhr zu bringen, und sich sodann unter dem Vorwand, den König und die Nationalversammlung zu schützen, des einen sowohl als der andern zu versichern, und, was sich kaum denken läßt, der Markis de la Fayette, Graf Mirabeau, Herr Target und mehrere, die in der Nationalversammlung bisher so sehr für die Freiheit gefochten, sollen die Männer sein, denen der Pöbel, ohne zu wissen, warum er sich eigentlich empört, zum Werkzeug dient. Im ganzen ist alles noch in Dunkelheit gehüllt; aber sonderbar ist es dennoch, daß fast alle Privatnachrichten das Betragen der Letztern verdächtig machen; die öffentlichen Papiere hingegen, die größtentheils aus der Feder eines Mirabeau,

Marat ꝛc. fließen, von nichts als Freiheit reden und von ihrem Eifer für das Beste der Nation und des Vaterlandes, welches bei alle dem sich immer mehr dem Abgrund des Verderbens nahet.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 129.

140 Auf eherner Tafel

Paris, vom 11ten Oktober. Die Fischweiber von St. Martin des Champs begaben sich am 8. d. Abends mitten unter die Representanten der Gemeine. Sie haben erklärt, daß sie nur Ueberfluß an Brodt und Mittel verlangten, auf eine anständige Art sich ihren Unterhalt zu verschaffen. Sie lästern ihre Mitschwestern, die von der Königin verlangt haben, die auf dem Leihhause unter 1 Louisd'or versetzte Sachen wieder zurück zu geben; sie fügten hinzu, daß, wenn man ihnen eine Patrouille von 240 Mann von der bürgerlichen Nationalgarde geben wollte, sie ihre aufrührerische Mitschwestern wieder zur Ruhe bringen wollten. Zur Vergeltung hat die Gemeine darauf bestanden, daß die Namen dieser Weiber auf eine eherne Tafel geschrieben würden, welche alsdann in eine der lebhaftesten Gegenden um das Hotel de Ville aufgestellt werden sollte. Der auszulösenden Pfänder unter einem Louis'dor am Werth sind mehr als 200000, und es würde wenigstens 2 Millionen und 200000 Livres kosten, um jedermann das, was er verpfändet hat, wieder zu geben.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 127

141 Ein Dorf versinkt

Frankfurt am Mayn, vom 13ten Oktob. Im Kirchenstaat ist der kleine Ort Sora ganz verschlungen und die dasige Gegend in einen See verwandelt worden.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 127

142 Noch einmal der 5. Oktober

Paris, vom 12ten Oktober. Von den bisherigen Vorfällen ist manches nachzutragen. In der fürchterlichen Nacht, in welcher das Schloß zu Versailles so zu sagen bestürmt war, kündigten die Drohungen und Flüche des wüthenden Pöbels, der die Thüre zu dem Zimmer der Königin erbrechen wollte, die Gefahr an, in der sie schwebte; und es ist kein Zweifel, daß man das abscheulichste Verbrechen würde begangen haben, wenn sie nicht Mittel gefunden hätte, in das Zimmer des Königs zu entwischen, wohin man auch den Dauphin brachte, der in seinem Bette schlief. Der König wußte schon, ehe der Markis de la Fayette zu ihm kam, daß eine Armee von Paris gegen Versailles anrükke. Man rieth ihm, sich zu entfernen, und

er hätte noch Zeit gehabt wegzukommen; allein er antwortete entschlossen, daß er alles erwarten und zu allem bereit sein würde. Als der Markis de la Fayette zu ihm kam, empfing ihn der König sehr ernsthaft. „Ich komme, Sire, sagte der Markis, Ew. Majestät den Schwur zu erneuern, Ihnen treu bis in den Tod zu sein, und ich bitte Sie zu glauben, daß mich nichts bewegen kann, diesen Schwur zu brechen." Der König antwortete ihm ganz kurz: „Ich glaube es." Hierauf erneuerte der Markis die nämliche Versicherung in andern Ausdrükken, auf welche der König erwiederte: „Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich es glaube." Er wollte hierauf die Hand des Königs küssen, aber der König zog sie zurük. Itzt legte der Markis seine Hand an die Stirne, und sagte: „Sire! ich bin zu dem Schritt gezwungen worden; aber ich unterstehe mich, Ew. Majestät zu bitten, Ihre Einwilligung zu geben, daß die Nationalmiliz alle Posten des Schlosses in Besitz nehme." „Ich bewillige es," sagte der König. Hierauf brachte der Markis noch einige Entschuldigungen vor, und sagte: er würde den letzten Blutstropfen wagen, ehe er zugäbe, daß man irgend etwas gegen den König unternehmen sollte, und daß die Nationalmiliz die ehrfurchtsvollsten Gesinnungen gegen den König hege. Der König schwieg, und nun begab sich der Markis wieder zu seinen Truppen, ließ sie noch einmal schwören, und darauf die Posten des Schlosses besetzen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 128

143 Man zittert um sein Leben

Paris, vom 12ten Oktober. Sehr viele Deputirte verlassen die Nationalversammlung aus Furcht von dem Volk oder von der Gegenpartei aufgeopfert zu werden. Es ist wenigstens sicher, daß mehr als 300 Päße verlangt haben, um Paris verlassen zu können. Uebrigens kommt die Nationalversammlung sicher in die Hauptstadt, und wird ihre Sitzungen in der Reitschule bei dem Garten der Thuillerien halten, welche schon dazu eingerichtet wird.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 128

143a

Paris, vom 12ten Oktober. Niemand ist itzt in einer üblern Lage als die Geistlichkeit, die man öffentlich beleidigt und beschimpft. Seit 2 Tagen sieht man sie gar nicht mehr auf den Straßen. Viele unter ihnen haben nun statt der runden Haare Zöpfe. Der Abbe Maury ist auf diese Art bei der Nationalversammlung erschienen, und setzte sich auf die Laienbank, von der man ihn aber auf die Prälatenbank verwieß.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 128

144 „Der Deliberation und dem Wunsche der Nationalversammlung gemäß"

Paris, vom 12. Oktober. Am 8ten wurden folgende Artikel in der Nationalversammlung vestgesetzt. 1) Die gesetzgebende Versammlung wird dem König ihre Beschlüsse entweder einzeln zu der Zeit, da sie gemacht sind, oder auf einmal zu Ende jeder Sitzung übergeben. 2) Die Zustimmung des Königs wird durch folgende von dem Könige unterzeichnete Worte: „Der König willigt ein, und wird ausführen lassen ꝛc." ausgedrükt. Die suspendirende Verweigerung hingegen wird durch die Worte: „Der König wird untersuchen", angezeigt werden. 3) Ist das Dekret genehmigt, so wird es der König untersiegeln, und befehlen lassen, daß es den administrirenden Versammlungen und Munizipalitäten zugeschickt werde, damit es gelesen, publizirt, den Registern einverleibt und ohne Deliberation und Schwierigkeit ausgeführt werden könne. Die eigentliche Formel, unter welcher die Gesetze bekannt gemacht werden, ist: „Ludewig, von Gnaden und durch die Konstitution des Staats König der Franzosen. Der Deliberation und dem Wunsche der Nationalversammlung gemäß befehlen Wir ꝛc."

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 129

145 Dr. Guillotin

Paris, vom 12ten Oktober. In der Sitzung am 10ten kam man mit den Artikeln des provisionellen Gesetzbuches zu Stande, über welche schon in einigen vorhergehenden Sitzungen war debattirt worden. Es waren Anfangs nur 27 Artikel, wozu aber noch einer hinzugekommen ist. Außerdem brachte der bekannte und wegen seiner Gelehrsamkeit sehr geschätzte Arzt Herr Guillotin noch 6 andere in Vorschlag, z. B. daß das Enthaupten künftig die einzige Todesstrafe seyn, ferner daß auf die Verwandten eines Hingerichteten keine Schande fallen soll; allein die Berathschlagungen wurden bis zum Montage ausgesetzt.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 129

146 Armenfürsorge in Kopenhagen

Kopenhagen, vom 17. Okt. Es existiren hier jezt Arbeitshäuser für die Armen der Frauen. Die Anstalt hat neulich durch neun tausend Thaler, die einer von den Vorstehern, der Eisenkrämer Hansen, ihr geschenkt hat, einen stattlichen Zuwachs erhalten. Daraus sind in 2 Etagen 50 Betten mit guten Betttüchern für so viele arbeitsame Armen eingerichtet. Ausser den zu diesem Gebrauch erbaueten Etagen ist noch ein an der Stiftung angränzendes Haus angekauft worden, worin 36 Verarmte frei wohnen und alle Bequemlichkeit genießen. Diese neuen Acquisitionen wurden am Donnerstage mit einer Rede des Professor und

Reichsprobsten Byst über Sirach 29, 14 und einer von den eignen Knaben und Mädchen der Stiftung abgesungenen Cantate eingeweiht, und darauf die alten Armen jeder mit 8 Fl., die Kinder, die gesungen hatten, mit eben so viel, und die übrigen Kinder mit 2 Fl. beschenkt. Diesen Einrichtungen und unserer Polizei verdanken wir es, daß wir durchaus keine Straßenbettler haben.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 129

147 Der Herzog von Orleans unter schwerem Verdacht

Paris, vom 16ten Oktober. Vorgestern, Nachmittags um 4 Uhr, ist der Herzog von Orleans wirklich von hier nach London abgereiset; ein Umstand, der zu den sonderbarsten Muthmaßungen Anlaß giebt. Schon seit einiger Zeit bemerkte der Vornehme sowohl als der Niedrige, daß eine geheime Kabale die Weisheit der Municipalität von Paris hintergieng, und den Erfolg ihrer patriotischen und einsichtsvollen Deliberationen vereitelte. Dies gab Gelegenheit zu mancherlei Reden, die theils bekannt, theils aber zu weitläuftig sind, um alle einzeln zu erzählen. Gewisse Personen indessen, deren Anzahl jedoch nur gering war, sagten, daß ein Prinz, der bisher nichts als Popularität und Patriotismus affektirt habe, die Quelle dieser Kabale und der Uhrheber aller bisherigen Unruhen sei. Dieser habe die Absicht, sich eine Partei zu machen, und 16 Millionen, die er bereits ausgegeben, um seine weitaussehenden Entwürfe auszuführen, wären in seinen Augen nur noch eine Kleinigkeit gewesen. So sprechen diese Wenigen, die auch dem Prinzen zwei Gehülfen gaben, Männer, die sich eben so sehr in Rükſicht ihrer Talente als ihres verdorbenen Herzens auszeichnen; doch sagten sie sich dieses noch blos im Vertrauen, indem sie das unglückliche und getäuschte Vaterland bedauerten. Nun verlangte der Herzog von Orleans am 14ten von der Nationalversammlung einen Paß nach England. Dies vermehrte jenen Verdacht, ohnerachtet der Prinz die Vorsicht brauchte, sich ein Schreiben von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu verschaffen, nach welchem er wichtige Aufträge an den Großbrit. Hof hatte. Niemand zweifelte, daß dies nur eine List sei, um einer Verhaftnehmung zuvorzukommen, und jezt sagte man sich laut, der Herzog sei das Haupt eines Komplots, und Folgendes der Plan, den er habe ausführen wollen: Der Herzog wird Generallieutenant von Frankreich, der Abbe Sieyes Siegelbewahrer, der Graf Mirabeau Finanzminister (vermuthlich um seine eigenen Finanzen zu verbessern) und Lacion, der Verfasser des Romans der gefährlichen Verbindungen (liaisons dangereuses), Kriegsminister. Die National-

verſammlung wird natürlich aufgehoben; die Güther der Geiſtlichkeit werden eingezogen, die Krongüther verkauft und die Verwaltung der Finanzen geſchieht auf eine andere Art als bisher (Vermuthlich hätte man die Staatsſchuldner konſolidirt, denn es wäre gefährlich geweſen, Mißvergnügte zu machen, beſonders in der Hauptſtadt, die im Fall eines Bankerots mehr verlor als das ganze Reich). Dies war der Plan, der manche anſcheinende Vortheile hat, nur nicht den frei zu werden. Um dieſen Plan auszuführen, hatte man das Volk durch Agenten in Paris aufgewiegelt, um den König in Furcht zu ſetzen, und wo möglich dahin zu bringen, zu entfliehen. Deswegen mußten die Aufrührer nach Verſailles gehen, und ſelbſt in die Zimmer der Königs dringen. Entfernte ſich der König, ſo erklärte man den Thron für erledigt, und der Herzog hätte ſich als Generallieutenant des Reichs anerkennen laſſen. Allein der König blieb entſchloſſen bei der ihm drohenden Gefahr; er antwortete ſeinem Kammerdiener, Herrn Thierry, der ihn zur Flucht rieth: „Wer das Spiel aufgiebt, verliert es; ein König, welcher flieht, verliert den Thron, verdient wenigſtens ihn zu verlieren. Ich gehe nach Paris," und dieſer Entſchluß rettete den König und vernichtete die Entwürfe der Unterdrükker des Vaterlandes.

Freilich iſt auch dies nur noch Muthmaſſung; es vereinigen ſich jedoch ſo viel Umſtände, daß man beinahe ſagen möchte, es ſei die Wahrheit. Nur einige davon. Am Sonntage hatte der Herzog eine Konferenz mit dem Könige, nach welcher dieſer ſehr bewegt, der Herzog aber beim Weggehen ſehr blaß und niedergeſchlagen war. Am Dienſtage hatte er noch zwei Konferenzen mit dem Könige. Bei der letzten war der Markis de la Fayette zugegen. Das Palais Royal war der gewöhnliche Ort, wo die Unruhen ausbrachen, und es gehört dem Herzog. Am 12ten Julius erſchien er in Perſon daſelbſt, als Herr Nekker war fortgeſchaft worden. Am 20ſten Auguſt zeigte er ſich in dem Garten, als der Markis von St. Hürügue das Volk anreizte, den König nach Paris zu holen. Er verlangt einen Paß, um ungehindert nach England reiſen zu können, weil morgen der Siegelbewahrer, der neuen Form gemäß, die Kriminalinſtruktion über die in der Abtei und dem Chatelet befindlichen Gefangenen öffentlich halten wird, und ſich unter denſelben 12 Perſonen befinden, die man in Verdacht hat, daß ſie das Volk durch Geld zum Aufruhr gereizt und in der Nacht vom 11ten bis zum 12ten mehrere Thüren bezeichnet haben. Endlich macht der Graf Mirabeau, der am 11ten Oktober in der Nationalverſammlung erſchien, den Antrag,

man ſolle ſich nicht mit den den Deputirten gemachten Drohungen beſchäftigen, weil ſie durch das Arrete vom 17ten Jun. hinlängliche Sicherheit für ihre Perſon hätten, und am 14ten den Vorſchlag zu einem Kriegsgeſetz in 11 Artikeln, vermuthlich um ſich vor der Rache des Volkes zu ſichern. Wirklich ſpricht ſehr vieles wider den Herzog und den Grafen, bewieſen iſt indeſſen noch nichts.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 130

147a Paris, vom 19ten Oktbr. Seine Freunde*) geben ſich alle mögliche Mühe, das Volk zu überzeugen, daß der Prinz an keine Konſpiration gedacht habe; allein ihre Bemühungen vermehren ſogar den Verdacht; man nennt ſelbſt 22 Perſonen, die um das Vorhaben des Prinzen gewußt haben ſollen. Außerdem erzählt man noch folgendes Faktum, welches man durchgehends für wahr hält. Als ſich der Markis de la Fayette am 9ten zum König begeben hatte, um ihm von den Anordnungen Bericht abzuſtatten, die er zur Sicherheit von Paris gemacht hatte, fand er den Herzog von Orleans in dem Kabinette des Königs, welcher ſich äußerſt verwunderte, daß man den Anſtifter der letzten Unruhen noch nicht ausfindig gemacht habe. Der Markis erwiderte, daß ihm der ganze Handel ſchon bekannt ſei, wandte ſich hierauf gegen den Herzog und ſagte: Ihnen darf ich nicht verhehlen, daß Sie in dieſer Sache ziemlich verwickelt, und vielleicht ſo gar der Hauptanſtifter ſind, wozu nur noch ein ſehr geringer Beweiß fehlt. Dürft ich es wagen, Ihnen einen guten Rath zu geben, ſo wäre es der, daß Sie die Flucht nähmen, außerdem muß ich Ihnen in Se. Maj. Gegenwart erklären, daß es ſehr wahrſcheinlich iſt, ſich von mir in 24 Stunden arretirt zu ſehn. Der Herzog wollte ſich rechtfertigen; allein der König unterbrach die Unterredung mit den Worten: Es fällt mir ſchwer zu glauben, daß mein Vetter einer ſolchen Verrätherei fähig ſei. Zwei Tage hernach ward der König gebeten, die Abreiſe des Herzogs zu begünſtigen, und der Monarch bewilligte, bekannt zu machen, daß der Prinz in wichtigen Angelegenheiten nach England reiſe.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 131

148 Ludwig der Gefällige

Paris, vom 22. Okt. Der König ſcheint ziemlich zufrieden zu ſeyn; daß er es aber auch mit dem Beinamen des Gefälligen (Le Complaisant), der ihm jetzt von vielen beigelegt wird, ſeyn mag, wird wohl niemand behaupten.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 132

*) die Freunde des Herzogs von Orleans

149 Der beste Freund der Nation

Paris, vom 23sten Oktbr. Am Dienstag Abend um 6 Uhr erhielt die Nationalversammlung Audienz bei Sr. Majestät dem König. Herr Freteau, der Präsident, sagte bei dieser Gelegenheit, der König hätte außer einem Titel des Wiederherstellers der französischen Freiheit auch noch verdient, der König und beste Freund der Nation genannt zu werden. Ew. Majestät, sagte er, waren standhaft und ruhig mitten unter den Stürmen, und einzig bemüht, ihr geliebtes Volk durch ihre Gegenwart und Sorgfalt gegen alle Zufälle zu sichern. Sie entsagten, Sire! allen Vergnügungen und stellten sich in die Mitte eines in Unruhe gebrachten unzählbaren Haufens, um Friede, Ruhe und Einigkeit wieder herzustellen. Der König antwortete: „Ich bin mit der Ergebenheit, die Sie mir bezeugen, zufrieden. Ich erwartete sie, und empfange die Versicherung derselben mit großer Rührung." Die Versammlung begab sich auch zur Königin, welche dem Präsidenten, welcher sie angeredet hatte, antwortete: „Ich bin bei den Gesinnungen der Nationalversammlung unendlich gerührt. Wäre ich von Ihrer Absicht unterrichtet gewesen, so würde ich Sie auf eine würdigere Art empfangen haben. Hier ist mein Sohn." Bei diesen Worten nahm sie den Dauphin auf den Arm, und stellte ihn der Nationalversammlung vor.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 133

150 Man schürt den Brand

Paris, vom 28. Okt. Zu Poudevaux in Bresse hat man eine Frauensperson entdeckt, die große Quantitäten Getreide aufkaufte, und hernach in die Saone schüttete. Man versichert, daß der Werth derselben über 3 Millionen betragen soll. Erkaufte Leute, oder ihre Mitschuldigen, wußten die Wuth des Volkes so sehr zu reizen, daß sie sogleich aufgehangen ward, ohnerachtet der vernünftigere Theil verlangte, daß man sie in das Stadthaus bringen, sie daselbst verhören und sich bemühen sollte, diejenigen zu entdecken, die eine so große Summe Geld zu einem so schändlichen Gebrauch hergegeben haben.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 135

151 Die Armee

Soissons, vom 13. Okt. Die hiesigen Munizipalen wollten dem Königl. Befehl gemäß den Soldaten von dem hier in Garnison liegenden Regiment Armagnac den Nationaleid abnehmen. Sie wurden daher zusammenberufen und leisteten ihn ohne alle Umstände; nur waren die sämmtlichen Officiers nicht dabei zugegen. Nach geendigter Ceremonie wurden von der Gemeine blaue, rothe, und weiße Kokarden

ausgetheilt, so wie sie der König selbst trägt. Eben da man sie anstecken wollte, kam ein Befehl, der solches den Soldaten bei Strafe des Ungehorsams und unter scharfer Ahndung verbot. Die Kompagnie von Campigney hatte jedoch das Herz, dieses Verbot nicht zu achten; allein ein Kriegsrath kassirte, beschimpfte und degradirte sogleich die ganze Kompagnie. Doch auch diese Strenge that noch nicht die erwartete Wirkung, denn es ließen sich gleich darauf zwei Soldaten ohne alle Furcht mit der Kokarde auf den Straßen sehen. Sie wurden arretirt, zu Steigriemenschlägen verurtheilt, und man kommandirte ohne Verzug die zur Exekution erforderliche Mannschaft. Diese trat zusammen, formirte sich in Reihen, und die Verurtheilten wurden gebracht; als aber zur Exekution kommandirt ward, standen alle Soldaten unbeweglich, und die Befehlshaber mußten unverrichteter Sache wieder nach Hause gehn. Nunmehr ist das ganze Regiment auseinander gegangen. Viele Soldaten haben den Weg nach Paris genommen, um sich bei den Repräsentanten der Gemeine über die Art, mit der man sie behandelt hat, zu beklagen. Die Officiers befinden sich noch hier, sie haben aber Ursache sich in Acht zu nehmen, weil sie überall von den Bürgern mit Widerwillen gesehen werden.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 136

London, vom 27. Okt. Zur Schande der Policei haben zu Banbury zwei Kerls, Johnson und Perry, eine öffentliche Faustschlägerei gehalten. Die Menge der Zuschauer vom vornehmen und geringen Pöbel war unglaublich, und über 30000 Pfund Sterling sind dabei verwettet worden. Wollte man auch diese Narrheit verzeihn, so wird doch Niemand das Betragen des dasigen Stadtmajors, eines Holzhändlers, billigen, der, an Statt die beiden Faustschläger in Verhaft zu nehmen, die Unverschämtheit gehabt hat, ihnen eine große Bühne dazu aufbauen, und sich dafür eine ansehnliche Summe bezahlen zu lassen. 152 Boxer

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 136

Paris, vom 2ten Nov. Der Markis de la Fayette wird nun auch Generalkommandant der Stadt Straßburg, denn man will diesen wichtigen Platz nicht gerne Händen anvertrauen, die auch nur im Geringsten verdächtig sind. Sein hiesiges Kommando bleibt jedoch das Wichtigste und zu Versailles vertritt ein Unterbefehlshaber seine Stelle. 153 Lafayette

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 137

154 Blauer Himmel

Paris, vom 5ten November. Ohnerachtet die Feinde der glüklichen Revolution seit einigen Tagen sowohl Paris als die Nationalversammlung bald mit Reklamationen, bald mit Trennungen der Provinzen [be]drohten, so zeigt sich doch gerade das Gegentheil; denn täglich kommen Adressen aus den Städten und Amtmannschaften an, die mit Gesinnungen von Dankbarkeit und Versicherungen der vollkommensten Anhänglichkeit angefüllt sind. Wir hoffen also bald wieder glükliche Zeiten zu sehen, um so viel mehr, da zwischen dem Könige, den Ministern und den Repräsentanten der Nation die größte Eintracht herrscht. Der Präsident hat der Versammlung angezeigt, der König habe sich über die Dekrete wegen der vorläufigen Suspension der geistlichen Gelübde, wegen der Güter der Geistlichkeit und Parlemente auf folgende Art erklärt: Ich sanktionire das Erste; das Zweite soll publizirt werden, und damit in Absicht der Vollziehung des Dritten kein Augenblick verabsäumet werde, so will ich, daß es durch die gewöhnlichen Posten in den zunächst liegenden Provinzen u. durch ausserordentliche Kuriers in den Entferntern bekannt gemacht werde. Nunmehr fangen auch die Ausländer wieder an uns zu besuchen. Nächstens wird auch ein Dekret erscheinen, in welchem alle Flüchtlinge eingeladen werden, wieder in die Hauptstadt zurük zu kommen, und ruhig unter dem Schutze der Nation zu leben.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 138

155 Blut ist ein ganz besondrer Saft

Paris, vom 9ten Nov. Das neue Trauerspiel ‚Karl XI.' hat außerordentlichen Beifall; besonders gefallen die Scenen, in welchen die Sturmglocken, Verschwörungen und Ermordungen vorkommen. Der Kardinal von Lothringen wird im völligen Kostüme vorgestellt, und weihet die Dolche, die zum Blutbade in der St. Bartholomäusnacht bestimmt sind. Verschiedene Bischöfe und Prälaten ersuchten den König, daß er die Vorstellung verbieten möchte, er soll aber geantwortet haben: Man bringt in diesem Stück einen meiner Vorfahren auf die Bühne, warum nicht auch einen Kardinal?

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 140

156 Didotsche Lettern

Nachricht wegen der Didotschen Lettern. Verschiedene deutsche Buchdrucker haben seit einiger Zeit gewünscht, Didotsche Lettern zu besitzen. Man hat sich zwar an einigen Orten bemüht, diese Buchstaben nachzuschneiden, aber die Kopien erreichen die Originale bei weitem nicht; besonders bleiben sie weit hinter Herrn Didots neu verfertigten Lettern zurück, bei denen sich dieser Künstler alle

Mühe gegeben hat, seinen Nachahmern ihre Arbeit noch mehr als bisher zu erschweren. Ich mache daher bekannt, daß Herr Firmin Didot in Paris mir den Debit seiner Lettern für ganz Deutschland übertragen hat, und daß er keinem Deutschen Buchdrucker Schriften schicken wird, wenn sie nicht bei mir bestellt worden sind.

In jeder Oster- und Michaelismesse werde ich, wenn die Bestellung 4 Monat vorher gemacht worden, die Schriften von Leipzig aus abschicken. Nur erinnere ich noch, daß die Hälfte von dem Werthe der bestellten Lettern vorausbezahlt werden muß.

Berlin, den 22. November 1789.

Johann Friedrich Unger.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 142

157 Der Herzog von Orleans in London

Paris, vom 16. Nov. Der Herzog von Orleans wird so bald noch nicht wieder zurück kommen, weil man ihm auf sein Verlangen eine Anzahl Pferde hat nachschicken müssen. Man findet es hier auffallend, daß bei dem Diner, welches in London der Minister gewöhnlich einem neuen Bothschafter giebt, die Familienminister, nämlich der Spanische und der Neapolitanische, die Einzigen waren, die sich nicht dabei befanden. Man versichert, sein Kanzler, Graf de la Touche, schicke ihm täglich einen Kurier. Die Herzogin, seine Gemahlin, giebt täglich große Soupers, bei denen man nicht selten Personen sieht, die offenbare Verläumder und Verläumderinnen des Herzogs sind. Uebrigens wird er unaufhörlich in den fliegenden Blättern verfolgt, die täglich in großer Menge erscheinen; man will auch wissen, daß verschiedene Deputirte an einer Anklage dieses Prinzen arbeiten, um sie nächstens der Nationalversammlung vorzulegen. Der Selbstmörder Marin, den unsere Leser als Verfertiger falscher Diskontokassenbillets kennen, soll in seinem ersten Verhör ausgesagt haben, ein vornehmer Prinz habe ihn dazu verleitet, und die Feinde des Herzogs verbreiten mit der niedrigsten Unverschämtheit, daß es Niemand anders sei.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 143

158 Bürger

Frankfurt a. M., vom 21. Nov. Herr Bürger, dessen Gedichte Deutschland Ehre machen, hat zu Göttingen eine ausserordentliche Professur erhalten.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 144

159 Die Damen der Halle

Paris, vom 23. Nov. Das von Freiheit trunkene Volk ist auf alles aufmerksam, und es läßt sogleich seine Stimme hören, wenn es den geringsten Verdacht schöpft. Dieses geschahe, als es von der Zurückberufung der Königlichen Gardes du Korps benachrichtiget ward. Viele Distrikte erklärten, man könne der Nationalgarde die Ehre der Bewachung der Königl. Person nicht nehmen. Mehr als 2000 Bürger erboten sich, den Dienst bei dem König umsonst zu thun, sich gut zu kleiden, und sogar 400 Pferde auf ihre Kosten zu unterhalten. Dieser Widerstand hat den König bewogen, sich bis zur feierlichen Beschwörung der Konstitution ohne Garde du Korps zu behelfen. Ich werde sie zurückberufen, sagte er, wenn mein Etat formirt sein wird.

Auch die Fischerweiber fangen wieder an, ihre Rolle zu spielen. Am 15ten bestellten sie für sich auf dem Theater von Monsieur das neue Stück ‚Das Abendessen Heinrichs des Vierten'. Sie besetzten die ersten Logen, und sangen ihre Couplets. Eben da man den Vorhang aufziehn wollte, that eine Stimme aus dem Parterre den Vorschlag, den König, die Königin und die Königl. Kinder zu bitten, der Vorstellung beizuwohnen, und sie abzuholen. Lautes Klatschen und lärmendes Geschrei waren das Zeichen des Beifalls, und alle Gegenvorstellungen eines Offiziers von den Nationaltruppen wurden verworfen. Eine Deputation von diesen Damen begab sich hierauf nach den Tuillerien, wo man ihnen aber sagte, der König sei im Konseil. Nun dann ein andermal, antworteten sie, man muß ihn nicht stören, er beschäftigt sich mit unsern Angelegenheiten; u. so kehrten sie nach dem Schauspielhause zurück, wo sie, was vorgefallen war, bekannt machten. Das Stück ward hierauf angefangen. In der Scene, wo sich Heinrich der Vierte zu Tische setzt, sprangen die Weiber aufs Theater, umarmten den Theaterkönig, nahmen die Gläser von der Tafel, tranken den Wein aus, riefen ihr Vive le Roi, die Vornehmste tanzte eine Menuet*) mit dem König, und alle sprangen zuletzt so lange, bis sie ganz ermüdet waren. Endlich erschien ein Schauspieler mit einem Zettul, welcher den Vorschlag enthielt, eine neue Deputation an den König zu schicken, ihm von dem Auftritte Nachricht zu geben, ihn und die ganze Königl. Familie einzuladen, das Theater von Monsieur mit seiner Gegenwart zu beehren, u. einen Tag dazu zu bestimmen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 146

*) In den Quellen des 18. Jahrhunderts findet sich Menuett öfters als Femininum.

Paris, vom 23. Nov. Der Advokat Desmoulin, ein vertrauter Freund des Grafen Mirabeau, hat ein Memoire herausgegeben, in welchem er die Gebrüder la Leu, die vor der Revolution die Stadt Paris mit Provisionen zu versorgen hatten, beschuldigt, daß sie allein Urheber des Getreidemangels wären, und daß Herr Nekker an ihrem strafbaren Verfahren Antheil genommen habe. Jedermann ist wider den Verfasser aufgebracht. 160 Desmoulins

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 146

Bastia, vom 13. Nov. Am 5ten dieses hatte sich ein Theil der Bürgerschaft in der Johanniskirche versammelt, um die Munizipalmiliz zu errichten. Der Kommandant der Insel, Graf von Barris, begab sich ebenfalls dahin, vermuthlich um Unordnungen vorzubeugen, die sich dabei ereignen könnten. Ihm folgte, man weiß nicht, ob zufällig oder auf seinen Befehl, ein Detaschement französischer Truppen, die sogleich die Kirche umringten. Die übrigen Einwohner, welche glaubten, man wolle ihre Mitbürger in Verhaft nehmen, ergriffen die Waffen und stellten sich den Soldaten entgegen. Man gab Feuer und einige Offiziers und Soldaten wurden verwundet. Hierauf bemächtigten sich die Bürger des Forts, der Munizion und der Waffen. Die Nation hat nun in Frankreich um 4 Regimenter angesucht, um Ordnung und Ruhe in der Insel zu erhalten, mit der Erklärung, daß sie sich im Fall einer abschlägigen Antwort genöthigt sehn, für sich selbst zu sorgen. 161 Korsika

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 147

Paris, vom 4ten Dez. Die Nationalversammlung hat erklärt, Korsika gehöre zu Frankreich, und die Korsen müsten gleich den übrigen Franzosen behandelt werden. 161a

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 151

Frankfurth a. M., vom 27. Nov. Auf das Ansuchen einer Schauspielgesellschaft hat der Herzog von Braunschweig erlaubt, Lessing ein Denkmal zu errichten, und hierzu den sogenannten Finkenberg hinter der Wolfenbüttler Bibliothek angewiesen. 162 Ein Lessingdenkmal

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 147

Paris, vom 27sten Nov. Auffallend ist hier Jedermann die Ankunft des durch die Halsbandgeschichte bekannten Hrn. de la Motte, der sich hier überall öffentlich sehen läßt. 163 Herr de Lamothe

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 148

164 Die Idee der Freiheit stürmt Kirchen- und Klosterpforten

Paris, vom 4ten Dez. Einer der Pariser Distrikte hat darauf angetragen, den Priestern das Heirathen zu gestatten.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 151

164a Paris, vom 16. Decbr. Am 14ten dieses trug, wer sollte es glauben! ein Carthäuser Mönch (dies ist einer der strengsten Mönchsorden), Dom Gervet, der für Riom Deputirter bei der Nationalversammlung ist, in derselben in seines und aller übrigen geistlichen Orden Nahmen darauf an, daß die Nationalversammlung alle Mönchen und Nonnen, die, des Klosterzwanges müde, wieder in die Welt zurükzutreten wünschten, durch die Superioren der Klöster von ihrem Gelübde entbinden, und denen, die ihre Tage im Kloster zu beschließen verlangten, diejenigen Klöster, die sich zu keiner andern Art von Etablissement schickten, zu ihrem künftigen Aufenthalt möchte anweisen lassen. Dieser Antrag ward genehmigt und beschlossen, ihn nächstens in weitere Ueberlegung zu nehmen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 157

165 Ein Sieg der Agrarier

Paris, vom 5ten December. Unendlich wichtig ist . . . die gestern erfolgte Entscheidung, daß, um zum Deputirten bey der Nationalversammlung gewählt zu werden, man schlechterdings wenigstens ein solches Grundstück besitzen müße, dessen Abgaben eine Mark Silbers (ohngefähr 14 Thaler) betragen; man hatte vorgeschlagen, daß alle diejenigen, die sich, auch ohne Grundstücke zu besitzen, freywillig zu einer solchen jährlichen Abgabe von 14 Thaler verstehen, sie zwey Jahr lang schon bezahlt haben, und künftig fortzuzahlen sich anheischig machen würden, ebenfalls gewählt werden könnten. Diese Meynung unterstützten die Herren Target, le Chappelier, Pethion de Villeneuve, Garat und Graf Mirabeau mit den triftigsten Gründen — allein als man, nach langem unrühmlichen Tumult, zum Stimmen zählen kam, fanden sich 435 für und 441 gegen den Antrag, und so hat denn nun eine Mehrheit von sechs Stimmen, dem Ansehn nach unwiederruflich, festgesetzt, daß von den 26 Millionen Menschen, die in Frankreich leben, dreyviertheile von der Nationalversammlung ausgeschlossen seyn und bleiben müssen, nicht weil sie nicht eben so viel oder wohl noch mehr Verstand als ihre Mitbrüder haben, um an der Regierung Theil nehmen zu können, sondern weil sie unglücklicher Weise kein Grundstück besitzen, das 14 Thaler jährlicher Abgaben leistet. Ey! Ey!

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 152

Ueberſetzung einer Zeitungs-Nachricht, welche zu Brüſſel herausgekommen iſt, unter der Autorität der Staaten von Brabant. Brüſſel, vom 4ten Dec. Endlich hat auch unſere Stadt das Joch des Kaiſers abgeworfen, und ſich von den öſterreichiſchen Truppen wie von der öſterreichiſchen Regierung befreiet! Lange ſchon glimmte das Feuer unter der Aſche, und drohete mit großem Krachen auszubrechen; allein ſo blutdrohend die Anſtalten auch ausſahen, welche das Militair hier vornahm, ſeitdem die Armee aus Flandern in Brabant eingerükt war, ſo iſt doch, im Ganzen, die Revolution ſchneller und glüklicher ausgeführt worden, als ſie die hier überall aufgeworfenen Batterien, das darauf gepflanzte Geſchütz, die Palliſaden und die ſpaniſchen Reuter beſorgen ließen. Als am verwichenen Donnerſtag, den 30ten dieſes, in den ſämmtlichen Kirchen dieſer Hauptſtadt dem hochheiligen Sacramente zu Ehren ein feyerliches Hochamt (Meſſe) gehalten wurde, erſchienen mehrere von den hieſigen Einwohnern dabei mit Kokarden; dies erregte Aufſehn, entflammte die Gemüther, und am Nachmittage hatte alles, was ſich auf den Straßen zeigte, Kokarden angeſtekt. Am Freitag den 11ten ward die Gährung unter dem gemeinen Volke ſehr ſichtbar, u. die kaiſerl. Soldaten machten allerhand kriegeriſche Anſtalten. Dies bewog die Bürgerſchaft, auf Maasregeln bedacht zu ſein, ſich gegen diejenigen, die es mit den friedlichen Bürgern der Stadt nicht gut meynen würden, in Sicherheit zu ſetzen. Gegen 3 Uhr Nachmittags hörte man innerhalb der Stadt aus Kanonen und aus dem kleinen Gewehre feuern, augenblicklich ſtürzten alle Bürger mit den Waffen in der Hand aus ihren Häuſern auf die Straßen, um zu ſehen, was das Schieſſen bedeute? Man erfuhr bald, daß die kaiſerl. Soldaten in der Stadt herum Patrouillen ausſchikten, und daß dieſe Patrouillen alles niederſchöſſen, was ihnen mit einer Kokarde am Hut begegnete. Auf dieſe Nachricht eilte die bewaffnete Bürgerſchaft ſogleich zum Baron von der Haegen (der ſchon im Jahre 1787 Kapitain der Freiwilligen von der Bürgerſchaft geweſen war), und dieſen baten ſie, auch itzt das Kommando zu übernehmen, u. ſie gegen die Kaiſ. Truppen anzuführen. Dies geſchah ohne Zeitverluſt, er marſchirte mit der auserleſenſten jungen Mannſchaft nach dem großen Platz vor der Münze, u. machte die dort befindliche Wache, Officiere und Gemeine, zu Gefangenen. Dieſer Streich war wichtig, denn nun hatte die Bürgerſchaft an dem großen Platz und an dem eroberten Wachthauſe einen Vereinigungspunkt, auch machte ſie ſich denſelben gleich dadurch zu Nutze, daß ſie von

166 Revolution in Brüſſel

hier aus unverzüglich Patrouillen ausschikte, die den Kaiserl. Patrouillen Widerstand leisten sollten. Um 5 Uhr wagte sich ein Kapitain vom Regiment Ligne mit seiner Kompagnie, unterstützt von einem Piket Kavallerie, bis gegen den Hof von England (ein Gasthof) hin, ließ von dort aus auf einen Trupp bewaffneter Bürger Feuer geben, und die Kavallerie, mit dem Säbel in der Faust, im Galopp auf sie loßstürmen; allein die Bürger ließen sich weder durch das Feuer aus dem kleinen Gewehr noch durch die ansprengenden Reuter von ihrem Posten treiben, sondern nöthigten die Kaiserlichen, mit Verlust eines Dragoners, der auf dem Platze blieb, und mehrerer Verwundeten, sich zurückzuziehen. In dieser Zwischenzeit hatten die ehemaligen Kapitains der Freiwilligen, Herren von der Häghen und Schiplaeken, alle Bürger der sogenannten Niederstadt eiligst in Kompagnien getheilt, u. diese Kompagnien wurden nun in allen Stadtvierteln mit den Kaiserlichen handgemein.

Dies dauerte bis um 7 Uhr Abends, als zwischen dem Herrn van der Haeghen und dem Kaiserlichen General d'Alton ein Stillstand geschlossen und ausgemacht ward, daß die Bürgerschaft die Nieder- oder den untern Theil der Stadt, die Kaiserlichen hingegen die Oberstadt, den Stadtwall und die Hauptwache auf dem großen Paradeplatz besetzt halten sollten. Sobald dies bekannt wurde, sahe man verschiedene Häuser der Stadt illuminirt und an mehrern Orten wurden Freudenfeuer angezündet; allein während daß die Bürgerpatrouillen hiebei überall Ruhe und Ordnung erhalten wollten, wurden sie von den K. Patrouillen, dem Waffenstillstand zuwider, angegriffen, u. namentlich ward, nicht weit von dem großen Marktplatz aus, auf sie geschossen, ja die Schloßwache, die in der Eil eine Brustwehr aufgeworfen, und selbige mit 4 Stück Kanonen bepflanzt hatte, feuerte von dort aus mit Kartätschen, tödtete nicht nur mehrere von den bewaffneten Bürgern, sondern die Kugeln schlugen auch in die Häuser, wo mancher wehrlose und unbewaffnete mörderisch ums Leben kam, die Häuser selbst aber, und namentlich das Rathhaus, beträchtlich beschädigt wurden. Dies brachte die Bürgerschaft in Harnisch, sie stürmten also, des Kartätschenhagels ohnerachtet, und ob sie gleich demselben kein schweres Geschütz entgegen zu stellen hatten, auf die Brustwehr los, vertrieben die Kaiserl. Schloßwache aus derselben in das Wachthaus, von wo aus sie noch immer auf die Bürger feuerte. Das Gefecht hatte zwei volle Stunden gedauert, als, nach einigem Hin- und Herschicken, der General d'Alton Appel blasen ließ, da dann die Schloßwacht mit 2 Kanonen abmarschirte, die zwei andern aber mit dem

Schlachtfelde der Bürgerschaft überließ. Diese fiel gleich über die beiden zurückgelassenen Kanonen her, und setzte sie in Stand, um nöthigen Falls gegen die Kaiserlichen gebraucht zu werden. Mitten in der Stadt hörten nunmehr die Feindseligkeiten zwar auf, allein, wo in den äußern Gegenden der Stadt die Kaiserlichen und die Bürgerpatrouillen einander begegneten, da feuerten sie, völlig nach Kriegsmanier, noch immer auf einander; dies dauerte die ganze Nacht hindurch, ja noch des Morgens um 6 Uhr feuerte eine Compagnie des Regiments Bender vom Stadtwall aus noch immer auf die Bürgerpatrouillen, die sich zusammen zogen, um nöthigen Falls das Militair mit Gewalt zur Stadt heraus zu treiben, weil, so lange sie drinnen blieben, immer noch Feindseeligkeiten zu besorgen waren.

Während der Nacht hatte sich die Bürgerschaft des sogenannten Thurms von Jericho bemächtigt, einem Magazin, wo eine Menge Patronen und Pulverkarren aufbewahrt lagen. Diese Kriegsvorräthe wurden gleich nach der Behausung des Herrn van der Noot von Vrechem hingeschaft, wo die Stadtkapitains und die Aeltesten der Bürgerschaft, unter dem Vorsitz des Oberdechants Grimbergh, sich über die Erhaltung und Sicherstellung der Stadt berathschlagten. In dieser Versammlung ward nun gemeldet, daß die bewaffnete Bürgerschaft einige einzelne Compagnien und kleine Detaschements der kaiserlichen Garnison mit sammt ihren Offiziers zu Gefangenen gemacht hätten, und daß die jungen Bürgerssöhne sich durch nichts mehr wollten zurückhalten lassen, die Kaiserlichen aus der Stadt zu jagen! Man beschloß also dem Kaiserlichen General d'Alton wissen zu lassen, daß er mit seiner kleinen Armee von sechs bis siebentausend Mann die Stadt gutwillig räumen möchte, und dabey ward festgesetzt, daß, wenn er sich dessen weigerte, man aller Orten auf die Kaiserlichen losschlagen und sie mit Gewalt zu den Thoren heraustreiben wolle, ohne sich dadurch abschrecken zu lassen, daß sie Miene machten, sich bis aufs äußerste zu vertheidigen, auch die Zugänge der Hauptstraßen mit Kanonen besetzt hatten. Am Sonnabend den 12ten Morgens um 9 Uhr hielten die Abgeordneten der Bürgerschaft bey dem Kaiserlichen Minister Grafen von Trautmannsdorf eine Conferenz, bey welcher auch alle übrigen Generals und Obristen der kaiserlichen Regimenter zugegen waren. Der Graf Trautmannsdorf bezeugte den Deputirten der Bürgerschaft, wie leyd es ihm sey, daß in der Nacht solch Blutvergießen gewesen wäre, und sagte, daß er nun, die Ruhe herzustellen, an den Magistrat, der bey allen diesen Unruhen sich so ganz unthätig betrage, schreiben und ihn ersuchen

wolle, die geschwornen Bürger auf dem Rathhause zusammen zu rufen, und daß der General d'Alton wegen eines unverbrüchlichen Waffenstillstandes an den Baron von der Haeghen (den die bewaffnete Bürgerschaft, gleich nach ihrem Siege auf dem großen Marktplatze, zu ihrem Generalissimus ausgerufen hatte) schreiben solle. Die Conferenz hatte bis 11 Uhr gedauert, und die Deputirten der bewaffneten Bürgerschaft statteten nunmehr ihren Mitbrüdern, die unter den Waffen standen, Bericht davon ab, daß der Magistrat und die eingeschworne Bürgerschaft auf dem Rathhause zusammen berufen werden sollte. Es ward also dafür gesorgt, daß diese Zusammenkunft ruhig und friedlich gehalten werden könnte, und der Generalissimus von der Haeghen ward in Begleitung der fünf Oberältesten der Bürgerschaft und der Advokaten van der Noot und Drugmann, als Deputirte der Bürgerschaft, mit dem Briefe des Ministers von Trautmannsdorf an den Magistrat nach dem Rathhause deputirt. Der Magistrat beschloß hierauf, daß der Brief des kaiserlichen Ministers gedruckt und zur Herstellung der Ruhe öffentlich angeschlagen werden solle.

Während dieser Conferenz schickte man durch Herrn von Hame dem Minister einen Brief, der aufgefangen worden war, und ließ ihm dabey melden, daß, wenn die Kaiserlichen Soldaten die Stadt sogleich gutwillig räumen würden, man sie ruhig herauslassen und auf dem Rückzuge nicht verfolgen würde. Hierauf ließ der Graf Trautmannsdorf den Generalissimus von der Haeghen wegen neuer Vergleichsvorschläge zu sich in sein Palais bitten; als aber dieser in Begleitung einiger angesehenen Bürger und einer Leibwacht von funfzig Mann dahin kam, fanden sie, zu ihrer großen Verwunderung, weder den Minister noch den Vicepräsidenten, weder den General d'Alton noch die Kaiserlichen Truppen mehr dort; sondern nichts als Pulverkarren und Wagen, die Häuser der vorgenannten Kaiserlichen Befehlshaber standen leer, und die Truppen waren mit allem, was sie hatten fortbringen können, bereits zur Stadt heraus marschirt. Nun vertheilte sich die bewaffnete Bürgerschaft sogleich überall und besetzte alle Posten: der Baron von der Haeghen besetzte das Palais des Grafen Trautmannsdorf und den Parc mit allen daran stoßenden Gebäuden, der Herr von Schiplaeken aber besetzte die Kaiserliche Schatzkammer, die Oberrechenkammer, den kaiserlichen Rathssaal und den alten geheimen Rathssaal, wo eine Menge Kriegsbedürfnisse vorgefunden wurden. Die Kaiserlichen Truppen waren kaum zur Stadt heraus, als das gemeine Volk über eine Art von Zeughaus herfiel (wo 42 Wagenladungen voll Flinten und Säbel, die in der Nacht

vom Donnerstag zum Freytage in die Stadt gebracht worden waren, aufbewahrt lagen) und mit diesen Waffen sich in wehrhaften Stand setzte. Eine Compagnie bewaffneter Bürger marschirte nach der Kaiserlichen Kriegskasse, wo ein Posten von 150 Mann vom Regiment Bender mit drey Offiziers sich noch vertheidigen wollte. Als man ihnen aber zurief, daß ihre Cameraden schon sämmtlich aus der Stadt wären und daß man vermuthlich nur in der Eil vergessen habe sie abzurufen, so kapitulirten sie, und eben dies that auch Herr von Monte von Famario, der mit seinen Untergebenen und 40 Kadetten von den kaiserl. Truppen in der Stadt vergessen worden war. Die kaiserliche Schatzkammer, die Münze und die Kriegskasse sind sogleich versiegelt worden, man kann also den Wehrt der von der Bürgerschaft hier vorgefundenen Beute noch nicht genau bestimmen, aber man weiß im Ganzen, daß er sich auf mehrere Millionen Kaisergulden an baarem Gelde beläuft; außerdem haben wir ungeheure Vorräthe an Mehl, Waffen und Mondirungen erbeutet. Sobald die Entsiegelung förmlich wird vorgenommen worden seyn, wollen wir eine umständliche Anzeige des vorgefundenen Geldes ꝛc. bekannt machen.

Unsre Freude würde vollkommen seyn, wenn nicht glaubwürdige Briefe meldeten, daß die kaiserl. Truppen auf ihrem Rükzuge auf dem platten Lande überall wo sie hinkommen sich so unmenschlich betragen; namentlich hat das Regiment Bender auf dem Durchmarsch durch Ixilles verschiedene Häuser geplündert, die Soldaten haben den mehr als 70jährigen Pfarrer ermordet, wehrlose Frauen und Kinder niedergestoßen, und Häuser angezündet! und so machen sies auch in vielen Dörfern, wo sie durchkommen. Das Schrecken geht vor ihnen her, und überall, wo sie hinkommen, werden die Sturmglocken angezogen, damit andere Dorfschaften zum Schutz herbeieilen sollen, und auch von hier aus verlangt man Hülfe. Gleichwohl sind sie hier in der Stadt, mitten im Getümmel der Waffen, nicht anders als edel von der Bürgerschaft behandelt worden, und man hat sogar die zu Gefangenen gemachten Offiziers auf der Stelle wieder freigelassen, weil wir nicht kriegen, sondern bloß ihrer los seyn wollten. So tapfer unsre Bürger gefochten haben (wie die kaiserl. Soldaten selbst nicht leugnen werden), so entschlossen bezeugen sie sich auch jezt zur Erhaltung der Ordnung und der Ruhe. Nicht ein einziges Haus ist geplündert, niemandes Eigenthum ist verletzt worden. Alle Verwundete werden auf Kosten der Stadt verpflegt, weswegen ein Generalchirurgus und etliche Gehülfen bestellt worden sind. Gestern ist ein Korps von 2500 Patrioten mit 8 Stück Kanonen

aus Gent uns zur Hülfe hier angekommen. Sie marschirten gerade auf den Paradeplatz, stellten sich dort in ein Viereck, und hier las ihnen der Advokat Rint, als Deputirter der kommittirten Räthe, dasselbe Manifest der Staaten von Brabant ab, welches fünf Wochen zuvor, an eben dieser Stelle auf einem Schaffot vom Henker öffentlich war verbrannt worden!!!

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 153

166a Auszug eines Schreibens aus Brüssel, vom 14ten Decbr. Es wird Ihnen unerklärbar scheinen, daß wir, die wir nie Mann gegen Mann, sondern höchstens nach der Scheibe geschossen haben, den General d'Alton mit sechs bis siebentausend Mann wohl exercirter Soldaten haben zur Stadt herausjagen können, und das noch dazu mit Hinterlassung der Kriegskasse, des Geschützes und aller Bagage! hier haben Sie die Auflösung dieses Rätsels. Da der Kaiserl. Minister Graf Trautmannsdorf sahe, daß die bisherige Strenge des Kaisers die Gemüther nur immer mehr erbitterte, und der Kaiser selbst nun zu gelinden Maasregeln rieth, so gieng er in diesen letzteren auf einmahl allzu weit. Er wußte, daß alle hiesige Bürger und Einwohner nur auf den Augenblick warteten, wo sie würden los schlagen können, er hatte also alle Ursache gegen die Brüßler mistrauisch zu seyn, gleichwohl stellte er sich nicht blos, als habe er, im Gegentheil, das größte Zutrauen zu ihnen, sondern er bewieß es ihnen sogar dadurch, daß er allen Bürgern die Waffen, die ihnen zu Verhinderung eines Aufstandes waren abgenommen worden, wieder geben, und, so bald mit dem General van der Meersch ein Waffenstillstand geschlossen worden war, ferner bekannt machen ließ, die kriegerischen Anstalten, welche hier in der Stadt wären gemacht worden, und die zu irgend einiger Besorgniß Anlaß geben könnten, sollten sogleich aufgehoben, namentlich die Pallisaden und spanische Reuter weggeschaft werden. Also auf der einen Seite die Bürger bewaffnet, auf der andern die Vertheidigungsanstalten vermindert, das war mehr als wir erwartet hatten. Die Bürgerschaft schickte gleich eine Menge Jungen, Weiber und Mägde, also lauter Leute, die keine Besorgniß erregen konnten, ab, ließen durch diese die Pallisaden ausgraben, die spanische Reiter wegnehmen, und die aufgeworfenen Brustwehren wieder mit der Erde gleich machen. Das mußte Graf Trautmannsdorf geschehen lassen, weil ers versprochen hatte, weil von Weibern und Kindern, die diese Arbeit verrichteten, keine Gefahr zu besorgen schien, und weil, wenn ers hätte hindern wollen, man ihn wieder für wortbrüchig

würde gehalten haben. Nun war hier, wenn gleich es nicht bekannt geworden ist, doch gewiß in der Stille, verabredet, daß am 12ten, da der Waffenstillstand zu Ende gieng, die Kaiserlichen überall angegriffen werden sollten, und die Stadt Gent hatte insgeheim versprechen lassen, daß sie uns um eben die Zeit mit einem Korps Truppen von außen her zu Hülfe kommen, und namentlich das Flandrische Thor mit Kanonen wolle einschießen lassen. Am 10ten also präparirte sich alles durch einen feierlichen Gottesdienst zum bevorstehenden Angriff; in der Kirche sah man die ersten Kokarden; als das Volk herausgieng, ward von der Orgel herab eine ganze Ladung voll heruntergeworfen, welche die Leute aufrafften und anstekten, und als sie auf die Straße kamen, standen Frauen mit Handkörbchen voll Kokarden da, die sie für ein geringes Geld ausboten und verkauften. Am folgenden Tage ging der Lärmen los; das war freilich noch um einen Tag zu früh, denn der Waffenstillstand sollte am zwölften erst zu Ende gehn, allein die Soldaten beschleunigten den Ausbruch des Streichs dadurch, daß sie am eilften gegen Abend Rottenweise zu den Bürgern übergiengen. Die einzelnen Kompagnien und Detaschements, die in dieser Nacht von unsern Bürgern angeblich aufgehoben u. zu Gefangenen gemacht wurden, u. von denen man, wie die bekannt gemachte Nachricht sagt, die Officiers wieder auf freien Fuß setzte, waren lauter Ueberläufer, die sich freiwillig, und gegen die Absicht ihrer Officiers, an die Bürger ergaben. Die Wache an einem Thore ging mit Ober- und Untergewehr davon und ließ die Officiere allein zurük. Unter diesen Umständen sahe der General d'Alton wohl, daß er sich auf seine Armee nicht einen Augenblick länger verlassen könne, und daß er, so lange sie in Brüssel bliebe, mit jeder Stunde Gefahr lief, immer mehr von seinen Leuten zu verliehren, und mit dem Rest vielleicht in Gefangenschaft zu gerathen. Die Kriegskasse mitzunehmen war doppelt gefährlich. Erstlich erforderte das Zeit, und mit jeder Stunde hätte die Desertion zugenommen, zweitens, wo in der Eil soviel Pferde hernehmen, um etliche Millionen Silber- zum Theil Scheidemünze fortzuschaffen? und endlich sind zwei Millionen Gulden durch unsichere Soldaten schwer in Sicherheit zu bringen! wie, wenn sie sich unterwegens darin getheilt hätten? wenigstens konnten sie in Versuchung dazu gerathen; es war also der Klugheit gemäß, dies zu verhüten, u. aus 2 Uebeln, zwischen dem Verlust von 2 Millionen Gulden und dem Verlust von fünf tausend Mann, das Kleinste zu wählen, und das that d'Alton, indem er das Geld im Stich ließ, um dem Kaiser die Soldaten zu retten. Sehen Sie, so ists mit

der großen Revolution hier zugegangen; doch hat uns die Entschlossenheit der Bürgerschaft, die nöthigenfalls ein ernstlicheres Gefecht nicht gescheut hätte, und nebenher auch das Glück hat uns den Streich so schnell und mit so geringem Schaden gelingen lassen*).

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1789. Nr. 155

167 Protestanten, Juden, Henker und Komödianten

Paris, den 25. December [1789]. Die Nationalversammlung debattirte vorgestern und gestern über die wichtige Frage, ob die Protestanten und Juden zu öffentlichen Aemtern, Stellen, Deputationen ꝛc. gewählt werden könnten? und dekretirte dann gestern bei dem Schlusse der Sitzung: „1) Daß die Nichtkatholischen (dieses Wort war statt Protestanten gewählt worden), welche alle in den vorigen Dekreten festgesetzte Bedingungen, unter denen man Wähler u. wahlfähig seyn kann, erfüllen, zu allen Graden der Administration ohne Ausnahme gewählt werden können. 2) Daß die Nichtkatholischen zu allen Civil- und Militair-Aemtern eben so fähig sind als alle übrige Bürger, ohne hierbei etwas Nachtheiliges in Betreff der Juden andeuten zu wollen, über welche die Nationalversammlung den Ausspruch künftig thun wird. Uebrigens können der Wahlfähigkeit eines Bürgers keine andere Ausschließungsgründe entgegen gesetzt werden, als solche, die aus den konstitutionellen Dekreten herfließen." Dies letztere bezieht sich auf Komödianten, Scharfrichter, Henker ꝛc., deren in den Debatten sehr erwähnt worden, und denen dieses Dekret allerdings günstig ist.

Der Graf von Clermont-Tonnerre eröffnete vorgestern die merkwürdige Debatte hierüber mit den Worten, daß heute nicht bloß die Protestanten, sondern auch alle solche Menschen, denen die Rechte der Bürger streitig gemacht werden könnten, seine Klienten wären. „Ich kenne, sagte er, in Frankreich nur 2 Professionen, die ein ungerechter Wahn von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen und gewissermaßen infam gemacht hat, und das sind die Komödianten und Henker. Wie ungerecht aber ist es zu einem Menschen zu sagen: Ich brauche dich, ich befehle dir, mir deinen Arm zu leihen; wenn du mir ihn nicht leihest, werde ich dich dazu zwingen; und wenn du mir ihn leihest, will ich dich für infam erklären. In Betreff der Komödianten ist es zwar wahr, daß die Grundsätze der ersten Kirche ihr

*) Wem der Satzbau Schwierigkeiten bietet, der eliminiere das zweite „hat uns"; ich wollte keine Korrektur vornehmen, da es sich hier sicherlich nicht um einen Druckfehler, sondern um eine stilistische Eigentümlichkeit handelt.

Handwerk als damals mit einem liederlichen, lasterhaften und infamen Leben verknüpft bezeichneten; aber in glücklichern Tagen ist das Theater gereinigt, und unter uns eine Schule der Sitten und Höflichkeit geworden, gleich dem, welches in den schönen Tagen Roms und Griechenlandes blühte; warum soll man es also verachten? Sobald wir die Komödianten nicht mehr verachten, werden sie für die Gesellschaft eben so nützlich werden als auf dem Theater." — Auch zu Gunsten der Juden sprach der Graf mit vieler Beredsamkeit, u. vertheidigte den Wucher derselben durch die vorhandenen harten Gesetze, welche den Juden ja kein andres Eigenthum als das Geld ließen, und sie vom Ackerbau und allen nützlichen Geschäften entfernten.

Nach dem Grafen standen der Bischof von Nancy und der Abt Maury auf, und sprachen mit vieler Heftigkeit gegen das, was der Graf zur Vertheidigung der Komödianten, Henker und Juden gesagt hatte; aber am Ende siegten doch die Vertheidiger billiger Grundsätze, u. man faßte obiges Dekret ab. Gleich zu Anfang der gestrigen Sitzung ward ein Schreiben der Französischen Komödianten an den Präsidenten der Versammlung vorgelesen, worin sie baten, daß man sie doch darüber beruhigen möchte, ob ihr Stand rechtmäßig sey, worüber man leider in der Versammlung Zweifel vorgebracht habe.

Bei Gelegenheit dieser Untersuchungen wirft man auch die Frage auf, ob uneheliche Kinder Bürger sind, und Mitglieder der Nationalversammlung ꝛc. ꝛc. werden können.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 4

168 Eine Verschwörung gegen die Freiheit

Paris, den 28. Decbr. [1789]. Der Marquis von Favras ist nebst seiner Gemahlin arretirt und nach dem Hotel des Maire gebracht worden. Dort wurden sie verhört und darauf nach dem geheimen Gefängnisse des Chatelet abgeführt. Man beschuldigt sie, daß sie besoldete Nationalgrenadiere mit großen Summen haben bestechen wollen, den Marquis de la Fayette und den Maire Bailly zu ermorden. Diese Sache macht sehr großes Aufsehn; und da sich schon am 26. ein gedrucktes Blatt unterstand, den Bruder des Königs, Monsieur, als die Triebfeder dieses Komplottes zu nennen, so erschien dieser noch an eben dem Abend mit dem gedruckten Blatt in der Hand in der Versammlung der Gemeinderepräsentanten und rechtfertigte sich. Er versicherte, daß kein Mensch so sehr die Befestigung und ewige Dauer der Revolution wünsche als er; daß er zur Eroberung der Freiheit von ganzem Herzen Glück wünsche, und sich glücklich schätze, hier unter seinen Mitbürgern zu sitzen, von

denen er bloß unter der brüderlichen Beziehung der Gleichheit angesehen zu werden wünsche. Er schloß seine Rechtfertigung mit der Bitte um Gnade für seinen Verläumder. Selbst in dem Apartement des Königs gab diese Sache vorgestern zu einem merkwürdigen Auftritte Anlaß. Der Marquis de la Fayette erklärte daselbst: Es ist keiner meiner Vorfahren auf seinem Bette gestorben; ich muß also eine rühmliche Todesart nicht scheuen. Ich verliere entweder meinen Kopf, oder die Revolution wird durchgesetzt. Diese Washingtonsche Standhaftigkeit hat über viele Gesichter im Zimmer des Königs Todtenblässe verbreitet.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 4

169 Die Juden

Paris, den 28. Decbr. [1789]. Die Juden sollen sich erboten haben, für 250 Millionen Königl. Domainen und geistliche Güter zu kaufen, wenn man ihnen die Rechte der Bürger zugestehen will.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 4

170 Die Unsicherheit in Paris

Paris, den 2. Januar. Man hat dieser Tage 29 Räuber in Verhaft genommen. Paris gleicht jetzt wirklich einer großen Waldung; wenigstens wird eben so häufig darin gestohlen.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 7

171 Die Königin beklagt sich

Paris, den 2. Januar. Die Königin hat den Maire Bailly zu sich kommen lassen, u. sich sehr bitter darüber beklagt, daß der Verfasser des Journal de Paris, Herr Desmoulins, behauptet: Die Franzosen erkennten keine Königinn, sondern nur eine Frau des Königs. Wenn ja die Gemahlinnen der vorigen Könige den Titel Königin erhalten hätten, so wären sie doch nicht Königinnen der Franzosen, sondern Königin Brunehaud, Königin Fredegonde, Königin Medicis ꝛc. genannt worden. Die Königin verlangte die Arretirung des Herrn Desmoulins; allein der Maire bedauerte zwar, daß dieser Schriftsteller sehr gegen die Ehrfurcht verstoßen habe; doch könne er wegen der so heiligen Freiheit der Bürger nicht arretirt werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 7

172 Zu Neujahr

Paris, den 4. Januar. Das Neujahrskompliment, welches der Präsident der Nationalversammlung*) bei der Königin abstattete, war für sie sehr schmeichelhaft: „Madame,

*) Zur Zeit Desmeunier

ſagte er, der Tribut der Ehrfurcht, den die Repräſentanten der Nation Ihnen darbringen, iſt kein leeres Ceremoniel mehr. Sie theilen den Ruhm und die Sorgen eines Königs, deſſen Tugenden in beiden Welten geliebt werden. Sie wachen ohne Unterlaß über das Glück eines Prinzen, welcher die Liebe aller Franzoſen auf immer würdig iſt. Jeder Bürger weiß, mit welcher Sorgfalt Sie die liebenswürdigen Kinder erziehen, an denen wir ſo vielen Theil nehmen; und wir bringen im Namen aller ſtets erkenntlichen, ſtets treuen Franzoſen Ihnen, Madame, die Opfer einer ehrerbietigen Ergebenheit dar."

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 8

172a Paris, den 8. Januar. Als Herr Desmeunier dem Könige und der Königin das Neujahrskompliment machte, nannte er wohl den Erſtern: „Ew. Majeſtät", aber nicht die Letztere. So war es nehmlich mit der Parthei der ſogenannten enragés (Raſenden) verabredet worden, welche die Königin nur für die Gemahlin des Königs anerkennen will.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 9

173 Cagliostro Rom, den 3. Jan. Der bekannte Kaglioſtro iſt am 27. Decbr. von 12 Grenadieren in einer Kutſche nach der Engelsburg, und ſeine Gemahlin, die Gräfin Seraphina, zu gleicher Zeit nach dem Kloſter St. Appollonia gebracht. Alle ſeine Papiere und Schriften wurden durchſucht, und dann die Thüre ſeines Hauſes verſiegelt. Hierauf beſetzten 57 Soldaten das Kapucinerkloſter, und führten den P. Franziskus aus dem Kanton Freiburg, der alle Tage mit Kaglioſtro ſpeiſte und vermuthlich deſſen Sekretair geweſen iſt, in einer Kutſche nach dem Minoriten-Kloſter von Araceli. Dieſem Geiſtlichen, der zu einem Biſchof in partibus ernannt werden ſollte, iſt auch Alles verſiegelt worden. Bei einem Franzoſen, der ſich geflüchtet hat, fand man unter andern auch eine Figur, die ein ſchön gekleidetes Frauenzimmer ſehr natürlich vorſtellte. Die Befehle zu dieſen Verhaftnehmungen gab eine Kongregation, welcher der Papſt beiwohnte. Kaglioſtro ſoll der erſte Apoſtel einer Sekte geweſen ſeyn, deren Anzahl in Europa man auf mehrere Millionen rechnet. Die gefundenen Papiere entdecken den Urſprung und die Beſchaffenheit dieſer neuen Sekte, unter der ſich viele Perſonen von Stande befinden ſollen. Wie es heißt, iſt der Papſt von Seiten des Franzöſiſchen Hofes erinnert worden, auf Kaglioſtro als einen gefährlichen Abentheurer Acht zu haben.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 10

174 Man ist unzufrieden

Paris, den 11. Jan. Die schönen Tage, welche man uns versprach, wollen sich noch immer nicht zeigen. Sowohl in der Hauptstadt als in den Provinzen herrscht Mißvergnügen, das leicht einmal wieder hervorbrechen könnte. Jedermann klagt über Mangel an Geld und Arbeit, und sucht die Ursache desselben in der Revolution. Mehrere Leute, die ihre Pensionen nun verlieren, und andre Unzufriedene bestärken das Volk in dieser Meinung. Bei diesen Umständen hat die Nationalversammlung es nöthig gefunden, ein Dekret abzufassen: daß alle Nationalgarden schwören sollen, den Dekreten der Departements-Versammlungen und den Untergeordneten der vollziehenden Macht Gehorsam zu leisten.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 10

175 Militär und Nationalgarde

Paris, den 11. Jan. In der Oper war am 8. d. ein großer Zank zwischen beurlaubten Königl. Officieren und Officieren von der Nationalgarde. Es kam zu Ausforderungen, und am 9. standen im Gehölze von Boulogne 20 Paar zu Duellen bereit; allein vernünftige Personen legten den Streit durch Vorstellungen bei, so daß sich Alles mit Umarmungen endigte.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 10

176 Der 14. Juli

Paris, den 11. Jan. Die Gemeinde-Repräsentanten haben vorgestern beschlossen, daß der 14te Juli jedes Jahres in der Hauptstadt Paris ein patriotischer Festtag der Revolution seyn soll. An diesem Tage sollen alle junge Pariser, welche das 21ste Jahr erreicht haben, feierlich von ihren Vätern und Müttern auf das Hotel de Ville geführt werden, und daselbst in Gegenwart des großen Raths schwören, daß sie der Nation, dem Könige und der Gemeinde treu seyn wollen; und hierauf als Bürger angenommen werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 11

177 Marat

Paris, den 11. Jan. Am Freitag Abend sollte der Verfasser des Volksfreundes, Herr Marat, arretirt werden, weil er darin öfters Erbitterung zu erregen sucht; er hatte sich aber geflüchtet.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 11

178 Cagliostro

Rom, den 4. Januar. Außer dem bekannten Cagliostro, seiner Gemahlin, den Pater Franciskus und einem Franzosen Namens le Borc sind noch ein vornehmer Franzose und 10 andre Personen in aller Stille arretirt worden. Die Gerüchte über die Ursachen, weshalb es geschehen seyn soll, sind sehr verschieden. Einige sagen, es sey entdeckt

worden, daß Kaglioſtro an der Franzöſiſchen Revolution Antheil habe; andre: er habe auch in Rom eine Revolution bewirken wollen. Er hatte ſich einige Monate in Neapel aufgehalten, und war erſt vor kurzem wieder nach Rom zurückgekommen. Bei ſeiner Verhaftnehmung überlieferte er ſelbſt dem mit anweſenden Notarius eigenhändig ſeine Papiere. Nur Ein Buch wollte er verſtecken; es ward aber entdeckt und ebenfalls weggenommen. In zwei von ſeinen Zimmern hat man Anſtalten zu einem Gaukelſpiel geheimer Verſammlungen gefunden.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 12

Paris, den 18. Jan. Am 15. Abends war auf dem Hotel de Ville die große Ceremonie, daß ein junger Engländer Namens Neham, welcher bei dem Tumult zu Vernon Herrn Planterre das Leben gerettet hatte, mit einer Bürgerkrone gekrönt und mit einem Nationaldegen beſchenkt wurde. Vorher küßten ihn die Gemeinderepräſentanten und auch viele Damen. 179 Die Bürgerkrone

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 13

Paris, den 21. Januar. Folgendes iſt die Rede, welche der Präſident der Gemeinde-Repräſentanten, Herr Vermeil, am 15ten an den jungen Engländer Neham gehalten hat, als er ihm die Bürgerkrone überreichte: „Erzählen Sie, junger Britte, Ihrem Vaterlande, auf welche Art man an den Ufern der Seine den Muth zu ſchätzen weiß, und wie man ihn auch gern an Ausländern belohnt. Nehmen Sie dieſe Krone mit dem Titel eines Franzöſiſchen Bürgers an: empfangen Sie dieſen Nationaldegen, der Ihnen bloß dazu dienen möge, Ihre neue Brüder gegen ungerechte Angriffe zu vertheidigen. Verpflanzen Sie an die Ufer der Themſe den neuen Begriff, den Sie von dem Franzöſiſchen Volke haben, welches ſich beeifert, ſich bei Ihren Landsleuten jene Achtung und jenes Zutrauen zu erwerben, die ein großer Charakter einflößt. Sagen Sie ihnen, daß der freigewordene Franzoſe künftig edle Sitten haben wird, und daß er aufgehört hat, leichtſinnig und frivol zu ſeyn.“ 179a

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 14

Paris, den 25. Jan. Die Einwohner eines Dorfes in Perigord haben ihren Pfarrer gezwungen, der Monſtranz eine Kokarde anzuſtecken, und ſie offen zu laſſen, „weil, da itzt jedermann frei ſey, auch der liebe Gott nicht eingeſperrt ſeyn müſſe.“ 180 Die Monſtranz im Bürgerſchmuck

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 16

181 Frühling im Winter

Frankfurt a. M., den 30. Jan. In der Gegend von Pforzheim in Schwaben ſtanden ſchon zu Ende des Decembers die Haſel- und wilden Holderſtauden in der Blüthe. Die Bienen flogen aus und kamen mit Beute zurück.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 18

182 Was eine geweihte Windel koſtet

Frankfurt a. M., den 30. Jan. Die Windel, die der Papſt für den Dauphin eingeweihet hat, iſt auf anderthalb Millionen Livres zu ſtehen gekommen.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 18

183 Cagliostro

Rom, den 16. Jan. Kagliostro ſitzt noch immer gefangen. Die Regierung hat allen und jeden den Eingang in die Engelsburg verboten, wenn ſie nicht vorher eine ſchriftliche Erlaubniß vom Kaſtellan erhalten haben. Die vielen Franzoſen, die immer in der Gegend dieſer Feſtung herumſchlichen, und von denen ſich einige unter den Fenſtern des Gefängniſſes in einer fremden Sprache mit ihm unterredeten, haben zu dieſem Verbote Anlaß gegeben. Außerdem iſt befohlen worden, daß alle Abend um 24 Uhr*) die Brücke des Schloſſes aufgezogen werden ſoll. Kagliostro iſt übrigens wegen ſeines Arreſtes faſt außer ſich, und wendet alle Mittel an, ſich das Leben zu nehmen. Seine Hüter ſind daher gezwungen geweſen, ihn in den Stock zu legen.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 19

184 Die Juden

Paris, den 29. Januar. Am 28ſten Abends ward einmal wieder ein ſehr intereſſantes Dekret abgefaßt. Der Biſchof von Autou**) trat mit einer Bittſchrift von 215 angeſehenen Juden in Bourdeaux auf, und trug darauf an, daß man ihnen die Rechte wirklicher Bürger zugeſtehen ſolle. Sie behaupten nehmlich, daß ſie ſchon ſeit dem 15ten Jahrhundert das Bürgerrecht in Bourdeaux haben, mit den Chriſten gleiche Laſten tragen, Civil- und Militairſtellen bekleiden, ſie ſogar am Sabbath gehörig verwalten ꝛc. Nach langen und heftigen Debatten ward endlich dekretirt: „Alle Juden, die in Frankreich unter dem Namen Portugieſiſcher, Spaniſcher und Avignoner Juden bekannt ſind, ſollen die Rechte, die ſie bisher laut offener Königl. Briefe genoſſen, folglich die Rechte wirklicher Bürger, genießen, wenn ſie übrigens die dazu erforderlichen Bedingungen haben, welche durch die Dekrete der Nationalverſammlung feſtgeſetzt ſind.“

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 19

*) Mitternacht **) = Autun

Paris, den 29. Januar. Gestern wollte ein Unbe- 185
kannter ohne Nationalkokarde in das Vorzimmer des Königs Der Mann ohne Kokarde
gehen. Man wies ihn zurück, und stieß ihn, als er nicht gehen wollte. Nun erklärte er, er sey kein Französischer Unterthan, sondern stehe in Militairdiensten des Königs von Neapel. Man hat ihn aber arretirt u. nach dem Zuchthause gebracht.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 19

Da meine Pfannkuchen voriges Jahr vielen Beifall ge- 186
funden haben, so mache einem hochgeehrten Publikum be- Berliner Pfannkuchen
kannt, daß wieder dergleichen recht gute bei mir zu haben sind . . . Westing.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 20

Aus Italien, den 26. Jan. In Ansehung Kagliostros 187
fährt man fort, die größte Vorsicht zu beobachten. Er ist Cagliostro
am 16ten 5 Stunden lang verhört worden, und nachher hat man die Fenster seines Gefängnisses mit neuem, starken eisernen Gitterwerk versehen. Als die Arbeitsleute am 19ten in sein Zimmer kamen, um dies zu verfertigen, brach er in laute Klagen aus, u. sagte: „er habe weiter kein Verbrechen begangen, als daß er der Menschheit geholfen habe." Der Papst will die Akten von Kagliostros Processe selbst lesen, und hat dem Arrestanten ein eisernes Halsband und Handschellen anlegen lassen. Nach und nach sind in dieser Sache schon 60 Personen arretirt worden. Mehrere Franzosen, die bei der Garnison der Engelsburg Dienste nehmen wollten, hat man abgewiesen; u. überhaupt nimmt die Regierung alle Maßregeln, einen etwanigen Auflauf zu verhindern.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 21

Hannover, den 5. Febr. Man weiß allgemein, wie 188
groß u. ungewöhnlich die Kaiserin von Rußland jede edle Die Kaiserin von Rußland ereifert sich
und berühmte That ihrer Generale und Officiere lohnt. Aber wie diese erhabene Monarchin die von Ihr geehrten Männer gegen die Ungerechtigkeit der Menschen in ihren Schutz nimmt: dies beweisen folgende Worte eines von Ihrer Kaiserlichen Majestät den 25. Januar dieses Jahres eigenhändig nach Hannover geschriebenen Briefes: „Ich (sagt die Kaiserin) gebe ihnen die Nachricht, daß das 123ste Stück der Göttingschen allgemeinen politischen Staatenzeitung eine der größten und menschenmöglichsten Absurditäten verbreitet hat. Es heißt in dieser Zeitung: der General Graf von

Souworof sey der Sohn eines Hildesheimschen Knochenhauers. Ich weiß nicht, wer eine solche Unwahrheit erfunden hat; aber gewiß ist, daß die Familie des Generals Souworof von alter edler Herkunft ist u. seit Jahrhunderten in Rußland gelebt hat. Der Vater meines Generals Souworof diente unter Peter dem Ersten. Er war kommandirender General und Generalgouverneur des unter der Regierung Ihrer Maj. der Kaiserin Elisabeth okkupirten Königreichs Preussen. Er ward nachher Oberstlieutenant des dritten Garderegiments Ismailosky. Er war auch Generaladjutant, Senator des Reichs und Ritter des Ordens vom heiligen Andreas. Er war ein Mann von großer Rechtschaffenheit und vielen Kenntnissen. Er sprach, verstand und las sieben oder acht lebende und todte Sprachen. Ich setzte in ihn das größte Vertrauen, nie nannte ich seinen Namen ohne eine Art von Verehrung. Und aus diesem Manne macht die Göttingsche Zeitung einen Knochenhauer!"

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 21

189 Der Oberonstanz

**Potsdam, den 17. Februar.** Gestern wurde allhier auf dem Mardi gras*) bei Sr. Durchlaucht dem Prinzen von Baden die nach dem bekannten Gedicht des Herrn Wieland vom Hrn. Breitkopf zu Leipzig verfertigte Quadrille von etlichen 70 Touren nach der von eben demselben komponirten vortreflichen Musik, der Oberonstanz genannt, mit der größten Akkuratesse zu allgemeiner Bewunderung und Vergnügen getanzt.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 21

190 Man schwört auf die Konstitution, die da kommen soll

**Paris, den 12. Februar.** Nun haben alle Distrikte und alle Bataillone den Bürgereid abgelegt; aber dessen ungeachtet wollen sich viele noch nicht beruhigen, da seit dem 4ten die öffentlichen und Königlichen Effekten tiefer gefallen sind als jemals. Der Bürgereid findet übrigens gar keinen allgemeinen Beifall. So hat Herr Bergasse einen heftigen Brief drucken lassen, worin er dagegen deklamirt, und unter andern frägt: wie man eine Konstitution beschwören könne, die noch nicht da sey und vielleicht fehlerhaft ausfalle.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 24

191 Die Klöster tun sich auf

**Paris, den 15. Februar.** Die Nationalversammlung hat nach langen Debatten am 12ten und 13ten endlich über das Schicksal der Mönche und Nonnen ein Dekret abgefaßt.

*) Fastnachtsdienstag

Dieſem zufolge ſollen die feierlichen Kloſtergelübde von Perſonen beiderlei Geſchlechts nicht weiter anerkannt werden, und die Orden und Kongregationen, in denen man dergleichen Gelübde ablegt, aufgehoben ſeyn und bleiben. Alle einzelne Perſonen in den Klöſtern können herausgehen, und es ſoll ihnen ſogleich eine anſtändige Penſion ausgeſetzt werden. Denen, welche das Dekret nicht nutzen wollen, wird man Häuſer anweiſen, in die [ſie] ſich begeben können. In Betreff der Erziehungshäuſer und der öffentlichen milden Anſtalten ſoll fürs erſte nichts geändert werden. Die Nonnen können in denen Häuſern bleiben, in welchen ſie jetzt ſind, obgleich die Mönche verpflichtet werden, ſich aus verſchiedenen Häuſern zu einem einigen zu vereinigen. Man rechnet, daß von den hieſigen 90 Klöſtern wenigſtens 60 aufgehoben werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 25

192 Das Urteil des Marquis de Favras

Paris, den 19. Febr. Geſtern nahm das Chatelet den Proceß des Herrn von Favras wieder vor. Es war noch Abends um 11 Uhr verſammelt. Um halb 12 Uhr ward er für überwieſen erklärt, daß er eine Gegenrevolution bewirken gewollt, und den Herren Bailly, de la Fayette und Necker nach dem Leben getrachtet habe. Das Urtheil fiel dahin aus, daß er öffentlich Buße thun und nachher gehängt werden ſolle. Verſchiedene finden dies Urtheil ſehr hart; indeß iſt das Volk äußerſt gegen ihn aufgebracht u. hat ſeinen Tod verlangt.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 27

192a

Paris, den 22. Febr. Die Hinrichtung des Marquis von Favras am 19. d. hat faſt ganz Paris in Bewegung gebracht. An der Hauptthüre der Notre Damekirche, wo er im Bußhemde, barfuß, mit einem Strick um den Hals und einer Kerze in der Hand, knien mußte, betheuerte er ſeine Unſchuld, und verſicherte, er habe an das Verbrechen, deſſen man ihn beſchuldige, nie gedacht. Dies betheuerte er bei dem Hotel de Ville aufs neue. Er litt endlich Abends um 8 Uhr den Tod mit vieler Standhaftigkeit, und ward dann von ſeinen Freunden beerdigt.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 28

193 Die Mönche

Paris, den 22. Febr. Die Sitzungen der Nationalverſammlung am Freitag und Sonnabend ſind noch mit Einrichtungen über das Gehalt der Mönche hingegangen. Die Laienbrüder erhalten 300, 400 und 500 Livres, je nachdem ſie unter 50, über 50 und über 70 Jahr alt ſind. Die

Bettelmönche bekommen in eben dem Verhältniſſe des Alters 700, 800 und 900 Livres Penſion. Die aber, die nicht zu Bettelorden gehören, 900, 1000 u. 1200. Uebrigens hat man dekretirt, daß die Mönche der Succeſſion und aller teſtamentariſchen Verfügungen unfähig ſeyn ſollen, aber doch Renten und Penſionen bekommen können. Das Projekt, wie eigentlich die Unruhen im Reiche zu ſtillen wären, kam in dieſer Sitzung nicht zu Stande. Die ſämtlichen hieſigen Kapuciner haben ſich dieſer Tage ſchon die Bärte abnehmen laſſen, und wollen nun Perücken tragen. Der ganze Mönchſtand überhaupt legt nach und nach die Kutten ab, und zieht die Kleidung der Weltgeiſtlichen an. Viele tragen auch die Nationaluniform. Nach der genaueſten Angabe zählt man 18000 Mönche. Dieſe neuen Einrichtungen mit ihnen werden höchſt wahrſcheinlich fürs erſte den Finanzen wenig oder gar nichts helfen, die, wie man hört, noch immer in ſehr üblen Zuſtande ſind.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 28

194 Scherz, Satire, Ironie oder tiefere Bedeutung?

Paris, den 26. Februar. Geſtern kam nun der geſchickte Künſtler Poix an der Spitze einer zahlreichen Deputation in die Verſammlung der Gemeinde-Repräſentanten, und überreichte das Modell zu einem Monumente, welches Ludwig XVI. errichtet werden ſoll. Es ſtellt ihn in Königl. Kleidung vor, wie er von der Freiheit gekrönt wird.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 31

195 Das Modell der Baſtille

Paris, den 26. Februar. Am 23ſten zogen über 4000 Arbeiter, welche die Demolirung der Baſtille nun ganz vollendet haben, in Proceſſion nach dem Stadthauſe, und übergaben daſelbſt das aus einem weißen Stein verfertigte Modell derſelben.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 31

196 Der Sklavenhandel

Paris, den 1. März. Viele anſehnliche Deputationen haben bei der Nationalverſammlung um die Beibehaltung des Sklavenhandels dringend angehalten, weil der Handel nach den Kolonien ſonſt vernichtet, und Frankreich 140 Millionen Einkünfte verlieren würde; die Engländer hingegen alsdann den ganzen Negerhandel an ſich reiſſen würden. Die Deputation von Bourdeaux klagte hierbei, daß im Jahre 1789 zu Bourdeaux 1419 Schiffe weniger angekommen wären als im Jahre 1788. Der Präſident antwortete dieſen Deputationen: Die Nationalverſammlung werde ſich bemühen,

das große Intereſſe der Handlung mit den jetzigen Freiheitsgrundſätzen zu vereinigen [zu] ſuchen.
Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 33

Paris, den 1. März. Die Duelle werden jetzt Mode. In der vorigen Woche ſchoſſen ſich zwei Herren im Boulogner Wäldchen; und es fuhren viele Damen in 20 Kutſchen dahin, um das Schauſpiel mit anzuſehen, das indeß ganz ohne Blutvergießen ablief. 197 Die Damen ſchauen zu
Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 33

Paris, den 5. März. Wegen der fortdauernden Seltenheit des baaren Geldes, welche die Einwohner der Hauptſtadt jetzt ſo ſehr drückt, daß man, um ein Kaſſenbillet von 200 Livres in klingende Münze zu verwandeln, gern 9 Livres Aufgeld giebt, und von 1000 Livres gern 40 verliert, haben die Gemeinde-Repräſentanten in den abgewichnen Tagen mehrere Sitzungen gehalten. Man hat darüber Kommiſſarien ernannt und deren Rapports gedruckt. 198 Die Geldnot
Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 33

Paris, den 3. März. Sicher iſt es, daß alle Banko- und Geldgeſchäfte einen unbeſchreiblich langſamen Gang gehen, und die Anhänger des jetzigen Syſtems beſchuldigen deshalb die Finanziers und Wechſelagenten laut, daß ſie die Intriguen und Anſchläge der Ariſtokraten aus allen Kräften begünſtigen und unterſtützen. Dem ſey wie ihm wolle; ſo viel iſt offenbar, daß Herr Necker ſehr bei dem Publikum verliert, und es iſt wohl möglich, daß die jetzige Lage der Finanzen eine ſehr gefährliche Klippe für ihn wird. Faſt ſcheint kein andres Hülfsmittel mehr übrig zu ſeyn als das Papiergeld. 198a
Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 34

Stockholm, den 12. März. Der König hat befohlen, daß künftig in die öffentlichen Zeitungen und Journale keine Artikel, welche die Franzöſiſche Revolution und Berathſchlagungen der Nationalverſammlung betreffen, mehr eingerückt werden ſollen. 199 Um ſich vor Anſteckung zu bewahren
Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 36

Oeſtreich, den 20. März. Ein Künſtler in Wien, der den verſtorbenen Kaiſer abgeformt hat, will mit ſeiner Figur nach Prag u. dann nach den vornehmſten Höfen gehen. 200 Des Künſtlers Rundreiſe
Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 38

201 Ein Protestant auf dem Präsidentenstuhl

Paris, den 19. März. In der Sitzung der Nationalversammlung vom 15ten d. ward Herr Rebaud von St. Etienne, Reformirter Religion, zum Präsidenten erwählt; die Grundsätze der Toleranz werden also wirklich ausgeübt.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 39

202 Recke Worte

Paris, den 19. März. In der Sitzung am 16ten ward das Verlangen der Stadt Toulouse vorgetragen, eine Anleihe zu 200000 Livres eröffnen zu dürfen, um die Kosten der Werkstätten für Arme bestreiten zu können. Dies Gesuch ward zugestanden. Auch andre Städte haben schon dergleichen Anträge gemacht, woraus man nur zu deutlich sieht, daß die Handlung und die Manufakturen jetzt äußerst leiden. Dies ist wohl allerdings eine Folge der Revolution, und wird auch von den Gegnern derselben sehr stark genutzt, um sie verhaßt zu machen. Es erscheinen fast täglich Schriften von solchem Inhalt. Eine davon unter dem Titel ‚Don patriotique ou nouvelle Adresse à tous militaires de France' (Patriotisches Geschenk oder neue Adresse an das sämtliche Militair in Frankreich) ward in der Sitzung am 16ten vorgelesen. Sie fing mit folgenden Worten an: „Der König ist in Fesseln, Frankreich in die fürchterlichste Anarchie gestürzt; die Religion vernichtet; ihre Diener sind verächtlich geworden; es giebt keine Gesetze, keine Tribunale mehr. Was sind wir? Wir sind verächtliche Sklaven von Räubern, aus welchen der größte Theil der Versammlung besteht. Sie ist es, welche das Feuer auf allen Seiten anbläset; ihre Mitglieder haben aus der sanftmüthigsten Nation eine Nation von Kannibalen gemacht, uns so weit irre geführt, daß wir unheilige Hände an den tugendhaften Monarchen gelegt; auf ihren Befehl haben wie unserer Monarchin nach dem Leben getrachtet." Bei den letzten abscheulichen Beschuldigungen gerieth die ganze Versammlung in Unwillen, und unterbrach den Vorleser.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 39

203 Man zischt

Paris, den 22. März. Vorgestern zischte man in der Oper alle Mannspersonen in schwarzen Kleidern (der Hof trauert nehmlich 2 Monate für den verstorbenen Kaiser) so lange aus, bis sie sich in den Logen zurückzogen.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 40

204 Das rote Buch

Paris, den 26. März Das berüchtigte rothe Buch, dies Monument von der Habgier der Hofleute und von den Räubereien der Minister, ist endlich dem Ausschusse zur Untersuchung anvertraut worden. Hier zeigt sich eine von

den Hauptquellen der allgemeinen Noth in den übermäßigen Geschenken, welche die Hofleute zu erhalten gewußt haben. Die Ausgaben der jetzigen Regierung von 1774 bis zum vorigen Jahre betragen 228 Millionen; bei 130 sind die Empfänger nicht genannt, und man glaubt, daß diese Summe in dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten verwandt worden ist.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 42

205 Gewitterstimmung

Paris, den 2. April. Seit 8 Tagen sind im Palais Royal wieder häufige Versammlungen des Volks, welches allerlei Drohungen gegen die Diskontokasse ausstößt. Um diese vor Anfällen zu sichern, hat man zwei Kanonen vor ihr auffahren lassen; auch sind Truppen in Bereitschaft, die ihr sogleich zu Hülfe kommen können. Man erinnert sich übrigens, daß vor allen unruhigen Auftritten in der Hauptstadt immer Volksversammlungen im Palais Royal vorher gegangen sind, und man fürchtet, daß auch jetzt wieder etwas Aehnliches erfolgen möchte. Dieser Tage fand man in den Thuillerieen und an verschiednen andern Orten wieder ein Papier folgenden Inhalts angeschlagen: „Bürger, wir werden betrogen; die Armuth nimmt täglich zu, und es wird nichts ausgemacht. Man giebt uns gute Worte, und wir sterben vor Hunger. Es ist Zeit, daß unser Unglück ein Ende erreicht; und wenn in acht Tagen keine Veränderung erfolgt, so wird die Nationalversammlung Ursache haben, die Folgen, welche es für sie hat, zu bereuen."

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 45

206 Die Frauen begehren politische Rechte

Paris, den 2. April. In der Sitzung der Nationalversammlung am 29. v. M. verlangte eine Dame: auch das Frauenzimmer möchte zur Ablegung des Bürgereides zugelassen werden; man legte aber diesen Vorschlag sogleich zurück.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 45

207 Das rote Buch

Paris, den 9. April. Die Bekanntmachung des berüchtigten rothen Buches erregt großes Aufsehen. Die 10 Kapitel der geheimen Ausgaben, aus denen es besteht, belaufen sich auf 228 Millionen, und um dies Verzeichniß der Räubereien noch zu vergrößern, hat der Ausschuß einen kurzen Bericht von dem Betrage der Anweisungen in 8 Jahren beigefügt, welcher sich auf ungefähr 860 Millionen beläuft. Einige Personen wünschten, daß der Pensionsausschuß sich darauf eingeschränkt hätte, die Thatsachen zu

erzählen, die an sich genug sagen, ohne die bittern Betrachtungen einzumischen, die in dem Avertissement vorkommen. Der Marschall de Ségur u. der Graf de Brienne sind die beiden Minister, die man daselbst dem Hasse des Publikums aussetzt. Die Bekanntmachung dieses Buchs hat indeß die Wirkung gehabt, daß die öffentlichen Effekten gestiegen sind. Man hat geglaubt, daß eine Regierung, die so große Mißbräuche zu einer Zeit, da man sie nicht hemmen konnte, hat aushalten können, sich leicht wieder erholen könne, wenn die Publicität aller Ausgaben die Rückkehr solcher Räubereien auf immer verhindere.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 48

208 Die monarchische Sozietät

Paris, den 9. April. Die Feinde der Revolution scheinen jetzt entschlossener als jemals. Sie haben eine Gesellschaft unter dem Namen der Monarchischen Societät errichtet, in welcher sie ihren Bedienten eine Schrift vorgelesen haben, worin unter andern angeführt wird, daß die Nationalversammlung, welche den Büttel für wahlfähig erklärt, alle Bediente von der Wahlfähigkeit ausgeschlossen habe. Dieser niederträchtige und schändliche Schritt hat verschiedene Mitglieder der Gesellschaft unwillig gemacht, so daß sie aus derselben herausgetreten sind.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 48

209 Ein Freß- und Kropfpulver

Auf dem Marsch ist kein Schicksal größer, als wenn ein Reit- oder Packpferd gedrückt wird und nicht schnell wieder geheilt werden kann; nicht viel besser, wenn ein Pferd nicht fressen [will] oder den Kropf erhält. Der Apotheker Paalzow in Berlin, an der Spittelbrücke wohnend, hat hierwider zwei probate Mittel: Ersteres besteht aus ein kühlendes, heilendes Trocken-Wasser, die Flasche zu 8 bis 10 Gr., das zweite ein Freß- und Kropfpulver zu 8 bis 16 Gr., beides mit Unterricht, gut zu konserviren und zu transportiren.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 49

210 Der Wind hat sich gedreht

Paris, den 12. April. Vorgestern wurde ein neues Klageschreiben des Herrn Necker über die Verlegenheit des Königl. Schatzes wegen der für den April und Mai nöthigen Summen verlesen. Er verlangt darin, daß man ihn spätestens mit Ende dieser Woche zur Eröffnung eines Kredits von 40 Millionen bei der Caisse d'Escomte autorisire. Dieser Brief wurde dem Finanzausschuß überliefert, um Bericht darüber abzustatten. Man war sehr unzufrieden mit Herrn Necker. Herr Biauzat sagte: Es sey sehr unrecht, daß er

erſt in dem Augenblick Geld fordere, da er es ſchon brauche. Herr Ramus klagte mit Bitterkeit darüber, daß Necker die Nationalverſammlung im Finſtern zugreifen laſſe, und bei jeder ihm abgeforderten Aufklärung Schwierigkeiten mache. Man beſchloß hierauf: der Miniſter ſolle genau angeben, wozu die verlangte Summe nöthig ſey und woher der Geldmangel entſtehe. Ueberhaupt iſt jetzt ein großer Theil der Nationalverſammlung darauf bedacht, Herrn Necker zu beſchuldigen, als wenn er an dem Verfalle der Finanzen Schuld ſey.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 49

Paris, den 16. April. Die letzten Sitzungen der Nationalverſammlung ſind wieder ſehr unruhig geweſen. Am 13ten verlangte nehmlich ein Geiſtlicher, die Verſammlung ſolle erklären, daß die Römiſch-Katholiſche Religion die National-Religion und die einzige in Frankreich autoriſirte ſey. Als man dies nicht ſogleich thun wollte, drohete ein andrer im Namen der Geiſtlichkeit der Nationalverſammlung mit dem Fluche Gottes. Der Präſident hielt hierauf eine etwas freie Rede, und trug dann darauf an, man ſolle dekretiren: Die Verſammlung könne aus Ehrfurcht vor dem höchſten Weſen und vor der Römiſch-Katholiſchen Religion ſelbſt über die vorgelegte Frage nicht entſcheiden. 211 Die Nationalverſammlung erklärt ſich für inkompetent

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 50

Paris, den 16. April. Das Hotel der Generalkontrolle iſt mit Nationalwache umringt, um Herrn Necker Sicherheit zu ſchaffen, gegen den das gemeine Volk ſehr erbittert iſt. 212 Necker

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 50

Paris, den 16. April. Am 13ten d. ſind die drei heftigen Ariſtokraten Abbé Maury, Vicomte Mirabeau und von Canzales, als ſie eben aus der Nationalverſammlung kamen, ſtark beleidigt worden. Dem erſteren band das muthwillige Volk einen Zopf ein, zog ihm eine National-Uniform an, und brachte ihn ſo nach Hauſe. 213 Pöbelſtreiche

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 50

Paris, den 16. April. In Nimes haben einige Fanatiker drei oder vier Proteſtanten ermordet; und in den Sevenniſchen Gebirgen iſt eine noch größere Anzahl ein Opfer der blinden Religions-Schwärmerei geworden. 214 Religiöſer Fanatismus

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 51

215 Die Aristokraten

Paris, den 19. April. Die Aristokratische Parthei hat ihren Klub oder ihre Versammlung bei den Kapucinern in der Honoréstraße in den abgewichenen Tagen fortgesetzt, und ihre Sitzungen sogar öffentlich gehalten. Da der Zulauf von Menschen dabei sehr groß ist, so hat man sich gezwungen gesehen, zur Erhaltung der Ordnung Detaschements der Nationalgarde und Patrouillen daselbst anzuordnen. In dem Abendklub am 16ten verlas der Abt Maury eine Erklärung der beiden ersten Stände (der Geistlichkeit und des Adels) gegen die Dekrete der Nationalversammlung vom 13. und 14.*), in welcher die Deputirten des Bürgerstandes, oder die herrschende Parthei, als eine Rotte von Atheisten und Glaubens Abtrünnigen geschildert, auch viele Stellen aus dem Evangelium und den Kirchenvätern angeführt wurden, um das Volk gegen dieselbe aufzuhetzen. Gestern Abend gab der Klub zu einem großen Auflauf Veranlassung. Es waren gegen 8000 Bürger in der Honoréstraße versammelt, um die Aristokraten ankommen zu sehen. Der Zufluß des Volks war so groß, daß sie kaum durchkommen konnten. Als gegen 200 versammelt waren, bestieg der Graf von Virien den Rednerstuhl; es ward aber so stark gepfiffen und gelärmt, daß man kein Wort verstehen konnte. Als die Ruhe wieder hergestellt war, trat der Erzbischof von Aix auf und erklärte, daß der Klub bloß deshalb seine Versammlungen öffentlich halte, damit die Bürger von seinen lautern und patriotischen Absichten überzeugt würden; allein nun entstand ein neues heftiges Pfeiffen und andres Getümmel.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 52

216 Die Kunst hält Schritt

Paris, den 23. April. Man studirt ganz**) eine Oper unter dem Titel ‚Die Eroberung der Bastille oder die Revolution.' Nächstens wird auch die Geschichte des unglücklichen Kalas auf das Theater gebracht werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 54

217 Stehaufmännchen

Kölln, den 3. Mai. Die Jesuiten machen sich jetzt Hoffnung, wieder empor zu kommen, besonders in den Belgischen Provinzen. Sie haben dieserhalb in Brüssel Zusammenkünfte gehabt, und einen Kourier nach Mohilow geschickt, um von dem General-Vikarius des Ordens Verhaltungsregeln zu bekommen. In Tyrol u. der Gegend

*) in denen endgültig die Einziehung aller geistlichen Güter verfügt wurde **) soll wohl „jetzt" heißen

von Augsburg wird ein Gebet um Wiederherstellung des aufgehobenen, aber keinesweges unterdrückten Jesuitenordens unter das Volk ausgestreuet. Die Jesuiten sollen auch in Frankreich das Bürgerrecht reklamiren und geistliche Güter ankaufen wollen.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 56

218 Cagliostro

Aus Italien, den 28. April. Am 12. d. ist der berüchtigte Kaglioſtro zum erstenmal verhört worden. Er konnte nicht läugnen, daß er in seiner Wohnung eine Freimaurer-Loge gehalten u. Proselyten dazu angeworben habe; aber in Ansehung aller übrigen Anklagen hat er sich sehr schlau aus der Sache zu ziehen gewußt. Er setzte auch eine Vertheidigung gegen alle von seiner Frau wider ihn ausgesagte Beschuldigungen auf, ohne daß man weiß, wie ihm diese bekannt geworden sind.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 59

219 Gegen den Strom

Paris, den 10. Mai. Zu Nismes haben 6000 Katholische Bürger eine Adresse an den König und die Nationalversammlung aufgesetzt, die durch den Druck in ganz Paris verbreitet worden ist, und worin sie geradezu sagen: Der Thron, so wie der Altar, werde umgestoßen; der König sey in Ketten und sanktionire nicht freiwillig. „Umsonst", wird der König darin angeredet, „umsonst wollen Ew. Majestät glücklich scheinen; sie sind es nicht. Umsonst wollen Ew. Majestät frei scheinen; sie sind es nicht." Die Unterzeichneten erklären dabei, die Katholische Religion solle allein die National-Religion seyn; in der geistlichen Verfassung solle keine Veränderung Statt finden außer mit Zustimmung der National-Koncilien; der König solle die vollziehende Gewalt ausschließungsweise besitzen, und alle seit dem 19. September von ihm sanktionirte Dekrete noch einmal genau erwegen.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 61

220 Das Ende der Inquisition in Avignon

Paris, den 10. Mai. Aus Avignon erfährt man, daß die dortige Municipalität das Tribunal der Inquisition abschaffen wird. Der Großinquisitor hat zwar allen denen, welche diesen Entschluß mit ausführen werden, die Exkommunikation gedroht; dadurch haben sich aber nur sehr wenige abschrecken lassen, und am 29. April hat man sich aller diesem Tribunale gehörigen Effekten, Archive ꝛc. bemächtigt. In der Folterkammer hat man Instrumente gefunden, die Abscheu erregen, unter andern eine Art von Birne, die man dem Gefolterten in den Mund steckte, und

die ihm dann durch angebrachte Federn die Kinnbacken so auseinander trieb, daß er während der Marter keinen Laut von sich geben konnte.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 61

221 Paris ohne Polizei

Paris, den 10. Mai. Daß die in Paris so nöthige Policei unterdrückt worden ist, hat sehr traurige Folgen: man spielt jetzt allenthalben Hasardspiele, wodurch einzelne Personen und ganze Familien zu Grunde gerichtet werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 61

222 Der König reitet aus

Paris, den 14. Mai. Endlich hat der König seit dem 6. Oktober am 11ten d. zum erstenmal die Hauptstadt verlassen, und einen kurzen Spazierritt nach dem Gehölze von Boulogne gemacht. Er ward von den drei Divisionen Chefs der Pariser Nationalgarde, Cotin, Chartons und Herzog von Aumont begleitet; bei der Barriere von Chaillot aber war ein großes Detaschement der reitenden Nationalgarde postirt. Der König blieb 3 Stunden in dem Gehölze, stieg eine Zeitlang vom Pferde, und man sah ihn einsam und tiefsinnig spazieren gehen. Als er bei der Zurückkunft an der Barriere die viele Kavallerie sahe und mit Verwunderung nach der Ursache fragte, antwortete der Herzog von Aumont: „Sire, bloß zur Sicherheit Ihrer erhabenen Person. Die Nation würde es gewiß nicht wagen, Ihnen die geringsten Fallstricke zu legen; es sind aber andre Feinde, die man nicht genug beobachten kann."

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 63

223 Kriegsrüstungen

Paris, den 17. Mai. Man hat ausgebreitet, daß der König am 14ten in die Nationalversammlung kommen würde; dies ist aber nicht geschehen, und anstatt dessen bloß folgendes merkwürdige Schreiben von dem Grafen von Montmorin*) an den Präsidenten vorgelesen worden: „Mein Herr, die Rüstungen, die bei einer benachbarten Nation Statt haben, das verordnete und mit großer Aktivität betriebene Matrosenpressen, und die Ursachen, die man von so ausgezeichneten Bewegungen angiebt, haben die Aufmerksamkeit Sr. Majestät erregt. Sie haben geglaubt, daß Sie, da es Ihre erste Pflicht ist, für die Sicherheit des Staates zu wachen, nicht umhin könnten, Maßregeln zur Erreichung dieses Endzweckes zu nehmen; Sie haben deshalb die nöthigen Befehle ertheilt, und es sollen unverzüglich 14 Linienschiffe in den Häfen am

*) Minister der auswärtigen Angelegenheiten

Mittelländiſchen Meere und am Ocean ausgerüſtet werden; Sie haben auch zugleich den Kommandanten in den verſchiedenen Häfen Vorſchriften ertheilt, Mittel zur Vermehrung der Seerüſtungen zu veranſtalten, wenn die Umſtände es nothwendig machen. Der König hat mir aufgetragen, der Verſammlung durch Sie von dieſen Maßregeln Nachricht zu geben; er hat gewünſcht, daß ſie gleichfalls wiſſen möchte, daß dieſe Rüſtungen nur aus Vorſicht geſchehen. Er hegt noch die Hoffnung, daß der Friede nicht geſtört werden wird, den von dem Londoner Hofe ertheilten Verſicherungen zufolge, daß dieſe Anſtalten keine andre Abſicht haben, als eine Streitigkeit zwiſchen gedachter Macht und dem Hofe zu Madrit. Se. Brittiſche Majeſtät wünſcht eifrigſt, daß dieſelbe durch Unterhandlungen möge beigelegt werden ... Se. Majeſtät ſind von dem vielfachen Unglücke, welches der Krieg verurſachen würde, ſo ſehr gerührt, daß Sie ſich nur mit unausſprechlichem Leidweſen dazu würden hinreiſſen laſſen. Sie werden weder Bemühungen noch Koſten ſparen, um demſelben vorzubeugen, und zu dieſem Ende haben Sie geglaubt, die Maßregeln nehmen zu müſſen, die zu Anfange dieſes Briefes angezeigt worden ſind. Dieſe Anſtalten werden ohne Zweifel erfordern, daß dem Departement des Seeweſens einige außerordentliche Subſidien gegeben werden. Se. Majeſtät ſind zu ſehr von dem Patriotismus der Repräſentanten der Nation überzeugt, als daß Sie an der Bereitwilligkeit der Nationalverſammlung zweifeln ſollten, dieſe Beihülfe zu dekretiren, wenn ihr der Anſchlag davon wird vorgelegt werden. Ich habe die Ehre ꝛc. ꝛc. Von Montmorin."

Am Sonnabend entſtanden nun viele Debatten über dieſes Schreiben. Der Herzog von Biron war der Meinung, man müſſe keinen Augenblick ſäumen, dem Monarchen, der auch Bürger ſey, alle Hülfe zu bewilligen, die er nur verlange. Herr de la Meth fragte: Muß die Nation dem Könige das Recht zugeſtehen, Frieden zu ſchließen? und kann der König ohne Zuſtimmung der Nation Geld zum Kriege aus dem Schatze nehmen? Der Graf von Mirabeau fand es billig, daß der König ſein bisheriges Recht, Krieg zu beſchließen, ſo lange behalten müſſe, bis das Gegentheil ausgemacht ſey. Ein andres Mitglied der Nationalverſammlung ſah in dieſem Kriege eine Miniſterial-Schlinge, eine Hof-Intrigue. Der Baron de Menou verlangte zu wiſſen, ob Spanien oder England an dieſer Streitigkeit Schuld habe? Im erſtern Falle, meinte er, müßten wir Spanien verlaſſen, im andren aber uns mit unſrer ganzen Macht zu Waſſer und zu Lande rüſten, und England in England

selbst angreifen. Endlich war denn das Resultat aller Debatten folgendes: „Die Nationalversammlung dekretirt, daß der Präsident sich nach dem heutigen Tage zum Könige begeben soll, um ihm für seine Maaßregeln zur Erhaltung der Ruhe und des Friedens zu danken; ferner, daß morgen über die konstitutionelle Frage deliberirt werden soll: ob die Nation dem Könige das Recht geben müsse, Krieg und Frieden zu schließen?"

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 64

224 An der Grenze

Paris, den 17. Mai. Die Marquise von Montesson, gewesene Gemahlin des verstorbenen Herzogs von Orleans, ist, als sie nach dem Bade zu Aix in Savoyen gehen wollte, zu Pont Beauvoisin visitirt worden. Von 1100 Louisd'or (zu 24 Livres), die sie bei sich hatte, ließ man ihr nur 6000 Livres, und sagte ihr dabei: damit werde sie schon auskommen. Das übrige, selbst ihre Toilette, behielt man unter dem Vorwande zurück, daß man weder Gold noch Silber aus dem Reiche lassen könne.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 64

225 Die Beichtzettel

Paris, den 17. Mai. Die Beichtscheine, welche bisher in Frankreich bei den Heirathen und Beeidigungen zu öffentlichen Aemtern vorgezeigt werden mußten, sollen abgeschaft werden, weil sie bei denen, die nicht dazu geneigt sind, einen Pfarrer zu ihrem Vertrauten zu machen, nur zu Heuchelei und Betrug Anlaß geben.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 64

226 Zum erstenmal nennt die Zeitung den Namen „Robespierre"

Paris, den 21. Mai. Sonst ist in der Nationalversammlung noch geäußert worden: „Wenn man dem Könige das Recht über Krieg und Frieden gäbe, so wäre es eben so gut, als wenn man ihm die Konstitution zu Füßen legte und zu ihm, wie zu Gott, sagte: Dein Wille geschehe." Ein gewisser Herr Robberts Pierre äußerte sogar: der König sey bloß der Kommis und Delegirte der Nation; indeß mußte er diesen Ausdruck hernach erklären, u. dadurch gleichsam zurücknehmen.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 66

227 Das Recht über Krieg und Frieden

Paris, den 21. Mai. Auch den 21sten d. ward in der Nationalversammlung noch immer über die wichtige Frage debattirt: ob dem Könige oder der Nation das Recht zukomme Krieg zu erklären und Frieden zu schließen? Aber man ging am Ende auseinander, ohne daß etwas ausgemacht war. Vorgestern ward endlich über diese wichtige Sache

entschieden, und das schon mitgetheilte Projekt des Grafen von Mirabeau behielt mit verschiednen dabei angebrachten Verbesserungen den Vorzug. Das nunmehr abgefaßte Dekret ist folgenden Inhalts: 1) Das Recht über Krieg und Frieden gehört der Nation. Zusatz: Der Krieg kann nur durch ein Dekret der Nationalversammlung entschieden werden, welches auf den förmlichen und nothwendigen Vorschlag des Königs abgefaßt und von dem Könige sanktionirt ist. 2) Die Sorge für die äußere Sicherheit des Königreiches, für die Erhaltung der Rechte und Besitzungen desselben gehört dem Könige, der allein auswärtige politische Verbindungen unterhalten, Unterhandlungen führen, die Agenten dazu wählen, Kriegesrüstungen, die mit den Rüstungen der benachbarten Staaten verhältnißmäßig sind, machen, die Land- und Seemacht nach Gutdünken vertheilen, und deren Leitung im Fall des Krieges ordnen kann . . .

Die Sitzung, in welcher dies wichtige Dekret abgefaßt ward, dauerte bis um 6 Uhr Abend. Es waren während der ganzen Sitzung über 15000 Menschen in dem Garten der Thuillerien versammelt, wahrscheinlich auf Anstiften der demokratischen Parthei in der Nationalversammlung, die immer dergleichen Mittel gebraucht, wenn ein wichtiges Dekret abgefaßt werden soll. Man vermehrte die Wachen, und der Marquis de la Fayette gab der Versammlung Nachricht, daß man in der Nacht viele Patronen gemacht habe, und daß er für nichts stehen könne, wenn die Versammlung ein Dekret gebe, das dem Volke mißfalle. Das Stimmen bei dem mitgetheilten wichtigen Dekrete geschahe durch Aufstehen und Sitzenbleiben; u. so ging beinahe jeder Artikel einstimmig durch. Auch die Aristokratische Parthey gab nehmlich ihre Zustimmung, weil sie besorgte, daß sonst das noch viel härtere Projekt des Herrn von Barnave durchgehen möchte. Bei dem ersten Artikel ward der Zusatz erst noch hinzugefügt; und sobald dieser Punkt dekretirt war, kündigte sogleich ein Deputirter dem Volke an, daß die patriotische Parthei gesiegt habe. Nun stürzte das Volk haufenweise in den Garten und applaudirte. Uebrigens ist das angenommene Dekret doch noch sehr von dem unterschieden, was die Volksparthei eigentlich haben wollte, und läßt dem Könige doch mehr Rechte als man glaubte. Nach Endigung der Session gingen der Graf von Lameth und andre von der Volksparthei unter die Fenster des Königs und der Königin, und von da nach dem Palais Royal, wohin sie von dem Volke mit lautem Vivatrufen begleitet wurden.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 67

228 Der Pöbel droht

Paris, den 21. Mai. Dieser Tage erschien eine Schrift unter dem Titel ‚Verrätherei des Grafen von Mirabeau.' Es wird darin gesagt: er sey mit Gelde bestochen worden; und zugleich drohet man ihm: man werde ihm den Kopf abhauen, ihn in der Stadt herumtragen, u. den Mund mit Gold vollstopfen, wie Foulon's Mund mit Heu.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 67

229 Der patriotische Täufling

Paris, den 21. Mai. Ein Demokratischer Pfarrer that vor einigen Tagen bei der Taufe eines Kindes in der St. Marcells-Kirche nach den gewöhnlichen Fragen auch die: Willst du den Gesetzen, der Nation und dem Könige treu und gehorsam seyn? Die Taufzeugen antworteten im Namen des Kindes mit: Ja.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 67

230 Unruhige Festtage

Paris, den 28. Mai. Die Pfingstfeiertage sind hier sehr unruhig gewesen; das Volk lief täglich auf den Straßen zusammen und drohete das Chatelet zu stürmen und die Richter desselben an den Laternenpfahl zu hängen. Der Marquis de la Fayette setzte sich hierbei vielen Gefahren aus u. rettete einen Dieb, den der Pöbel auf der Straße ertappt und schon aufgeknüpft hatte, vom Tode. Das Chatelet und die Reitbahn der Thuillerieen sind nun durch aufgepflanzte mit Kartätschen geladene Kanonen in Sicherheit gesetzt worden. Vorgestern war die ganze Nationalgarde der Hauptstadt, 25000 Mann stark, unter Gewehr, und der Maire ließ auf allen Plätzen unter Trompetenschall eine Proklamation vorlesen, worin das Volk zum Frieden ermahnt wurde.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 68

231 Der Pöbel

Paris, den 28. Mai. Noch immer werden von dem Volke hin u. wieder Grausamkeiten begangen. Am 24sten begaben sich drei wohlgekleidete junge Leute zu einem Gastwirthe, liessen sich zu essen geben, bezahlten und gingen ihres Weges. Man ward aber bald gewahr, daß sie die silbernen Teller mit andern von weißem Kupfer vertauscht hatten. Nun eilte man ihnen nach, und erreichte sie, als sie sich eben über die Seine setzen liessen. Das Volk bemächtigte sich ihrer, führte sie in die Vorstadt St. Antoine, u. machte Anstalt, sie aufzuhängen. Einer von den Dieben hatte sich indeß schon von den andern getrennt, und ein unschuldiger junger Mensch war mit in das Fahrzeug gestiegen, um sich übersetzen zu lassen. Dieser betheuerte, er sey unschuldig, zog einen Band von Rousseau aus der Tasche, zeigte ihn

dem Pöbel und bat auf den Knieen um Gerechtigkeit. Aber das Volk hielt dies für bloße Ausflüchte, stürmte auf ihn ein, durchbohrte ihn mit verschiednen Stichen, und steinigte ihn dann vollends zu Tode. Die andern beiden wurden ohne weitere Umstände gehangen. Am 25. war wieder ein Auflauf. Man wollte einen Unglücklichen hängen, der eine Metze Hafer gestohlen hatte. Der Marquis de la Fayette kam aber noch dazu und rettete ihn. Hierauf ist am 26sten unter Trompetenschall eine Proklamation bekannt gemacht u. angeschlagen worden, worin man das Volk ermahnt, dergleichen Unfug nicht mehr zu begehen. „Ihr Franzosen, heißt es darin unter andern, wißt ihr wohl, wie entehrend es ist, zugleich Richter, Parthey und Nachrichter zu sein? Wollt ihr denn alle redliche Patrioten, alle reiche Bürger, die zur Ermunterung der Handlung und der Künste so nothwendig sind, aus der Stadt verjagen? Diejenigen, die solche Ausschweifungen begehen, sind ohne Zweifel keine Einwohner der Stadt; es ist ein Haufe fremder Räuber, die nur eine unglückliche Gährung zu erregen suchen ꝛc." Am Sonntage wäre ein junger Mensch in den Thuillerieen gleichfalls beinahe ums Leben gekommen: aber er hatte es seiner Unbesonnenheit zuzuschreiben. Er und die Dame, die er begleitete, zerrissen eine Nationalkokarde, und traten sie mit Füßen. Die Nationalgarde kam noch zeitig genug dazu u. rettete sie.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 69

Paris, den 4. Jun. Heute gehen der König, die Kö- 232
nigin und der ganze Hof nach dem Schlosse St. Cloud, von Saint Cloud
wo Se. Majestät Sonntags und zuweilen auch einige Tage in der Woche nach Paris kommen werden. Um dem Volke alle Besorgnisse wegen der Abreise des Königs zu benehmen, ließ Herr Bailly gestern einen Brief an den Marquis de la Fayette in das Journal de Paris einrücken, worin er anzeigt: der König habe von ihm eine aus der Nationalgarde genommene Wache verlangt, die bei ihm zu St. Cloud bleiben solle, und die der Herr Marquis also ernennen möchte. Dieser Brief hat aber die Besorgnisse des Volkes noch nicht ganz gehoben, und es wünscht sehr, daß der König in Paris bliebe. Gestern Nachmittag erschien hier ein Anhang zu der Schrift, die unter dem Titel ‚Der Redner des Volkes' seit 12 Tagen herauskommt. In diesem Blatte, dem heftigsten unter allen, die je in Paris geschrieben worden sind, wird das Volk ermahnt, den König nicht abreisen zu lassen.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 72

232a Paris, den 7. Jun. Der König und die Königin sind am Montage ohne allen Widerstand nach St. Cloud abgereist. Gestern kamen beide zurück, werden sich aber morgen wieder dahin begeben.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 73

233 Der Delegierte Straßburgs

**Bericht an die Gemeine von Straßburg über die Lage der Nationalversammlung im Monat Oktober dieses Jahres. Von Johann von Türckheim, ehemaligem Abgeordneten der Stadt Straßburg an die Generalstaaten des Französischen Reiches 1789.**

Herr v. T. war einer von den Abgeordneten, welche die Stadt Straßburg zu der Französischen Nationalversammlung schickte, um vorzüglich dafür sorgen zu helfen: „Daß Frankreich eine gemäßigte Monarchie im eigentlichsten Verstande würde, daß unverletzliche Sicherheit des Eigenthums bestens begründet, und der Stadt Straßburg die Handhabung aller Rechte und Freiheiten, Einkünfte, Regalien, Zölle, Handlung, Schiffahrt und Herrschaften, wie auch ihre bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit, deren die Gemeine kraft ihrer ehemaligen Landeshoheit genoß, und welche sie bei ihrer freiwilligen Uebergabe an Frankreich dem Schutze der Krone anvertraute, erhalten würde." So sehr er auch anfänglich von den edlen Zwecken und Bemühungen der ehrwürdigen Versammlung durchdrungen war, so glaubte er doch bald einzusehen, „daß eine kleine Anzahl einverstandner Menschen, ihrer Aufträge unbekümmert und derselben nur spottend, mit wildem Sturme alles niederzureissen und 25 Millionen Menschen, die still und segnend den Arbeiten der Versammlung hätten entgegen sehen sollen, in Bewegung und Harnisch zu bringen suchten." Bei der allgemeinen Aufopferung aller Privilegien, Rechte und Freiheiten der verschiedenen Stände und Provinzen rüstete er sich mehreremale, „um die Gerechtsame seiner Stadt, so wie die besondern Verhältnisse und ganz unbekannte Lage seiner Provinz umständlich aufzuklären, sich auf feierliche Traktaten und Friedensschlüsse zu berufen," konnte aber, aller Vorbereitungen und Anfragen ungeachtet, nie recht zum Worte kommen. Was von seinen Reden verstanden wurde, diente nur ihn verhaßt zu machen. Er erlebte endlich den schrecklichen Tag und die noch grauenvollere Nacht vom 5. Oktober 1789. Dieser Anblick zerriß sein empfindliches Herz und nöthigte ihn, den Entschluß, die Nationalversammlung zu verlassen, den er schon gefaßt und seinen Kommittenten gemeldet hatte, unverzüglich auszuführen. Er verließ mit dem Bischof Langres, Mounier,

Lally-Tolendal und andern ächten Patrioten die Nationalversammlung, und kehrte in seine Vaterstadt zurück. Dieser legt er in dieser kleinen merkwürdigen Schrift mit edler Freimüthigkeit und männlicher Bescheidenheit seine Rechtfertigung vor, und verdient sich dadurch zugleich den Dank des Deutschen Publikums, das gewiß den Bericht eines so biedern edlen Augenzeugen mit Vergnügen lesen wird.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 72

234 Der 14. Juli

Paris, den 7. Jun. Gestern erschien eine Deputation von Gemeinde-Repräsentanten mit dem Maire Bailly an der Spitze und äußerte den Wunsch, daß den 14ten Jul. eine General-Konföderation aller Nationalgarden und Trupen seyn möchte. Dies ward genehmigt. Die Pariser haben nun schon eine Adresse an alle Franzosen aufgesetzt und sie eingeladen, an dem merkwürdigen 14. Jul. die Konföderation zu Stande zu bringen.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 73

235 Wem gebührt der Vorrang?

Paris, den 7. Jun. Bei Gelegenheit der neulichen Fronleichnams-Procession berathschlagte man den Tag vorher in dem Klub der Jakobiner, ob nicht der Präsident der Nationalversammlung bei der Procession den Rang über dem König haben müsse; und wirklich ging der erstere, doch ohne Affektation, zur rechten Hand des Königs, bald vor, bald hinter ihm. Künftig soll der Präsident in der Kirche jedesmal so empfangen werden wie der König.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 73

236 Franklin ist tot

Paris, den 14. Jun. Am 11ten dieses ward in der Nationalversammlung angezeigt, daß die patriotischen Kontributionen im ganzen Reiche jetzt 79972000 Livres betragen. Hierauf erfuhr man, daß der große Franklin todt sey, welches, als es bezweifelt ward, der Herzog von Rochefoucault und der Marquis de la Fayette, zwei Freunde des Verstorbenen, bestätigten. Graf Mirabeau trat nun auf, und hielt folgende Rede: „Franklin ist todt. Der Geist, welcher Amerika befreiete und über Europa Ströme der Erkenntniß verbreitete, ist in den Schooß der Gottheit zurückgekehrt! Der Mann, den beide Welten sich zueignen; der Weise, um den die Geschichte der Wissenschaften und die Geschichte der Staaten sich streiten; der Mann, der gewiß einen ausgezeichneten Rang in der Politik u. im Menschengeschlecht hatte — ist gestorben! Lange genug haben die Staatskabinette den Tod solcher Personen bekannt gemacht, die nur in ihren Leichenreden groß waren; lange genug hat die Etikette der

Höfe heuchlerische Trauer angeordnet. Die Nationen müssen, meinem Erachten nach, nur die Trauer um ihre Wohlthäter tragen; die Repräsentanten der Nationen müssen den Huldigungen derselben nur die Helden der Menschheit empfehlen. Der Kongreß hat in dem Gebiet der vereinigten Provinzen eine zweimonatliche Trauer anbefohlen, und Amerika entrichtet in diesem Augenblick diesen Tribut der Verehrung und Dankbarkeit für einen der Väter seiner Konstitution. Wäre es nicht Ihrer würdig, meine Herren, sich mit diesem religiösen Aktus zu vereinigen, und gewissermaßen an dieser Huldigung Theil zu nehmen, die im Angesicht der ganzen Welt dem Manne gebracht wird, der zur Sicherstellung der Rechte der Menschen das meiste beigetragen hat? Das Alterthum würde diesem großen und erhabenen Genie, welches zum Nutzen der Sterblichen, da es Himmel und Erde mit seinen Gedanken umfaßte, den Blitz und die Tyrannen zu bändigen wußte, Altäre errichtet haben. Das erleuchtete u. freie Frankreich muß einem der größten Männer, die je der Philosophie und Freiheit gedient haben, wenigstens einen Beweis des Bedauerns und des Andenkens geben. Ich verlange das Dekret, daß die Nationalversammlung drei Tage lang Trauer für Franklin trage." Das Dekret ward sogleich einstimmig abgefaßt. (Die Repräsentanten der Pariser Gemeine trauern ebenfalls und lassen dem Verstorbenen durch den Königlichen Hofprediger Fauchet eine Leichenrede halten. Der König selbst hat erklärt, daß er die Trauer für Franklin mittragen wolle.)

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 76

237 Ludwig XVI. muß Steuern zahlen

Paris, den 18. Jun. Die Einwohner von St. Cloud haben jetzt selbst den König auf die Liste derer gesetzt, die Kopfgeld bezahlen müssen.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 78

238 „Der erste König der Franzosen"

Paris, den 18. Jun. Am 14ten Jul. soll der König als „Ludwig, der erste König der Franzosen" proklamirt werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 78

239 Der Vicomte Mirabeau

Paris, den 21. Jun. Der aristokratische Vicomte Mirabeau war zu seinem Regimente Touraine nach Perpignan gereist. Weil er dasselbe gar nicht nach seinem Sinne gestimmt fand, so riß er in der Nacht vom 13ten die Troddeln von allen Fahnen desselben ab, und verließ heimlich Per-

pignan. Als die Soldaten dies entdeckten, geriethen sie in Wuth, und man schickte dem Vicomte Kouriere nach. Er ward zu Castelnaudory arretirt, wo man auch die Troddeln noch bei ihm fand, die er, wie er sagte, dem Könige bringen wollte, weil das Regiment sich derselben unwürdig gemacht habe. Diese Sache kam am 18ten in der Nationalversammlung vor, und es ward dekretirt, daß der Vicomte, als ein unverletzliches Mitglied der Versammlung frey seyn, indeß sogleich nach Paris kommen solle, um Rede und Antwort zu geben.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 79

240 Avignon

Paris, den 21. Jun. Gestern Abend sind Deputirte aus Avignon hier angelangt, um die Stadt und die ganze Grafschaft Avignon der Nation und dem Könige anzubieten. Für den Papst ist das Land ganz verloren. Am 10ten ist daselbst ein förmliches Gefecht zwischen den Päpstlichen Aristokraten und den Vertheidigern der neuen Konstitution vorgefallen. Es sind über 50 Menschen dabei getödtet und verwundet worden, und das neue Freiheitssystem hat gesiegt.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 79

241 Vor der großen Verbrüderung

Paris, den 21. Jun. Die Sitzung am Sonnabend war eine der merkwürdigsten von allen, welche die Nationalversammlung seit ihrer Existenz gehalten hat. Erstlich ward an den Schranken eine Deputation von den Ueberwindern der Bastille angenommen. Man beschloß, daß jeder von diesen Siegern ein Kleid und eine völlige Rüstung mit einem ehrenden Unterscheidungszeichen bekommen soll. Jeder von ihnen soll überall, selbst in gerichtlichen Verhandlungen, den Titel „Ueberwinder der Bastille" führen können. Zweitens ward eine Deputation von hier befindlichen Ausländern (Asiaten und Europäern) angenommen. Einer von diesen Deputirten*) sagte der Nationalversammlung Komplimente, und schloß dann damit, daß sie sich für den 14. Jul. einen Platz auf dem Marsfelde ausbaten. Der Präsident bewilligte dies Gesuch und sagte dabei: „Erzählen Sie, wenn Sie in Ihr Vaterland zurückkommen, was Sie gesehen haben, und sagen Sie Ihren Monarchen: wenn sie glücklich seyn wollten, so möchten sie dem Vorbilde folgen, das Ludwig XVI. ihnen zeige." Man sagt, die herrschende Parthei habe diesen Auftritt eingeleitet, um das Volk zu blenden.

Nach diesem etwas theatralischen Auftritte trat der

*) Anacharsis Cloots, ein Preuße von Geburt

Graf de Lameth auf und sagte: Der Elsaß und die Franche-comté wären bereits zu der allgemeinen Konföderation unterweges, und es könne doch nicht zugegeben werden, daß sie ihre Vorfahren unter der Bildsäule Ludwigs XIV. in Ketten sähen. Man möchte daher diese Symbole der Knechtschaft und die dazu gehörigen Inschriften zerstören. Gleich nachher schlug Herr Lamel vor, man sollte alle Geburtstitel abschaffen. Herr von Faucoult setzte sich hiergegen und äußerte: diese Titel wären Belohnungen für wichtige, dem Staate geleistete Dienste. Der Marquis de la Fayette, der junge Baron von Montmorency, der Vicomte von Noailles und mehrere andre waren, zu allgemeiner Verwunderung, für den Antrag. Unter andern ward geäußert: man sage nicht der Herzog Foß, der Graf Washington, der Marquis Franklin, sondern Karl Foß, George Washington und Benjamin Franklin. Es ward vorgeschlagen, daß wenigstens die Brüder des Königs ihre Titel behalten sollten; aber auch hiergegen setzte sich der Marquis de la Fayette aus allen Kräften. Mitten unter den etwas unruhigen Berathschlagungen ward nun auch verlangt, daß die Wapen und Livreen abgeschafft werden sollten; und endlich wurden unter großem Tumult folgende zwei Dekrete abgefaßt: 1) Da die Nationalversammlung bei Annäherung des großen Tages der Generalkonföderation allen Franzosen das Beispiel der Verbrüderung geben will, so dekretirt sie, daß die Sinnbilder der Knechtschaft, die man zu den Füßen der Königl. Statüen in der Hauptstadt sieht, unverzüglich niedergerissen werden sollen. 2) Da die Nationalversammlung erwägt, daß der erbliche Adel in einem freien Staate nicht bestehen kann, so dekretirt sie, daß die Herzogs-, Grafen-, Marquis-, Barons-, Excellenz- und alle andre Titel jeder Art, selbst der Abt-Titel, abgeschafft werden sollen; daß jeder Bürger (Citoyen) nur seinen Familien- und Geschlechts-Namen führen soll; daß niemand soll Livree tragen lassen und ein Wapen annehmen können; daß der Weihrauch in den Kirchen nur für die Gottheit brennen soll; daß der Titel Monseigneur keinem Korps und keinem Individuum gegeben werden soll. Doch sollen unter dem Vorwande, das gegenwärtige Dekret zur Ausführung zu bringen, weder das Eigenthum noch die Verzierungen der öffentlichen und Privat-Denkmäler angegriffen werden; auch soll zur Ablegung der Livreen in Paris niemand vor dem 14ten Jul., und in den Provinzen niemand vor Ablauf von 3 Monaten gezwungen werden. — Ob dies Dekret keine Unruhen erregen wird, ist nun zu erwarten.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 79

Paris, den 21. Jun. Die Anstalten zu dem großen Nationalfeste am 14ten Jul. sind außerordentlich. Alle Plätze der Hauptstadt werden mit Bäumen bepflanzt, unter deren Schatten das Volk speisen und nachher tanzen soll. Der große Altar, der auf dem Marsfelde errichtet wird, soll von einem Orchester von wenigstens 1000 Tonkünstlern umgeben seyn. Die Eidesablegung selbst wird durch eine Salve aus 100 Kanonen angekündigt, welche während der ganzen Ceremonie alle 15 Minuten aufs neue feuern sollen. Zur Rechten des Altars wird der Thron für den König und die Königin errichtet, und dem Könige zur Seite wird der Präsident der Nationalversammlung Platz nehmen, sämtliche National-Deputirte aber werden den Thron umgeben. Der König läßt sich eine prächtige National-Uniform dazu machen, und die Stadt Paris läßt ebenfalls drei sehr kostbare National-Uniformen verfertigen, deren eine sie dem Könige, die zweite dem Dauphin und die dritte Monsieur schenken wird. Man baut auf dem Marsfelde auch eine Bastille aus Holz, die das Volk den 14ten Jul. unter den Augen des Königs, zum Andenken an die Eroberung der wahren Bastille, stürmen und erobern soll. 242 Vorbereitungen

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 79

Paris, den 25. Jun. Um für das hiesige große Konföderationsfest am 14. Jul. noch mehr Raum zu schaffen, will man die Graben, welche das 180 Toisen lange und 130 Toisen breite Marsfeld umgeben, zuschütten. Das Fest wird durch 8000 Damen verschönert werden, die, in weißem Taffent gekleidet und mit einer Schärpe von den Nationalfarben geziert, in Reihe u. Gliedern dicht hinter den Nationalgarden gehen, und ebenfalls auf dem Marsfelde schwören wollen. 242a

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 80

Frankfurt, den 29. Jun. Die Französische Nationalversammlung will die Erbfolge in der Krone nicht schlechterdings dem Dauphin, sondern dem Würdigsten von der regierenden Familie bestimmen. 243 Die Erbfolge

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 80

Lissabon, den 29. Mai. Die Hinrichtung dreier Mörder setzte vor kurzem die ganze Hauptstadt in Bewegung. Als man sie aus dem Gefängnisse abholen wollte, fand man nicht nur diese 3, sondern auch alle übrigen Arrestanten, über 400 an der Zahl, mit Degen, Dolchen u. 244 Es bedarf nur eines Funkens

Messern bewafnet, und sie wollten mit Gewalt ausbrechen. Man war so glücklich, die Gefängnißthore gleich wieder zu sperren, und die Königin schickte den Befehl, das Gefängniß bloß blockirt zu halten, um die Gefangenen auszuhungern, welches sie endlich zum Gehorsam brachte. Als die 3 Mörder hierauf zum Richtplatze geführt wurden, machte das Volk Miene zum Aufruhr und zur Befreiung der Delinquenten; das Militair formirte aber ein Quarré und drohete, scharf zu schiessen. Die unzähligen Menschen verliefen sich nun; der Platz aber, wo das Gedränge gewesen war, blieb mit erdrückten und verstümmelten Weibern ꝛc. bedeckt. Die Hinrichtung mußte aufgeschoben werden. Es wird nun scharf untersucht, wer die Gefangenen bewafnet hat, von denen schon 300 scharfgeschlossen nach Goa eingeschift worden sind.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 80

245 Gestern noch schrieen sie „Hosianna!“

Paris, den 25. Jun. Herr Necker ist in der Gunst des Volkes sehr merklich gesunken. Man hält ihn jetzt für den Urheber alles Unglücks. Am Montage, als er mit seiner Gemahlin von einer Promenade zurückkam und in den Garten der Tuillerieen ging, nannte man ihn laut: den Feind des Volkes, den Republikaner, der gekommen sey, die Französische Monarchie umzustürzen ꝛc. ꝛc.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 81

246 Der Herzog von Orleans

London, den 2. Jul. Der Herzog von Orleans ist, wie es heißt, in Begriff, nach Paris zurückzureisen. Er hat seine Reisewagen ohne alle Wapen machen, und diese an den andren auslöschen lassen. Auch haben seine Bedienten ihre prächtigen Livreen schon ausgezogen. Wie unsre Zeitungen sagen, soll er sich jetzt „Ludwig Philipp Kapet“ unterzeichnen.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 84

247 Die Wallfahrt nach Paris

Paris, den 5. Jul. Die Landstraßen des Königreichs sind jetzt mit bewafneten Deputationen angefüllt, welche sich zur Generalkonföderation hieher begeben. Aus Lyon sind 600 Mann mit einem zahlreichen Musik-Chor aufgebrochen. Eben so aus Marseille, Bourdeaux, Nantes ꝛc. Aus Bretagne sind 3000 Mann unterweges. Es kommen auch Damen-Korps mit, und alle diese Deputationen werden hier en Parade einmarschiren.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 85

Paris, den 5. Jul. Die Wapen und Livreen verschwinden immer mehr und mehr. Der Prinz von Conti hat seine Leute ihre Livree ausziehen und die Wapen an seinen Kutschen ausstreichen lassen. Da jetzt viele ihre Famlien-Namen annehmen, und ihre bisherige Titel abschaffen, so hat man Mühe, sich mit den alten Familien-Namen bekannt zu machen. Herr de la Fayette heißt Gilbert Mortier; Herr von St. Priest heißt Judas Guignard; Herr von Breteuil heißt Tonnelier; der Vicomte von Mirabeau Richette ꝛc. 248 Im Zeichen der Gleichheit

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 85

Frankfurt am Main, den 6. Jul. In dem Gebiete des Fürstbischofs von Straßburg herrschen Unruhen. Die Amtei zu Renchen hat, um einer Rebellion vorzubeugen, an mehreren Orten öffentlich anschlagen lassen: „Es ist von Obrigkeitswegen verboten, zu rebelliren." 249 Es ist von Obrigkeits-wegen verboten

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 85

Konstantinopel, den 22. Mai. Ein Tatar hat die Nachricht gebracht, daß wir die Rußischen Kalmücken in Kuban geschlagen haben. Vor drei Tagen sind mehrere Gefangene, eine Menge Köpfe und ein großer Sack voll abgeschnittener Ohren hieher gebracht worden. 250 Siegestrophäen

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 86

Aus einem Privatbriefe aus Paris, den 9. Jul. Das Volk ist noch immer sehr stark gegen den Einfluß des Hauses Oestreich auf unsre Regierung eingenommen. Als der König neulich auf dem Marsfelde Revüe hielt, riefen viele: es lebe der König! aber fast niemand: es lebe die Königin! Einem, der das letztere rief, sagte ein Nebenstehender: er möchte stillschweigen, die Worte machten ihm Kopfschmerzen. Und als jener fortfuhr, bekam er eine derbe Ohrfeige. 251 Die Antipathie gegen die Oesterreicherin

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 86

Frankfurt am Main, den 13. Jul. Am 14ten soll auch in Straßburg der Jahrestag der Französischen Bürgerfreiheit gefeiert werden. Man wird von Paris bis Straßburg in solchen Zwischenräumen Kanonen abfeuern, daß von dem Augenblicke an, da der König schwört, spätestens binnen einer Stunde die Nachricht davon in Straßburg seyn kann. 252 Vorbereitungen

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 86

252a Aus einem Privatbriefe aus Paris, den 9. Jul. Auf dem Marsfelde macht man die sonderbarsten Anstalten zu der Feierlichkeit am 14. Jul., die jedermann mit Zittern erwartet. Unter andern hat man auf dieser Ebene ein Amphitheater von Erde aufgeführt, worauf Hunderttausende Platz haben sollen. Jemand hat darüber gesagt: dies scheine ihm die Erfindung eines geschickten Todtengräbers, der ganz gemächlich und auf einmal das Französische Reich begraben wolle. Aus den nähern und entfernteren Gegenden des Königreiches werden mehr als 400000 fremde Zuschauer hierher kommen; und wo sind nun die Magazine für diese ungeheure Menge Menschen? Bei diesen schrecklichen Aussichten bitten Sie Gott für uns, wenn Sie können.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 86

252b Paris, den 9. Jul. Die Arbeit auf dem Marsfelde wird mit der lebhaftesten Thätigkeit fortgesetzt. Damen in reichem Putze fahren Schiebkarren; Ritter, Priester, Mönche, Soldaten, kurz jedermann gräbt und hackt, um das Amphitheater zu Stande zu bringen.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 87

253 Aus einem Dekret der Nationalversammlung vom 9. Juli

Paris, den 10. Jul. ... Der König soll*) folgenden Eid schwören: „Ich, ein Mitbürger und König der Franzosen, schwöre, daß ich die sämtliche mir von den konstitutionellen Gesetzen des Staates aufgetragene Macht anwenden will, die Konstitution aufrecht zu erhalten und die Gesetze vollziehen zu lassen."

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 87

254 The monster

London, den 9. Jul. Ein wahnsinniger Kerl, den die Weiber den Namen ‚the Monster' oder ‚das Ungeheuer' gegeben haben, und von dem unsre Zeitungen seit Jahr und Tag bis zum Ekel voll gewesen sind, ward gestern in der Old-Bailay verhört. Einige Frauenspersonen schwuren: er habe ihnen Abends auf der Straße Löcher in die Unterröcke geschnitten und auch einige verwundet. Die Geschwornen (the Jury) erklärten ihn für schuldig. Da das Verbrechen ganz einzig in seiner Art ist, so verschob der Richter die Sentenz bis auf die künftige Gerichtssitzung, um sich erst mit den übrigen Königl. Richtern zu berathschlagen.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 88

*) am 14. Juli

Paris, den 12. Jul. Als der König am 9ten zu Pferde nach dem Marsfelde kam und das bunte Gewühl von Arbeitenden aus allen Ständen sah, stieg er ab und nahm selbst Theil an der Arbeit, wofür ihm dann ein lautes: „Es lebe Ludewig!" gerufen ward. 255 Der König hilft mit

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 88

Frankfurt am Main, den 16. Jul. Der Graf Stollberg und der Dichter Klopstock sind nach Paris gereist, um dem Nationalfeste am 14. Jul. beizuwohnen. 256 Die Wallfahrt nach Paris

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 88

London, den 13. Jul. Morgen wird hier ein großes Fest zur Feier der Französischen Revolution gehalten. Der Graf Stanhope hat sich vorzüglich zur Veranstaltung desselben verwendet. 257 In London

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 88

Paris, den 12. Jul. In der gestrigen Sitzung fand sich der Herzog von Orleans ein, der erst Morgens um 4 Uhr angekommen war. Er betrat die Rednerbühne und sagte: „Bei der Annäherung des Tages, der hoffentlich alle Franzosen auf immer vereinigen wird, komme ich, den Eid mündlich zu schwören, den ich schon im Herzen abgelegt habe. Niemand hat es mehr mit der Freiheit gehalten als ich, und ich fürchte mich nicht vor der strengsten Untersuchung meiner Grundsätze und meines Betragens; vielmehr verlange ich sie. Ich schwöre also ꝛc." Der Herzog ward von seiner Parthei applaudirt. Nachher begab er sich nach dem Vorzimmer des Königs, wo die Anwesenden ihn sehr kalt aufnahmen. Der älteste Bruder des Königs ist durch das Zimmer gegangen ohne ein Wort mit ihm zu sprechen, und hat ihm bloß die gewöhnliche kleine Verbeugung gemacht. Bei dem Könige ist der Herzog etwa eine Viertelstunde gewesen, und ziemlich außer Fassung wieder aus dem Kabinette gekommen. Nach einem kurzen Besuche bei der Königin hat er eine lange und ernsthafte Unterredung mit Herrn la Fayette gehabt. 258 Der Herzog von Orleans

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 88

Frankfurt am Main, den 16. Jul. Aus Frankreich erfährt man, daß nach dem Dekrete über die Aufhebung des Adels alle Officiere bei der Armee und bei der Marine nicht mehr dienen wollen. Auf diese Folge des Dekrets hatte die Nationalversammlung wohl schwerlich gerechnet. 259 Die Offiziere

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 88

260 Das Verbrüderungsfest

Paris, den 16. Jul. Das vorgestrige Nationalfest ist ohne alle unglückliche Vorfälle vorüber gegangen, obgleich viele aus Furcht vor so etwas Paris verlassen hatten. Nur hat die Witterung die Freude verdorben. Schon Morgens um halb 6 Uhr versammleten sich die Gemeinde Repräsentanten mit dem Maire u. die Wahlherren, oder die 60 Distrikts-Präsidenten, auf dem Hotel de Ville; die verschiednen Bataillone setzten sich in Bewegung, und gegen 8 Uhr zeigte sich Hr. la Fayette. Gegen 9 nahm der Zug nach dem Marsfelde seinen Anfang; aber schon in der St. Denis-Straße fiel ein heftiger Regen. In der Honoré-Straße ward es ein Platzregen, und als die Procession sich langsam immer weiter bewegte, stürzten die Regengüsse stromweise vom Himmel, so daß man sagte, es waren Aristokraten-Thränen. Endlich brach die Sonne durch, der Regen hörte auf; aber die Procession watete in Wasser und Koth. Bei der Ankunft auf dem Marsfelde fand man das Erd-Amphitheater schon mit 300000 Zuschauern und den Platz mit Nationalgarden gut besetzt. Die Nationalversammlung nahm in einer großen bedeckten Gallerie Platz, und zwischen dieser und der Loge der Pariser Municipalität war der Lehnstuhl oder Thron Ludwig's XVI., auf welchem oben ein Löwe angebracht war. Als die sämtlichen Deputirten angekommen waren, ließ Herr la Fayette den Anfang der Ceremonie durch eine Kanonade ankündigen. In dem Augenblick bestieg der Groß-Almosenier den Altar, um alle ihm gebrachten Fahnen zu weihen. Zugleich erschien der König auf dem Thron, und die Königin mit den Prinzessinnen in einer Loge, in welcher sich kurz vorher auch der Siegelbewahrer, Herr Necker, und die übrigen Minister zeigten; aber sowohl die königl. Familie als auch die Minister mit sehr ernsthaften und traurigen Mienen.

Nach der Fahnenweihe nahete Herr la Fayette sich dem Altar, sagte den Bundes-Eid laut her, und nun hoben alle Konföderations-Deputirte, Nationalgarden und Militairs die Hände in die Höhe und riefen: Ich schwöre es! Dann erschallte ein allgemeines: Es lebe die Nation, es lebe die Freiheit! Nun eilte Fayette vom Altar zum Thron, steckte den Degen in die Scheide, und nahte sich mit entblößtem Haupt dem König und dem Präsidenten der Nationalversammlung mit der Anzeige, daß der Eid nun abzulegen sey. Die Nationalversammlung schwor zuerst, und gleich darauf der König mit lauter Stimme. Es erfolgte ein Vivat für den König, welcher so zu sagen in Thränen schwamm, und für die Königin, welche den Dauphin in die Höhe hielt, und ihn dem Volke zeigte. Das Freudengeschrei

ward nun allgemein und dauerte das ganze Te Deum hindurch, wovon man kein Wort, keinen Ton hören konnte. Mützen, Hüte, Kaskets wurden auf den Bajonets- und Degenspitzen herumgetragen. Der König verließ hierauf den Thron, ging in die Loge, und umarmte seine Kinder. Alles salutirte, u. darauf erfolgte der Abzug. Ungefähr 1060 Deputirte der Nationalversammlung marschirten in 2 Kolonnen ab; bald war die ganze Procession mit Regenschirmen bedeckt, bald schien wieder die Sonne und alles war frei zu sehen. Aus den Fenstern, wo der Zug vorbei ging, ward Brodt, Gebackenes, Wein ꝛc. zur Erquickung der ganz durchnäßten Konföderations-Deputirten ausgereicht. Eine Kollation, die der König zu la Muette hatte veranstalten lassen, ward wenig besucht, weil jedermann ganz durchnäßt war und trockne Wäsche anlegen wollte. Abends ward die ganze Hauptstadt erleuchtet, und nun war die Noth, die man den Tag über ausgestanden hatte, vergessen. Fast alle Damen haben das Marsfeld ohne eine Spur von Kopfputz verlassen. Vielen waren die Schuhe in den Koth stecken geblieben, und ihre Kleider glichen zerfetzten Fahnen.

Gestern war ganz Paris abermals erleuchtet. An der Statüe Heinrichs IV. hatte man eine große Nationalkokarde von schön erleuchteten Transparents angebracht. Auf dem Champ de Mars und der place la Grève ward getanzt. Im Palais-Royal war man nicht so vergnügt; viele unruhige Köpfe behaupteten nehmlich: man müsse die ganze Ceremonie so ansehen, als sey sie gar nicht vor sich gegangen; denn der König hätte seinen Eid nicht auf dem Thron, sondern vor dem Altar ablegen sollen.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 89

Paris, den 16. Jul. Einige Tage vor dem Feste speiste die Königl. Familie immer an ihrer großen Tafel, wobei sich täglich viele Deputirte als Zuschauer einfanden. Ein Grenadier rief einmal mit Thränen in den Augen aus: „endlich habe ich das Glück, den braven Mann (den König) zu sehen!“ 261 Der „brave Mann“

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 91

Paris, den 16. Jul. Gestern Abend hatte man im Circus, mitten im Palais Royal, ein Festin mit einem Ball angekündigt, und den gewöhnlichen Einlaßpreis von 36 Sous auf 3 Livres erhöhet. Die Nationalgarden nahmen dies übel, besetzten die Thüren, und liessen niemand hinein. Als 262 Erhöhter Eintrittspreis

der Entrepreneur ihnen hierüber etwas sagen wollte, schlugen sie die Thüren auf, und gingen hinein, ohne etwas zu bezahlen. Der Ort ward nun in einem Augenblicke mit Menschen angefüllt; aber alles ging ohne Schaden ab.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 91

263 Nachklänge

Paris, den 19. Jul. Schon am 17ten d. hat eine Rotte übelgesinnter Personen das Marsfeld verwüstet, und vieles, was zum Konföderations-Feste veranstaltet war, vernichtet. Der Altar des Vaterlandes ist nur noch in seinen Trümmern zu sehen, alle Inschriften sind abgerissen oder ausgelöscht, alle Bänke niedergerissen und alle Leinwand-Verschläge gestohlen oder zerstückt. Dies hat indeß das Freiheits-Fest nicht stören können, und gestern war wieder ein Tag der allgemeinen Fröhlichkeit. Vormittags musterte der Marquis la Fayette auf dem Marsfelde, in Gegenwart vieler Konföderations-Deputirten, eine Division der Nationalgarde. Es waren über 150000 Menschen versammelt, um nachher eine aerostatische Maschine mit verdünnter Luft aufgehen zu sehen; allein die Maschine gerieth in Brand, und versengte 12 bis 15 Personen Haare und Gesichter. Freudiger waren die gestrigen Feste auf den Eliseischen Feldern, in der Korn-Halle, im Palais-Royal und auf dem Terrain der geschleiften Bastille. Allenthalben waren schöne Erleuchtungen und Lustfeuer. Auf dem Platz der geschleiften Bastille tanzte das Volk um einen großen Baum, auf dessen Gipfel man den Freiheits Hut aufgesteckt hatte. Am Hotel de Ville las man die neue Freiheits-Devise: „Alle Soldaten sind Brüder; alle Bürger sind Soldaten." Abends ward bei dem Hotel Soissons ein prächtiges Feuerwerk abgebrannt, und die ganze Stadt, besonders die Thuillerieen, das Palais Royal und die Palais Bourbon, Conty ꝛc. waren auf das schönste erleuchtet.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 91

264 Talma

Paris, den 19. Jul. Ein Schauspieler, Namens Talma, hat sich bei der Nationalversammlung beschwert, daß der Pfarrer von St. Sulpice ihn nicht proklamiren wolle, weil die Gallikanische Kirche wirkliche Schauspieler vom Genusse der Sakramente ausschließt. Die Nationalversammlung hat bis jetzt noch nicht auf diese Vorstellung geantwortet.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 91

Paris, den 19. Jul. Als die Deputirten vom Berge Jura vorgestern das Invalidenhaus besuchten, geriethen sie in die äußerste Wuth, als sie zu den Füßen des dasigen Gemäldes Ludwig's XIV. eine andre in Fesseln gemalte Statue erblickten, welche die Franche Comté vorstellte. Sie zogen die Degen und vernichteten dies ihrem Vaterlande schimpfliche Gemälde. 265 Ein Sieg der Freiheit

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 91

Ich bin ein gebohrener Edelmann. Mein Geschlecht hat dies Vorrecht weder den Königen von Frankreich noch der französischen Nation zu danken; es hat den Adel vor 500 Jahren aus Florenz mitgebracht. Dieser Adel ist durch die Dienste und das Blut meiner Vorfahren naturalisirt und befestigt worden. Ich hoffe nun nicht auszuarten, sondern als Edelmann zu sterben; aber die gesetzgebende Macht in Frankreich hat zu dekretiren beliebt, daß ich solches nicht mehr sei. Der König hat das Gesetz sanktionirt, und ich muß mich selbigem unterwerfen. Aber ich darf im Namen meiner Committenten ihr geliebtes Eigenthum, das Eigenthum ihrer Titel und ihres erblichen Adels nicht aufopfern. Abwesend von der Versammlung konnte ich sie nicht vertheidigen; ich würde aber meinen Aufträgen, meiner Pflicht, meiner Ehre und dem ihnen geleisteten Eid zu nahe zu treten glauben, wenn ich nicht gegen das Dekret protestirte, welches den Adel aufhebt, der die Belohnung der Dienste ist, die wir dem Vaterlande erwiesen haben, das uns jetzt selbigen raubt. Man versichert mich, daß die Nationalversammlung keine Proteste annehme. Ich lege daher den gegenwärtigen in ein Archiv, welches für selbigen offen steht und für ihn gehört, nämlich in das Herz eines jeden französischen Ritters, eine Qualität, welche, wie ich glaube, trotz aller Dekrete nicht vernichtet werden kann. Andreas Bonifacius Louis de Riquetti, Vicomte de Mirabeau, Deputirter des Adels von Limoges und Saint Yziex in den Generalstaaten von Frankreich [ꝛc.]. 266 Der Protest des Vicomte Mirabeau

Schlesische Zeitung. [Breslau] 1790. Nr. 92

Paris, den 23. Jul. Unter den Lustbarkeiten, die man hier wegen des großen Nationalfestes angestellt hat, zeichnete sich auch die auf dem Platze der Bastille aus. Er ist nun ganz eben, einen Ort in der Mitte ausgenommen, wo einige Ruinen des Gefängnisses aufgehäuft sind. Auf diesen erhob sich eine Pyramide mit der einfachen, aber sinnreichen Inschrift: „Hier tanzt man." 267 Hier tanzt man

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 93

268 Rousseaus Büste

Paris, den 26. Jul. Während der neulichen Lustbarkeiten zur Feier des Revolutions-Festes haben die Eleven der Maler Akademie Rousseau's Büste im Triumph um die Trümmern der Bastille herum getragen. Die Büste hatte eine Bürgerkrone auf, und ward von einer Menge Bürger begleitet. Auch marschirten Nationalgarden ehrfurchtsvoll zur Seite.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 94

269 Astronomische Entdeckungen

Frankfurt am Main, den 2. August. Unser berühmter Landsmann Herschel hat entdeckt, daß der Ring, der den Saturn in einer Entfernung von 11000 Meilen umgiebt, sich in 10 Stunden 22 Minuten und 15 Sekunden um seine Achse drehet. An dem Saturn selbst hat er bisher noch keine Bewegung um seine Achse bemerken können. Seine Tochter, Karoline Herschel*), hat im April einen neuen Kometen entdeckt, der am Ende des vorigen Monats im Löwen stand.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 95

270 Ein Exodus der Göttinger Studenten

Aus dem Hannöverischen, den 3. Aug. Von einem Tumult, der vor kurzem in Göttingen vorgefallen ist, giebt die dortige Zeitung folgende Nachricht: „Auch hier, wo wir so lange friedsam lebten, sind wir in diesen Tagen beunruhigt worden. Ein Student und ein reisender Tischlergeselle kamen durch ein Mißverständniß zu Thätlichkeiten. Zufällig geschah dies bei der Tischlerherberge; und da es gerade an einem Sonntage war, so eilten einige in der Herberge befindliche Gesellen heraus und mißhandelten den Studenten. Am Abend kam deshalb ein Theil der Studenten zusammen, von denen die meisten aber, nach einigen Vorstellungen, bald einsahen, daß Selbstrache nicht der rechte Weg der Genugthung sey. Es war daher nur eine sehr kleine Zahl, die sich den unbedachtsamen Schritt erlaubte, das Schild der Tischlerherberge zu verletzen. Am folgenden Morgen liefen von verschiedenen Seiten der Stadt die in der Stille versammelten Gesellen fast aller Gewerke dem Markte zu, und unternahmen die gröbsten Thätlichkeiten gegen die Studenten ohne Unterschied, die zufällig auf der Straße waren und ruhig fortgingen. Dieser unerwartete Unfug ward zwar gleich durch zweckdienliche Anstalten gehemmt; viele der Studenten fanden es aber doch für rathsam, sich nach einem eine kleine Stunde von hier belegenen Orte zu begeben; und dies Beispiel wirkte auf die übrigen. Die Ruhe ward in-

*) ein Irrtum: Karoline war Herschels Schwester

dessen immer mehr gesichert; die Studenten, die abwechselnd herein kamen, fanden sich davon bald überzeugt, und am dritten Tage kehrten unsre gelehrten Mitbürger in der schönsten Ordnung und mit rühmlicher Stille zu uns zurück. Seit dieser Zeit ist die allgemeine Ruhe, die nur auf wenige Stunden gestört war, auf keine Weise unterbrochen worden. Die Rädelsführer und Hauptthäter von den Gesellen sind in dem Gefängniß, und wir erwarten eine Königl. Kommission zur Beendigung der schon geschehenen Untersuchung." Privatbriefe enthalten darüber folgende Nachrichten: „der erwähnte Student ward von andern Tischlergesellen in ihre Herberge geschleppt, sehr übel behandelt und dann wieder hinausgeworfen. Der Prorektor versprach den Studenten Genugthuung; aber eine Nachtmusik, um die sie anhielten, ward ihnen abgeschlagen. Nun verletzten einige Studenten das Herberge-Schild, worüber denn am folgenden Morgen alle Handwerksgesellen gegen sie Parthei nahmen und einige derselben sehr übel zurichteten. Hierauf wanderten die Studenten aus, kampirten 5 Tage vor der Stadt, und droheten Göttingen ganz zu verlassen, wenn sie nicht Genugthuung bekämen. Diese ward ihnen versprochen; auch erlaubte man ihnen, einen feierlichen Einzug mit Musik zu halten, wobei sie die Akademische Jubiläums Fahne vorauf tragen liessen. Ein Theil der Studenten geht jetzt in der Nacht patrouilliren, und einer ist bei dem akademischen Senat für den andern Bürge. Sie haben ihre Anführer, denen sie den strengsten Gehorsam leisten, und nennen sich selbst „Bürgerliche Soldaten, welche das Wohl der Akademie besorgen wollen." Von den Handwerksgesellen, die freilich darin gefehlt haben, daß sie sich selbst Recht verschaften, sind gegen 30 arretirt; und da aus allen benachbarten Garnisonen Militair nach Göttingen geschickt worden ist, so wird die Ruhe nun wohl nicht wieder unterbrochen werden."

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 96

Frankfurt am Main, den 17. August. In Göt- 270a
tingen ist nun alles wieder ruhig, und die Studenten sind von ihrer Thorheit zurückgekommen. Sie hatten sich, während ihrer Verirrung, ordentliche Officiere gewählt, und liessen sich wegen ihrer Rückkehr in die Stadt in förmliche Unterhandlungen mit der Universität ein, die ihnen auch alles, was sie nur konnte, bewilligte. Die ganze Sache wäre übrigens, als ein bloßer Studentenlärm, der Rede nicht werth, wenn sie nicht gerade in Göttingen vorgefallen wäre, wo die Studenten bisher sich immer vernünftig und gesittet betrugen, was aber nun, da man zu viele Nachgiebigkeit

gegen sie geäußert hat, vielleicht öfter nicht mehr der Fall seyn könnte.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 101

270b Aus Oberdeutschland, den 5. Septbr. Die bisherige Untersuchung in Göttingen ist so ausgefallen, daß ein Student relegirt worden, zwei andre das Consilium abeundi bekommen haben, und der Anfänger des Streites, der über die Anrede mit ‚Er' so in Hitze gerathen war, mit vierzehntägiger Karzer-Strafe belegt worden ist. Vier Tischlermeister, die ihre Gesellen zu Excessen aufgemuntert, müssen 4 Wochen bei Wasser und Brodt sitzen; und den Gesellen, die den Unfug betrieben haben, wird der bisherige Arrest als Strafe angerechnet. Die Universität hat nun um eine beträchtliche Vermehrung der Garnison angehalten, und es wird wahrscheinlich noch ein Bataillon nach Göttingen gelegt werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 122

271 Die bedrohten Wechsler Paris, den 2. August. Der Wucher mit dem baaren Gelde geht so weit, daß man gestern für ein Diskonto-Kassen-Billet von 200 Livres nur 182 Livres baares Geld bezahlte. Das Publikum hat aus Zorn am 30sten Abends die Wechsler überfallen und ausgeprügelt. Einen derselben wollte man ohne Umstände aufknüpfen, u. er ward nur noch durch die Nationalgarde gerettet.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 97

272 Eine welterschütternde Reform Frankfurt am Main, den 9. August. Die Straßburger haben verabredet, das „Monsieur" auf den Briefadressen, Visiten Karten ꝛc. künftig wegzulassen, und bloß Vor- und Zunamen darauf zu schreiben.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 98

273 Der üble Nachgeschmack Paris, den 6. August. Das Konföderations-Fest hat der Stadt Paris anderthalb Millionen Livres gekostet.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 99

274 Die zwei Verdächtigen Paris, den 9. Aug. Die Vorfälle am 5. und 6. Oktober v. J. beschäftigen jetzt wieder die ganze Hauptstadt. Vorgestern erklärte nehmlich eine Deputation des Chatelets in der Nationalversammlung: nach zehn Monate langen Untersuchungen sey endlich der Schleier zerrissen, der die im Pallast des Königs in der Nacht vom 6. Oktober begangenen Attentate bedeckt habe. Das Chatelet habe diejenigen, welche in jener schrecklichen Nacht wahrer Patriotismus nach Versailles geführt, wohl von denen zu unterscheiden gewußt, die

aus rachsüchtigen Absichten oder aus strafbarem Ehrgeize dahin gekommen wären. Zu seinem größten Schmerze finde es aber zwei Mitglieder der Nationalversammlung unter denen, welche durch die Aussagen der Zeugen gravirt würden. Es zweifle übrigens nicht, daß diese beiden Mitglieder des gesetzgebenden Korps, falls sie unschuldig wären, gern in den Kampfplatz der Justiz treten würden, um zu triumphiren, daß aber auch, im Fall ihrer Strafbarkeit, die Nationalversammlung eilen werde, sie dem Schwerte der Gerechtigkeit zu übergeben ... Gestern stand nun die Deliberation des Chatelets von Wort zu Wort im Journal de Paris. Es heißt darin: „Gegen verschiedene Unbekannte, 13 an der Zahl, von denen mehrere in Weiberkleidung zu Versailles gewesen sind (wessen man einige Mitglieder der Nationalversammlung beschuldigt), soll persönlicher Arrest verhängt werden. Und da auch Herr Ludwig Philipp Joseph von Orleans und Herr Mirabeau der ältere, Deputirte bei der Nationalversammlung, in dem Fall zu seyn scheinen, dekretirt*) werden zu müssen, so soll die Nationalversammlung nach ihrem Gutdünken einen Entschluß hierüber fassen." Wirklich haben mehrere Zeugen ausgesagt, daß die beiden genannten Herren am 6. Oktober sehr geschäftig gewesen sind, das Volk aufzuhetzen. Indeß ist man zum Theil der Meinung, die ganze Sache werde noch unterdrückt werden. Auch behaupten einige, der Herzog von Orleans und Mirabeau wären um nichts strafbarer als die Municipalität, die Nationalgarde und viele Einwohner von Paris, die am 6. Oktober ebenfalls in Versailles gewesen wären.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 100

Paris, den 13. August. In der Abendsitzung an 274a
eben diesem Tage**) erklärte der Untersuchungs-Ausschuß der Stadt Paris: Das Chatelet habe die Nationalversammlung über die Vorfälle zu Versailles irre geführt, und die Personen, welche am 6. Oktober daselbst Rollen gespielt hätten, wären Helden der Freiheit. Der Abt Maury wollte hierauf antworten; aber die herrschende Parthei erregte einen so großen Lärm, daß man ihn nicht hören konnte. Wahrscheinlich wird die Anzeige des Chatelets gegen den Herzog von Orleans und den Grafen Mirabeau gar keine Folgen haben.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 102

*) dekretiren wird in den Berichten jener Zeit öfters in der Bedeutung von „beschuldigen" gebraucht **) 10. August

275 Der Staat braucht keine Dichter

Paris, den 17. August. In der Sitzung am Sonnabend ward unter andren viel über die Kosten der Gelehrten gesprochen. Herr Martineau eiferte sehr dagegen und meinte: „der Staat brauche keine Dichter, sondern Ackerleute und Familienväter. In England wäre die beste Akademie der Wissenschaften, und die Regierung gäbe ihr keinen Schilling von den Geldern der Nation."

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 103

276 à la Franklin

Frankfurt am Main, den 24. August. In Paris geht man jetzt häufig mit rund verschnittnen Haaren, u. nennt diese Mode: à la Franklin.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 104

277 Die Pflicht fromm zu sein

Frankfurt am Main, den 24. August. In Baiern ist allen Beamten ernstlich befohlen worden, dem öffentlichen Pfarrgottesdienste, den Predigten und dem Hochamte an Sonn- und Festtagen beizuwohnen. Die ungehorsamen Verächter sollen, ohne Ansehung der Person, mit aller Schärfe bestraft werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 104

278 Los vom Manne!

Frankfurt am Main, den 24. August. In London will eine Gesellschaft von Damen ein Kaffeehaus etabliren, in welchem schlechterdings keine Mannsperson gelitten werden soll.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 104

279 Cagliostro

Aus Italien, den 10. August. Kaglioſtro ist nun so ziemlich überwiesen, daß er auch in Rom eine Illuminaten-Loge errichtet und von seinen Anhängern beträchtliche Geldsummen eingesammelt hat.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 105

280 Marat

Paris, den 23. August. Gestern ward wieder darüber gesprochen, daß man nothwendig ein Gesetz gegen die aufrührerischen Schriften machen müsse. Der berüchtigte Marat hat nehmlich in seinem Volksfreund gesagt, wenn des Grafen Mirabeau Vorschlag, die jetzige Armee abzudanken, durchgehe, so müsse man in den Thuilleriees 800 Galgen aufrichten, und die Hälfte der Nationalversammlung, besonders den Grafen Mirabeau, hängen. Es ward darauf angetragen, den Verfasser sogleich arretiren zu lassen; aber Mirabeau setzte sich dagegen und äußerte: man müsse dergleichen Schmähungen verachten.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 106

Paris, den 27. Auguſt. In der Abendſitzung*) kam eine Deputation von Gelehrten an die Schranken, und Herr de la Harpe ſprach in ihrem Namen. Er hielt der Revolution eine Lobrede u. behauptete: ſie ſey bloß durch die Aufklärung der Gelehrten bewirkt worden. Dann klagte er darüber, daß die Schauſpieler des Théatre francois ſich die Stücke verſtorbener Dichter als ihr Eigenthum anmaßen, und verlangte, daß auch andre Geſellſchaften ſie ſpielen dürften. Die Sache ward an den Konſtitutions-Ausſchuß verwieſen. 281 Die Revolution in neuer Beleuchtung

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 108

Paris, den 30. Auguſt. Dann**) ward ein Brief des Königs an die Nationalverſammlung vorgeleſen, der im Weſentlichen Folgendes enthält: „Ich erfahre, daß meine Deſignation der Schlöſſer und Domainen, die ich zu behalten wünſchte, übel ausgelegt worden iſt; daher entſage ich freiwillig einem großen Theile davon, ob ich gleich verſchiedene zum allgemeinen Nutzen, und um der Stadt Paris die umliegenden angenehmen Gegenden zu laſſen, gern beibehalten hätte. Ich ſchränke mich alſo auf das Louvre, die Tuillerien, Verſailles, Fontainebleau, Compiegne, St. Germain und Rambouillet ein. Sonſt liegt es mir noch ſehr am Herzen, das Schloß zu Pau, welches keine Einkünfte bringt, zu behalten, da die Einwohner von Bearn wünſchen, daß der Ort, wo Heinrich IV. geboren ward, immer im Beſitz ſeiner Nachkommen bleibe. Ich entſage auch noch aller Diſpoſition über die Kirchengüter, die von meinen Domainen eingeſchloſſen ſind, und von denen ich glaubte, ſie könnten zu der frommen Stiftung, die ich vorhabe, dienlich verwendet werden. In Anſehung meiner Jagden ſehe ich vornehmlich darauf, daß ich keiner Vergnügungen genieſſen will, die einigen von meinen Unterthanen läſtig ſeyn könnten. Ich überlaſſe dies ganz Ihrer Verfügung und bitte Sie, nie zu vergeſſen, daß das Intereſſe der Nation und die Erleichterung des Volkes mir am meiſten am Herzen liegen." 282 Ludwig XVI.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 109

Paris, den 30. Auguſt. In dem Kabinet herrſcht die größte Thätigkeit, und die Miniſter arbeiten Tag und Nacht. Aber der König ſcheint an dem Allen keinen Theil zu nehmen. Er geht, mit mehreren Broſchüren unter dem 282a

*) 24. Auguſt **) am 27. Auguſt

Arm und mit einem langen Stocke in der Hand, ruhig im Park von St. Cloud spatzieren oder besucht abwechselnd die Jagd.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 109

283 Schwere Unruhen in Nancy

Paris, den 30. August. Dann*) meldete der Krieges-Minister einen neuen Aufstand des Regiments Chateau Vieux in Nancy. Der vom Könige dahin geschickte General Malseigne, der das Rechnungswesen des Regimentes berichten sollte, konnte mit den Soldaten nicht fertig werden, und wollte ihre Versammlung verlassen; man widersetzte sich aber mit aufgepflanzten Bajonetten. Nun zog er den Degen, und schlug sich durch, da die übrigen Officiere ihm zu Hülfe kamen. Bei diesen Umständen, und da am 26sten auch zwei andre Regimenter in Nancy wieder unruhig geworden sind, will der Marquis von Bouille gegen die Aufrührer Gewalt brauchen, und hat sowohl die Regimenter als die Nationalgarden in der Nachbarschaft von Nancy aufgeboten. Die Freunde der Revolution klagen laut, daß dies einen inneren Krieg geben könne, der leicht zu vermeiden gewesen wäre, wenn Herr von Malseigne gelindere Maßregeln gebraucht hätte.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 109

283a

Nancy, den 1. Septbr. Gestern erfuhren wir, daß eine Armee von 15000 Mann sich nähere, um in die Stadt einzurücken, und daß der Marquis von Bouille an der Spitze dieser Armee vorgebe: er wolle die Dekrete der Nationalversammlung und die Befehle des Königs zur Ausführung bringen. Er hatte die Nationalgarde von Metz gewonnen, u. diese eröffnete den Zug, welcher ohne Widerstand in die Stadt drang. Man bot Hrn. Bouille, mit der weißen Fahne in der Hand, eine Art von Kapitulation an; er schlug sie aber aus und sagte: er traktire nicht mit Rebellen, sondern bringe das Gesetz zur Ausführung. Nun entschloß das Schweizer-Regiment Chateau Vieux sich zu einer lebhaften Vertheidigung, gab auf die andringende Metzer Nationalgarde Feuer, und in einer Viertelstunde waren 300 Mann geblieben. Es wurden aus den Fenstern auch mörderische Instrumente geworfen, welche Wirkung thaten; doch endlich mußte das Schweizer-Regiment das Gewehr strecken. Die Regimenter des Königs u. Mestre de Camps, welche kein

*) am 28. August

Bürgerblut vergieſſen und unſre Stadt nicht dem Ruin ausſetzen wollten, ſind ſogleich nach Toul, Verdun ꝛc. ausmarſchirt. Nancy iſt in den Händen des Hrn. Bouille.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 110

Paris, den 3. Septbr. Die durch mehrere Stafetten 283 b
aus Nancy hier angekommene Nachricht, daß daſelbſt am Dienſtage vieles Blut vergoſſen worden iſt, hat unſre ganze Hauptſtadt in Bewegung geſetzt. Man iſt ſehr gegen den Marquis von Bouille aufgebracht, und beſchuldigte ihn eines unredlichen Verfahrens. Auch ſpricht man ſchon davon, daß er vor die Schranken der Nationalverſammlung citirt werden ſoll. Geſtern Abend herrſchte über den erwähnten Vorfall hier die größte Gährung. Es liefen über 40000 Menſchen nach dem Garten der Tuillerien und riefen: „Die Miniſter abgedankt!“ Das Volk ſchickte 6 Deputirte nach der Reitbahn, um an den Schranken der Nationalverſammlung die Abdankung der Miniſter zu verlangen; allein die Zugänge waren mit Truppen beſetzt; auch ließ der Marquis de la Fayette Nationalgarden anrücken. Doch das Volk ward dadurch nicht abgeſchreckt, ſondern rief: „Die Bajonette in die Scheide!“ Es beging indeß weiter keine Ausſchweifungen, und verlief ſich nach und nach, da es hörte, daß die Sitzung der Nationalverſammlung für heute aufgehoben ſey. Die Wohnung des Kriegesminiſters Tour du Pin, für den man Gefahr befürchtete, war bei dieſem Auflauf mit 300 bewaffneten Bürgern beſetzt. Man ſagt von ihm: er habe den Marquis von Bouille unbeſchränkte Vollmacht gegeben. Es ſollen über 400 Menſchen in Nancy getödtet worden ſeyn; und dieſes Blutbad wäre bei andren Maßregeln leicht zu verhindern geweſen.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 110

Paris, den 3. Septbr. Die Geſandten der Könige 284
von Neapel u. Sardinien ſind von hier abgereiſt, und wie Die Geſandten ziehen ſich zurück
man ſagt wird der Königl. Ungariſche ihnen bald folgen.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 110

Es ſucht jemand in den erſten Tagen des Oktobers 285
einen Platz in einem verdeckten Wagen nach Leipzig, welcher Eine Reiſegelegenheit geſucht
aber des Nachts ſtille liegt, zu reiſen. Wer ſolchen nachweiſen kann, beliebe es in der Voſſiſchen Zeitungs-Expedition anzuzeigen.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 110

286 Necker, dankt ab

Paris, den 6. Septbr. Herr Necker hat seine Stelle als erster Finanzminister nun wirklich niedergelegt, und seine Abdankung dem Präsidenten der Nationalversammlung zugeschickt. Das Schreiben, das er an die letztere erlassen hat, ist im Wesentlichen folgenden Inhalts: „Meine Herren, schon lange ist durch anhaltende Arbeiten, Sorgen und Unruhen meine Gesundheit geschwächt. Indeß verschob ich die Ausführung meines Vorsatzes, die noch übrige schöne Jahreszeit zu einer Badereise zu benutzen, von einem Tage zum andern. Ich beschäftige mich aufs neue mit einer außerordentlichen Arbeit, um eine von der Finanz-Kommittee mir mitgetheilte Forderung der Nationalversammlung zu erfüllen; aber ein Rückfall der Uebel, die mich im vorigen Winter in Gefahr setzten, und die tödtliche Unruhe einer so tugendhaften als meinem Herzen theuren Gattin beschleunigten meinen Entschluß, und ich will nun die Freistätte wieder suchen, die ich auf Ihren Befehl verlassen habe. Den mir abgeforderten Etat der Einnahme und Ausgabe vom 1sten Mai 1789 bis zum 1. Mai 1790 habe ich am 21. Juli übergeben. Der Finanz-Ausschuß ist mit dessen Untersuchung auf Ihren Befehl beschäftigt. Ich glaube, er hätte schon finden können, ob die Ausgaben oder Verfügungen darin tadelnswerth wären; und diese Untersuchung scheint mir die einzige zu seyn, welche den Minister wesentlich angeht. Indeß, meine Herren, lasse ich zur Garantie meiner Administration mein Haus zu Paris, mein Landhaus und meine Fonds im Königl. Schatze. Sie bestehen seit langer Zeit in 2 Millionen 400000 Livres. Hiervon verlange ich bloß 400000 Livres zurück, die ich bei meiner Abreise von Paris nothwendig brauche. Den Ueberrest übergebe ich ohne Furcht dem Schutze der Nation. Ich setze selbst einiges Interesse in diese Art von Depot, die ich für ehrenvoll halte, weil ich ihn zu Anfange des letzten Krieges gemacht habe und ihn, wegen der steten Bedürfnisse des Königl. Schatzes, unter den beunruhigendsten Umständen und während des langen Zwischenraums, da Andre die Verwaltung hatten, nicht habe zurücknehmen wollen. Die Feindschaften und Ungerechtigkeiten, die ich erfahren, haben mir den Gedanken eingegeben, diese Bürgschaft anzubieten. Wenn ich hierbei aber mein Betragen in Verwaltung der Finanzen erwäge, so ist es mir erlaubt, ihn zu den meinem Leben eigenen Sonderbarkeiten zu rechnen.

Necker."

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 112

Paris, den 6. Septbr. Seinen Schritt, den man schon lange erwartete, hat der Tumult am 2ten d. beschleunigt, über den er in so große Angst gerieth, daß er die Nacht über nicht im Hotel der General-Kontrolle bleiben wollte, ob es gleich mit 200 Nationalgarden besetzt war. Das Volk hat seine Dimission übrigens mit großer Gleichgültigkeit aufgenommen; ja, es werden schon Satiren und Pamphlets auf ihn öffentlich ausgerufen. Man giebt ihm besonders Schuld, daß die Menge von Anleihen auf Leibrenten, die er in seinem ersten Ministerium gemacht hat und die auf zwei oder drei Köpfe gehen, dem Staate außerordentlich zur Last fallen und die vornehmste Ursache von dem Verfall unsrer Finanzen sind. Bei dem Allen glaubt man aber, es würde jetzt für die Finanzen zuträglich gewesen seyn, wenn Herr Necker seine Stelle behalten hätte. 286a

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 112

Haag, den 14. Septbr. Der berühmte Entdecker von Amerika, Christoph Kolumbus, hatte, um den Glanz seiner Familie aufrecht zu erhalten, ein Majorat gestiftet. Durch Verwahrlosung seines Testaments gingen aber 64 Jahre nach seinem Tode die Titel und das Majorat in eine fremde Familie über, von der sie darauf an die Herzogliche Familie von Berwick-Liria kamen. Die rechtmäßigen Erben des Kolumbus setzten sich dagegen; und endlich ist der Proceß, welcher über 200 Jahre gedauert hat, am 16. Juni durch den hohen Rath von Indien beendigt worden. Nach dessen Urtheil soll Don Mariano Colomb de Lareategui, Rath von Kastilien und siebenter Abkömmling des Kolumbus, als einziger rechtmäßiger Erbe des Majorats anerkannt, und der Herzog von Berwick verurtheilt werden, ihm das Majorat mit allen seit dem Anfange des Processes daraus gezogenen Einkünften zurückzugeben. 287 Die Erben des Christoph Kolumbus

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 114

Aus Oestreich, den 14. Septbr. Die Thierhetze will der König aufheben, den Pächter derselben großmüthig entschädigen, und hierauf das Schauspiel verjährter Barbarei auf immer untersagen. Man sagt auch, daß in den sämtlichen Erblanden das Lotto verboten werden wird. 288 Die Tierhetzen werden in Österreich abgeschafft

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 114

Frankfurt am Main, den 15. Septbr. Nach Briefen aus Oestreich soll es dort den Juden künftig erlaubt seyn, nicht nur Doktoren des bürgerlichen Rechts zu 289 Die Juden

werden, sondern auch bei jedem Gericht, das Konsistorium ausgenommen, als Advokaten Juden und Christen zu vertreten. Ferner werden ihnen auch alle andre Erwerbungswege offen stehen, wenn sie sich vorher der gehörigen Prüfung unterwerfen.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 115

290 Der König und die Wilddiebe

Paris, den 17. Septbr. Zu St. Cloud herrscht eine sehr ernste Stille. Der König und die Königin beobachten, wenn sie öffentlich erscheinen, große Zurückhaltung. Der König besucht zwar die Jagd, eilt aber, sobald er Wilddiebe sieht (und deren giebt es jetzt sehr viele) nach dem Schlosse zurück.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 116

291 Der Zeitgeist

Aus Oberdeutschland, den 21. Sept. Nach einem öffentlichen Blatte ward vor kurzem in Frankfurt im Schauspiel bei einem Stücke, worin Ausfälle auf den Adel vorkommen, ungewöhnlich stark applaudirt. Der Kuhrsächsische Gesandte eröffnete hierauf dem Frankfurter Magistrat: man möchte während der Kaiserwahl keine Schauspiele mehr aufführen, die nach der Französischen Revolution geschrieben wären.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 117

292 Ludwig XVI.

Paris, den 20. Septbr. In der gestrigen Sitzung verlas der Präsident die Antwort des Königs auf seine Vorstellung, daß der Monarch seine Jägerei und seine Jagd-Equipage doch nicht abschaffen möchte. „Schon seit langer Zeit," heißt es darin, „jage ich nicht mehr, und ich kann dieses Vergnügen leicht entbehren. Vielleicht komme ich zur Uebung eines gewöhnlichen Vergnügens zurück, wenn ich ein zufriedenes Herz haben werde."

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 118

293 Die Künstler wandern aus

London, den 24. Sept. Die vortrefliche Gemälde-Sammlung des Herzogs von Orleans kommt zum Verkauf nach London. Auch die meisten Französischen Künstler sind hieher gegangen, weil sie glauben, es werde in ihrem Vaterlande wenigstens in 10 Jahren nichts für sie zu thun seyn.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 119

294 Die zwei Verdächtigen

Paris, den 24. Sept. Der bei dem Chatelet instruirte Proceß über die Auftritte vom 6. Oktober ist nun in zwei Oktav-Bänden gedruckt erschienen. Es sind an 400 Zeugen

in dieser Sache abgehört worden. Aus ihren Aussagen erhellt, daß viel Geld vertheilt worden ist, um das Volk zu den Ausschweifungen zu bringen, die es an diesem Tage begangen hat. Zwölf Zeugen haben ausgesagt, daß sie den Herzog von Orleans am 6. Oktober Morgens von 6—8 Uhr zu Versailles gesehen haben. (Der Herzog läugnet diesen Umstand in der Rechtfertigungs-Schrift, die er bei seiner Rückkehr aus England bekannt machte.) Weiter wird von Zeugen ausgesagt: Das Volk, welches den Herzog oben auf der großen Treppe des Schlosses umgeben, habe ausgerufen: „Es lebe unser König, der Herzog von Orleans! — Unser Vater ist bei uns!" Die Beweise, daß auch der Graf Mirabeau dort gewesen sey, sind nicht so häufig; indeß wollen doch verschiedne Zeugen ihn gesehen, mit ihm gesprochen, und von ihm gehört haben: es sey nöthig, den Herzog von Orleans zum allgemeinen Statthalter zu ernennen.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 120

Paris, den 4. Oktober. ... und hierauf*) ward de- 294a
kretirt: „in Betreff der Beschuldigungen, die das Chatelet dem Herzog von Orleans und dem Grafen Mirabeau gemacht habe, könne die Nationalversammlung gar nicht deliberiren."

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 124

Frankfurt am Main, den 30. Septbr. Heute ist 295
endlich die Kaiserwahl vor sich gegangen, und, wie man Kaiserwahl
schon vorher erwartete, auf Se. Majestät den König Leopold von Böhmen und Ungarn gefallen. Schon Morgens um 6 Uhr kündigte die Sturmglocke die Feierlichkeit an, und bald nachher versammelten sich die sämtliche Bürgerschaft und die Stadtgarnison an den ihnen angewiesenen Plätzen. Die drei geistlichen Herren Kuhrfürsten und die Herren Wahlbotschafter fuhren in Galla-Wagen auf den Römer, und nach 10 Uhr nahm dann der feierliche Zug zum Kaiserl. Wahl- und Krönungsstift St. Bartholomäi seinen Anfang. Die Herren Kuhrfürsten ritten auf kostbar geschmückten Pferden in ihrer gewöhnlichen Kuhrkleidung, und die Herren Wahlbotschafter in Spanischen, sehr reichen Mantelkleidern. Nachdem die Messe gehalten war, welcher die protestantischen Herren Wahlbotschafter nur zum Theil beiwohnten, begaben sich die geistlichen Kuhrfürsten und die Wahlbotschafter in das Konklave, oder das sogenannte Wahl-

*) am 2. Oktober

zimmer, wohin vorher die Schlüssel der Stadtthore gebracht waren. Die Wahl fiel einstimmig auf den König Leopold II. und ward dann sogleich proklamirt. Künftigen Montag hoffen wir nun den neuen Römischen König, der heute in Aschaffenburg eingetroffen ist, in unsern Mauern zu sehen. Der Herr Kuhrfürst von Kölln und die Erzherzogin Christine sind gleich nach der Mittagstafel nach Aschaffenburg gereist. Der Herzog Karl von Mecklenburg ist von dem Kuhrfürstl. Kollegio eben dahin abgeschickt worden, um Sr. Majestät das Patent eines Römischen Königs und nachherigen Kaisers zu überbringen.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 120

296 Der Einzug Leopolds II.

Frankfurt am Main, den 5. Oktbr. Nachdem nun vorgestern hier in Frankfurt ein feierliches Dankfest gehalten worden, und die hohen Personen aus Aschaffenburg wieder hier eingetroffen waren, erfolgte gestern Nachmittag der Einzug des neuerwählten Kaisers. Die Herren Kuhrfürsten, die Wahlbotschafter, die hohen Herrschaften und unser Magistrat fuhren Morgens um 9 Uhr dem Monarchen bis an den eine halbe Stunde von hier entfernten Riedhof entgegen, und empfingen ihn in daselbst aufgeschlagenen großen Zelten. Um 1 Uhr Nachmittags kündigten 300 Kanonenschüsse von den Wällen die Annäherung des Zuges an, der dann durch Sachsenhausen nach dem Römerberg, dem Markte und dem Wahl- und Krönungsstifte St. Bartholomäi ging, wobei abermals 300 Kanonen gelöset, und alle Glocken geläutet wurden. Der Zug war über alle Beschreibung prächtig. Die Kuhrhannöverische, Kuhrbrandenburgische und Kuhrsächsische Gesandschaft hatten jede 3 sechsspännige Staatswagen; Kuhrpfalz und Kuhrböhmen 6 dergleichen; Kuhrkölln und Kuhrtrier 12, und noch einen leeren Gallawagen; Kuhrmaiz 22 mit Hof-Kavalieren, und 1 leeren Gallawagen. Nach diesem Zuge folgten die Herren ersten Wohlbotschafter und die Herren geistlichen Kurfürsten, jeder in einem sechsspännigen Staatswagen, mit Pagen und Heiducken zur Seite. Hierauf kam das ganze Kaiserliche Gefolge; dann der neue Kaiser selbst in einem prächtigen sechsspännigen, von Schimmeln gezogenen Staatswagen; dann die Kaiserliche Noblegarde, ferner die Leibgarden der drei geistlichen Kuhrfürsten zu Pferde, Postillione, Reichsposthalter, die Dienerschaft unsres Magistrats, und endlich zum völligen Schluß der Magistrat selbst in 20 Wagen. Erst gegen 4 Uhr kam der neue Kaiser nach der St. Bartholomäi-Kirche, und beschwur daselbst die Wahlkapitulation. Gegen 5 Uhr

wurden abermals die Kanonen gelöst, und Se. Majestät von dem ganzen Zuge nach dem von Kronstettischen adlichen Fräuleinstift, wo die Wohnungen für Sie eingerichtet sind, begleitet. In dem Hotel ward der Kaiser von seiner Gemahlin und seiner ganzen Familie, nebst dem Könige und der Königin von Sicilien empfangen, die dann sämtlich an die Fenster traten und sich dem unzähligen Volke zeigten. Die Kaiserin zog ihre Handschuhe aus, schwenkte sie, und rief ein freudiges Vivat, welches von dem Volke mit Entzücken erwidert wurde. Die sämtlichen 14 Quartiere der hiesigen Bürgerschaft, die während des Zuges unter dem Gewehre gestanden hatten, zogen nach und nach an dem Palais vorbei und gaben eine Salve.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 120

297 Die Börse

Leipzig, den 2. Oktober. In Privatbriefen, die mit der vorletzten Post aus Paris hier ankamen, hieß es: „die Kaufleute in Lyon und andren Französischen Handelsstädten wären wegen der im künftigen November zahlbaren Wechselbriefe in großer Verlegenheit: die Assignate hätten den Umlauf des baaren Geldes völlig gehemmt; man fürchte sogar, ganz Lyon werde sich zu einem allgemeinen Bankerott erklären müssen." Indeß die gestern aus Frankreich eingelaufenen Nachrichten lauten in vielen Stücken günstiger, und die mitgekommenen Briefe aus Lyon lassen daselbst keine beträchtliche Bankerotte für die November-Zahlungen befürchten, sondern vielmehr fortdauernde Ordnung in den Handelsgeschäften erwarten.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 121

298 Ein Reaktionär

Paris, den 1. Oktober. In der Sitzung, wo endlich die Sache wegen der Assignate entschieden ward*), redete der ehemalige Parlamentsrath Herr Epremesnil zuerst. Er schlug ein großes, aus vielen Artikeln bestehendes Projekt zur Wiederherstellung der Freiheit und Ordnung und zur Abbezahlung der Schulden vor; unter andern: man solle der Geistlichkeit ihre Güter, dem Adel seine Lehnrechte, und den Parlamenten ihre höchste Gerichtsbarkeit wiedergeben; die Nationalversammlung in corpore dem Könige diese Rückkehr zu den wahren Grundsätzen ankündigen, der Königin ihre Ehrerbietung bezeugen, alsdann ein Te Deum

*) es wurde beschlossen, für 800 Millionen neue Assignate zu verausgaben

singen ꝛc. Es ward hierüber dekretiert: „Da der Vorschlag des Herrn Epresmenil ein Beweis von großer Verrückung im Kopfe sey, so solle zur Ordnung des Tages geschritten werden;“ und nun ward das Dekret über die Assignate abgefaßt.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 123

299 Der Herzog von Orleans

Paris, den 4. Oktober. Die Freunde des Herzogs sprechen jetzt mit Enthusiasmus von ihm und sagen: er sey mehr als Einer Bürgerkrone werth, da seine edle Seele so viele Verläumdung ertragen, und da er sich lieber eine Zeitlang aus dem Lande habe entfernen wollen, damit seine Anwesenheit nicht zum Vorwande der Gährungen und Unruhen dienen könnte. Graf Mirabeau hat deshalb in der Versammlung erklärt: „er habe die Reise des Herzogs im vorigen Oktober Anfangs gemißbilligt; aber itzt sehe er, es sey dadurch ein Abgott des Volkes entfernt worden, der für Ludwig XVI. ein Schreckbild gewesen seyn würde.“ Indeß so ganz allgemein beliebt ist der Herzog von Orleans doch wohl nicht. Man sieht dies unter andren daraus, daß er gestern, als er in die Oper kam, nicht applaudirt ward.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 124

300 Die Kaiserkrönung

Frankfurt am Main, den 10. Oktbr. Vorgestern ist endlich die Kaiserkrönung erfolgt. Die Feierlichkeit nahm Morgens um 6 Uhr mit dem Läuten aller Glocken ihren Anfang. Als die hiesige Bürgerschaft, nebst der sämtlichen Stadtgarnison, die ihr angewiesenen Plätze und Posten besetzt hatte, begaben sich die drei geistlichen Kuhrfürsten in ihren gewöhnlichen Kuhrkleidern nach dem Wahl- und Krönungsstift, und legten daselbst ihre Pontifikalia an. Während der Zeit brachten die Nürnberger und Aachner Deputirten ihre Reichs-Insignien eben dahin, und die ersten Herren Wahlbotschafter begaben sich in prächtiger reicher Mantelkleidung und in ihren sechsspännigen Staatswagen in der größten Galla auf den Römer. Gegen 10 Uhr bestieg der Reichs-Erbmarschall, Graf von Pappenheim, sein Pferd und ritt nach der Wohnung des Kaisers, wohin sich auch die ersten Wahlbotschafter zu Pferde begaben, um Se. Majestät abzuholen. Um halb 11 Uhr nahm, bei dem Läuten aller Glocken und bei Pauken und Trompeten, der feierliche Zug seinen Anfang. . . .

Bei dem Eingange in die Stiftskirche wurden Se. Majestät von den drei geistlichen Kuhrfürsten und den sämtlichen

Mitgliedern des Stiftes empfangen. Bald darauf fing das feierliche Amt an. Nach Beendigung der Epistel begab sich der Kaiser zum Altar, knieete vor dem Konsekurator, dem Kurfürsten von Mainz, nieder, beantwortete laut einige ihm vorgelegte Fragen, und schwur den Regenten-Eid. Dann legte er sich auf Polstern mit dem Gesicht an die Erde nieder, indeß die Litanei aller Heiligen gebetet ward; und nachher ging die feierliche Salbung vor sich. Hierauf führten die geistlichen Kuhrfürsten, die Botschafter und die assistirenden Weihbischöfe den Kaiser in das Konklave, wuschen ihm die gesalbten Theile ab, und zogen ihm die Kleider Karls des Großen an. Bei der Zurückkunft aus dem Konklave ward er mit dem Schwerdte Kaiser Karls des Großen umgürtet, ferner mit dem Ringe und den Reichs-Insignien geschmückt. So schwur er den Eid der Kirche auf dem Aachner Evangelium, und empfing dann das Abendmahl, wobei er die Krone abgelegt hatte. Nach dem Hochamte ward ihm die Krone wieder aufgesetzt, und nun führten die sämtlichen Kuhrfürsten und Wahlbotschafter ihn auf den Kaiserthron. Hierauf ward unter dem Geläute aller Glocken und dem Lösen der Kanonen das Te Deum angestimmt. Während dessen trat ein Reichsherold auf die untre Stufe des Thrones und rief den Reichsfreiherrn von Dahlberg, Kämmerer von Worms, dreimal zum Ritterschlag auf. Dieser erschien sogleich ganz geharnischt, mit bloßem Kopfe, den Helm in der linken Hand haltend, knieete vor dem Kaiser nieder, und ward mit dem erwähnten bloßen Schwerdte zum Ritter geschlagen, welches nachher auch mehreren von den Kuhrhöfen präsentirten Kandidaten geschah.

Auf einer Brücke, die von der Kirche bis zum Römer geschlagen und mit gelbem, schwarzem und weißem Tuche überzogen war, ging nun der vorige prächtige Zug zu Fuß wieder aus der Kirche. Auch der Kaiser ging in der Kaiserlichen Kleidung und mit der Krone auf dem Haupte unter dem schon erwähnten Baldachin, wobei zwei geistliche Kuhrfürsten die Enden des Kaiserlichen Mantels hielten. Das über die bretterne Brücke ausgebreitete Tuch ward hierauf dem Volke Preis gegeben. Als Se. Maj. Sich dem Römer näherten, erschallte ein allgemeines Jubelgeschrei, und die im Hause Limburg anwesende Kaiserin-Königin, so wie die ganze Kaiserliche Familie, gaben durch Schwingen der Schnupftücher und auf andre Art ihre Freude zu erkennen. Sobald Se. Majestät auf dem Römer angelangt waren, zeigten Sie Sich in dem Kaiserl. Ornate, mit der Krone auf dem Haupte und dem Scepter so wie dem Reichsapfel in der Hand, an dem Fenster, und sahen die Verrich-

tung der in der goldenen Bulle vorgeschriebenen Funktionen der Erbämter mit an. Der Reichs-Erbmarschall ritt nehmlich in den aufgeschütteten Haufen Hafer bis an den Sattelgurt seines Pferdes, nahm davon das silberne Fruchtmaß voll, strich es mit dem silbernen Streicher ab, und schüttete es wieder aus, worauf der Hafer dem Volke Preis gegeben ward. Der Erb-Kämmerer ritt zu dem unweit dem Brunnen stehenden, mit weißer Leinwand bedeckten Tische, nahm davon das silberne Handbecken und Gießfaß nebst dem Handtuche, kehrte damit nach dem Römer zurück und trug das Handwasser in den Saal. Dann ritt der Erbtruchseß nach der aufgeschlagenen Küche, nahm ein Stück von dem gebratenen Ochsen in die silberne Schüssel, und brachte sie auf die Kaiserliche Tafel; eben so holte und brachte der Erb-Schenk einen mit Wasser und Wein gefüllten Becher. Darauf warf der Reichs-Erb-Schatzmeister aus den zu beiden Seiten seines Sattels befestigten kostbaren Beuteln goldne und silberne Denkmünzen unter das Volk aus. Nachher sprang rother und weißer Wein aus einem Springbrunnen, auch ward weißes Brodt unter das Volk ausgeworfen. Den gebratenen Ochsen erbeuteten die Fleischer, die ihn mit der Bratpfanne in vollem Jubel davon trugen. Die Hütte war binnen einer Viertelstunde ganz in Trümmern. In dem großen Römersaale speiste nun der Kaiser an einer hohen Tafel ganz allein, und auch jeder der drei geistlichen Kuhrfürsten an einer besondren Tafel. Um 6 Uhr ging der Zug in lauter sechsspännigen Wagen wieder in das Kaiserliche Quartier. Fast die ganze Nacht hindurch waren alle Straßen lebhaft, um die prächtigen Erleuchtungen der Herren Kuhrfürsten, der Wahlbotschafter ꝛc. zu sehen.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 125 u. 126

301 Bailly und Lafayette

Paris, den 8. Oktober. Die Administratoren des Hotel de Ville, Hr. Bailly und Hr. de la Fayette, sollen schwören, daß sie nichts von den ihnen anvertrauten Geldern entwendet haben. Der letztere hat den Eid bereits abgelegt und, als die Repräsentanten der Gemeine ihm die Kosten vergüten wollten, die er als General Kommandant der Nationalgarden gehabt hat, zur Antwort gegeben: er sey reich genug; sein Vermögen habe schon zur Beförderung zweier Revolutionen hingereicht, und er würde den Rest gern zu der dritten verwenden, wenn sie dem Volke nützlich sein könnte.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 126

**Paris, den 11. Oktober.** Uebrigens fängt unsre Hauptstadt an, sich wieder etwas zu erholen. Viele, die weggereist waren, kommen zurück. Die ersten Logen in den großen Schauspielhäusern sind wieder besetzt. Die Handwerker finden wieder Arbeit, und die herrenlosen Bedienten wieder Herrschaften; auch kommen wieder Ausländer an. Aber der Geldmangel dauert fort, und die Assignate von 1000 Livres verlieren, obgleich die Zinsen davon schon über 14 Livres betragen, doch gegen baares Geld über 6 Procent. 302 Paris

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 127

**Paris, den 18. Oktober.** Der Hof ist wieder nach St. Cloud gereist, obgleich die Pariser wünschen, daß er hier bleiben möchte, weil der Nationalgarde ein so entfernter Dienst sehr beschwerlich fällt. Herr Bailly soll dies dem Könige vorgestellt haben. Dieser hat aber geantwortet: „man will mich also in Paris einschliessen?" 303 Ludwig XVI.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 130

**Frankfurt am Main, den 2. Novbr.** Der Bildhauer Götzel in Augsburg hat bekannt gemacht, daß er ein Mittel erfunden habe, jedes ältliche Gesicht ohne Schminke, Spiritus und andre Medikamente in einigen Minuten um 15 bis 20 Jahre zu verjüngen. Er zeigt an sich selbst die Probe, und verlangt keine Bezahlung, bis die Operation glücklich vollendet ist. Dabei sind auch seine Preise sehr billig: Standespersonen zahlen nach Belieben; Kammerjungfern, Stubenmädchen ꝛc. 1 Gulden 12 Kreuzer. Es ist nur schlimm, daß Auswärtige entweder nach Augsburg reisen oder den Erfinder zu sich kommen lassen müssen. Ohne persönliche Gegenwart kann der Wundermann sein Kunststück nicht machen! 304 Verjüngungskuren

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 134

**Wien, den 3. November.** Am 3ten d. erhielt der Graf Vincenz von Gaisruck, Herr von Neugilly, Harrach, Eppenstein ꝛc., K. K. wirklicher Kämmerer, bei der hiesigen Universität die Doktorwürde der medicinischen Fakultät. Er hat sich, bloß zum Besten der leidenden Menschheit und besonders seiner Unterthanen, einige Jahre hindurch dem Studium der Arzeneigelehrsamkeit mit allem Ernst gewidmet, und wird nun auf seine Güter zurückgehen, um sie auszuüben. 305 Der Gutsherr als Arzt

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 135

306 Ein National-Obergericht

Paris, den 29. Oktober. In der Nationalversammlung ward am 25sten, nachdem Herr Barnave zum Präsidenten erwählt war, auf die Einrichtung eines National-Obergerichts angetragen. Dieses Tribunal soll die Verbrechen gegen die Nation richten, und aus einer Jury von 24 Mitgliedern und 5 Oberrichtern bestehen. Nachher ward vorgeschlagen, das Chatelet aufzuheben; dieser Vorschlag ging aber nur mit der Einschränkung durch: daß das Chatelet künftig nicht mehr über die Verbrechen der beleidigten Nation erkennen, sonst aber, bis zur Errichtung der neuen Tribunale, über alle übrige Sachen sprechen soll.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 135

307 „Schmarotzerpflanzen"

Paris, den 29. Oktober. In der Sitzung am 27sten wurden wieder acht Artikel wegen der Kontribution von liegenden Gründen dekretirt; unter andern, daß ein Hausvater, der mehr als drei Kinder hat, weniger bezahlen soll, als er nach seiner Hausmiethe eigentlich geben müßte. Dagegen ward aber auch beschlossen, daß die Hagestolzen, welche Herr Bouche „Schmarotzerpflanzen" nannte, höher taxirt werden sollen als verheirathete Personen. Bei dieser Gelegenheit ward die Frage aufgeworfen, ob dieses Gesetz auch für alte Jungfern gelten sollte. Anfangs ward gelacht, dann raisonnirt, und endlich beschlossen, das Gesetz auf unverheiratete Personen beiderlei Geschlechts zu erstrecken.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 135

308 Seid umschlungen, Millionen!

Paris, den 5. Novbr. Es ist ein neuer Klub unter dem Namen „Die Freunde der Wahrheit" entstanden, den der Abbé Fauchet errichtet hat, und der mit nichts Geringerem umgeht, als alle Menschen in allen Ländern, von welcher Religion sie auch seyn mögen, zu Einer Gesellschaft zu vereinigen! Diese Gesellschaft soll die beiden Grundsätze haben: 1) Allen Haß unter den Menschen auszurotten, und Liebe und Wahrheit herrschend zu machen; 2) den Despotismus zu vernichten und Freiheit an seine Stelle zu setzen. Der Abbé Fauchet hat in einer Rede, die er in der Gesellschaft hielt, gesagt: die Nationalversammlung mache eine Konstitution für Frankreich; aber die Gesellschaft von Freunden der Wahrheit werde eine für die ganze Welt machen!

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 138

Paris, den 8. Novbr. Als der jetzige Präsident der Nationalversammlung, Hr. Barnave, am Donnerstage zu dem Könige gehen wollte, sagte der Kammerdiener zu ihm: er werde Se. Maj. dann sprechen, wenn Sie nach Ihrem Kabinette gingen. Herr Barnave erwiderte aber: Ein Präsident der Nationalversammlung spricht mit dem Könige gern ohne Aufschub, und die öffentlichen Angelegenheiten erlauben ihm nicht zu warten. Als der Kammerdiener hierauf antwortete: er habe seine Befehle, und es sey die Etikette so, sagte Herr Barnave: So werde ich die Etikette ändern lassen. Der König hat ihn hierauf sehr kalt empfangen. 309 Herr Barnave wünscht den König zu sprechen

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 139

Paris, den 11. November. Hr. de la Fayette hat von der Stadt etwas Pulver verlangt, damit alle Sonntage wenigstens 1 Bataillon von jedem Distrikte sich im Manövriren üben könne. Zugleich schwor er der Municipalität, seinen letzten Tropfen Blut für das Volk aufzuopfern. Auch erklärte er: der König wolle sich keine besondre Garde ohne ein ausdrückliches Dekret der Nat. Versamml. zulegen. Nun ist Herr de la Fayette wieder der Liebling des Volkes, und wird heute von der Municipalität öffentlich für unsren treuesten Vertheidiger erklärt werden. 310 Lafayette

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 140

Paris, den 15. Novbr. Herr Karl von Lameth, ein bekannter Patriot, ward vor einigen Tagen von einem gewissen de Chaurigny, einem Schläger von Profession, herausgefordert. Er antwortete: „Jetzt gehöre er nicht sich an, sondern seinen Kommittenten. Allein nach der Aufhebung der gegenwärtigen Nationalversammlung stände er ihm zu Dienste.“ Jener schimpfte ihn nun für feigherzig; der Duc de Castries nahm seine Parthei, und erklärte: er sey selbst Deputirter, u. Herr de Lameth habe es mit ihm zu thun. Beide duellirten sich nun auf dem Marsfelde, u. Herr de Lameth ward gefährlich im linken Arm verwundet. 311 Das Duell Karl von Lameths

Sobald der Vorfall laut ward, nahm das Volk sich der Sache an. Ein Soldat von der besoldeten Nationalgarde kam gestern in das Palais Royal und schlug den Anwesenden vor, daß man nach dem Hotel des Duc de Castries hingehen und entweder ihn selbst holen, oder, wenn er nicht da wäre, seine Meubles zerschlagen wolle. Bald hatte er 3000 Per-

sonen hinter sich, zu denen sich aber auf dem Wege nach dem Hotel noch unzählige Andre schlugen. Als die Schaar bei dem Hotel ankam, fragte man die davor stehenden 80 Garden: Seid ihr gute Mitbürger und eifrige Patrioten? Als der Officier mit Ja antwortete, hieß es weiter: „nun denn, im Namen des Volkes die Gewehre nieder!" Nun wurden sogleich die Bajonette eingesteckt, und das Volk eingelassen. Es warf sogleich alle Fenster ein, warf die Meubles auf die Straßen, zerschlug die Spiegel, zerschnitt die Tapeten, kurz verwüstete das Hotel gänzlich. Erst als dies Alles geschehen war, kam Herr de la Fayette mit Kavallerie, indeß doch noch zu rechter Zeit, da man schon davon sprach, daß man das Hotel in Brand stecken wollte. Alle, die heraus kamen, kehrten die Taschen um, und zeigten, daß niemand etwas mitnähme. Herr de la Fayette wollte eine Anrede an das Volk halten; aber ein Bürger rief ihm zu: „Hier nichts von Reden, mein Herr! Lassen Sie uns die blutigen Auftritte in Nancy nicht wiederholen. Wenn die Gesetzgeber die Gesetze übertreten, so ist es dem Volke wohl erlaubt, sie einen Augenblick zu verkennen, um sie zu ihrer Pflicht zurückzubringen." Allenthalben fand Herr la Fayette Widerstand, und niemand nahm den Hut vor ihm ab.

Abends kam Hr. Bailly vor die Schranken der Nationalversammlung, und bat im Namen der Stadt Paris um ein Gesetz gegen die Duelle. Es ward beschlossen, daß den 15ten diese Sache vorkommen sollte. Herr Mirabeau sprach über den vorgefallenen Auftritt mit seiner gewöhnlichen Freimüthigkeit, ward aber bald von Herrn le Roi unterbrochen, der ihn und die ganze linke Seite der Nat. Vers. Bösewichter nannte. Man verurtheilte diesen Deputirten zu einem dreitägigen Gefängniß in der Abtei.

Im Palais Royal hatte man einen Chef d'Eskadre u. Ludwigsritter, Namens d'Aymond, beinahe ins Wasser geworfen, weil sie des Duc de Castries Parthei nahmen. Beide wurden indeß noch von den Nationalgarden gerettet. — Das Portrait des Königs, das man in dem zerstörten Hotel fand, ist mit aller Achtung behandelt und nicht beschimpft worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 141

312 Die Gräfin de Lamothe

Paris, den 15. Novbr. Madame de la Motte ist einige Tage lang hier gewesen, aber schon wieder abgereist. Die Parthei, welche sich ihrer annimmt, wollte das Publikum ausforschen, wie es über diese Frau denke, wagte es aber noch nicht, sie öffentlich auftreten zu lassen.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 142

Paris, den 15. Novbr. Der Organiſt der St. Mar- 313
tinskirche zu Tours iſt ein ſehr eifriger Freund der Revo- Ça ira
lution. Er ſollte neulich das Gloria in excelsis anſtimmen, und fing das Präludium mit dem bekannten patriotiſchen Gaſſenliede ‚Ah, ca ira, ca ira‘ an. Die ariſtokratiſchen Kanonici gaben ihm durch heftiges Klingeln das Signal, daß er aufhören ſolle; allein er ſpielte ſein ‚ca ira‘ ſo lange fort, bis einige Kanonici auf das Chor gelaufen kamen und ihn mit Fauſtſtößen von der Orgel jagten. Hiermit war der Lärm noch nicht zu Ende. Das Volk in der Kirche erklärte ſich laut für den Organiſten, und führte ihn in Triumph wieder zur Orgel. Er mußte das ‚ca ira, ca ira‘ aufs neue anfangen; und ſo ſehr auch die Kanonici über Entweihung ſchrieen, ſo ward doch von dem Volke auf dem Chor und in der Kirche dazu getanzt und geſprungen; ja man recitirte ſogar die Scene der Operette, in welcher das ‚ca ira‘ vorkommt. Die Revolutions-Freunde wollen dieſes Aergerniß ſo beſchönigen, daß ſie ſagen: da die Juden in dem Tempel zu Jeruſalem oft vor der Bundeslade getanzt hätten, ſo hätten die Franzoſen es ja auch wohl einmal in der Kirche zu Tours thun können.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 142

Paris, den 15. Novbr. Am vorigen Freitage ritt 314
der König durch die Vorſtadt St. Antoine, um in dem Es lebe der König!
Gehölze von St. Vincennes einen Spatziergang zu machen. Die Einwohner verſammelten ſich häufig um ihn und riefen: Es lebe der König! es lebe unſer guter König! Man bat den Monarchen langſam zu reiten, damit man ihn deſto länger ſehen könnte; und der König that es.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 142

Paris, den 19. Novbr. Am 17. ward das Trauerſpiel 314 a
Brutus im National-Theater aufgeführt. Es ging ſehr laut dabei zu. Die vielen Züge darin, die eine direkte Beziehung auf Frankreichs jetzige Lage haben, brachten ſehr mannichfaltige und ſehr lebhafte Wirkungen hervor. Bei einer Stelle aber, da eine der beiden Partheien zu rufen anfing: Es lebe der König! ward das ganze Haus durch den wiederholten Ruf: Es lebe der König, es lebe die Nation! erſchüttert. Das Publikum bewies in dieſem Augenblicke, daß, wenn es gleich über gewiſſe Punkte der Konſtitution verſchieden denkt, doch wenigſtens in Anſehung Ludewigs XVI. nur eine einzige Geſinnung herrſcht. Vor der Vorſtellung ward man den Herrn Mirabeau in einer kleinen Loge im

vierten Range gewahr. Das Publikum drang inständig darauf, daß er herunter in den ersten Rang kommen sollte. Er bequemte sich dazu, und ward mit lautem Beifallklatschen beehrt.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 144

315 Der Pöbel als Zensor

Paris, den 19. Novbr. Gestern begab sich das Volk zu dem Redacteur des politischen Theils vom Mercure de France, ferner zu dem Verfasser der Gazette de Paris, und der Schrift ‚l'Ami du Roi'. Alle diese Schriften sind aristokratisch. Das Volk verbot den Verfassern, noch weiter gegen die Revolution zu schreiben; denn sonst würde man sie auf einem Dreckkarren in der Stadt umher führen, und sie zwingen, öffentliche Abbitte zu thun.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 144

316 Barnave

Paris, den 22. Novbr. Die Mutter des berühmten Patrioten Barnave erhielt neulich die Ehre, die an die Zeiten Griechenlands und Roms erinnert. Als ihr Sohn zum Präsidenten der Nationalversammlung gewählt war, begaben sich alle Municipalitäten in der Gegend von Grenoble zu ihr und wünschten ihr feierlich Glück, daß sie einen Sohn geboren habe, welcher der Ruhm und die Hoffnung seines Vaterlandes sey.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 145

317 Die Jakobiner

Paris, den 26. Novbr. Der Klub der Jakobiner sucht seine Absichten, eine vollkommene Gleichheit einzuführen, immer weiter zu treiben. Man hat neulich einen Antrag gemacht, allen Unterschied von Kreuzen und Bändern aufzuheben, und man glaubt, daß dieser Antrag bald an die Nationalversammlung gelangen werde.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 147

317a

Paris, den 26. Novbr. Im Klub der Jakobiner hat man bereits darauf angetragen, daß den Priestern die Ehe, und verheiratheten Personen die Scheidung erlaubt werden soll.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 148

318 Die Handwerker rebellieren

Braunschweig, den 4. Decbr. Folgendes ist eine zuverlässige Nachricht von den Unruhen, die bei uns vor kurzem entstanden sind. Die hiesigen Stellmachergesellen hatten Streitigkeiten mit ihren Meistern. Um sich den Händen der Gerechtigkeit zu entziehen, flüchteten sie sich nach Hannover. Es ward auf die Auslieferung dieser Leute

gedrungen, und ein Kommando abgeschickt, um sie in Empfang zu nehmen. Sie wollten nicht gern dem Kommando übergeben werden und verpflichteten sich, um dieses zu verhüten, eidlich, sich in Braunschweig zu stellen und ihre Rache dem Wege Rechtens zu überlassen. Sie hielten Wort, stellten sich, und gingen in die Arbeit. Da sie aber ihre zu Hannover angelaufenen Zehrungskosten bezahlen sollten, wurden sie von neuem aufsätzig. Itzt arretirte man sie, und setzte sie ins Gefängniß, wo sie die Gesellen der übrigen Zünfte um Beistand ansprachen. Die Tischler, welche auch mit den Beckergesellen über unbedeutende Dinge Streitigkeiten hatten, die Schuhmacher u. andre Gewerke standen auf, wollten sich zusammen rottiren und durch Drohungen u. Thätlichkeiten die Stellmachergesellen befreien. Unser Durchlauchtigster Herzog schickte aber, um diese Unordnung gleich im ersten Keime zu ersticken, am 24sten Novbr. um $10^1/_2$ Uhr den Policeidirektor, Hrn. Justizrath Fredersdorf, mit einem starken Kommando von der Artillerie und dem Landregimente zuerst nach der Schuhmacherherberge. Der Hr. Justizrath mußte den Schuhmachergesellen im Namen des Herzogs gebieten, daß sie sich ruhig halten, auseinander und an ihre Arbeit gehen sollten. Wenn sie gegründete Beschwerden hätten, ward ihnen weiter gesagt, so sollte diesen, wie immer, auch jetzt abgeholfen werden. Die Schuhmachergesellen wollten anfänglich auf diese Vorstellungen nicht hören. Wie aber das Kommando, welches ihre Herberge eingeschlossen hatte, scharf laden mußte, versprachen sie, sich ruhig und still zu verhalten, auch wieder an die Arbeit zu gehen. Nun marschirte das Kommando nach der Tischlerherberge. Der Hr. Justizrath Fredersdorf hatte denselben Antrag an die Tischlergesellen. Diese betrugen sich aber sehr verwegen, u. wollten sogar zu Thätlichkeiten schreiten. Hier ging nun im Gedränge und bei der Bemühung Ordnung zu erhalten unglücklicher Weise das Gewehr eines Konstabels los. Einige andre Soldaten von dem Kommando glaubten, es sey Feuer! kommandirt, u. schossen ebenfalls. Zum Glück geschah indeß hierdurch weiter kein Unheil, als daß eine Frau in einem Nebenhause eine etwas starke Kontusion bekam. Die Tischlergesellen hatten nun den Muth verlohren und zerstreueten sich augenblicklich. Auch die Gesellen der übrigen Gewerke verhielten sich jetzt ruhig, und gingen Tages darauf mit den Schuhmachern und Tischlern wieder an ihre Arbeit. Die arretirten Stellmachergesellen hingegen wurden aus der Stadt gebracht und Landes verwiesen. Die hiesige Bürgerschaft hat bei dieser Gelegenheit aufs neue gezeigt, wie sehr sie ihrem geliebten Fürsten ergeben ist. Viele Bürger aus

allen Ständen erhielten auf ihr Anſuchen Erlaubniß, zu Fuß und zu Pferde des Nachts zu patrouilliren, und zeigten durch ihr ganzes Betragen, welchen Abſcheu ſie gegen alles Tumultuiren haben. Uebrigens ſind nun ſolche Maaßregeln genommen, daß die unruhigen Handwerksgeſellen keine Gelegenheit zu Zügelloſigkeiten mehr finden.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 151

319 Curonia

**Würzau in Kurland, den 4. Decbr.** Den 27. Novbr. hatten wir das Vergnügen, unſre allgemein verehrte Herzogin geſund wieder hier eintreffen zu ſehen. Tages darauf war Cour, und jedermann eilte, Ihr die ſchuldige Ehrfurcht zu bezeigen. Nachher führte der Herzog ſie in das Theater, wo ein Schauſpiel veranſtaltet war, das ſich auf die Wiederkunft der Herzogin bezog. Das Theater ſtellte eine wüſte Gegend mit Felſen vor. Curonia hatte, als ſie ihr Vaterland verließ, ihre Töchter der Aufſicht Dianens übergeben. Die Töchter (die beiden Prinzeſſinnen Pauline und Jeanette) kamen von den Felſen herab, und ſahen mit zärtlicher Sehnſucht nach der Gegend hin, wo ihre geliebte Mutter ſich befand. Das Andenken an dieſe beſchäftigte ihre ganze Seele, und ſie nahmen keinen Antheil an dem unſchuldigen Vergnügen ihrer Geſpielinnen. Endlich entſchloſſen ſie ſich, Dianen (die älteſte Prinzeſſin Wilhelmine), welche eben erſchien, zu bitten, ihnen Nachricht von ihrer Mutter zu geben. Diane ſpricht ihnen Troſt zu und verſpricht ihnen, daß ſie dieſelbe bald ſehen werden. Indeß ſteigt auf Dianens Wink plötzlich aus den Felſen der Tempel der Zukunft auf. In dieſem glänzt der Name ihrer Mutter auf einem Altar, an dem die Worte ſtehen: „er wird nie verlöſchen.“ Man hört Freudengeſänge der Prieſter und Prieſterinnen wegen ihrer glücklichen Wiederkunft. Diana will, daß dieſer Tag ein Tag der Freude ſeyn ſoll, und eröffnet mit ihren Nymphen verſchiedne Tänze, an denen ſich Curoniens Töchter anſchlieſſen. Alle drei Prinzeſſinnen tanzen Solos, mit ſo vielem Ausdruck, daß jeder Zuſchauer ſie bewunderte, und die vortrefliche Fürſtin auf das angenehmſte überraſcht ward.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 152

320 Die Güter der Emigranten

**Paris, den 16. Decbr.** Geſtern in der Abendſitzung trug Herr Barere darauf an, daß den Proteſtanten, welche unter Ludwig XIV. das Reich verlaſſen haben, ihre Güter wieder gegeben werden ſollten; und man dekretirte: Dies ſolle mit ſolchen Gütern, die noch unter den Domainen ſind, geſchehen.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 154

Paris, den 20. Decbr. [1790]. In der Nacht vom 14ten zum 15ten fiel eine Patrouille der Nationalgarde in die Wohnung des bekannten frechen Schriftstellers Marat, um ihn aufzuheben. Sein böses Gewissen oder ein freundschaftlicher Wink hatte ihn aber zur Flucht bewogen. Tages vorher hatte er sich in seiner Wochenschrift folgenden, sehr verwegnen Ausruf an den König erlaubt, dessen Verhalten er das ganze Unglück von Nancy zuschreibt: „Des Thrones unwürdiger Monarch, treuloser Verschworner gegen dein Vaterland, feiger Hinrichter deiner Mitbürger, stelle dich in eben dem Aufzug (in einem Aschensack barfuß und den Strick um den Hals) an deren Spitze und bitte Himmel und Erde um Vergebung. Lösche durch deine Thränen die Verbrechen, deren du dich schuldig gemacht hast, aus. Die Stimme des unschuldigen Bluts, das du vergossen, verfolge dich stets; die klagenden Schatten der Aufgeopferten müssen jede Nacht deinen Schlaf stören! rührende Gewissensbisse müssen stets im Innern deines Herzens wachen, und es auf immer vor neuen Missethaten bewahren!" Da die Verwegenheit nicht weiter getrieben werden kann, so dürfte unsre neue Policei nun wohl im Ernst darauf bedacht seyn, diesem durch seine gränzenlose Frechheit schon oft bekannt gewordenen Marat das Schreiben in der Hauptstadt ganz zu verbieten. 321 Marat

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 1

Paris, den 20. Decbr. [1790]. Am 17ten wurde bei der Vorstellung der Oper ‚Iphigenia' das Chor ‚Singet, preiset unsre Königin' gesungen; aber niemand klatschte dabei. Bloß eine alte Dame in einer der ersten Logen that dieß, wurde aber mit Aepfeln geworfen und mußte sich entfernen. Die Königin soll sich bitter über jenes Manöuvre der Aristokraten gegen ihren Gemahl beschwert und gesagt haben: Sie werden nicht eher ruhen, bis man mich steinigt; sie bringen das Volk gegen mich auf. 322 Der Haß gegen die Oesterreicherin

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 1

Paris, den 23. Decbr. [1790]. Man trägt sich mit dem Gerüchte, daß der König in der Nacht vom 24sten auf den 25sten entfliehen wolle; und so abentheuerlich es auch ist, findet es doch bei einigen Personen Glauben. 323 Ein Gerücht

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 2

324 Cagliostro

Aus Italien, den 14. Decbr. [1790]. Kaglioſtro hat neulich um einen Beichtvater angehalten, weil er, nach ſeinem Vorgeben, in der Religion ſchlecht unterrichtet iſt. Man hat ſein Verlangen, ob es gleich wohl nur eine liſtige Wendung ſeyn mag, doch erfüllt, und der gewählte Pater hält ſich bisweilen über drei Stunden bei ihm auf.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 3

325 La France libre à J. J. Rousseau

Paris, den 24. Decbr. [1790]. Vorgeſtern ward unter allgemeinem freudigen Zuruf dekretirt: dem Verfaſſer des Emile und des Contrat social ſolle eine Statüe errichtet werden, und auf der einen Seite des Piedeſtals die Inſchrift ſtehen: La France libre à J. J. Rousseau (das freie Frankreich dem J. J. Rouſſeau), auf der andern aber Rouſſeau's Wahlſpruch: vitam impendere vero (das Leben der Wahrheit weihen). Auch ſoll der Witwe dieſes Schriftſtellers eine Penſion von 1200 Livres ausgezahlt werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 4

326 Der Bürgereid der Geiſtlichen

Paris, den 27. Decbr. [1790]. Man erwartet nun begierig, was für Schritte die Geiſtlichkeit thun wird, da ſie jetzt den Bürgereid ſchwören muß.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 5

327 Haydn in London

Aus Oeſtreich, den 5. Decbr.*) Der Kapellmeiſter Joſeph Haydn iſt, auf wiederholte Einladungen, nach London abgereiſt. Er hat für eine von ihm komponirte Oper 1000 Dukaten bekommen, und wird den Winter hindurch 12 Koncerte geben. Eine Geſellſchaft von Muſikfreunden erbietet ſich, wenn ihm eins dieſer Koncerte weniger als 200 Pfd. eintragen ſollte, ihm den Reſt zu vergüten.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 6

328 Amſterdam im Nebel

Amſterdam, den 3. Jan. Der letzte Tag des v. J. iſt für unſre Stadt ein Tag der Trauer und des Schreckens geworden. Gegen 6 Uhr Abends fiel auf einmal ein ſo ſtarker Nebel, als die älteſten Perſonen ſich keines ähnlichen erinnern können. Jedermann tappte auf den Straßen umher, und auch Lichter oder Fackeln hinderten nicht, daß man an einander ſtieß und ſich in den bekannteſten Gegenden verirrte. Mehrere Wagen und ſehr viele Perſonen verfehlten die Brücken und fielen in die Kanäle. Allenthalben hörte man Unglückliche um Hülfe rufen, und es ſind, ob man ſich

*) Vermutlich liegt hier ein Druckfehler vor; es ſoll wohl heißen: 5. Januar.

gleich sie zu retten bemühete, viele von ihnen umgekommen, da man sie wegen des dicken Nebels nicht sehen konnte. Schon weiß man 230 Personen von jedem Alter und Geschlecht, die an diesem traurigen Abend in unsrer Stadt das Leben verlohren haben. Viele hat man schon wieder gefunden, und man findet ihrer noch mehr.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 5

Paris, den 30. December [1790]. In der Nationalversammlung gingen am 27sten funfzig Geistliche, und zwar größtentheils Pfarrer, in einer Reihe auf den Sitz des Präsidenten zu, um den Eid zu schwören, den das nun sanktionierte Dekret vom 27. November ihnen vorschreibt. Ehe sie es thaten, hielt der Abbé Gregoire im Namen aller eine Rede, worin er unter andern sagte: Nach der reiflichsten Ueberlegung und der ernstlichsten Prüfung sehen wir nichts in der Konstitution, das die heiligen Wahrheiten verletzte, die wir glauben und lehren sollen. Wir können also in keiner Rücksicht die Ablegung unsres Eides verzögern, und wünschen, daß unsre Mitbrüder bald unsrem Beispiele folgen mögen. Während der Sitzung kamen auch noch andre Geistliche, besonders zwei Bischöfe (Herr von Eppilly und der Bischof von Autun), um den Eid abzulegen. Die übrigen Bischöfe haben nun noch acht Tage vor sich, um dies Beispiel zu befolgen. 329 Der Bürgereid der Geistlichen

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 6

Paris, den 4. Jan. Gestern ward nach lebhaften Debatten festgesetzt, „daß morgen den 4ten um 1 Uhr der letzte Termin wäre, an welchem die Mitglieder der Nationalversammlung aus dem geistlichen Stande geschworen haben müßten." Heute verlangte nun Herr Goupil noch eine Stunde Aufschub. Als auch diese wieder mit Debatten hingebracht war, schworen zwar verschiedne Geistliche, andre weigerten sich aber schlechterdings, es zu thun. Die Sitzung endigte sich dann mit dem Dekrete, daß der König gebeten werden sollte, sogleich zur Wahl neuer Bischöfe und Pfarrer an die Stelle derer, die sich zu schwören geweigert hätten, Anstalten treffen zu lassen. 329a

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 8

Paris, den 4. Jan. Bei dem Könige sind am Sonntage viele Schnupftücher und andre Sachen gestohlen worden. Ein Beweis von der Frechheit, die jetzt in der Hauptstadt herrscht. 330 Die Gauner nützen die Konjunktur

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 8

331 Le despotisme renversé

Paris, den 7. Januar. Auf dem Theatre françois wird jetzt ein Schauspiel unter dem Titel: La liberté conquise ou le Despotisme renversé (Die eroberte Freiheit oder der gestürzte Despotismus) gegeben. So mittelmäßig es auch ist, so wird es doch mit außerordentlichem Beifall aufgeführt. Es wird darin ein festes Schloß eingenommen; das Volk schwört den Bürgereid ꝛc. ꝛc. Das brachte denn bei der ersten Vorstellung die Zuschauer so in Begeisterung, daß der Verfasser, ein gewisser Harny, sich zeigen und sich von der Schauspielerin Sainval krönen lassen mußte.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 10

331a

Paris, den 12. Januar. Das schon erwähnte Schauspiel ‚Der gestürzte Despotismus' erregt ein ganz ungewöhnliches Aufsehen. Der Zulauf war an den ersten drei Tagen so groß und die Einnahme so beträchtlich, daß die Schauspieler die vierte Vorstellung ganz unentgeldlich gaben. Der Lärm ward nun natürlicher Weise äußerst groß. Alle Zuschauer schworen den Bürgereid laut mit, und während eines Zwischenaktes ward die Revolutions-Melodie ‚Ah ça ira, ça ira' gesungen. Ehe die Gardine aufgezogen ward, bat ein Nationalgardist bei dem Parterre um Gehör, und stimmte eine kleine Arie zum Lobe des Königs an. Dafür ward er applaudirt; als er aber seine zweite Strophe mit Vive Antoinette anfing, zischte und pfiff man, so daß er schweigen mußte. In diesem Augenblick erhob sich das unter dem Namen ‚Königin von Ungarn' bekannte erste Pariser Fischweib in einer von den Logen, und bat um Gehör. Als es ihr bewilligt war, sagte sie: „Ich habe 17 Kinder, und würde eine schlechte Mutter seyn, wenn ich mit ihren Fehlern keine Nachsicht haben wollte. Man vergesse also das Unrecht der Königin. Wenn sie zu mir kommen will, so stehe ich dafür, meine Herren, ich will eine gute Französin aus ihr machen." Außer diesem dreisten Fischweibe erhielten noch mehrere andere Stimmen aus den Logen Audienz beim Parterre. Die vornehmen Aristokraten, welche die ersten Logen auf immer in Beschlag haben, waren sämtlich abwesend, und hatten auch ihre Schlüssel nicht geschickt; aber das eingeladene Volk sprengte die Logenthüren auf.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 12

332 Der Bürgereid der Geistlichen

Paris, den 14. Jan. Man macht sich Hoffnung, daß nach und nach alle Geistliche den Bürgereid leisten werden. Uebrigens wundert man sich aber, daß die Geistlichen, ob sie gleich nunmehr Bürger sind, dennoch eins der vornehmsten bürgerlichen Rechte, das Recht sich zu verheirathen, noch

immer entbehren müſſen. Viele Pfarrer, welche bis jetzt den Eid verweigern, haben gleich darauf ihre Amtswohnungen geräumt. Es war ein rührender Anblick, ſie mit ihren wenigen Sachen und Mobilien, wie Pilgrimme, auswandern zu ſehen; aber das Volk ward dadurch nicht im geringſten bewegt, ſondern beklagte ſie bloß als Menſchen, die ſich nicht in die Zeit zu ſchicken wüßten. Der Pfarrer von Courbevoix, der mit der Räumung zauderte, hatte ſogar das Schickſal, daß das Volk einen Wagen vor ſeine Pfarrwohnung führte, die Mobilien ſelbſt ausräumte und auflud, und ihm erklärte: er möchte nun damit hinziehen, wohin er wolle.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 13

333 L'ami du peuple

Paris, den 17. Jan. Vor einiger Zeit hatte man Herrn Marat, der durch ſeinen Volksfreund ſo bekannt iſt, eine Buchdruckerpreſſe weggenommen. Er hielt um die Rückgabe derſelben gerichtlich an, u. ſeine Sache ſollte von der Municipalität unterſucht werden. Das Volk begab ſich haufenweiſe dahin u. verlangte, daß man Herrn Marats Sache zuerſt vornehmen ſollte. Herr Bailly, der Maire, wollte es beſänftigen, erfuhr aber eine üble Behandlung. Der Tumult ward immer größer; man ſah ſich gezwungen, Herrn Marats Sache zuerſt vorzunehmen, ſie ihn gewinnen und ihm die Preſſe wieder zuſtellen zu laſſen, weil das Volk ſonſt Ausſchweifungen begangen hätte.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 14

334 Haydn in London

London, den 21. Jan. Hr. Haydn, der hier angekommen iſt, um für die Oper in Haymarket zu komponiren, wird überall mit großer Achtung aufgenommen. Indeß neulich begegnete ihm doch etwas Unangenehmes. Er kam in das Orcheſter der Komödie, als man eben anfangen ſollte, und nun ſtanden alle Muſiker auf, um ihn zu bewillkommnen. Die Gallerie wußte nicht, wem die Höflichkeit erzeigt ward, und wunderte ſich darüber. Als ſie es endlich erfuhr, ward ſie unwillig, fing an zu ziſchen und zu pfeifen, und rief aus: Fidler! Fidler!

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 15

335 Der Bürgereid der Geiſtlichen

Aus dem Elſaß, den 20. Jan. Am 17ten d. war in Straßburg eine große Gährung. Um die neue Pfarreinrichtung einzuführen, hatte man am 15ten alle Chöre der Kollegiatkirche geſchloſſen. Voll Zorn hierüber verſammelten ſich im Seminarium mehrere Katholiſche Bürger, und ſetzten Bittſchriften an den König und an den Papſt auf, daß doch

die Katholische Religion in Straßburg beschützt u. an dem äußern Gottesdienst und Pfarrwesen nichts verändert werden möchte. Es versammelten sich auch 600 Weiber, die eine Deputation in drei Kutschen nach den Kasernen schickten, um daselbst Schriften abgeben zu lassen, worin die Garnison aufgerufen ward, die Religion unterstützen zu helfen. Allein die ganze Sache ward verrathen, und es entstand ein Auflauf; die Garnison war fürchterlich gegen die Weiber aufgebracht, schleppte Besen auf den Paradeplatz zusammen, und würde die Weiber-Deputation mit Ruthen öffentlich gezüchtigt haben, wenn sie ihr in die Hände gefallen wäre. Die im Seminarium versammelten Männer erhielten einen Verweis von dem Magistrat, und die Soldaten eine Danksagung. Zu Elsaszabern rotteten sich die Weiber, mit Prügeln und Aexten bewafnet, zusammen, und verhinderten die Aufhebung der Stifter.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 14

335a Paris, den 21. Jan. Die Gährung über den Bürgereid der Geistlichen hat sich noch lange nicht gelegt ... In dem Departement Arriege hat ein Pfarrer förmlich zu einem Bürgerkriege ermahnt, „damit das Reich Christi gegen Böse wichter vertheidigt werde." Man rief ihn laut zu: er sollte die Kanzel verlassen; und als er es nicht that, holte man ihn mit Gewalt herunter. Indeß da er zu einer angesehenen Patriotischen Familie gehört, so hat man ihn bloß für wahnsinnig erklärt. Ein hiesiger Pfarrer war am Mittwoch von dem Volke bis aufs Hemde ausgezogen u. schon zu dem Laternenpfahl geführt, als die N.Garde ihn zum Glück noch rettete. Auch in Lisieux hatte der Bischof schon einen Strick um den Hals, u. wäre gehängt worden, wenn nicht die Schlächter der Stadt ihn befreiet hätten. Zu Langres hat man einen Pfarrer, der nicht schwören wollte, auf der Kanzel tödtlich verwundet.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 16

336 Das Ausland Paris, den 28. Jan. Der Graf von Montmorin hat nun der Nationalversammlung ein Schreiben mitgetheilt, das der König von dem Kaiser Leopold erhalten hat, und das die Angelegenheiten der Reichsfürsten im Elsaß betrifft. Es erinnert den König in einem sehr freundschaftlichen Tone an die im Westphälischen Frieden garantirten Rechte des Reiches, verlangt aber, daß Alles wieder so hergestellt werden soll, wie es gewesen ist. Der Graf Montmorin versichert übrigens die Nationalversammlung, daß die vornehmsten

Europäischen Höfe gar keine Feindschaft gegen Frankreich hätten, sondern im Gegentheil das gute Vernehmen mit uns zu erhalten wünschten.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 20

337 Kühne Pläne

Paris, den 4. Februar. Auch wurden in dieser Sitzung*) Kommissarien ernannt, um eine Maschine zu untersuchen, mit der Herr Truville die Flüsse auf die Berge leiten und das Weltmeer ausschöpfen will!!

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 22

338 Der Wächter

Paris, den 4. Februar. Obgleich das Gerücht von einer projektirten Entführung des Königs**), wie sich leicht vermuthen ließ, eine bloße Erdichtung war, so ist man doch noch immer in Unruhe. Hr. la Fayette schläft daher itzt bloß in einem Stuhl u. angekleidet, um jeden Augenblick bei der Hand seyn zu können.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 22

339 Mirabeau auf dem Präsidentenstuhl

Paris, den 7. Febr. Herr von Mirabeau beträgt sich als Präsident mit vieler Würde. Neulich sagte ein Referent in der Nationalversammlung: Gewisse Nonnen hätten die zu ihrer Aufhebung ernannten Kommissarien sehr gut aufgenommen und ihnen Alles bewilligt. Dies erregte in der Versammlung große Munterkeit, und das Lachen wollte gar nicht aufhören. Als Herr von Mirabeau auch durch Klingeln die Ruhe nicht wieder herstellen konnte, sagte er endlich: „nichts ist angenehmer als Französische Fröhlichkeit; sie kann auch hier Statt finden, muß aber nicht lange dauern." Bei einer andern ähnlichen Gelegenheit sagte er: „Meine Herren, als Sie mir die Ehre erwiesen, mich zu Ihrem Präsidenten zu ernennen, haben Sie doch wohl keinen Glockenzieher wählen wollen?"

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 23

340 Die Königin will ausfahren

Paris, den 14. Febr. Als die Königin am 10ten mit dem Dauphin eine Spatzierfahrt nach dem Gehölze von Vincennes machen wollte, ward sie von der Wache an der Barriere mit der Aeußerung angehalten: „Diese Spatzierfahrt könnte die guten Bürger beunruhigen. Man wolle Ihren Sohn bis zu Ihrer Zurückkunft in Verwahrung

*) Sitzung vom 3. Febr. **) dies Gerücht, das wir schon in Nr. 323 erwähnten, wurde damals offenbar so ziemlich regelmäßig einen um den andern Tag in Umlauf gesetzt.

nehmen. Die Königin entschloß sich nun, sogleich umlenken zu lassen, und fuhr über die Boulevards nach den Tuillerieen zurück.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 25

341 Der Zeitungsmarkt 180 Paris, den 14. Febr. Jetzt werden bloß in Paris periodische Blätter, Zeitungen und Journale gedruckt.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 25

342 Die Abreise der Tanten Paris, den 7. Febr. Die Tanten des Königs bestehen darauf, nach Rom zu reisen; aber die hiesige Municipalität will ihnen keine Pässe dazu geben, und hat eine Deputation an den König geschickt, um ihm vorzustellen, was für Eindrücke die Reise bei den jetzigen Umständen machen könne. Der König hat geantwortet: „er habe vergeblich alles angewandt, um seine Tanten von dieser Reise abzurathen; indeß könne er sie nicht daran hindern, da es nach der Erklärung der Rechte der Menschheit jedem Franzosen freistehe, zu reisen, wohin er wolle." Diese Antwort des Königs ist zwar konstitutionsmäßig; aber doch findet sie wenig Beifall. Und wenn die Prinzessinnen wirklich abreisen, so werden sie, ehe sie die Gränze erreichen, wahrscheinlich manche Unannehmlichkeiten erfahren.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 23

342a Paris, den 14. Februar. Vorgestern stiegen die Gährungen wegen der Abreise der Königl. Tanten aufs höchste. Eine Menge von Weibern versammlete sich im Garten der Tuillerieen, u. beschloß, am folgenden Tage, Mittags zwischen 1 und 2 Uhr, von den Eliseischen Feldern nach Bellevüe zu ziehen u. die beiden Prinzessinnen hieher nach Paris zu holen. Diese erfuhren aber kaum das Vorhaben der Weiber, so kamen sie noch an eben dem Tage, Abends um 10 Uhr, in den Tuillerien an. Sie sollen indeß doch nicht von der Reise nach Italien abstehen wollen. Unter den vielen sonderbaren Raisonnements über die Abreise der Königl. Tanten, enthielten die demokratischen Blätter auch die Behauptung: diese Prinzessinnen besäßen gar kein Eigenthum; ihr ganzes Vermögen, von dem Schlosse Bellevüe an bis auf ihre Kleider, Spitzen, Kanten, ja bis auf ihre Hemden, gehörte der Nation; jeder Franzose habe wenigstens auf ein Hundertmilliontheilchen Recht daran, und könne folglich von der Nationalversammlung verlangen, daß sie dieses Hundertmilliontheilchen nicht aus dem Lande gehen lasse.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 25

Paris, den 18. Februar. Noch kamen in der Sitzung 342 b
am 14ten Deputirte der Municipalität und der Sektionen von Paris vor die Schranken, und baten die Nationalversammlung, sie möchte entscheiden, ob es Mesdames, den Tanten des Königs, frei stehe, das Königreich zu verlassen, da der König durch diese Abreise einsam und traurig zurückbleiben würde. Der Präsident, Herr Mirabeau, antwortete: die Nationalversamml. werde zusehen, ob es Personen gebe, für die man eine Ausnahme von dem Gesetze machen müsse, nach welchem jeder Bürger unabhängig sey. Noch setzte er hinzu: „Glauben Sie ja nicht, meine Herren, daß der König (wie seine Familie sich auch betragen mag) isolirt seyn kann. Ein großes Volk ist seine Familie geworden. Sein Name wird mit der Nation und dem Gesetze zugleich in allen unsren Eiden ausgesprochen, und eine dauerhafte Ordnung wird zugleich seine Macht und sein Glück sichern." Das Gesuch der Deputirten ward übrigens dem Konstitutions-Ausschusse zur Untersuchung vorgelegt.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 28

Paris, den 21. Febr. Die Damen vom Fischmarkte 342 c
und die Blumenweiber schickten gestern eine große Deputation nach den Tuillerien, um die Königl. Tanten bitten zu lassen, daß sie durch ihre Abreise, welche die öffentliche Ruhe stöhren könnte, nicht die Nation betrüben möchten. Auch die hiesigen 48 Sektionen haben eine Addresse an den König aufgesetzt, um ihn zu bitten, daß er die Abreise verhindern soll. Indeß haben die Prinzessinnen, wie es heißt, erklärt: sie wollten nicht in Frankreich bleiben, und wenn es auch ihr Leben kostete. Die patriotischen Aerzte versichern, Madame Victoire, welche stets kränklich und schwächlich ist, könne in ihrem 58. Jahre die Beschwerlichkeiten einer solchen Reise nicht aushalten, wenn sie auch noch so ruhig abliefe, wozu doch kein Anschein sey. Man beschuldigt die Prälaten, sie hätten die Prinzessin nur deshalb zur Reise beredet, damit sie, wenn ihr Tod die Folge davon wäre, die Nation beschuldigen könnten, daß sie ein Mitglied der Königl. Familie aufgeopfert habe.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 26

Paris, den 24. Februar. Die hiesigen Sektionen 342 d
haben am 19ten durch eine Deputation den König nochmals bitten lassen, er möchte die Abreise seiner Tanten verhindern. Er weinte hierüber und sagte: „Ich kenne das Herz meiner

Tanten zu gut, um zu glauben, daß man über die Ursachen ihrer Abreise unruhig seyn darf."

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 29

342e Paris, den 21. Februar. Die Königl. Tanten sind vorgestern Abends um halb 11 Uhr von dem Schlosse Bellevüe, wohin sie sich vorher aus den Tuillerien begeben hatten, wirklich abgereist. Die vielen Menschen, die sehr sorgfältig Acht gaben, um die Abfahrt zu verhindern, sind dabei betrogen worden. Im Schloßhofe standen nehmlich mehrere bepackte Kutschen. Das Volk sah auf diese mit der größten Aufmerksamkeit; aber die Prinzessinnen gingen während der Zeit zu Fuß durch den Schloßpark nach einer verborgenen Thüre, wo eine Kutsche auf sie wartete, in der sie dann mit der größten Schnelligkeit auf den Weg nach Fontainebleau fuhren. Kaum erfuhr das Volk diese heimliche Abreise, so bemächtigte es sich der im Schlosse stehenden Reisekutschen. Ein Kammerdiener, der noch etwas vergessen hatte und nach dem Schlosse zurückkam, ward beinahe nackend ausgezogen und einem Schweizer zur Verwahrung übergeben. Die Prinzessinnen würden übrigens nicht so schleunig abgereist seyn, wenn sie nicht Nachricht gehabt hätten, daß die Pariser Hökerweiber Anstalten machten, nach Bellevüe zu gehen. Wirklich kamen diese Weiber gleich nach der Abreise der Prinzessinnen daselbst an, und visitierten das ganze Schloß, doch ohne irgend etwas zu finden. In der Nationalversammlung ward gestern ein Schreiben des Königs vorgelesen, worin es heißt: „ich glaube die Nationalversammlung benachrichtigen zu müssen, daß meine Tanten, wie ich so eben erfahren habe, gestern Abend um zehn Uhr abgereist sind. Da die Grundsätze der Freiheit sie nicht verhindern können, zu reisen, wohin sie wollen, so habe ich geglaubt, mich ihrer Abreise, ob ich sie gleich ungern sehe, nicht widersetzen zu müssen." Kaum war dieser Brief vorgelesen, so trug Herr Camus darauf an: die Königl. Civilliste sollte um 7 Millionen (so hoch ist nehmlich der Etat für die Königlichen Tanten) verringert werden. Allein dieser Vorschlag ward mit einer großen Stimmenmehrheit verworfen, da einmal beschlossen worden ist, daß die Civilliste während der Regierung Ludwigs XVI. nicht verringert werden kann.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 29

342f Paris, den 21. Februar. Auch hier ist wegen der Abreise der Königlichen Tanten Alles wieder in der größten Gährung, und die ganze Pariser Armee hat Befehl, auf

den erſten Wink ins Gewehr zu treten. Allenthalben hört man rufen: Gebt auf die Königin Acht! Raſende Leute haben dem älteſten Bruder des Königs (Monſieur) nachgerufen: an die Laterne! Man ſagt aber, dies ſey bloß auf Anſtiften der Ariſtokraten geſchehen, welche auch gern dieſen Prinzen bewegen wollen, ſich aus dem Königreiche zu entfernen. Indeß wird verſichert, Monſieur werde von der Nationalverſammlung, auf den Fall, daß der König ſterben ſollte, zum Regenten des Königreichs erklärt, und unter den beſondren Schutz der Nation genommen werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 29

342g Paris, den 24. Februar. Was ſich beinahe vorausſehen ließ, iſt wirklich geſchehen. Geſtern ward in der Nationalverſammlung ein Protokoll von der Municipalität zu Moret vorgeleſen, welches die Tanten des Königs und ihre Reiſe betraf. Am 20ſten d. kamen, dem Protokolle zufolge, in Moret Equipagen mit einer Bedeckung an, welche vermuthen lieſſen, daß ſehr vornehme Perſonen darin ſeyn müßten. Die Municipalitätsbeamten hatten ſchon von der bevorſtehenden Abreiſe der Königl. Tanten und von den darüber in Paris entſtandenen Unruhen gehört. Sie hielten alſo die Wagen an, und wollten ſie nicht eher weiter fahren laſſen, als bis die Prinzeſſinnen ihre Päſſe vorgewieſen hätten. Dieſe zeigten nun einen von dem Miniſter Montmorin kontraſignirten Paß des Königs zu ihrer Reiſe nach Rom vor, und zugleich auch einen Paß oder vielmehr eine Erklärung der Pariſer Municipalität, worin dieſe zugeſteht, daß ſie nicht das Recht habe, ſich den Reiſen irgend eines Bürgers innerhalb des Königreiches zu widerſetzen. Die Municipalität von Moret glaubte in dieſen beiden Päſſen einen Widerſpruch zu ſehen, und erſt bei der Nationalverſammlung anfragen zu müſſen, wie ſie ſich in dieſem Falle zu verhalten habe. Indeß ſie aber noch überlegte, welchen Entſchluß ſie faſſen ſollte, kamen Jäger von dem Regimente Lorraine mit dem Säbel in der Hand herbei, und öffneten den Prinzeſſinnen das Thor mit Gewalt, ſo daß ſie weiter fahren konnten.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 29

342h Paris, den 25. Febr. Die Königl. Tanten ſind auch zu Arnay le Duc, einer Stadt in Bourgogne, angehalten worden, und haben dies mit einem Kourier an den Präſidenten der Nationalverſammlung geſchrieben, um nun Erlaubniß zur Fortſetzung ihrer Reiſe zu erhalten. Dem Volke war jene Nachricht äußerſt angenehm, und es begab

sich in großer Menge nach der Terrasse der Tuillerien, um zu erfahren, was die Nationalversammlung über diese Bitte beschließen würde. Viele waren der Meinung: man müsse Mesdames anhalten und zur Rückkehr zwingen; aber Herr von Mirabeau behauptete das Gegenteil, und siegte. Man dekretirte daher: Da kein Gesetz vorhanden sey, welches den Prinzessinnen die Reise untersage, so finde auch weiter keine Deliberation darüber Statt, und die Sache sey an die vollziehende Gewalt zu verweisen. Während der Debatten äußerten viele ihr Mißfallen an dem Ministerium, weil es Mesdames zu ihrer Reise autorisirt und sie mit bewaffneter Hand beschützt habe. Der Kriegsminister und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten erklärten aber schriftlich, daß man sie ungerechter Weise beschuldige. Indessen begaben sich die Fisch- und Hökerweiber, voll Verdruß über das abgefaßte Dekret, nach dem Königl. Schlosse, und wollten um einen Befehl bitten, daß Mesdames zurückkommen sollten; man ließ sie aber nicht ein. Nun fluchten und schimpften sie schrecklich auf die Nationalgarden. Da diese ein sehr gemäßigtes Betragen beobachteten, so wurden die Weiber dreist, und stachen mit Messern. Endlich kamen indeß 8 Bataillone mit ihren Kanonen herbei, und man war, als der Lärm unter den Fenstern des Königs 4 Stunden lang gedauert hatte, zuletzt so glücklich, das Volk zu entfernen und die Tuillerien von ihnen zu befreien. Nun ist ein Kourier an Mesdames abgeschickt worden, der ihnen, wie man glaubt, Erlaubniß zur Fortsetzung ihrer Reise und zugleich eine Einladung des Königs zur Rückkehr überbringt. Vermuthlich werden sie das erste wählen.

Noch ein andrer sehr unruhiger Auftritt war durch die Reise der Prinzessinnen schon den 21sten veranlaßt worden. An diesem Tage äußerte nehmlich Herr Barnave in der Nationalversammlung: man spräche von der bevorstehenden Abreise einer noch wichtigern Person als die Königl. Tanten. Hieraus schloß das Volk, daß auch Monsieur und seine Gemahlin mit dem Dauphin abreisen wollten. Nun gingen 1500 Hökerweiber nach dem Palais Luxemburg, wo Monsieur wohnt. Er kam ihnen entgegen, und versicherte sie: er habe nie an eine Abreise gedacht, u. werde den König nicht verlassen. Die Weiber schienen nun beruhigt zu seyn, und verlangten, daß er einige von ihnen umarmen möchte. Er that es; und als er dann zu dem Könige zum Abendessen fuhr, folgten die Weiber und vieles Volk seinem Wagen. Als er in den Tuillerien ankam, fürchtete man, die Weiber möchten mit in das Schloß dringen, und die Thüren wurden daher zugemacht. Herr Bailly eilte daher herbei, und ging

zum Könige, der ihm denn ganz trocken sagte: es sey Pflicht des Maire, das Zusammenlaufen des Volks zu verhindern und die Ruhe aufrecht zu erhalten. Gestern sind Herr Bailly und Herr la Fayette sehr von dem Pöbel gemißhandelt worden. Der letztere kam ganz bleich aus dem Haufen hervor, und mußte sich auf zwei Soldaten stützen. Um 8 Uhr ging er zu dem Könige, und sagte ihm: das Volk sey wieder ruhig, und nur Liebe zu dem Könige und seiner Familie habe es verführt. Der König erwiderte hierauf: „Sie hätten das Volk in Schranken halten sollen. Man muß keine Schwachheit zeigen und dem Volke nicht alle Tage sagen, daß es Herr ist."

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 30

342 i

Paris, den 28. Febr. Den Debatten wegen der Reise der Königl. Prinzessinnen*) ward übrigens unter vielem Lachen ein Ende gemacht. Herr von Menou sagte nehmlich: Ganz Europa wird sich sehr wundern, daß man sich drei Stunden lang mit der Frage beschäftigt habe, ob es zwei alten Frauen erlaubt sey, die Messe lieber in Rom als in Paris zu hören.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 31

343 Spielhäuser

Paris, den 18. Februar. In der Abendsitzung**) zeigte eine Deputation der Municipalität von Paris an, daß jetzt 3000 Spielhäuser in der Stadt befindlich wären, und bat zugleich um ein Gesetz gegen die Spielsucht.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 28

344 Ein barbarisches Vergnügen

Wien, den 9. März. Gestern Vormittags hat der König***) sich, in Gesellschaft der Erzherzoge und des hohen Adels, im Prater mit der Prelljagd belustigt. Es wurden Füchse, Hasen und junge wilde Schweine über das Prellnetz gejagt und auf die gewöhnliche Art zu Tode geprellt. Auf der Gallerie befanden sich die Erzherzoginnen, wie auch viele Damen und andre Personen als Zuschauer, deren auch außerdem eine sehr große Anzahl zugegen war.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 33

345 In den Tuilerien

Paris, den 4. März. Der Montag (der 28ste Februar) war wieder sehr unruhig; nur spielte in den diesmaligen lärmenden Auftritten nicht wie sonst das gemeine Volk, sondern Personen von Stande die Hauptrolle. Die Geschichte

*) in der Nationalversammlung **) des 17. Febr. ***) scil. von Neapel

des Tages ist folgende: Um 1 Uhr Mittags sah man den Ludwigsritter de Courts, einen reichen Amerikaner, der schon als ein eifriger Aristokrat bekannt ist, in den Apartements der Tuillerieen mit einer Art von Dolch über dem Degen. Der Schweizer des Dauphin, der hiervon Nachricht erhielt, ging auf ihn zu, und fragte: was er mit dem Dolche wolle? Da der Ritter keine befriedigende Antwort gab, so rief man die Nationalgarde, u. er ward als Arrestant nach der Sektion der Tuillerieen geführt. Von hier schickte der Maire Bailly ihn nach dem Hotel de Force, und gab ihn auch nicht wieder los, obgleich mehrere angesehene Aristokraten sich für ihn verwandten und dabei versicherten: sie selbst trügen seit der Revolution, zu ihrer Sicherheit, immer einen Dolch bei sich. Der Lärm im Schlosse war indeß so groß, daß die Schloßwache nicht abgelöst werden konnte, alle Gitterthüren gesperrt, niemand in den Garten gelassen und der Befehl gegeben ward, alle Personen, die zum Könige, zur Königin und zum Dauphin wollten, genau zu durchsuchen.

Indeß dies in den Tuillerieen vorging, hatten die Einwohner der St. Antons-Vorstadt und viele Arbeitsleute sich nach Vincennes, zwei Stunden von hier, begeben, um das dasige Staatsgefängniß, dessen vorläufige Wiederherstellung die Nationalversammlung anbefohlen hat, zu demoliren. Das Volk rief: „Es soll keine Hölle von Bastille wieder aufgebauet werden! Wer soll die armen Arrestanten zwei Stunden von Paris trösten und erquicken? Es sind ja Klöster genug in Paris, die man in Gefängnisse verwandeln kann.“ Schon waren einige Mauern eingestürzt und eine große Steinmasse heruntergeworfen, als Hr. Fayette mit 10000 Mann von der Pariser Nationalgarde anrückte, und 60 der Anführer gefangen nahm. Das Volk empfing Herrn Fayette und seine Stabsofficiere sehr übel und stieß die gräßlichsten Verwünschungen gegen ihn aus. Herr Fayette ward hierüber so aufgebracht, daß er dem Bataillonskommandanten Santerre, der es mit dem Volke zu halten und es noch mehr aufzuhetzen schien, den bloßen Degen auf die Brust setzte, und daß er drohete: er würde dem ersten, der aus dem Gliede träte, den Degen durch den Leib rennen. Ein Kavallerist ward bei diesem Auflauf verwundet und drei Personen verloren das Leben. Herr Fayette ließ zwei Bataillone zur Sicherheit in Vincennes, und kehrte mit dem Ueberrest nach Paris zurück, wo seine Gegenwart sehr nöthig war.

In seiner Abwesenheit ward gegen Abend der Zusammenfluß der Hofleute im Schlosse und im Garten der Tuillerieen ungewöhnlich zahlreich, und man bemerkte mehrere unbekannte Gesichter darunter. Die Nationalgarde zeigte ihre

Beſorgniſſe dem General Gouvrion an, und darauf ſah man, daß alle Säle und Zimmer der Tuillerieen mit Hofleuten und Kavalieren angefüllt waren, unter deren Kleidern man auch Piſtolen und Dolche bemerkte. Kaum war General Gouvrion hiervon benachrichtigt, ſo ließ er alle Poſten verſtärken, und ſchickte ſeinen Adjutanten an Herrn Fayette, welcher auch bald darauf in vollem Galopp aus Vincennes ankam. Er ging ſogleich zum Könige ins Zimmer, und benachrichtigte ihn von der Gefahr. Der König befahl augenblicklich, ſeine Hofleute zu entwaffnen. Herr Fayette machte unverzüglich den Anfang damit. Er erklärte ihnen: ſie müßten ſich alle viſitiren laſſen, und niemand ſolle es wagen, ſich zu widerſetzen. Alle Thüren wurden geſperrt, und ſo wie einer viſitirt war, ward er zwiſchen vier Grenadieren hinausgeführt. Die, welche ſich der Viſitirung widerſetzten, wurden wie gemeine Leute mit Stößen, Schlägen und ſogar Fußtritten ſchimpflich behandelt, und 32 Kavaliere wurden in die Wache geſetzt. Der (Herzog) von Harcourt, ehemaliger Gouverneur des verſtorbenen Dauphin, ging, über dieſe Behandlung aufgebracht, zu dem Könige, und rief: „Sire, Ihr Adel erfuhr, daß Ihre geheiligte Perſon in Gefahr wäre, und er eilte zu Ihrer Vertheidigung herbei.“ Der König antwortete: „Da hätte der Adel nicht mit verſteckten Waffen kommen ſollen, ſondern in der Nationaluniform mit der Musquete, um ſich an die Bürger anzuſchlieſſen.“

Von den Arretirten ſind bloß der (Herzog) von Piennes und die Herren Berenger und Coulon zu Fuße nach dem Abteigefängniß gebracht worden. Die Wache führte ſie durch den dickſten Koth. Sie verlangten einen Fiakre, aber er ward ihnen abgeſchlagen. Bei der Ankunft im Gefängniß verlangten ſie Feuer und Licht, allein auch dieſes ward ihnen verweigert, und ſie mußten die ganze Nacht in einem ſchlechten Loche, ohne Feuer und Licht, auf Stroh zubringen. So endigte ſich dieſer unerwartete und unerhörte Auftritt, der die Projekte der Ariſtokraten in ein ſehr gehäſſiges Licht ſtellt, und der die Demokraten deſto vorſichtiger machen wird. Ueberhaupt ſind zwanzig Perſonen in das Gefängniß der Abtei gebracht worden, unter andern auch Herr Berthier, Sohn des ermordeten Intendanten dieſes Namens.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 34

Aus Oeſtreich, den 12. März. Herrn Blanchard's 38ſte Luftfahrt, die er am 9ten in Wien halten wollte, iſt verunglückt. Der Ball zerplatzte, als er noch nicht einmal hinlänglich gefüllt war, an mehreren Orten, und fiel, als er ſich ein wenig erhoben hatte, einige Schritte weit von dem

346 Blanchard hat einen Mißerfolg

Füllungsorte wieder herunter. Das Volk würde den Ball völlig zerrissen haben, wenn nicht die Wache herzugeeilt wäre und Ruhe gemacht hätte. Herr Blanchard fand es für gut, sich während des Gedränges davon zu machen.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 35

346a Aus Oestreich, den 23. März. Monsieur Blanchard arbeitet an einem neuen Luftball, und theilt, um seine Ehre zu retten, Nachrichten von seinen früheren Luftfahrten unentgeldlich aus.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 39

347 Ein sprechender Kanarienvogel

Frankfurth am Main, den 20. März. In Kölln hat jemand einen Kanarienvogel, der verschiedene zusammenhängende Wörter ganz deutlich ausspricht.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 38

348 Dem König zu Ehren

Paris, den 18. März. Der König ist gestern und vorgestern schon wieder ausgegangen*). Gestern waren wegen seiner Genesung alle Häuser erleuchtet, und am Sonntage soll deshalb ein Te Deum gesungen werden, wozu die Nationalversammlung eine Deputation abschicken wird.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 39

349 Der erste öffentliche Beamte

Paris, den 31. März. In der Nationalversammlung ist das merkwürdige Dekret abgefaßt worden, daß der König, als der erste öffentliche Beamte, so lange das gesetzgebende Korps (die Nationalversammlung) ihre Sitzungen hält, sich nicht über zwanzig Stunden (lieues) weit von dem Orte ihres Aufenthaltes entfernen darf, daß er aber, wenn solche Sitzungen nicht Statt finden, sich nach jedem andren Theile des Königreichs begeben kann. Wenn der König sich aus dem Reich entfernt, und auf eine von dem gesetzgebenden Korps ergangene Proklamation nicht wieder zurückkehrt, so wird er so angesehen, als habe er der Regierung entsagt. Dem Könige ist, wie es heißt, dies Dekret sehr unangenehm, und er soll Willens seyn, dagegen zu protestiren.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 44

---

*) Ludwig XVI. war infolge der Aufregungen des 28. Februars an einem heftigen Fieber erkrankt, dem sich den Berichten nach offenbar noch Magenblutungen beigesellt hatten.

Paris, den 1. April. Die Dekrete, welche den Aufent- 349a
halt des Königs betreffen, wurden am 28sten in der National-
verſammlung durch folgendes vorbereitet: „Die öffentlichen
Beamten ſollen während der Dauer ihrer Aemter an den
Orten bleiben, wo ſie dieſelben verwalten, wenn ſie nicht
davon dispenſirt werden. Die den König betreffenden De-
krete ſind, wie man leicht denken kann, unter dem größten
Lärm und Tumult abgefaßt worden. Die Ariſtokraten
ſagen: nun ſey ein König von Frankreich ſo gut wie ein
Gefangener, und zugleich von dem geſetzgebenden Korps
abhängig. Aber dennoch iſt am 29ſten ferner dekretirt
worden: „Der Thronerbe ſoll ſich bei dem Könige aufhalten.
Wenn er aus dem Lande reiſen will, muß er Erlaubniß
von dem geſetzgebenden Korps haben.“ Die übrigen noch
abgefaßten Dekrete betreffen die Reſidenz der Perſonen der
Regentſchaft, wenn der König minderjährig iſt. Sind dieſe
Perſonen in der Fremde und kommen ſie auf eine vorher-
gegangene Einladung nicht zurück, ſo werden ſie, gleich dem
Könige und dem Kronprinzen, ſo angeſehen, als ob ſie ihren
Würden entſagt haben. Dies gilt beſonders auch von der
Mutter des minderjährigen Königs.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 45

Paris, den 1. April. Herr Mirabeau, dem das Po- 350
dagra in den Magen getreten iſt, befindet ſich in großer Mirabeau ſtirbt
Gefahr.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 45

Paris, den 3. April. Geſtern, um $^1/_4$ auf 11 Uhr Vor- 350a
mittags, iſt Herr Honoré Riquetti Mirabeau in einem Alter
von 42 Jahren geſtorben. Er hatte vorher eine ſehr ſchmerz-
hafte Nacht mit häufigem Erbrechen, das ſeine Kräfte
vollends erſchöpfte und ſeinem Leben ein Ende machte. Er
war noch, als man ſchon alle Hoffnung zu ſeiner Geneſung
verlor, bei völliger Geiſteskraft, und ſprach wie gewöhnlich.
Noch am 1ſten ſetzte er ſelbſt ſein Teſtament auf, und nahm
einige Deputirte, ſeine Freunde, als Beſuche an. Er ſagte
ihnen, daß er eine Schrift über die Erbſchaften aufgeſetzt
habe, und daß er hoffe, man werde die über die National-
Erziehung nicht verwerfen. Er ertrug ſeine Schmerzen mit
großer Stärke, und hörte die Nachricht, daß er in Gefahr
wäre, mit ſeltener Unerſchrockenheit an. Täglich war eine
Menge Menſchen vor ſeiner Thür, und Alles fürchtete ſeinen
Verluſt, ſelbſt die Königliche Parthei nicht ausgenommen,
da ſie in ihm den Mann zu haben glaubte, der, wenn er
wollte, den wilden Ungeſtüm der Demokraten in Zaum halten

könnte. Wirklich äußerte er auch seit einiger Zeit bisweilen Gesinnungen, welche dieser Erwartung entsprachen. Sein Tod verursacht itzt allgemeine Trauer. Das Volk verlangte, daß die Theater geschlossen bleiben sollen; aber die Schauspieler selbst waren diesem Wunsche schon zuvorgekommen. Herr Mirabeau hat auch bis zu dem letzten Augenblicke volle Besinnungskraft behalten. Er fühlte eine Schwere im Kopfe, und sagte zu seinem Kammerdiener: „Ich kann den Kopf nicht mehr aufheben; hilf mir ihn umdrehen." Das waren seine letzten Worte. Als die Nachricht von seinem Tode in die Nat. Vers. gebracht ward, entstand eine allgemeine traurige Stille. Herr von Liancour trug nachher darauf an, daß eine Deputation der N. V. das Leichenbegängniß des Verstorbenen ehren sollte; aber die Versammlung erklärte: es würde niemand ausbleiben. Einige reden auch schon davon, daß der Todte auf öffentliche Kosten unter dem Altar auf dem Föderations-Felde begraben werden soll. Diesen Morgen soll die Leiche in Gegenwart von 48 Wundärzten eröffnet werden, die dann ein Protokoll über die innere Beschaffenheit bekannt machen wollen, weil manche glauben, der Todte könne vergiftet worden seyn. Herr Combs, der seit 8 Jahren Mirabeau's Sekretair gewesen ist, hat sich gestern früh, noch ehe Mirabeau gestorben war, mit einigen Messerstichen getödtet. Die Ursache weiß man nicht. Man will behaupten: es sey aus zärtlicher Freundschaft für Mirabeau geschehen; aber das ist freilich sehr unwahrscheinlich*).

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 45

350b Paris, den 4. April. Mirabeau ist, wie man sich leicht denken kann, jetzt der allgemeine Gegenstand aller Gespräche. Der Pfarrer von St. Eustachius hat ihn auf dem Todbette besucht, aber ihn, wie man sagt, zu keiner Religions-Handlung bewegen können. Die Straße, worin er wohnte, war in den letzten Tagen seiner Krankheit immer ganz voll Menschen. Als er einmal das dadurch verursachte Getöse bemerkte, und man ihm sagte, daß es von dem zuströmenden Volke herrühre, so antwortete er: „Wenn man für das Volk gelebt hat, ist es süß, mitten unter dem Volke zu sterben." Wie man versichert, hat er sich seinen Tod dadurch zugezogen, daß er ein Fontenell, welches er gehabt, zugehen ließ. Aber da das Volk in der Meinung stand, er sey vergiftet worden, so hat man gestern die Leiche geöffnet, indeß ohne die mindeste Spur von Gift zu finden. Alle angesehene Per-

*) trotzdem hat sich diese Mutmaßung bestätigt

sonen von beiden Partheien, selbst der König und die Königin, haben täglich nach seiner Wohnung geschickt und sich nach seinem Befinden erkundigen lassen. Er hatte das Projekt (welches er auch gewiß ausgeführt haben würde), zuerst die Ordnung und die genaueste Policei in Paris wieder herzustellen und dann dem Könige die exekutive Gewalt in dem Grade wiederzuschaffen, der zum Wohl des Reiches erforderlich ist. Vielleicht sagte er gerade in dieser Rücksicht noch kurz vor seinem Tode: „ich nehme die Trauer der Monarchie mit mir." Er hatte ohne Zweifel große litterarische Talente; vorzüglich verstand er die Kunst, eine Versammlung von vielen Köpfen zu leiten und zu regieren. Freilich kann man ihn vieler unerlaubten Mittel beschuldigen, die er angewandt hat, um die Revolution zu bewirken, vorzüglich des Antheils an den Scenen vom 5. u. 6. Oktbr. in Versailles; aber man muß auch nicht vergessen, daß der Adel ihn von sich ausgestoßen und ihn dadurch gereizt hatte, sich zur Rache an die Volksparthei anzuschließen und ihre Forderungen zu befördern. Dieser Umstand hat vielleicht die ganze Revolution größtentheils bewirkt. Er war noch immer Aristokrat genug, um sich nie Herr Riquetti nennen zu lassen, und er würde den von seinen Bedienten weggejagt haben, der ihn anders als mit „Herr Graf" angeredet hätte.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 46

350c Paris, den 8. April. Jetzt ist man hier für den Verstorbenen so eingenommen, daß niemand von seinen Fehlern reden darf, der nicht ermordet werden will.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 48

350d Frankfurt am Main, den 19. April. Aber es fehlt auch nicht an Satiren auf Mirabeau. So steht z. B. in einem aristokratischen Journale: „Als Chlodoväus die Kirche der Heil. Genoveva bauete, glaubte er wohl nicht, daß man 1280 Jahre nachher ein Zwölfhunderttheil von einem Könige neben ihn legen würde." Man hat ihm auch folgende Grabschrift gemacht: „Hier ruhet Mirabeau der große Apostel. Wie gut ist dies für seine Ruhe und für die unsrige!"

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 50

351 Ein Jude als Dr. med. Frankfurt am Main, den 8. April. Neulich erhielt auf der Universität zu Freiburg zum erstenmal ein Mediciner Jüdischer Nation, Hr. Höchheimer aus Wirzburg, den Doktorhut.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 46

352 Die Nationalgarde könnte murren

Paris, den 11. April. Der König hat schon am 24. März den Aufenthalt in den Tuillerieen mit dem zu St. Cloud verwechseln wollen, und der Leibarzt Lassonne sagte auch im Vorzimmer: die freie Luft sey zu Sr. Majestät Wiederherstellung sehr nothwendig; allein General Gouvrion sagte in eben dem Vorzimmer: es sey noch zu kalt, und die Nationalgarde könnte darüber murren; und zwar so laut, daß der König es hörte, und seine Abreise verschob.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 49

353 Nach Göttinger Muster

Frankfurt am Main, den 19. April. In Göttingen hat sich ein Spanischer Gelehrter einige Monate lang aufgehalten, um sich mit der Einrichtung der dortigen Universität bekannt zu machen und nach diesem Muster die Universitäten in seinem Vaterlande zu reformiren. Er ist jetzt nach Leipzig gereist, wird aber im künftigen Herbste mit einigen jungen Landsleuten von vornehmer Familie nach Göttingen zurückkommen.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 50

354 Die Damen der Halle als Erzieher

Paris, den 12. April. Wie schon neulich erwähnt worden ist, sind die Fisch- und Hökerweiber in einige Klöster eingedrungen, und haben die Nonnen, weil sie widerspänstig sind und die ihnen zum Unterricht anvertrauten Kinder gegen die Revolution einzunehmen suchten, derb mit Ruthen gezüchtigt. Man hat nun berechnet, daß überhaupt 310 Klosterfrauen und Nonnen dies Schicksal gehabt haben. Jetzt hat indeß die Municipalität diesem Unfug Einhalt gethan und das Zusammenrotten vor Klöstern und Erziehungshäusern bei schwerer Strafe verboten.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 50

355 Die Nationalversammlung

Paris, den 15. April. Seit Mirabeaus Tode hat die Nationalversammlung eine etwas andre Gestalt bekommen, und sie ist jetzt in verschiedne Partheien abgetheilt. Die Herren Lameth und Barnave sprechen fast gar nicht; hingegen die Herren Roberts Pierre, Pethion de Villeneuve und Buzot fast immer, und zwar als große Volksfreunde. Auch Herr von André fängt jetzt an eine wichtigere Rolle zu spielen. Noch will eine Parthie, wie man sagt, den Vorschlag thun, die Nationalversammlung, wie das Parlement in England, in zwei Häuser zu theilen.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 51

Frankfurt, den 22. April. Der Proceß des berüch- 356
tigten Kaglioſtro iſt am 7ten durch eine Verſammlung von Kardinälen entſchieden worden. Er wird auf ſeine Lebenszeit im Schloſſe St. Leo, ſein Sekretair aber auf 10 Jahre gefangen geſetzt. Ihre Verbrechen betreffen Religionsſachen; und da viele angeſehene Perſonen darin verwickelt ſind, ſo will das Heil. Officium ein ſtrenges Stillſchweigen darüber beobachten.

Cagliostro wird auf Lebenszeit interniert

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 51

Paris, den 18. April. Geſtern hat der abgeſetzte 357
Erzbiſchof von Aix, Herr Boisgelin, von vielen andren widerſpänſtigen Prälaten umgeben, in der Kapelle des Königs ſogar ein feierliches Hochamt gehalten. Anſtatt der Gardes du Korps, welche ſonſt dabei paradirten, ſollten es dieſesmal die beſoldeten Nationalgrenadiere thun; dieſe weigerten ſich aber und ihr Wortführer erklärte: ſie könnten nur bei Handlungen, die vom Geſetze autoriſirt wären, Dienſte verrichten. Herr Fayette ließ den Wortführer arretiren, mußte ihn aber, da ſeine ſämtlichen Kammeraden den Dienſt verweigerten, wieder freilaſſen. Als er darauf von den Grenadieren mit Höflichkeit forderte, ſie möchten vorläufig und ohne daß hieraus Folgerungen zu ziehen wären für jetzt den Dienſt, ſo wie ihn der Hof verlange, verrichten, lieſſen ſie ſich willig finden. Bei der Mittagstafel war der König darauf von widerſpänſtigen Prälaten, Aebten und Pfarrern umgeben, und unterhielt ſich mit einigen, da er hingegen dem beeidigten Pfarrer Poupard, der ſich ihm am 16. präſentirte, den Rücken zuwandte. Vorgeſtern war wegen aller dieſer Umſtände in der St. Antons- und St. Merceau Vorſtadt eine große Gährung. Heute iſt alles veranſtaltet, daß der König die Tuillerieen ganz verlaſſen und nach St. Cloud gehen will, womit das Volk aber ebenfalls gar nicht zufrieden iſt. Indeß treiben die widerſpänſtigen Geiſtlichen ihr Weſen nicht bloß am Hofe, ſondern einer von ihnen, der Abt Pachemont, hatte dieſer Tage in der Theatinerkirche bei dem Pont Royal einen geſetzwidrigen Gottesdienſt und eine Oſterkommunion bloß für Ariſtokraten bereitet und ſchon eine ſehr konſtitutionswidrige Homelie gehalten, als das Volk darüber aufgebracht ward. Der beeidigte Abt Roſſinot begab ſich daher Mitternachts mit den Sektions-Herren und 150 Nationalgardiſten in die erwähnte Kirche, bemächtigte ſich aller Kirchengeräthe, der Kelche, Ciborien, der Sonne ꝛc., verſiegelte alle Schränke u. ließ die Kirchengeräthe nach St. Germain de Prez bringen. Am folgenden Morgen war die Kirche ganz von Volk umringt, welches die ankommenden ariſtokratiſchen Damen und

Die Unbeeidigten

Andächtigen auspfiff. Die Kirchthüren waren verschlossen und ein Besen zu Ruthen darüber gehängt. Der Lärm ward so groß, daß der Maire Bailly herbei eilte; allein auch diesen pfiff das Volk aus, als er die Besen wegzunehmen befahl. Es hängte die Besen wieder auf, und schrieb die Inschrift dabei: „Warnung für die Andächtigen, Purgiermittel für den Aristokratismus."

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 52

358 Der Gefangene

Paris, den 22. April. Der König und die Königin saßen am 18ten Vormittags um 11 Uhr wirklich schon in der Reisekutsche, um nach St. Cloud zu fahren. Die Nationalgarde stand indessen auf dem Schloßplatze unter dem Gewehre, und die Herren la Fayette und Bailly liefen mit dem Dekrete, welches dem Könige zu reisen erlaubt, in der Hand durch Reihe und Glieder; allein das zahlreich versammelte Volk murrte laut gegen die Abreise. Ein Hofkavalier, der, indeß dieses vorging, auf den Schlag der Kutsche sprang, um der Königin etwas zu sagen, ward von einem Jäger der Nationalgarde herunter gerissen. Fayette drohete abzudanken, wenn man den König nicht reisen liesse. Der König selbst fragte: ob es denn einem Französischen Bürger nicht erlaubt sey, nach seinem Landhause zu fahren; aber ein Grenadier antwortete: wir stehen allen 83 Departements für Ewr. Majestät erhabene Person. Zuletzt kam la Fayette mit entblößtem Kopfe an die Kutsche, und erklärte: es wären alle Stimmen gegen die Abreise, und das Volk bäte Se. Majestät, vorläufig in der Stadt zu bleiben. „Nun wohl, ich will es," sagte der König und stieg aus. Als er wieder in das Schloß ging, klatschte man laut und rief: es lebe der König! Am 19ten kam der König, wie er es dem Präsidenten schon vorher in einem Billet schriftlich angekündigt hatte, in die Nationalversammlung, und zwar mit einer zahlreichen Begleitung von Hofleuten und Pagen. Die ganze Versammlung blieb stehen, der König aber setzte sich dem Präsidenten zur Rechten, und hielt folgende merkwürdige Rede: „Ich komme mit dem Vertrauen, das ich immer gegen Sie bezeigt habe, mitten unter Sie. Sie wissen, daß man sich meiner Abreise nach St. Cloud widersetzt hat. Ich habe diesen Widerstand nicht durch Gewalt abwehren wollen; denn ich fürchte mich, Strenge gegen eine hintergangene Menge aufzufordern, welche für die Gesetze zu handeln glaubt, wenn es sie bricht; aber es kommt viel darauf an, der Nation zu beweisen, daß ich frei bin, und es ist wesentlich nothwendig für die Autorität meiner Sanktionen und Acceptationen Ihrer Dekrete. Ich

beſtehe alſo, aus dieſem dringenden Bewegungsgrunde, auf mein Vorhaben, nach St. Cloud zu reiſen, und die Nationalverſammlung wird einſehen, wie nothwendig dies iſt. Es ſcheint, als wenn man, um ein treues Volk, deſſen Liebe ich durch Alles, was ich für daſſelbe gethan, verdient habe, zu empören, ihm Zweifel gegen meine Geſinnungen in Anſehung der Konſtitution beizubringen ſuchte. Ich habe dieſe Konſtitution, von der die Civilverfaſſung der Geiſtlichkeit einen Theil ausmacht, angenommen und ſie zu behaupten geſchworen, und werde auch die Vollziehung derſelben mit meiner ganzen Macht behaupten. Ich erneuere hiermit nur die Aeußerung der Geſinnungen, die ich der Nationalverſammlung ſchon an den Tag gelegt habe. Sie weiß, daß meine Abſichten und Wünſche nur auf das Glück des Volkes gerichtet ſind; dieſes Glück kann aber nur auf dem Gehorſam gegen alle verfaſſungsmäßigen Geſetze und auf der Beobachtung derſelben beruhen.“ Nach dieſer Rede ward laut applaudirt und: es lebe der König! gerufen. Der Präſident antwortete dann; ſeine Rede enthält aber nichts Merkwürdiges. Beide Reden ſind gedruckt worden; allein das Volk iſt dennoch nicht beruhigt.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 53

Paris, den 22. April. Man erfährt von der ver- 358a
hinderten Reiſe des Königs noch einige nähere Umſtände, welche freilich nicht das beſte Licht auf unſre Freiheit werfen. Als der König mit ſeiner Gemahlin u. dem Dauphin im Wagen ſaß, näherten ſich ihm einige Soldaten u. ſagten ihm: „ſeine Reiſe würde einen Tumult verurſachen; auch ſey es, wie man ihm erklären müſſe, gegen die Konſtitution, daß er nur ſolche Prieſter bei ſich habe, die den Eid nicht abgelegt hätten; er wolle nur in der Abſicht nach St. Cloud reiſen, um nicht mit Nationalprieſtern, die den Eid geſchworen, zu kommuniciren.“ Als Herr la Fayette ſagte, daß er ſeinen Abſchied nehmen wollte, antwortete man ihm: das könne er nicht thun. Herrn Bailly, der mit dem Kriegesgeſetze drohete, gab man verhöhnende bittre Antworten. Endlich, als der König anderthalb Stunden im Wagen geſeſſen hatte, ohne abfahren zu können, ſagte ein Grenadier zu ihm: ſobald er abreiſe, werde man in Paris Blut vergieſſen und alle Prieſter, welche nicht geſchworen hätten, ſo wie auch andre Feinde der Konſtitution, niedermachen. Nun entſchloß ſich denn der König, aus dem Wagen zu ſteigen. Die ganze Scene ſoll von 33 unruhigen Köpfen herrühren, welche 33000 Livres haben vertheilen laſſen, um ihren geheimen Plan durchzuſetzen. In mehreren Schriften wird

Alles der Parthei des Herzogs von Orleans Schuld gegeben. Die Königin rief während des Lärms Herrn Gougenat, einen der Königl. Haushofmeister, an den Wagen; aber das Volk zwang ihn, sich fortzubegeben. Als die Königin sagte: er gehöre zum Hofstaat, antwortete ihr ein Grenadier: Sie haben hier keine Befehle zu geben. Der König selbst sagte lebhaft: ich will, daß er bleibe; aber man antwortete ihm: wir nehmen nur von unserem General Befehle an. Nun schleppte man Herrn Gougenat mit Gewalt weg, und war im Begriff ihn aufzuhängen, als ein Flügeladjutant des Herrn la Fayette ihn noch mit großer Mühe befreite.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 54

358b Paris, den 24. April. Die Ruhe scheint immer mehr zurückzukehren, seitdem der König noch einen zweiten Schritt gethan hat, um das Vertrauen der Nation zu erlangen. Gestern in der Abendsitzung las nehmlich der Präsident der Nationalversammlung die Abschrift eines Briefes vor, welchen der Minister Montmorin, im Namen des Königs, an alle Französische Gesandten bei fremden Höfen geschrieben hat. Die Gesandten erhalten in diesem Briefe . . . den Auftrag, des Königs Gesinnungen in Ansehung der Revolution und der Französischen Konstitution zu erklären, damit kein Zweifel bleibe, daß er die neue Regierungsform frei angenommen und einen unwiderruflichen Eid geschworen habe, sie zu behaupten. Was man die Revolution nenne, sey nur die Abstellung unzähliger Mißbräuche. Die Feinde der Konstitution hätten ausgesprengt: der König sey nicht glücklich und nicht frei. Beides wäre völlig ungegründet; er bleibe ungezwungen mitten unter seinen Bürgern in Paris ꝛc.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 54

359 Aus Italien, den 18. April. In Rom sind Kagliostro's Schriften, welche seine vorgeblichen Geheimnisse enthalten, und eine Menge Gerätschaften, deren er sich zu seinen Arbeiten bediente, durch den Henker unter einem Galgen verbrannt worden.

Das Handwerkszeug des Wundermannes

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 55

360 Warschau, den 23. April. Es lassen sich immer mehr Große als Bürger von Warschau einschreiben. Der Reichstagsmarschall Malochowski hat geäußert, wenn der Reichstag zu Ende sey, so werde er sich eine Ehre daraus machen, Bürgermeister in Warschau zu werden. Ein angesehener Fürst will in seinem Pallast einen Kramladen anlegen, um ein Beispiel zu geben, daß der Polnische Adel durch keine

Die Kopie

rechtliche bürgerliche Nahrung entehrt wird. Der König äußerte neulich: die Vollendung des Bürgerrechts belohnt mir alle Beschwerlichkeiten meiner Regierung; sie macht mich einmal froh darüber, daß ich König bin.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 55

Paris, den 29. April. Man sagt, der König wolle 361
der bekannten Therouane de Merincourt, die jetzt zu Inspruck Theroigne de Méricourt
gefangen sitzt, den Proceß machen lassen, weil sie an den Scenen zu Versailles vom 5ten und 6ten Oktober Antheil gehabt haben soll. Auf die Nachricht hiervon hat der Jakobiner-Klub beschlossen, den Minister Montmorin zu bitten, daß „diese vortrefliche Patriotin" reklamirt werde.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 57

Paris, den 2. Mai. Der gestrige Tag, da alle Accise- 362
und Einfuhr-Abgaben an den Barrieren der Hauptstadt An den Barrieren
gänzlich aufhörten, war hier ein allgemeines und freudiges Fest. Nachmittags sah man eine unzählige Menge Volks mit gefüllten Gläsern in der Hand vor allen Barrieren versammelt, welches einmal über das andere rief: es lebe die Nation, die Nationalversammlung, das Gesetz und der König! Bei allen Barrieren ward getanzt, und alle zum erstenmal frei einpassirende Wagen waren mit Lorbeer- und Eichenzweigen geschmückt. Das Volk dachte freilich wohl nicht daran, daß an die Stelle der aufgehobenen Abgaben von der Einfuhr neue und nicht geringere haben kommen müssen.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 58

Paris, den 6. Mai. Am 3ten d., Morgens um halb 363
11 Uhr, ward eine 11 Fuß hohe Figur, welche den Pabst Im Lande des allerchristlichsten Königs
Pius VI. vorstellte, in Pontifikalibus vollständig gekleidet, mit dem Breve in der einen u. mit dem Dolche des Fanatismus in der andern Hand, unter einer starken Begleitung von Bürgern und dem Zulaufe von Tausenden in den Garten des Palais Royal geführt, um den ganzen Bezirk herumgetragen, von verschiednen Patrioten mit Stockschlägen und Ruthenstreichen behandelt, und darauf als ein Missethäter, der unter dem Vorwande der Religion die Fackel des Bürgerkrieges anzünden wollen, öffentlich verbrannt. Man beschuldigt die Aristokraten, dieser Skandal sey auf ihr Anstiften geschehen. Die verbrannte Puppe hat, ohne die Kleidung, 500 Livres gekostet.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 59

364 Cagliostro

Frankfurt, den 13. Mai. In Rom ist nun die Lebensbeschreibung des berüchtigten Kagliostro, aus den Proceß-Akten gezogen, gedruckt erschienen. Man weiß jetzt, daß seine Frau, die er wie eine Sklavin behandelte, ihn bei der Inquisition angegeben und seinen Arrest verursacht hat.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 61

365 Eine seltsame Strafe

Straßburg, den 11. Mai. Das Frauenkloster in Ramberwiller weigerte sich neulich, die Glocken zu läuten, als der Bischof von St. Dietz seinen Kirchensprengel besuchte. Die Municipalität verurtheilte deshalb die Nonnen, vier und zwanzig Stunden lang hinter einander zu läuten.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 62

366 Philipp von Orleans

Paris, den 13. Mai. Gegen den Herrn von Orleans ist eine sehr bittere Karrikatur erschienen. Sie stellt ihn vor, wie er einen vergeblichen Luftsprung nach einer an einem Lorbeerzweige hangenden Krone macht, und mit einem Strick an der Hand, ohne Krone, wieder zurück fällt.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 62

367 Die königliche Familie

Paris, den 16. Mai. Der König ist, seit der gewaltsamen Verhinderung seiner Abreise nach St. Cloud, wegen seiner Sicherheit sehr besorgt, und geht fast gar nicht aus dem Zimmer. Die Königin bemühet sich sehr, populair zu seyn. Die Schwester des Königs, Madame Elisabeth, widmet sich ganz der Andacht, hört täglich zweimal Messe, und communicirt wöchentlich viermal. Der ältere Bruder des Königs, Monsieur, lebt mit seiner Gemahlin ganz in der Stille.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 64

368 Voltaire

Paris, den 16. Mai. Am 9ten d. begaben sich die Geistlichkeit, die obrigkeitlichen Personen und die Nationalgarde zu Romilly in die ehemalige Abtei Sellieres, und gruben den Leichnam Voltaire's aus. Kaum erblickte man denselben, so rief jedermann: Da ist er! Da ist er! Er war noch ganz gut konserviert; die Nationalgarde stand um das Grab mit verkehrtem Gewehr, und gab eine dreimalige Salve. Nach der Ceremonie setzte man dem Körper eine Krone von Eichenlaub auf den Kopf, und führte ihn nach Romilly. Der Weg dahin war mit Zweigen und Blumen bestreuet. Eine Anzahl von jungen Leuten unterbrach den Marsch, und übergab folgendes Billet: „Unsere durch Voltaire erleuchtete Väter rächen heute die Gräuelthaten des

Fanatismus. Wenn sich noch eine Spur davon zeigt, so schwören wir, sie auszulöschen." Als man Abends um 8 Uhr zu Romilly ankam, ward der Sarg in das Chor gesetzt und geöffnet, damit jedermann den Leichnam sehen konnte. Um Mitternacht ward der Sarg verschlossen und versiegelt. Er bleibt nun bis zur weitern Disposition der Nationalversammlung in der Kirche zu Romilly.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 64

Paris, den 23. Mai. Gestern versammelten sich die hiesigen Reformirten zum erstenmal in ihrer Kirche. Sie haben nehmlich die Kirche der Domherren des Heil. Ludwigs vom Louvre gemiethet, worin sich ein prächtiges Grabmal des Kardinal Fleury's, Ministers Ludwigs XV., befindet. Herr Marron, ehemaliger Prediger bei der Holländischen Gesandtschaft, der aber seine Stelle verlor, weil er zu der Patrioten-Parthei gehörte, hielt eine Rede zum Lobe der Aufklärung, und sagte unter andern: Gott hat die Französische Revolution zu Stande gebracht. Er ist der Gott der Revolution und des gesunden Menschenverstandes!! 369 Gott hat die französische Revolution zustande gebracht

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 67

Paris, den 27. Mai. Am 24sten ward Bericht wegen Avignon abgestattet, wo die Verwüstung bis auf den höchsten Grad gestiegen ist. Der erste Artikel eines vorgeschlagenen langen Dekrets bestand darin, daß Avignon Frankreich inkorporirt werden solle. Dieser erste Artikel aber ward nach heftigen Debatten mit 394 Stimmen gegen 374, also nur mit einer Mehrheit von 20, verworfen, obgleich das vor dem Saale der Nationalversammlung in Menge befindliche Volk in Einem fort schrie: „Avignon an Frankreich; oder die Laterne!" Wirklich wollte das Volk den ersten Deputirten, der aus der Versammlung kam, aufhängen; er rettete sich aber noch mit der Flucht. Ueberhaupt hat dies Dekret das Volk sehr aufgebracht, und man hat die Wachen in den Tuillerien und bei dem Palais Royal verdoppeln müssen, um Ausschweifungen zu verhüten. 370 Avignon an Frankreich oder die Laterne!

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 69

Paris, den 27. Mai. An verschiednen Orten hat man den Entschluß gefaßt, sobald nur ein Angriff von Seiten einer Gegenrevolutions-Armee geschehen sollte, alle Adeliche und Priester umzubringen. 371 Eine Drohung

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 69

372 Unmenschlichkeiten

Paris, den 27. Mai. In einem Flecken bei Cahors hat man den Herrn von Belu und seinen jüngsten Bruder, weil sie für Aristokraten galten, sehr grausam ermordet. Dem ältern schlug man den Kopf ab; den jüngern zwang man, Blut von seinem Bruder zu verschlucken, hängte ihn hierauf, und trug seinen so wie seines Bruders Kopf in Cahors umher!

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 69

373 Die Adelssitze stehen verödet

Paris, den 20. Mai. In vielen Städten und Flecken findet man jetzt keinen Edelmann mehr, weil sie alle nach Deutschland und Brabant ausgewandert sind. In ganz Auvergne haben Alle ihre Schlösser verlassen und gedrohet, daß sie bei ihrer Zurückkunft die rückständigen Abgaben von den Bauern eintreiben würden.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 70

374 Blanchard sitzt

Aus Oesterreich, den 4ten Juni. Dem bekannten Blanchard ist seine Luftfahrt in Wien zum zweitenmal verunglückt. Die Schuld soll daran liegen, daß er einen Gehülfen, der ihn sonst immer begleitete, nicht mehr hat. Er sitzt nun im Polizeihause.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 71

375 Das Begnadigungsrecht wird dem König genommen

Paris, den 6. Jun. In der Nationalversammlung ward am 3ten noch dekretirt, daß die Todesstrafe in der Enthauptung bestehen soll. Alle Verstümmelung, die Tortur, die Strafen des Galgens, des Rades ꝛc. sind abgeschafft; aber Verurtheilungen zu öffentlichen Arbeiten bleiben. Wer zu Ketten verurtheilt wird, soll an einem Fuß eine an Ketten befestigte Kugel tragen. Diese Strafe wird aber nicht auf immer dauern. Eben dies soll bei der Zuchthausstrafe der Fall seyn. Die Züchtlinge sollen aber in keinen finstern Gemächern sitzen und auch keine Ketten tragen. Sie erhalten nur Wasser und Brod, dürfen aber arbeiten; und von dem, was sie verdienen, soll ein Drittheil zur Verbesserung ihrer Kost angewandt, ein Drittheil dem Hause gegebeu, und der Rest für sie selbst aufgehoben werden, bis sie ihre Freiheit wieder erhalten. Noch mehrere andre Artikel, die über die Strafen dekretirt worden sind, zeugen alle von Menschlichkeit. Todesstrafen finden nur bei Mördern, Giftmischern und falschen Münzern Statt. Nun entstand die große Frage, ob man dem Könige das Vorrecht Schuldige zu begnadigen lassen solle, wie der König von Großbritannien es hat. Aber vorgestern ward unter lautem Beifall

der Zuhörer Folgendes dekretirt: „Der Gebrauch aller Autoritäts-Handlungen, welche darauf abzielen, die Ausübung der Kriminal-Justiz zu verhindern oder zu suspendiren, ferner der Gebrauch der Begnadignngs-, Remissions-, Abolitions- und Pardonbriefe und der Veränderung der Strafen wird bei jedem Verbrechen abgeschaft, welches vor einem Jurygericht abgeurtheilt worden ist."

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 73

Paris, den 10. Jun. Man spricht von einer neuen Entführung des Königs, die in der Nacht vom 4ten auf den 5ten hat geschehen sollen. Man will wissen, der König habe seine Einwilligung dazu gegeben gehabt, sey aber, als man ihn wecken wollen, nicht zu ermuntern gewesen. Morgens soll er dann geäußert haben: er wolle seine Krone nicht aufs Spiel setzen und nichts mehr von der Sache hören. 376 Was Fama weiß

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 74

Paris, den 10. Jun. Am 6ten d. sind noch verschiedene Artikel in Ansehung der Strafgesetze dekretirt worden ... Ein Mitglied der Nationalversammlung trug darauf an: man möchte diejenigen, welche öffentlich den Atheismus oder auch nur den Deismus bekennten, mit dem Tode bestrafen; aber man rief: zur Ordnung! 377 Ein seltsamer Antrag

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 75

Paris, den 17. Jun. Seit drei Tagen sind der Diplomatische, der Rapport- und Konstitutions-Ausschuß mit Untersuchung der Frage beschäftigt, ob Frankreich jetzt lieber Krieg oder Frieden haben müsse? Nach reifer Untersuchung hat man festgesetzt: „Man müsse die Gelegenheit zum Bruch nicht suchen; Gerechtigkeit müsse stets die Nationalversammlung und die exekutive Macht leiten; das Gesetz, nach welchem das Französische Volk nie anders als Defensiv-Krieg führen soll, müsse nicht verletzt werden; wenn benachbarte Gegner aber das Französische Gebiet anfielen, so könne nur allein Krieg die Gemüther beruhigen, die Anschläge der Feinde vereiteln, die Gleichgültigen anfeuern, die Uebelgesinnten verscheuchen und den wahren Bürger mit Thätigkeit, Sorgfalt, Zutrauen ꝛc. beseelen!" 378 Krieg oder Frieden?

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 77

378a Paris, den 20. Jun. Seit einigen Tagen befürchtet man mehr als jemals einen Angriff von Seiten fremder Mächte, besonders seitdem man erfahren hat, daß der König von Schweden sich in Aachen befindet. Man sagt, der General Bender werde mit den Oestreichischen Truppen aus den Niederlanden einrücken, die fremden Mächte würden das Volk dadurch auf ihre Seite zu bringen suchen, daß sie versprächen, der Verkauf der Nationalgüter solle approbirt werden ꝛc. Aus Spanien wird gemeldet, daß sich an den Gränzen immer mehr Truppen zusammen ziehen.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 79

379 Das reaktionäre Korsika

Paris, den 20. Jun. In Bastia haben die Mönche und Geistlichen den größten Theil des Volkes aufgehetzt, daß sie einige Glieder des Departements-Direktoriums mißhandelten. Sie hatten daselbst eine große Processión veranstaltet, wobei alles barfuß ging, die Mönche Stricke um den Hals trugen, lange Ketten hinter sich her schleppten, sich selbst mit Degenklingen blutig schlugen, und dabei riefen: Es lebe unsere Religion! General Paoli war, da der Tumult vorging, eben zu Ajaccio. Man hofft, er werde vieles zur Herstellung der Ruhe beitragen. Die Aufrührer verlangen ihren alten abgesetzten Bischof wieder, der sich nach Livorno geflüchtet hat.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 79

380 Ludwigs XVI. Flucht

Haag, den 24. Jun. So eben erfährt man hier zuverlässig, daß der König und die Königin von Frankreich mit ihren Kindern und dem Monsieur (ältestem Bruder des Königs) in der Nacht vom 20sten zum 21sten d. Paris verlassen haben. Sie sind um 2 Uhr Morgens weggefahren und erst um 9 Uhr vermißt worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 79

380a Mainz, den 26. Jun. Man hat hier so eben aus Koblenz die Nachricht erhalten, daß der König von Frankreich in der Gegend von Varenne unweit Verdun von den Nationaltruppen angehalten, und nebst der Königl. Familie nach Paris zurückgebracht worden, Monsieur aber zu Mons angekommen ist.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 79

380b Straßburg, den 25sten Jun. Bald nachher, als man hier erfuhr, daß der König und die Königl. Familie sich aus Paris entfernt hätten, brachte ein Kourier aus Metz

die Nachricht, daß er bei Varennes angehalten worden wäre. Ein Brief aus St. Menehould vom 22sten d. giebt einige nähere Nachrichten von der Entführung des Königs. Schon am Montag früh kamen 40 Husaren von Lanzun daselbst an, und gaben vor, sie gingen dem Geld-Transporte entgegen, den man von Tilloi brächte. Am Dienstag gingen sie fort und 50 Dragoner von dem Regiment der Königin kamen an ihre Stelle, ohne daß die Municipalität davon benachrichtigt war. Sie hatten einen erhöhten Sold von zwanzig Sous des Tages. Ihre Bestimmung wußten sie nicht, sondern nur, daß sie unter Herrn von Bouillés Befehlen stünden; denn Herr von Bouillé der Vater hatte das ganze Komplott dirigirt. Es kamen zwei Chaisen an, welche die Pariser Straße fuhren. Alle diese Umstände erweckten Unruhe. Man theilte zu St. Menehould Flinten aus, und führte Wachen auf. An eben dem Tage, Abends ein Viertel nach acht Uhr, kamen zwei Wagen an, eine Berline*) und eine Chaise. Hrn. Drouet dem jüngern, Sohn des Postmeisters, kam es vor, als sey der König darin. Er theilte auf der Stelle Andern seine Gedanken mit, nahm des beste Pferd aus dem Stalle, bat seinen Freund Wilhelm de la Hue ihn zu begleiten, und ritt nach. Sie trafen die beiden Wagen in Locheres an, wo sie die Pferde wechselten, und eilten vor nach Varennes. Der Maire, die Municipalität und die Nationalgarde versammelten sich sogleich. Da die Wagen ankamen, naheten sich ihnen die zwei jungen Männer, und sagten dem Könige, daß er nicht weiter reisen könne, weil sie ihn erkannt hätten. Die Königin bat inständig, man möchte sie nur drei Tage lang in Varennes ausruhen lassen (vielleicht weil sie hoffte, daß östreichische Truppen sie abholen würden). Allein Drouet kündigte ihr an, daß sie augenblicklich den Rückweg antreten müßte. Die Wagen kehrten also zurück nach Menehould, wo indessen die Gährung aufs höchste gestiegen war. Ein Nationalgarde, den man für einen Dragoner ansahe, ward ermordet, und zwei andere wurden gefährlich verwundet. Die Dragoner, welche nicht abgesattelt hatten, wollten sich entfernen; aber man entwaffnete sie, und warf die beiden Officiere ins Gefängniß. Man hatte nicht aufgehört, die Sturmglocke zu läuten, und die ganze Nacht hindurch war die Stadt erleuchtet gewesen. Von allen Orten her waren Nationalgarden herbeigeeilt, und bis Mittag waren schon gegen zwölf tausend Mann beisammen. Um diese Zeit bestätigte ein Kourier von Paris die Nachricht, daß der König entführt worden sey.

*) ein viersitziger Reisewagen mit zurückschlagbarem Verdeck

Um zwei Uhr kam der König selbst an. Zweihundert Dragoner, die sich zu Varennes, sobald sie wußten, wen sie begleiteten, auf die Seite der Bürger geschlagen hatten, gaben ihm das Geleite. Die Nationalgarden zogen mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele vorher. Es war ein Triumph wie nach einer wichtigen Eroberung. Der König, die Königin, die zwei Kinder, Mad. Elisabeth des Königs Schwester, zwei Hofdamen, ein Adjutant des Herrn de la Fayette mit zwei Bedienten waren in den beiden Wagen. Man setzte ihnen Erfrischungen vor. Die Königin verlangte auszuruhen; allein man gestattete es nicht, da es zu nahe an den Gränzen war. Um drei Uhr mußten sie abreisen, und gegen fünf Uhr kamen sie in Chalons an, wo sie übernachteten. Der jüngere Drouet und Wilhelm de la Hue gingen mit. Das versammelte Volk in St. Menehould wollte man nicht unbewirthet wegziehen lassen: alle Einwohner theilten ihnen mit, was sie nur auftreiben konnten. Noch ist nachzuholen, daß der Sohn des Hrn. v. Bouillé nebst einem Husarenofficier und einem Edelmanne erschlagen worden sind. Herr Dampierre (andere sagen Herr de Gange) ward niedergehauen, weil er sich zu lange an dem Kutschenschlage bei dem Könige verweilte, und man ihn für einen Aristokraten hielt. Der Sohn des Wirths, bei welchem Herr von Bouillé logirte, und die Leute im Wirthshause sind ins Gefängnis geworfen worden. Gestern wird die Königl. Familie in Paris angekommen seyn. Man weiß noch nicht, wie sie entkommen ist. Dem Plane nach sollte der König nach Luxemburg. Etwa in drei Stunden wäre er über die Gränze gewesen, wenn Drouet ihn nicht erkannt hätte . . . Morgen wird ein Lob- und Dankfest für die Errettung des Königs angestellt, und die ganze Stadt erleuchtet werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 80

380c Paris, den 24. Jun. In dem Manifeste, welches die N. V. wegen der Abreise des Königs bekannt gemacht hat, wird dieselbe eine Entführung (Enlévement) genannt. Es heißt auch darin, daß alle, welche die Entführung des Königs angerathen, befördert und begünstigt haben, oder die Rückkehr desselben verhindern, als Verräther der Nation und des Königs angesehen werden sollen.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 80

380d Straßburg, den 25. Jun. Einige Kouriere, welche gestern zurückgekommen sind, haben die Bestätigung dessen

mitgebracht, was wir theils durch officielle, theils durch Privatbriefe erfahren hatten. Noch erfährt man verschiedene neue Umstände und Berichtigungen. Die Befreiung des Königs haben wir einem Adjutanten des Herrn la Fayette zu danken, welcher etwa in 12 Stunden von Paris bis nach St. Menehould geritten ist. In St. Menehould mußte er liegen bleiben, weil er nicht weiter konnte; und er bat daher den Postmeister, die Reise fortzusetzen. Der Postmeister that es, so gefährlich der Auftrag auch war. Die Straße, worauf der König reiste, war nehmlich auf beiden Seiten mit Dragonern besetzt, welche denjenigen, der nachgeeilt wäre, unfehlbar niedergeschossen hätten. Der Postmeister nahm daher einen Umweg. Er kam in Varennes erst an, als schon die Pferde an dem Wagen waren, und würde den König nicht mehr angetroffen haben, wenn dieser nicht in Varennes ein wenig häte essen wollen, wodurch er sich verweilt hat. Nicht der Postmeister, sondern ein junger Wundarzt arretirte den König mit ungefähr 40 Bürgern von Varennes. Der König hatte eine Begleitung von 60 Dragonern; aber, statt sich zu widersetzen, erklärten diese: sie wüßten nicht, wen sie begleiteten, und wären zur Bedeckung für den Transport des Truppensoldes beordert. Man wendete den Wagen um, und führte den König statt nach Luxemburg nach St. Menehould zurück. Der Sohn des Hrn. Bouillé und Herr Dampierre de Han kamen dabei um, letzterer nicht deswegen, weil er mit dem Könige am Kutschenschlage sprach, sondern weil er einem Nationalgardisten über das Gesicht gehauen und ihm den Kopf gespalten hatte. Erst Nachts um 12 Uhr langte der König in Chalons an. Er war von mehr als 3000 Nationalgarden zu Fuße begleitet. Den andren Morgen, am Fronleichnamstage, nahm er Deputationen des Departements, des Distrikts und der Municipalität an, und sprach mit allen. Er ging darauf mit der Königin in die Messe. Indeß er darin war, kam ein Kourier an mit der hinterher ungegründet befundenen und nur durch ein Mißverständniß veranlaßten Nachricht, es sey ein Korps Oestreichischer Truppen in den Flecken Varennes eingerückt. Man fand es nothwendig, den König davon zu benachrichtigen und ihn zu bitten, daß er schleunigst seine Reise fortsetzen möchte. Er stieg also in den Wagen, und reiste um 12 Uhr Mittags ab, wobei ihn etwa 300 Nationalgarden zu Pferde begleiteten. Der König selbst soll seine Flucht auf folgende Art erzählt haben: Um zwei Uhr nach Mitternacht sey er zu Fuße mit seiner Familie aus dem Schlosse gegangen, ohne daß ihn jemand angerufen oder angehalten. Dann habe er zwei Fiakres auf dem Platze

genommen, und ſey an das Thor St. Martin gefahren, wo ſeine zwei Wagen auf ihn gewartet hätten.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 81

380e Paris, den 26. Jun. Da man geſtern den König erwartete, ſo ließ die Policei weiter niemand in dem Garten der Tuillerieen bleiben als einige Deputirte und die Nationalgarden, zwiſchen denen der Zug durchgehen ſollte. Aber auf dem Platze Ludwigs XV. und auf den Eliſäiſchen Feldern waren die Bäume, die Dächer und auch der Boden ſelbſt voll Menſchen, die indeß ſich immer ruhig verhielten. Die Begleitung des Königs und der Königl. Familie, die ſich unterwegs immer vergrößert hatte, war am Ende zu einer beträchtlichen Armee geworden, die vieler Zeit bedurfte, ehe ſie defiliren und ſich in Ordnung ſtellen konnte. Es waren nehmlich auch 2000 Pariſer Nationalgarden dem Könige bis nach Bondy entgegen gegangen. Gegen 4 Uhr Nachmittags kamen die Wagen und ihre Bedeckung bei den Mauern von Paris an, nahmen den Weg über die äußeren Boulevards, zogen um die Nordſeite der Stadt herum, fuhren durch die Barriere de Chaillot herein, dann über die Eliſäiſchen Felder und den pont tournant in den Garten der Tuillerien. Es waren 12 Kanonen in dem Zuge, der übrigens von einem Trupp Kavallerie angeführt ward. Dann kam Herr Fayette mit ſeinem Oberſtabe; hierauf ein ſtarkes Grenadier-Bataillon; dann Nationalgarden aus der Provinz ꝛc. Mitten unter dieſem Zuge ſah man eine Fahne von Papier mit den Worten: „frei leben oder ſterben". Nach einem Trupp Tambours, und von einem Bataillon Grenadiere aus der Provinz umringt, folgte der Wagen des Königs. Er ſaß im Fond rechter Hand; neben ihm Herr Barnave und zur linken die Königin. Der Dauphin ſaß auf eben dieſer Seite am Schlage; Madame Eliſabeth der Königin, und die Königl. Tochter dem Könige gegenüber. Hinten auf dem Wagen ſtanden wenigſtens acht Grenadiere. Auf dem Bocke ſaßen 3 Gardes du Korps, als Poſtillione verkleidet . . . In einem zweiten Wagen ſaßen Herr Pethion und Herr la Tour Maubourg, beides Kommiſſarien der Nationalverſammlung, mit Herrn Damas und Frau von Tourzel, Gouvernante des Dauphins. In dem dritten Wagen, der etwas hinter den beiden erſteren fuhr und mit Lorbeerzweigen geſchmückt war, ſaßen die Herren Drouet, Mangie, Peil de Blanc und Joſeph Pontant, Bürger von Varenne, welche den König angehalten haben. Der ganze Zug ward endlich von einer Menge Nationalgarden beſchloſſen. So wie der Wagen des Königs in den Garten der Tuillerien fuhr, hörte man nicht

das mindeste Geräusch oder Geschrei. Aber als die drei verkleideten Gardes du Korps abstiegen, äußerte das Volk auf das stärkste seinen Unwillen, und verlangte ihre Köpfe. Doch eine Deputation der Nationalversammlung, die sogleich auf den Lärm herbeieilte, sprach zu dem Volke und beruhigte es bald wieder, so daß es die drei Gefangenen gehen ließ ... Der König hat sich gleich nach seiner Zurückkunft schlafen gelegt.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 81

381 Die Stimmung in Paris

Paris, den 24. Jun. Man hat hier auf allen Schildern über den Hausthüren oder vor den Häusern die Namen des Königs und der Königin ausgelöscht.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 80

381a

Paris, den 26. Jun. Uebrigens hat diese verunglückte Unternehmung die Revolution aufs neue befestigt, und es ist nun gewiß noch viel schwerer als vorher sie umzustoßen. Selbst viele Aristokraten sind nun zu der Volksparthei übergetreten. Viele Bildnisse des Königs sind zerrissen und in die Seine geworfen worden. Ein öffentliches Blatt sagte den Tag nach dessen Flucht: „So ist es denn wahr! Der König Ludwig XVI., für welchen die Nation so viel gethan hat, dessen ungeheure Schulden sie übernommen — er hat in den 14 Regierungsjahren bei viertausend Millionen verthan oder verthun lassen — dem sie ein so ansehnliches Gehalt bestimmt, der König, welcher in der Nationalversammlung und auf dem Bundesfelde sich für einen Freund, für das Haupt der Konstitution erklärt, den Eid darüber abgelegt, die Dekrete sanktionirt und acceptirt, und so oft versichert hat, er wolle nichts anders als was sein Volk will: dieser König ist nun freiwillig entflohen, um fremde Nationen gegen sein eigenes Volk anzuführen, um das Reich, welches er zu regieren berufen war, mit Krieg zu überziehen! Man spreche nun noch von Königswort! Man verlasse sich auf Herrscher-Eid!"

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 81

381b

Paris, den 27. Jun. Freitags sind die Schauspiele wieder eröffnet worden. Man mußte Voltaire's ‚Brutus' aufführen, worin alle Stellen gegen Tyrannen sehr laut beklatscht wurden. Das Volk ist noch sehr aufgebracht gegen den König, und es sind allerlei Unanständigkeiten begangen worden. So sind Zettel mit den Worten angeschlagen gewesen: „Thron zu verkaufen". In einigen Blättern wird

der König „der geweſene König" genannt. Die heftigſten Demokraten reden von Abſetzung des Königs; aber der größte Theil der Nationalverſammlung ſcheint zu gelinderen Maßregeln geneigt zu ſeyn.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 82

382 Eine Dauerſitzung

Paris, den 27. Jun. Geſtern Nachmittag iſt die Nationalverſammlung endlich aus einander gegangen, nachdem ſie ſeit dem 21ſten Morgens um 8 Uhr, Tag und Nacht, 124 Stunden zuſammen geweſen war und nur wenige Stunden zur nothwendigen Erholung verwandt hatte.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 82

383 Des Königs Erklärung

Haag, den 2. Jul. Man ſieht hier ſchon Abſchriften von der Erklärung, welche der König von Frankreich den Kommiſſarien der Nationalverſammlung wegen ſeiner Flucht gegeben hat. Er ſagt darin: „Der Hohn und die Drohungen, die er und ſeine Familie am 18. April und nachher erfahren, ſey die Urſache ſeiner Reiſe, wozu er, um nicht geſtört zu werden, die Nacht gewählt habe. Nie aber ſey es ſeine Abſicht geweſen, über die Gränze zu gehen; auch habe er mit ausländiſchen Mächten und den Franzöſiſchen Emigranten keine Verabredungen genommen, ſondern zu Montmedy Zimmer für ſich einrichten laſſen, weil dieſer Ort Sicherheit für ſeine Familie gewähre, und dicht an den Gränzen liege. Hätte er aus dem Lande flüchten wollen, ſo würde er ſeine Erklärung wohl zurückgehalten haben, bis er über die Gränze geweſen ſey. In ſeiner Kutſche habe er nicht mehr als 13200 Livres in Golde und 560000 Liv. in Aſſignaten gehabt. Monſieur habe auch zu ihm nach Montmedy kommen wollen. Den Paß nach Frankfurt habe er bloß genommen, weil bei dem Komtoir der ausländiſchen Angelegenheiten kein Paß für einländiſche Reiſen ausgegeben werde. Seine Proteſtationen gingen nicht gegen die Grundſätze der Konſtitution, ſondern gegen die Form des Sanktionirens und den Mangel ſeiner Freiheit." Die Erklärung ſchließt mit folgenden merkwürdigen Worten: „Ich habe auf meiner Reiſe geſehen, daß die allgemeine Denkungsart für die Konſtitution iſt. Dieſe allgemeine Denkungsart konnte ich in Paris nicht völlig kennen lernen. Auf der Reiſe aber bin ich durch das, was ich geſehen und gehört habe, überzeugt worden, wie nothwendig es ſelbſt für die Konſtitution iſt, denen, die zur Erhaltung der Ordnung beſtellt ſind, die nöthige Macht zu geben. Sobald ich von dieſem allgemeinen Gefühl unterrichtet war, nahm ich keinen Anſtand, mein

persönliches Interesse dem Glück des Volkes aufzuopfern." Die Erklärung der Königin ist nur kurz, und von ihr unterschrieben.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 82

Paris, den 27. Jun. Der König und die Königin haben wirklich schon besondre Wachen. In der Nacht vom 25sten auf den 26sten sind die beiden großen Thüren an dem Schlafgemache des Königs offen gehalten worden, und die wachthabenden Officiere haben im Vorzimmer gesessen. 384 Unter scharfer Bewachung

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 82

Paris, den 1sten Jul. Die Königliche Familie wird in den Tuillerien mit außerordentlicher Strenge bewacht, und Herr la Fayette läßt sich in diesem Schlosse ein Zimmer in Stand setzen, um den General Gouvrion in der Bewachung des Königs abzulösen. In den Königl. Zimmern sind stets 12 Kapitaine der Nationalgarde in wirklichem Dienst: 4 bei dem Könige, 4 bei der Königin, und 4 bei dem Dauphin, so daß die zur Wache bestimmten 36 Kapitaine alle 3 Tage an die Reihe kommen. Noch befindet sich bei den 4 Kapitainen jedesmal ein Bataillonkommandant. — Der Dauphin ist vorgestern zum erstenmal in dem Garten der Tuillerien spatzieren geführt worden. Achtzig Mann von der Nationalgarde begleiteten ihn, und hatten Befehl, jedes Stückchen Papier aufzuheben, das er etwa fallen lassen möchte; allein es entfiel ihm auch nicht eins. — Die Königin wird am strengsten bewacht, und selbst eifrige Gegner derselben können nicht läugnen, daß ihr Zustand Mitleiden verdient. Ihr Zimmer wird zur Nachtzeit nicht von Wache leer, und beinahe nur wenn sie aus- und angekleidet wird ist sie allein. Sobald sie sich ins Bette gelegt hat, tritt der Wachthabende wieder ein, und setzt sich alsdann, und wird nach 2 Stunden abgelöst. Diese Schärfe hat Herr Fayette anbefohlen, weil er mit seinem Kopfe für sie Bürge ist. Dem Könige ist die nächtliche Wache sehr mißfällig. Am ersten Abend sagte er zu dem Wachthabenden: Er wolle sich schlafen legen. Dieser blieb und antwortete bloß: Sire, ich bin zu Ihrem Befehl. Der König fragte: Sie bleiben also dennoch? Als der Wachthabende antwortete: daß er dazu angewiesen sey, sagte der König: Ich bin also zu Ihrem und Sie nicht zu Meinem Befehl. Bei Tage müssen die Maurer und Zimmerleute in den Tuillerien arbeiten, um alle geheime Thüren und Ausgänge zu vermauern. 384a

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 83

384b Paris, den 11. Jul. Ein Beispiel davon, wie strenge die Königl. Familie beobachtet wird, zeigt unter andren folgende Anekdote. Der Schauspieler St. Prieß, Kapitain der Nationalgarde, hatte vor zwei Nächten die Wache bei der Königin. Gewisse Bewegungen der Kammerfrauen schienen ihm verdächtig, so daß er befürchtete, die Königin wäre weder im Bette noch im Schlafzimmer. Er nahete sich dem Bette und fing an, die Gardinen aufzuziehen, als die Königin sagte: Ja, ich bin es. Der Kapitain ging sogleich stillschweigend und auf den Fußzehen nach seinem Posten zurück; als die Königin aber ferner sagte: Was wollten Sie wissen? antwortete er: Ob Ew. Majestät wirklich im Bette sind; womit ich meine Schuldigkeit gethan habe.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 88

385 General Bouillé Haag, den 2. Jul. Aus Brüssel wird geschrieben, daß Französische Nationaltruppen den General Bouillé beinahe bis nach Luxembourg verfolgt haben. Der Sohn des Generals ist seit dem 25sten v. M. in Brüssel, und es war also ein falsches Gerücht, daß er das Leben verloren habe.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 83

386 Die Parteien Paris, den 1sten Jul. Seit des Königs Zurückkunft haben sich die Umstände wieder sehr merklich verändert, und es herrscht ganz wieder die vorige Uneinigkeit. Die Jakobiner sind zu den heftigsten Maaßregeln geneigt; andre aber betrachten den König nur als verführt und behaupten: er sey im Grunde ein ehrlicher Mann, aus dem noch ein vortreflicher König werden könne. Noch andere wollen die Monarchie durchaus in eine Republik umschaffen.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 83

387 Sicherheitsmaßregeln Paris, den 1. Jul. Am 28sten hat man dekretirt, daß bis auf weiteren Befehl niemand aus dem Königreiche gelassen werden soll, außer Fremde und Kaufleute. Ferner ist die Ausfuhr von Waffen, Pferden und baarem Gelde verboten worden. Noch hat man dekretirt, daß die Nationalversammlung durch die Stimmenmehrheit einen Hofmeister für den Dauphin ernennen soll, u. daß kein Mitglied derselben es werden kann.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 83

388 Ein Aufruf Paris, den 8. Jul. Eine gewisse Adele de Bellevalle hat eine Aufforderung an alle Franzosen bekannt gemacht, den König zu befreien und die alte Regierungsform wieder herzustellen. Es heißt darin unter andern: Es waren Jahr-

hunderte nöthig, eine Jeanne d'Arc hervorzubringen; jetzt müsse ganz Europa erfahren, daß an einem Tage Tausende entstanden, und daß Ludwig des XVI. Ruhm, Talente und Unglücksfälle Frankreich mit Heldinnen bevölkert haben!

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 86

Paris, den 8. Jul. Am 5ten wollte Herr Foucauld, 389
Mitglied der Nationalversammlung von der rechten Seite, Wohin steuert das Schiff?
eine Protestation vorlesen; aber er ward durch Geschrei und Lärm daran gehindert, die endlich so groß wurden, daß der Präsident die Sitzung aufheben mußte. Alles, was Herr Foucauld lesen konnte, waren bloß die Worte: „Ich soll im Namen von 300 meiner Kollegen, die mir Beifall geben werden —" Er wollte, als er schlechterdings nicht zu Worte kommen konnte, diese Protestation auf das Bureau legen; man nahm sie aber nicht an. Itzt ist sie schon gedruckt, und man sieht daraus, daß diese 300, oder eigentlich 290, Mitglieder nicht eher an den Berathschlagungen der Nationalversammlung Antheil nehmen wollen, als bis die Dekrete ausgeführt sind, in welchen die Regierung für monarchisch und in der jetzt regierenden Familie für erblich, der König aber für unverletzlich erklärt worden ist. Der Abbé Maury hat die Protestation aufgesetzt und sie auch zuerst unterzeichnet . . .

Wie man versichert, will nun die Nationalversammlung, um eine förmliche Trennung zu verhüten, von dem Revisions-Ausschuß eine so genannte Chartre vorlegen lassen, auf der sich nur einige konstitutionelle Dekrete befinden, andre aber wegbleiben sollen, z. B. die, welche den Adel aufheben und die Civil-Konstitution der Geistlichkeit einrichten. Diese, nebst einigen andren, welche verschiedene Rechte des Königs betreffen, sollen nur als Reglements angesehen werden. Diese Chartre will man dann dem Könige vorlegen; und er soll seine Bemerkungen dazu machen, über welche die Nationalversammlung dann Recht sprechen wird. Nimmt der König diese Chartre an, so soll er in Freiheit gesetzt werden, so daß er sich aufhalten kann, wo er will, selbst außerhalb des Reiches. Verwirft er sie aber, so soll die Krone dem Dauphin zufallen.

Ob dies oder etwas anderes geschehen werde, muß sich in Kurzem entscheiden, und man wartet um so begieriger darauf, da unter dem Volke große Gährung herrscht. Besonders gilt dies von den Arbeitern, die in den öffentlichen Werkstätten gebraucht und nun verabschiedet worden sind. In der Nacht vom Montag auf den Dienstag wollten sie die Kanonen aus der Halle wegnehmen. Am Dienstage

droheten sie dem Maire, ihn zu hängen, und riefen zu wiederholtenmalen: „Es lebe der König! Wir haben die Revolution bewirkt; wir wollen nun auch die Gegen-Revolution bewirken und den König befreien.“ Es haben sich mehrere Handwerksgesellen mit ihnen vereinigt, und es ist schon zu Händeln mit der Nationalgarde gekommen, die aber 32 von den Aufrührern gefangen genommen hat. Um die Arbeiter zu beruhigen, hat die Municipalität 96000 Livres unter sie vertheilen lassen. Seit dieser Zeit ist die Wache bei dem Könige verdoppelt worden. Der Vorwand hierzu war ein vielleicht mit Fleiß ausgesprengtes Gerücht, daß der König aufs neue entfliehen wolle; der wahre Bewegungsgrund ist aber Furcht vor einem Volksaufstande.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 87

390 Aufhebung der Spielergesellschaften im Palais Radziwill

Paris, den 11. Jul. Am Donnerstage*) sind alle Spiellogen im Palais Radzivil zerstört worden. Der Maire Bailly drang mit 200 Mann ein u. ließ alle Spieltische ꝛc. zerschlagen und die Spieler vertreiben. Der Hausbesitzer, der alle diese Logen vermiethet hatte, ward in 3000 Livres Geldstrafe verurtheilt.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 88

391 Des Königs Flucht vor dem Forum der Nationalversammlung

Paris, den 15. Jul. Vorgestern ist in der Nationalversammlung Bericht über die Flucht des Königs und die damit zusammen hängenden Umstände abgestattet worden. Herr Muguet de Nontoue that es im Namen der sieben Ausschüsse. Sein Bericht zerfällt in drei Abtheilungen. Die erste enthält eine Erzählung des Vorganges mit etwas mehr Genauigkeit in den Nebenumständen und mit mehr Zusammenhang. Die andre enthält die Erörterung folgender beiden Fragen: „Kann dem Könige wegen seiner Entweichung der Proceß gemacht werden? und ist seine Entweichung ein Verbrechen?“ Die erste Frage wird geradezu verneint, da die Konstitution den König für unverletzlich erklärt hat. In Ansehung der zweiten äußern die Ausschüsse: eine Handlung könne zwar moralisch strafbar seyn; sie werde aber nur dann ein Verbrechen, wenn das Gesetz sie dafür erkläre. Die zwei Dekrete, die dem Anschein nach auf die Entweichung des Königs angewendet werden könnten, litten dennoch hier keine Anwendung. Das eine, welchem zufolge der König sich nicht über zwanzig Stunden weit von dem

*) 7. Juli.

gesetzgebenden Korps entfernen solle, sey noch nicht sanktionirt; und das andre, welches den König für des Thrones verlustig erkläre, wenn er aus dem Königreiche gehe und auf geschehene Ermahnungen nicht zurückkomme, sey ganz und gar nicht anwendbar. Der König sey nicht aus dem Königreiche gegangen; auch sey er nicht aufgefordert worden, zurückzukehren. Das Memoire, das der König bei seiner Flucht zurückgelassen habe, könne eher ein Verbrechen scheinen; aber es sey von keinem Minister kontrasignirt, auch der Nationalversammlung nicht officiell kommunicirt worden; und der König habe die Dekrete so lange kritisiren können, bis er sie alle geprüft und sie dann auf einmal angenommen haben würde. Aus dem dritten Theile des Berichts erhellt, daß der Herr von Bouillé den ganzen Plan zu der Flucht des Königs und einer damit verbundenen Gegen-Revolution gemacht und viele Officiere zu Vertrauten gehabt hat, als die Herren Klinglin, Auffelize, Hayman, Damas ꝛc. Gegen alle diese findet eine Anklage Statt, und das Tribunal zu Orleans soll über sie wie über die drei Gardes du Korps erkennen, die dem Könige als Kouriere gedient haben. Auch Madame de Tourzel soll in Verhaft bleiben; die beiden Kammerfrauen aber, welche die Königl. Familie begleitet haben, wieder in Freiheit gesetzt werden. Die Nationalversammlung befahl den Druck dieses Berichtes, der bei den meisten Mitgliedern Beifall zu finden schien. Doch sind die eifrigen Demokraten, als Pethion, Robertspierre und andre, sehr dagegen, und haben auch schon in dem Jakobiner-Klub erklärt: wenn die Nationalversammlung ein dem Berichte gemäßes Dekret abfassen sollte, so würden sie dagegen protestiren und an die ganze Nation appeliren.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 89

Paris, den 18. Jul. Die Sache wegen der Flucht 391a
des Königs ist nun entschieden, und die Nationalversammlung hat das dem Inhalte nach schon mitgetheilte Projekt zu einem Dekrete angenommen. Ehe dies geschah, wurden noch folgende von Herrn de Salles vorgeschlagene Artikel dekretirt: „Ein König, der seinen Posten verläßt, um sich an die Spitze einer gegen die Nation feindlichen Armee zu stellen, soll der Krone verlustig seyn. Eben so ein König, der, wenn er den Konstitutions-Eid geleistet hat, ihn wieder zurück nimmt. Ein König, der der Krone verlustig ist, wird ein bloßer Bürger und kann wegen Handlungen, die nach seiner Entsagung geschehen sind, angeklagt werden.“ Herr Robertspierre verlangte noch, daß Monsieur, der älteste Bruder des Königs, als keinesweges unverletzlich, so gut

wie die übrigen Mitschuldigen vor Gericht gezogen werden sollte; und da man ihn nicht hören wollte, protestirte er gegen das Dekret im Namen der Nation. Der König wird nun, da keine Anklage gegen ihn Statt findet, bald wieder in Freiheit gesetzt werden, und alles wieder auf den Fuß kommen, wie es vor seiner Entweichung war. Um das Volk zu beruhigen, wird die Nationalversammlung die Gründe öffentlich erklären, warum sie nicht eben der Meinung gewesen ist wie die wilden Republikaner.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 90

392 Nachträge

Paris, den 16. Jul. In dem Berichte, der hierauf*) von der Flucht des Königs abgestattet ward, kamen noch folgende zuverlässige und interessante Umstände vor. Als der König sich in Varennes erkannt sah, warf er sich dem Procureur der dortigen Gemeine in die Arme, und sagte zu ihm: „Ich bin euer König; ich fliehe die Dolche von Paris, und kann nicht wieder dahin zurückgehen, ohne mich und meine Familie dem Tode auszusetzen." Der König umarmte alle Anwesende, und beschwor sie, ihn nicht zu zwingen, nach einer Stadt zurückzukehren, in welcher sein Leben in Gefahr sey. Man bat ihn mit Thränen in den Augen, wieder zurückzukehren; aber er blieb dabei, daß er nach Montmedy gehen wolle, und verlangte, daß die Nationalgarde ihn dahin begleiten möchte.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 90

393 Was man in Paris zu dem Dekret der Nationalversammlung sagt

Paris, den 18. Jul. Alle vernünftig denkende Bürger (deren ist aber freilich nur die kleinste Anzahl) billigen es, daß die Nationalversammlung ein so gemäßigtes Dekret in der Sache des Königs abgefaßt und sich an die vielen Bittschriften nicht gekehrt hat, in denen das Gegentheil verlangt wird. In der Nationalversammlung selbst waren nur 15 Stimmen für die Meinung, der König müsse vor Gericht gezogen werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 91

393a

Paris, den 18. Jul. Das Volk hatte sich indessen**) häufig zusammengerottet, besonders vor dem Saale der Nationalversammlung. Aber es waren so gute Anstalten getroffen, daß die unruhigen Köpfe sich nach dem Märzfelde begaben, wo sie sich nun einen Präsidenten und einen Sekretair ernannten, und förmlich dekretirten: sie wollten das

*) in der Sitzung vom 13 Juli

**) d. h. während der Beratungen über das Schicksal des Königs

Dekret der Nationalverſammlung, wenn es den König freiſpreche, nicht annehmen und Ludwig XVI. nie für ihren König erkennen. Die Nationalgarde zu Pferde und zu Fuß war hierbei im Märzfelde ſehr wachſam, und die erſtere ſprengte endlich das Volk aus einander. Als es aber nun Nachricht von dem Dekrete erhielt, ward es wie raſend; es rottete ſich ſtärker zuſammen, und drohete, die Statüen Ludwigs XIII., XIV. und XV. in Stücken zu zerſchlagen. Es ward noch in Zaum gehalten; aber nun zog es nach dem Pont neuf zu der Statüe Heinrichs IV., und gab ihr eine Nationalkokarde. Einige Gaſſenbuben zogen indeß nach verſchiedenen Schauſpielen, wo die Vorſtellungen bereits angegangen waren, und nöthigten die Zuſchauer, ſich daraus zu entfernen. Doch bei der Oper nahm die Wache den Anführer gefangen und zerſtreuete den übrigen Haufen. Alle Klubs verſammelten ſich indeß, blieben die ganze Nacht beiſammen, und nahmen Beſchlüſſe gegen das Dekret der Nationalverſammlung.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 91

394 Die Überführung der Gebeine Voltaires in die Kirche der heiligen Genoveva

Paris, den 16. Jul. Der Zug zu Voltaire's ſo genannter Apotheoſe brach am Montage gegen halb 1 Uhr auf, und ward von Nationalgarden zu Pferde und zu Fuß, Studenten aus allen Kollegien, Mitgliedern aller Klubs und Bürgern von jedem Geſchlecht und Alter eröffnet. Dann folgten die Korps der Wahlherren, die Pariſer Sektionen und einige Leute in antiker Tracht mit der Statüe Voltaire's von Houdon, hierauf ſeine Werke in einem vergoldeten Kaſten, hinter welchem einige Gelehrte mit Leier und Trompete gingen. Nachher kam der von 12 weißen Pferden gezogene prächtige Triumphwagen mit dem Sarkophag, über welchem Voltaire zwiſchen 4 großen Armleuchtern ausgeſtreckt lag, wobei die Göttin Fama über ſein Haupt eine Krone hielt. Der Triumphwagen reichte faſt bis an die zweiten Stockwerke der Häuſer. Ihm folgten der Maire, die Deputation der Nationalverſammlung, das Departement, die Municipalität und die übrigen Civil-Corps, bis die Veteranen endlich den Zug ſchloſſen. Vor dem Opernhauſe und auch vor der Franzöſiſchen Komödie ward Halt gemacht, u. die Akteurs krönten Voltaire's Bildſäule. Noch hielt man vor dem Hauſe des Herrn von Vilette an, in welchem Voltaire geſtorben iſt. Hier ſah man eine große Anzahl weiß gekleideter, mit einem blauen Gürtel umgebener und bekränzter Frauenzimmer auf einem Amphitheater. Madame von Vilette und ihre Tochter näherten ſich dem Triumphwagen, warfen ſich vor ihm nieder, und küßten ihn. Der

Leiche wurden auch die Büsten von Mirabeau, Franklin, Rousseau und Desiles nachgetragen. Erst Abends gegen 10 Uhr kam man mit der Leiche bei der Kirche der heiligen Genoveva an.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 90

395 Ludwig XVI. als Bühnenheld

London, den 29. Jul. Auf Astleys Theater wird eine neue Pantomime aufgeführt, welche vieles Aufsehen macht. Sie heißt: Frankreich in Aufruhr oder die Königl. Flüchtlinge; man sieht darin die einzelnen Auftritte von der Flucht des Königs von Frankreich an bis zu seiner Zurückkunft nach Paris sehr lebhaft vorgestellt.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 95

396 Sufflenheim gegen Sesenheim

Straßburg, den 2. August. Die Gemeine zu Sessenheim ließ einige Geistliche anhalten, welche mit Geld über die Gränzen entweichen wollten. Der Pfarrer von Sufflenheim bekam Nachricht davon, und ließ seine Gemeine mit Einwilligung des Maire durch den Generalmarsch zusammen berufen, um gegen die Gemeine zu Sessenheim auszuziehen und die Geistlichen zu befreien. Man zog wirklich dahin, brach in das Dorf ein, und verlangte die Auslieferung der Geistlichen. Es kam zu Thätlichkeiten und einige Bürger wurden verwundet; aber die Gefangenen waren schon auf dem Wege nach Fort Louis. Wahrscheinlich wird dieser Aufruhr nicht unbestraft bleiben.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 97

397 Der Papst zieht gegen die Freimaurer zu Felde

Paris, den 1. August. In vielen öffentlichen Blättern liest man itzt Folgendes: „Die Freimaurer werden mit einer gänzlichen Ausrottung in allen katholischen Ländern bedrohet. Der Papst*) hat sich in dieser Absicht an alle Mächte gewandt, die dem heil. Stuhl ergeben sind, und es kommt nun nur noch auf die Bekanntmachung einer Bulle an, die, wie man sagt, schon fertig liegt."

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 97

398 Zeitungsausrufer

Paris, den 5. August. Die rothe Fahne wehet noch immer vom Stadthause**). Uebrigens thut man alles Mögliche, um die Ruhe zu erhalten. In dieser Absicht ist unter andern auch Befehl gegeben worden, daß die Colporteurs

*) Pius VI. **) das Zeichen, daß das Kriegsgesetz in Kraft getreten ist

die Journale, Broſchüren und Pamphlets nicht mehr anders als bei dem bloßen Titel, ohne allen Zuſatz, ausrufen ſollen.
Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 98

399 Der Papſt hat geſprochen

Frankfurt, den 12. Auguſt. Die ſo lange erwartete Päpſtliche Bulle gegen die Franzöſiſche Nationalverſammlung iſt nun gedruckt. Alle Franzoſen, die ſich mit Erwählung u. Konſekrirung der neuen Biſchöfe abgegeben haben, die Biſchöfe ſelbſt und alle vereidete Geiſtliche, ſo wie auch die, welche ihnen Folge oder Gehorſam leiſten, werden darin mit Ausſtoßung aus dem Schooße der Katholiſchen Kirche bedrohet.
Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 99

400 Im Gefängnis

Paris, den 5. Auguſt. Das Gefängniß der Abtei iſt ſo voll, daß man jetzt in den heißen Tagen die Kammern zweimal mit Eſſig und Waſſer beſprützt, um einer Anſteckung zuvorzukommen.
Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 99

401 Die Arbeit der Nationalverſammlung iſt getan

Paris, den 8. Auguſt. Als am 5ten in der Nationalverſammlung die Konſtitutions-Urkunde endlich gedruckt ausgetheilt ward, ſagte Herr André: es ſey nöthig, die Unruhe des Volkes über die vermeintliche beſtändige Dauer der gegenwärtigen Nationalverſammlung zu ſtillen und das Dekret aufzuheben, durch welches die Wahlen zur Ernennung der Glieder für die zweite Legislatur ſuſpendirt worden ſind. Er verlangte, daß dieſe Wahlen vom 25. Auguſt bis zum 7. September Statt finden ſollten. Man machte den Einwurf, die Acceptation der Konſtitutions-Urkunde von Seiten des Königs möchte ſich in die Länge ziehen, und es ſei daher nöthig, den Termin weiter hinaus zu ſetzen. Aber Herr André antwortete: „die Konſtitution ſey von der Acceptation oder Nicht-Acceptation des Königs gar nicht abhängig; wenn ſie einmal feſtgeſetzt ſey, ſo könne ſie weder von der gegenwärtigen noch von einer künftigen Legislatur, und noch weniger durch den Willen einzelner Perſonen geändert werden. Dies erhielt großen Beifall, und Herrn André's Vorſchlag ward ſogleich dekretirt.
Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 100

402 Der König darf

Paris, den 12. Auguſt. Der König kann nach drei Schlöſſern gehen, die deshalb zu ſeiner Aufnahme in Stand geſetzt worden ſind, nehmlich nach St. Cloud, Fontainebleau

und Compiegne. Er und die Königin können nun sprechen, wen sie wollen, und haben alle Abend Gesellschaft bei sich.
Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 101

403 Philipp von Orleans

Paris, den 12. August. Den letzten Dekreten gemäß lassen sich nun alle Bürger bei der Nationalgarde einschreiben. Herr von Orleans hat sich als Grenadier bei der Sektion des ihm zugehörigen Palais Royal einzeichnen lassen, und versprochen, den ganzen Dienst selbst zu thun. Um die Liebe des Volkes, das ihn schon einigemal sehr schimpflich behandelt hat, zu gewinnen, thut er allerlei, das ihm das Ansehen eines guten Bürgers geben soll. So hat er eine Menge Briefe zurückgehen lassen, auf denen seine Titel standen. Er will bloß Herr Phil. Orleans genannt seyn.
Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 101

403a

Paris, den 15. August. Die Anträge, daß der Kronprinz den Namen Dauphin und die Mitglieder der Königl. Familie den Titel Prinzen behalten sollten, wurden verworfen, und gegen das letztere setzte sich selbst Herr von Orleans. Dieser hat vor einigen Tagen als gemeiner Grenadier eine Wache in den Tuillerien gethan.
Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 103

403b

Paris, den 25. August. Nun ward*) folgender Artikel vorgelesen: „Die Mitglieder der Königlichen Familie, welche allein auf eine erbliche Würde Anspruch haben, machen eine ausgezeichnete Klasse von Bürgern aus, können kein Recht eines aktiven Bürgers ausüben, haben kein andres politisches Recht als das zu der eventuellen Thronfolge, und sollen den Titel — —" Jetzt unterbrach der Herr von Orleans das Vorlesen, und sagte: „Ich protestire gegen diesen Artikel, weil er die Gleichheit verletzt, welche feierlich für ein natürliches Recht aller Menschen erklärt worden ist. Soll er eine Begünstigung, ein Privilegium seyn? Die Konstitution erlaubt dergleichen nicht mehr. Oder eine Ausschließung? Die Versammlung hat kein Recht, diese zu erklären. Es ist genug, daß man in Frankreich geboren ist, um ein Französischer Bürger zu seyn; und gewiß ist Verwandtschaft mit dem Könige kein Verbrechen, dessentwegen man dieses schönen Vorrechts beraubt werden müßte. Indeß, was für ein Dekret die Versammlung auch abfassen mag, so wird es mir wenigstens erlaubt seyn, zwischen meinen eventuellen Rechten

*) in der Sitzung vom 22. oder 23. August

auf die Krone und der Ausübung der Bürgerrechte zu wählen; und ich erkläre hiermit, daß ich, wenn der Artikel durchgeht, auf alle meine Rechte zur Thronfolge feierlich Verzicht thun werde." Ueber diese Aeußerungen entstand ein allgemeines Applaudiren, und der Artikel ward zurückgenommen.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 107

404 Die Emigranten

Frankfurt, den 30. August. Aus Durlach wird geschrieben: Noch immer dauert das Hin- und Herreisen der Französischen Emigranten bei uns fort, und es finden sich auf den Posten kaum Pferde genug, sie fortzubringen. Vergeblich scheint unser Markgraf die Absicht zu haben, durch seine Reise in die oberen Gegenden des Landes und durch seine lange Abwesenheit die lästigen Gäste aus Karlsruhe und andren Orten zu entfernen. Bisher waren es noch immer Edelleute, die zu uns herüber kamen; jetzt aber lassen sich auch ganze Schwärme von Priestern, die nicht schwören wollen, bei uns nieder. Sie kommen meistens in fremder Kleidung als Metzger, Schneider, Schuster ꝛc. zu uns herüber. Von Offenburg bis Manheim ist alles voll von Geistlichen.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 107

405 Maria bringt Fluch und Unglück

Warschau, den 18. August. Zwölf Deutsche Meilen von hier, in der Stadt Rawa, hat sich eine Handlung des abscheulichsten Fanatismus zugetragen. Eine brave Lutherische Apothekers-Wittwe Namens Wilke, die das Gewerbe ihres verstorbenen Mannes daselbst bisher mit allgemeiner Zufriedenheit fortgesetzt hat, brachte vor Kurzem aus Warschau für ihre drei Kinder, von denen das älteste ein Mädchen von 8 Jahren war, eine Puppe mit, die man ihr geschenkt hatte. Die Kinder hängten der Puppe ohne alle böse Absicht ein Marienbild um den Hals. Ein schwärmerischer Unterofficier gab das bei dem Tribunal als eine gotteslästerliche Handlung an. Man machte der Wittwe nun einen Kriminalproceß, und verurtheilte sie, den Kopf zu verlieren. Zum Glück bekam ein Mitglied des Konsistoriums der Dissidenten zu Warschau, Herr Krepinski, Nachricht davon, und übergab dem Könige und dem Stratz*) eine Bittschrift. Nun ward der Wittwe sogleich ein Sicherheitsbrief und dem Tribunal Befehl zugeschickt, seine Procedur zu suspendiren. Dies rettete der Mutter zwar das Leben; aber das Tribunal erkannte doch, daß sie in Gegenwart eines Instigators ihren

*) Staatsrat

Kindern die Ruthe bis aufs Blut geben ſollte, welches auch geſchah, und wovon ein Kind jetzt gefährlich krank iſt. Nach eben dieſem Urtheile ward die Puppe am 9. Auguſt durch des Büttels Hand öffentlich verbrannt. Die Richter ſind nun wegen Ungehorſams kriminaliter citirt worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 104

406 Die Konſtitution

Paris, vom 5. Septbr. In der Sitzung am 2ten ward die Konſtitutions-Akte von Anfang bis zu Ende vorgeleſen, welches drittehalb Stunden dauerte ... Vorgeſtern machte man noch einige unweſentliche Veränderungen in den Artikeln über die National-Zuſammenkünfte. Dann ward auf Herrn Duports Antrag unter lauten Freudensbezeigungen dekretirt: die Nationalverſammlung erklärt, daß die Konſtitution beendigt iſt, und daß ſie keine Abänderung mehr darin machen kann ...

Dann ward beſchloſſen, daß 60 Deputirte dem Könige die Konſtitutions-Urkunde überreichen ſollten, welches der Präſident, als die Sitzung geendigt war, dem Könige anzeigte. Die Überreichung ſollte ſchon um 6 Uhr geſchehen, aber man ward mit dem Kopiren der Urkunde nicht ſo früh fertig, und die Deputation konnte ſich erſt um halb 9 Uhr auf den Weg machen. Sie ging bei Fackeln durch zwei Reihen von Nationalgarden, wobei das zahlreich verſammelte Volk eine feierliche Stille beobachtete. Der König war in der Chambre du Conseil von allen Miniſtern und vielen andren Perſonen umgeben. Herr Thouret redete ihn mit folgenden Worten an: „Die Repräſentanten der Nation kommen, Ewr. Majeſtät die Konſtitutions-Akte zu überreichen, welche die unverjährbaren Rechte des Franzöſiſchen Volkes heiligt, dem Throne ſeine Würde wiedergiebt, und die Regierung des Reiches einrichtet.“ Der König erwiderte: „Ich nehme die Konſtitution an, die Sie mir, dem Auftrage der Nationalverſammlung zufolge, überreichen. Ich werde ſie mit der Aufmerkſamkeit prüfen, die ein ſo wichtiger Gegenſtand erfordert, und die Verſammlung meinen Entſchluß ſo bald als möglich wiſſen laſſen. Ich bin entſchloſſen, in Paris zu bleiben, und will dem Kommandanten der Nationalgarde in Anſehung meiner Garde Befehl geben.“ Den folgenden Tag ſtattete Herr Thouret Bericht über den Erfolg der Deputation ab, und ſetzte hinzu: nach allem, was ſie geſehen und gehört habe, könne ſie glauben, daß das Ende der Konſtitution auch das Ende der Revolution ſeyn werde.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 111

Paris, den 5. Septbr. Ebenfalls vorgestern erinnerte der Aristokrat Malouet die Nationalversammlung, daß sie dem Könige versprochen hätte, mit ihm gemeinschaftlich an der Konstitution zu arbeiten; sie habe es aber nicht gethan, und lasse jetzt dem Könige nur die Wahl, ob er die Konstitution annehmen wolle, oder nicht. Als er hinzusetzte: jenes Versprechen sey am 9. Jul. 1789 feierlich gegeben worden, rief eine Stimme von der linken Seite laut: „Das war vor der Sündfluth." 407 Vor der Sintflut

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 112

Paris, den 5. Septbr. Herr la Fayette nahm am Donnerstag Abend die innere Wache vor den Zimmern des Königs weg, ohne vorher mit dem Könige davon zu reden. Auf seine Ordre mußten nun die Officiere den König fragen, ob er etwas zu befehlen hätte? Der König erwiderte aber: er habe keine Befehle zu geben; die innere Wache sey auf ein Dekret der Nationalversammlung da, und ein solches Dekret müsse sie auch wieder wegnehmen. Herr la Fayette ging hierauf selbst zum Könige, der aber bei seiner Weigerung blieb. Die Wache ward daher um 11 Uhr Abends wieder angestellt, und blieb bis zum Sonnabend, wo der König der Wache wieder, wie vor dem 21sten Jul., Befehl gab. 408 Der König und die Wache

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 112

Paris, den 5. Septbr. Am folgenden Tage*) um Mittag war der Garten der Tuillerieen für das Volk offen; die Zimmer wurden wie gewöhnlich besucht, und in der Messe des Königs war eine zahlreiche Versammlung. Der König, der von der Königin begleitet ward, und die Herren von seinem Gefolge zeigten sich mit dem blauen Bande, und die Damen waren in Hofkleidern. Als der König eintrat, die Messe zu hören, riefen mehrere Stimmen: Es lebe die Nation! Es lebe die Konstitution! Der König erstaunte, und konnte seine Bewegung nicht verbergen. Die Thränen traten ihm in die Augen, und nun hörte man von allen Seiten rufen: Es lebe der König! Es lebe die Freiheit! Man unterschied besonders die mit starker Stimme vorgebrachten Worte: Es lebe der erste konstitutionelle König der Franzosen! 409 Es lebe die Nation!

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 112

*) am 2. September

Ludwig XVI. nimmt die Konstitution an

Aus Amsterdam, den 16. Septbr. Aus Paris geht so eben die wichtige Nachricht ein, daß am 13ten d. der Justizminister in Ceremonienkleidern vor der Nationalversammlung erschienen ist, und dem Präsidenten folgenden eigenhändigen Brief des Königs überbracht hat, der hierauf der Versammlung vorgelesen worden ist: „Ich habe die mir zur Annahme überreichte Konstitutions-Akte mit Aufmerksamkeit erwogen. Ich nehme sie an und werde sie zur Ausführung bringen. Unter andren Umständen wäre diese Erklärung hinreichend gewesen; aber jetzt muß ich meine Ursachen bekannt machen. Vom Anfang meiner Regierung an wünschte ich Abhülfe der Mißbräuche. Ein ehrenvoller Krieg hatte zwischen Einnahme und Ausgabe große Ungleichheit hervorgebracht. Ich fühlte die Notwendigkeit, sie zu endigen und für die Zukunft zu verhüten. Ich rief die Nation um mich her zusammen, und meine Absichten sind noch die vorigen. Ich habe die Ausführung ihrer Dekrete begünstigt, jedem mir besonders überreichten Gesetze die Sanktion gegeben; ich beharrte in der Hoffnung, daß die Ordnung hergestellt werden würde, und nur, da ich diese Hoffnung verlor, änderte sich mein Entschluß. Das Verlangen des Volkes ist nicht mehr zweifelhaft. Ich nehme also die Konstitution an, und verspreche, sie im Innern des Reiches auszuführen und gegen auswärtige Feinde zu vertheidigen. Ich erkläre, daß, da die größte Mehrheit des Volkes der Konstitution zugethan ist, ich von dem, was ich reklamirt habe, abstehe, und daß folglich niemand Recht hat, sich darüber zu beklagen. Ich würde der Wahrheit zu nahe treten, wenn ich nicht äußerte, daß die verschiedenen Theile der Admistration mir nicht von hinlänglicher Wirksamkeit zu seyn schienen; doch, hierüber muß man nur bei der Ausübung urtheilen, und die Nation wird in der Konstitution selbst Mittel finden, um, ohne eine Erschütterung zu verursachen, die zur Abhelfung nöthigen Maßregeln zu ergreifen. Lassen Sie uns das Geschehene vergessen. Die angefangenen Processe über politische Meinungen müssen niedergeschlagen werden. Ich spreche hierbei nicht von denen Personen, welche bei Gelegenheit meiner Abreise arretirt worden; sie sind nicht schuldig.

Louis.

Nachschrift. Morgen Mittag werde ich mich in die Versammlung begeben, um die Annahme der Konstitution mündlich zu erklären.“

Als dieser Brief vorgelesen war, ertönte der Saal lange Zeit von lautem Freudengeschrei, und es mußten sich

sogleich 60 Deputirte zu dem Könige begeben, um ihm zu danken.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 115

Paris, den 15. Septbr. Nun rückte*) die Zeit her- 410a
an, um die der König in die Nationalversammlung zu kommen versprochen hatte. Der Präsident erinnerte: die Souverainität der Nation erfordere, daß die Repräsentanten der Nation die Annahme des Königs und seinen Eid sitzend hörten. Herr Molouet stellte hierauf vor, daß die königliche Würde bei dieser großen Feierlichkeit nicht genug Ehre erhielte, wenn die Versammlung sitzen bliebe; aber Herr André erwiderte: selbst bei der Eröffnung der allgemeinen Stände habe man den König sitzend gehört. Die Ankunft des Königs ward nun durch Kanonenschüsse und durch lautes Freudengeschrei des Volkes angekündigt. Er trug nur das Ludwigs-Kreuz, und sein Gefolge bestand aus den Ministern, den Stallleuten, den Pagen und der Nationalgarde. Bei seinem Eintritt herrschte in dem Saale tiefe Stille. Als der König zu seinem Armstuhl gekommen war, fing er stehend an zu sprechen, und die Versammlung stand auch. Aber bald setzten sich der Präsident und die Versammlung; und der König eilte, es ebenfalls zu thun. Folgendes waren die Worte des Königs: „Meine Herren, ich komme, um hier meine Annahme der Konstitutions-Urkunde feierlich zu bestätigen. Dem gemäß schwöre ich, der Nation und dem Gesetze treu zu seyn und alle mir anvertrauete Macht anzuwenden, um die von der konstituirenden Nationalversammlung dekretirte Konstitution aufrecht zu erhalten und die Gesetze vollziehen zu lassen. Möchten in dieser großen und merkwürdigen Stunde Friede und Eintracht wieder hergestellt werden, und möchte sie das Pfand für das Glück des Volkes und für das Wohl des Reiches seyn!“ Der ganze Saal erscholl von lautem Beifall und von dem freudigen Rufe: es lebe der König! Bald darauf legte der Justizminister dem Könige die Konstitutions-Urkunde vor, und der letztere unterzeichnete sie unter verdoppeltem Zuruf. Als es wieder still geworden war, stand der Präsident auf, und dankte dem Könige nochmals in einer kurzen Rede, die eben nichts Merkwürdiges hatte. Während dessen öffneten sich die Vorhänge vor der Loge des Geschwindschreibers, und man sah darin die Königin mit dem Kronprinzen an der Hand. Auch ihnen ward zu wiederholten malen Beifall zugeklatscht, und dann begleitete die ganze Nationalversammlung (mit ihrem

*) am 14. September

Präsidenten an der Spitze, der neben dem Könige ging) die königliche Familie bis zu den Zimmern in ihrem Pallaste. Der Zug ward von einer militairischen Musik begleitet; auch wurden Kanonen gelöst, und das zur Seite dicht gedrängte Volk bezeugte seine Freude auf die lauteste Art.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 116

411 Es lebe der König! Paris, den 17. Septbr. Ganz Paris ist voll Freude und Eintracht, und man hört fast allenthalben den freudigen Ausruf: Es lebe Ludwig, der König der Franzosen! Auch am Mittwoch und gestern ist die Stadt wieder erleuchtet gewesen; nur sind freilich die Aristokraten, die sich noch immer mit der Wiederherstellung der alten Verfassung schmeichelten, nichts weniger als vergnügt. Sie sind selbst über den König unzufrieden, und hätten es gern gesehen, daß er mit der Annahme der Konstitution nicht so schnell zu Werke gegangen wäre, wozu er indeß doch wohl seine Ursache gehabt haben muß. Besonders sind sie sehr mißvergnügt darüber, daß der König seine Annahme der Konstitution in einem so feierlichen Briefe erklärt hat. Sie glauben indeß, dies werde die Europäischen Mächte nicht abhalten, das ehemalige Ansehen des Königs wieder herzustellen. Man sagt, der Brief des Königs sey von dem Präsidenten der Nationalversammlung, Herrn Touret, aufgesetzt, und Herr Beaumetz habe einige Aenderungen darin gemacht. Der König hatte ihn übrigens mit eigener Hand geschrieben. Als er in der Nationalversammlung die Worte des Eides aussprach, war seine Stimme sehr zitternd; auch sah er etwas blaß aus.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 117

411a Paris, den 19. Septbr. Der König ist am Sonnabend zum erstenmal wieder ausgeritten. Als er an den pont-tournant kam, fand er eine unzählige Menge Volkes versammelt, die ihm unaufhörlich zurief: „es lebe der König!" Auch die Terrasse der Tuillerieen ist immer mit einer Menge Bürger angefüllt, die nach den Fenstern der Königl. Zimmer sehen. Die Königin wird, so oft sie sich zeigt, mit lauten Freudensbezeigungen begrüßt, und zwar um so mehr, da man jetzt glaubt, sie hauptsächlich habe den König zur Annahme der Konstitution bewogen.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 117

Paris, den 22. Septbr. Ein Schuster hat bei der Illumination folgende Worte an seinem Fenster gehabt: Vive le Roi, s'il est de bonne foi! (Der König lebe, wenn er ehrlich ist!) 411 b

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 119

Paris, den 19. Septbr. Man versichert, der Siegelbewahrer Duport du Tertre habe vierzehn Tage lang täglich mit dem Könige konferirt, ehe er die Unschlüssigkeit desselben habe besiegen und ihn überzeugen können, daß die Annahme der Konstitution der einzige gute Schritt sey, der sich thun lasse. 412 Ludwig Cunctator

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 118

Paris, den 19. Septbr. Seit der Acceptirung des Königs bleiben alle die ehemaligen Standespersonen, die sich sonst so sehr dem Hofe zudrängten, aus den Tuillerieen weg, stoßen die heftigsten Verwünschungen gegen den König aus und reisen schaarenweise zu den emigrirten Prinzen ab. 413 Die Aristokraten

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 118

Paris, den 22. Septbr. Die feierliche Proklamation der Konstitution geschah am Sonntage*) an verschiedenen Orten der Stadt mit folgenden Worten: „Bürger! Die konstituirende Nationalversammlung der Jahre 1789, 1790 und 1791 hat das am 17. Junius 1789 angefangene Werk der Konstitution am 3. September glücklich vollendet. Die Konstitutions-Akte ist vom Könige feierlich angenommen und am 14ten September unterzeichnet worden. Die konstituirende Nationalversammlung überliefert dieselbe der Treue des gesetzgebenden Korps, des Königs und der Richter; der Wachsamkeit der Hausväter, der Gattinnen, der Mütter; der Zuneigung aller jungen Bürger und dem Muthe aller Franzosen.“ Zum letztenmal geschah die Proklamation bei dem Altar des Vaterlandes unter dem Abfeuern von 130 Kanonen. 414 Die Konstitution

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 119

Paris, den 22. Septbr. Der Abbé Cournau, Professor der Rhetorik im Königl. Kollegium, hat zufolge der zugelassenen Verehelichung der Geistlichen, einen Heirathskontrakt vor einem Notar geschlossen, und verlangte desfalls von dem Bischofe von Paris Dispensation. Dieser sagte 415 Abbé Cournau

*) 18. September

ihm aber, daß er jedem Priester seines Kirchspiels die Heirath untersage. Herr Cournau erwiderte, daß er schlechterdings vier Kindern, die er schon von seiner künftigen Gattin habe, einen gewissen Stand schaffen wolle und ihn wegen der Verweigerung vor den Tribunalen belangen müsse. Es kommt also zwischen dem Bischof und Herrn Cournau zu einem Prozeß, wodurch die Nationalversamml. genöthigt werden wird, eine gesetzliche Erklärung in Betreff der Priester-Ehen zu geben.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 119

416 Der Despot a. D.

Paris, den 23. Septbr. Am Mittwoch waren die Fischweiber bei dem Könige und wünschten ihm Glück zu der Annahme der Konstitution. Die Wortführerin sagte in ihrer Rede dem Könige ins Gesicht: in der alten Regierungsform sey er ein Despot gewesen und habe das Volk unglücklich gemacht. Der König unterbrach diese Vorwürfe. Man tadelt Herrn Bailly, der die Weiber anführte, daß er nicht ihre Rede vorher durchgesehen und diese Beleidigungen herausgestrichen hat.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 120

417 Auf Kastrierung steht die Todesstrafe

Paris, den 26. Septbr. Die Nationalversammlung hat unter andern Strafgesetzen dekretirt: daß der, welcher ein Mädchen unter 16 Jahren entführt, mit zwölfjähriger Gefängnißstrafe belegt werden soll. Auf Kastrirung ist die Todesstrafe gesetzt.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 120

418 Jehova sei gelobt!

Paris, den 29. Septbr. Auf Hrn. Duports Antrag ward*) . . . den Juden das Recht bewilligt, sich die Qualität Französischer Bürger zu verschaffen. „Chineser, sagte Herr Duport, Japaner, Türken, Protestanten, Katholiken, Wiedertäufer, Einwohner aller Länder, und Bekenner aller Religionen sollten Französische Bürger werden können; und nur die Juden hätten das Recht nicht?“ Herr Reubel setzte sich vergebens gegen Herrn Duports Antrag.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 122

418a

Aus einem Schreiben aus Paris, den 27. Septbr. an einen Berlinischen Kaufmann jüdischer Nation.

Jehova sey gelobt! Die Tage der Erlösung sind nahe, jene Tage, von welchen der bessere Schriftgelehrte sagen

*) am 26. September

würde, der Prophet Zephanja habe, in Kap. 3 Vers 9 bis zu Ende, darauf hingedeutet. Mit Einem Worte: in der Mittwochs-Sitzung hat die Nationalversammlung sämtlichen Juden des Französischen Reiches, ohne alle Ausnahme und Einschränkung, die Rechte eines aktiven Bürgers zugestanden. Jehova sey gelobt! Umsonst machten wenige Mitglieder der Nationalversammlung Einwürfe wider ihre Aufnahme; umsonst legten einige orthodoxe Juden selbst diesem Dekrete Schwierigkeiten in den Weg: nichts konnte diese große That aufhalten, womit das glorreichste Werk der Konstitution besiegelt wird. Die Männer Gottes la Fayette und Bailly haben dazu mit aller ihrer Macht beigetragen. Die Namen unsrer Vertheidiger werden unsren Nachkommen, so wie uns, unvergeßlich seyn . . . W—n

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 122

Paris, den 30. Septbr. Zum Schluß der gestrigen Sitzung ward noch ein Projekt zu einem Dekrete gemacht, das heute ohne Zweifel förmlich abgefaßt werden wird, und das in den Augen jedes billig denkenden Staatsbürgers Beifall verdient. Es heißt darin: Die patriotischen Gesellschaften, z. B. der Jakobiner- und mehrere Klubs, wären zur Zeit einer Revolution sehr nützlich, zur Zeit der guten Ordnung aber könnten sie der guten Ordnung sehr schädlich werden. Die Präsidenten und Sekretaire dieser Gesellschaften, welche sich öffentliche Autoritäts-Handlungen angemaßt hätten, sollten daher auf drittehalb Jahre der Rechte eines aktiven Bürgers beraubt seyn. 419 Die Klubs

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 123

Paris, den 1. Oktober. Man wußte schon durch ein Schreiben des Königs, daß er gestern zum Schluß der Sitzungen des konstituirenden Korps in die Versammlung kommen würde. Um halb 3 Uhr wurden daher alle Berathschlagungen unterbrochen, und es ging eine Deputation dem Könige entgegen. Er kam um halb 4 Uhr. Der Saal war gedrängt voll von den bisherigen und den neuen Deputirten, desgleichen von Zuschauern. Kaum war der König an seinem Orte und hatte sich gegen die Versammlung gewendet, so erscholl der Saal von Freude und Beifall. Man sah in allen Mienen des Königs ein stilles und sanftes Vergnügen, und er sprach Folgendes: „Itzt, da die Konstitution vollendet ist, haben Sie auf heute den Schluß Ihrer Arbeiten dekretirt. Es wäre vielleicht zu wünschen, daß diese Sitzung noch einige Zeit länger währte, damit Sie, um mich 420 Die letzte Sitzung der konstituierenden Nationalversammlung

so auszudrücken, Ihr Werk erproben, und noch die Arbeit hinzufügen könnten, die schon vorbereitet ist und nur noch vervollkommnet zu werden braucht ꝛc. Ich habe die Konstitution, die Sie dem Königreiche gegeben, angenommen, und werde nun alle die Macht und die Mittel, die ich durch sie erhalte, anwenden, um den Gesetzen schuldige Ehrfurcht und Gehorsam zu verschaffen. Ich habe den fremden Mächten meine Annahme dieser Konstitution bekannt gemacht (Hier applaudirte man lebhaft und rief: es lebe der König!) und beschäftige mich nun, wie ich es immer thun werde, mit allen den Maßregeln, welche die Sicherheit und Ruhe des Reiches von außen schützen können. Nicht weniger wachsam und standhaft werde ich seyn, die Konstitution im Inneren ausführen zu lassen und zu verhindern, daß sie nicht verändert werde (Wie oben: es lebe der König!). — Ihnen meine Herren, die Sie in einer langen und beschwerlichen Laufbahn bei Ihren Arbeiten einen unermüdeten Eifer bewiesen, Ihnen bleibt, wenn Sie Sich nun wieder in diesem Reiche vertheilt haben, noch eine Pflicht zu erfüllen übrig: Ihre Mitbürger über den wahren Geist der von Ihnen für sie gemachten Gesetze aufzuklären, die, welche dieselben verkennen, zu ihnen zurückzurufen, und durch das Beispiel, das Sie selbst von Liebe zur Ordnung und von Unterwerfung unter die Gesetze geben, alle Meinungen einstimmig zu machen (Ja! ja! rief man, und applaudirte). Ich rechne darauf, meine Herren, daß Sie, wenn Sie wieder zu Ihren Wohnungen zurückkehren, Ihren Mitbürgern sagen werden, wie ich gesinnt bin (Ja, ja! applaudirt und gerufen: es lebe der König!). Sagen Sie ihnen allen, daß der König immer ihr erster und treuester Freund seyn wird (Noch lebhafter gerufen: es lebe der König! Herr Trailhard rief: Die Rede ist Heinrichs IV. wert!), daß es Bedürfniß für ihn ist, von ihnen geliebt zu werden (wieder wie vorher); daß er nur mit ihnen und für sie glücklich seyn kann (Wieder applaudirt). Die Hoffnung, zu ihrem Glücke beizutragen, wird meinen Muth aufrecht erhalten und das Vergnügen, dies mir gelungen zu sehen, meine süßeste Belohnung ausmachen." Als die Äußerungen der Freude nachgelassen hatten, antwortete der Präsident, und der König begab sich bei lautem Beifall zurück. Herr Target las das Protokoll über diese Sitzung, und dann rief der Präsident aus: die konstituirende Nationalversammlung erklärt, daß ihre Aufträge erfüllt und ihre Sitzungen geendigt sind. —

Heute ist nun die neue Legislatur zusammen getreten.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 123

Berlin, den 13. Oktober. Den 12ten Oktober, Abends um 10 Uhr, starb an einer auszehrenden Krankheit, in einem Alter von 68 Jahren und 10 Monaten, Frau Anna Luisa Karschin geb. Dürbach, die berühmteste und erste Dichterin Deutschlands. Daß sie aus dem niedrigsten Stande und der bedrücktesten Lage sich zu Geist und Wohlklang emporschwang, macht ihre Talente noch bewundernswürdiger. Aber auch ohne diese Rücksicht wird jeder Kenner und Freund der deutschen Musen in der Karschin Gesängen die hohe und reiche Phantasie, den originellen Geistesschwung, welcher freilich die Kritik zu wenig hörte, den bald feinen, bald feurigen Ton, den oft kühnen und neuen Ausdruck, die glückliche Bildung wohllautender Sylbenmaaße und die wahrhaft unerschöpfliche Dichterader bewundern. So lange man Deutsch redet, werden ihre Werke unsterblich seyn!! — Friedrich Wilhelm II. warf bald nach dem Antritt Seiner Regierung einen milden Blick auf die Deutsche Dichterin, und verschaffte ihr ein sorgenfreieres Alter. 421 Zum Tode der Karschin

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 124

Frankfurt, den 11. Oktober. Es wird itzt Mode, statt zwei Uhrbänder zu tragen, sie sich auf die Beinkleider sticken zu lassen. 422 Es wird Mode

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 125

Frankfurt, den 11. Oktober. Zu Straßburg aßen am Konstitutions-Feste, den 23. September, viele Familien in verschiedenen Theilen der Stadt auf öffentlicher Straße, und zwar Reis mit einem gekochten Huhn, zum Andenken Heinrichs IV., welcher einmal sagte: er wolle nicht eher ruhen, bis jeder seiner Unterthanen alle Sonntage ein Huhn mit Reis essen könne. 423 Huhn mit Reis

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 125

Paris, den 7. Oktober. Die Beeidigung der neuen Legislatur war am 4ten außerordentlich feierlich und rührend. Sechs der ältesten Deputirten mußten das Original der Konstitutions-Akte aus dem Archive holen. Sie kamen damit unter Bedeckung einer Ehrenwache in den Saal, und der Archivarius Camus selbst trug die Original-Urkunde. Es herrschte eine tiefe Stille; alle Deputirte waren stehend und unbedeckt. Herr Camus ging mit dem Original auf den Rednerstuhl, hielt dieses kostbare Unterpfand in die Höhe, die Ehrenwache trat ab, und nun schwor zuerst der Präsident Pastoret, und dann die übrigen Deputirten mit 424 Die gesetzgebende Nationalversammlung

Enthusiasmus. Man beschloß hierauf eine Danksagung an die alte Nationalversammlung, und schickte 60 Deputirte an den König mit der Nachricht, daß die Versammlung sich konstituirt habe.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 125

425 Die erste Tat der gesetzgebenden Nationalversammlung

Paris, den 7. Oktober. An eben diesem Tage*) ward das Dekret gegeben, wodurch die Benennungen des Königs Sire und Majestät abgeschafft würden. Die Versammlung kam dadurch bei dem Volke und bei vielen braven Leuten in großen Mißkredit. Selbst die Nationalgarde wollte die Wache bei der Versammlung nicht halten, und die Municipalität hatte große Mühe, sie dahin zu bringen. Gestern früh beschimpfte das Volk die Deputirten, als sie in die Versammlung gingen; ja selbst die Börse empfand die Wirkung dieses Dekrets, so daß die Effekten fielen. — In der Sitzung am 6ten ging es ziemlich unruhig her, als das eben angezeigte Dekret wieder vorkam. Nach einigen Debatten ward die Entscheidung der Sache acht Tage lang ausgesetzt. Am Abend wurden die Mitglieder der Versammlung aufs neue von dem gemeinen Manne, der sich haufenweise versammelt hatte, mit den schimpflichsten Namen belegt.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 126

426 Das Ausland

Paris, den 7. Oktober. Verschiedene Briefe aus Koblenz melden zwar, daß alle Europäischen Mächte zum Besten unsres Königs agiren werden; allein hier ist man vom Gegentheil versichert. Nur Herr Brissot von Warwille kündigt in seinem Blatt ‚der patriotische Franzose' vom 5ten an: wir würden zuverlässig angegriffen werden, unsre Minister hätten uns betrogen, unsre Gränzen wären vertheidigungslos und unsre Soldaten ohne Kriegeszucht ꝛc. Brave Nationalgarden, sagt er zum Schlusse, Ihr seid unsre einzige Hoffnung.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 126

427 Die Schlösser sind illuminiert

Paris, den 9. Oktober. Den 27sten v. M. hat der König auch die Schlösser zu Fontainebleau, Compiegne, Bellevue, Versailles, Rambouillet, Trianon, Marly, St. Hubert, Louois bei Rheims und Brunoy bei Melün erleuchten lassen. Darüber sagte ein Witzling, die Revolution

*) 5. Oktober

hat mit Laternenpfählen angefangen und endigt sich mit Lampen.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 127

Paris, den 9. Oktober. Herr de la Fayette ist in der Nacht vom 8ten bis zum 9ten plötzlich abgereist, um, wie man sagt, die Oberhaushofmeisterstelle bei dem Könige nicht anzunehmen. Er wird sich einige Zeit in Auvergne aufhalten, von dort nach England gehen, im Frühjahr aber sein Kommando in Metz antreten. Den 9ten früh hielten die Kutschen mit den Abschiedsdeputationen aller Sektionen und Bataillone in großer Menge vor seinem Hotel, er war aber schon fort. 428 Lafayette

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 127

Paris, den 13. Oktober. Die Deputirten der neuen Legislatur versammeln sich, außer ihren förmlichen Sitzungen, in der Reitbahn in drei Klubs, in welche sie sich auch getheilt haben, so daß sie 3 Partheien formiren. Die erste Parthei, über 130 stark, besucht den Jakobinerklub, die zweite, welche aus den Gemäßigten besteht, besucht den bei den weißen Barfüßern, der auch der Klub von 1789 genannt wird, und die dritte hat einen ganz neuen Klub in St. Martin des Champs eröffnet. Diese neue Parthei ist sehr zahlreich und hat den Pariser Deputirten Ramond zu ihrem Führer. Die meisten derselben sollen noch sehr unerfahren seyn und eines Führers bedürfen. Die Glieder der neuen Legislatur scheinen überhaupt bei weitem nicht die Achtung zu haben, welche die alten genossen; ihre großen Redner haben sich noch gar nicht hören lassen, und noch hat sie nichts von einiger Erheblichkeit vorgenommen. Sollte sie nach den Grundsätzen des republikanischen Jakobiner-Klubs verfahren wollen, der nur eine Volksparthei auf den Straßen für sich hat, so würde sie die ganze Pariser Nationalgarde gegen sich haben, deren Stabsofficiere lange den Jakobinern zuwider waren. 429 Nationalversammlung und Klubs

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 128

Paris, den 20. Oktober. Vor einigen Tagen sind den Nonconformisten-Predigern (denen die den Eid nicht haben schwören wollen) sieben Kirchen geöffnet worden, um, wie die Municipalität sich ausdrückt, das Volk zur Toleranz zu gewöhnen. Die Veranlassung zu diesem Schritt ist ein neuer ärgerlicher Auftritt. Am 9ten d. wurden nehmlich 430 Die Unbeeidigten

20 bis 25 bekannte andächtige Damen, als sie aus ihrer Betversammlung kamen, auf der Straße von gemeinen Weibern angefallen und mit Ruthen gepeitscht.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 131

430a Paris, den 24. Oktober. Itzt sind schon viele Kirchen geöffnet, worin die Priester, welche nicht geschworen haben, Gottesdienst halten. Man hofft, daß alle Departements im Reiche dieses Beispiel des Pariser Departements befolgen werden. Es ist um so nöthiger, da viele Bauern auf dem Lande ihre Kinder nicht taufen lassen und ihre Todten in Gärten und andren Orten begraben, um sich nicht an vereidigte Priester zu wenden.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 133

Das Los in der Nationalversammlung

431 Paris, den 24. Oktober. Die vorgestrige Sitzung war sehr unruhig. Unter andren ward darin beschlossen, daß vorläufig die Deputirten, welche über eine Sache zu reden Willens sind, durch das Loos dazu bestimmt werden sollen. Ein Mitglied der Versammlung nannte dieses Dekret eine Absurdität, und ward deshalb von dem Präsidenten zur Ordnung gewiesen.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 133

Das Blutbad von Avignon

432 Paris, den 24. Oktober. Aus Avignon hat ein Kourier folgende Nachricht gebracht: „Die dortigen Feinde der Revolution hatten ausgebreitet, daß eine Statüe der H. Jungfrau in der Franciskaner Kirche geweint habe und roth geworden sey. Das Volk, das durch ein Plakat gegen die Administratoren aufgehetzt worden war, begab sich am 18. Oktober nach der Kirche, ergriff den Sekretair der Gemeine, und schlug ihn am Altare so unmenschlich, daß er am folgenden Tage starb. Abends erbrach das Volk die Staatsgefängnisse, und setzte fünf bis sechs Gefangene in Freiheit." Bei dem Abgange des Kouriers ist die Ruhe schon wieder hergestellt gewesen. Hoffentlich werden dergleichen Auftritte in Avignon nun nicht wieder vorfallen, da der König das Dekret, wodurch Avignon und Venaissin mit Frankreich vereinigt werden, am 20sten d. sanktionirt hat.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 133

432a Paris, den 31. Oktober. Das Blutbad in Avignon hat 300 Menschen das Leben gekostet. General Jourdan spielt daselbst mit seiner räuberischen Armee noch den Meister. Als der Syndikus Lescuyer am Altare ermordet war, wollte

der Abbé Mulot 1500 Mann Französische Truppen in die Stadt bringen; allein dies verursachte, daß viele nicht zu Jourdans Parthei gehörige Bürger, die in Verhaft waren, niedergemacht wurden. Unter ihnen sind fünf Municipal-Officiere, ein achtzigjähriger Pfarrer, mehrere Mönche und eine gewisse Madame Niel mit ihrem Sohne. Diesen Sohn hieben die Barbaren in Stücken, zeigten der Mutter den blutigen Kopf, und brachten dann auch sie selbst um.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 136

Paris, den 9. Novbr. Ebenfalls am Montage*) ist nun ein Dekret gegen die Emigranten abgefaßt worden, nach dessen zweitem Artikel alle diejenigen, die nicht den 1. Jan. wieder in Frankreich sind, als einer Verschwörung verdächtig angesehen, und ihre Güter sequestrirt werden sollen. 433 Die Emigranten

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 140

Paris, den 14. Novbr. In der Sitzung am 14ten wünschten die sämmtlichen Minister vor die Versammlung gelassen zu werden, um eine Botschaft des Königs auszurichten. Der Justizminister erklärte, daß der König verschiedene Dekrete, unter andern das über den Französischen Prinzen Louis Stanislaus Xaver, sanktionirt habe. Allein von dem Dekrete gegen die Emigranten sagte er: le Roi examinera (der König wird es untersuchen), welches die Formel ist, womit der König, der Konstitution gemäß, die Sanktion verweigert. Die Versammlung schwieg einige Zeit; dann sagte Herr Cambon: der König hat sich seines Rechtes bedient, indem er dies Gesetz durch sein Veto verhindert. Lassen Sie uns seine Bewegungsgründe ehren, ohne sie zu kennen! Lassen Sie uns den Beweis ehren, den er Europa davon giebt, daß er mitten unter seinem Volke seine Freiheit behält! Lassen Sie uns den Gebrauch, den er von der ihm anvertraueten Gewalt macht, nur als einen neuen Beweis seiner Anhänglichkeit an die Konstitution betrachten. Diese Worte des Herrn Cambon wurden mit allgemeinem Beifall aufgenommen, und darauf sogleich zur Ordnung des Tages geschritten. 433a

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 142

Paris, den 14. Novbr. Zu Caen soll man bei jemand, der in einem Wagen abreisen wollte, einen Verschwörungsplan entdeckt haben. Die Herren von Rozel und Berizy, Generallieutenants der Armee, sollten an der 434 Verschwörungen allerwärts

*) 7. November

Spitze der Mißvergnügten seyn, und eine andre zu Bayeux formirte Verschwörung sich mit dieser vereinigen. Die Nationalversammlung hat auf die Anzeige hiervon dekretirt, daß die bei dieser Gelegenheit arretirten Personen fürs erste in Arrest bleiben und die Municipalität von Caen die erhaltenen Schriften, welche zum Beweise in dieser Sache dienen können, übersenden solle. Diese Entdeckung zeigt, daß man im ganzen Reiche eben dasselbe Verschwörungsprojekt gemacht hatte. Zu Metz, Nancy, Straßburg, Rennes, Nantes und Toulon sollte man eben so handeln wie in Caen. In dieser Stadt sind 127 Adeliche arretirt, welche auf Stroh liegen müssen und als Räuber bewacht werden. Mehr als 3000 Verschworne haben die Flucht genommen, und sich theils nach Paris, theils nach Rouen begeben.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 142

435 Jedes Mittel ist erlaubt

Paris, den 14. Novbr. Wie es heißt, soll in der Nationalversammlung nächstens der Antrag geschehen, alle Adelsbriefe, Ahnenbeweise ꝛc., die in den verschiedenen Rechnungskammern des Reiches niedergelegt sind, zu verbrennen, um vielen Edelleuten das Mittel zu benehmen, ihren Adel beweisen zu können.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 142

436 Der neue Maire

Paris, den 20. Novbr. Herr la Fayette, der bei der Wahl eines Maire von Paris Herrn Pethion hat nachstehen müssen, ist zum Chef der vierten Division ernannt worden. Man weiß aber noch nicht, ob er die Stelle annehmen wird. Gewiß hätte es der Hof lieber gesehen, wenn Hr. la Fayette Maire von Paris geworden wäre; denn Hr. Pethion ist ein erklärter Republikaner, und hat dies dem Könige, als er mit zwei andren Deputirten der vorigen Nat. Versammlung demselben nach Varennes entgegen geschickt war, ins Gesicht gesagt. Doch milderte er die dreiste Aeußerung, er sehe nicht ein, wozu die Nation einen König braucht, mit dem Zusatze: er werde der erste seyn, der das Beispiel von Gehorsam gegen die Gesetze gebe. Man sagt übrigens, die Hofparthei habe ansehnliche Summen daran gewandt, Herrn la Fayette die Mehrheit der Stimmen bei der Wahl eines Maire zu verschaffen; unsre Pariser haben aber gegen den edlen la Fayette, der so viel für sie gethan hat, sehr leichtsinnig gehandelt, und ihn sogar dadurch zu verhöhnen gesucht, daß sie einen Schneider Namens la Fayette als seinen Mitkandidaten aufgestellt haben. Der ehemalige General-Kommandant hält sich jetzt in aller Stille bei dem ersten

Königl. Kammerdiener Thierry auf, der ein abgesagter Feind der Konstitution ist. Man würde hieraus allerlei Nachtheiliges gegen Herrn la Fayette schließen können, wenn er sich nicht sein ganzes Leben hindurch als einen edlen Mann von festem Charakter gezeigt hätte.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 145

437 Blinder Lärm

Koblenz, den 24. Novbr. Die hier befindlichen Französischen Prinzen sind gestern durch eine falsche Nachricht von einer Flucht des Königs hintergangen worden, und werden, da sie nach allen Orten und Enden hin Kouriere und Stafetten mit dieser erdichteten Nachricht abgeschickt haben, auf ein paar Tage halb Europa damit hintergehen. Vormittags um 11 Uhr hörte man auf allen Straßen: le Roi s'est sauvé (der König hat sich gerettet). Es hieß, er wäre zu Condé an der Brabantischen Gränze angelangt; diese Stadt hätte ihm die Schlüssel überreicht und die Provinz sich sogleich ergeben. Alle Franzosen liefen hin und her, riefen ‚es lebe der König', umarmten einander und sprengten zu Pferde als Kouriere fort, um sowohl einigen Höfen als den in andren Deutschen Städten befindlichen Franzosen die frohe Nachricht zu überbringen. Die Prinzen machten schon Anstalten, dem Könige entgegen zu gehen; bei seiner Ankunft, die man in der vorigen Nacht erwartete, sollten 300 Kanonen gelöst und die Glocken geläutet werden. Herr Calonne, der jetzt hier ein großes Haus in der Neustadt bewohnt, hatte es mit mehr als 500 Kerzen erleuchten lassen; auch waren mehrere kleine Häuser illuminirt. In Neuwied liefen die Franzosen sogleich in die Kirche, vertheilten Geld unter die Armen, und stimmten ein Te Deum an. Die ganze Freude hat indeß nicht lange gewährt. Der Sekretair des Kaiserl. Ministers zu Brüssel, Grafen von Metternich, hatte die Nachricht dem hiesigen Französischen Gesandten gemeldet. Aber heute kam ein zweites Schreiben von ihm, worin er sagt: er nehme die Nachricht zurück, weil er von seinem Korrespondenten hintergangen worden sey. Mag der Irrthum bloß diese Quelle oder auch eine andre haben — genug, er ist den Französischen Prinzen höchst nachtheilig; sie haben durch ihre Leichtgläubigkeit, und dadurch, daß sie so viele Kouriere und Stafetten mit einer gänzlich falschen Nachricht weggeschickt, sich eben kein Ansehen und Zutrauen verschafft, und viele von den Emigranten sind dadurch geneigt gemacht worden, ihre Parthei zu verlassen. Sie sprechen zum Theil von den Prinzen mit Indignation; denn man sieht nun ein, daß diese von nichts

unterrichtet ſind und ihre Anhänger mit leeren Hoffnungen täuſchen.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 146

437a Aus Oberdeutſchland, den 6. December. Man erfährt noch verſchiedene Anekdoten von der Wirkung, welche neulich die falſche Nachricht von der Flucht des Königs bei den Emigranten in Worms hervorbrachte. Die Nachricht kam mit einem Kourier Morgens um 5 Uhr dahin. Die Prinzeſſin Louiſe, Tochter des Prinzen Condé, ſoll, als der vor ihrem Zimmer wachthabende Officier ſie mit der Nachricht weckte, aus dem Bette geſprungen ſeyn und den Officier umarmt haben. Viele Officiere und andre Emigranten liefen ohne Strümpfe in den Straßen umher, und weckten die Stadt durch ihr Vive le Roi! Der ganze Tag verfloß in einem ſteten Freudentaumel. Die Bedienten tranken Champagner aus ihren Hüten. Abends lieſſen alle Franzoſen ihre Wohnungen erleuchten; viele Officiere ſpeiſten auf dem Markte unter freiem Himmel ꝛc.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 150

437b Oberdeutſchland, den 26. Decbr. [1791]. Ein öffentliches Blatt erzählt Folgendes von der Veranlaſſung des falſchen Gerüchtes, daß der König von Frankreich aus Paris entflohen ſey: „Der bekannte Herr la Vilette that am 16. Novbr. im Jakobiner-Klub den Vorſchlag, den Emigranten durch die Verbreitung eines ſolchen Gerüchtes einen Poſſen zu ſpielen. Alles lachte über den Einfall; er ward angenommen, und ſogleich Geld zu dieſer geheimen Expedition hergeſchoſſen. In aller Eile ging nun am 19. Novbr. früh um 5 Uhr ein Kourier mit einem Schreiben an einen gewiſſen Poſtmeiſter, einen bekannten Patrioten in den Franz. Niederlanden, ab und brachte ihm den Auftrag, eine Stafette mit der Nachricht, die ihm überliefert wurde, über Brüſſel nach Koblenz abzuſenden und die Sache ſo einzuleiten, daß ſie gerade am 23. Novbr., als dem Namenstage des Kuhrfürſten von Trier, da große Gala wäre, zu Koblenz einträfe. So geſchah es wirklich. Am 22. Novbr. ritt die Stafette durch Brüſſel, und am 23ſten, früh um 8 Uhr, war ſie in Koblenz bei den Prinzen, gab die Depeſche ab, und ritt nach einem Gaſthofe, um zu erwarten, wann die Freude über dieſe Nachricht angehen würde. Dies geſchah wenige Augenblicke darauf. Viele Franzoſen kamen in den Gaſthof, fielen dem Kourier um den Hals und küßten ihn. Die ganze Geſellſchaft bat ihn auf den Mittag

zu Gaſte. Allein er lehnte die Ehre ab; verlangte eine kurze Zeit auszuruhen, nahm dann die Poſt und kehrte über Kehl nach Frankreich zurück. Auf ſeiner Rückreiſe folgten ihm Stafetten nach allen Seiten auf dem Fuße nach, wovon ihm ſogar einige zuvoreilten, um die Lüge weiter zu tragen. Man zählt über 100 Kouriere, welche von Trier, Koblenz, Mainz, Worms, Speyer, Bruchſal, Karlsruhe ꝛc. in alle Welt ausgegangen ſind; und man berechnet den Nutzen der Poſtmeiſter auf mehr als 100000 Gulden.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 2

Paris, den 27. Novbr. Seit einigen Tagen herrſcht 438
in unſrer Hauptſtadt wieder eine Gährung, welche durch Neue Unruhen
Gerüchte von einer neuen bevorſtehenden Flucht des Königs verurſacht wird. Man will in den Tuillerieen viele Thätigkeit bemerkt haben, und es wird laut geſagt: man habe den König zu bewegen geſucht, Paris und ſogar Frankreich zu verlaſſen; er habe aber nicht gewollt. Am 22ſten gaben die ungegründeten Gerüchte Veranlaſſung zu einem lärmenden Auftritte in den Tuillerieen. Ein Schwärmer glaubte in einem der vor ihm gehenden Spaziergänger den König zu ſehen, ergriff ihn und rief: „König der Franzoſen! Du willſt entfliehen? ich arretire dich!“ Dies Geſchrei machte Aufſehen; die Nationalgarde eilte herbei, und nahm den unbeſonnenen Menſchen in Verhaft. Man glaubt nun zwar nicht mehr an eine Flucht des Königs; aber doch iſt nicht alle Unruhe verſchwunden, da die bei dem Haus-Etat des Königs ſtehenden Hofbedienten faſt ganz öffentlich behaupten: die Gegenrevolution ſey unfehlbar; die Prinzen hätten ihre Pläne ſo gut gemacht, daß die weiße Kokarde bald wieder im ganzen Reiche die Oberhand erhalten werde.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 148

Paris, den 27. Novbr. Vor Kurzem iſt hier ein 439
ſatyriſcher Kupferſtich erſchienen. Er ſtellt einen Mann Es lebe die Freiheit!
vor, der zwiſchen zwei dicken Brettern feſt zuſammen geknebelt iſt, bloß die beiden Arme bis zur Hälfte frei hat, und dabei ausruft: es lebe die Freiheit!

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 148

Paris, den 27. Novbr. Die Mannsperſonen tragen 440
jetzt große Muffen, worin kleine, 6 Zoll lange Terzerole Die Bedürfniſſe des Tages
liegen.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 148

441 Die Kontrolle

Paris, den 2. December. Am Sonntage, um 11 Uhr des Abends, kam ein Nationalgardist in die Tuillerieen und sagte, er sey geschickt, um den Kronprinzen (Dauphin) zu sehen, weil man behauptet, er sey entführt worden. Man wollte ihn nicht ins Zimmer des Prinzen lassen; er behauptete aber, er müsse hinein und habe Ordre dazu. Man gab dem Könige Nachricht davon, und dieser befahl, daß man ihn einlassen sollte. Er ging hinein, zog die Gardine vom Bette, sah den schlafenden Prinzen, und kehrte hierauf zurück, um auf dem Rathhause von Paris Bericht von der Ausführung seines Auftrags abzustatten.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 150

442 Mozart †

Wien, den 7. Decbr. In der Nacht vom 4ten auf den 5ten d. starb hier der K. K. Hofkammer-Komponiteur Wolfgang Mozart. Er ward schon in seiner Kindheit durch das seltenste musikalische Talent in ganz Europa bekannt, und erreichte durch die glücklichste Entwicklung seiner ausgezeichneten Naturgaben die Stufe der größten Meister. Seine allgemein beliebten und bewunderten Werke bezeugen, was für einen unersetzlichen Verlust die Tonkunst durch seinen Tod erlitten hat.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 150

443 Falls der König —

Frankfurt, den 13. December*). Viele demokratisch gesinnte Franzosen tragen sich jetzt mit dem Gedanken, falls der König das Reich abermals verlassen sollte, einen Englischen Prinzen auf den Thron zu setzen.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 152

444 Marie Antoinette

Paris, den 29. Decbr. Die Königin ist jetzt sehr zurückhaltend, selbst gegen die Personen, die ehemals ihr ganzes Vertrauen besaßen. Viele behaupten, sie beschäftige sich mit einem großen Plane, dessen Entwickelung für beide Partheien sehr wichtig seyn und alles in Ordnung bringen werde.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 4

445 Religiöser Fanatismus

Straßburg, den 30. Decbr. Kürzlich hat man zweien Judenmädchen unsres Departements, da sie Mütter unehelicher Kinder waren, ihre Kinder weggenommen, und auf Befehl des Bischofs Brendel getauft. Beide kamen darauf

*) In der Zeitung steht irrtümlicherweise: 23. Oktober. Verschiedene Anzeichen sprechen dafür, daß das von mir angesetzte Datum das rechte ist.

in das hiesige Findelhaus. Indeß haben viele Bürger diesen Schritt, da er sich mit dem Geiste der Konstitution schlecht verträgt, mit vielem Mißfallen erfahren, und man hofft, ihn wieder gut gemacht zu sehen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 6

Paris, den 1. Jan. Der König ist Morgens am 28. December in Paris und selbst in den Vorstädten spazieren gegangen und man hat ihm allenthalben die lebhafteste Freude und Liebe bezeigt. Die Königin besuchte am 29sten, in Begleitung ihrer Kinder und der Madame Elisabeth, die Oper, und die lauten Beifallsbezeigungen, die ihr vom Anfange bis zu Ende gegeben wurden, waren stärker, als sie jemals gewesen sind, selbst zu der Zeit, da sie noch Dauphine und der Abgott der Nation war. Einige Jakobiner nahmen, als die Königin in ihre Loge trat, die Hüte nicht ab; aber sie erregten dadurch allgemeinen Unwillen, und man rief ihnen zu: Chapeaux bas les Jacoquins! (Diesen Spottnamen giebt man itzt den Jakobinern, deren ganz republikanischem Geiste man mit Recht die Fortdauer einiger Unordnungen größtentheils zuschreibt.) 446 Chapeaux bas les Jacoquins!

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 6

Paris, den 1. Jan. Daß unsre Nation sich in ihrer Denkart sehr geändert hat, beweisen mehrere Umstände. Keine Aufopferung ist den patriotischen Bürgern zu groß. Die Nationalgarden an der Gränze bekommen, ohne zu wissen woher, Packete mit Hemden, Strümpfen und Schuhen, ja sogar mit Geld. Künstler und Handwerker erbieten sich, fünfzig bis sechzig Mann auf eigne Kosten zu unterhalten. Mit Einem Worte, alle Köpfe sind voll Enthusiasmus und der Himmel weiß, was daraus werden wird. 447 Patrioten

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 6

Paris, den 4. Januar. Die unbeeidigten Geistlichen erleiden jetzt viele Verfolgungen. Zu St. Dicier war am 10. Decbr. Feuer, welches bald gelöscht ward. Als man die Spritzen Abends zurückbrachte, hielt das Volk vor einem Hause still, dessen erste Etage stark erleuchtet war, und wo sich der Klub der unbeeidigten Geistlichen und Andächtigen beiderlei Geschlechts versammelt hatte. Man mauerte die Hausthür zu und spielte mit den Spritzen von 9 Uhr Abends bis 7 Uhr Morgens auf die erste Etage. Das ganze Haus ward unter Wasser gesetzt. Die Nationalgarde wollte das grausame Spiel nicht stören und die Bitten der Municipalität vermochten nichts. Am 17ten hörten zwar die Spritzen auf; 448 Der Klub der unbeeidigten Geistlichen wird unter Wasser gesetzt

aber die Belagerung des Volkes dauerte bis zum 21sten, und während der Zeit erhielten die Belagerten nur Brot. Fünf Damen des Klubs sind an den Folgen der Nässe und des Schrecks gestorben, und mehrere liegen sehr krank. Zu Rennes hat man alle unbeeidigte Geistliche auf drei Lieus aus der Stadt verwiesen, ihnen den Schutz der Gesetze ganz aufgesagt, und den Buchhändler Blouet, der einen verführerischen Katechismus der Unbeeidigten verkaufte, ins Gefängniß gesetzt. Im Departement von Morbiau hat man alle unbeeidigte Geistliche auf die kleine Insel Bronin verwiesen, wo sie kaum das Nothwendige haben. Im Departement von Finis Terrä hat man die unbeeidigten Geistlichen in die Klöster und Seminarien gesperrt und läßt sie nicht aus den Augen. Die Jakobiner Klubs in Bretagne haben alle zu Mortair, St. Malo, St. Paul de Leon und Quimper befindliche Mütter, Frauen und Kinder der Emigranten für gefährliche Spione erklärt, und wollten sie aus dem Lande treiben oder in Zuchthäuser und Klöster sperren. Zu Cahors haben sich 1800 Weiber mit Waffen allerlei Art versehen und eine allgemeine Verfolgung gegen die unbeeidigten Geistlichen angefangen, so daß in der dortigen Gegend keiner mehr zu finden ist.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 7

449 Das Anklage-dekret gegen die emigrierten Prinzen

Paris, den 4. Januar. In der Nationalversammlung ist am Neujahrstage einmüthig ein Anklage-Dekret gegen die emigrirten Prinzen abgefaßt worden. Herr Gersonne sagte im Namen des diplomatischen Ausschusses: „das Verbrechen der emigrirten Rebellen leidet keinen Zweifel; ihre Drohungen sind in ganz Europa bekannt, und ihre Emissarien haben allenthalben um Beistand gebettelt ... Es sind also Verbrechen vorhanden, welche zu einer Anklage auffordern. Aber gegen wen muß sie gerichtet werden? Der Ausschuß glaubt nur gegen sechs Personen, nehmlich gegen Ludwig Stanislaus Xavier (Monsieur), Karl Philipp (Grafen von Artois), Ludwig Joseph (Prinz von Condé) Französische Prinzen, und gegen die Herren Mirabeau, Calonne und Laqueuille ... Bei diesem Vortrage herrschte die größte Stille, und nachher wurden auf den Vorschlag des Herrn Bacquet auch die Mitglieder, die etwa gegen die Anklage waren, aufgefordert, ihre Meinung zu sagen, damit die Nationalversammlung desto mehr Licht in der Sache bekäme. Als man sie gehört hatte, ward zuerst gegen den Prinzen Ludwig Stanislaus Xaver ein Dekret abgefaßt. Die Tribünen applaudirten hierbei; aber eine Aeußerung des Unwillens gebot ihnen Stillschweigen,

und belehrte sie, daß ein freies Volk auch gut und gefühlvoll seyn müsse. Nun herrschte bei den fünf andren Dekreten, die ebenfalls völlig einstimmig abgefaßt wurden, ein tiefes Stillschweigen. Der Ausschuß hatte den Namen Mirabeau gebraucht; aber man merkte an, daß dieser Name durch ein Anklage-Dekret entweihet werden müsse, und es ward daher statt desselben Riquetti der ältere gesetzt.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 7

450 Die Provinz

Paris, den 8. Jan. Sehr viele Departements sind in Gährung, und wollen, daß die Nationalversammlung in eine konstituirende verwandelt werden soll, um mehr Gewalt zu haben.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 8

451 Die Stimme der Natur

Paris, den 26. Jan. Es wird immer gewöhnlicher, daß sich Prediger verheirathen. Dieser Tage kam ein Feldprediger von der Nationalgarde, der eine Engländerin, eine Witwe mit zwei Kindern, geheirathet hat, in die Nationalversammlung, und trug ein drittes, schon mit ihr erzeugtes Kind auf dem Arm, wobei er sagte: es sey die Frucht einer Liebe, der er nicht habe widerstehen können. Die Natur rufe ihm immer zu: meine Frau oder den Tod!

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 16

452 Im Vorgefühl kommender Triumphe

Paris, den 29. Jan. Man spöttelt darüber, daß die Nationalversammlung schon Ehrensbezeigungen für die Generale dekretiren will, welche künftig Siege davon tragen. Der Ausschuß des öffentlichen Unterrichts hat dazu bereits folgende Vorschläge thun lassen: „Wenn Frankreich eine Schlacht gewinnt, so soll das gesetzgebende Korps dem Sieger die Ehrenbezeigungen eines Triumphs zuerkennen. Der General, der einen Vortheil erhalten hat, soll einen Degen mit der Inschrift ‚Geschenk des Vaterlandes' bekommen. Die siegreichen Truppen sollen den General auf einem Triumphwagen in ihrer Mitte führen, und die dem Feinde entrissenen Waffen voran getragen werden. Gefangene sollen diesen Pomp nicht verdunkeln. Soldaten, die etwas Entscheidendes gethan haben, sollen mit dem General auf dem Triumphwagen sitzen. Wenn der siegreiche General das Blut der Seinigen geschont hat, so soll er eine Bürgerkrone erhalten. Soldaten, welche schöne Thaten gethan haben, sollen Degen und Medaillen mit ehrenvollen Inschriften bekommen. Die triumphirenden Regimenter sollen in ihren Fahnen ehrenvolle Inschriften führen, und die Bürger, welche Theil an

dem Triumphe haben, bei öffentlichen Feierlichkeiten ausgezeichnete Plätze bekommen."

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 18

Das Vorrecht der Gelehrten

453 Paris, den 2. Februar. Die Konstitutionsfreunde haben geschworen, sich des Kaffees und Zuckers so lange zu enthalten, als beide in dem gegenwärtigen hohen Preise bleiben. Nur Kranken ist der Zucker erlaubt; und nur Gelehrte dürfen Kaffee (ohne Zucker) trinken, aber bloß in dem Falle, daß sie bei Nacht arbeiten müssen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 19

Der Kriegsminister wird zur Ordnung gerufen

454 Paris, den 8. Febr. Heute ist der Kriegesminister in der Nationalversammlung sehr unanständig behandelt worden. Als er in den Saal trat, sagte Herr Bazire: was will der Kriegesminister? Herr von Narbonne antwortete: ich will der Versammlung Aufschlüsse geben (eclairer). Mit einemmale rief eine Stimme: Du uns Aufschlüsse geben? Herr Präsident, rufen Sie den Kriegesminister zur Ordnung! Herr Condorcet erfüllte dies Verlangen sogleich, und der Minister begab sich, unter lautem Zischen, mit wankenden Schritten hinweg.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 22

Das kriegerische Paris

455 Paris, den 15. Febr. Der Gebrauch der Piken wird itzt so gemein, daß nothwendig Einschränkungen darin gemacht werden mußten. Knaben, Mädchen und alte Weiber liefen seit einigen Tagen mit dergleichen Waffen umher, die in den Händen der niedrigsten Volksklasse augenscheinlich sehr gefährlich werden können. Auch hat der König den Maire und den Prokurator der Gemeinde deshalb zu sich rufen lassen, ihnen sein Erstaunen über diese außerordentliche Bewaffnung geäußert und sie aufgefordert, alle Macht, die das Gesetz ihnen gegeben habe, anzuwenden, um alle Störungen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit zu verhindern. Die Municipalität hat hierauf sogleich eine Verordnung bekannt gemacht, welcher zufolge alle bei der Nationalgarde eingeschriebene Bürger, die sich mit Piken, Flinten oder andern Gewehren versehen haben, ihre Namen binnen acht Tagen bei einer besonders dazu niedergesetzten Kommission anzeigen sollen. Diejenigen, welche bei Tage oder bei Nacht mit Piken oder Flinten auf den Straßen herumgehen, sollen arretirt und vor den Policeyrichter gebracht werden. Auch soll niemand irgend ein Abzeichen tragen, ausgenommen die Kokarde von den Nationalfarben.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 25

Paris, den 19. Februar. In einer der letzten Sitzungen 456
der Nationalverſammlung ward eine Bittſchrift von meh- Nieder mit der Tyrannei im — Hauſe!
reren Frauen und Müttern vorgeleſen. Dieſe verlangen ein Geſetz, welches der Macht der Ehemänner und der väterlichen Gewalt Gränzen ſetzen ſoll. Als Bürgerin fordern ſie, ein Band zerreißen zu können, das zu einem unerträglichen Joche geworden ſey. Zum Beſten der Moralität verlangen ſie die Vernichtung des ehelichen Despotismus, der die Treue mühſam mache, indem durch ihn eine Pflicht der Empfindung zu einem Geſetze der Sklaverei werde. Als Mütter fordern ſie die Abſchaffung der Römiſchen Geſetze, denen zufolge ein tugendhafter Bürger, deſſen Talente und Muth das Vaterland gerettet hatten, noch immer unter der Gewalt ſeines Vaters bliebe. Die Nationalverſammlung hat dieſe Bittſchrift an den Geſetzgebungs-Ausſchuß verwieſen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 27

Paris, den 26. Februar. In dem Theatre des Vaude- 457
villes iſt vorgeſtern über ein Couplet, das den Ariſtokraten Eine Plänkelei im Theater
ſehr angenehm war, den Patrioten aber mißfiel, großer Lärm geweſen. Die erſteren, welche an der Zahl überlegen waren, verwundeten einige von den andren. Man rief Nationalgarde herbei, und nun wurden die Ariſtokraten gezwungen, zwiſchen zwei Reihen vom Volke durchzugehen. Etwa dreißig von ihnen wurden in Verhaft genommen, ſieben oder acht ſchleppte das Volk im Koth umher.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 29

Paris, den 26. Februar. Alle Miniſter ſind aus 458
Verdruß über die Nationalverſ. Willens geweſen, ihren Ab- Der König als Hüter der Konſtitution
ſchied zu nehmen; aber der König hat ſie zuſammenkommen laſſen und ihnen geſagt: „Meine Herren, wir haben die Konſtitution gemeinſchaftlich ſanktionirt; wir müſſen ſie auch gemeinſchaftlich erhalten. Wenn die Liguiſten und Jakobiner Aufſtand erregen, um ſie zu vernichten, ſo werde ich mich mit dem Geſetzbuche in der Hand zu Pferde ſetzen und zu dem Volke ſagen: Franzoſen, das iſt die Konſtitution, die ihr verlangt und zu behaupten geſchworen habt! Seyd dem Eide treu! Ich habe kein andres Intereſſe, und kann kein andres haben, als euer Glück; aber die Partheiſüchtigen, die euch verführen, haben nur ihren Vortheil zur Abſicht. Ihr könnt alſo in eurer Wahl nicht zweifelhaft ſeyn; aber, wenn ihr euch weigert, den von euch ſelbſt gegebenen Geſetzen zu gehorchen, ſo überlaſſe ich euch eurem unglücklichen Schickſal.“

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 29

459 Ein Advokat wird bestraft

Aus Oestreich, den 29. Februar. Einem Advokaten in Wien, der in einer Rekursschrift sich ungebührlicher Ausdrücke bedient hatte, ist die Strafe zuerkannt worden, daß seine Schrift vor dem ganzen Justizkollegium von dem Thürhüter zerrissen und ihm vor die Füße geworfen werden soll. Auch muß er 24 Stunden in Arrest sitzen und die Advokatur auf einen ganzen Monat unterlassen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 29

460 Die Jakobiner

Paris, den 26. Februar. Alle billig denkende Bürger kommen darin überein, daß die Unruhen, die noch in Frankreich herrschen, fast ganz allein von den Jakobinern herrühren. Ihre Brüderschaft hat sich von einem Ende des Reiches bis zum andren ausgebreitet, und sie hat dadurch sehr großen Einfluß bekommen. Nach und nach haben diese Gesellschaften sich zu Herren über die öffentliche Meinung, über die Nationalversammlung und über alle Administrationen des Reiches gemacht; auch sind sie durch den unbesonnenen Befehl, den Soldaten von der Armee den Zutritt zu ihren Sitzungen zu erlauben, Schuld daran, daß keine Subordination bei den Truppen mehr zu finden ist. Mit welchen Plänen sie noch umgehen, ist schwer anzugeben; aber gewiß ist es, daß auf ihre Veranstaltungen Piken gemacht werden, um das gemeine Volk zu bewaffnen. Die Piken sind übrigens, da sie mehrere Spitzen haben, ein sehr gefährliches Mordgewehr; und überdies kann man sie durch Abschrauben des Eisens in Dolche verwandeln. Mehrere Mitglieder der Nationalversammlung sehen ein, daß es am Ende mit den Kabalen und Intriguen der Klubs, besonders der Jakobiner, nicht gut gehen kann, u. neulich schrieb Herr Cretin ihnen öffentlich alle Schuld der jetzigen Unordnungen zu. Auch Herr Vaublanc hielt neulich in der Nationalversammlung eine sehr nachdrückliche Rede, worin er unter andern sagte: „. . . Die Nation ist souverain, um Gesetze zu geben, aber unterthan, um sie in Ausübung zu bringen. Ich fürchte keine Gegenrevolution, keinen Krieg; aber wohl die Anarchie, die ihr Haupt schon empor hebt."

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 30

461 Reynolds wird begraben

London, den 6. März. Der Maler Sir Josua Reynolds ist am 3ten d. mit großer Feierlichkeit beerdigt worden. Die Herzoge von Leeds, Dorset, Portland, auch verschiedene Marquis, Grafen und Lords trugen das Leichentuch; eine lange Reihe von Pairs und andren Großen, ingleichen alle Mitglieder der Maler-Akademie, andre Maler, Künstler ꝛc. folgten der Leiche. Der Verstorbene war der Sohn eines

Landgeiſtlichen und bildete ſich in Italien. Sein nachgelaſſenes, bloß durch ſeine Kunſt erworbenes Vermögen wird an baarem Gelde u. Malereien auf 80000 Pfund geſchätzt.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 34

462 Patriotinnen

Paris, den 8. März. Unſre Patriotinnen, unter Anführung der Mlle. Theroigne de Mericourt, haben bei der Nationalverſammlung förmlich angehalten, daß es ihnen erlaubt werden möchte, ſich mit Flinten, Piſtolen und Piken zu bewaffnen und auf dem Märzfelde militairiſche Uebungen vorzunehmen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 34

463 Die Freiheitspike

Frankfurt, den 20. März. Vor Kurzem iſt in Straßburg im Schauſpielhauſe eine ſogenannte Freiheits-Pike mit einer rothen Freiheitsmütze aufgepflanzt worden. Als man ſie am folgenden Tage fand, blieb alles ruhig. Nur Eine Stimme rief: weg mit der Pike! Aber der Maire, welcher ſelbſt gegenwärtig war, ließ den Antipatrioten hinausführen und ‚ça ira‘ ſpielen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 37

464 Die weiße Kokarde

Paris, den 19. März. In dem Departement der Lozere bricht eine förmliche Gegenrevolution immer ſtärker aus. Das Volk giebt dem Könige alle Souverainetätsrechte zurück. In Mende, der Hauptſtadt dieſes Departements, erlaubte der Maire dem Volke zu rufen: Es lebe der König! Aber das Volk ging weiter und ſchrie: zum T. mit der Nationalverſammlung! Die daſige Nationalgarde trägt die weiße Kokarde wieder und drohet, jeden todt zu ſchlagen, der von einem Bürgereide ſprechen, oder eine andre geſetzgebende Macht als den König nennen wird. Von dem Regimente Lyonnois rückte am 29ſten v. M. eine ſtarke Abtheilung in die Stadt. Die Soldaten ſangen einige Patriotenlieder, und wurden darüber von dem Volke ausgepfiffen und beſchimpft. Abends wagten ſich fünf Mann aus der Kaſerne, um ſich etwas zu eſſen zu holen. Nun wurden zwei auf der Stelle todt geſchoſſen und die drei andern gefährlich verwundet. Die Bürger haben einen bewaffneten Kordon um den ganzen Bezirk des Departements gezogen, weil ſie ſich fürchten, von den Proteſtanten aus den Sevenniſchen Gebirgen überfallen zu werden, da dieſe der Konſtitution bis zum letzten Blutstropfen treu zu ſeyn geſchworen haben.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 39

465 Der Maskenball

Stockholm, den 18. März. Den 15ten d. Mitternachts hat der verabschiedete Lieutenant von der Garde Ankerström die abscheuliche That begangen, auf einem maskirten Balle unsern König*) durch einen Pistolenschuß in den Rücken ermorden zu wollen. Jetzt, bei dem Abgange der Post, ist noch nicht alle Hoffnung zur Rettung des Monarchen verschwunden; aber er befindet sich an dem dazu gestoßenen Wundfieber äußerst schwach. Der Mörder und nachher auch der Obristlieut. Lilienhorn sind arretirt worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 39

465a

Stockholm, den 20. März. Von dem versuchten Königsmorde kann man noch folgende besondre Umstände mittheilen. Der König war schon beim Abendessen durch ein anonymisches Schreiben gewarnt worden, sich nicht auf den Ball einzufinden, weil sonst sein Leben gewiß in Gefahr seyn würde. Er achtete diese Warnung nicht, weil er seit einiger Zeit schon mehrere dergleichen Briefe erhalten hatte und deswegen argwohnte, daß dies nur ein erfundenes Spiel sey, um ihn furchtsam zu machen. Beim Eintritt in den Opernsaal fand er sich von einer Menge Masken umringt, und nun fing er erst an, zu besorgen, daß es mit der ihm eröffneten Konspiration doch wohl seine Richtigkeit haben könnte. Er erhielt in demselben Augenblick einen Pistolenschuß in der linken Seite. Sogleich wurden alle Thüren geschlossen. Die ganze Gesellschaft mußte sich demaskieren, und jeder, ehe er wegging, seinen Namen aufschreiben. Als der Saal von Masken leer war, fand man außer zwei Pistolen (der abgeschossenen und einer geladenen) ein großes Messer von einer ungewöhnlichen Art, auf welchem das Zeichen des Meisters, der es verfertigt hatte, stand. Nun brachte die Polizei diesen bald heraus, und er erklärte, daß er das Messer für den gewesenen Garde-Kapitain Ankerström verfertigt habe. Dieser ward daher am 17ten um 10 Uhr Morgens in Verhaft genommen, und noch an eben dem Tage um 2 Uhr Nachmittags fing man an, seinen Proceß zu instruiren. Er bekannte bloß sein Verbrechen, ohne einen seiner Mitschuldigen nennen zu wollen. Gleich nach der That waren die Thore von Stockholm geschlossen worden, und so blieb es auch bis zum 18ten. Es sind schon mehrere Personen arretirt, auf die Verdacht fällt, daß sie Teilnehmer bei dem schwarzen Verbrechen sind.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 41

*) Gustav III.

Stralsund, den 23. März. Es ist seltsam, daß Viele 466
Sachen beurtheilen, wovon sie gar keine Kenntniß haben. Der verkannte Prophet
Ich zeigte dem geehrtesten Publikum in dem verwichenen Herbst-Aequinoktium an: meine Beobachtungen hätten angemerkt, daß ein starker Frost sich sehr früh im Oktober einstellen würde (dieses ist auch geschehen); nachher würde der Winter nicht eben sehr hart seyn, aber im Februar noch eine große Kälte eintreffen (daß dieses eingetroffen, ist einem jeden bekannt). Ich behauptete damals, obgleich alle Witterungsbeobachter das Gegentheil vermutheten, daß kein vorzüglich harter Winter zu erwarten stände. Ich überlasse es der Beurtheilung eines jeden, ob dies nicht größtentheils eingetroffen ist, oder ob wir in diesem Winter jemals einen so hohen Grad von Kälte gehabt haben wie in den Jahren 1740 und 1786. Auch hat der Frost niemals eine lange Zeit angehalten wie in den beiden erwähnten Jahren. Da meine guten Absichten mir wider alles Vermuthen Unannehmlichkeiten zugezogen haben, so werde ich in der Folge meine Beobachtungen nicht mehr bekannt machen; wer aber glaubt, daß er einigen Nutzen davon haben könnte, der kann sich schriftlich an mich wenden; dann werde ich mir ein Vergnügen daraus machen, ihm dieselben mitzutheilen.

von Lowtzow
Ehrenmitglied verschiedener Societäten der Landwirtschaft und der schönen Künste.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 40

Paris, den 21. März. Am 19. ward in der National- 467
versamml. nach einigen Debatten ein Dekret abgefaßt, wel- Die Frevler von Avignon
ches den Unwillen aller rechtschaffenen Leute erregt; nehml. den Mördern, die am 16. u. 17. Oktober in Avignon so viele Unthaten begangen haben, eine allgemeine Amnestie zu bewilligen. Etwa 100 bis 150 Mitglieder haben ihre Zustimmung nicht gegeben, weil es sie zu sehr empörte, daß der abscheuliche Jourdain ungestraft bleiben soll. Es fragt sich zwar, ob der König das Dekret sanktioniren wird; allein die Jakobiner werden in jedem Falle wohl dafür sorgen, daß die Gefangenen zu Avignon in Freiheit gesetzt werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 40

Paris, den 23. März. Das Volk in Paris denkt über 467a
das Dekret wegen der Mörder in Avignon nicht so wie die Nationalversammlung. Fast jedermann fühlt Abscheu davor und man befürchtet, daß künftig Mord und Räubereien

ganz gewöhnlich geschehen werden, da gewissermaßen dekretirt ist, daß solche Verbrechen ungestraft bleiben sollen. Besonders empört die Freunde der Ordnung das gewaltsame Verfahren, womit man dies Dekret durchgesetzt hat. Abends vorher wurden einige Mitglieder der Nationalversammlung aufgebracht darüber, daß man glauben könnte, sie würden zu diesem Dekret ihre Stimme geben; und am folgenden Tage thaten sie es dennoch. Das Publikum äußert indeß seinen Unwillen darüber so laut, daß verschiedene Mitglieder der Versammlung ihre Protestationen gegen das Dekret mit den Gründen derselben bekannt gemacht haben; und das Dekret ist dem Könige noch nicht zur Sanktion vorgelegt worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 41

468 Cagliostro

Frankfurt, den 3. April. Cagliostro hat in seinem Verwahrungsorte heimlich einen großen langen Nagel aus seiner Bettstelle gezogen und ihn zugespitzt. Auf die Frage, wozu er ihn brauchen wolle, hat er geantwortet: er habe sich bloß zum Vergnügen damit beschäftigt. Der Nagel ist nun nach Rom geschickt worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 43

469 Hut oder Mütze?

Auszug eines Briefes aus Paris, den 31. März. — — Sollte ich Ihnen alle Lächerlichkeiten melden, die täglich unter diesen excentrischen, schwärmenden u. halb verrückten Menschen vorfallen — ein Buch müßte ich füllen. Vor einigen Tagen hätte sich die Hauptstadt beinahe über die Frage ermordet, ob es besser sey, einen Hut oder eine Mütze zu tragen. Die Jakobiner setzten in ihrem Taumel fest, daß ein wahrer Patriot eine rothe Mütze und keinen Hut tragen müsse. Form u. Farbe dieser neuen Mode war übel gewählt; denn bisher war es die Tracht der Galeerensklaven in Toulon. Sie wurde aber durch den wüthenden Eifer, mit dem die Jakobiner alle ihre Einfälle behandeln, bald sehr ausgebreitet. Im Schauspielhause sah man nichts als rothe Mützen. Als Voltairens Cäsar gegeben wurde, trug Cäsars Büste eine rothe Mütze; auch seine Mörder erschienen in dieser Tracht. Wer auf der Straße einen Hut trug, ward angefallen und gemißhandelt. Die Sache wurde ernsthaft, und es war ein bürgerlicher Krieg in der Hauptstadt über diese neue Mode zu befürchten, bis endlich der Maire Pethion die Jakobiner erinnerte, doch durch solche Zeichen dem Partheigeist keine neue Nahrung zu geben; denn bald würden die Feinde der Konstitution in weißen

oder blauen Mützen erscheinen u. der bürgerliche Krieg unvermeidlich seyn. Dieses hat gewirkt, und der Hut ist wieder in seine alten Rechte getreten. Lachen Sie ja nicht mehr, Freund, über die Franziskaner, die einst den großen Proceß führten, ob ihre Kappen spitzig oder rund seyn müßten.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 45

Paris, den 31. März. Endlich sieht die Nationalversammlung ein, daß sie mit der dekretirten Amnestie für Avignon eine Uebereilung begangen hat. Nunmehr soll das dortige Tribunal berechtigt seyn, zu entscheiden, welche von den Verbrechern der dekretirten Amnestie fähig sind. 470 Die Frevler von Avignon

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 45

Paris, den 2ten April. Gestern verlangten in der Nationalversammlung vier Frauenzimmer im Namen des ganzen weiblichen Geschlechtes: daß dieses nicht mehr in Sklaverei gehalten, sondern ebenfalls zu öffentlichen Geschäften gebraucht werden möchte; ferner, daß man den Mädchen im 21sten Jahre die Majorennität und den Frauen die Ehescheidung bewilligen sollte. Der Präsident antwortete ihnen: „Meine Damen, die Franzosen werden in ihren Gesetzen die interessanten Gehülfinnen ihrer Arbeiten und ihres Patriotismus nicht vergessen; sie werden aber alles vermeiden, was ihnen Reue und Thränen verursachen könnte. 471 Im Namen des weiblichen Geschlechts

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 46

Paris, den 12. April. Aus Avignon ist mit einem Kourier die Nachricht eingetroffen, daß die dortigen Gefangenen in Freiheit gesetzt worden sind; durch welches Mittel, weiß man noch nicht. Herr von Witgenstein, der die dortigen Linientruppen kommandirt, hat um seine Dimission angehalten, und Hr. von Montesquiou ist von dem Könige an dessen Stelle ernannt worden. Den berüchtigten Jourdan hat man zu Arles in Triumph umher geführt. 472 Die Frevler von Avignon

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 49

Auszug eines Briefes aus Paris, den 12. April. — Täglich erleben wir neue Auftritte des Schreckens, und mit banger Erwartung sieht jeder Patriot in die Zukunft. Die Schwärmerei der Jakobiner befeuert und empört jetzt den niedrigsten Pöbel der Vorstädte gegen die Nationalgarden, und schon öffentlich ist der Vorschlag geschehen, sie 473 Lafayette ist in Gefahr

zu entwaffnen, die Stabsofficiere zu massakriren, und den Kopf des Generals la Fayette auf einer Lanze durch die Straßen der Hauptstadt zu tragen. La Fayette ist wirklich in Gefahr, da rasende tollkühne Bösewichter schon öffentlich in dem Garten des Palais Royal und auf den Kaffeehäusern gedrohet und geschworen haben, ihn bis in die Hölle zu verfolgen, um nur das Vergnügen zu haben, seinen Kopf auf einer Lanze durch Paris zu tragen. Sie sehen, welche Gräuel hier noch zu erwarten sind; denn welches Blutvergießen wird es nicht veranlassen, ehe die Nationalgarden entwaffnet sind.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 51

474 Der König

Frankfurt, den 20. April. Den neuesten Nachrichten aus Paris zufolge glaubt man, daß die Feindseligkeiten etwa in vier Wochen den Anfang nehmen werden. Der König hat am 14ten auf einige Wochen nach St. Cloud gehen wollen; er ist aber auf die Vorstellung, daß seine Abwesenheit bei der jetzigen Krisis große Unruhen erregen könnte, in den Tuillerieen geblieben.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 51

475 Der Triumphzug der Rebellen

Paris, den 16. April. Der in seiner Art unerhörte Triumphzug der 38 Schweizer-Soldaten von Chateauvieux hat gestern mit vielem Pomp u. einem unzähligem Zuflusse von Menschen Statt gehabt. Er nahm um 11 Uhr Morgens seinen Anfang und dauerte bis 8 Uhr Abends. Es war gar kein Militair dabei zur Erhaltung der Ordnung, sondern das Volk war sich selbst überlassen, und die obrigkeitlichen Personen hatten alle ihre Unterscheidungszeichen abgelegt. Die Befreieten waren von Damen umgeben, welche die Ketten trugen, und ihnen folgten viele Jakobinische Deputirte der Nationalversammlung. Den Schluß machte ein Triumphwagen, von 20 Pferden gezogen. Auf demselben stand die Freiheit in kollossalischer Größe, welcher geräuchert wurde.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 51

476 Der Krieg steht vor der Tür

Paris, den 19. April. Man versichert aufs neue: der Krieg sey im Konseil des Königs entschieden worden, und der König werde sich heute oder morgen in die Nationalversammlung begeben, um ihn zu erklären. Bis jetzt weiß man noch nichts Zuverlässiges ... Unsre Patrioten fangen übrigens an kleinlaut zu werden, und sind höchstens für einen Defensiv-Krieg gesinnt, da sie wohl einsehen, daß man ohne Geld (und daran fehlt es sehr) keinen Krieg führen

kann. An alle Regimenter auf der Gränze ist übrigens der Befehl ergangen, daß sie sich marschfertig halten sollen. Die Officiere werden ganz anders als ehemals in den Krieg ziehen. Das Heer wird nicht durch eine Menge Köche, Lakaien ꝛc. überladen, sondern alles auf das sparsamste eingerichtet seyn.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 52

Paris, den 19. April. Der berühmte Herr Robertspierre hat seine Stelle eines öffentlichen Anklägers niedergeleget. 477 Robespierre

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 52

Paris, den 19. April. Auf die Anzeige des Ministers der inneren Angelegenheiten, daß alle wegen der Mordthaten am 16. und 17. Oktober zu Avignon in Verhaft befindlich gewesene Personen ohne Lärm und Unordnung aus den Gefängnissen entführt worden wären, betrug sich die Nationalversammlung so sonderbar, daß sie nicht einmal nach den näheren Umständen fragte, sondern sogleich zur Ordnung des Tages schritt. Indeß am folgenden Tage den 14ten hatte man sich doch eines Bessern besonnen, und es ward einstimmig dekretirt, daß alle aus den Gefängnissen entwischte Räuber und Mörder wieder ergriffen und von neuem arretirt werden sollten. 478 Die Frevler von Avignon

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 52

Paris, den 22 April. Als in der Sitzung am 22. einige unbedeutende Sachen abgethan und auf Herrn Melert's Antrag beschlossen worden war, daß niemand in Anwesenheit des Königs applaudiren sollte, gingen 24 Deputirte dem Könige, der nach zwölf Uhr erwartet wurde, entgegen, und bald darauf meldete man dessen Ankunft. Er war von den sämmtlichen Ministern begleitet und begab sich nach dem verfassungsmäßig für ihn bestimmten Platze. Alle Mitglieder der Nationalversammlung standen indeß mit unbedecktem Haupte. Als der König sich setzte, thaten sie es auch; die Minister aber blieben um den König stehen, welcher hierauf Folgendes sagte: „Ich komme in die Nationalversammlung, um sie von einem der wichtigsten Gegenstände, womit sie sich beschäftigen kann, zu unterhalten. Mein Minister der auswärtigen Angelegenheiten wird Ihnen den Bericht vorlesen, den er in meinem Konseil über unsere politische Lage abgestattet hat." 479 Die Kriegserklärung

.... Als Herr Demourier mit seinem eben nicht sonderlich geschriebenen Aufsatze zu Ende war, sagte der König: „Sie

haben nun den Bericht gehört, der in meinem Conseil abgestattet worden ist. Die Beschlüsse sind darin einstimmig angenommen worden und ich selbst bin ihnen beigetreten. Sie sind dem Wunsche gemäß, den die N. V. mehreremale geäußert hat, und den auch mehrere Bürger in verschiedenen Departements gegen mich geäußert haben. Gegenwärtig komme ich, um bei Ihnen förmlich auf Krieg gegen den König von Ungarn und Böhmen anzutragen." Der Präsident (Herr Bigot) erwiderte hierauf: „Sire, die Nationalversammlung wird Ihren förmlichen Antrag in die ernstlichste Erwägung nehmen. Ew. Maj. werden durch eine Botschaft von dem Resultat ihrer Berathschlagung benachrichtigt werden." Der König verließ hierauf den Saal, wobei man einiges Applaudiren und ‚es lebe der König!' hörte.

Die Nationalversammlung brach um $^1/_2$ auf zwei Uhr ihre Sitzung ab, und versammelte sich Abends um 5 Uhr aufs neue. Einige Mitglieder stimmten dafür, daß man nichts übereilen und sich mit dem abzufassenden Dekret wenigstens in drei Sitzungen beschäftigen sollte; aber nach etwa zweistündigen Debatten ward folgendes Dekret abgefaßt: „Nachdem die Nationalversammlung auf den förmlichen Antrag des Königs in Erwägung gezogen, . . . dekretirt sie, daß der Fall der dringenden Nothwendigkeit Statt findet. Die National Versammlung erklärt, daß die Französische Nation, ihren durch die Konstitution geheiligten Grundsätzen treu, „keinen Krieg in der Absicht, Eroberungen zu machen, zu unternehmen, und ihre Macht niemals gegen die Freiheit irgend eines Volkes zu gebrauchen," die Waffen nur zur Vertheidigung ihrer Freiheit und Unabhängigkeit ergreift; daß der Krieg, den sie zu führen genöthigt ist, nicht zwischen einer Nation und der andern, sondern zur gerechten Vertheidigung eines freien Volkes gegen den ungerechten Angriff eines Königs geführt wird; daß die Franzosen niemals ihre Brüder mit ihren wahren Feinden verwechseln, und daß sie nichts vernachlässigen werden, um die Geißel des Krieges zu mildern, das Eigentum zu schonen und zu erhalten, und das vom Kriege unzertrennliche Unglück nur auf diejenigen fallen zu lassen, welche sich gegen ihre Freiheit verbünden; daß sie im voraus alle Fremde aufnimmt, welche die Sache ihrer Feinde abschwören, sich unter ihre Fahnen stellen und ihre Kräfte zur Vertheidigung der Freiheit verwenden, und daß sie sogar durch alle nur in ihrer Macht stehende Mittel sie bei einem etwanigen Etablissement in Frankreich begünstigen wird. In Berathschlagung über den förmlichen Antrag des Königs, und da der Fall der dringenden Nothwendigkeit vorhanden ist, de-

kretirt sie den Krieg gegen den König von Ungarn und Böhmen."

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 53

480 Das erste Gefecht

Mons, den 30. April. Es ist wirklich schon zum Ausbruch der Thätlichkeiten gekommen. Eine Französische Armee von etwa 14000 Mann, unter Anführung des Generals Biron, hat so eben das in unserer Gegend stehende Korps des Generals von Beaulieu angegriffen, ist aber bald darauf mit Verlust zurückgetrieben worden. Der Feind wird auf seiner Flucht noch jetzt verfolgt. Er hat ungefähr 300 Todte, 60 Gefangene und 5 Kanonen zurückgelassen. Die Zahl der Verwundeten können wir vor dem völligen Ausgang der Aktion nicht angeben. Der Sohn des Französischen Generals von Rochambeau soll sich unter den Todten befinden. Von unserer Seite ist der Verlust ganz unbedeutend.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 55

481 Die Mörder halten sich dazu

Paris, den 30. April. In zwei Nächten sind hier 11 Mordthaten begangen worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 57

482 Warum in Paris das Papier knapp wird

Paris, den 3. Mai. Man hat in der Nationalversammlung angezeigt, daß es nächstens in Paris an Papier fehlen werde. Dieser Mangel wird größtentheils durch die Assignate veranlaßt, zu denen man 15000 Ballen verbraucht hat.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 58

483 Les extrêmes se touchent

Paris, den 3. Mai. Heute ist in der Nationalversammlung eine Anklage gegen zwei Schriftsteller beschlossen worden, nehmlich gegen Herrn Marat, Verfasser des Volksfreundes, und gegen den Abbé Royou, der ein Blatt unter dem Titel ‚der Freund des Königs' schreibt. Diese Blätter sind zwar einander ganz entgegengesetzt, verführen aber beide zu Anarchie.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 58

484 Die Stimmung im Heere

Auszug eines Briefes aus Paris, den 2. Mai. Von der übertriebenen Freude, welche die Armee über die Kriegeserklärung geäußert haben soll, ist auch manches abzurechnen. Das la Fayettische Korps hat sich wenigstens bei der ersten Nachricht ganz leidend verhalten, und gegen

einen jubelschreienden Soldaten zählte man vielleicht funfzig, die ein dumpfes Stillschweigen beobachteten. Verschiedene angesehene Officiere ziehen sich zurück, und es fehlen schon 27 vom ersten Range. In der extraordinairen Kasse war zu Anfange dieser Woche kein baarer Thaler übrig. Am folgenden Tage wuchs ihr Reichtum aber wieder auf 300 Millionen — Papiergeld.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 59

485 Die knausrigen Jakobiner

Paris, den 4. Mai. Die freiwilligen Beiträge zu den Kriegeskosten vermehren sich mit jedem Tage. Der hiesige Jakobiner Klub hat in der öffentlichen Meinung sehr verloren, da sein ganzer Beitrag nur in 1052 Livres besteht; eine Summe, die für eine solche Gesellschaft äußerst klein ist.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 59

486 Ehescheidung

Paris, den 7. Mai. Bis jetzt ist weder die Priesterehe noch die Ehescheidung förmlich dekretirt. Indeß haben sich schon mehrere Priester, selbst hier in Paris, verheirathet, und im Departement d'Eure hat auch eine Ehescheidung Statt gehabt. Ein Mann, der mit seiner Frau unzufrieden lebte, gab ihr das Heirathsgut zurück, und erklärte ihr, daß er von ihr frei seyn wollte. Hierauf ließ er seine Verlobung mit einem andren Frauenzimmer bekannt machen. Ein Anverwandter widersetzte sich dieser Heirath, und appellirte an ein Pariser Tribunal; dieses wies ihn aber mit seiner Klage ab, und verurtheilte ihn zu 3000 Livres Kosten.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 60

487 Verleumdungen und Intriguen

Paris den 25. Mai. Man wundert sich über die schwachen Gründe, mit denen die Herren Gensonnet u. Brissot in der Nationalversammlung haben beweisen wollen, daß in Paris ein Oestreichischer Ausschuß existire. Indeß wird das leichtgläubige Volk durch dergleichen Vorspiegelungen, besonders gegen die Königin, immer mehr aufgebracht. Die hiesige Nationalgarde hat sich übrigens bei dieser Gelegenheit sehr wohlgesinnt gezeigt. Den Tag vorher, ehe Gensonnet und Brissot ihre Deklamation in der Nationalversammlung hielten, begaben sich alle Kommandanten der hiesigen Nationalgarde zu dem Könige, und versicherten, daß Se. Maj. über die 60 Bataillone der Nationalgarde disponiren könnten, und daß diese bereit wären, ihr Leben für den König und die Königin aufzuopfern. Von da gingen sie zu dem Maire Pethion, und sagten ihm, daß sie

es übernommen hätten, das Schloß der Tuillerieen zu bewachen. Briſſot ſoll in der That Willens geweſen ſeyn, am Mittwoch auf ein Anklage-Dekret gegen die Königin anzutragen; da er aber die erwähnten Geſinnungen der Nationalgarde erfuhr, ſo hat er ſeinen Vorſatz aufgegeben und, wie es heißt, die Verſammlung ganz erſchrocken verlaſſen. Nächſt der Königin iſt auch Herr la Fayette für die wüthenden Jakobiner ein ausgezeichneter Gegenſtand des Haſſes. In ihrer vorgeſtrigen Sitzung hat man ihn u. Herrn Narbonne als Verräther und Böſewichter behandelt. Man iſt über das ſtrenge Regiment, welches der erſtere zur Wiederherſtellung der Manneszucht bei der Armee gemacht hat, ſehr aufgebracht, und ſagt davon: es verdiene einen Chef der Verſchnittenen in Konſtantinopel zum Urheber zu haben. Dieſer Tage predigte auch jemand an einem öffentlichen Orte vielen Leuten vor, daß la Fayette damit umgehe, Frankreich den Oeſtreichern in die Hände zu liefern, und daß man ihn, um dies zu verhüten, ermorden müſſe. Man brachte ihn zu dem Central-Ausſchuß; er wäre aber unterweges von dem gemeinen Volke beinahe wieder in Freiheit geſetzt worden, da er ausrief: er ſey ein Jakobiner.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 68

488 Aufhebung der Königlichen Hausgarde

Paris, den 1. Junius. In den Tuillerieen iſt eine große Veränderung vorgegangen, die Hausgarde des Königs außer Thätigkeit geſetzt, und ihr Chef, Herr Briſſac, durch ein Dekret der Nationalverſammlung, zu deſſen Sanktionirung der König ſich auch bereits entſchloſſen hat, als Staatsgefangener nach Orleans beordert worden. Dieſe unerwartete Begebenheit iſt durch folgende Umſtände veranlaßt worden. Gerüchte von außerordentlichen Gefahren ſetzten die Hauptſtadt ſchon am 28ſten v. M. in heftige Bewegung. Man ſprach von 30000 Gegenrevolutioniſten, die ſich bei den Tuillerieen verſammeln, die Glieder der Nationalverſammlung und die Nationalgarden ermorden und ſich, im Fall dieſes fehlſchlüge, im Invalidenhauſe verſchanzen ſollten. Dieſes Gerücht ſetzte alle Gegenden rings um die Hauptſtadt in Allarm; man fürchtete daſelbſt für Paris ſchon nichts als Mord und Plünderung, und alle Nationalgarden griffen zu den Waffen. Unter dieſen Umſtänden blieben die Nationalverſammlung, alle Klubs, das Departement und die Municipalität vom 29. bis zum 31ſten hier 48 Stunden ununterbrochen zuſammen. Schon am 29ſten Mittags marſchirte ein mit Piken bewaffnetes Korps von Einwohnern der Vorſtädte, als die Hausgarde aufzog, nach den Tuillerieen, pflanzte eine Pike mit

der Nationalflagge und einer Freiheitsmütze über das große Portal des Schlosses. Einer von dem Trupp machte der wachthabenden Hausgarde bittere Vorwürfe, und zeigte ihr die Pike mit der Mütze als das Zeichen der Souverainetät des Volks, welche sie verehren müßte. Die Reiter von der Hausgarde stiegen von den Pferden; verschiedene derselben pflanzten ihre Hüte auf die Flinten und riefen mit dem Volk: Es lebe die Nation! Unterdessen hatten die Bürger-Volontaire schon seit früh Morgens die Ställe und Quartiere der Hausgarde bewacht. Nachmittags um 3 Uhr trafen 2500 Mann der Pariser Nationalgarde daselbst ein, und die Officiere und Gemeinen der Hausgarde wurden außer Thätigkeit gesetzt. Sie marschirten durch ein Spalier der Nationalgarde, welche die Bajonette aufgepflanzt hatte, ohne Bajonet, während die Gardeofficiere ihre Degen in der Scheide hatten, über den Carouselplatz und über die Konstitutionsbrücke. Hinten und vorn gingen starke Detachements der Pariser Nationalgarde, und so wurden sie nach dem Hotel der Invaliden und der Ecole Militaire gebracht. Man sahe verschiedene der Hausgarden über diese schimpfliche Procession weinen, andere lachen. Schon früh Morgens hatte die Nationalgarde alle Posten des Schlosses besetzt, und den ganzen Tag über blieben die Tuillerieen gesperrt. Im Schlosse selbst herrschte die größte Unruhe. Brissac, der Chef der Hausgarde, ward am 30sten von Morgens um 3 bis Abends um 7 strenge bewacht, darauf aber nach der Abtei, und Abends um 11 Uhr nach Orleans abgeführt. Diese strengen oder vielmehr gewaltthätigen Schritte hat größtenteils der Umstand veranlaßt, daß am vorigen Sonntage etwa ein Dutzend Soldaten von der Garde des Königs in einem Weinhause zu Neuilly mit weißen Kokarden an den Hüten getanzt haben, worüber es zu einer Schlägerei gekommen ist. Dazu kommt noch, daß der Intendant der Civilliste, Herr Laporte, in der Königlichen Porzellanfabrik zu Sevres dreißig Ballen Papier hatte verbrennen lassen. Man sah hierin große Geheimnisse, und es wurden deshalb mehrere Personen vor die Schranken gefordert; aber am Ende hat sich gefunden, daß die verbrannten Ballen weiter nichts gewesen sind als die ganze Auflage von den Memoiren der berüchtigten, in London verstorbenen de la Motte. Die Nationalversammlung hat in ihrer ununterbrochenen Sitzung sich fast ganz mit diesem unbedeutenden Gegenstande und der Aufhebung der Königl. Garde beschäftigt.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 70

Paris, den 8. Jun. Herrn Chabots Bericht*) ward 489
von dem Kriegsminister unterbrochen, der den Vorschlag Jakobiner-projekte
that: um die Ruhe der Hauptstadt zu sichern und die Pariser Nationalgarde zu erleichtern, sollte die Französische Nation sich aufs neue durch einen Föderations-Eid verbinden, und ein Lager von 24000 Mann in der Gegend von Paris formiren. Man verwies dieses Gesuch an den Militairausschuß, mit der Erinnerung, schleunig Bericht darüber abzustatten. (Diese 24000 Mann sollen von den so genannten Freunden der Konstitution, den Jakobinern, in allen 83 Departements gewählt werden, und sich mit den Pariser Pikenträgern vereinigen, um die Nationalgarde in Furcht zu setzen. Dann will man den König zwingen, die Königin zu verlassen, und ihn nach Bordeaux führen, wo noch mehr und eifrigere Republikaner sind als hier. Es ist zu wünschen und zu hoffen, daß dieser Plan vereitelt werden wird.)

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 73

Paris, den 11. Jun. Der Kronprinz ist jetzt sehr 490
kränklich, und man fängt an, für sein Leben besorgt zu seyn. Der Daupbin

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 74

Paris, den 11. Jun. Da das Gerücht von einem 491
Mordanschlage gegen den König sogar durch öffentliche Alarmierende Gerüchte
Anschlagezettel hier in der Hauptstadt verbreitet wird, so ist von Seiten der Municipalität bekannt gemacht worden, daß diese Verbreitung nur von Ränkemachern und unredlichen Menschen herrühre. Die Person des Königs, heißt es in der Bekanntmachung, sey nunmehr seit drei Jahren oft allein, ohne Eskorte und von einer Menge Volks umgeben, dem ersten dem besten Bösewicht bloßgestellt gewesen, und dennoch immer respektirt worden. Die Verbreiter jenes schändlichen Gerüchts müßten nothwendig üble Absichten haben, deren geringste darin besteht, den König furchtsam zu machen und ihn zur Flucht zu reitzen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 75

Paris, den 15. Jun. In eben der Sitzung**) hielt 492
die berühmte Ritterin d'Eon, ungeachtet ihres ziemlich hohen Der Chevalier d'Eon
Alters, um Erlaubniß an, eine patriotische Legion zu errichten, die sie selbst kommandieren will. Das Gesuch ward an den Militairausschuß verwiesen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 76

---

*) über den sogenannten österreichischen Ausschuß, abgestattet am 4. Juni **) vom 11. Juni

493 Jakobiner-projekte

Paris, den 15. Jun. Das Lager von 20,000 Mann, welches die Jakobiner unter den Mauern von Paris errichten wollen, erregt große Bewegung. Am 9ten begab sich der ganze Stab der Pariser Nationalgarde nach den Tuillerien, und überreichte dem Könige eine Adresse mit der Bitte, daß er das Dekret der Nationalversammlung wegen dieses Lagers von 20,000 Mann nicht sanktioniren möchte. Der König antwortete: „Ich bin gerührt über Ihre Aufmerksamkeit meine Herren. Ihre Sorge für mich aber ist vergeblich. Ich habe so vielen Kummer, daß die Größe meines Unglücks mich, noch ehe zwey Monat vergehen, nach St. Denys (dem Königl. Begräbniß) bringen wird." — Die Gemäßigten machen mit den Stabsofficieren der Nationalgarden öffentlich gemeinschaftliche Sache, und behaupten, das Lager habe keinen andern Zweck, als den Despotismus der Jakobiner zu befestigen, die Sklaverei des Königs und seiner Familie zu verlängern, und die Hauptstadt ihrer Freiheit zu berauben. Der Jakobinerklub ist dagegen auch nicht müßig, und war vorgestern Abend in solcher Bewegung, daß man im Begriff stand, nach allen Glockenthürmen zu laufen, die Sturmglocken zu ziehen, und in den 48 Sektionen die Lärmtrommel zu rühren. Merlin that nehmlich den Vorschlag, das Volk müsse die Nationalversammlung zwingen, sich für constituirend zu erklären und die Hülfe der benachbarten Departemente aufzufordern. Robertspierre war gegen diesen wilden Vorschlag, und beruhigte den Klub. Aber gestern Abend ward wieder ein noch unbesonnener Vorschlag gethan, der auch den lautesten Beyfall des Klubs erhielt, nehmlich die Königin durch 83 Deputirte der Nationalversammlung bis an die Kehler Brücke zu bringen und ihr daselbst ein Dekret einzuhändigen, wodurch ihr ein der hohen Würde, die sie in Frankreich bekleidet hat, angemessenes Jahrgehalt zugesichert werde.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 76

494 Das Programm für den 20. Juni

Paris, den 18. Jun. Der König hat vorgestern, nachdem er in der Kapelle der Tuillerieen das Abendmahl empfangen, sein Testament gemacht, weil man in dem Schlosse wegen der Entlassung der Jakobinischen Minister einen fürchterlichen Aufstand des Volkes befürchtete, der auch nicht ausbleiben wird. Er sollte schon gestern früh seyn, ist aber bis zum 20sten verschoben worden. Dann will der Brauer Santerre, in Begleitung von 60,000 Pikenträgern aus den Vorstädten, den Freiheitsbaum unter den Fenstern des Königs pflanzen, und darauf, in Begleitung der 60,000, am Gitter der Nationalversammlung eine Adresse im Namen

des Volkes mit der Erklärung überreichen: „daß hinterlistiges Zaudern und treulose Bedenklichkeiten nicht mehr den politischen Gang der ausübenden Macht leiten müßten.“ Gegen diese 60,000 hat der Hof eine starke Parthei. Sie besteht aus einem großen Theil der Nationalgarde, der Nationalgendarmerie, den 3 hiesigen Linien-Regimentern, den Schweizern und den Hausgarden, welche alle bereit sind, zum Schutze der Tuillerieen herbei zu eilen. Das soll den König standhaft machen, die Sanktion der beiden Dekrete über die Landesverweisung der unbeeidigten Geistlichen und über die Errichtung eines Lagers von 20,000 Mann bei Paris zu verweigern. Nicht nur diese gerechte Weigerung, sondern auch die Besorgniß einer Hungersnoth lassen in Kurzem wieder sehr unruhige Auftritte erwarten. Am Sonnabend kündigte man unsern Bäckern an, daß man ihnen künftig nicht mehr als jedem drei Säcke Mehl wöchentlich geben könne, da sie sonst 10—12 Säcke, nach Verhältniß ihres Debits, erhielten. Doch glaubt man, daß nicht sowohl Mangel an Getreide oder Mehl als vielmehr eine Intrigue der Grund dieses Verfahrens sey; denn seit einiger Zeit hat man hier nichts eifriger zu thun, als das Volk gegen den König aufzubringen; und den Brodtmangel betrachtet man als ein sicheres Mittel, das allgemeine Mißvergnügen auf das höchste zu treiben und das Volk zu Ausschweifungen zu reitzen. Man darf sich nur erinnern, daß vor dem Oktober 1789 Paris auch Hungersnoth litt, und daß am 5ten und 6ten das Volk nur deswegen nach Versailles zog, um Brodt von dem Könige zu fordern. Man weiß freilich, zu welchen Ausschweifungen das Volk sich hinreißen ließ, als es dort war; allein man weiß auch, daß die Hungersnoth aufhörte, sobald man den König nach Paris gebracht hatte. Unstreitig will man, daß das Volk den König nöthigen soll, die Dekrete zu sanktioniren. Man versichert sogar, daß einige Mitglieder der Nationalversammlung zu dem Könige geschickt worden sind, um ihm zu sagen: sein eigenes Interesse verlange, daß er den beiden Dekreten die Sanktion nicht verweigre. Der König soll darauf geantwortet haben: er wisse wohl, was für Komplotte man gegen ihn mache, und sey bereit, alles zu leiden, werde aber die beiden Dekrete nicht sanktioniren. Man sagt auch, der entlassene Minister Roland habe wirklich die Verwegenheit gehabt, dem Könige vorzuschlagen, daß er die Königin verstoßen solle; der König habe ihm aber mit gerechtem Unwillen befohlen, ihm sogleich aus den Augen zu gehen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 78

495 Die Tuilerien bekommen Besuch

Paris, den 22. Juni. Man erwartete schon zuvor, daß es vorgestern sehr unruhig seyn würde; und das Departement von Paris gab sich Mühe, alle Ausschweifungen zu hindern. Es faßte einen Beschluß, welchem zufolge der Maire, die Municipalität und der General-Kommandant Maßregeln nehmen sollten, daß nichts gegen die Gesetze geschähe, besonders daß keine Bittschrift von bewaffneten Leuten angebracht, und daß nicht über 20 Bürger bei Uebereichung derselben als Deputirte auftreten sollen. Morgens am 20. kamen die Mitglieder des Direktoriums sogar vor die Schranken der Nationalversammlung, und der Prokurator Syndikus, Herr Röderer, hielt im Namen desselben eine sehr nachdrückliche Rede, um die Nationalversammlung zu überzeugen, wie gefährlich es sey, wenn man ungesetzmäßige Bewaffnungen und Zusammenrottungen dulde. Aber der größte Theil der Nationalversammlung war der Meinung, man müsse dem Volke seinen Willen lassen; und so zogen denn fünfzehn bis zwanzig tausend Vorstädter, alle mit Piken, Sensen, Heugabeln und dergleichen bewaffnet, drittehalb Stunden lang, bei kriegerischer Musik und mit dem Liede ‚ça ira' durch den Saal. Dann marschirten sie in starken Korps nach den Tuillerien, um daselbst einen Freiheitsbaum unter des Königs Fenster aufzupflanzen. Das Bataillon Nationalgarde, welches die Wache im Schlosse hatte, machte Miene Widerstand zu leisten; allein das Volk, das einen Mann von sehr großer Statur zum Anführer hatte, drang vor, nöthigte die Nationalgarde zum Weichen, und schlug das Thor des Schlosses mit einer Axt auf. Nun waren, unter dem wilden Geschrei ‚es lebe die Nation!' in weniger als zehn Minuten alle Zimmer des Schlosses mit Menschen angefüllt. Die Schildwachen wagten keinen Widerstand; die Thüren der Apartements wurden daher geöffnet, und aus allen Fenstern des Schlosses sahen Leute heraus, welche die Hüte schwenkten und dabei riefen: es lebe die Nation! Unterdessen begab eine Deputation der Vorstädter sich gerade nach dem Zimmer des Königs, und überbrachte ihm ein Becken, worauf eine rothe Freiheitsmütze mit der Nationalkokarde und daneben eine weiße Kokarde lagen. Der König nahm die Mütze, die ihm dann von einem Kinde aufgesetzt wurde, schwenkte seinen Hut, und rief: es lebe die Nation! (Diese Umstände hat Herr Jouard als Augenzeuge der Nationalversammlung erzählt.) Man drang in ihn, daß er die beiden Dekrete wegen der Landesverweisung der unbeeidigten Geistlichen und wegen des Lagers von 20000 Mann sanktioniren solle; er behielt aber viel Fassung und erklärte, daß er es nicht thun werde. So

ward denn die Absicht der Jakobiner (denn diese sind ohne Zweifel die Triebräder der erzählten aufrührerischen Bewegungen gewesen) vereitelt, und dem Könige die Sanktion jener ungerechten, unüberlegten Dekrete nicht abgetrotzt. Der unglückliche König hatte sich in das Zimmer des Dauphins begeben, und die Königin blieb immer bei ihm, so gefährlich es auch schien, da man sogar eine vierpfündige Kanone in die Königlichen Zimmer geschlept hatte. Um bei diesen unerhörten Auftritten, die ohne Zweifel ganz Europa verabscheuen wird, doch nicht ganz müßig zu seyn, schickte die Nationalversammlung eine Deputation in das Schloß, um das Volk zu besänftigen. Auch ward dekretirt, daß sie so lange beisammen bleiben wollte, bis die Ruhe völlig wieder hergestellt wäre. Nach einiger Zeit verlief sich das Volk wieder und gestern ist alles ruhig geblieben ... Wie wenig das ungezähmte Volk seine Repräsentanten achtet, zeigt unter andern folgender lächerlicher Umstand. Mitten in dem Zuge durch den Saal ward ein Paar Beinkleider auf zwei Piken getragen, woran hinten die Aufschrift stand: es leben die Unbehoseten! (Sans-culotter; so nennt man mit einem Spottnamen die Vorstädter.)

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 79

Paris, den 25. Jun. Den größten Dank der Königlichen Familie verdient aber ein junger Jäger von der Pariser Nationalgarde, Namens Girardelet, den der König vor Kurzem zum Kapitain bei einem Regiment ernannt hat. Dieser junge Mann schlich sich am 20sten, kurz vorher, ehe die Thür des Königl. Zimmers aufgebrochen ward, durch eine andre Thür zu dem Könige hinein, warf sich ihm zu Füßen und sagte: Sire, man macht schreckliche Komplotts gegen Ihr Leben. Ich bitte Sie dringend um Erlaubniß, Ihnen zur Seite zu bleiben. Der König gewährte seine Bitte. Als dann die Thür eingestoßen ward, gab Girardelet einer ausgestreckten Pike, die wahrscheinlich, obgleich unwillkührlich, den König getroffen hätte, durch einen Stoß eine andre Richtung. Daß der König wirklich auf seinen Tod gefaßt war, läßt sich vielleicht mit einigem Grunde aus dem Umstande schließen, daß er am 20sten mit der ganzen Königlichen Familie die Hostie genommen hatte. Hundert und fünfzig Edelleute erboten sich gegen den König, eine Vormauer für ihn zu bilden; aber der König besorgte, daß wieder Scenen wie am 28sten Februar 1791 vorfallen möchten, und befahl ihnen, seine Zimmer zu verlassen. Er trat, als der wilde Haufe die Thür einstoßen wollte, selbst

495a

vor, und sagte: ich will ihnen die Mühe ersparen. In dem Augenblick würde er durchbohrt worden seyn, wenn Girardelet nicht gewesen wäre. Nun ward der König von dem Volke, das ihn umgab, bis in die Mitte des Zimmers gedrängt; bei dem dritten Fenster blieb er, von 4 Grenadieren umgeben, stehen. Madame Elisabeth hatte den Muth, ihm zur Seite zu bleiben.

Als man dem Könige die rothe Mütze aufgesetzt hatte, reichte einer aus dem Haufen ihm eine Bouteille und verlangte, er solle auf die Gesundheit der Nation trinken. Man wollte ein Glas holen. Der König verbat es aber, nahm ohne Furcht und Widerwillen die unreine Flasche an seine Lippen, und trank. Ein Grenadier erbat sich und erhielt die Ehre, nach seinem Könige zu trinken. Hierauf stellte man den König, mit der rothen Mütze, auf eine Fußbank, um ihn dem Volke zu zeigen. Er verlangte ein wenig Wasser und Zucker, um sich zu erfrischen. In der Verwirrung konnte man weiter nichts finden als ein wenig unreines Wasser, und er trank es, um seinen Durst zu löschen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 81

496 Ein radikales Mittel, den Adel auszurotten

Paris, den 22. Juni. Am 19ten ward auf Herrn Condorcet's Vorschlag dekretirt, daß alle genealogische Register, Stammbäume ꝛc., die an öffentlichen Oertern in Verwahrung sind, verbrannt werden sollen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 79

497 „Wir denunzieren"

Paris, den 25. Jun. Der Minister der inneren Angelegenheiten zeigte*) auf Befehl des Königs an: er habe von dem Departement Nachricht erhalten, daß in den nächsten Tagen zu Paris und in der umliegenden Gegend wieder starke Zusammenrottungen des Volkes Statt finden sollten. Ferner theilte er einen schändlichen Anschlagzettel mit, der in der Vorstadt St. Antoine gefunden worden ist, und worin es unter andern heißt: „Väter des Vaterlandes! wir machen uns zum zweitenmal auf. Wir denunciiren einen treulosen, des Hochverraths schuldigen König. Wir verlangen, daß sein Kopf unter dem Schwerte der Gerechtigkeit falle; und wenn man uns nicht hört, so werden wir die Verräther unter euch bestrafen." Die Versammlung hörte dies ganz ruhig an. Als der Minister endlich mit den Worten schloß: „Meine Herren, das Schicksal von Frankreich ist in Ihren

*) in der Sitzung vom 23. Juni

Händen; es hängt von den Maßregeln ab, die Sie von jetzt bis heute Abend nehmen werden," war ein Mitglied der Versammlung so unbesonnen, die Ordnung des Tages zu verlangen. Ja, Herr Bazire hatte die stupide Unverschämtheit auszurufen: „Die Proklamation des Königs*) (die wir unsren Lesern weiter unten mittheilen werden) erregt diese Unruhen; ich denunciire sie daher." Man bezeugte über diese Aeußerung allgemeinen Abscheu, und es ward verlangt, daß der tolle Mensch nach der Abtei geschickt werden sollte.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 80

498 Die Jakobiner

Paris, den 25. Jun. Die ganze Nationalgarde muß heute unter den Waffen seyn, um sich den Drohungen der Vorstädter zu widersetzen; um mehrerer Sicherheit willen hat sie sich mit ihren Kanonen bei den Tuillerieen eingefunden, die bis jetzt noch immer gesperrt sind. Ganz gewiß würde die Wuth des Volkes sich wieder legen; aber die Jakobiner wenden das Aeußerste an, um es darin zu erhalten. Selbst die gemeinsten Leute nehmen nur deshalb an den Plänen dieser Ruhestörer Antheil, weil man ihnen Geld in Ueberfluß giebt und alle nur ersinnliche Mittel anwendet, sie zu verführen. Ja man zwingt sie durch Drohungen, die Unruhen befördern zu helfen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 81

499 Lafayette als Ankläger

Paris, den 29. Jun. Gestern wurden wieder viele Adressen wegen der Vorfälle am 20sten vorgelesen; aber sie behielten kein Interesse, als ganz unvermuthet der General la Fayette, der in der vorhergehenden Nacht hier angelangt war, in Begleitung seiner Adjutanten sich vor den Schranken zeigte. Die Jakobiner wußten gar nicht, wie ihnen geschah, und es herrschte das tiefste Stillschweigen, als er eine Adresse in seinem und seiner Armee Namen vorlas, worin verlangt ward, daß die Urheber und Beförderer der Unruhen vom 20sten durch das Gesetz verfolgt werden sollten. Man übergab sein Gesuch dem Ausschusse der Zwölfe. Die Jakobiner sind mit diesem Schritte des Generals natürlicher Weise sehr unzufrieden, und haben gestern Abend in ihrem Klub die Adresse für gesetzwidrig erklärt. Es ward daselbst behauptet: la Fayette könne nicht zugleich Chef und Repräsentant einer Armee seyn; er habe durch seinen Schritt den

*) Es handelt sich um die Proklamation über die Vorfälle am 20. Juni; sie gipfelt in der Erklärung des Königs, daß er sich durch Gewaltthätigkeiten nie zu Zugeständnissen zwingen lassen würde, die seiner Pflicht und seinem Gewissen zuwider gingen.

ersten Funken zu einem Bürgerkriege geschlagen; jetzt sei die Niederlage von seiner und Luckners Armee wünschenswerth, und mitten unter den Siegen der Oestreicher werde der Baum der Freiheit dennoch fest stehen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 82

500 Das heirathsfähige Alter

Paris, den 2. Jul. Nach langen Debatten ist dieser Tage dekretirt worden, daß Personen männlichen Geschlechts von 15 und Frauenzimmer von 13 Jahren heirathsfähig seyn sollen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 84

501 Der Wiedervereinigungsklub

Paris, den 6. Jul. Zum Gegengewicht gegen die Jakobiner ist ein Wiedervereinigungs-Klub (Club de la réunion) entstanden, der schon 300 Deputirte bei der Nationalversammlung zu Mitgliedern hat.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 85

502 Zwischen den Schlachten

Paris, den 9. Jul. Am Sonnabend ward die Sitzung mit einigen Denunciationen, besonders gegen Herrn la Fayette eröffnet; aber bald fiel in der Nationalversammlung ein Auftritt vor, den man bei der bisherigen Spaltung der verschiedenen Partheien ganz und gar nicht erwartete. Herr Lamourette, Bischof des Departements de Rhone und Loire, hielt eine sehr lebhafte und eindringliche Rede, deren Hauptinhalt folgender war: Die Versammlung hat das Wohl des Reiches in ihren Händen. Was will sie dieses Wohl in vervielfältigten Gesetzen suchen, da Eintracht es bewirken kann! Niemand sage, eine Wiedervereinigung sey unmöglich; es kommt nur auf Sie an, meine Herren, der Welt dieses schöne Schauspiel zu geben. Ein Theil der Versammlung wirft dem andren vor: er wolle eine Republik; und dieser beschuldigt jenen: er wolle zwei Kammern (Parlamentshäuser). Lassen Sie uns durch einen Eid beide Pläne vernichten! Lassen Sie uns einander ewige Brudertreue schwören, und Frankreich wird gerettet seyn!" Der Redner ward mit dem lautesten und freudigsten Beifall belohnt; und nun sprach er von neuem mit noch größerem Feuer. Er trug darauf an, der Präsident solle einen Tag und eine Stunde bestimmen, wo er der Versammlung sagen wolle: „Wer weder eine Republik noch zwei Kammern will, der stehe auf." Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so standen auf einmal alle Mitglieder ohne Ausnahme in der Stellung eines Schwörenden und wiederholten den Eid, der Konstitution unverletzlich ergeben zu bleiben. Alle Partheisucht schien itzt

auf einmal verſchwunden zu ſeyn; man umarmte ſich von beiden Seiten, und das Publikum nahm an dieſen erfreulichen Scenen lebhaften Antheil. Sobald es wieder etwas ruhig geworden war, dekretirte man: dieſer Auftritt ſollte in dem Protokoll geſchildert, dem Könige durch eine Deputation von 24 Mitgliedern, mit Herrn Lamourette an ihrer Spitze, Nachricht davon gegeben, und das Protokoll auch den 83 Departements mitgeteilt werden. Der König kam ſogleich mit den an ihn abgeſchickten Deputirten in die Verſammlung und ward mit dem lauteſten Freudengeſchrei: „Es lebe der König! es lebe die Nation!“ empfangen. Als er ſich neben den Präſidenten geſetzt hatte, hielt er folgende kurze Rede: „Meine Herren, es iſt der rührendſte Auftritt für mich, daß alle Geſinnungen zum Wohl des Vaterlandes wieder vereinigt ſind. Ich habe dieſen glücklichen Zeitpunkt lange gewünſcht; nun iſt mein Wunſch erfüllt. Ich komme, um Ihnen ſelbſt zu ſagen, daß der König und die Nation nur Eins ausmachen. Wenn Sie nach einem gleichen Zwecke ſtreben, ſo werden Ihre vereinigten Bemühungen Frankreich retten. Anhänglichkeit an die Konſtitution wird alle Franzoſen wieder vereinigen; und der König wird Ihnen immer das Beiſpiel dazu geben.“ Der Präſident antwortete mit einem kurzen Kompliment, und dann ſagte der König: „Es that mir leid, meine Herren, erſt eine Deputation erwarten zu müſſen; denn ich ſehnte mich ſehr darnach, mitten unter ſie zu kommen.“ Hierauf verließ er die Verſammlung mit großer Heiterkeit in ſeinem Geſichte und von den lauteſten Freudenbezeugungen begleitet.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 86

Paris, den 9. Jul. Die Vereinigung der beiden Partheien in der Nationalverſammlung wird dem neuen Juſtizminiſter, Hrn. Dejoly, zugeſchrieben, der dem Prokurator-Syndikus, Herrn Röderer, den erſten Gedanken dazu an die Hand gegeben hat. Dieſer beſprach ſich dann mit den Häuptern beider Partheien, und ſtellte ihnen vor: die Jakobiniſche werde durch dieſe Vereinigung das gewinnen, daß die Suſpenſion des Maire Petion und des Prokurator-Syndikus Manuel*) wieder aufgehoben werde; die andre Parthei aber

503 Der Friede iſt nicht von Dauer

*) Die Suſpenſion Petions und Manuels wurde von der Munizipalität im Anſchluß an die ſkandalöſen Vorgänge des 20. Juni beſchloſſen und vom König kurz darauf beſtätigt. Sie wurde, ſoweit Petion in Frage kommt, am 13. Juli von der Nationalverſammlung wieder aufgehoben; Manuel wurde Ende Juli wieder in ſein Amt eingeſetzt.

werde von Herrn la Fayette die über ihn schwebende Gefahr eines Anklage-Dekrets abwenden. Diese Vorstellungen wirkten und die Vereinigung kam zu Stande. Indeß ist auf ihre Dauer wohl nicht viel zu rechnen. Schon gestern hat man im Jakobiner-Klub diese Vereinigung für unthunlich erklärt, und den Schluß erneuert, daß die Meinungen beider Partheien unverträglich und unvereinbar sind. Gestern Abend sah man auch im Palais Royal zahlreiche Gruppen von Jakobinern, welche sämmtlich verlangten und es als den Wunsch des Volkes ausriefen: es solle erklärt werden, daß das Vaterland in Gefahr sey. Man sah unter diesen Gruppen viele Jakobinische Deputirte der Nationalversammlung. Eifrige Jakobiner behaupten sogar: gleich nach dieser Erklärung werde Thuriot mit einer Denunciation gegen den König in der Nationalversammlung auftreten und zu beweisen suchen, „daß Ludwig XVI. die von der Konstitution ihm gezeichnete Bahn nicht gehörig wandele, daß die Mittel, welche der Hof gegen die feindlichen Armeen vorkehre, nicht zureichend wären, daß Friede und öffentliche Glückseligkeit ganz und gar nicht das Augenmerk der exekutiven Macht sey, und daß folglich die Königl. Autorität wenigstens für die Dauer des Krieges suspendirt werden müsse." Diese Denunciation sollen alle Jakobinische Deputirte unterschreiben wollen und sie für das einzige Mittel halten, das Wohl des Volkes aufrecht zu erhalten und Frankreich vor Blutvergießen und Plünderung zu bewahren. So groß übrigens der Einfluß der Jakobiner ist, so hat man doch noch Hoffnung, sie unterdrückt zu sehen, da der größte Theil der Nation sich gegen sie erklärt. Von den 83 Departements haben nicht weniger als 67 um Bestrafung der am 20. Jun. begangenen Excesse angehalten.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 87

504 Das Vaterland ist in Gefahr

Paris, den 13. Jul. Hierauf stattete*) Herr Herault im Namen des Oberobhuts-, des diplomatischen und des militairischen Ausschusses Bericht über die wichtige Frage ab: ob erklärt werden müsse, daß das Vaterland in Gefahr sey; und bald nachher las Hr. Lacepede das Projekt zu einem Dekrete vor; imgleichen wurden Projekte zu Adressen an die Nation und an die Armee vorgelesen. Man nahm alle diese Projekte an, und bald darauf sprach der Präsident mit Feierlichkeit und bei gänzlicher Stille die Worte aus: Bürger, das Vaterland ist in Gefahr.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 88

*) in der Sitzung vom 11. Juli

Paris, den 13. Jul. Jedermann, der sich in Frankreich aufhält oder darin reist, muß nunmehr die Nationalkokarde anstecken. (Doch sind die Gesandten und accreditirten Agenten auswärtiger Mächte hiervon ausgenommen.) Jede andre Kokarde als die dreifarbige ist ein Zeichen von Rebellion; wer sie trägt, soll gerichtlich verfolgt, und wenn er überführt wird, daß er sie absichtlich angesteckt hat, mit dem Tode bestraft werden. 505 Die allein seligmachende Kokarde

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 88

Paris, den 16. Jul. Daß der vorgestrige Tag so ruhig vorüber gegangen ist, hat man gewiß nicht den Jakobinern zu danken. Nie waren aufrührerische Adressen, Anschlagezettel ꝛc. häufiger gewesen als die Tage vorher. Doch sowohl die bessere Gesinnung bei einem großen Theile des Volkes als der Umstand, daß bei weitem nicht so viele Fremde wie man erwartet hatte nach Paris gekommen waren, vereitelte die schändliche Plane der Jakobiner. Wer weiß indeß, was geschehen seyn möchte, wenn nicht Vorsicht beobachtet worden wäre. Die Truppen, welche den König vorgestern begleiteten, drängten sich sowohl auf dem Hin- als auf dem Rückwege, und selbst auf dem Bundesfelde während der Ceremonie, so dicht um ihn herum, daß es eben so gut wie unmöglich war, das Geringste gegen ihn zu unternehmen. Daß wohl einige abscheuliche Leute mit einem Anschlage gegen des Königs Leben umgegangen seyn mögen, zeigt ein Jakobiner aus dem Departement de la Meurte (in Lothringen), der 10000 Livres gewettet hatte, daß am Tage der Föderation der Kopf des Königs auf einer Pike stecken würde. Den Abend am 13ten erhielt der König Nachricht von dieser Wette; sie hinderte ihn aber nicht, sich bei dem Feste einzufinden und sich ganz furchtlos zu zeigen. Als er wieder auf dem Schlosse angelangt war, äußerten die Truppen, die ihm zur Begleitung gedient, darüber, daß sie ihn glücklich und wohlbehalten zurückgebracht hatten, ihre Freude so lebhaft, daß sie tanzten und einander umarmten. Damit haben sie denn der Jakobinischen Parthei großen Anstoß gegeben, und diese hat deshalb gleich am folgenden Tage verlangt, daß alle Linientruppen von Paris entfernt werden sollen. 506 Der 14. Juli

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 90

Vom Rhein, den 20. Jul. Nächstens wird nun, wie es heißt in Mainz, ein Kongreß gehalten und der König von Frankreich dazu eingeladen werden, wo er dann wird erklären können, ob er bei der Annahme der neuen Kon- 507 Ludwig XVI. wird zu einem Kongreß geladen

ſtitution wirklich frei geweſen iſt oder nicht. Man ſagt, ſchon am 15ten d. ſey ein Kourier nach Paris abgegangen, um dem Könige die Einladung der verbundenen Mächte zu überbringen. Sollte der König nicht ungehindert aus Frankreich herausgelaſſen werden, um zu dem Kongreſſe zu kommen, ſo werden die verbundenen Mächte ſogleich mit den Waffen in der Hand in Frankreich eindringen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 91

508 Einer, der kein Blatt vor den Mund nimmt

Paris, den 20. Jul. Am Montage in der Morgenſitzung erregte die Nachricht, daß der Marſchall Luckner nach Paris gekommen ſey, viel Mißvergnügen, und es ward dekretirt, daß er von dem Zuſtande unſrer Macht und von dem, was zu den weiteren Operationen geſchehen müſſe, Rechenſchaft geben ſolle .... Der Marſchall Luckner ſtattete den geſtern verlangten Bericht ſchriftlich ab. Dieſer war ſehr kurz, und es hieß darin: die verlangten Nachweiſungen über die bisherigen Operationen ſtänden in ſeiner Korreſpondenz mit dem Miniſter, die der Nationalverſammlung ſchon vorgelegt ſey; das Uebrige müſſe er geheim halten. Der Marſchall ſagte auch ziemlich deutlich: er habe von ſeinen Operationen nur dem Könige und den Miniſtern Rechenſchaft zu geben. Auch äußerte er: in dem Saale der Nationalverſammlung werde ſehr patriotiſch geſprochen; aber bis jetzt ſehe er nur wenig Erfolg davon. Zum Schluß ſeines Briefes ſagte er: „ich ergreife dieſe Gelegenheit, um der Nationalverſammlung zu verſichern, daß ich nie aufhören werde, ein Feind aller Faktionen zu ſeyn. Ich bin unbekannt mit allen Intriguen, ein Freund der Konſtitution, und dem Könige ergeben. Dieſen werde ich auch nach allen meinen Kräften vertheidigen.“

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 91

508a

Paris, den 20. Jul. Luckner ſoll dieſer Tage geäußert haben: unſre vornehmſten Generale wüßten nicht 200 Mann zu kommandiren. Wir haben alſo ſchlimme Ausſichten, da die beſten Truppen in Europa unter dem Befehl der größten Feldherren gegen Frankreich anrücken. Wir machen es, ſagte neulich jemand, wie die Chöre in den alten Opern, die eine halbe Stunde lang ‚zu den Waffen!‘ riefen und ſich nicht von der Stelle bewegten.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 91

509 Unbeeidigte Prieſter

Paris, den 23. Jul. Die kleine Armee des Herrn Saillan iſt nun ganz zerſtreuet. Die gegen ſie ausgeſchickten Truppen haben ſchreckliche Ausſchweifungen begangen. Fünf

und zwanzig eidweigernde Prieſter, die man auf der Flucht einholte, wurden an Bäumen aufgehängt. Zu Alons hat man die Gefängniſſe erbrochen und acht Gefangene ermordet. In Grenoble hat man alle eidweigernde Prieſter zuſammengebracht und an 300 derſelben, rückwärts auf Eſeln reitend, durch die Stadt geführt. Man iſt Willens, ſie alle nach den Sardiniſchen Staaten zu ſchicken. In Bordeaux hat man am 14ten zwei eidweigernde Prieſter aus einem Bordeauxer Dorfe, welche beide mit Päſſen das Reich verlaſſen wollten, der Nationalgarde, von der ſie nach Bordeaux gebracht wurden, aus den Händen geriſſen, ſie auf eine grauſame Art ermordet und ihre Köpfe auf Piken in der Stadt umher getragen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 93

510 Philipp von Orleans

Paris, den 23. Jul. Dem Herzoge von Orleans wird itzt ziemlich laut Schuld gegeben, er ſey der Haupturheber der am 20ſten Jun. vorgefallenen Unruhen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 93

511 Das Vaterland iſt in Gefahr

Paris, den 23. Jul. Die Ceremonien, die geſtern bei der öffentlichen Proklamation, daß das Vaterland in Gefahr ſey, Statt gefunden haben, ſind folgende. Von Morgens um 6 Uhr an bis Abends um 7 wurden alle Stunden Alarmſchüſſe gethan. Die ganze Pariſer Nationalgarde war unter dem Gewehr, und marſchirte in zweien Korps, von denen jedes 12 Feldſtücke bei ſich hatte, theils ſüdwärts, theils nordwärts durch die Stadt. In der Mitte dieſer Korps befand ſich die Municipalität, welcher eine Fahne mit der Inſchrift in ſehr großen Buchſtaben ‚Bürger, das Vaterland iſt in Gefahr!‘ vorgetragen ward. Eben dieſe Worte wurden von Herolden ausgerufen. Der Zug ward von 4 Fahnen eröffnet, auf welchen folgende Worte ſtanden: ‚Konſtitution, Vaterland, Freiheit und Gleichheit‘. Die ganze Ceremonie ſchien auf den ruhigen und ſtillen Theil der Bürger, Handwerker und Krämer gar keinen Eindruck zu machen. Es haben ſich zwar bei den Amphitheatern, welche in jedem Quartier der Stadt errichtet ſind, viele Leute eingefunden, um ſich bei den daſelbſt ſtehenden Municipalbeamten als ſolche, welche nach der Gränze gehen wollen, aufzeichnen zu laſſen; aber alle dieſe künftigen Helden ſind Menſchen aus dem gemeinſten Volke, größtentheils 14- und 15jährige Knaben, und meiſtens nicht über fünftehalb Fuß groß. Jedem Eingezeichneten ward von den Municipalbeamten ein Glas Wein gegeben, das ſie unter Trommelſchlag auf die Geſundheit der Nation austranken. Man

ſagt, daß an verſchiedenen Orten auch Straßenbuben ſich haben einzeichnen laſſen. Uebrigens iſt es wohl gewiß, daß von allen 8000, die bis jetzt eingezeichnet ſind, nicht der vierte Theil wirklich nach der Gränze abgehen wird. Augenſcheinlich iſt der patriotiſche Eifer ſehr erkaltet; denn ſelbſt geſtern waren nur ſehr wenige Theater geſchloſſen, und es wird auch ungeachtet des Krieges immer fort geſpielt werden. Die Jakobiner ſind indeß beſchäftigt, die Proklamation, daß das Vaterland in Gefahr ſey, zur Beförderung ihrer Abſichten zu benutzen. Es haben bereits 809 Filial-Klubs von ihnen den Wunſch geäußert, daß man einen allgemeinen Aufſtand erregen und vereinigt gegen die Feinde des Vaterlandes marſchiren ſolle. Aus Marſeille ſind 6000 Jakobiner hieher unterwegs, und 4000 werden noch heut aus Bretagne erwartet, um die hier angelangten Jakobiniſchen Föderirten zu verſtärken. Dieſe geben ſchon itzt in den Logen der Nationalverſammlung, auf den Straßen, auf öffentlichen Plätzen und ſelbſt auf den Kaffeehäuſern den Ton an. Auf letzteren wollen ſie keine Zeitungen und Broſchüren mehr dulden, die nicht von der Parthei der Jakobiner ſind. Am 20ſten d. haben ſie im Palais Royal das Dekret des Departements wegen Abſetzung des Maire Petion feierlich verbrannt. Vorgeſtern betrugen ſie ſich in der Nationalverſammlung ſehr laut, und der Präſident gab den raſchen Befehl, einige von ihnen zu arretiren; da ſie aber das Volk auf ihrer Seite haben, und da ſogleich ausgeſprengt ward, es würden Föderirte in der Nationalverſammlung ermordet, ſo hörte man augenblicklich das Geſchrei: Zu den Waffen! zur Sturmglocke! und in Kurzem waren die Straßen voller Menſchen. Alles drängte nach den Tuillerieen zu, und die Gartenthüren waren wieder in Gefahr aufgeſprengt zu werden, wenn nicht der Maire Petion zur Beſänftigung des Volkes herbei geeilt wäre. Dieſe öfteren Unruhen des Volkes machen den Aufenthalt in Paris jetzt äußerſt unangenehm. Daher verlaſſen noch täglich viele Perſonen die Hauptſtadt.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 93

512 Paris, den 27. Jul. Sie*) haben es nunmehr wirklich gewagt, in der Nationalverſammlung vorzuſchlagen, daß der König abgeſetzt werden ſolle. Die Gemäßigten kämpfen indeß hiergegen mit allen ihren Kräften, und Herr Vergniaux hat am 24ſten erklärt: Der außerordentliche Ausſchuß werde ohne reifliche Erwägung nie in dieſe Abſetzung willigen. Seitdem

Der Thron wird unterwühlt

*) die Jakobiner

sind dieser, der diplomatische und der gesetzgebende Ausschuß, wie es heißt, mit dem Könige wirklich in Unterhandlung, um ihn zu bewegen, daß er, so lange das Vaterland in Gefahr ist, auf sein Vorrecht des Veto Verzicht thun soll. Wahrscheinlich wird der König sich diesen Vorschlag nicht gefallen lassen, und alsdann ist zu befürchten, daß die Jakobiner ihren abscheulichen Anschlag durchsetzen werden. In diesem Falle wäre aber ohne Zweifel alles verloren, und die sämtlichen Truppen würden auf die Seite des Königs treten.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 94

Paris, den 30. Jul. Die übrige Zeit haben sehr ekelhafte und zum Theil unvernünftige, konstitutionswidrige Debatten weggenommen. Es ist bei diesen und andren Umständen kein Wunder, wenn die Nationalversammlung täglich mehr Beweise von der größten Verachtung erhält. So riefen vor einigen Tagen die Zuschauer auf den Gallerieen: „Ihr seid Schurken und stehlt uns unser Geld." Ueberhaupt werden die Gallerieen mit jedem Tage ungestümer und beherrschen die sogenannten Gesetzgeber ganz und gar. Jene schreien und lärmen öfters, um ihren Tadel oder ihren Beifall zu bezeugen, auf die unanständigste und ärgerlichste Art. Selbst die wüthendsten Jakobiner fangen zum Theil an einzusehen, daß es nicht so gehen kann, und daß, wenn Frankreich ja noch gerettet werden sollte, es nur durch Erhaltung des Königlichen Ansehens möglich ist. 513 Die Gallerie

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 95

Paris, den 30. Jul. Eine gewisse Dame Lacombe kam dieser Tage in die Nationalversammlung, um, nach ihrem eignen Ausdrucke, den Gesetzgebern ihre Person und ihren Arm gegen die Tyrannen anzubieten. Der Präsident antwortete ihr sehr galant: sie schiene mehr dazu gemacht, die Tyrannen zu besänftigen, als sie zu bekämpfen. Diese Posse ist ganz umständlich in das Protokoll eingerückt worden. 514 In tyrannos

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 95

Paris, den 30. Jul. Die Sitzung am 28sten ward besonders durch das Dekret merkwürdig, daß, so lange das Vaterland in Gefahr ist, keinem Franzosen ein Paß zu einer Reise aus dem Königreiche ertheilt werden soll*). 515 Die Tür schnappt zu

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 95

*) Die Kaufleute werden durch einen späteren Nachtrag von diesem Edikt ausgenommen.

516 Die Ehescheidung des Herzogs von Orleans

Paris, den 30. Jul. Dieser Tage ist der Herr von Orleans förmlich von seiner Gemahlin geschieden worden, und zwar durch ein von beiden Theilen gewähltes Familien-Tribunal.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 95

517 Eine Drohung

Koblenz, den 2. August. Seit einigen Tagen sieht man hier einen sehr merkwürdigen Nachtrag zu der unter dem 25sten v. M. bekannt gemachten Erklärung Sr. Hochfürstl. Durchl. des regierenden Herzogs von Braunschweig-Lüneburg*) an die Einwohner von Frankreich. Sie ist folgenden Inhalts: „. . . Ohne von dem achten Artikel der vorerwähnten Erklärung vom 25sten v. M. irgend einen Punkt zurückzunehmen, erkläre ich noch überdies, daß, wenn gegen alle Erwartung durch die Treulosigkeit oder Feigheit einiger Einwohner von Paris der König, die Königin oder irgend eine andre Person von der Königlichen Familie aus dieser Stadt weggeführt würden, alle Oerter und Städte, wie sie auch Namen haben, die sich ihrer Durchreise nicht widersetzen und sie nicht in ihrem Wege aufhalten, eben das Schicksal, das die Stadt Paris betreffen wird, leiden, und daß die Straße, welche die Räuber des Königs und der Königlichen Familie nehmen möchten, mit einer ununterbrochenen Reihe von Strafbeispielen bezeichnet werden soll, wie diese die Beförderer, so wie die Urheber unverzeihlicher Attentate, verdienen . . .

Gegeben im Hauptquartier zu Koblenz,
den 27. Jul. 1792.

Karl Wilhelm Ferdinand,
Herzog zu Braunschweig-Lüneburg."

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 97

518 Die Jakobiner

Paris, den 3. Aug. Man hat berechnet, daß es wenigstens 6740 affiliirte Klubs der hiesigen Jakobiner giebt. In allen Gegenden von Frankreich sind dergleichen zu finden, und jedes nur einigermaßen ansehnliche Dorf hat seinen Jakobiner Klub.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 97

*) Oberbefehlshaber der vereinigten kaiserlichen und preußischen Armeen

Paris, den 6. Auguſt. Bald nach dieſem Dekret*) ward das Geſuch der ſogenannten Sektionen, woran aber vielleicht nicht 4000 Bürger Antheil nehmen, wirklich vor die Verſammlung gebracht. Herr Petion kam an der Spitze der Gemeine von Paris an die Schranken, und las die Adreſſe der Kommiſſarien, welche die Sektionen der Hauptſtadt ernannt haben, um die Stimmen der Bürger über die Frage zu ſammeln: „ob der König in dem Falle ſey, des Throns für verluſtig erklärt zu werden.“ Herr Petion ſagte: Der Chef der vollziehenden Gewalt werde itzt von der großen Majorität der Sektionen denunciirt. „Wir klagen ihn,“ hieß es in der Adreſſe, „ohne Bitterkeit wie ohne Schwäche an. Die Hauptpunkte, auf welche die Sektionen ſich gründen könnten, ſind 1) die blutdürſtigen Pläne des Königs gegen die Hauptſtadt zu Anfange der Revolution; 2) der Schimpf, welcher der konſtituirenden Verſammlung zugefügt ward, als ſie ſich genöthigt ſah, in ein Ballhaus zu flüchten. Indeß wir reden nicht von dieſen Dingen, die das Volk verziehen hat. Doch verzeihen heißt nicht vergeſſen. Ludwig XVI. hatte, wie ſeine Vorgänger, die Finanzen zu Grunde gerichtet. Er regierte deſpotiſch, als das unterdrückte Volk endlich erwachte. Indeß hat das Volk ihn doch wieder auf den Thron geſetzt. Man hat ihm Haustruppen und eine Civilliſte, die er ſelbſt vorſchrieb, gegeben. Kurz, das Volk hat alles für den König gethan, und dieſer es immer vergeſſen. Er hat die patriotiſchen Miniſter weggejagt und treuloſe behalten. Seine verabſchiedete Garde wird noch von ihm beſoldet. Er hat die widerſpänſtigen Prieſter bei dem Rechte zu konſpiriren beſchützt. Armeen bedrohen unſer Gebiet, und für den König läßt man ſie handeln. Die Alliirten, die Freunde, die Verwandten des Königs verſchwören ſich in ſeinem Namen gegen uns. Um den König Ludwig XVI. zu rächen, vermehrt das fluchenswerthe (execrable) Haus Oeſtreich ſeine Geſchichte mit neuen Verbrechen. Die zur Verſtärkung unſrer Armeen erlaſſenen Dekrete werden durch eine ſtrafbare Unthätigkeit null und nichtig gemacht. Der König iſt der erſte Ring in der Gegenrevolutions-Kette; er hat ſein und der Nation Intereſſe von einander abgeſondert; auch wir thun nun eben das. So lange wir einen

519 Der Thron wird unterwühlt

*) Es handelt ſich um das am 3. Auguſt gefaßte Dekret, daß ein Brief, in dem Ludwig XVI., Bezug nehmend auf die Erklärung des Herzogs von Braunſchweig, nochmals ſeine Ergebenheit der Konſtitution gegenüber betont, nicht veröffentlicht werden ſollte. Ducos begründete den Antrag, der von Lacroix herrührt, damit, „daß der König keine hinlänglichen Beweiſe von der Aufrichtigkeit ſeiner Geſinnungen gegeben habe“.

solchen König haben, wird die Freiheit immer in Gefahr seyn. Der König beruft sich ohne Unterlaß auf die Konstitution; auch wir berufen uns darauf, indem wir seine Absetzung verlangen. Und da es ungewiß ist, ob das Französische Volk dem jetzt regierenden Stamme sein Vertrauen wird schenken wollen, so bitten wir, daß von der Nationalversammlung erwählte und nicht zu ihrer Mitte gehörende Minister vorläufig die Funktionen der vollziehenden Gewalt ausüben, bis das Volk, Ihr und unser Souverain, in einer National-Zusammenkunft seinen Wunsch erklärt hat." Man verwies diese Petition an den außerordentlichen Ausschuß, und die Sitzung ward aufgehoben. Daß selbst das Publikum vor der Unbesonnenheit unserer Demagogen erschrickt, zeigte sich deutlich, da die Tribünen, die den Maire Petion mit großem Frohlocken empfangen hatten, ihm beim Weggehen nicht applaudirten. Am nächsten Donnerstage soll nun förmlich über das Gesuch der Sektionen debattirt werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 98

519a Paris, den 6. August. Dann ward auch*) ein Beschluß der Sektionen de Mauconseil vorgelesen, der als ein merkwürdiges Beispiel von Zügellosigkeit und von Verirrung des menschlichen Geistes angeführt zu werden verdient. Es heißt darin: „In Erwägung, daß der Feind sich nähert, daß Ludwig XVI. unsre Städte bald den blutigen Schwertern der Tyrannen von Europa Preis geben wird, und daß er das Vertrauen, welches er allzu lange und allzu grausam gemißbraucht, auf immer verloren hat, erklärt die Sektion ꝛc. auf die bestimmteste und feierlichste Art, daß sie Ludwig XVI. nicht mehr für den König der Franzosen anerkennt; erklärt, daß sie zwar den ihrem Herzen so theuren Eid, „frei zu leben und zu sterben und der Nation getreu zu seyn," erneuert, aber das, was über diesen Eid hinausgeht, als der öffentlichen Treue durch Ueberraschung entlockt, abschwört. Dem gemäß beschließt sie, daß sie sich Sonntags sämmtlich in die Mitte des gesetzgebenden Korps verfügen wird, um ihr**) die gegenwärtige Deklaration vorzulegen, und sie zu fragen, ob sie endlich das Vaterland retten will, wobei sie im voraus verspricht, daß sie Willens ist, sich lieber unter den Trümmern der Freiheit begraben zu lassen, als sich unter den Despotismus der Könige zu beugen. Sie ladet alle übrigen Sektionen des Königreiches ein, sich mit ihr zu verbinden und ihrem Beschlusse beizutreten." Eine Adresse der

*) in der Sitzung vom 4. August **) scil. der Nationalversammlung

Sektion an die Departements des Reiches ist in eben dem Tone abgefaßt. Diese Adresse erregte mit Recht bei vielen Mitgliedern der N. V. den tiefsten Unwillen. Besonders zeigten die Herren Rouillet und Cambon, in welchen Abgrund man Frankreich stürzen würde, wenn man das weiter so fortgehen ließe. Sie forderten eine feierliche Mißbilligung des Schrittes und eine Adresse an das Volk, um demselben begreiflich zu machen, daß die Souverainetät zwar auf der Nation, aber nicht auf dem 48sten Theil der einzigen Hauptstadt beruhe. Wirklich ward zu Ende der Sitzung nach wenigen Debatten dekretirt, das obige Dekret der Sektion de Mauconseil als konstitutionswidrig zu kassiren, das Volk aufzufordern, dem Gesetz unterworfen zu bleiben und auf seiner Hut gegen alle Intrigue zu seyn, die es verführen wolle, um es zu verderben.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 98

Paris, den 6. August. Die Adressen und Bittschriften, 519b
worin die Absetzung des Königs verlangt wird, vermehren sich mit jedem Tage, und werden, wenn man sie in der Nationalversammlung vorliest, von den Tribünen laut beklatscht. Gestern hatten die Jakobiner sogar einen Auflauf bei der Reitbahn veranlaßt, um die Nationalversammlung zu zwingen, daß sie den König von heute an für abgesetzt erklären sollte; allein Herr Petion eilte herbei, und stillte den Lärm durch Vorstellungen. Ueber die Art, wie der König des Thrones für verlustig zu erklären sey, ist man im Jakobiner Klub sehr verlegen, und es wird hauptsächlich über folgende Fragen gestritten: ob er bloß zu suspendiren, oder förmlich abzusetzen, oder ob nur zu erklären sey, er müsse angesehen werden, als habe er selbst abgedankt. Alle Nächte werden von den Jakobinern Zusammenkünfte gehalten, in denen man an dem großen Werk (so nennt man die Absetzung des Königs) arbeitet. Die Föderirten von Marseille sind schon so weit gegangen, daß sie die Ordnung und die Marschroute, die bei der angeblichen Wegführung des Königs nach Marseille beobachtet werden sollen, ausrufen lassen. In diesem schändlichen Ausrufe wird die Frechheit äußerst weit getrieben. Es heißt darin: der König solle als Verräther des Vaterlandes für unfähig erklärt werden, seine Pflichten als Erbrepräsentant der Nation auszuüben. Dieses Urtheil soll ihm von einem Bürger vorgelesen, ihm alle Zeichen der Königlichen Würde abgenommen und er dann mit einem groben Kittel bekleidet werden, dem man vorn einen Zettel mit den Worten ‚Verräter des Vater-

landes' und auf dem Rücken die Erklärung des Herzogs von Braunschweig anheften soll. Auf diese Art soll der König durch die Straßen von Paris geführt und dann nach Marseille gebracht werden.

Diese Raserei ist um so strafbarer, da es gewiß nicht zu der Absetzung des Königs kommt. Unsre ärgsten Faktionisten würden, wenn sie es auch wirklich dahin bringen könnten, es nunmehr doch nicht thun wollen, da sie wissen, daß ein solches Dekret für sie selbst die schlimmsten Folgen haben müßte. Die sämmtlichen Französischen Armeen würden alsdann auf die Seite des Königs treten, und auch sehr viele gutgesinnte Bürger sich vereinigen, der jetzigen zügellosen Anarchie ein Ende zu machen. Uebrigens herrscht zum Glück unter den Jakobinern selbst viele Uneinigkeit, die vielleicht am Ende die ganze Gesellschaft zerreißt und ihren Einfluß zerstört. Einige sonst sehr eifrige Mitglieder ihres Klubs, Brissot, Condorcet und Guadet, sollen sogar aus der Liste der Jakobiner ausgestrichen worden seyn, weil sie sich über die Absetzung des Königs nicht bestimmt genug erklärt haben. Die wüthenden Jakobiner wissen übrigens selbst nicht, was sie wollen. Einige sind der Meinung: der König solle abgesetzt und die Krone seinem Prinzen zuerkannt werden; andre wollen sonst eine Familie auf den Thron setzen, und noch andre wollen die Königl. Würde ganz abschaffen und den Staat zu einer Republik machen. Selbst die letzteren sind wieder unter sich getheilt; denn einige wollen nur eine Republik, andre aber mehrere verbündete (vermuthlich 83, da das Reich in so viele Departements getheilt ist) nach dem Beispiele der vereinigten Staaten in Nordamerika. Alle diese luftigen Projekte müssen aber von selbst wegfallen, da schwerlich auch nur die Suspension des Königs dekretirt werden wird. Die Parthei des Herrn von Orleans soll sehr daran arbeiten, falls dieses Dekret zu Stande käme, ihn zum Protektor oder Diktator zu machen. Allein zur Ausführung eines solchen Dekrets würden sowohl die fremden Truppen als unsre eigenen den Faktionisten wohl keine Zeit lassen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 99

Ein Doppelgänger des Königs

520 Paris, den 6. August. Herr Cormier, ein Amerikaner, der nach England gehen wollte und mit einem vorschriftsmäßigen Passe versehen war, ist zu Calais angehalten worden, weil man ihn für den König genommen und geglaubt hat, er wolle nach England flüchten. Er mußte 6 Stunden in Arrest bleiben, und nur, nachdem man sich völlig überzeugt

hatte, daß er nicht Ludwig XVI. sey, ist ihm erlaubt worden, sich einzuschiffen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 99

Paris, den 10. August. Unsre Stadt ist aufs neue voll der schrecklichsten Verwirrung, und die zügellose Anarchie kann kaum noch weiter gehen. Die hauptsächlichste Veranlassung hierzu ist die endlich am Mittwoch in der Vormittagssitzung erfolgte Entscheidung über Herrn la Fayette'ns Sache. Auf Anstiften der Jakobiner fiel der Bericht der Kommission nachtheilig für diesen General aus. Sie war der Meinung, daß er die Konstitution verletzt, indem er, um das gesetzgebende Korps herabzuwürdigen, gesagt habe: es sey einer herrschenden Faktion unterworfen und über die Gränzen der Konstitution hinausgegangen. Die Logen applaudirten diesen Bericht, und wenn nicht die gemäßigte Parthei alle ihre Kräfte aufgefordert hätte, so würde man wirklich dekretirt haben, daß eine Anklage gegen la Fayette'n Statt finde. Herr Vaublanc war der erste, der diesen General vertheidigte. Er führte unter andern jene Aeußerung eines despotischen Ministers an: „Man gebe mir sechs Zeilen von dem rechtschaffensten Manne der Welt, und ich will Mittel finden, ihn an den Galgen zu bringen." Man beschwert sich, sagte Herr Vaublanc unter andern, daß der General an den Schranken der Versammlung mit zu großer Freimüthigkeit gesprochen habe. Um sich nicht, wenn man vor den Schranken spricht, einer solchen Beschuldigung auszusetzen, muß man sich also die heftigsten Deklamationen gegen die Könige, besonders gegen Ludwig XVI. erlauben. Man hat Hrn. la Fayette beschuldigt, er denke auf Cromwells Plane. Aber Cromwell errichtete einen Klub, um seine Absichten zu erreichen; und Herr la Fayette verlangt ja itzt die Zerstörung der Klubs, welche Unruhen stiften. Cromwell vernichtete die Königliche Gewalt, um die höchste Macht an sich zu reißen; und la Fayette beklagt sich jetzt, daß man die Königliche Autorität schwächt ꝛc. Die Logen zischten den sehr verständigen Redner aus; aber die Versammlung beschloß dennoch, daß sein Vortrag gedruckt werden sollte. Endlich, als alle Reden für und wider la Fayette'n gehört waren, beschloß die Versammlung zu ihrer eigenen Ehre mit 406 Stimmen gegen 221, daß der General sich um das Vaterland verdient gemacht habe, und daß keine Anklage gegen ihn Statt finde. Als die Deputirten nach diesem Rechtfertigungs-Dekret Abends um halb 7 Uhr aus dem Saale der Versammlung gingen, wurden sie von dem Volke

521 Lafayette hat sich um das Vaterland verdient gemacht

Schurken, Böſewichter und beſoldete Höflinge geſchimpft; einige wurden ſogar thätlich beleidigt, und verſchiedene empfanden beſonders die Wuth der Fiſchweiber.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 100

522 Ludwig XVI. Paris, den 10. Auguſt. Von der gegenwärtigen Seelenſtimmung des Königs erzählt man folgende Anekdote: Ein Nationalgarde, der ihn noch nie geſehen hatte, kam in ſeine Zimmer, ſah ihn an und fragte: Sind Sie auch wirklich der König? — „Wer anders, antwortete der Monarch, wollte denn jetzt an meiner Stelle ſeyn?"

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 100

523 Vor der Katastrophe Paris, den 10. Auguſt. Die hier anweſenden Marſeiller*) verbrannten dieſe Proklamation**), als ſie kaum erſchienen war, verlangten ſchlechterdings einen allgemeinen Aufſtand des Volkes, und riefen den Pariſern zu: „Es iſt unmöglich, daß ihr eben die Menſchen ſeyd, welche die Revolution bewirkt haben! Wir kehren nach unſrer Vaterſtadt zurück, wo es noch Männer von Muth und wahre Freunde der Freiheit giebt." In der That wäre es unbegreiflich, wie eine ſolche Handvoll Fremder den Ton für ganz Paris angeben kann, wenn ſie nicht ein Werkzeug in der Hand unſrer wüthenden Demagogen wären, die ſich alles nur Erſinnliche erlauben, um das Anſehen des Königs zu vernichten. Dies würden ſie nicht ſo leicht können, wenn es ihnen nicht gelungen wäre, ſeine Redlichkeit verdächtig zu machen. An dieſer läßt ſich, nach den wiederholten Erklärungen und Verſicherungen des Königs, wohl kaum noch zweifeln; aber nun verbreiten die Jakobiner das Gerücht: er trage eine päbſtliche Bulle auf der Bruſt, worin ihm der Meineid erlaubt, ja eben für dieſen die Seligkeit verſprochen werde. Das Gerücht iſt wohl ohne Zweifel eine boshafte Erdichtung, da in unſerm Jahrhundert ein Papſt das nicht mehr kann, was man ihm ehemals ſehr gutmüthig zutrauete; aber dennoch wird es von einem Theile des großen Haufens geglaubt. Dazu kommt noch, daß man ſeit einigen Tagen wieder abſichtlich das Gerücht verbreitet, der König werde nächſtens

*) Am 29. Juli waren 500 „Patrioten" aus Marſeille in Paris eingetroffen, die an ihrem Teil redlich mithalfen, die allgemeinen Unruhen noch zu ſteigern. **) eine in der Zeitung im Wortlaut mitgeteilte Proklamation des Königs, in der er nochmals verſichert, an dem Kriege unſchuldig zu ſein und in keinerlei Einverſtändnis mit den Feinden Frankreichs zu ſtehen.

die Hauptstadt verlassen, wodurch denn das Volk in unaufhörlicher Bewegung gehalten wird. Es vergeht keine Nacht, wo man nicht in den Vorstädten die Lärmtrommel rührt, um einen unaufhörlichen Zusammenlauf des Volkes bei den Tuillerien zu veranlassen. In der gestrigen Nacht ward nicht bloß der Generalmarsch geschlagen; man stürmte auch mit allen Glocken, und von Zeit zu Zeit hörte man Allarmschüsse, welches denn natürlicher Weise verursachte, daß Tausende von Menschen nach den Tuillerien oder der Nationalversammlung liefen, wo schon mehrere Menschen um das Leben gekommen sind. Bei diesem unaufhörlichen Lärm haben die gemäßigten Mitglieder der Nationalversammlung größtentheils erklärt: da sie in Paris keine Sicherheit und Freiheit mehr sähen, so würden sie eine andere Stadt (Rouen oder Amiens) zum Aufenthalte wählen. Hierzu wollen aber die Jakobiner keinesweges stimmen. Diese gehen vielmehr noch immer damit um, den König vom Throne zu stoßen. Bei einem Gelage, das vor ein Paar Tagen in Rincy gehalten worden ist, und woran auch der Maire Petion Theil nahm, ist dies beschworen und zugleich der Herzog von York zum König der Franzosen ernannt worden, wenn schon die unsinnigen Leute noch nicht wissen, ob der Herzog eine so herabgewürdigte Krone verlangt.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 100

Paris, den 10. August. So eben verbreitet sich das 523a
Gerücht: das Volk in den Vorstädten mache sich auf, und Santerre sey der General-Kommandant. Alles greift wieder zu den Waffen und läuft nach den Tuillerieen oder der Nationalversammlung. Schon haben viele Bürger das Leben verloren. Dem Chef der Bretagner Föderirten ist der halbe Kopf weggehauen, auch sind zwei andre Officiere getötet worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 100

Paris, den 13. August. Schon bei dem Abgange 524
der letzten Briefe ließen sich neue blutige Auftritte erwarten; Frankreich hat keinen König mehr
und wirklich haben sich so schreckliche ereignet, daß alle vorhergegangene dagegen fast für nichts zu achten sind. Es ist ein schreckliches Blutbad vorgefallen; die Tuillerieen sind geplündert; der König ist suspendirt u. gefangen; die Minister sind abgesetzt. Doch, wir wollen die näheren Umstände, so viel man ihrer bei der jetzt herrschenden Verwirrung wissen kann, nach der Zeitfolge erzählen. Am 9ten in der Sitzung der Nationalversammlung (deren Präsident

itzt ein gewiſſer Herr Lafond-Ladebat iſt) meldeten ſehr viele Mitglieder, die für Herrn la Fayette geſtimmt hatten, ſchriftlich, daß ſie von dem Volke auf das äußerſte gemißhandelt worden wären. So ſchrieb unter andern Herr Regnaud Beaucaron: in der Straße St. Honoré hätten ihn Leute in rothen Mützen umringt und ganz kaltblütig berathſchlagt, ob ſie ihn nicht an die Laterne ſchleppen ſollten. Er habe ſich auf ſeine Unverletzlichkeit berufen; aber da ſey ihm erwidert worden: eben weil er Deputirter ſey, müſſe er ermordet werden. Man habe ihn zu Boden geworfen und ſchon Stricke in Bereitſchaft geſetzt, als ein Grenadier mit dem Säbel in der Hand zu ihm durchgedrungen ſey und ihn mit Hülfe mehrerer andrer Bürger in Freiheit geſetzt habe. Faſt eben ſo iſt es mehreren andren Mitgliedern, beſonders Herrn Dumolard und dem braven Vaublanc gegangen. Man hat mit Steinen und Koth nach ihnen geworfen und mit Säbeln nach ihnen gehauen. Ein Marſeiller ſchwor: wenn Herr Dumolard wieder in die Nationalverſammlung käme, ihm den Kopf abzuhauen. Alle die Briefe, worin dergleichen Nachrichten enthalten waren, wurden von den Galerieen mit ſpöttiſchem Gelächter angehört, ſo daß man unter Kannibalen zu ſeyn glaubte. Ein großer Theil der Nationalverſammlung ſtand voll Abſcheu auf und forderte Rache. Als der Lärm ſich einigermaßen gelegt hatte, ward dekretirt, daß der General-Prokurator Syndikus Rechenſchaft von den Maßregeln geben ſollte, welche genommen wären, die Ruhe in Paris zu erhalten Er kam und verſicherte, daß das Departement alle ſeine Kräfte aufbiete, um die fürchterlichen Fortſchritte der Gährung zu hemmen. So, ſagte er, habe es ſchon einen Beſchluß der Sektion des Quinze-Vingts kaſſirt, wodurch bekannt gemacht worden ſey: man werde dieſen Abend die Sturmglocke läuten, um das Volk zu benachrichtigen, daß es die Tuillerieen ſtürmen ſolle. Auch Herr Petion (dieſer unwürdige Menſch, von dem es itzt nur allzu wahrſcheinlich wird, daß er ein Werkzeug in den Händen des Herrn von Orleans iſt und blindlings deſſen Befehlen gehorchen muß) ward herbei gerufen. Er ſagte ganz offenherzig: Ungeachtet aller angewandten Maßregeln könne er doch für die Ruhe der Stadt nicht ſtehen. Uebrigens glaube er, Zureden ſey das beſte Mittel, das Volk im Zaum zu halten, und er verwerfe daher alle ſtrengen Maßregeln. So ſprach Herr Petion in dem Augenblick, da das unbändige Volk ſchon Anſtalten traf, die größten Abſcheulichkeiten zu verüben.

Der Juſtizminiſter kam Morgens ganz früh am 10ten in die Verſammlung und zeigte an, daß die Bewegungen

in der Hauptstadt mit jedem Augenblicke beunruhigender würden, und daß man kein andres Mittel absähe, den König in den Tuillerieen zu sichern, als wenn eine Deputation von Mitgliedern der Nationalversammlung zu ihm ginge. Man debattirte, ob es nicht besser wäre, wenn der König in die Nationalversammlung käme. Während dessen kam ein Mitglied der Versammlung und zeigte an, daß er unterweges Kindern begegnet sey, die einen Kopf auf einer Pike trügen. Fast zu gleicher Zeit kam auch ein Municipal-Beamter, um zu melden, daß der König, die Königin, die Königliche Familie, die Minister, die Administratoren des Departements und die Municipal-Beamten in die Nationalversammlung kommen zu dürfen verlangten. Man ernannte eine Deputation, die dem Könige entgegen gehen sollte; und bald darauf trat er in den Saal, wobei die Königin, die Königlichen Kinder, Madame Elisabeth, die Minister ꝛc. ihm folgten. Er setzte sich neben den Präsidenten und sagte: „Ich bin hieher gekommen, um ein großes Verbrechen zu verhüten; in Ihrer Mitte, meine Herren, halte ich mich für sicher.“ Der Präsident antwortete dem Könige: er könne auf die Sicherheit der Nationalversammlung rechnen; ihre Mitglieder hätten geschworen, die Rechte des Volkes, so wie die konstituirten Autoritäten zu beschützen und hierin auf ihrem Posten zu sterben. Bald erinnerte nun einer von den wüthenden Demagogen: die Gegenwart des Königs hindere die Versammlung am Berathschlagen; denn in der Konstitution heiße es, die Versammlung sey, indeß der König sich anwesend befinde, nicht deliberirend. Der König ging nun sogleich vor die Schranken, wo sich seine Familie befand, und begab sich dann mit derselben in eine Loge, um den Debatten zuzuhören.

Unterdessen kam ein Nationalgarde und meldete, daß Kanonen vor dem Schlosse aufgefahren wären, und daß man es schleifen wolle. Herr Lamarque, einer unsrer wüthendsten Demagogen, wußte in dieser dringenden Gefahr kein besseres Mittel vorzuschlagen, als daß die Nationalversammlung 10 Kommissarien abschicken sollte, um das Volk zu beruhigen; und dieser Vorschlag ward angenommen. Itzt kam auch ein Schreiben von dem Herrn Petion, worin er sagte: seine Wohnung sey umringt; er könne nicht heraus, um seine Funktionen zu versehen. Die Versammlung war itzt in großer Verlegenheit. Ehe sie sich noch zu irgend etwas zu entschließen wußte, hörte man auf einmal in der Gegend des Schlosses wiederholte Kanonenschüsse. Wie natürlich entstand hierüber eine große Bewegung. Der Präsident setzte, nach der in solchen Fällen üblichen Gewohnheit, den Hut

auf, und stellte endlich die Ruhe durch die Erinnerung wieder her: daß die Deputirten auf ihrem Posten wären. Der König zeigte itzt dem Präsidenten an, daß er den Schweizern den Befehl gegeben habe, nicht zu schießen. Unterdessen währte das Kanoniren immer fort, und zugleich hörte man auch viele Flintenschüsse. Voll Schrecken saß die ganze Versammlung einige Zeit in tiefer Stille. Um doch etwas zu thun, trug endlich ein Mitglied darauf an, man solle schwören: „es lebe die Freiheit! es lebe die Gleichheit!" Die ganze Versammlung stand in einem Augenblicke auf, und alle Deputirten schworen dies mit aufgehobenen Händen. Nun dekretirte man, eine Proklamation an alle Bürger zu erlassen, worin sie aufgefordert werden sollten, Vertrauen in ihre Repräsentanten zu setzen.

Unmittelbar nachher schickte eine Sektion von Paris Kommissarien, um der Nationalversammlung erklären zu lassen, daß sie die Petition über die Absetzung des Königs anerkenne und vollkommen billige. Die Kommissarien forderten zugleich die Nationalversammlung auf: zu schwören, daß sie das Reich retten wollten. Jetzt standen die Mitglieder von neuem auf und schworen. Dann kamen Bürger vor die Schranken, welche drei Fahnen mit den Inschriften: Vaterland, Freiheit und Gleichheit trugen. Diese Leute waren die neuen Magistratspersonen, welche das Volk zu Mitgliedern der neuen Municipalität gewählt hatte. Sie versicherten: das Volk habe zwar auf das Schloß gefeuert; aber die Schweizer, welche dieses besetzt gehabt, hätten zuerst auf das Volk geschossen, und dann sey dieses seiner selbst nicht mehr mächtig gewesen . . . Unterdessen ließ das Kanoniren nach. Das Schloß hatte sich ergeben, und es kamen einige Leute, die der Versammlung den Schmuck und die Kostbarkeiten der Königin brachten. Sie sagten: das Schloß sey geöffnet, aber keinesweges geplündert. (Dies ist allerdings geschehen, und es ist der Nationalversammlung nur einiges von den geraubten Kostbarkeiten gebracht worden. Sogar der Wein in den Kellern ist nicht verschont geblieben.) Bald brachten andre Aufrührer das Silbergeräth aus der Kapelle des Königs; noch andre einen Hut voll Louisd'or; wieder andre Briefe, von denen sie sagten, daß sie verdächtig wären. Die Nationalversammlung äußerte über diese Beweise von Uneigennützigkeit ihren Beifall!! . . .

Herr Vergniaud legte hierauf ein Projekt zu einem wichtigen Dekrete vor, welches auch Artikel für Artikel angenommen ward. Es ist folgenden Inhalts: In Erwägung, daß das Mißtrauen gegen die vollziehende Gewalt die Quelle alles unsres Unglücks ist, und daß dieses Mißtrauen in allen

Theilen des Königreiches den Wunsch erweckt hat, die Ludwig dem XVI von der Konstitution ertheilte Autorität zurückzunehmen, dekretirt die Nationalversammlung Folgendes: 1) Das Französische Volk ist eingeladen, eine National-Zusammenkunft zu formiren. 2) Die vollziehende Gewalt (der König) wird vorläufig von seinen Funktionen so lange suspendirt, bis die National-Zusammenkunft beschlossen hat, welche Maßregeln nothwendig sind, um die Unabhängigkeit der Nation zu behaupten. Auch die Civilliste (das Gehalt des Königs von 25 Millionen Livres) wird suspendirt, und der Ausschuß wird anzeigen, welche Summe das gesetzgebende Korps zum Unterhalte des Königs und seiner Familie aussetzen soll . . . 3) Die jetzigen sechs Minister sollen die vollziehende Gewalt ausüben. Der außerordentliche Ausschuß soll noch an demselben Tage ein Projekt zur Einrichtung des Ministeriums und 4) zur Ernennung eines Gouverneurs für den Königl. Prinzen einreichen. 5) Der König und die Königl. Familie sollen in dem Bezirk der gesetzgebenden Versammlung bleiben, und das Departement sogleich in dem Palais Luxembourg ein Logis für den König und seine Familie in Stand setzen lassen. 6) Der König und seine Familie sind unter dem Schutze der Gesetze, und ihre Bewachung wird der Nationalgarde von Paris anvertrauet. 7) Alle öffentliche Beamten, Officiere und Soldaten, die ihren Posten verlassen, sollen für ehrlos und für Verräther des Vaterlandes erklärt werden. 8) Das Departement von Paris soll dieses Dekret noch an demselben Tage proklamiren lassen. 9) Auch soll das Dekret durch außerordentliche Kouriere allen 83 Departements zugeschickt werden.

Der König und seine Familie waren noch immer zugegen, als dieses Dekret abgefaßt ward, und blieben auch den ganzen Tag in ihrer Loge. Man wollte gleich nachher sich mit der Einrichtung des Ministeriums beschäftigen. Aber Herr Brissot meinte: vorläufig sey es nöthig, ein Anklagedekret gegen die sechs Minister zu erlassen oder wenigstens zu erklären, daß sie das Vertrauen der Nation verloren hätten; denn wer es gewagt habe, eine Ministerstelle anzunehmen, indeß die vollziehende Gewalt augenscheinlich die Gegen-Revolution begünstigt, sey wenigstens ein untauglicher Mensch, wenn nicht gar ein Verräther. Sogleich ward unter lautem Applaudiren beschlossen: die gegenwärtigen sechs Minister hätten das Vertrauen der Nation verloren; die Nationalversammlung werde sechs andre ernennen, aber weder jemand aus ihrer Mitte noch ein Mitglied der konstituirenden Versammlung.

(Die umständlichen Nachrichten von dem 11ten fehlen;

man weiß aber vorläufig, daß die drei von dem Könige entlaſſenen Miniſter Servan, Roland de la Platiere und Claviere wieder zurückberufen ſind; Hr. Danton iſt zum Juſtiz-, und Herr Pugey zum Seeminiſter, Herr Lebrun endlich zum Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Herrn la Fayette hat man zu gleicher Zeit ſeiner Befehlshaberſtelle entſetzt . . .)

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 101

524a Paris, den 13. Auguſt. Hier ſind noch einige Nachträge zu der Geſchichte der letzten unglücklichen Tage. Es iſt außer Zweifel, daß Petion die Gräuel des 10. Auguſt gewollt hat. Dies erhellet faſt mit Gewißheit aus folgenden Umſtänden. Als um 9 Uhr Nachts die Sturmglocken geläutet wurden, verſammelten ſich die Nationalgarden und blieben unter dem Gewehr bis um 6 Uhr Morgens, da die Municipalität mehreren Sektionen befehlen ließ, ſie ſollten ſich retiriren, weil alles ruhig ſey. Kaum hatten ſie ſich entfernt, ſo rückte das Geſindel aus den Vorſtädten mit den fremden Föderirten an und bemächtigte ſich der den Bataillonen der Nationalgarde gehörigen Kanonen. Mit dieſen zog nun die ganze Menge, die weit über 100000 Menſchen ausmachte, nach dem Schloſſe. Als dieſe Schaaren anrückten, ſtanden die Schweizer auf der Teraſſe und an dem Eingange des Schloſſes, und vor demſelben waren einige Bataillone Nationalgarden und die Gendarmerie zu Pferde aufmarſchirt. Auf deren Beiſtand rechneten die Schweizer, und wagten es daher, die anrückende und auf das Schloß eindringende Menge mit einer allgemeinen Ladung von 15 mit Kartätſchen geladenen Kanonen zu empfangen. Dadurch fielen auf einmal an 200 Marſeiller und Pariſer, und an 300 wurden verwundet. Herr Carle, Chef der Nationalgendarmerie, kommandirte indeß ſeine Leute zum Einhauen auf das andringende Volk; aber anſtatt ihm zu gehorchen, ſäbelten ſeine eignen Leute ihn nieder und ſchlugen ſich zu dem Volke. Eben ſo machten es auch die als Wache vor dem Schloſſe ſtehenden Nationalgarden. Die Schweizer, die nun ganz allein ſtanden, und deren durch die gegenſeitigen Flintenſchüſſe immer weniger wurden, hatten endlich ihre 44 Patronen verſchoſſen, und nun, da auch ihre Kräfte erſchöpft waren, entſtand ein fürchterliches Gemetzel. Die gefallenen Schweizer wurden entkleidet, und man ſteckte die Fetzen der Uniformen auf Piken und Bajonette. Den Officieren wurden die Eingeweide und das Herz aus dem Leibe geriſſen und ebenfalls auf Piken geſteckt. Bis dahin

waren wenigſtens 1200 Kanonenſchüſſe auf das Schloß geſchehen; und als der raſende Haufe nun eindrang, wurde alles, was Königliche Livrei hatte, alle Pagen, Hofbedienten, Ludwigsritter und Hofleute ermordet; ſelbſt nicht die Kammer- und Küchenmädchen, kurz kein Menſch im Schloſſe kam mit dem Leben davon, einige Hofdamen ausgenommen, die nach dem Gefängniſſe der Abtei transportirt wurden. Vom Schloſſe bis zu den Eliſeiſchen Feldern lag alles voll Leichen; die Tuillerieen und das Carouſſel glichen einem Fleiſchſcharn, wo Menſchenfleiſch zu Centnern und Pfunden feil wäre. In dem Schloſſe ſelbſt war der Gräuel wo möglich noch ſchrecklicher. Sobald nichts mehr zu morden war, machten die Sieger ſich über die Mobilien und Fenſter des Schloſſes her. Es blieb kein Spiegel, keine Fenſterſcheibe ganz. Die Betten wurden aufgeriſſen und die Federn aus den Fenſtern geſchüttet. Alle Meubles wurden zerſchlagen, Bücher und Papiere zerriſſen, Kleider und Wäſche zum Theil geſtohlen, zum Theil ebenfalls vernichtet. Ungeachtet die Raſenden eine Art von Polizei hielten und jeden, den ſie auf Stehlen ertappten, ſogleich mit einer Pike niederſtachen, iſt doch ſehr vieles geraubt und nur ein kleiner Theil der Koſtbarkeiten der Nationalverſammlung überbracht worden. Bei den Weinfäſſern, die man aus den Kellern hervorgeholt hatte, ſoffen ſich mehrere Männer und Weiber auf der Stelle todt. Andre lagen ganz ſinnlos auf todten Leichnamen, theils außerhalb theils innerhalb des Schloſſes. Betrunkene Weiber zogen die Kleider der Königin und der Madame Eliſabeth (Schweſter des Königs) an, fielen taumelnd auf die Sofas hin und tranken aus ſilbernen Nachtgeſchirren noch immer mehr. Gewiß iſt für Millionen in und an dem Schloſſe zerſtört worden. Es brach auch an mehreren Orten Feuer aus; allein durch den Eifer der Nationalgarden ward die Flamme bald wieder gelöſcht, ohne weit um ſich gegriffen zu haben. Indeß man ſo in dem Schloſſe wüthete, wurden etwa 150 Schweizer, die ſich am Ende auf Diskretion ergeben, imgleichen etwa 80, die man in den verſchiedenen Wachen der Stadt ergriffen hatte, nach dem Greveplatze geſchleppt und wie das Vieh einer nach dem andern geſchlachtet. Das Volk, vorzüglich die Weiber, klatſchte und jauchzte bei jedem Todtſchlage, daß die Fenſter hätten zittern mögen. Nur der General der Schweizer, Herr von Affry, ward nach der Abtei gebracht. Der ganze Platz ſchwamm von Blut; und man ſah allenthalben Köpfe, Arme, Beine, Herzen ꝛc. auf Piken im Triumph umher tragen. Auf den Boulevards ſpielten ſelbſt die Kinder mit Köpfen. Man rechnet, daß 1200 Schweizer geblieben ſind, worunter aber

300 verkleidete Edelleute gewesen seyn sollen. Von den Vorstädtern und Föderirten sind gewiß über 3000 gefallen.
Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 102

525 Die vandalische Legion und anderes

Paris, den 13. August. Am Sonntage bekam die Nationalversammlung von verschiedenen Orten her Glückwünsche wegen ihres standhaften Verhaltens und wegen der Suspension des Königs ... Noch war die Sitzung dadurch merkwürdig, daß der bekannte Abentheurer Anacharsis Cloots (oder Klotz) die Errichtung einer Legion von Preußen unter dem Namen ‚die Vandalische Legion' vorschlug. Zum Schluß ward noch folgendes Dekret abgefaßt: 1) Der König soll das Hotel des Justizministers bewohnen. 2) Es soll ihm eine Garde gegeben werden, diese aber dem Maire von Paris u. dem Kommandanten der N. Garde untergeordnet seyn, welche für die Sicherheit des Königs und der Königl. Familie verantwortlich seyn werden. 3) Er soll zu seinen Ausgaben bis zur Zeit der National-Zusammenkunft, 500000 Livres bekommen.
Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 101

526 Freiheit und Gleichheit bei der Armee

Paris, den 13. August. Hr. la Fayette ist nicht abgesetzt; aber dagegen hat die Nationalversammlung einen Beschluß genommen, der noch viel ärger ist. Es reisen nehmlich zu jeder von unsren Armeen 3 Commissarien, welche die Vollmacht haben, alle Officiere auf einmal abzudanken und es dann den Soldaten zu überlassen, sich selbst Officiere, zu denen sie Vertrauen haben, zu wählen.
Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 102

527 Die Schreckensherrschaft

Paris, den 13. August. Heute ist es in der Stadt ganz ruhig; aber noch gestern war man nicht ohne Besorgnisse. Nur ein einziges Theater hat gespielt. In der Nacht hat das Volk eine Menge aristokratische Blätter aus Buchläden weggeholt und sie verbrannt. Alle periodische Schriften und Zeitungen, die sich über unsre Umstände freimüthig aussließen, erscheinen nicht mehr. Niemand untersteht sich, etwas gegen die Ausschweifungen des Volkes zu sagen oder zu schreiben, um nicht ermordet zu werden.
Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 102

528 Ein seltsamer Kriegsplan

Paris, den 17. August. In eben der Sitzung*) legte Jemand einen neuen Plan zum Kriege vor, wodurch, nach seiner Meinung, die Operation des Feldzuges beschleunigt

*) vom 13. August

und das Glück unſrer Waffen geſichert werden könnte. Unter andern that er den Vorſchlag: es ſollte ein Korps von 100000 Mann errichtet und mit Lanzen von 13 bis 14 Fuß Länge und von 3 Zoll im Durchmeſſer bewaffnet werden. Dieſe Lanzen ſollten ſchief in die Erde geſteckt und von jedem Mann die ſeinige gehalten werden, ſo würde ein ſolches Korps vor allen Angriffen der Kavallerie geſichert ſeyn. Man hat das abentheuerliche Projekt, nebſt der als Muſter überreichten Lanze, dem Militair Ausſchuß übergeben.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 103

529 Die lachenden Erben

Paris, den 17. Auguſt. Man ſieht itzt öffentliche Mädchen in den Kleidern der Königin. Viele von den geraubten Kleidern und Spitzen der Königin ſind bei Trödlern verkauft worden. Die Geſundheit dieſer unglücklichen Fürſtin leidet ſichtbar, und auch der Kronprinz iſt, ſchon ſeit dem Lärm vom 20. Jun., ſehr ſchwach von Nerven.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 103

530 Der Weg zum Temple

Paris, den 17. Auguſt. Am 13ten, um 10 Uhr Morgens, ward dem Könige durch eine Deputation der Nationalverſammlung angezeigt, daß „er, ſeine Frau, ſein Sohn, ſeine Tochter und ſeine Schweſter" (dies waren die von den Deputirten gebrauchten Benennungen) Abends aus dem Kloſter der Feuillans (Barfüßer Bernhardiner) nach dem Temple gebracht werden würden. Er aß zu Mittag ganz ruhig. Zwiſchen 5 und 6 Uhr Abends ſtanden denn längs den Straßen, durch die der König mit ſeiner Familie fahren ſollte, 20000 Nationalgarden unter den Waffen. Um 6 Uhr fuhren zwei Wagen in den Hof der Feuillans und wurden ſogleich von den Mitgliedern der neuen Municipalität, dann auch von 400 Nationalgarden, theils zu Fuß, theils zu Pferde, umringt. Der Generalkommandant Santerre theilte ſeine Befehle aus. Endlich zeigte ſich der König von vier Deputirten begleitet, die ihn aber, ſobald er ſich in den Wagen ſetzte, verließen. Dem Könige folgte der Kronprinz und warf ſich in deſſen Arme. Dann kam die Prinzeſſin. Beide Kinder ſetzten ſich neben den König. Nun zeigte ſich auch die Königin, ganz einfach gekleidet, und vor Gram ſo matt, daß zwei Volontaire ſie führen und ihr in die Kutſche helfen mußten. Dann folgte Mad. Eliſabeth mit der Prinzeſſin von Lamballe und der Gouvernante Mad. de Tourcelle. Die Herren Petion, Manuel und der Präſident der Gemeine, alle drei mit ihren Schärpen, ſetzten ſich mit in den Wagen,

und begleiteten die Königliche Familie. So wie die Wagen abfuhren, ward das Volk laut und schrie: es lebe die Nation! es lebe Petion! Niemand nahm den Hut ab. Auf dem Platze Vendôme ließ man die Wagen einige Zeit anhalten, und der König mußte daselbst die Statue Ludwig XIV. sehen, die am 10ten umgestürzt und durch den Fall stark beschädigt worden ist. Weiter ward die Königliche Familie auf dem Wege nach dem Temple (einem alten Gebäude, das ehemals den Tempelherren gehört hat und das alsdann eine Kommenthurei der Johanniter-Ritter war) nicht insultirt; vielmehr bezeigte man ihr, als sie bei ihrem Bestimmungsorte ankam, alle Achtung, welche Unglücklichen, zumal von solchem Range, gebührt. In dem Palais des Temple soll übrigens die Königliche Familie nur vorläufig bleiben, bis die neue Rotunde, der Turm genannt, in Stand gesetzt seyn wird. Der König hatte der Deputation, die Morgens an ihn abgeschickt ward, fünf oder sechs Leute, und die Königin drei Frauenzimmer genannt, die sie zu ihrer Bedienung verlangten; aber die Deputirten verwiesen dieses Gesuch an die Municipalität.

Daß man den Temple zum Aufenthalte des Königs gewählt, hat Herr Manuel bewirkt, welcher der Nationalversammlung schon am 12ten vorstellte: er könne nicht dafür stehen, daß der König nicht aus dem Hotel des Justizministers entführt werde, da dasselbe mit vielen kleinen Häusern umgeben sey, welche die Flucht erleichtern würden. Der König darf übrigens ohne Erlaubniß der Municipalität mit niemand sprechen. Bei der Ankunft im Temple hat er durch seine Kaltblütigkeit selbst den frechen Petion in Erstaunen und Verlegenheit gesetzt. Er verlangte sogleich einen Mauermeister zur Einrichtung der Zimmer, und einen Apotheker, der ihm kühlende Mittel geben sollte. Das erste Nachtlager der Königlichen Familie war sehr unbequem, und Madame Elisabeth hat in ihren Kleidern auf einer Matratze schlafen müssen; indeß ist bald für die nöthigen Meubles gesorgt worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 103

531 Die Verbrechen Ludwigs XVI.

Paris, den 17. August. Noch in eben der Sitzung*) legte Herr Condorcet, im Namen der außerordentlichen Kommission, eine „Darstellung der Gründe" vor, „welche die Nationalversammlung bewogen haben, eine National-Zusammenkunft zu veranstalten, und die vollziehende Gewalt des Königs zu suspendiren." Er sagte: Diese Darstellung

*) 13. August.

muß uns bei der Nation und vor ganz Europa rechtfertigen. Die vielfachen Bemühungen der vollziehenden Gewalt, den Umsturz der Konstitution zu bewirken; der von einem großen Theil der Franz. Bürger schon an den Tag gelegte Wunsch, daß Ludwig XVI. abgesetzt werden möchte; die Beibehaltung einer fremden Garde gegen die ausdrückliche Verordnung der Konstitution; und die Verachtung, die der Hof jedesmal gezeigt hat, wenn die gesetzgebende Versammlung von Entfernung derselben sprach; die Verrätherei der Schweizer-Garden in eben dem Augenblick, da die Bürger ohne alle üble Absicht sich beschweren wollten; und endlich die Ermordung einer großen Anzahl von diesen friedlichen Bürgern; dies Alles mußte das Volk reitzen, sich an seinen Unterdrückern zu rächen. Bei diesen gefährlichen Umständen konnte die Versammlung nichts Besseres thun, als die Nation um Rath fragen und ihr die Ausübung ihrer für unveränderlich erklärten Souverainetät zurückgeben.

Unter den Vorwürfen, die dem Könige in der Darstellung gemacht werden, zeichnen sich besonders noch die aus: Er habe verschiedene wichtige Dekrete (z. B. das wegen der Transportation der eidweigernden Priester) nicht sanktionirt, und dadurch immer mehr innere Unruhen verursacht: er habe den Marsch der Preußischen Armee erst angezeigt, als sie beinahe an unsren Gränzen gewesen sey; er habe, anstatt seinen Unwillen über das Manifest des Herzogs von Braunschweig zu bezeigen, nur ganz kalt und furchtsam gethan, als wenn er es nicht für ächt hielte; die Familien der Koblenzer Konspiranten wären sein beständiger Umgang gewesen. Er habe von der Civilliste Schriftsteller besoldet, daß sie sich hätten bemühen müssen, in periodischen Blättern die Pariser bei den übrigen Franzosen verhaßt zu machen ꝛc. Diese Adresse wird, nach dem Beschluß der Nationalversammlung, gedruckt und soll allen Departements, den Armeen, imgleichen den fremden Mächten zugeschickt werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 103

Paris, den 19. August. Was man bis jetzt unter 531a
den Papieren des Königs gefunden hat, reicht zwar nicht hin, die gewaltsamen Maßregeln der herrschenden Parthei zu rechtfertigen; indeß ist es doch etwas auffallend. Aus einer unter den Papieren des Königs gefundenen Note erhellt, daß er seine ehemalige Garde du Corps, ob sie gleich emigrirt und in Koblenz als bewaffnetes Korps beisammen war, wenigstens noch bis zu Anfange dieses Jahrs besoldet hat. In einem Billet von den beiden Brüdern des Königs

heißt es: „Wenn wir unser Stillschweigen zu früh brächen, so würden wir Sie kompromittiren. Ueber Ihre Sicherheit seyn Sie ganz unbesorgt. Unsre Feinde selbst haben zu viel Interesse bei Ihrer Erhaltung, als daß sie ein unnützes Verbrechen begehen sollten, das sie nur vollends verderben müßte!" Noch hat sich ein Memoire gefunden, welches von Herrn Delessart aufgesetzt, von dem Könige mit Anmerkungen auf dem Rande versehen, und von Herrn Alexander Lameth, Barnave und den damaligen Ministern Duport du Tertre, Bertrand, Duportail und Tarbe genehmigt ist. Gegen alle diese Herren ist eine Anklage dekretirt worden, und man hat sogleich Kouriere abgeschickt, um Barnave und Alexander Lameth arretiren zu lassen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 104

531 b Paris, den 20. August. Wie sicher man in der Nationalversammlung zu seyn glaubt, zeigte sich unter andern, als dieser Tage wieder verschiedene Briefe vorgelesen wurden, die man in dem Kabinet und dem Portefeuille des Königs gefunden hat, und worin die Korrespondenten äußerten: es sey gewiß, daß die Gegen-Revolution bald vor sich gehen werde. Bei allen Stellen, welche dergleichen enthielten, entstand immer ein lautes Gelächter in der ganzen Versammlung.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 105

532 Im Temple Paris, den 19. August. Der König und seine Familie sind nun nicht mehr in dem Palais de Temple, sondern in dem Thurm desselben, wo sie hundert u. sechs und zwanzig Stufen zu steigen haben, ehe sie in ihre Zimmer gekommen sind. Man läßt sie täglich eine Stunde spazieren gehen, wie es ehemals mit den Gefangenen in der Bastille gehalten ward. Rings um das Gebäude wird ein tiefer Graben gezogen, woran 500 Menschen arbeiten, und der mit Wasser gefüllt werden soll. Der König sieht dem allen gelassen aus dem Fenster zu. Sein Todfeind Petion und Andre, die zu ihm dürfen, nennen ihn schon seit einigen Tagen: Monsieur. Da sonst die Bankeruttirer nach dem Temple gebracht worden sind, so spottet man jetzt des Königs auch durch den Einfall: es habe nie ein so großer Bankerottmacher darin gesessen wie Ludwig XVI.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 104

Paris, den 20. Auguſt. Es verdient bemerkt zu werden, daß die ſchöne Statüe Ludwigs XIV. auf dem Victoire-Platz gerade am 10. Auguſt 1692 errichtet und an eben dem Tage 1792 umgeſtürzt worden iſt. Eben ſo war die Statüe Ludwigs XIV., die bisher in einem Hofe des Hotel de Ville ſtand und die man nun niedergeriſſen hat, den 14. Jul. 1789, folglich gerade am Franzöſiſchen Bundestage, nur 103 Jahre früher errichtet worden. 533 Seltſame Daten aus der Geſchichte der Denkmäler Ludwigs XIV.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 105

Paris, den 20. Auguſt. Die Nationalverſammlung iſt jetzt nichts weniger als zahlreich und beſteht bloß aus Jakobinern, indem die Gemäßigten ſich gar nicht ſehen laſſen. La Croix präſidirt itzt, und Debatten fallen gar nicht vor, weil alles geſchieht, was die herrſchende Parthei verlangt. 534 Die Alleinherrſcher

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 105

Paris, den 24ſten Auguſt. Von den Sentenzen, die das zum Richten der am 10ten begangenen ariſtokratiſchen Verbrechen niedergeſetzte Tribunal fällen wird, ſoll keine Appelation Statt finden, ſondern die für ſchuldig Erklärten ſogleich hingerichtet werden. Den Vorſitz bei dieſem Tribunale führt Robertspierre. Es iſt merkwürdig, daß dieſer wüthende Demokrat ein Brudersenkel von dem wegen eines verſuchten Königsmordes (an Ludwig XV.) ſo ſchrecklich hingerichteten Damiens iſt. 535 Das Nachſpiel

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 106

Paris, den 26. Auguſt. Seit zwei Tagen ſind wieder 138 Perſonen in Verhaft genommen worden. 535a

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 107

Paris, den 30. Auguſt. Die Arretirungen dauern noch fort ... In der vorigen Nacht ſind ſehr viele Häuſer viſitirt worden, um zu ſehen, ob keine Waffen darin befindlich wären. 535b

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 109

Paris, den 24ſten Auguſt. Schon am 21ſten war die Nachricht von der Flucht des Herrn la Fayette und ſeines Generalſtaabes hier. Der Kriegesminiſter brachte ſie in der Abendſitzung vor die Nationalverſammlung, und ſetzte hinzu: da la Fayette geſehen, daß ſeine Armee ſich nicht ver- 536 Lafayette entweicht

führen lasse, so habe er sie in enge Pässe zu bringen gesucht, wo es leicht gewesen wäre, sie niederzuschießen oder in Stücken zu hauen. Diese List sey ihm aber fehlgeschlagen, und nun habe er sich geflüchtet. Die zuletzt an die Central-Armee abgeschickten Kommissarien bestätigten in einem Schreiben diese Nachricht, und schickten zugleich zwei Briefe mit, die la Fayette an die Municipalität zu Sedan geschrieben hat. In dem ersteren befahl er der Municipalität, die Kommissarien der Nationalversammlung zu arretiren. „Es sind," sagte er darin, „hassenswerthe Faktionisten. Sie kommen, um die Armee und die konstituirten Zweige der Gewalt zu zerrütten; sie kommen im Namen derer, welche sowohl die Nationalversammlung als den König gefangen halten. Ich verlange, daß sie arretirt werden, und nehme die Verantwortlichkeit auf mich." (Wie bekannt befolgte die Municipalität in Sedan seinen Willen; aber nunmehr hat sie nicht nur die Kommissarien wieder in Freiheit gesetzt, sondern auch wegen ihres Vergehens um Vergebung gebeten.) Den zweiten Brief hat Herr la Fayette an eben die Municipalität in dem Augenblicke seiner Flucht geschrieben. Er ist ‚Bouillon vom 19ten August' datirt und folgenden Inhalts: „Meine Herren, wenn mein letzter Blutstropfen der Gemeine zu Sedan dienen könnte, so hätte sie Recht auf dieses Opfer, und es kostete mir weniger als das, welches ich jetzt bringe. Aber in einem Augenblick, da ich (aus Gründen, die Ihnen nicht entgehen können) vorhersehe, daß meine Gegenwart bei Ihnen in wenigen Tagen weiter zu nichts nützen würde als Sie zu kompromittiren, muß ich der Stadt Sedan das Unglück ersparen, woran ich Schuld seyn würde. Ich kann ihr, denk ich, nicht besser dienen, als wenn ich einen Mann von ihr entferne, den alle Feinde der Freiheit in die Acht erklärt haben, der sich nie unter irgendeinen Despotismus beugen wird, und der, durchdrungen von Schmerz, daß er in diesem Augenblicke seinem Vaterlande nicht mehr nützlich seyn kann, sich nur dadurch tröstet, daß er Wünsche thut: die heilige Sache der Freiheit und Gleichheit, deren ehrwürdiger Name itzt — wenn das anders geschehen kann — durch die Verbrechen einer Parthei entweihet ist, möge nicht lange unterjocht seyn; und dadurch, daß er vor einer wahrhaft patriotischen Gemeine den Eid erneuert, den Grundsätzen treu zu sein, die ihn sein ganzes Leben hindurch beseelt haben." Diese Briefe erregten natürlicher Weise den Unwillen der herrschenden Parthei. Es ward darauf angetragen, daß la Fayette'ns Name in den Jahrbüchern der Französischen Geschichte als ehrlos eingetragen, ferner daß sein Haus geschleift und auf dem Platze

eine Säule zu ſeiner Schande errichtet werden ſollte. Die Verſammlung hat dem Ausſchuſſe der allgemeinen Sicherheit den Auftrag gegeben, dieſen Antrag zu unterſuchen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 106

537 Lafayette von den Öſterreichern gefangen

Namur, den 21. Auguſt. Die Vorpoſten zu Rochefort unter dem Kommando des Grafen Harnoncourt, Befehlshabers der Limburgiſchen Freiwilligen, haben geſtern Abends um 10 Uhr eine beträchtliche Anzahl Franzöſiſcher Officiere zu Gefangenen gemacht. Dieſe kamen von Bouillon, wohin ſie unter dem Vorwande, die Poſten zu rekognosciren, gegangen waren. Heute ſind ſie als Kriegesgefangene hier angelangt. Es ſind folgende: General la Fayette, La Cour Maubourg, Alexander Lameth [ꝛc.] . . .

Der Graf Harnoncourt meldet in ſeinem Bericht vom 20ſten über dies wichtige Ereigniß Folgendes: „Geſtern um 10 Uhr Abends zeigten ſich die oben Benannten etwa mit 50 Pferden bei meinen Vorpoſten, wo ſie angehalten wurden, da ſie und ihre Leute National-Kokarden trugen. Sie ſagten, daß ſie nach Holland gehen wollten. Ich fragte den, der zu mir geführt ward: warum ſie nicht zu der Armee ihres Prinzen gingen. Er antwortete mir: vielleicht könnten ſich ihre Geſinnungen ändern, und es wäre möglich, daß ſie ſich in einigen Wochen dahin begäben. Da er mir ſagte, daß ihrer 15 bis 18 Officiere wären, und daß ſie eben ſo viel und mehr Domeſtiken bei ſich hätten, ſo erklärte ich ihm: ich hätte nur Befehl, ihnen (den Emigrirenden) die Vereinigung mit der Armee des Herzogs von Bourbon zu erleichtern. Als er dieſelbe zum zweitenmal ablehnte, ſo erklärte ich: bei ſolchen Umſtänden wären ſie meine Kriegesgefangenen. Unterdeſſen hatte ich eine Patrouille von 50 Mann abgeſchickt, von der ich dieſe angeblichen Emigranten nach einem Gaſthofe begleiten ließ. Hier kündigte ich ihnen zum zweitenmal ihre Gefangenſchaft an, und ſie gaben mir ihr Ehrenwort. Das hielt mich indeß nicht ab, für ſie und auch für ihre Pferde eine gute und ſichere Wache aufzuſtellen. Ich bat ſie, mir ihre Namen zu geben. Einer von ihnen übernahm es, mir ein Verzeichniß derſelben zuzuſtellen; er kam eine halbe Stunde nachher zu mir und vertraute mir an, was für einen guten Fang ich gemacht hatte. Ich habe ſogleich nach Namur zu dem Kommandanten geſchickt, um Befehle zu erhalten. Auch habe ich dem Herrn Grafen von Clerfait Nachricht gegeben, daß er die Verwirrung dieſer Armee ohne Befehlshaber, welche hinter la Chiere, zwiſchen Mouzon und Stenay, ſteht, benutzen kann."

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 104

538 David geht seiner Königswürde verlustig

Paris, den 26. August. Alles, was Königlich oder König heißt, muß von den Wänden, Häusern und Läden weg. Das geht bis zum Lächerlichen weit; sogar den König David will man nicht mehr leiden. An einem Laden im Palais Royal stand: au roi David; das ‚au roi' hat ausgelöscht werden müssen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 107

539 Vogel Strauß-Politik

Paris, den 26. August. Allen fremden Zeitungen ist jetzt der Eingang verboten, und auch die ungünstigen Nachrichten von unsren Armeen werden sorgfältig verheimlicht.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 107

540 Im Temple

Paris, den 26. August. Der unglückliche König zeigt sich jetzt trauriger als Anfangs. Der Graben um sein Gefängniß ist nun vollendet. Er nimmt oft ein Buch, um zu lesen, legt es aber bald wieder weg, und sitzt, in Gedanken vertieft, am Fenster. Bisweilen nimmt er einen Spaziergang im Garten vor, wird aber bald durch die Grobheiten der Arbeiter und Nachbaren vertrieben. Die Königin und Madame Elisabeth machen abwechselnd bei einander die Kammerfrau. Sie frisiren sich, warten einander auf, und lassen es umgehen, das Theezeug und ihr Zimmer zu reinigen. Selbst der kleine königl. Prinz hat die Lust zum Ballspielen verloren, und weint oft am Busen seiner unglücklichen Mutter.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 107

541 Abbé Sieyès

Paris, den 17. August. Man will itzt bemerken, daß der bekannte Abbé Sieyes, Mitglied der ehemaligen konstituirenden Nationalversammlung, bei der herrschenden Parthei vielen Einfluß bekomme, und daß dagegen der Kredit der Herren Petion und Manuel sehr sinke. Dieser Abbé Sieyes soll übrigens die Hauptperson in einem geheimen Ausschuß der Jakobiner von acht Personen seyn, welcher, ohne daß die übrigen Mitglieder des Klubs es nur ahnden, die Triebfeder von allem ist. Es läßt sich hoffen, daß diese geheimen Machinationen endlich an den Tag kommen und daß dann die itzt so despotisch herrschende Parthei unter sich selbst uneins werden wird, wenn anders nicht schon früher durch die alliirten Armeen ihre Plane zerstört werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 108

Paris, den 17. August. Ein gewisser Jean de Brie 542
hat in der Nationalversammlung sogar den abscheulichen Der Vorschlag Jean de Bries
und empörenden Vorschlag gethan, ein Korps von 1200 Mann zu errichten, welches bloß zur Ausrottung der Tyrannen bestimmt seyn, und von denen jeder 2000 Livres jährlich erhalten solle. Zur Ehre der Menschheit muß man hoffen, daß dieser ruchlose Vorschlag nicht zur Ausführung kommen wird; indeß hat die Versammlung ihn nicht geradezu verworfen, sondern ihn an den Gesetzgebungsausschuß verwiesen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 108

Paris, den 17. August. Die Jakobinischen Blätter 543
(und andre giebt es hier nicht mehr) behaupten schon seit Ludwig und Marie Antoinette
acht Tagen, das Unglück der Königl. Familie sey noch durch Uneinigkeit vermehrt, da der König und die Königin einander gegenseitig Vorwürfe machten; allein wahrscheinlich ist dies eine bloße Erdichtung.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 108

Paris, den 30. August. Die Minister haben der 544
Versammlung angezeigt, daß sie den Beschluß genommen Wie man mit den Generalen umspringt
haben, den General Luckner, welcher entlassen war, aufs neue in Französische Dienste zu nehmen. Ihre Gründe zu diesem Schritte sind, daß Luckner auch seit dem 10ten mit Muth und Treue gedient hat, und daß Kellermann, der zu seinem Nachfolger ernannt war, nur unter dem Marschall Luckner, wenn man diesen zum Generalissimus ernennt, dienen will. Dem gemäß hat das vollziehende Conseil im Namen der Nation beschlossen, Luckner'n zum Generalissimus der 3 Armeen an den Gränzen von Deutschland zu ernennen. ... Das vollziehende Conseil hat aufs neue verschiedene Generale, Kommandanten von Festungen ꝛc., „weil sie das Vertrauen der Nation verloren haben," verabschiedet. Unter dieser Anzahl sind Montesquiou, Dillon, der Kommandant von Verdun und mehrere andre.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 109

Paris, den 30. August. Die Fremden verlassen unsre 545
Stadt haufenweise, so schwer es auch hält, die nöthigen Sauve qui peut!
Päße zu bekommen, da man nicht einmal dem Frauenzimmer erlaubt, kleine Fahrten in die umliegenden Gegenden zu machen, um der Landluft zu genießen. Verschiedene Fremde lassen sogar ihre Habseligkeiten gern im Stich, und finden sich sehr glücklich, wenn sie nur fortkommen können. Vor

der Hand ſcheint freilich alles ruhig; aber es glimmt ein Feuer unter der Aſche, das in Kurzem hervorbrechen muß.
Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 109

546 Der Krieg
Paris, den 30. Auguſt. Das Glück der Preußiſchen Waffen erweckt hier viel Unruhe. Es ſind ſchon mehrere Wetten darauf angeſtellt, daß die Preußen vor Ende des Septembers in Paris ſeyn werden. Indeß macht man doch zugleich Anſtalten zur nachdrücklichen Gegenwehr. Die Sanscoulottes ſind Willens, ſelbſt das Frauenzimmer zur Ergreifung der Waffen zu zwingen, und wollen alles niedermachen, was ſich ihren Planen widerſetzen wird.
Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 109

547 Monſieur ſpricht
Trier, den 2. Septbr. Monſieur, Bruder des Königs von Frankreich, hat an die Emigrirten-Armee am 28. v. M. folgende Rede gehalten: Meine Herren, morgen, den 29. Auguſt, rücken wir in Frankreich ein. Dieſer Tag muß nothwendig Einfluß auf die Folge der Operationen haben, die uns anvertraut ſind, und unſer Verhalten kann das Schickſal von Frankreich beſtimmen. Sie wiſſen, daß unſre Feinde nicht aufhören, uns mit Verläumdungen zu überhäufen, und daß ſie gefliſſentlich ausſtreuen, wir kehrten nur in der Abſicht, unſre Privatrache zu befriedigen, nach Frankreich zurück. Durch unſer Verhalten, durch die Herzlichkeit, womit wir die Verirrten, die ſich in unſre Armee werfen, aufnehmen werden, müſſen wir ganz Europa beweiſen, daß der Franzöſiſche Adel, der durch ſein Unglück und ſeine Standhaftigkeit itzt herrlicher iſt als jemals, ſeine Feinde zu überwinden und die Irrthümer ſeiner Landsleute zu verzeihen weiß. Die Gewalt, die unſern Händen anvertrauet iſt, gäbe uns das Recht, das zu fordern, was unſer Intereſſe u. unſre Ehre uns einflößen; aber wir reden zu Franzöſiſchen Kavalieren, und ihre von wahrer Ehre entflammte Herzen werden niemals die Pflichten vergeſſen, welche dieſe edle Empfindung ihnen auferlegt.
Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 110

548 Anacharſis Cloots
Paris, den 1. September. Der ſo berüchtigte Anacharſis Cloots hat dieſer Tage in der Nationalverſammlung für den erhaltenen Titel eines Franzöſiſchen Bürgers gedankt. Der Raſende predigte bei dieſer Gelegenheit ganz unverhohlen den Königsmord, rühmte den Mörder Guſtavs III., den er Brutus-Ankarſtröm nannte, und ſchloß endlich mit den

Worten: Mein Herz ist Französisch; meine Seele Sans culottes (ohne Hosen)! Die Versammlung applaudirte diesem Unsinn.
Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 110

549 Im Temple

Paris, den 3. September. Daß die Königliche Familie getrennt und ihr alle Bedienung genommen wäre, wie es vor einigen Tagen hieß, ist ungegründet. Die im Temple für sie eingerichtete gemeinschaftliche Wohnung besteht in 5 Zimmern und einer Kapelle auf ebner Erde nebst einem Gartensaal, sämmtlich mit Teppichen und Strohmatten ausgelegt. Im ersten Stockwerke, zu welchem eine Treppe aus dem Saale führt, ist die besondre Wohnung des Königs, nach seiner Angabe eingerichtet. Im Nebengebäude wohnen die Schwester und die Tochter des Königs und im ersten Stockwerke die Königin mit einer Hofdame. Drei Kammerdiener und fünf Kammerfrauen wohnen im zweiten Stockwerke.
Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 111

550 Aus Furcht

Paris, den 3. September. Aus Furcht wird nun alles eifrig patriotisch. Alle Banquiers, Kaufleute und andre vermögende Partikuliers schicken ihre Kutsch- und Reitpferde nach den Sektionen, daß sie zum Militairdienste gebraucht werden können. Wer sie nicht freiwillig schickt, dem werden sie weggenommen. Eben so geht es allen Miethskutschern, Fiakres und Pferdeverleihern; denn es sollen überhaupt nur die zum Handel und Ackerbau erforderlichen Pferde verschont bleiben. Wenn sich in Paris nicht 30000 bis 35000 Freiwillige finden, die nach den Gränzen gehen wollen, so wird man die Fehlenden unter den Mannspersonen zwischen 15 und 50 Jahren durch das Loos wählen. Eben so soll man in allen Departements verfahren, die nicht ihr Kontingent Freiwilliger liefern. Dadurch hoffen unsre Demagogen, in Kurzem über eine halbe Million Menschen ins Feld stellen zu können und allein zwischen Paris und den Gränzen an 300000 Mann zusammen zu bringen.
Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 111

551 Das Blutbad vom 2. September

Paris, den 3. September. Das Morden ist aufs neue wieder angegangen, und je näher die feindlichen Armeen rücken, desto mehr schreckliche Auftritte lassen sich erwarten. Doch wir wollen erst die Veranlassung zu dem neuen Blutbade erzählen. In der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung ward angezeigt, daß der Herzog von Braunschweig die Stadt Verdun habe auffordern lassen, und zwar,

so wie es auch mit Longwy geschehen ist, im Namen Sr. Allerchristlichsten Majestät. Die Stadt Verdun hat geantwortet: ihre Einwohner wollten lieber sterben als sich ergeben. Man hörte dies mit großem Beifall, und äußerte seine Freude. Doch mit dieser währte es nicht lange, da außerordentliche Kouriere bald nachher die Nachricht brachten: Die vereinigten Armeen wären schon vor den Thoren von Verdun; die Stadt könne sich keine acht Tage halten, und man habe dort schon eine starke Kanonade gehört. Diese Nachricht setzte die ganze Hauptstadt in Bewegung. Man schlug die Lärmtrommel, und stürmte mit den Glocken. Die Municipalität faßte auf dem Hotel de Ville sogleich folgenden Schluß zur Bekanntmachung: „Zu den Waffen, Bürger! zu den Waffen! Der Feind ist vor den Thoren von Paris. Verdun kann sich nicht acht Tage halten. Die Bürger, welche es vertheidigen, haben geschworen, eher zu sterben als sich zu ergeben. Es ist eure Pflicht, ihnen zu Hülfe zu eilen. Bürger, versammelt euch augenblicklich zu euren Fahnen. Wir müssen uns auf dem Märzfelde vereinigen und sogleich eine Armee von 60000 Mann formiren." . . .

Nachmittags um 3 Uhr hörte man nun allenthalben die Sturmglocke und Lärmtrommel, und ganz Paris war ein großer Schauplatz voll Verwirrung und Schrecken. Indeß viele Bürger sich bei ihren Sektionen zum Dienste meldeten, machte sich auch der Pöbel auf, der itzt seine Freude am Morden zu haben scheint. Die nächste Veranlassung zum Ausbruch seiner Mordlust waren etwa 18 unbeeidigte Geistliche und Bischöfe, die mit Pässen von der Municipalität Paris verlassen wollten, um dem Dekrete, wodurch sie aus dem Reiche verbannt werden, Folge zu leisten. Sie wurden an den Barrieren, die man . . . so eben gesperrt hatte, angehalten und in ihren Wagen nach der Abtei gebracht. Das gemeine Volk begleitete den Zug, vermehrte sich mit jedem Augenblick, und forderte endlich den Tod der Geistlichen. Als diese auf dem Hofe der Abtei aus ihren Wagen stiegen, fiel das Volk über sie her, schlug sie nieder und ermordete sie alle, einen einzigen ausgenommen, der so glücklich war, sich mit der Flucht zu retten. Man ertappte auch einen Dieb, der eine Brieftasche gestohlen hatte, und tödtete ihn auf der Stelle. Von da zog das Gesindel nach dem Karmeliterkloster, wo viele unbeeidigte Priester verhaftet waren, und ermordete auch diese . . . Hiermit hatte das kannibalische Gesindel seine Wuth noch nicht befriedigt. Es stürmte die Gefängnisse der Abtei, die Conciergerie, das Bicetre und das Hotel de Force, und ermordete alle darin befindliche Gefangene, doch mit Ausnahme derer, die wegen

Schulden oder Schlägereien im Bicetre gefangen ſaßen. Ein Municipalbeamter mußte ein Verzeichniß der Letzteren vorleſen, und ſie wurden dann in Freiheit geſetzt; aber von denen, die wegen Konſpiration, Mord oder Diebſtahl gefangen ſaßen, ward niemand verſchont . . .

Das ganze Blutbad ſoll wenigſtens 1500 Menſchen das Leben gekoſtet haben; denn nicht bloß in den Gefängniſſen, ſondern auch auf den Straßen ſind verſchiedene Perſonen ermordet worden . . . Es iſt ein Glück, daß der raſende Pöbel wenigſtens die Königliche Familie verſchont hat.

Dieſer Pöbel hat ſich itzt völlig zum Herrn gemacht, und reſpektirt weder ſeine Obrigkeit noch die Nationalverſammlung. Ein Beweis hiervon iſt unter andern das Schickſal des Herrn von Montmorin, Gouverneurs von Fontainebleau. Die Richter dieſes Mannes hatten ihn unſchuldig gefunden; aber das Volk hatte ſich in den Gerichtsſaal begeben und zwang die Richter, Herrn von Montmorin in das Gefängnis zurückzuſchicken. Um es zu beruhigen, mußte man verſprechen, daß der Proceß gegen ihn aufs neue angefangen werden ſollte. Doch das hat der raſende Haufe nicht abgewartet, ſondern den höchſt wahrſcheinlich unſchuldigen Mann mit ermordet.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 111

Paris, den 6. September. Von dem Blutbade am 2ten kann man nun noch Folgendes erzählen. Es ward ausgeſprengt, man habe bei den an der Barriere angehaltenen und nach dem Stadthauſe zurückgeführten Geiſtlichen Briefe gefunden, worin verſchiedenen Verhafteten habe ſollen gemeldet werden: in der folgenden Nacht werde man ihre Gefängniſſe öffnen, und ſie ſollten ſich dann mit den übrigen Mißvergnügten vereinigen, um die Freunde der Freiheit und Gleichheit zu ermorden; ferner: jeder Gefangene hätte eine Art von Amulet, worauf man zwei von einem Schwert durchſtochene Herzen ſähe, über denen ‚Heiliges Herz Jeſu‘, und unter denen ‚erhalte uns!‘ ſtände. Die aus dem Gefängniſſe Befreieten ſollten, wenn ſie in ein Haus träten, die erſteren Worte ſagen; und wer dann nicht mit den letzteren antwortete, ſollte augenblicklich ermordet werden. Es läßt ſich leicht einſehen, was für eine Wirkung dieſes Gerücht auf das Volk thun mußte; und in eben der Zeit ward nun die Lärmkanone gelöſt, und man hörte Glocken und Trommeln. Zehn- und mehr Tauſend Räuber aus der Vorſtadt St. Antoine, Marſeiller und andre Kreaturen von Petion ſchworen: ſie wollten ſich zur Armee begeben; aber erſt müßten ſie 551a

ihre Weiber und Kinder vor Ermordungen sichern. Nun theilten sie sich in Scharen, begaben sich nach den Gefängnissen, und verübten die schon bekannten Gräuelthaten. Die Nationalversammlung schickte Deputirte nach allen Quartieren, wo die Gefängnisse sind, um die rasenden Menschen wieder zur Vernunft zu bringen, und zugleich gingen auch Municipalbeamte mit. Aber sie predigten vergeblich Ehrfurcht gegen das Gesetz; der wüthende Schwarm schickte sie mit lauten Drohungen wieder weg, und rief mitten in seinem Morden aus: „wir müssen den Kopf des Königs und der Königin haben! Keinen König mehr, oder den Tod!" Zum Glück sättigte sich ihre Wuth an den Opfern in den Gefängnissen und ihre schreckliche Drohung blieb unvollzogen.

Das Morden hat die ganze Nacht bis zum 3ten Morgens fortgedauert. Die dabei verübten Unmenschlichkeiten sind ungeheuer. Man hat einigen Gefangenen Spieße durch das Gehirn gestochen; andre hat man in Stücken gehauen und die blutigen Glieder vertheilt; andren hat man den Kopf eingeschlagen, daß das Gehirn umhergesprützt ist. Dabei hat aber der Pöbel ordentlich eine Art von Justiz beobachtet. Er ernannte nehmlich 12 Personen, welche über die Gefangenen richten mußten. Diese thaten, der Gefangenliste zufolge, an jedes Opfer erst einige Fragen, legten ihm dann die Hände auf den Kopf, und fragten das umstehende Volk: „Glaubt Ihr, daß wir auf unser Gewissen den Herrn hier in Freiheit setzen können?" Diese Worte waren das Verdammungsurtheil. Wenn man „Ja" antwortete, so ward der Angeklagte in die Piken hinein getrieben. Erkannte man ihn aber für unschuldig, so rief man: „es lebe die Nation!" und entließ den Gefangenen. So trieben diese Rasenden ihr Morden ordentlich als einen Scherz, und machten es zu einer Lustbarkeit . . . .

Zuletzt hat das Volk sich nach dem Bicetre begeben, um eben die Executionen vorzunehmen. Hier kostete es aber auf beiden Seiten Blut; doch mußten die Vertheidiger des Schlosses (die Gefangenen) endlich der Anzahl und Uebermacht weichen. „Abends, heißt es in der Gazette nationale de France weiter, ward der Temple bedrohet; aber als man das Volk überzeugte, daß es sich an Geißeln, die den Parisern bloß als ein Depositum anvertrauet wären, nicht vergreifen müsse, zog es selbst um die Oerter, wohin es nicht kommen sollte, ein Band, und dieses that seine gewöhnliche Wirkung." Diese das Französische Volk entehrende Unthaten werden übrigens ganz gewiß von der Municipalität befördert.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 112

Paris, den 6. September. Jtzt iſt es in unſrer Stadt wieder ruhig, obgleich die Nachricht von der Uebergabe der Feſtung Verdun ſchon ſeit vorgeſtern hier iſt . . . Noch immer ſchmeicheln ſich unſre Demagogen mit glücklichem Erfolg, der doch nunmehr höchſt unwahrſcheinlich iſt. Sie hoffen, bei Chalons in Kurzem 100000 Mann beiſammen zu haben; ja ſie meinen, nächſtens werde eine Million Franzoſen Deutſchland überſchwemmen können! Wie leer dieſe Erwartungen ſind, wird ſich ohne Zweifel in wenigen Wochen zeigen. 552 Man verliert die Hoffnung nicht

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 112

Paris, den 6. September. Auch ein neuer Beſchluß, den ſie*) genommen hat, der aber freilich nicht zur Ausführung kommen wird, dient dazu, das Volk noch mehr aufzureitzen. Es ſollen nehmlich alle Franzoſen diesſeits der Loire ſich aufmachen und ſich der Anhöhen bemächtigen, bei denen die Preußen vorbei müſſen, um ſie auf allen Seiten harceliren zu können. Auf ihrem Wege ſoll man, zwei Tage vor ihrer Ankunft, alles verbrennen. Zwanzig Stunden von Paris ſollen die Preußen völlig umringt werden, um ſie, wenn man ſich in keine Schlacht mit ihnen einlaſſen könne, allenthalben zu harceliren. Um zu verhindern, daß die Ariſtokraten ſich nicht mit der Armee der Emigranten vereinigen, ſollen dieſelben an allen Orten entwaffnet und in ihren Häuſern oder, wenn ſie etwas zahlreich ſind, an einem gemeinſchaftlichen Ort eingeſperrt werden. 553 Pläne ſind billig

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 112

Paris, den 9. Septbr. Die Hoffnung, daß vielleicht der zuſammen berufene National-Konvent das Unglück unſres Vaterlandes und die Herrſchaft der jetzt triumphirenden Parthei endigen würde, ſcheint ganz vereitelt zu werden, da man zu Deputirten bei dieſem Konvent gerade die allerwüthendſten Demokraten wählt, z. B. Petion, Robespierre, Manuel, Briſſot, Anacharſis Cloots, Chabot, Condorcet, Thouret, Charles Villette, Quinette, Saladin, Collot d'Herbois, Danton ꝛc. Man hat der Nationalverſammlung ſchon den Vorwurf gemacht, daß es ſcheine, als wolle ſie Ludwig XVI. wieder in ſeine Königswürde einſetzen. Dadurch iſt ſie veranlaßt worden zu ſchwören und zu erklären, daß ſie weder im Ganzen noch eins ihrer Mitglieder den Gedanken oder Willen habe, irgend einen neuen König zu wählen, oder auch die Königliche Würde wieder herzuſtellen, 554 Die Nationalverſammlung ſchwört

*) die Municipalität

sondern daß sie sich aus allen Kräften allem, was Königlich sey und heiße, widersetzen und es dem National Konvent überlassen wolle, nach seinem Gutbefinden eine Regierungsform zu wählen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 113

555 Im Temple

Paris, den 9. Septbr. „Der König, sagt die Gazette de France, zeigt in seinem Gefängnisse noch immer eine Art von Apathie (Fühllosigkeit). Er übersetzt den Horaz, und lehrt seinen Sohn einige Verse aus Trauerspielen. Dies waren wenigstens seine Beschäftigungen, eh' er allein gesetzt ward."

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 113

556 Es fließt neues Blut

Paris, den 10. Septbr. Die Wuth unsrer Nation hat neue Mordscenen veranlaßt. Es ist schon erzählt worden, daß die Nationalversammlung die von Orleans nach Paris gebrachten Staatsgefangenen nicht in die Stadt einlassen wollte, vermuthlich um, wo nicht ihr Leben zu retten, so doch sie nicht anders als nach einer förmlichen Verurtheilung hinrichten zu lassen. Diese unglücklichen Opfer der Wuth hatten schon die Beschimpfung erfahren, daß sie vor ihrer Abführung von Orleans einen halben Tag auf dem dortigen Markte zur Schau stehen mußten. Gestern kamen ihrer 54, unter einer Begleitung von 2000 Mann und 6 Kanonen, zu Versailles an. Schon auf dem dortigen so genannten Exercierplatze stieß das Volk schreckliche Drohungen gegen die Gefangenen aus; aber bei dem Gitter der Orangerie wurden die Garden überwältigt, und von den 54 Gefangenen 52 niedergemacht. Unter ihnen befinden sich der ehemalige Duc de Brissac, Kommandant der aufgehobenen Königlichen Garde, Hr. van Lessart, ehemaliger Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herr Dabancourt, Kriegsminister vor dem 10. August, Herr von Castellanne, ehemaliger Bischof von Meude. Dieses unaufhörliche Morden muß auch die eifrigsten Freunde der Freiheit empören.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 114

557 Die Frauen bei der Arbeit fürs Vaterland

Paris, den 10. Septbr. In allen Kirchen sitzen 200, 300 und mehr Frauenzimmer von allen Klassen, die unentgeldlich an Quersäcken, Kamaschen und langen Beinkleidern für die Freiwilligen arbeiten.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 114

Paris, den 10. Septbr. Ein Engl. Künſtler, der mit nach der Gränze zieht u. Frau u. Kinder nach England zurückſchickt, bat die Verſamml. dieſer Tage um etwas, worum ſie noch nie gebeten worden iſt: um ihren Segen. Den gab ſie, und verſprach zugleich, des Künſtlers Familie zu verſorgen. 558 Die Nationalverſammlung gibt ihren Segen

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 114

Paris, den 10. Septbr. Die Gräber, die man aufgebrochen hat, um aus den bleiernen und zinnernen Särgen Kugeln zu gießen (wobei ſelbſt das Königliche Begräbniß zu St. Denis nicht verſchont worden iſt) ſollen wieder zugemacht werden, weil verſchiedene Perſonen von den giftigen Ausdünſtungen geſtorben ſind. 559 Man braucht Kugeln

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 114

Paris, den 10. Septbr. Die Nationalverſammlung hat dem Könige und ſeinem älteſten Bruder die Leibrente von einer Million Livres, die beiden aus den Fonds zufloß, welche die Republik Genua in Frankreich hat, förmlich abgeſprochen. In dem Dekrete darüber wird der König ‚der geweſene König‘ genannt. Dieſer unglückliche Monarch fährt fort, viel Ruhe und Kaltblütigkeit zu zeigen. Er hält ſeine Mahlzeit pünktlich zur gewöhnlichen Stunde, und lieſt alle Tage die Zeitung ‚der Moniteur‘. 560 Im Temple

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 114

Paris, den 13. Septbr. Die Municipalität fängt nun auch an, junge Ehepaare zu trauen. 561 Ziviltrauungen

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 115

Paris, den 13. Septbr. Nächſtens wird ein Dekret in Anſehung gewiſſer öffentlicher Häuſer erwartet, da einige Wirthe ſolcher Häuſer zeither anfingen, Schilder auszuhängen, auf welchen das Gewerbe der darin wohnenden öffentlichen Mädchen deutlich angezeigt war. Die Municipalität hat dieſe die guten Sitten beleidigende Schilder vorläufig mit einer Geldſtrafe von 25 Livres verboten. 562 Die Aushängeſchilder der Bordelle

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 115

Paris, den 16. Septbr. Der geweſene Herzog von Orleans hat die Gemeine von Paris um einen neuen Namen gebeten, und nennt ſich itzt: Philipp Ludwig Joſeph Egalité (Gleichheit). 563 Egalité

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 116

564 Danton

Paris, den 14. Septbr. Man macht dem Volke Einen Demokraten nach dem andern verdächtig. Selbst die jetzigen Minister sind dies schon, den einzigen Danton ausgenommen. Dieser scheint an der Spitze der herrschenden Parthei zu stehen und weit aussehende Absichten haben, worunter vielleicht gar die Würde eines Diktators ist.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 116

565 Der höfische Sänger

Dem Geburtstage Sr. Majestät des Königs dargebracht von K. E. Mangelsdorff, Professor auf der Königl. Universität zu Königsberg in Preußen . . .

Ihn sollt' ich singen? Ihn,
Um den sanftschwebend im Lichtgewand,
Durchschlungen die schwesterliche Hand
Mit himmlischer Liebe magischem Band,
Die Töchter der ewigen Harmonie
Der Traulichkeit wunderbar liebliche Cirkel ziehn?
Ihn, der mit epidaurischem Schlangenblick
Das Gute späht, die Finsterniß hellt? der unverrückt,
Ein Gott in unerschöpfter Kraft,
Der Völker tausendfach verschlungene Zügel hält?
Wohlthätigen Göttern gleich, das Böse vernichtet, das Gute schafft,
Und wenn umher der Staaten Glück in Trümmer zerfällt,
Borussiens Wohl, ein Vorbild für alle Welt,
Auf unbewegbare Felsen stellt?

Ihn sollt' ich singen? Ihn,
Um dessen Stirn des Sieges Lorbeern blühn?
Ihn, der mit Hermes Kunst der Politik
Verworrene Räthsel lös't? der das Geschick
An Seine Weisheit kettet? nie auf halbem Wege weilt,
Und sonder Rast zum hohen Ziel der Erdengötter eilt?

Ihn sollt' ich singen? Ihn,
Für den der Brennen Busen glühn?
Für den der Preußen Herz in schnelleren Pulsen schlägt,
Und dessen Namen die Geschichte
Ins Buch unsterblicher Heroen trägt?

Nein, singe wer da will; ich singe nicht.
Dem Könige, für den das Wohlgefühl der Bürger spricht,
Verstummet selbst Apoll's Gedicht.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 116

Paris, den 17. Sept. Der unglückliche König ist nicht so unempfindlich gegen seine Lage, wie man seit einiger Zeit ausgesprengt hat. Dies beweist unter andern folgende Anekdote. Als der Englische Ambassadeur von seinem Hofe zurückberufen ward, verlangte er zu dem Könige gelassen zu werden, um von ihm Abschied zu nehmen. Man bewilligte nach einigen Schwierigkeiten sein Gesuch, weil man besorgt war, durch eine abschlägige Antwort dem Londoner Kabinet Anlaß zum Mißvergnügen zu geben. Der Ambassadeur begab sich in Begleitung verschiedner Kommissarien der Gemeinde nach dem Gefängnisse des Königs, und fand ihn in einer niedergeschlagenen Muthlosigkeit, die ihn bis zu Thränen rührte. Er bezeugte dem unglücklichen Könige von Seiten des Königs von England den lebhaftesten Antheil an seiner traurigen Lage, und meldete zugleich seine Zurückberufung. Auf diese Nachricht hob der König die Augen gen Himmel, und sagte bloß mit dem Gefühle tiefsten Schmerzes: „O, mein Gott!“ 566 Der englische Gesandte verabschiedet sich von Ludwig XVI.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 117

Paris, den 21. Septbr. Wie weit bei einigen Demokraten der Königshaß geht, zeigt unter andern ihr Vorschlag, den Namen Ludwig zu ändern und diesen Heiligen im Kalender auszustreichen. Ja, um überall die Spuren der Königswürde zu vertilgen, tragen sie darauf an, die Könige im Kartenspiel in Freiheitspiken zu verwandeln. 567 Der gehaßte Name

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 118

Paris, den 21. Septbr. Die Hauptstadt ist bis jetzt ruhig, und es hat weder ein neues Morden noch ein neuer großer Tumult Statt gehabt. Die Nationalversammlung wird nunmehr gänzlich auseinander gehen, da diesen Nachmittag um 4 Uhr der Nat. Konvent mit 321 Mitgliedern, unter Petions Vorsitz, zusammen tritt. Man erwartet, daß der unglückliche König noch heute oder morgen zum erstenmal verhört werden wird. Indeß, obgleich der ganze Nationalkonvent (wozu ganz zuletzt für Paris auch noch Herr Louis Philipp Egalité, gewesener Herzog von Orleans gewählt worden ist) aus den eifrigsten Republikanern besteht, so läßt sich doch mit einiger Wahrscheinlichkeit voraussehen, daß man es nicht wagen wird, das Leben des unglücklichen Königs zu verletzen. Ueberhaupt fängt man an, etwas kleinlauter zu werden, da die feindlichen Armeen immer näher kommen, und der Eifer, den man sich von den Fran- 568 Der Nationalkonvent tritt zusammen

zösischen Bürgern versprach, noch immer nicht recht sichtbar wird.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 118

569 Sauve qui peut! Paris, den 21. Septbr. Die begüterten Familien fahren fort, die Hauptstadt zu verlassen, da sie ihres Lebens nicht sicher sind; die meisten gehen nach der Normandie.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 118

570 Die Abschaffung der Königswürde Paris, den 23. Septbr. Der Nationalkonvent hat seine Sitzungen vorgestern wirklich eröffnet. Er schickte erst 12 Kommissarien an die Nationalversammlung ab, um anzuzeigen, daß er sich konstituirt habe und in dem bisherigen Saale derselben seine Sitzungen halten wolle. Sogleich hob die Nationalversammlung ihre Sitzung auf, und ging dem Konvent entgegen. Der Saal blieb eine halbe Stunde leer. Dann kamen die Huissiers, denen Herr Petion, als Präsident des National-Konventes, und die Herren Camus, Condorcet, Vergniaux, Brissot, Rabaud de St. Etienne und Lasource als die erwählten Sekretaire folgten. Für itzt besteht der National-Konvent aus 371 Mitgliedern. Als die Sitzung eröffnet war, wollten einige Mitglieder erst das Ceremoniel bestimmt wissen; aber die Mehrheit fand, daß es itzt wichtigere Geschäfte gebe. Herr Tallien trug bald hernach darauf an: die sämmtlichen Deputirten sollten sogleich, und jeder einzeln, schwören, sich nicht eher zu trennen, als bis sie dem Volke den Plan zu einer auf Freiheit und Gleichheit gegründeten Regierungsform gegeben hätten. Aber auf die Bemerkung, daß wahre Freunde der Freiheit sie mit Thaten und nicht mit Eidschwüren vertheidigten, ging die Versammlung zu der Ordnung des Tages über. Nun sprach Herr Danton, bisheriger Minister, der mit zum Deputirten erwählt worden ist. Er äußerte: man müsse vor allen Dingen erklären, die Repräsentanten des Volkes wären überzeugt, daß eine feste Konstitution nicht existiren könne außer durch die namentliche Genehmigung der Majorität in den Primair-Versammlungen der Bürger. Ferner müsse man erklären: das Volk sey bisher in Gährung gewesen, da man sich damit beschäftigt habe, die Tyrannei zu zerstören. Jetzt aber müsse, um den Frieden wieder herzustellen, das Gesetz eben so schrecklich werden, wie bisher das Volk. Weiter müsse die Versammlung erklären, daß alles Eigenthum von jeder Art ewig geschützt werden und unter der Obhut des ganzen Französischen Volkes seyn solle. Nach einigen Debatten ward hierauf Folgendes dekretirt: „Der Nationalkonvent erklärt, daß es keine andre Konstitution geben kann außer

die von dem Volke angenommen ist, und daß sowohl die Personen als das Eigenthum unter dem Schutze des Französischen Volkes stehen. Der Nationalkonvent erklärt ferner, daß die nicht aufgehobenen Gesetze und die nicht suspendirten Zweige der Gewalt vorläufig beibehalten, imgleichen, daß die gegenwärtig existirenden öffentlichen Kontributionen wie bisher eingehoben werden sollen."

Man war nun im Begriff, die Sitzung aufzuheben, als Herr Collot d'Herbois die Rednerbühne betrat und ausrief: Es giebt noch eine Erklärung, meine Herren, die Sie nicht bis auf den Abend verschieben können: und das ist die Abschaffung der Königswürde. Der Präsident wollte über diesen Antrag stimmen lassen; aber alle Mitglieder der Versammlung standen auf einmal auf und riefen: sie verabscheueten eine Regierungsform, welche dem Vaterlande so viele Uebel zugezogen habe. Jetzt bemerkte ein Mitglied: so einmütig die Versammlung auch sey, so müsse sie sich bei einer so wichtigen Sache doch vor Enthusiasmus hüten. Man erwiderte hierauf: die Versammlung lasse sich bei dieser Gelegenheit nicht von Enthusiasmus hinreißen, sondern drücke bloß den Abscheu aus, wovon jeder freie Mensch gegen die Königswürde durchdrungen seyn müsse. Indeß ward nunmehr doch wirklich gestimmt, und der National-Konvent dekretirte einmüthig: Die Königswürde (la royauté) ist in Frankreich abgeschafft. Noch ward beschlossen, das Protokoll von dieser Sitzung solle durch außerordentliche Kouriere in alle Departements und zu den Armeen geschickt, das Dekret aber in allen Municipalitäten den Tag nach der Ankunft feierlich proklamirt werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 119

571 Im Temple

Paris, den 23. Septbr. Von der Art, wie die unglückliche Königl. Familie ihre Zeit im Temple zubringt, enthält ein hiesiges öffentliches Blatt folgende Nachricht: „Ludwig XVI. nimmt ein Buch, legt es weg, nimmt ein anderes, macht Anmerkungen mit einem Bleistift, und läßt bisweilen seinen Sohn Lateinische Stellen übersetzen. M. Antoinette läßt ihre Kinder lesen und Dialogen hersagen. Mad. Elisabeth lehrt ihre Nichte rechnen und zeichnen; alsdann liest sie. Hernach unterreden sie sich. Nach dem Essen spielt man einige Partien Piket. Man spricht mit den Kommissarien der Municipalität (Es sind immer zwei zugegen). Man liest wieder, oder geht im Garten spazieren. Abends liest M. Antoinette aus den Briefen der Cäcilia u. a. vor, besonders auch Erzählungen von den Schicksalen unglücklicher Grafen und Prinzessinnen ꝛc. Nachher giebt man

ſich Räthſel auf, man legt die Karte, und ſucht zu errathen, was es für Wetter giebt. Ueberhaupt ſpricht man viel in Zahlen. Z. B. Ich habe 9 geſehen; und ich 11 — und ich bis auf 19. M. Antoinette ſagte einſt zu ihrer Schweſter Eliſabeth: Sie haben eine große Lüge geſagt mit Reflexion. Sie verſetzte: Sie wollen davon reden, 10 mit 10 zu multipliziren."

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 119

572 Auch Spanien

Paris, den 24. Septbr. Geſtern hat der Kriegesminiſter dem Nationalkonvent gemeldet: alles zeige an, daß Frankreich nun auch den König von Spanien unter ſeine Feinde zählen müſſe.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 120

573 Es lebe die Republik!

Paris, den 24. Septbr. In der geſtrigen Sitzung ward angezeigt, daß den Abend vorher die Sektion der Tuillerieen, mit ihrem Präſidenten an der Spitze, aus dem Hauſe, wo ſie ihre Sitzungen hält, ausgezogen ſey, und in den Straßen bei Fackelſchein die Abſchaffung der Königl. Würde und die Entſtehung der Republik proklamirt habe. Geſtern iſt das Dekret des Nationalkonventes in der ganzen Hauptſtadt bei Pauken und Trompeten bekannt gemacht worden. Als es auch unter den Fenſtern des unglücklichen, nun zu einem bloßen Bürger gemachten Königs geſchehen iſt, hat ihn ſeine bisherige Gleichmüthigkeit verlaſſen. Er iſt aus ſeiner Faſſung gerathen, hat laut geklagt, viel geweint, u. auch nicht eſſen und trinken wollen, und ſeine Traurigkeit ſoll noch bis itzt fortdauern.

Die nunmehr aufgehobene Nationalverſammlung ſetzte, als ſie ihn ſuſpendirte, wie bekannt, für die Königl. Familie bis zum 20ſten Septbr., als der Epoche des Nationalkonvents, 500000 Livres aus. Da nun der Nationalkonvent die Königswürde abgeſchafft hat, ohne über die Perſon des unglücklichen Königs und über ſeine Familie etwas zu beſtimmen, ſo hat die Gemeine von Paris, wie man ſagt, den Beſchluß genommen, dieſelben auf das gewöhnliche Gehalt der Gefangenen zu ſetzen, u. ihnen dieſen Beſchluß nachrichtlich zufertigen laſſen. Doch wäre dies auch wirklich geſchehen, ſo wird man die Mißhandlung des unglücklichen Königs ſchwerlich ſo weit treiben, da Herr Manuel, bisher Prokurator der Gemeine von Paris und nunmehriges Mitglied des Nationalkonventes, einer der wüthendſten Jakobiner, ſelbſt erklärt hat: die Königl. Familie ſolle alle die Achtung erfahren, die dem Unglück gebühre.

Es ist unglaublich, unter welchem Freudengeschrei von mehr als 6000 theils in, theils außerhalb der Reitbahn versammelten Sans-culottes das Dekret des Nationalkonvents, welches die Königswürde abschafft, von Herrn Petion ausgesprochen worden ist. Alles, was sich in dem Saale befand, hob die Hände gen Himmel, und blieb lange in dieser Stellung, als wenn man dem Himmel danken wollte, daß Frankreich nun von den Königen befreiet sey. Man schrie: Es lebe die Nation! es lebe die Republik! man warf die Hüte in die Luft, und beging viele andre Seltsamkeiten.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 120

574 Die Guillotine tritt in Thätigkeit

Paris, den 24. Septbr. Gestern sind auf dem Platze Ludwigs XV., der Garde-Meuble gegenüber, drei von den Dieben*) mit der Guillotine (der von dem Chirurgus Guillotin angegebenen Maschine zum Enthaupten, wobei ein Beil auf den Nacken des Delinquenten herunterfällt) hingerichtet worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 120

575 Danton, Robespierre, Marat

Paris, den 27. Sept. Die Sitzung vom 25sten war sehr stürmisch. Sie fing um 9 Uhr Morgens an, und endigte sich erst um 6 Uhr Abends; allein sie ward ganz mit Privatzänkereien hingebracht. Man schrie über Verschwörungen und Komplotte, zur Diktatorstelle oder zum Triumvirat zu gelangen. In jedem Augenblicke mußte man besorgen, daß die Herren Deputirten einander in die Haare fallen würden. Schon den Tag vorher hatte man den Vorschlag gethan, aus den 83 Departements bewaffnete Mannschaft zum Schutze des Konventes auszuheben. „Nicht unter Waffen, sagte Herr Merlin, sondern in der Liebe des Volkes müssen wir unsre Bedeckung suchen. Man spricht von einer Regierung unter einem Diktator oder von einer Leitung des Staates unter drei Häuptern. Auch will man verschiedene Deputirte ermorden.“ Jetzt schrie alles: „wer könnte so etwas vorhaben?“ „Kein andrer als Roberspierre, erwiderte eine Stimme; er will eine Diktatur oder ein Triumvirat.“ — Jedermann dachte, Roberspierre würde sich verantworten; allein er rührte sich nicht, sondern Herr Danton bestieg die Bühne. „Nicht nur mit Diktatur und Triumvirat drohet man uns, sagte er; noch eine ärgere Verschwörung wird gegen die Größe und das Glück der neugebornen Französischen Republik erregt. Man will sie in verschiedene kleine

*) die sich an dem in der sogenannten Garde-Meuble aufbewahrten Kronschatz vergriffen hatten

Republiken zerstückeln. Ich fordre also 1) die Todesstrafe wider denjenigen, welcher Hang zur Diktatur blicken läßt; 2) ein Dekret, welches die Einheit der Repräsentation und die Einheit der ausübenden Macht in Frankreich zur Grundfeste der Konstitution aufstellt." Roberspierre wollte nun auch reden; man ließ ihn aber nicht zu Worte kommen, sondern verlangte, daß er mit Ja oder Nein erklären sollte, ob es wahr sey, daß er eine Diktatur verlange. Anstatt dessen unterstützte Roberspierre Dantons Antrag. Marat hatte schon verschiedenemale versucht, auf die Bühne zu kommen; er war aber jedesmal verdrängt worden. Endlich gelang es ihm. „Ich habe doch viele persönliche Feinde," sagte er. „O, erwiderte man ihm, so viele, als Deputirte im Konvente sind." „Gut; weder Danton, noch Roberspierre, noch ein anderer trachtet nach der Diktatur. Wenn der Gedanke daran ein Verbrechen ist, so muß mein Kopf allein dafür haften. Ja, ich bin es, der den Gedanken hegte, daß bloß die Diktatur das Volk retten könne." Sogleich wollte nun Herr Vergniaud ein Anklagedekret wider Marat verhängt wissen. Es entstand ein entsetzlicher Lärm, und Vergniaud begnügte sich endlich damit, daß er dem Konvente ein Umlaufsschreiben von der Pariser Gemeinde vorlas, wodurch Meuchelmörder und Dolche wider verschiedene Mitglieder der aus einander gegangenen Nationalversammlung aufgefordert würden. Ein anderer Deputirter verlas einen Anschlagszettel von Marat, worauf stand: Es ist mir unmöglich, das Volk zu retten, oder es muß eine dritte Revolution Statt haben. Jetzt stieg der Unwille des ganzen Konventes aufs höchste, und man war im Begriff, das Anklagedekret gegen Marat zu erlassen. Der Tumult und die Unordnung im Saale war unbeschreiblich. Man konnte nicht einig werden und mußte am Ende zur Tagesordnung schreiten. Jetzt trat Marat mitten in den Saal, zog eine Pistole aus der Rocktasche, und hielt sie der Versammlung mit den Worten vor: „Hättet ihr die Anklage wider mich verhängt, so würde ich mir in eurer Gegenwart das Gehirn zerschmettert haben." Man kann leicht denken, was für einen Eindruck dieser Auftritt bei dem Konvente machte. Herrn Dantons Vorschlag ward nur in so weit dekretirt, als er die Untheilbarkeit der Republik betraf.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 121

576 Im Temple

Paris, den 29. Sept. Um der unglücklichen Königl. Familie alle Gemeinschaft von außen zu entziehen, hat man die Fenster zu einer Art von Kellerlöchern gemacht, so daß

das Licht nur ſchief in die Zimmer hinein fällt. In acht Tagen wird die Arbeit an dem großen Thurme fertig ſeyn.
Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 122

Paris, den 29. Sept. Herr Egalite (Orleans) wird 577
ſeinen neuen Namen wohl nicht lange behalten; denn eine Herr Egalité
Pariſer Sektion hat dagegen proteſtirt, daß Orleans dieſen Namen angenommen, da derſelbe doch ein Eigenthum der ganzen Nation ſey. Herr Egalite unterläßt übrigens nichts, um das Volk zu gewinnen. Am Dienſtag war er mit der rothen Mütze in dem Nationalkonvent.
Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 122

Paris, den 1. Oktober. Ein paar Anträge, daß 578
nehmlich der Präſident und die Deputirten die Hüte aufbe- Ich bin deines-
halten, und daß man ſich in Briefen künftig unterſchreiben gleichen
ſolle: „ich bin deines Gleichen," ſind belacht worden, und man hat dabei geäußert: der Ober-Ceremonienmeiſter unter der vorigen Regierung habe wohl ſolche Abänderungen machen können, aber nicht die Geſetzgeber einer großen Republik.
Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 123

Frankfurt, den 6. Oktbr. In Straßburg hat man 579
am letzten September ein ſehr unanſtändiges Poſſenſpiel ge- Die Königs-
trieben, nehmlich Abends um 9 Uhr die Königswürde in wurde wird be-
einem kleinen Sarge, worauf Krone und Zepter lagen, auf graben
dem Paradeplatz in Gegenwart einer ſehr großen Menge Zuſchauer begraben. Vor dem Sarge gingen Fackelträger, ein König mit Krone und Zepter, ein Kardinal und ein Ritter des H. Geiſt-Ordens; und hinterher Nonnen, Mönche und wohl 10000 Menſchen. So ging der Zug durch verſchiedene Straßen. Die Stadt war in einigen Gegenden illuminirt. Beſonders zeichneten ſich die Häuſer aus, deren Bewohner für Ariſtokraten gehalten werden.
Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 123

Paris, den 1. Oktober. Der König hat nun ſeine 580
neuen Zimmer im Thurm des Temple bezogen. Dieſe Ver- Im Temple
änderung geſchah in Gegenwart einer außerordentlichen Deputation von der Pariſer Municipalität, welche zugleich befahl, daß dem Könige, der Königin u. der Madame Eliſabeth künftig der Gebrauch von Papier, Tinte und Federn unterſagt ſeyn ſollen. Man ſagt auch, daß ſie nun ganz

von einander getrennt sind. In den inneren Zimmern liest man die Inschrift: Am 21. September hat der Nationalkonvent die Königl. Würde in Frankreich abgeschafft.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 123

581 Die Marseillaise

Paris, den 4. Oktober. General Kellermann verlangte von dem Kriegesminister die Erlaubniß, zu Ehren des 20sten in seinem Lager ein Te Deum singen zu lassen. Der Minister hat aber geantwortet: Das Te Deum der Franzosen sey der Gesang der Marseiller, wovon er ihm die Partitur mitschicke. Dieser Gesang, eine Hymne an die Freiheit, ist gegenwärtig das Signal zu dem feurigsten Enthusiasmus. Auf allgemeines Verlangen mußte er vor einigen Tagen in der Oper gesungen werden, und es geschah mit einer schwärmerischen Andacht. Alle Sänger, Sängerinnen und Figuranten knieeten auf dem Theater nieder, und blieben so während des ganzen Gesanges; die Zuschauer aber hatten die Hüte abgenommen, und hielten die Hände gen Himmel.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 124

582 Amazonen

Paris, den 4. Oktober. Noch erhielt der N. Konvent in dieser Sitzung*) ein Schreiben von den Kommissarien zu Chalons. Die Kommissarien empfehlen in ihrem Schreiben dem N. Konvent die beiden jungen Mädchen Ferning genannt, welche an der Spitze unsrer Truppen fechten. Dies sind nicht die einzigen Heldinnen, die wir jetzt aufzuweisen haben; auch die sehr schöne Schwester des Generals Anselm, der gegen Nizza marschiren wird, führt, mit der rothen Mütze auf dem Kopfe, eine Kolonne Nationalgarden an, und man folgt ihr so gern wie ihrem Bruder.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 124

583 Man entdeckt neue Verbrechen des Königs

Paris, den 4. Oktober. Vor einigen Tagen hat die Pariser Gemeinde dem Nationalkonvent sehr wichtige Anzeigen gemacht; nehmlich, die Agenten des Hofes hätten, wie sich aus erst itzt gefundenen Papieren unwidersprechlich ergäbe, alle Produkte der Kolonieen an sich zu reißen gesucht und die Unruhen auf St. Domingo unterhalten, um dadurch eine Gegen-Revolution zu befördern; ferner, der König habe unter die Mitglieder der letzten Nationalversammlung starke Summen austheilen lassen, um Dekrete zu erhalten wie er sie gewollt. Bloß das Dekret über die Pensionen habe ihm 1500000 Livres gekostet. Weiter habe unter andern General

*) vom 3. Oktober

Bouillé in Mainz 1400000 Livres bekommen. Hierüber entstanden im N. Konvent große Bewegungen, und es ward sehr über den König und die Königin geschrieen. Der N. Konvent will nun die gefundenen Papiere erst ganz genau untersuchen lassen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 124

Paris, den 7. Oktober. Von dem jetzigen Zustande 584
der unglücklichen Königl. Familie hat Herr Albert vor Im Temple
einigen Tagen im Gemeinderath folgenden Bericht abgestattet: „Wir haben Ludwig und seiner Frau den Schluß mitgetheilt, dem zufolge Sie die Trennung derselben befehlen. Ludwig war äußerst betroffen. Ich habe es nicht begehrt, antwortete er uns, ich befinde mich ganz gut in meinem Apartement. Wir haben ihnen auch bedeutet, daß wir den Auftrag hätten, ihnen Feder, Bleistift ꝛc. zu nehmen. In dem Augenblick der Scheidung vergossen die Gattin u. die Schwester Thränen; der Schluß ward aber nichts desto weniger vollzogen. Der König nahm hierauf ihre Hände, u. drückte sie, gleichsam um ihnen zu sagen: laßt uns nachgeben. Sein neues Zimmer ist sehr bequem, und als er in dasselbe trat, schien er sehr zufrieden zu seyn. Da er aber gegen die Fenster blickte und die Gitter und Laden sah, so sagte er: es sey ihm zu warm, und er wolle nicht in diesem Zimmer bleiben. Die Frauenzimmer fragten uns, ob sie nicht mit den Kindern sprechen dürften. Wir glaubten es ihnen nicht verweigern zu können, nahmen aber übrigens Maßregeln, daß sie sich nichts heimlich sagen konnten. Sie werden auch zusammen speisen; jedoch auf das Versprechen, sich weder Zeichen zu geben noch eine verdächtige Sprache zu führen. Ludwig wohnt in dem zweiten, seine Gattin in dem dritten, und seine Schwester in dem ersten Stockwerk."

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 125

Paris, den 4. Oktober. Der König war den 1sten 584a
von seiner Familie getrennt worden; aber auf die wiederholten Klagen des unglücklichen Monarchen hat man ihn gleich den folgenden Tag wieder mit ihr vereinigt.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 124

Paris, den 14. Oktober. Den 16ten dieses soll in Rheims 585
das heil. Oehlfläschchen öffentlich an den Meistbietenden Das heilige, nun aber, überflüssige Ölfläschchen
verkauft werden. Man hofft, dieses für eine Curiositäten-Sammlung sehr merkwürdiges Stück gut bezahlt zu bekommen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 128

586 Petion

Paris, den 18. Oktober. Herr Petion hat die Stelle eines Maire, zu der er aufs neue erwählt worden war, förmlich ausgeschlagen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 130

587 Ein eigenartiges Kaffeebecken

Metz, den 12. Oktober. Unter mehreren merkwürdigen Auftritten während der Belagerung von Lille (Ryssel) erzählt man auch folgenden komisch-heroischen: In einer gewissen Straße zerplatzte eine Bombe. Viele Leute liefen hin, um ein Stück davon zu bekommen. Ein Barbier ergriff auch eins, und rief: Hier ist mein Barbierbecken! Wer will sich rasiren lassen? Es fanden sich 14 Mannspersonen, die sich an dem Orte, wo die Bombe gefallen war, aus dem Bruchstücke derselben einseifen und rasiren ließen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 130

588 Wer schlägt eine Konstitution vor?

Paris, den 20. Oktbr. Nachher*) schlug der Konstitutions-Ausschuß vor, man möchte folgende Proklamation öffentlich bekannt machen: „Der Nationalkonvent ladet jeden Freund der Freiheit und Gleichheit ein, in welcher Sprache es sey, die Mittel anzuzeigen, die er für die schicklichsten hält, Frankreich eine Konstitution zu geben.“ Diese Proklamation ward angenommen; und man hat beschlossen, die einlaufenden Schriften auf Kosten der Nation drucken zu lassen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 131

589 Die Guillotine wird gestohlen

Paris, den 22. Oktober. In der Nacht vom Freitage auf den Sonnabend ist die Köpfmaschine (Guillotine) vom Karousselplatze gestohlen worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 132

590 Lilien und Bienen

Paris, den 25. Oktober. Dieser Tage ward im N. Konvent von dem Kriegesminister gemeldet, daß der Neffe Ludwigs XVI., der ehemalige Herzog von Angouleme, Sohn des Grafen von Artois, von dem Obersten der Chamboranschen Husaren erlegt worden ist. Roberspierre bemerkte sogleich, daß der Kriegesminister durch Vorlegung dieses Berichts Tadel verdient habe, weil er dadurch auf den Tod dieses ehemaligen Prinzen mehr Wichtigkeit zu legen scheine als auf den Tod eines andern Emigranten. Dieser republikanischen Denkungsart zufolge ist das ehemalige Königl. Wappen der drei Lilien nun ganz aus der Hauptstadt verbannt. Man hat vorgeschlagen, das ehemalige Wappen der

*) am 19. Oktober

Französischen Nation, welches ein Bienenschwarm war, wieder anzunehmen; allein die eifrigen Republikaner wollen nichts davon hören, weil die Bienen einen König oder eine Königin haben.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 133

591 Herr Egalité

Paris, den 25. Oktober. Herr Egalité erscheint täglich im Nationalkonvent, ohne die geringste Auszeichnung von den übrigen Deputirten, und zwischen ihm und einem schlecht gekleideten Weber, Deputirten von Rheims, welcher stets mit der rothen Jakobiner-Mütze in den N. Konvent kommt, ist nicht der geringste Unterschied.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 133

592 Die entthronte Hauptstadt

Paris, den 25. Oktober. Paris soll und kann nun nicht mehr die Hauptstadt von Frankreich heißen. Am 19ten nannte sie eine Deputation der Pariser Municipalität, welche am Gitter des N. K. erschien, in ihrer Anrede noch Hauptstadt (capitale); allein es entstand ein Murren darüber, und der Präsident des N. K. sagte dem Wortführer ganz lakonisch: „Bürger, ich muß bemerken, daß es in einer Republik keine Hauptstadt giebt."

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 133

593 Anrede und Gruß

Paris, den 25. Oktober. Man fängt an, das Monsieur aus der Sprache zu verbannen und sich allgemein zu duzen. Auch ist vorgeschlagen worden, das Hutabnehmen abzuschaffen und, wenn man einen andren grüßen will, die rechte Hand auf das Herz zu legen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 133

594 Im Temple

Paris, den 29. Oktober. Der König hat plötzlich sehr abgenommen. Seine Korpulenz ist um die Hälfte vermindert, und er ist so mager, wie er im Jahre 1771 war; ein sicherer Beweis, daß er bei seinem Zustand nicht so gleichgültig ist, wie man es verbreitet. Die Bewachung des Templegebäudes besteht itzt nur aus 400 Volontairen, von denen 40 innerhalb des Thurmes stehen und meistens mit Piken bewaffnet sind. Das Journal von den Sitzungen des Nationalkonvents und das Abendjournal werden dem Könige richtig gebracht. Eine Menge andrer Bücher, die er sich bringen ließ, hat er selbst in Ordnung gestellt, um sich die Langeweile zu vertreiben. In den Garten geht er nur selten. Es müssen drei Thüren, worunter eine eiserne ist, geöffnet werden, ehe man zu seinem Zimmer kommt. Seine Gemahlin, seine Schwester und Kinder sehen ihn täglich

dreimal, beim Frühstück, Mittags und Abendeſſen, wobei ſie aber nicht leiſe und nicht durch Zeichen mit einander ſprechen dürfen. Die im Thurm wachthabenden Volontaire haben bei Nachtzeit durch Singen die Ruhe geſtört; dieſer Unfug iſt aber verboten worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 135

595 Die große Auktion

Paris, den 29. Oktober. Paris wird nun bald einem großen Auktions Hauſe gleichen und das vornehmſte Geſchäft des Miniſters Roland auf eine geraume Zeit im Verſteigern beſtehen, da er nun durch ein Dekret des Nationalkonvents bevollmächtigt iſt, die größte Auktion zu halten, die jemals nach einer Staats-Revolution Statt gefunden hat. Er verkauft alle Schlöſſer, Ställe, Forſten, Gärten und übrige Gebäude, die dem Könige und deſſen ausgewanderten Brüdern, Neffen und Tanten gehört haben, ſo wie auch alle deren übrige unbewegliche Güter und Ländereien. Dieſe Auktion wird, da auch alle Güter, Schlöſſer, Gebäude der ſämmtlichen Emigranten, Biſchöfe, Stifter, Klöſter, Orden ꝛc. mit darunter begriffen ſind, ſich durch das ganze Königreich erſtrecken. Man wird mit dem unermeßlichen Ameublement aller jener prächtigen Schlöſſer des Königs, der Prinzen, Prinzeſſinnen und ſo vieler Großen den Anfang machen, und außer den Koſtbarkeiten und Kunſtſachen aller Art werden Sammlungen von Naturalien, Büchern, die Seltenheiten, welche entweder wahre Wißbegierde oder Prahlerei ſeit Reihen von Jahren zuſammengebracht hatte, durch den Verkauf vereinzelt werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 135

596 Ein Anſchlag auf Friedrich Wilhelm II.

Baireuth, den 15. Oktober. Dieſer Tage iſt Pierre l'Eveque, ein Zahnarzt aus Straßburg, welcher wegen geſchöpften Verdachts, daß er Sr. Majeſtät, unſerm geliebteſten König, nach dem Leben trachten wollen, am 21. Auguſt c. zu Stollhofen von den Franzöſiſchen Emigrirten arretirt worden, auf die Feſtung Raffenburg gebracht worden. Bei dem, von einem Franzöſiſchen Ober-Auditeur (Lieutenant du Roi) in Gegenwart eines Ober-Officiers mit ihm abgehaltenen Verhör hat dieſer Unglückliche im Weſentlichen Folgendes bekannt: Er ſey aus Lyon gebürtig und ſeit zehn Jahren zu Straßburg als Zahnarzt etablirt; die Franzöſiſche Revolution habe von Anfang an ſeine Einbildungskraft erhitzt, und er ſey ſtets ein eifriger Anhänger derſelben geweſen; bei den Volksfeſten, welche der Maire Dietrich bei Gelegenheit ſeiner Wahl gegeben, habe er deſſen nähere Bekanntſchaft gemacht, jedoch ſeiner Einladungen ungeachtet,

aus Beſorgniß einen Theil ſeiner Kundſchaft zu verlieren, nicht Mitglied des Jakobinerklubs werden wollen; indeß habe er andere demokratiſche Zuſammenkünfte häufig frequentirt. Die feindlichen Maßregeln einiger Höfe gegen Frankreich hätten unter den Mitgliedern des Klubs große Unruhen und laute Klagen erregt, daß ſich niemand finde, der den König von Preußen aus dem Wege räumen wolle, ungeachtet ein ſolcher doch von Frankreich belohnt und in Schutz genommen werden würde; gegen ihn ſelbſt ſey dabei geäußert worden, er habe die beſte Gelegenheit ſein Glück zu machen, worauf er unvorſichtiger Weiſe geantwortet: er hoffe, dem Könige vorgeſtellt zu werden und ihn zu bedienen. Ungefähr gegen den 15ten Mai d. J., kurz vor einer nach Deutſchland vorgehabten Reiſe, ſey er zu dem Maire Dietrich gekommen, welcher ihn bei Seite geführt und ihn durch das Verſprechen einer Summe von 500000 Livres zu bewegen geſucht, dem Könige von Preußen das Leben zu nehmen. Auf den Einwurf, daß ſolches ein ſchweres Unternehmen und wodurch er für die Bezahlung des Geldes geſichert ſeyn würde? habe der Maire Dietrich geantwortet, daß, wenn er die That übernehmen wolle, er ihm nur ſchreiben möchte, alsdenn ſeine Frau ſogleich 200000 Livres ausgezahlt erhalten werde, wogegen er nebſt ſeiner Familie, wofern er ihn betrüge, der ganzen Rache des Volkes ausgeſetzt ſeyn würde, daß er übrigens nach vollbrachter That leicht über Oſtende nach England fliehen könne; er habe ihn ferner befragt: ob er mit Gelde verſehen ſey? und auf ſeine Antwort, daß er nur 15 Louisd'or habe, ihm geſagt, daß er ihm, um alles Aufſehen in Straßburg ſelbſt zu vermeiden, zu Frankfurt am Mayn noch 25 Louisd'or durch einen dortigen Kaufmann auszahlen laſſen wolle. Er habe endlich dem Maire Dietrich erwidert, daß er ihm von Berlin aus ſchreiben wolle, ob die Sache möglich ſey, worauf er ihn, unter gegenſeitigem Verſprechen des Stillſchweigens, verlaſſen u. einige Tage darauf abgereiſet ſey; zuvor habe er noch mit einem gewiſſen Olinet, ohne ihm jedoch von jenem abſcheulichen Project Nachricht zu geben, einen Chiffre verabredet, vermittelſt deſſen er ihm alles, was in Preußen vorgehen würde, melden wollte, um den Klub davon zu benachrichtigen. In Frankfurt habe er die vorerwähnten 25 Louisd'or gegen ſeine Handſchrift wirklich empfangen; hiernächſt habe er zu Hugenau die Frau Prinzeſſin von Würtemberg K. H. angetroffen und ſey unter dem Gefolge derſelben nach Berlin gekommen. Je mehr er ſich dieſer Reſidenz genähert, deſto mehr habe er Gewiſſensbiſſe empfunden, dergeſtalt, daß er zwei Gelegenheiten nicht benutzen wollen, wo es ihm leicht

gewesen seyn würde, den König zu vergiften, indem Se. Majestät zweimal zu Bellevüe gespeiset, wo er freien Eintritt in die Küche gehabt, die Gerichte und sogar die Flasche Wein gesehen, welche für Höchstdieselben bestimmt war, wie es ihm denn auch unter dem Vorwand einer Zahnarznei leicht gewesen seyn würde, Gift zu erhalten. Der Maire Dietrich habe ihm geschrieben, um ihn zu Erfüllung des Projekts zu bewegen; er habe ihm aber geantwortet, daß es schwerlich gelingen würde, da Se. Majestät bald von Berlin abzureisen gedächten. Dieser Brief sey vom 15ten Junii datirt gewesen, und er habe auch einige an den Olinet geschrieben, worin jedoch von jenem Vorhaben nicht, sondern nur von Neuigkeiten die Rede gewesen; Den Brief des Dietrich habe er zerrissen, so wie auch einen, den er von dem Olinet erhalten. Ungefähr funfzehn Tage nach der Abreise des Königs habe er Berlin verlassen, in der Absicht, seine Frau und Kinder aus Straßburg zu holen und sich demnächst in Berlin niederzulassen, wo er den angesehensten Leuten bedient gewesen und Hoffnung gehabt, durch seine Kunst gemächlich zu leben. Von seinem schändlichen Projekt habe er daselbst keinen Menschen das geringste merken lassen. Bei seiner Rückreise sey er endlich zu Stolhofen arretirt worden. — Dieses mit allen Zeichen der Reue begleitete umständliche Bekenntniß hat der l'Eveque dem vorerwähnten Lieutenant du Roi selbst in die Feder diktirt, es mehreremale unterschrieben, und auch nachher nochmals wiederholt.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 136

597 Drohungen und Denunziationen

Paris, den 30. Oktober. Die vorgestrige Sitzung ward fast gänzlich mit Anmerkungen gegen das Dekret zugebracht, welchem zufolge kein Mitglied des Nationalkonventes vor 6 Jahren nach der festzusetzenden Konstitution ein öffentliches Amt annehmen darf. Auch entstand ein großer Tumult durch einen Bericht, den Herr Roland von einem ihm zugeschickten Schreiben folgenden Inhalts machte: „Es ist uns noch ein stärkerer Aderlaß nöthig als der vom 2ten September; allein, wir müssen noch warten. Wir müssen uns Brissot, Vergniaud, Lasource, Guadet und Rolands ganze Rotte vom Halse schaffen; Robertspierre allein ist uns anständig.“ Dieser Bericht brachte verschiedene Deputirte gegeneinander in Harnisch, so daß die Versammlung in einer ordentlichen Fehde war. Roberspierre ward besonders hart angegriffen und von Herrn Louver förmlich als ein Bösewicht angeklagt. Roberspierre antwortete weiter nichts, als daß er Aufschub begehre, um auf alle wider ihn angebrachte

Beschuldigungen siegreich zu antworten; es ward daher beschlossen, künftigen Montag den 5ten November seine Vertheidigung anzuhören.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 136

598 Strömungen

Paris, den 30. Oktober. Die Jakobiner und der Konvent sind darüber eins, Ludwig XVI. den Proceß zu machen, nur wegen der Art und Weise und wegen des Ausganges schieben sie dies Vorhaben noch auf. Brissot's und Roberspierre's Parthei bekriegen sich öffentlich und auf das heftigste. Da der Jakobiner-Klub Brissot ausgestoßen hat, so verläßt Condorcet seinen Kollegen und behandelt ihn als einen Intriguenmacher. Chouton, Thuriot und viele andre deklamiren ohne Schonung gegen die Majorität des Konvents, und zwar mit solchem Ungestüm, daß Marat selbst Mäßigung gepredigt hat.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 136

598 a

Paris, den 4. Nov. Gestern ist ein Theil des Volkes durch viele Straßen gezogen und hat geschrieen: „Danton, Marat, Roberspierre zur Guillotine! Kein Prozeß gegen den König!" Die Municipalität will diese Sache heute untersuchen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 137

598 Die Bürger von Frankfurt brauchen keine Revolution

Vom Main, den 7ten Nov. Die Bürger von Frankfurt haben an den Fränkischen Bürger und General Herrn Cüstine folgende Adresse erlassen: „Herr General! Sie haben in Ihren erlassenen Manifesten zu uns gesprochen, und haben darin allzudeutlich erklärt, daß Sie es mit der geringern Klasse von Bürgern besonders gut meynen, als daß uns dieses nicht ein vollkommenes Zutrauen zu Ihnen einflößen sollte. Sie erlauben uns also, daß wir auch einmal öffentlich nach unsrer Empfindung zu Ihnen reden dürfen! Sie wollen uns vor Bedrückung schützen, von der Frankfurts Bürger Gottlob! nichts wissen und noch weniger sie fühlen; Sie wollen uns eine Freiheit versichern, die wir schon genießen. Wenn Sie also glauben, Herr General, daß wir bisher unter dem Druck gestanden, Erpressungen ausgesetzt oder sonst übel dran gewesen sind, so müssen Sie offenbar von Feinden unsers Wohlstandes durch solche Vorstellungen hintergangen worden seyn. Unsere Vorgesetzte sind unsere Mitbürger; der Magistrat wird selbst aus unserer Mitte mit Handwerkern besetzt, die sogar ein Drittheil des ganzen Rathes ausmachen. Bei Verwaltung der öffentlichen Kassen stehen Bürger zur

Seite, und es wird über deren Zustand auch von Zeit zu Zeit der gesammten Bürgerschaft Rechenschaft gegeben. Die Magistratspersonen tragen die gemeinen Lasten so gut wie wir; sie haben keine andren Vorzüge als dasjenige Ansehen, welches zur Führung ihres obrigkeitlichen Amtes erforderlich ist. Die Reichern unter uns haben nie eine besondere Klasse ausgemacht. Ihr Wohlstand verbreitet sich auf alle Nahrungszweige, und der blühende Handel macht uns alle glücklich — wer nur arbeiten will und kann, findet sein Auskommen in jeder Gewerbsart. Von jedem Nahrungsstande treten hier Wohlhabende auf, um dieses zu bestärken. Arme giebt es allenthalben. Die Unsrigen finden bei den vielen öffentlichen und Privatstiftungen (deren Daseyn wir dem Vermögen und der Mildthätigkeit unserer Vorfahren, und deren Erhaltung wir dem allgemeinen Wohlstande zu verdanken haben) so viele Unterstützung, daß sich unser kleiner Staat darin vor vielen weit größern und blühendern auszeichnet. Was die Reichern aber außerdem noch den Dürftigen im Stillen Gutes thun, wird uns täglich laut gepriesen; wir schweigen aber davon, weil jene keinen Dank verlangen. Unsere Abgaben sind äußerst gering, und keiner von uns hat sich darüber zu beklagen. Kurz, wir sind alle glücklich, alle zufrieden. Aber unsere allgemeine Wohlfahrt hängt mit unserer glücklichen Verfassung und dem Wohlstande unserer reichern Mitbürger allzueng zusammen, als daß wir uns nicht für diese verwenden sollten. Denn, wenn Sie, Herr General, unsern reichern Mitbürgern so viel Geld abnehmen, so sind wir, der Mittelstand und ärmere Bürger, mit gestraft, weil unser Handel, unser Gewerbe sinkt und unser Verdienst abnimmt. Wir leiden also alle darunter. Indem Sie, Herr General, Sich als einen Vertheidiger der Freiheit, als einen Beschützer der öffentlichen Wohlfahrt darstellen, so würden Sie Ihren eigenen Grundsätzen zuwider handeln, wenn Sie uns nicht bei der unsrigen ließen, und wenn Sie nicht von aller Contribution abständen, die wir so wenig als unsere reichern Mitbürger verschuldet haben, und welche unsern bis daher glücklichen Staat zu Grunde richten muß. Uebrigens wüßten wir nicht, womit wir unsern Eifer für die Fränkische Republik lebhafter an den Tag legen könnten als durch den aufrichtigsten Wunsch, daß die Fränkische Nation mit ihrer neuen Verfassung so glücklich seyn möge, als wir bisher mit der unsrigen waren. — Also erwarten wir von Ihnen, Herr General, daß Sie uns bei dem für uns unschätzbarsten Gut, unserer bisherigen Verfassung und unserm davon abhängenden Wohlstande unverrückt lassen, u. Sie dadurch Ihren Ruhm, unsern lauten

Dank und allgemeines Lob, als den herrlichſten Schmuck in der unverwelklichen Bürgerkrone, ſich erhalten mögen.

Frankfurt, den 5ten November 1792.

Die Bürger von Frankfurt.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 138

600 Ein Amazonenkorps

Frankfurt, den 13. Novbr. In Straßburg hat ſich ein Theil des weiblichen Geſchlechtes mit Piken bewaffnet und formirt ein ordentliches Korps.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 139

601 Generale unter ſich

Frankfurt am Main, den 6. Novbr. General Cuſtine hat bei dem National-Konvent um ein Anklage-Dekret gegen Kellermann wegen der Saumſeligkeit deſſelben angehalten. „Entweder Ihr Kopf oder der meinige ſoll auf dem Schaffot paradieren," ſchrieb neulich erſterer an letzteren.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 140

602 Ludwig XVI. als Petions Schuldner

Paris, den 10. Novbr. Als der König in den Temple geführt wurde, hatte er nicht einen Sou bei ſich. Petion lieh ihm gegen einen Schein 2000 Livres. Das General-Conſeil hat beſchloſſen, Erſterem dieſe Summe wieder zurückzuzahlen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 140

603 Cuſtine erhält eine Duellforderung

Frankfurt, den 17. Novbr. Ueber die Schmähſchrift, die General Cuſtine neulich gegen den Herrn Landgrafen von Heſſen-Caſſel bekannt machte, hat er folgenden Brief erhalten: „Herr General, die Erklärung, die Sie als ein unverſchämter Franzöſiſcher Bürger in die Frankfurter Zeitung gegen den Herrn Landgrafen von Heſſen-Kaſſel haben einrücken laſſen, iſt unter aller Bemerkung; ich kann aber als Vaſall von dieſem meinen Landesfürſten nicht ſolche Ausdrücke von Ihnen, Herr General, ungeahndet hingehen laſſen. Wollen Sie an der Spitze zuſammen gelaufener Völker als General dienen, ſo verlange ich auch, daß Sie mir eine mündliche Unterredung zugeſtehen werden, welche den Beſchluß mit ein Paar Piſtolen machen wird. Beſtimmen Sie einen Ort; ich komme und fürchte nichts.

Eiſenach, den 9ten November 1792.

Friedrich Treuſch von Buttlar, Kammerherr."

Dieſer Brief iſt in den hieſigen Zeitungen mit einer Antwort bekannt gemacht worden, die „der Bürger Daniel Stamm, Aide de Camp des Generals" im Nahmen deſſelben geſchrieben hat. Sie iſt datirt: „Im Hauptquartier zu Heſſen-Homburg, den 16. Novbr. 1792, im erſten Jahr der Republik", und es heißt darin: „Der Herr General Cuſtine hat Ihren Brief geleſen, der ihm viel Spaß gemacht hat. Schade, daß er Ihren Wunſch (ſo ſehr ſonſt der Kammerherren Wünſche Befehle ſind) nicht Genüge leiſten kann. Seit dem Kriege hat er ſich aber entſchloſſen, nicht anders als mit Kanonen zu duelliren. Steht Ihnen eine ſolche Partie an, ſo belieben Sie nur Zeit, Stunde und Tag anzuzeigen; der General wird nicht der letzte auf dem Platze ſeyn. Vergeſſen Sie aber Ihren Kammerherrnſchlüſſel nicht; vielleicht bewirkt er, wie St. Huberti ſeiner, Wunder bei Ihnen. Wenigſtens kann er Ihnen gegen die ſtille Wuth beräthliche Hülfe ſchaffen."

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 141

604 Was ſoll mit Ludwig XVI. geſchehen?

Paris, den 14. November. Nachher*) kam der Proceß des Königs zur Sprache. Petion eröffnete die Berathſchlagung über dieſen wichtigen Punkt mit einer Anrede, worin er den Konvent ermahnte, ſich das Dekret über Ludwig weder in dieſer Sitzung noch ohne gehörige Ueberlegung entreißen zu laſſen. Dann ſprachen viele über die in der Konſtitution beſtimmte Unverletzbarkeit der Perſon des Königs, welche der eine annehmen, der andere verwerfen wollte. Moriſſon behauptete ſogar, Ludwig könne nicht gerichtet werden, weil hierüber nichts in den Geſetzen ſtände. Juſte hingegen und Robert ſprachen mit der äußerſten Strenge. (Die beiden Rechtsgelehrten Bonnier und Terzet erbieten ſich, den König Ludwig XVI. zu vertheidigen, und verſichern, daß ſie ihn nach dem Sinne der (umgeſtürzten) Conſtitution retten wollen.) Am Ende ward die fernere Berathſchlagung auf künftigen Donnerſtag verlegt, und ſo ſchloß ſich für diesmal die Sitzung.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 142

605 Ein Monſtrum

Paris, den 28. Novbr. Heute iſt ein elfjähriges Kind aus Nord-Amerika hier angekommen, welches ein beſonderes Spiel der Natur darſtellt. An der rechten Seite hat es nur Einen Schenkel und Ein Bein nebſt Einem Arm, an der linken Seite aber zwey, nur Ein Ohr. Sein Gehör iſt ſehr fein. Augen hat es drei, eins an der rechten Seite der

*) am 13. November

Stirn. Uebrigens macht es alle Verrichtungen der Natur und hat gar keine Schwächlichkeit.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 148

Frankfurt, den 4. Decbr. Der verstorbene Herzog Ferdinand von Braunschweig hat aus Besorgniß, lebendig begraben zu werden, einen Sarg für sich verfertigen lassen, worin ein Fenster mit einer Luftröhre angebracht war. Die von ihm selbst angeordnete Ueberschrift ist merkwürdig. Sie war mit nachstehenden Worten vorgeschrieben: „Zum Haupte des Sarges wird eine metallene Platte angebracht mit folgender Inschrift: Ferdinand, Gutsherr von Vechelde vom Jahre 1762 an, geboren zu Braunschweig auf dem kleinen Mosthofe den 12. Januar 1721. Zu den Füßen kommt wieder eine Platte von Metall mit der Inschrift: Großer, aber durch das Blut Jesu Christi seines Heilandes und Erlösers begnadigte Sünder vor Gott. — Hier nur seine irdische Hütte. Oben auf dem Deckel des Sarges kommt ein Crucifix." Nach dieser Vorschrift ist auch alles ausgeführt worden. 608 Aus Besorgnis, lebendig begraben zu werden

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 149

Paris, den 30. November. Noch täglich werden hier Personen arretirt, denen man Verständnisse mit dem ehemaligen Hofe Schuld giebt. Unter den neulich gefundenen Papieren ist bis jetzt noch kein Document entdeckt, worauf sich eine Anklage gegen die Königin gründen ließe. Diese unglückliche Fürstin ist ganz unkenntlich geworden; sie spricht wenig, und umarmt von Zeit zu Zeit ihre Kinder. Neulich hat sie das Leben der Königin Maria von Schottland verlangt. Der König bleibt in seiner alten Gelassenheit, und auch Madame Elisabeth zeigt sich nicht niedergeschlagen. 607 Im Temple

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 150

Paris, den 30. November. Hin und wieder entstehen aufs neue Unruhen über den hohen Preis des Getreides u. der Lebensmittel überhaupt. In 4 Departements ziehen Tausende von Bewaffneten auf die Märkte und bestimmen die Taxen. Wahrscheinlich sind das Wirkungen von der Parthei eines geheimen Prätendenten, der alles darauf anzulegen scheint, daß Frankreich gezwungen seyn soll, sich einen Dictator zu ernennen. 608 Herr Egalité steht in Verdacht

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 150

609 Die Anklage gegen Ludwig wird beschlossen

Paris, den 5. December. Der Nationalkonvent hat sich vorgestern wieder mit dem Processe des unglücklichen Königs beschäftigt. Barbaroux und Charbier verlangten, man solle die Anklage gegen ihn verhängen. Ein andrer Deputirter schlug vor, er sollte vor die Schranken des Nationalkonvents gebracht werden. Robespierre sagte, Ludwig XVI. sey schon durch die Insurrektion vom 10. August gerichtet; in der Abschaffung der Königl. Würde liege zugleich sein Urtheil. „Entweder, sagte Roberspierre, ist Ludwig verurtheilt, oder die Republik ist noch nicht zu Stande; denn könnte Ludwig noch gerichtet werden, so wäre es auch möglich, daß er für unschuldig erklärt würde, und man müßte ihn sogar bis nach der Entscheidung dafür halten. So lange er aber noch für unschuldig angesehen werden kann, so lange ist die Revolution ungewiß, und die Freunde der Freiheit sind nur Konspiranten. Petion verlangte, der Konvent solle augenblicklich erklären, daß Ludwig gerichtet werden solle, und zwar von dem Konvente selbst. Hierüber ward gestimmt und der Antrag selbst einmüthig genehmigt. Gestern hat man nun dekretirt, daß der Proceß Ludwigs XVI. ohne Unterbrechung fortgesetzt und deshalb die Sitzungen um 2 Stunden verlängert werden sollen. Nachher will man sich mit dem Schicksale der Königlichen Familie beschäftigen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 151

610 In Mömpelgard

Paris, den 5. December. In Montbeillard oder Mümpelgard haben die Einwohner den Freiheitsbaum aufgepflanzt und ihrem Fürsten den Gehorsam aufgekündigt. Sie verlangen mit Frankreich vereinigt zu werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 151

611 Im Temple

Niederelbe, den 13. Novbr. Der König von Frankreich soll durch die Vorstellung, daß der N. Konvent im Begriff ist, ihm den Proceß zu machen, sehr angegriffen und öfters im Schlafe gestört werden, so daß er ohne Unterlaß mit seinem Sohne von unglücklichen Königen, besonders von Karl Stuart, spricht. Er ist Willens, selbst an seiner Rechtfertigung zu arbeiten, und hat sich zu dem Ende die Konstitution kaufen lassen, auf die er seine Vertheidigung zu gründen denkt.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 152

Niederelbe, den 13. Novbr. Die neulich in den Tuillerieen gefundenen Papiere sollen so sprechende Beweise von der Treulosigkeit und Bestechlichkeit des ältern Mirabeau enthalten, daß man in Paris glaubt, der N. Konvent werde seinen Körper wieder aus dem Pantheon herausnehmen lassen. 612 Mirabeaus Grabesruhe ist bedroht

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 152

Paris, den 7. December. Bei einem großen Theile der hiesigen Einwohner, selbst bei vielen eifrigen Republikanern, hat die nahe Entscheidung über das Schicksal des unglücklichen Königs Theilnahme, Mitleiden und ängstliche Besorgnisse erregt, und es ist zu zweifeln, ob ein blutiges Urtheil nicht eine große Gährung erregen würde. Der König hat, als er die Nachricht von dem Dekrete erhalten, ergeben geschienen und von dem Tode als von dem Ende seiner Leiden gesprochen. Er legte sein Gebetbuch weg, und sagte zu den anwesenden Kommissarien: „Mein Gewissen ist ruhig; mein Leben ist bereit, wenn man es verlangen wird.“ Die Königin und des Königs Schwester und Tochter schwimmen in Thränen. 613 Die Stimmung in Paris

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 153

Paris, den 10. Decbr. Mirabeau's Büste ist gestern von dem Volke auf dem Greveplatze aufgehängt worden. Schon einige Tage vorher haben die Jakobiner in einer Sitzung eine andre Büste dieses Mannes, von dem man immer mehr Schlechtes erfährt, zerschlagen. Eben das Schicksal hat auch die Büste des Philosophen Helvetius erfahren, der doch lange vor der Revolution gestorben ist. Zwei Straßen, die bisher nach diesen beiden Männern genannt worden sind, sollen andre Namen bekommen. 614 Mirabeau

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 154

Paris, den 12. Decbr. ... Nachdem alle diese Anstalten getroffen waren, ward der König*) von 30 Mitgliedern des General-Conseils der Gemeine und außerdem von dem neuen Maire**), dem Prokureur der Gemeine und dem Secretaire-Greffier***) abgeholt. Die erwähnten sechshundert Mann bedeckten, drei Mann hoch, den Wagen auf beiden Seiten. Der Zug ging von dem Temple durch die rue du Temple, über die Boulevards, die neue Kapuziner-Straße, den Platz der Piken und den Hof der Feuillants. Um halb 3 Uhr 615 Ludwig Capet vor dem Konvent

*) am 11. Dezember **) Zum Nachfolger Petions war der Arzt Chambon de Montaux erwählt worden ***) Gerichtsschreiber

zeigte Santerre, der bei diesen Anstalten vorzüglich geschäftig war, dem National-Konvent an, daß Ludwig Capet angekommen sey und die Befehle der Versammlung erwarte. Der Präsident befahl, ihn hereinzuführen, und es herrschte die tiefste Stille im Saale. Ludwig trat, von zwei Municipalitätsbeamten begleitet, vor die Schranken, u. der Präsident redete ihn mit folgenden Worten an: „Ludwig, die Französische Nation klagt Euch an. Der Nationalkonvent hat beschlossen, daß Ihr von ihm gerichtet werden sollt. Man wird Euch die Anklage-Akte vorlesen." Als Mailhe sie gelesen hatte, nahm der Präsident sie wieder, las sie Artikel für Artikel vor, und forderte den König auf zu antworten .....

Man legte hierauf dem Angeklagten verschiedne Dokumente vor, auf die sich die Anklagen gründen, vorzüglich verschiedne Aufsätze von Laporte, Sainte Foix und Talon, zu denen er am Rande etwas hinzugeschrieben hat, imgleichen seinen Brief an den Bischof von Clermont. Er läugnete sie alle ab, ausgenommen einige Anweisungen zum Solde seiner Haustruppen vom J. 1791. Auf sein Verlangen, und nach ziemlich langen Debatten, ward ihm ein Conseil bewilligt, und es sollen ihm auch Abschriften der Beweisschriften mitgetheilt werden. Um 5 Uhr ward er nach dem Temple zurückgeführt, und er hat nun zwei Tage zu seiner Vertheidigung vor sich.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 154

615a Paris, den 14. Decbr. Der unglückliche König hat sich durch sein gar nicht erwartetes Betragen am 11ten d. selbst bei vielen der eifrigsten Republikaner Achtung erworben, und nur die gefühllosesten können ihm diese, so wie Mitleiden, versagen. Ein Municipal Beamter, der sich am 11ten als Kommissarius im Temple aufhielt, hat von dem, was darin vorgegangen ist, folgenden Bericht abgestattet: Ludwig stand früh um 7 Uhr auf. Er hatte einen starken Bart, und machte keine Toilette. Um 8 Uhr hörte er trommeln, und fragte, was das wäre. Der Beamte erwiderte: er wisse es nicht. Die Königliche Familie war, als sie zusammen frühstückte, sehr unruhig und besorgt. Der Lärm dauerte indessen fort und es versammelte sich bewaffnete Mannschaft im ersten Hofe. Ludwig blieb ruhig, und anstatt, wie sonst, seinem Sohne Unterricht in der Geographie zu geben, spielte er mit ihm ein Spiel, das man Siam nennt. Der Sohn konnte nicht über die Zahl 16 kommen und sagte: diese Zahl ist doch sehr unglücklich. Der König erwiderte: das erfahre ich nicht erst heute. Als das Spiel geendigt

war, ſagte der Beamte zu dem Könige: er werde einen Beſuch von dem Maire bekommen. Der K.: Deſto beſſer. Der B.: Ich muß Ihnen ſagen, daß er nicht in Gegenwart Ihres Sohnes mit Ihnen ſprechen wird, und daß dieſer ſich in das Zimmer ſeiner Mutter begeben muß. Der K.: Komm mein Sohn, umarme mich. (heimlich) Küſſe deine Mutter recht herzlich in meinem Namen. — Der Sohn ward nun von dem Kammerdiener weggeführt. Der König fuhr fort: Ich werde alſo den Maire ſehen. Iſt es ein ſtarker, großer, alter oder junger Mann? Der B.: Ich kenne ihn nicht genau, und weiß bloß, daß er von mittlerem Alter, mager und ziemlich groß iſt. — Nun ging der König eine Viertelſtunde auf und ab, und ſagte dann: Wiſſen Sie nicht, was er mir zu ſagen hat? Der B.: Er wird es Ihnen ſelbſt ſagen. — Hierauf ſetzte ſich der König in einen Lehnſtuhl, blieb eine Stunde lang ſitzen, und war ſo ſehr in Gedanken vertieft, daß er den Municipal-Beamten, als dieſer vor ihm vorüber ging, nicht bemerkte. Endlich ſagte er: der Maire läßt lange auf ſich warten.

Um 1 Uhr kam der Maire mit dem Secrétaire-greffier, und ſagte zu dem Könige: Ich habe von dem Geſetze den Auftrag, Ihnen zu erklären, daß der National-Konvent Sie an ſeinen Schranken erwartet, und ich werde Sie dahin begleiten. Der Sekretair las hierauf das bekannte Dekret vor, worin der König Ludwig Capet genannt wird. Dann fragte der Maire, ob er mit herunter gehen wolle. Der König ſchien einen Augenblick zweifelhaft zu ſeyn und ſagte: „Ich heiße nicht Ludwig Capet; meine Vorfahren haben dieſen Namen geführt, aber mich hat man nie ſo genannt. Uebrigens iſt das eine Fortſetzung der Behandlung, die man mich ſeit vier Monathen durch Gewalt erfahren läßt. Dieſen Morgen hat man meinen Sohn von mir getrennt und mich dadurch eines Vergnügens beraubt. Ich habe Sie ſchon ſeit zwei Stunden erwartet.“ Der Maire antwortete hierauf nicht, ſondern lud ihn aufs neue ein, mit herunter zu kommen; u. der König entſchloß ſich dazu. Als er durch den Garten ging, warf er einen Blick auf den Thurm, und man will eine Thräne in ſeinen Augen bemerkt haben; doch ſagen Andre, es ſey ein Regentropfen geweſen. Im erſten Hofe zogen die neuen Reiter der école militaire ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich.

„Ich ging alsdann, fährt der Municipal-Beamte in ſeiner Erzählung fort, in Antoinettens Zimmer. Sie und ihre Schwägerin waren ſehr beſorgt, da ihr Sohn erzählt hatte, daß ſein Vater einen Beſuch von dem Maire bekommen würde. Ich ſagte zu ihr: Beruhigen Sie Sich; Ihr Mann

iſt in dem National-Konvent. „Hätten Sie mir das früher geſagt, erwiderte ſie, ſo hätten Sie uns vielen Kummer erſpart; wir waren ſehr in Sorgen.“ — Der König, der einen gelblichen Ueberrock trug, ſtieg in den Wagen, eine grüne, ſehr unſcheinbare Berline mit zwei elenden Pferden, einem Kutſcher, der einen blauen, ſehr ſchmutzigen Ueberrock trug, und einem Bedienten hinten auf, der noch ſchlechter gekleidet war. Die Fenſter des Wagens waren aufgezogen. Der König ſaß rechts im Fond, neben ihm der Maire, und ihnen gegenüber zwei Municipalbeamten. Es war 1 Uhr, als der König von dem Temple abfuhr. Während des Zuges ... mußten die Fenſter in den Straßen zugehalten werden, u. man drohete ſogar, Feuer zu geben, wenn jemand ſein Fenſter öffnete. Der König beobachtete während des ganzen Zuges faſt ein ununterbrochenes Schweigen, ſo wie auch das Volk ſich in tiefer Stille hielt. Nur Einer von den Nationalgarden, die den Wagen deckten, wollte durchaus an den Wagen heran, und erlaubte ſich heftige Reden gegen den Generalkommandanten Santerre. Er ward aber ſogleich in Verhaft genommen und nach dem Gefängniſſe der Abtei gebracht. Außer dieſer kleinen Störung mußte der Wagen auch bei dem Thore St. Denis wegen der großen Menge Volkes halten, und hier unterbrach der König ſein Stillſchweigen ein einziges Mal durch die Frage: ob man nicht die Triumphbogen von St. Martin und St. Denis abbrechen würde; worauf ihm erwidert ward: da der an dem letzteren Thore ein Meiſterſtück ſey, ſo könne er vielleicht wohl ſtehen bleiben. Ehe noch Santerre die Ankunft des Königs förmlich meldete, zeigte der Präſident an, daß derſelbe nicht mehr weit entfernt wäre, und ermahnte ſowohl die Verſammlung als die Zuhörer auf den Tribünen, die ſchon früh um 6 Uhr dicht beſetzt geweſen waren, ſich mit dem gehörigen Anſtande zu betragen.

Als der König an die Schranken trat, zeigte er in der Miene völlige Faſſung, und ſeine Augen durchliefen den Saal zu wiederholtenmalen. Die erſte Anrede hörte er, mit dem Hut in der Hand, ſtehend an, und zwar, wie es ſchien, mit Aufmerkſamkeit, ohne daß man irgend eine Bewegung oder eine Spur von Unruhe an ihm bemerkte. Dann gab der Präſident ihm Erlaubniß ſich zu ſetzen, welches er auch ſogleich that. Auf das Verlangen des Präſidenten, daß er die ihm vorgeleſenen Anklagen beantworten ſollte, nickte er ihm das Ja mit dem Kopfe zu, und nun herrſchte bis zum Ende des Verhörs eine Todtenſtille im ganzen Saale. Bei der Beſchuldigung, daß er ſchon im Jahr 1791 auf eine Flucht gedacht und, um ſie bewerkſtelligen zu können, Geld

in der Vorstadt St. Antoine ausgetheilt habe, veränderte sich seine Stimme, und er vergoß ein Paar Thränen . . .

Wie schon erwähnt worden ist, läugnete der König fast alle ihm vorgelegte Papiere ab; bei gewissen schriftlichen Planen zu einer Gegenrevolution sagte er: „Wenn so etwas existirt hat, so ist es durch die Konstitution vernichtet worden;" und bei dem Briefe an Lafayette: „Das sieht aus, als wenn ich es geschrieben hätte; ich behalte es mir vor, mich über den Inhalt zu erklären. Uebrigens ist es der Entwurf eines nicht abgeschickten Briefes; auch steht nichts von einer Gegenrevolution darin." Als er die sämmtlichen Papiere angesehen hatte, sagte der Präsident: „Ich lade Euch ein, Euch nach dem Deputations-Saale zu begeben, weil der N. Konvent eine Berathschlagung anfangen will." Der König ging nun mit den Worten weg: „Ich habe einen Rechtsbeistand gefordert." In dem Deputations-Saale nahm er ein Stückchen Brot und ein Glas Wein, das man ihm anbot, und bemerkte dabei: er sey fast noch nüchtern.

Auch bei der Rückfahrt, Abends um 5 Uhr, sprach er sehr wenig. Uebrigens waren mehr Leute auf den Straßen als Mittags, und es ward häufig gerufen: à la Guillotine! Um halb 7 Uhr kam der König wieder auf seinem Zimmer an. In dem Augenblick, da der Maire ihn verließ, bat er denselben zweimal sehr dringend, ihm doch ja das Dekret zukommen zu lassen, welches ihm einen Rechtsbeistand erlauben werde. Noch war zwischen Beiden folgendes kurze Gespräch. Der König: Darf ich meine Familie sehen? Der Maire: Nein, wenn es anders der National-Konvent nicht erlaubt. Der König: Nicht einmal meinen Sohn? Der Maire: Ihr Sohn gehört zur Familie. Der König: Ach! mein Sohn ist ja erst sieben Jahr alt! Ich kann also nicht zu ihm hin gehen? und er kann nicht zu mir hierher kommen? — Ich will mein Mittagessen. Er genoß sechs kleine Coteletten und ein Stück von einem Huhn, wozu er zwei Gläser weißen und ein Glas Alicanten Wein trank. Bald darauf legte er sich schlafen. Die Damen waren indessen sehr unruhig, und fragten, ob der König zurückgekommen wäre. Die Königin wollte ihn sehen und drang, als ihr dieses abgeschlagen ward, darauf, daß es wenigstens ihrem Sohne erlaubt seyn möchte, seinen Vater zu sprechen.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 156

616 Die Verteidiger des Königs

Paris, den 16. Decbr. In der vorgestrigen Sitzung brachten die im Temple gewesenen Kommissarien die Antwort zurück, daß Ludwig das Anerbieten des Bürgers Lamoignon-Malesherbes annehme u. ihn nebst Tronchet zu

seinen Vertheidigern wähle. Ueber die andern Anerbietungen hat er seine Erkenntlichkeit bezeigt, sie aber alle abgelehnt. Der Nationalkonvent bestätigte nun noch einmal, daß Malesherbes und Tronchet frei mit dem Könige sollten kommuniciren können.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 156

617 Man glaubt

Paris, den 16. Decbr. Man glaubt itzt fast allgemein, daß das Leben des unglücklichen Königs gerettet werden wird.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 156

618 Im Temple

Paris, den 19. Decbr. Noch kam die Frage vor*), ob Ludwig nicht mit seiner Familie Umgang haben könne. Dies schien so billig, daß man es sogleich dekretirte. Aber Tallien rief aus: „Dekretirt ihr nur, was ihr wollt; die Gemeine von Paris gehorcht doch nicht." Diese Worte erregten allgemeinen Unwillen, und Tallien bekam einen Verweis; indeß ward nun doch das schon erlassene Dekret dahin abgeändert, daß Ludwig bloß mit seinen Kindern Umgang haben solle, die aber während der Zeit von ihrer Mutter und Tante, weil man sie als Mitschuldige ansieht, getrennt bleiben müssen. (Als die im Temple befindlichen Kommissarien Ludwig XVI. von diesem Dekrete Nachricht gegeben haben, hat er geäußert: er könne die Begünstigung dieses Dekretes nicht benutzen; denn er müsse alle seine Zeit auf seine Vertheidigung wenden und ohne Zerstreuung mit seinen Räthen arbeiten.)

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 1

619 Philipp Egalité

Paris, den 19. Decbr. Ein Privatbrief meldete dem Präsidenten**), daß man es sich bei dem Volke sehr eifrig angelegen seyn lasse, die Königswürde (und zwar nicht in der Person Ludwigs XVI., sondern, wie sich itzt aus allen Umständen deutlich genug schließen läßt, des Herrn Egalité) wieder herzustellen. Thuriot, ohne sich auf diesen kritischen Punkt einzulassen, schlug vor, und der Nationalkonvent dekretirte: Jeder, der davon spreche, die Freiheit der Republik zu vernichten, oder einen Theil des Französischen Bundes abzusondern, um ihn mit einem fremden Lande zu vereinigen, solle mit dem Tode bestraft werden. Dies schien dem Deputirten Buzot nicht hinreichend. Er sagte: „Der Thron ist zerschmettert; aber der Despotismus lebt noch. Wir

*) in den Konventsverhandlungen vom 15. Dezember. **) Konventssitzung vom 16. Dezember

müſſen die Römer nachahmen, welche die Familie der Tarquinier verjagten. Laßt uns die Bourbons ſämmtlich vertreiben. Selbſt Orleans oder Egalité ſoll nicht von der Regel ausgenommen ſeyn. Je mehr er beliebt iſt, deſto gefährlicher iſt er. Der Nahme Egalité ſcheint um ſo ſonderbarer, da er die Ungleichheit decken ſoll. Hat Philipp von Orleans der Freiheit Opfer gebracht, ſo bringe er ihr auch das letzte und größte: er verlaſſe unſer Land! Karl I. ſtarb auf dem Blutgerüſte, und doch rief England ſeine Könige zurück. Man zerſtöre alles, was auf den Königsnahmen Anſpruch machen kann, und erſt dann wird die Zwietracht unter uns aufhören." Louret unterſtützte dieſe Meinung und ſagte: Wie Collatin aus Rom weggehen mußte, bloß weil er ein Anverwandter der Tarquinier war, ob er gleich die Freiheit liebte und zu der Revolution mitgewirkt hatte, ſo müſſe auch bei uns Egalité das Land räumen! Dieſer Vorſchlag erregte außerordentlich heftige Debatten und fürchterliches Geſchrei, ſo daß der Präſident zweimal den Hut aufſetzen mußte. Zweimal wollte eine Minorität von 40 Mitgliedern (die erkauften Anhänger des Herrn Egalité) die große Majorität bezwingen. Man ſchlug vor, auch den Miniſter Roland zu verbannen, da dieſer ſich an des Königs Stelle zu ſetzen Willens ſey: andere wollten den Kriegesminiſter Pache exilirt wiſſen; noch andre verlangten, die Sache ſollte adjournirt, an die Committeen verwieſen werden ꝛc.

Endlich ward denn dekretirt, daß alle Mitglieder der Bourboniſchen Familie, diejenigen ausgenommen, welche im Temple gefangen ſitzen, in 24 Stunden das Pariſer Departement, und in 3 Tagen das Gebiet der Republik und die von ihren Armeen beſetzten Länder verlaſſen ſollen. Die Frage, ob Egalité, der als Volks-Repräſentant in dem N. Konvente ſitzt, mit unter dieſem Dekrete begriffen ſeyn u. ob die beiden Miniſter Roland und Pache ihren Abſchied erhalten ſollten, ward auf drei Tage adjournirt. Man kann leicht denken, daß Herr Egalité alles anwenden wird, um den Streich, den Roland auf ihn führt, abzuwehren. Buzot, der den Antrag gemacht hat, iſt nehmlich von der Parthei dieſes Miniſters. Wenn Herr Egalité nicht durch den Vorwand gerettet wird, daß man ihn als Volksrepräſentanten nicht vertreiben könne, weil man ſonſt die Souverainität des Volkes verletzen würde, ſo ſieht er nun, da er dem Ziel ſeiner Wünſche ſo nahe zu ſein glaubte, auf einmal alle ſeine Intriguen vereitelt. Auf dieſe hat beſonders Merlin von Thionville in dem N. R. ſehr ſtark angeſpielt. Er ſagte unter lautem und oft wiederholtem Beifall: „Im Jahr

1788 hörte ich von einer Orleansſchen Parthei reden; in den Jahren 1789, 90 und 91 gab es noch eine ſolche Parthei, und gegenwärtig iſt der Nahme Orleans der Keim zur Unruhe mitten unter uns.“ Im Jakobiner-Klub hat dagegen Rolands Schritt heftigen Lärm erregt. Roberspierre, Marat und andre Anhänger des Herrn Egalité ſtießen ſchreckliche Verwünſchungen gegen Roland aus. Beſonders ſchienen ſie darüber verlegen zu ſeyn, wohin Orleans, da er an allen Höfen von ganz Europa verabſcheuet (und von ganz Europa verachtet) wird, ſich wenden ſolle. Am Ende würde ihm allenfalls noch England übrig bleiben. Von dem Charakter und den Abſichten des Herrn Egalité dient übrigens auch der kleine Umſtand mit zum Beweiſe, daß er am 11ten im N. K. gegenwärtig war und ſeine Freude, Ludwig XVI. in einer ſolchen Lage zu ſehen, gar nicht verbergen konnte.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 1

620 Die Vertheidiger des Königs

Paris, den 19. Decbr. In der vorgeſtrigen Sitzung verlangten die beiden Vertheidiger Ludwigs noch einen dritten Beiſtand, und zwar Dezeze, geweſenen Advokaten bei dem Pariſer Parlement. Sie äußerten zugleich die Beſorgniß, daß der zur Vertheidigung Ludwigs angeſetzte Termin (der 26ſte) allzu kurz ſey, da ſie auf ſo viele Punkte der Anklage zu antworten hätten und eine ſolche Menge Aktenſtücke unterſuchen müßten.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 1

621 Die Stimmung in Paris

Paris, den 19. Decbr. Man hofft, daß es den Räthen des Königs glücken wird, ihn zu retten. Viele behaupten, wenn er auch verurtheilt werden ſollte, ſo würde man doch die Sentenz an die Primair-Verſammlungen zur Ratifikation abſchicken. Dadurch würde für den König Zeit gewonnen, die ihm vielleicht nützlich ſeyn könnte. Das Mitleiden iſt faſt allgemein erwacht. Bei dem Verhör gingen verſchiedene Nationalgarden von ihren Poſten weg, um ihren Thränen Luft zu machen. Die Jakobiner hatten den Sonntag vorher das Volk aufzuhetzen geſucht; aber es verhielt ſich ruhig.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 1

622 Wie die Volksſtimmung vergewaltigt wird

Paris, den 19. Decbr. In Paris herrſcht itzt wieder eine geheime Gährung. Man ſieht ganze Schaaren durch das Palais Royal ziehen, und aus den Kaffeehäuſern alle die Perſonen vertreiben, die für den König ſprechen.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 1

Aus Oestreich, den 22sten Decbr. In Wien ist ein 623
großer Jakobiner-Klub entdeckt worden. Seitdem hat der Die Jakobiner in Wien
Kaiser den Befehl ergehen lassen, daß alle daselbst befindliche Franzosen, sie mögen Namen [haben] wie sie wollen, besonders auch Officianten und Domestiken, sich in einer kurzen Frist aus den Kaiserlichen Staaten entfernen sollen.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 2

Auszug eines Schreibens aus Mainz, vom 22. Decbr. 624
Es wäre vielleicht der Mühe werth, den hiesigen Klub, die In Mainz
Administration und alle andren Einrichtungen genau zu beschreiben, welche als Miniatur-Nachbildungen der Pariser Anstalten die Französische Freiheit auf dem Deutschen Boden recht in Schwung bringen sollten. Die ärmliche Idee von dem rothen und schwarzen Buche, das verunglückte Schauspiel eines aufgepflanzten Freiheitsbaumes, wobei (sowohl hier als in Worms und Speier) nur wenige bezahlte Müßiggänger gegenwärtig waren, haben keine große Wirkung hervorbringen können. Die Freiheitsblätter vermögen dies noch weniger. Sie werden die Mainzer Nationalzeitung und den Mainzer Bürgerfreund kennen, und also Selbst wissen, daß die elendesten Broschüren, für den rohesten Haufen geschrieben, nicht leicht einsichtsloser und plumper abgefaßt seyn können. Ja, leider scheint es, als wenn die guten Köpfe selbst (wie in Frankreich) sich in Gedanken und Ausdruck verschlechterten. Neulich erschien hier ‚Antwort eines freien Mainzers an den Frankfurter, der mit dem Franken Custine gesprochen hat. Von Georg Forster.' Das Ding ist so partheiisch und dabei so seicht, daß ich es fast unmöglich für ein Werk des auf dem Titel genannten Verfassers halten kann. Auch verstanden die Frankfurter ihren eigenen Vortheil so gut, daß sie die ganze heftige Schrift in Frankfurt selbst wieder abdrucken ließen . . .

Von den wirklich bedeutenden Männern sind hier bei weitem die wenigsten der sogenannten Freiheit beigetreten; und es war komisch genug, daß im Klub mit Custine's Macht und Waffen gedrohet ward, welcher hinlänglich Jeden zwingen könne, der nicht mit gutem Willen frey seyn wolle. An diesen Zwang zur Freiheit hat sich indeß Herr J. G. Reuter nicht gekehrt, welcher sich nicht in das rothe Buch eingeschrieben, ob er gleich ein öffentliches Amt angenommen hat; er ist nehmlich Mitglied der allgemeinen Administration. Darüber ward er nun neulich förmlich von dem Bürger Hartmann verklagt. Er antwortete hierauf aber, wie mich dünkt, sehr richtig: daß ja kein verbindliches Gesetz da sey,

nach welchem man sich einschreiben müsse; das rothe Buch als solches sey das Werk einer Privatgesellschaft. — Diese gezwungene Freiheit empört alle billige und vernünftige Menschen. Manche waren der Meinung, daß man die Kuhrfürstliche Regierung beibehalten und nur durch Landstände oder auf andere Weise verbessern müsse. Aber diese werden als Sklaven, Verräther ꝛc. beschimpft.

Der Klub selbst besteht nur aus gemeinen Leuten und aus ein Paar Professoren (so wie man auch von der Französischen Revolution sagt: sie sey von dem Pöbel und den Philosophen gemacht worden). Itzt zeigt dieser Klub die armseligste Gestalt. Der Beitritt der Professoren Forster und Vogt hat die gewünschte und erwartete Wirkung nicht hervorgebracht, und bloß auswärts Sensation gemacht, wo man glaubte, die politischen Einsichten dieser Herren waren ihren litterarischen Talenten gleich. Herrn Forster kennt fast kein Bürger, und er steht hier überhaupt nicht in dem Ansehn, welches zum Proselytenmachen gehört. Die glückliche Einnahme von Frankfurt hat großen Einfluß auf die Stimmung der Gemüther gehabt, und seitdem ist vollends kein Mensch von einigem Gewicht zum Klub getreten. Die meisten Mitglieder erscheinen nicht mehr, die Zahl der Zuhörer vermindert sich auffallend. Sehr oft fehlt es der Edlen Versammlung an Holz, ihren großen Saal zu heizen, so wie an Lichtern, ihn zu erleuchten. Alle Anspornungen der patriotischen Gesellschaften in Straßburg sind vergeblich; es scheinen durchaus keine Assemblées primaires zu Stande kommen zu können, welche die Willensmeinung der Mainzischen Nation in gesetzlicher Kraft aussprechen sollen.

Da übrigens großer Mangel an allem sich in der Stadt zu offenbaren anfängt, da man ein Bombardement fürchtet und auch sonst in beständigen Schrecknissen lebt, da kein Handwerker mehr Arbeit und Verdienst findet, so scheint diese Noth, als nothwendige Folge des Freiheitstaumels, die Gemüther in Mainz und in der Gegend umher ziemlich abzukühlen. Auch trägt von der andren Seite die Erscheinung der Franzosen im obern Theile des Kurfürstenthums Trier nicht wenig dazu bei. Ueberall stößt man auf die traurigsten Spuren ihres kurzen Aufenthalts. Der große Schade, welchen sie verursacht haben, schreckt und warnt vor diesen streitenden Gästen. Die fürchterliche Insolenz, womit sie auf Deutsche Fürsten und Deutsche Verfassung schimpfen, u. womit sie selbst die Meinungen unterdrücken wollen, hat natürlicher Weise alle Gemüther, die ihnen sonst vielleicht zugethan waren, erbittert und abgewandt. Dagegen haben das gute Beispiel von Frankfurt und das brave Betragen

der Hessen den vortheilhaftesten Einfluß auf die allgemeine Denkart geäußert.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 2

Paris, den 23. Decbr. Zum Schluß der Sitzung*) sprach Romme im Nahmen des Unterrichts-Commitee über die öffentliche Erziehung, die zeither den Nationalkonvent öfters beschäftigt hat. Es sind verschiedene Projekte vorgelesen worden, in denen man der Meinung ist, die jungen Franzosen künftig fast nach Art der alten Griechen zu erziehen. Wenn etwas darüber förmlich dekretirt seyn wird, werden wir es unsren Lesern mittheilen. Nur wollen wir anmerken, daß fast alle Redner der Meinung sind, in den Schulen müsse gar keine positive Religion gelehrt werden, sondern diese dem Gewissen eines jeden in reiferen Jahren überlassen werden. 625 Erziehungsfragen

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 3

Paris, den 23. Decbr. Die neuesten zuverlässigen Nachrichten von dem Zustande des Königs und seiner Familie enthält ein Bericht, den Dorat-Cubieres, Kommissarius im Temple, am 21sten dem Gemeinderath abgestattet hat. Er sagt darin: Dienstags Abends begab ich mich an meinen Posten, und nach dem Essen looseten wir. Um 11 Uhr ging mein Kollege in Antoinette'ns, und ich in Ludwigs Zimmer hinauf. Er schlief, stand nach seiner Gewohnheit um halb 8 Uhr auf, und zog sich geschwind an. Dann nahm er ein Buch, und las eine halbe Stunde, wobei er im Zimmer auf und nieder ging. Endlich kam er an uns heran und sagte: „haben Sie ein Messer? Ich bitte Sie, es mir zu leihen, daß ich die Blätter aufschneiden kann." Indeß er dies that, näherte ich mich ihm, und sah zu meinem großen Erstaunen, daß er ein Brevier (Gebetbuch) hatte. Um 9 Uhr brachte man das Frühstück. „Ich frühstücke heute nicht, sagte Ludwig; es ist Quatember" (ein Fasttag der Römisch-Katholischen Kirche). Der Kammerdiener Clery, der ein wenig boshaft und ein Patriot ist, sagte darauf: „Die Kirche gebietet das Fasten bis zum 21sten Jahre; ich bin älter und also nicht daran gebunden. Da Ludwig nicht frühstückt, so werde ich es für ihn thun." Wirklich that er es vor Ludwigs Augen, der hierauf einige Minuten auf die Seite ging, dann wieder zurückkam und zu mir sagte: „Ich bitte Sie, Sich nach meiner Familie zu 626 Im Temple

*) vom 20. Dezember

erkundigen; ich interessire mich für sie. Heute (den 19ten) ist meine Tochter 14 Jahr alt. Ach! meine Tochter!" Es schien mir, fährt Cubieres fort, als ob ich einige Thränen in seinen Augen sähe. Wir gingen in das Zimmer seiner Familie hinauf, und brachten ihm beruhigende Nachrichten. Ludwig: Haben Sie eine Scheere oder ein Barbiermesser, daß ich mir den Bart abnehmen kann? Cubieres: Man wird Sie rasiren. Ludwig: Ich will nicht, daß es sonst jemand thun soll. — Wir, erzählt Cubieres weiter, gingen hierauf in das Zimmer des Conseils; man entschied, daß der Beschluß des Gemeinderaths befolgt werden müsse, und so ward ihm weder das eine noch das andre zugestanden. Um 5 Uhr kamen die drei Räthe. So wie sie hereingetreten waren, schlug Ludwig die Flügelthüren zu, und verschloß sie sehr fest. Jetzt hatten sie Zeit, in aller Bequemlichkeit zu berathschlagen, und blieben 4 Stunden zusammen eingeschlossen. Wir hielten während der Zeit ein lautes Gespräch mit einander, u. hörten folglich nichts.

Den folgenden Tag kamen 4 Deputirte des Konvents, um Ludwig'en die Aktenstücke, auf die sich die Anklage gegen ihn gründet, vorzulegen. Die Thüren waren offen und wir hörten also die Unterredung. Man legte ihm unter andern das Patent eines Obersten vor. Er antwortete unbestimmt: es könne seyn und nicht seyn, daß die Unterschrift von ihm wäre. „Sie müssen die Handschrift Ihrer Brüder Louis Stanislaus Xaver u. Karl Philipp kennen," sagten die Deputirten zu ihm, indem sie ihm dieselbe vorzeigten. Ludwig erwiderte: „Es ist möglich, daß jemand die Hand nachgemacht hat; aber ich glaube, daß meine Brüder dies geschrieben haben."

Ich ging, fährt Cubieres fort, in das Zimmer des Conseil hinunter. Malesherbes kam dahin, und setzte sich an das Feuer. Ich sagte zu ihm: Ihre Kommunikation mit dem Könige macht uns sehr besorgt; Sie können ihm Waffen bringen. Malesherb.: Ich trage gewöhnlich zwei Messer bei mir, habe sie aber zu Hause gelassen. Sie können mich visitiren. Cubieres: Das Gesetz verbietet es uns. Malesherb.: Nun, so will ich mir selbst die Taschen umkehren. — Cubieres fährt fort: Er zeigte mir einige Thaler, und sagte dabei: sie sind, glaub' ich, aus der alten Regierung. Ich habe in meiner Tasche zwei Schlüssel, und Papiere, die den Pillnitzer Traktat betreffen und den König angehen (es ist zu bemerken, sagt C., daß Malesherbes Ludwig immer den König nannte, wir aber nicht), ferner den Moniteur u. andre Journale. Cubieres: Sie sind ein Freund des Königs; wie können Sie ihm Journale bringen, worin er sehen

wird, mit welchem Unwillen das Volk ſich über ihn äußert? Malesh.: Ludwig iſt nicht ein Menſch wie mancher andre; er hat eine feſte Seele und Energie, die ihn über alles hinweg ſetzt. Cubieres: Sie ſind ein ehrlicher Mann; aber wenn Sie es nicht wären, ſo könnten Sie ihm ein tödtendes Werkzeug oder Gift bringen und ihm rathen — (Hier ward, ſagt Cub. weiter, Malesherbes verlegen.) Malesherbes: Wenn der König von der Religion der Philoſophen, wenn er ein Cato wäre, ſo könnte er ſich das Leben nehmen; aber er iſt fromm, er iſt ein Katholik. Er weiß, daß ſeine Religion verbietet, Hand an ſich zu legen, und ſo wird er es nicht thun. — Da ſah ich denn, ſchließt Cub., ich, der ich die Religion nicht liebe, daß ſie in gewiſſen Umſtänden doch auch zu etwas gut iſt.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 3

Paris, den 23. Decbr. Paris bleibt itzt übrigens ſo 627
ruhig, als es bei der gegenwärtigen Lage ſeyn kann. Nur Die Bürgerin Bourbon
in der Vorſtadt St. Honoré war dieſer Tage ein Aufſtand. Die Bürgerin Bourbon (Prinzeſſin Louiſe von Orleans, Schweſter des Herrn Egalité und geſchiedne Gemahlin des Prinzen Condé), die daſelbſt wohnt, iſt ſehr mildthätig. Da man hörte, daß ſie dem Verbannungsdekrete gehorchen wollte, ſo verſammelten ſich die Einwohner ihres Stadtviertels, beſonders die Armen, um ihre Wohnung, und pflanzten Kanonen davor auf. Dieſer Auftritt iſt übrigens ohne weitere Folgen abgegangen.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 3

Paris, den 26. Decbr. Die Kommiſſarien im Temple 628
haben am 21ſten dem Generalkonſeil angezeigt, daß Ludwig, Im Temple
den ſein langer Bart inkommodire, darauf beſtehe, ſich zu raſiren. Sie merkten zugleich an: da die Raſiermeſſer des geweſenen Königs nicht im Temple geblieben wären, ſo hätten ſie beſchloſſen, dieſe Sache dem General-Conſeil vorzulegen, und eben ſo das Geſuch der im Temple befindlichen Frauenzimmer um eine Scheere zum Abſchneiden der Nägel. Da die Municipalität nur für die Entweichung Ludwigs verantwortlich iſt, ſo hat das General-Conſeil beſchloſſen, daß ihm Raſiermeſſer bewilligt werden ſollen.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 4

Paris, den 26. Decbr. Ein großer Theil der geſtrigen 629
Sitzung ward wieder mit einer elenden Zänkerei hingebracht. Marat
Marat hatte in ſeinem Blatte den National-Konvent beſchimpft und einen König (Philipp Egalité) gefordert oder

vielmehr vorgeschlagen. Chabot denuncirte ihn, und verlangte, es sollte ein Anklage-Dekret gegen ihn erlassen werden. Marat schimpfte jenen einen Truthahn, und erklärte endlich: wenn man ihn anklage, so werde er an das Volk appelliren. Der National-Konvent lachte hierüber, aber die Tribunen applaudirten. Die Denunciation ward an den Gesetzgebungs-Ausschuß verwiesen.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 4

630 Ludwig Capet vor dem Konvent

Frankreich. National-Convention. Sitzung vom 26ten Dez. Ludwig Capet wurde gegen 10 Uhr vor die Schranken geführt. Er zeigte, nach dem äusserlichen Ansehen zu urtheilen, Ruhe und Vestigkeit. Seine Kleidung bestand in einem gelben Ueberrock. Seine drei Rathgeber begleiteten ihn, so wie der Maire, der Procurator-Syndic und der Commandant Santerre. Ludwig, sagte ihm der Präsident, die Convention hat decretirt, daß Sie zum letzten male angehört werden sollen, um Ihre Vertheidigungsmittel entweder selbst oder durch Ihre Rathgeber vorzubringen.

Ludwig antwortete durch ein Kopfnicken und zeigte, ohne ein Wort zu sagen, auf den Bürger Deseze, einer seiner Vertheidiger, und setzte sich zwischen seine zwei andern Rathgeber, Lamoignan-Malesherbes und Tronchet.

Deseze fing nun seine Rede an: „Er ist endlich gekommen dieser Tag, wo Ludwig, mit seinen Rathgebern an der Seite, sich hören lassen kan, dieser Tag, wo das Vorurtheil der Gerechtigkeit weichet, wo die Freiheit, indem sie ihre Wohlthaten über alle verbreitet, Allen die Unpartheilichkeit der Richter zusichert. Ludwig ist es, dem Sie, ich will nicht sagen mehrere Gerechtigkeit, aber grössere Gunst gewähren müssen; denn wie ein berühmter Republikaner gesagt: das Unglück der Könige erregt ein grösseres Interesse als das von Privatpersonen. Sie haben ihn vor Ihre Schranken erscheinen lassen; er hat sich mit Ruhe, mit Würde gestellt, mit dem Bewußtseyn einer völligen Unschuld. Er hat Ihnen [alles] bis auf seine Gedanken offenbaret, und hat ohne Vorbereitung auf alle ihm zur Last gelegte Beschuldigungen geantwortet. Kurz, er hat Ihnen gesagt: er sei unschuldig; ich will es beweisen. Möchte mich doch die ganze Nation hören! Könte sich doch dieser Raum erweitern, damit das Gefühl der Unschuld Ludwigs auf einmal alle Herzen durchdringen könnte!"

Wir können dem Bürger Deseze nicht Schritt vor Schritt in seiner interessanten Rede nachfolgen, sondern wollen nur das Wichtigste ausheben. Er betrachtete das Betragen Ludwigs vor und nach der Constitutions-Urkunde;

er unterſuchte die Unverlezbarkeit: wo kein Urtheil geweſen, kan keine Verdammung Statt haben. „Sie können über Ludwig nicht wie über einen König abſprechen, ohne daß er die Vorzüge wieder annähme, die ihm das Geſez zuſichert; als Bürger können Sie nicht ein Urtheil über ihn fällen, ohne die beſchüzende Formalitäten der Gerechtigkeit für ihn anzuwenden; nun frage ich Sie: wo iſt das Gericht der Geſchworenen? wo iſt jenes ſtillſchweigende Scrutinium, das die Richter einladet, in der nämlichen Urne ihre Meinung und ihr Gewiſſen zu faſſen? Ich rede mit einer republikaniſchen Freimüthigkeit; ich ſuche Richter unter Ihnen, und ich ſehe nur Ankläger. Sie wollen über Ludwig abſprechen, und Ihre Meinungen über ihn ſind ſchon in Europa kund geworden; Sie haben das Schickſal, das Sie ihm beſtimmen, ſchon öffentlich bekannt gemacht" ꝛc.

Deſeze gieng alle Klagpuncte durch. Die Vertheidigung ſeines Clienten kan als ein Meiſterſtück angeſehen werden. Wegen des 10ten Aug. ſagte er: „Man rühmt ſich öffentlich dieſes Tages; man ſagt, es ſei ein Aufſtands-Comite geweſen; es iſt alſo nicht Ludwig, der die Bewegung anſtiftete. Was die Folgen anbetrift, war es der Procurator-Syndic des Departements, der Befehl gab zu ſchieſſen, und der Maire von Paris hat eben ſowohl als Ludwig die Poſten unterſucht."

Straßburger Kurier 1793. Nr. 1

630a Paris, den 29. December. Dieſe Vertheidigung, welche ſich durch große Klarheit und Beſtimmtheit auszeichnet, ward in der größten Stille angehört. Nur Einmal erhob ſich ein etwas lautes Murren, da Deſeze am Ende ſagte: „Alles, was das Volk verlangte, hat Ludwig demſelben bewilligt. Es verlangte endlich die Freiheit, und Ludwig gab ſie ihm." (Der Redner ſtrich dieſe Zeile aus, ehe er ſeine Handſchrift auf den Tiſch legte.)

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 5

630b Frankreich. National-Convention. Sitzung vom 26ten Dez. Nach geendigter Rede ſagte Ludwig: „Mein Rath hat Ihnen alle meine Vertheidigungsmittel vorgetragen, ſie enthalten die reine Wahrheit; allein da ich vielleicht zum leztenmale mit Ihnen rede, kan ich Ihnen ſagen, daß, was mein Herz am meiſten betrübet hat, der Vorwurf iſt: ich hätte das Blut der Franken flieſſen laſſen wollen . . . Nein ich bezeuge es im Angeſicht der ganzen Welt, nie iſt dieſes meine Abſicht geweſen."

Straßburger Kurier 1793. Nr. 1

630c Paris, den 29. December. Der König entfernte sich hierauf mit seinen Vertheidigern u. ward in den Konferenzsaal geführt, um daselbst die Entscheidung des N. K. zu erwarten. Nun entstand bald wieder eine Scene, wie sie zur Schande des N. Konvents schon öfters vorgefallen ist. Es fehlte nicht viel an einer förmlichen Schlägerei; die Majorität drang in Corpore förmlich auf die Minorität ein. Der Präsident stellte endlich mit Mühe die Ruhe wieder her, und das Resultat dieser unanständigen Debatten (von denen wir künftig mehr sagen) war denn, daß von itzt an alle Sitzungen dem Processe des Königs gewidmet seyn und daß es so] bis zu dem Definitiv-Urtheil fortdauern sollte.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 5

631 Nachträge Paris, den 27ten Dec. Obschon der Prozeß eines gewesenen oder wirklichen Königs in den Augen jedes aufgeklärten Beobachters nichts anders als die Sache eines Menschen ist, dem seine Mitbürger mehr oder weniger Gewalt anvertrauet haben, so scheinen doch noch viele Menschen mit dieser Würde etwas so Erhabenes zu verknüpfen, daß alles, was auf dieses Wesen (ihr eigenes Werk) Bezug hat, ihnen wichtig ist. In dieser Rücksicht wollen wir einige Züge aufzeichnen, die an dem gestrigen Tage besonders bemerkt worden, und einen Begrif von dem Character Ludwig des 16ten, wovon bisher entweder zu viel oder zu wenig gesagt worden, geben können.

Auf dem Wege zu der N. C. nahm er an der Unterredung Theil, die besonders über die Litteratur ziemlich anhaltend war. Es war die Rede von den lateinischen Autoren. Einer von seinen Gefährten sagte, daß er nichts auf den Seneca hielte, weil dessen Liebe zu den Reichthümern ein sehr dunkeles Licht auf seine vorgebliche Philosophie würfe, und man ihm nicht verzeihen könte, daß er im Senat die Verbrechen des Nero entschuldigen wollen. Diese Beobachtung schien ihn nicht zu rühren. Als man von Livius redete, sagte er: daß dieser sein Vergnügen daran gefunden, lange Reden zu verfertigen, die gewiß an keinem andern Orte als in dem Kabinette gehalten worden, und daß sein Styl von dem des Tacitus ganz verschieden sey.

In dem Saale, wo er verweilen mußte, ehe er vorgelassen ward, unterhielte er sich an einem Ende desselben mit seinen Rathgebern. Nach geendigter Rede des Bürgers Deseze kam er wieder in diesen Saal, und schien sehr bekümmert für jenen, der ganz im Schweisse war. Ludwig fragte selbst: ob man ihm kein Weiszeug verschaffen könte? und bemerkte: daß er länger als zwei Stunden geredet hätte.

Beim Zurückfahren behielt er die nämliche Ruhe, die nämliche Heiterkeit, als wenn er sich in einer ganz gewöhnlichen Lage befunden hätte.

Straßburger Kurier 1793. Nr. 2

Paris, den 29. Decbr. Von dem 26. December, der 631a
in der Geschichte der Menschheit ewig merkwürdig bleiben und den Französischen National-Konvent ewig entehren wird, müssen noch einige Umstände nachgeholt werden. Verschiedne vernünftige Mitglieder sahen voraus, daß die Tribunen an diesem Tage wieder mit dem erkauften Auswurfe des gemeinsten Volkes besetzt seyn würden, welches in solchen Fällen die ganze Nacht vorher in dem Saale zu bleiben pflegt, um am nächsten Morgen seine Stelle gewiß zu haben. Sie thaten daher den Vorschlag, daß der Saal völlig geleert werden und bis zur Eröffnung der folgenden Sitzung verschlossen bleiben sollte; aber es ward keine Rücksicht darauf genommen. Eben die Parthei, welche diesen Antrag verwarf, konnte indeß mit einem andren, den sie selbst machte, nicht durchdringen: nehmlich die Weiber, Kinder, Väter, Mütter und Verwandten derer, die am 10. August in den Tuillerieen geblieben sind, auf den Galerieen dem Könige gegenüber sitzen zu lassen. Man hatte am 25sten dem Volke in den Elisеischen Feldern ein Gastmahl gegeben, um es noch mehr zu seinem Willen zu haben. Indeß hätte es sich an diesem Tage auf den Tribunen dennoch vielleicht ruhig verhalten, wenn nicht die Herren Gesetzgeber selbst eine Scene dargestellt hätten, von der sich schwerlich bestimmen läßt, ob sie in höherem Grade lächerlich oder abscheulich war. Mehr als funfzig von ihnen sprangen nehmlich wie rasend mitten in den Saal, schimpften auf den Präsidenten, wollten ihn nach der Abtei geschickt wissen, und warfen ihm vor, er habe sich dem Könige verkauft und noch diesen Morgen mit dessen Räthen eine Conferenz gehabt. Bei dieser Gelegenheit blieb Hr. Egalité (zu dessen Parthei jene 50 Deputirten gehörten) so wie auch sein Hauptspießgeselle, Marat, sitzen; aber zu andern Zeiten sah man ihn, wenn andre Rasende die unmittelbare Hinrichtung des Königs verlangten, mitschreien und sogar seinen Hut schwenken. Petion, der sich seit einiger Zeit so ziemlich vernünftig beträgt und deshalb auch von den Jakobinern aus dem Verzeichniß ihrer Gesellschaft ausgelöscht werden wird, wollte Erläuterungen beibringen und statt aller andern Maaßregeln nur die vorschlagen, daß man sich sogleich mit dem Processe des Königs beschäftigen sollte; aber er ward von den Tribunen übel empfangen. Man rief: Hört doch den König

Petion! Ach, der König Hieronymus Petion! herunter von der Tribune ꝛc. Ja, er bekam einige Stöße und ward von den Tribunen mit rohen und gebratenen Aepfeln geworfen. Die beiden wie auf einem Fechtboden zum Kampf bereit stehenden Partheien schlugen mit Stöcken auf einander los, stießen sich mit den Füßen, kurz, betrugen sich, wie das gemeinste Gesindel. Es ist ekelhaft, solche Scenen zu sehen und hören, zumal da nur selten ein Funke von gesunder Vernunft für alles das Schändliche, was in dem National-Konvent vorgeht, entschädigt.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 6

632 Der König und die Bettler

Neapel. Jederman kent die grosse Anzahl von Betlern, die sich hier aufhalten, und die auf 40 tausend geschäzt werden. Sie haben ihrer Armuth ohngeachtet so vielen Einfluß, daß die Könige deren Häupter zu gewinnen suchen, um auf die Anhänglichkeit dieser Elenden zählen zu können. Der itzige König hat den Einfall gehabt, ihnen von der französischen Revolution vorzuschwäzen und sie zu fragen: ob sie wohl eine ähnliche möchten, und in diesem Falle angebothen, die Krone niederzulegen. Die Lazaroni (dies ist ihr Name) begehrten 2 Tage sich zu bedenken; während dieser Zeit wurde das Geld nicht gespart, und die Betler bestätigten den König in seiner Regierung.

Straßburger Kurier 1793. Nr. 5

633 Bürger Klopstock

Vom Main, den 31. Decbr. Der Dichter Klopstock hat schon unter dem 19. September an den Französischen Minister Roland, der ihm das Dekret zugeschickt hatte, wodurch er das Französische Bürgerrecht erhält, einen Brief geschrieben, worin, einem öffentlichen Blatte zufolge, unter andern folgende Stellen vorkommen: „Es ist unmöglich, die Ehre zu verdienen, welche einem Fremden widerfährt, dem die Nationalversammlung von Frankreich den Bürger-Nahmen zuerkennt. Das Einzige, was ihn auf gewisse Art einer solchen Ehre würdig machen kann, ist sein Bürgersinn vor dieser einzigen, unsterblichen Erhebung. — Zu Ende des Jahres 1780 fing ich an, in einer Ode an die Etats généraux meine Gesinnung zu erkennen zu geben. Ich ahndete schon damals die Freiheit der Franken, u. sprach davon mit einer Herzensergießung, welche immer von Freudenthränen begleitet war. — Ich werde Ihnen einige Gedanken über die Kriegeskunst zuschicken. Jezt haben Sie nicht Zeit, sie zu lesen; die Republik ist noch nicht geboren. —

Erlauben Sie mir als einem Fremden eine Bemerkung, die ich Ihnen als Französischer Bürger vorzulegen genöthigt bin. Es ist äußerst nothwendig, daß die Nation die Mörder vom 2ten und 3ten September bestraft. Die Grausamkeiten jener Tage schweben den Deutschen immer vor Augen, und vertilgen alle Vorzüge, welche sie an der Französischen Revolution bewundert hatten. — Noch Eins setzt mich in Schrecken; ich sehe, daß so viele Franken einen unüberwindlichen Hang haben zu befehlen, wo sie gehorchen sollten." ꝛc. Der Schluß des Briefes heißt: „Was mir die Wollust des Nahmens, den die Französische Nation mir beilegt, noch mehr erhöhet, ist der Gedanke, daß ich dadurch Washingtons Mitbürger geworden bin."

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 5

Paris, den 29. Decbr. Von der Königin hört man, daß sie seit Kurzem viel ruhiger ist als sonst, und mit Madame Elisabeth oft Klavier spielt und singt. Dieser Tage soll sie gesagt haben: „Ich weiß nicht, ob ich eben so sehr unglücklich bin; ich habe ja meine Kinder bei mir!" Sie sowohl als ihre Tochter lesen alle Morgen gleich nach dem Aufstehen, und gehen dann bis zur Essenszeit im Zimmer spazieren. Sie unterhalten sich auf eine sehr zurückhaltende Art, und reden mit den Kommissarien wenig oder gar nichts. Auch die letztern antworten bloß einsylbig, und bleiben immer bedeckt. 634 Im Temple

Einer der Gemeinde-Kommissarien giebt von der gefangenen Familie, deren Schicksal jetzt so allgemeine Theilnahme erregt, folgende mündliche Schilderung: „Ludwig zeigt in seiner Unterhaltung große Bekanntschaft mit der Litteratur, den alten Dichtern, der Geschichte, Geographie und Mathematik, ob er gleich zu einer andern Zeit seine Kenntnisse zu verstecken sucht. Er hat ein mehr als gewöhnliches Gedächtniß. Er kennt alle Bürger, die sich während der Revolution bekannt gemacht haben, wo nicht von Person, so doch nach ihren Nahmen und Umständen. Man irrt sich, wenn man glaubt, daß er sich von seiner Gemahlin und Schwester habe leiten lassen, und es scheint vielmehr, als ob er im häuslichen Leben mehr gebieterisch als gefällig gegen sie gewesen sey. Er liebt seine Tochter mehr als den Sohn. Bei der letzten Trennung umarmte er die Kinder zärtlich und auch die Schwester, aber nicht die Gemahlin, zu der er kein Wort sagte. Man hat ihn überhaupt oft stillschweigend und nachdenkend bei ihr gesehen.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 6

635 Christlicher Besuch in der Synagoge

Manheim, den 4. Januar. Die funfzigjährige Regierung unsres Kuhrfürsten ist am 31. Decbr. hier und in mehreren Städten mit vielen Freudenbezeigungen gefeiert worden. In Neustadt an der Haardt zeichnete sich die Judenschaft auf eine sehr überraschende Art aus. Sie wartete Nachmittags unter dem Gottesdienste vor der Lutherischen Kirche, worin sich auch viele Katholiken befanden, und lud nach Endigung desselben die Versammlung ein, auch ihrem Gottesdienste in der Synagoge beizuwohnen. Dies geschah wirklich, u. sehr viele hörten mit Vergnügen die Lob- und Dankrede, welche einer der Aeltesten in Deutscher Sprache hielt.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 7

636 Amazonen

Frankfurt, den 8. Jan. Man erzählt sich hier: von den in Ziegenhain als Gefangenen befindlichen Französischen Nationalgarden sey kürzlich ein Officier mit Zwillingen niedergekommen. Bei einer angestellten Untersuchung soll man noch 14 andre verkleidete Frauenzimmer unter den Gefangenen gefunden haben. Man sagt, es befänden sich an 1000 dergleichen unter den verschiedenen Französischen Armeen.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 7

637 Eine Todesanzeige

Todesfall. Von dem großen unersetzlichen Verlust, den ich am 19ten dieses erlitten habe, werden sich meine geschätzte Verwandten und Freunde gewiß überzeugen, wenn ich Sie benachrichtige, daß an diesem Tage mir, in einem Alter von 42 Jahren 3 Monate, und in einer zufriedenen Ehe von 23 Jahren 8 Monat, in der 17 Kinder erzeuget worden, eine theure Gattin, und 13 lebenden Geschöpfen eine pflichtmäßig sorgende Mutter durch die Schwindsucht geraubt worden. Es bleibt mir daher nichts übrig als gute Wünsche — vorzüglich für das Wohl geneigter Theilnehmer.

Holzendorf in der Uckermark, den 11ten Januar 1793

v. Raven.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 7

638 Eine Maskerade

Paris, den 2. Jan. Eine Sektion (oder vielmehr einzelne aufgewiegelte und bezahlte Leute aus ihr) verlangte den Tod Ludwigs.*) Eben das thaten die Wittwen und

*) Sitzung vom 30. Dezember

Waiſen und die Verwundeten vom 10. Auguſt. Von den letzteren ließ ſich einer auf einer Bahre in den Saal bringen. Eins von unſren öffentlichen Blättern nennt dieſen Auftritt gerade heraus: eine Maskerade.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 7

639 Die Debatten um Ludwigs Schickſal

Paris, den 4. Januar. Die Discuſſion über den Proceß Ludwigs wird im National-Konvent noch immer fortgeſetzt. Je länger man das Urtheil aufſchiebt, deſto mehr verlieren ſich die Leidenſchaften, und deſto weniger wird der Tod des unglücklichen Königs gefordert. Die meiſten Redner, welche in den letzten Tagen über dieſe Sache geſprochen haben, als Petion, Guadet, Briſſot, Genſonné und mehrere andre, ſind alle dafür, daß ſchlechterdings das Volk in den Primair-Verſammlungen über das Schickſal Ludwigs entſcheiden müſſe. Briſſot äußerte: Dies ſey das einzige Mittel, Europa wieder mit uns zu verſöhnen.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 9

640 Denunziationen

Paris, den 4. Januar. Die Discuſſion über den Proceß Ludwigs ward diesmal*) durch eine Denunciation und ein darauffolgendes heftiges Gezänk unterbrochen. Gasparin zeigte an: Vergniaux, Genſonne und Guadet (drei vorzügliche Redner und erklärte Gegner des Herrn Egalité) hätten im Julius an den König geſchrieben; das wiſſe er von dem Mahler Boz, durch deſſen Hände der Brief gegangen ſey. Der Mahler ward vorgefordert und ſagte aus: Jene drei Deputirten hätten dem Könige in ihrem Briefe gerathen, er möchte patriotiſch ſeyn, patriotiſche Miniſter wählen, die feindlichen Truppen von unſern Gränzen zu entfernen ſuchen ꝛc. Darauf lief die ganze Sache hinaus, und die Beſchuldigten hatten kaum nöthig, ſich erſt noch zu rechtfertigen. Guadet ſagte indeß der Parthei vom Berge (wie man jetzt den Herrn Egalité mit ſeinen Banditen und Spießgeſellen nennt) bei dieſer Gelegenheit kräftig die Wahrheit. Die erſten Worte ſeiner Rede hießen: „Meine Verfolger haben den Vortheil, daß ich mich keiner Gegenbeſchuldigungen bedienen werde. Ihre Gräuelthaten (die Mordſcenen vom 10. Auguſt und 2. September) ſind mit ſolchen ekelhaften Umſtänden begleitet, daß ich mich nicht ſo weit erniedrigen kann, ſie zu ſchildern.“ Hierüber gerieth die Parthei vom Berge in ſolche Wuth, daß man eine halbe Stunde lang nichts als Gebrüll,

*) in der Sitzung vom 3. Januar

Geheul und Geschrei hörte. Marat bedrohete auch den Präsidenten.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 9

640a Paris, den 9. Januar. Die bisherigen Sitzungen waren wieder so ziemlich ruhig und anständig gewesen; aber heute entstand ein neuer großer Tumult. Die Gelegenheit dazu gaben die Administratoren des Departements von Finistere, die eine sehr kräftige und nachdrückliche Adresse an den National-Konvent einschickten. Sie sagten darin im Wesentlichen Folgendes: „Wir wollen eine ungetheilte Republik; wir wollen Freiheit und Gleichheit; wir wollen einen bleibenden National-Konvent; aber er muß auch fähig seyn, die Kabalen- und Intriguen-Macher zur Ruhe zu bringen. Die Kabalen-Macher sind Marat, Robespierre, Bazire, Chabot, Merlin, Danton und ihre Mitgenossen. An denen haben wir Feinde. Zwar sind sie Eure Kollegen; aber sie verdienen diese Benennung nicht. Verjagt sie also; denn Ihr könnt mit diesen Bösewichtern nicht einerlei Luft athmen. So denkt ein großes Departement; und ob wir gleich nur ein kleiner Theil des Reiches sind, so erklären wir hiermit doch gewiß die Gesinnungen aller Departements." Ueber diese Adresse entstand ein großer Tumult, bei denen besonders Marat und Robespierre ihre Rollen spielten. Nach langem Schreien und Brüllen der Parthei vom Berge gelang es endlich dem Präsidenten mit vieler Mühe, die Ruhe wieder herzustellen.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 10

640b Paris, den 9. Januar. Gestern ward beschlossen, daß künftig alle unruhigen Scenen, welche die Sitzungen stören, mit in dem Protokoll erwähnt werden sollen. Man macht hierüber die sehr richtige Anmerkung, daß die Beschreibung der Unanständigkeiten, wenn die Theil habenden Personen sie vorlesen hören, iedesmal neue ähnliche Auftritte verursachen werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 10

641 Die Stimmung in Paris

Paris, den 9. Januar. Ueberhaupt zeigt sich die Denkart der meisten Bürger ganz verändert. Das Volk schmähet ganz öffentlich auf den National-Konvent und sagt: es werde nicht zugeben, daß man den König verurtheile. Theils trägt hierzu die gesunde Vernunft bei, die den unbefangenen Leuten nothwendig zeigen muß, daß man

ungerecht gegen den König verfährt, theils aber auch ein sonderbares Spiel des Zufalls. In einer der letzten Ziehungen der hiesigen National-Lotterie, am Neujahrsfeste, war die Nummer 16 außerordentlich stark besetzt, weil der gemeine Mann glaubte, wenn der König unschuldig sey, so werde diese Zahl herauskommen. Dies ist nun wirklich geschehen, und spricht weit stärker für den König als alles Uebrige. Auch die Poissarden*), deren große Rolle fast bei allen Revolutions-Scenen bekannt ist, sind zu ihrer alten Anhänglichkeit an den König zurückgekehrt. Sie haben Herrn Target, der es ausschlug, Ludwigs Rathgeber und Vertheidiger zu seyn, am Neujahrstage eine dicke Ruthe, Herrn Malesherbes aber ein schönes Buket geschickt. Auf dem Theater spielt man jetzt ein Stück ‚Susanne' (die bekannte altjüdische Geschichte). Darin wollen die beiden Alten, welche die Susanne anklagen, auch richten; aber man ruft ihnen zu: Ihr seyd Ankläger, und könnt nicht Richter seyn. Diese Anspielung ist gefühlt und stark applaudirt worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 10

Paris, den 9. Januar. Das Wort Monsieur ist jetzt ein Schimpfnahme. Im National-Konvent pflegt man nur den berüchtigten Marat so zu nennen; und im Jakobinerklub heißt der Minister Roland so. 642 Monsieur Marat

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 10

Oberrhein, den 11ten Jan. Eine neue Gattung Aberglauben, der sich in unserm Departement äussert, erregt die Aufmerksamkeit der Freunde der Aufklärung, und dürfte wohl die Dazwischenkunft unserer öffentlichen Verwaltung nöthig machen. Verschiedene Pilger, welche die Andacht nach Einsiedeln und an andere Orte führte, haben von ihren Wallfahrten, besonders aus dem Kloster Marienstein im Solothurnischen Gebiete, eine Menge geweihter kleiner Kieselsteine mitgebracht, durch deren Einlegung ins Wasser die Ausspender dieser heiligen Waare sie versichert haben, daß sie nach Belieben ächtes orthodoxes Weihwasser verfertigen, und dadurch des constitutionellen Weihwassers gänzlich entbehren können. Dieser Kunstgrif hat eine Menge blöder Köpfe erhizt, und das Vertrauen zu den geschwornen Geistlichen an manchen Orten wankend gemacht, ohne jedoch irgendwo die Ruhe, deren wir genieſſen, zu bedrohen. 643 Geweihte Kieselsteine

Straßburger Kurier 1793. Nr. 13

*) Fischhändlerinnen

644 Ein Gerücht

Paris, den 11ten Jan. Es verbreitet sich hier ein seltsames Gerücht, das, ohne eine ausserordentliche Aufmerksamkeit zu erfordern, doch nicht ganz aus der Acht gelassen werden muß. Man sagt, es werden Masken verfertigt, die Ludwig dem 16ten und seinen Rathgebern ähnlich sind, vermittelst welchen man die Flucht des Gefangenen begünstigen will.

Straßburger Kurier 1793. Nr. 14

645 Auch in Schweden kämpft man um die Freiheit

Stockholm, den 28ten Dec. Einige unruhige Bewegungen im Volke, welche am 24ten Dec. Statt fanden, als Thorilds Prozeß, wegen der in seinem Pamphlet gebrauchten ungeziemenden Ausdrücke gegen die Regierung, beim Hofgericht eröfnet war, haben eine Einschränkung der bisher gestatteten Preßfreiheit veranlaßt, worüber die Verordnung bereits im Druck erschienen ist.

Der Priester Widin, Verfasser eines an den Herzog gerichteten schändlichen Briefes, und Thorild haben beide heute ihr Urtheil empfangen. Widin soll den Kopf verlieren, und Thorild 14 Tage lang bei Wasser und Brod gefangen sizen. Beide Urtheile werden dem Herzog zur Bestätigung oder Milderung vorgelegt werden. Von den Unruhen, die bei Gelegenheit der Schrift des gedachten Thorild entstanden, ist folgendes zu bemerken: Es war am 21ten, als eine Schrift von diesem Thorild erschien, unter dem Titel: „Die Freiheit der Vernunft, zur Beherzigung an den Regenten und das schwedische Volk." Das ganze Pamphlet ist eine Apostrophe an den Herzog, worin er ihn auffordert, der Nation die unumschränkte Freiheit der Vernunft zu gewähren, und das Glück schildert, dessen sie unter einer republikanischen Regierungsform geniessen könte. Erst spät Abends ward die Schrift confiscirt, und der Verfasser in Verhaft genommen. Unterdessen war sie bei Tausenden in die Stadt verbreitet worden. Als Thorild am folgenden Morgen vor dem Hofgerichte verhört ward, verlangte das Volk, daß die Thüren geöfnet würden, damit ein jeder dem Verhör beiwohnen könte. Die Bitte ward gewährt. So oft Thorild zu seiner Vertheidigung sprach, welches er mit seiner gewöhnlichen Freimüthigkeit that, klatschte und jauchzte das Volk. Auf dem Wege vom Hofgerichte nach dem Stadthause liefen viele tausend Menschen vor und hinter dem Wagen, schwenkten die Hüte und schrien: Es lebe Thorild! Es lebe die Freiheit! Längs den Strassen, wo der Wagen vorbei kam, hatten viele den Hut ehrfurchtsvoll herabgezogen. Der Zug glich einem Triumphe. Die Nacht und den folgenden Tag

war ein beständiges Jauchzen und Lärmen auf den Straſſen. Nun aber iſt die Ruhe wieder hergeſtellt.

Straßburger Kurier 1793. Nr. 15

646 Goethe

Frankfurt, den 18. Jan. Vorgeſtern traf die Herzogin von Sachſen Weimar, in Begleitung eines Kammerherrn und einer Hofdame, hier ein, um ihren Herrn Gemahl mit einem Beſuche zu überraſchen. Sie iſt in dem Heſſen Darmſtädtiſchen Palais abgetreten, und wird ſich einige Zeit hier aufhalten. Mit ihrem Gemahl befindet ſich auch der Geheime-Rath von Göthe hier, der den ganzen vorjährigen Feldzug, ſelbſt die Kanonade bei Valmy nicht ausgenommen, mitgemacht hat.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 12

647 Vor der Entſcheidung

Paris, den 12. Januar. Von dem Proceſſe des unglücklichen Königs iſt jetzt auch im Publikum alles ſtille. Nur freilich bemühet ſich Herr Egalité mit ſeiner Parthei, das gemeine Volk aufzuwiegeln, um es auf ſeiner Seite zu haben. Morgen werden unſre Unbehoſeten ein großes und zahlreiches Bachanal feiern, wozu, wie man allgemein ſagt, Herr Egalité viel beiträgt. Man erinnert ſich, daß die Scenen des 10. Auguſt und 2. Septembers ebenfalls durch Bachanale vorbereitet wurden, und man kann alſo bei dieſen Anſtalten in der That nichts Gutes erwarten. Doch rechnet man darauf, daß die Nationalgarden diesmal neue Gräuelſcenen, auf die es vielleicht abgeſehen iſt, verhindern werden.

Der König ſieht bei dieſen Umſtänden ſeinem nahen Tode mit Standhaftigkeit und Ergebenheit entgegen. Am vorigen Sonntage hat er dies auf eine ſehr rührende Art gezeigt. Der alte würdige Malesherbes äußerte, als er bei ihm war, ganz von weitem einige Worte über den ungewiſſen Ausgang aller menſchlichen Angelegenheiten. Der König unterbrach ihn, und ſagte mit Lebhaftigkeit: „Ich verſtehe Sie. Mein Entſchluß hierüber iſt ſchon lange gefaßt. Ich werde meinen Kopf ruhig auf das Schaffot tragen. Aber, worüber Sie ſich wundern werden — meine Frau und meine Schweſter ſind eben ſo entſchloſſen.“

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 12

648 L'air du pauvre Jacques

Frankfurt, den 20. Jan. Hier iſt ein auf Ludwig XVI. verfertigtes Volkslied bekannt geworden, welches in Paris den ſtärkſten Eindruck gemacht hat und von dem größeſten Theile der für den unglücklichen König jetzt ungleich beſſer geſinnten Einwohner muthig abgeſungen wird. Was dieſem

Liede etwa an dichteriſcher Schönheit fehlen mag, erſetzt es reichlich durch den ſimpeln, naiven und rührenden Ausdruck; und in dieſem Betracht wird bei den jetzigen Umſtänden gewiß manchem Leſer damit gedient ſeyn, es in der Urſprache hier zu finden.

Louis XVI aux François.

Air du pauvre Jacques.

O mon peuple! que vous ai-je donc fait?
J'aimois la vertu, la justice,
Votre bonheur fut mon unique objet,
Et vous me trainez au supplice! bis.

François, François! n'est-ce pas parmi vous
Que Louis reçut sa naissance?
Le même ciel nous a vû naître tous;
J'étois enfant dans votre enfance.

O mon peuple! ai-je donc mérité
Tant de tourmens et tant de peines?
Quand je vous ai donné la liberté,
Pourquoi me chargez vous de chaines? bis.

Tout jeune encore, tous les François en moi
Voyoient leur appui tutélaire.
Je n'étois pas encore votre Roi,
Et dejà j'étois votre pere.

O mon peuple! que vous ai-je donc fait? etc.

Quand je montois sur ce trône éclatant
Que me destina ma naissance,
Mon premier pas dans ce poste brillant
Fut un édit de bienfaisance.

O mon peuple! ai-je donc mérité etc. etc.

Le bon Henri, long-temps cher à vos coeurs,
Eut cependant quelques foiblesses;
Mais Louis XVI, ami des bonnes moeurs,
N'eut ni favoris, ni maitresses.

O mon peuple! que vous ai-je donc fait? etc.

Nommez les donc, nommez moi les sujets
Dont ma main signa la sentence!
Un seul jour vit périr plus de François
Que les vingt ans de ma puissance.

O mon peuple! ai-je donc mérité etc. etc.

Si ma mort peut faire votre bonheur,
Prenez mes jours, je vous les donne;
Votre bon Roi, déplorant votre erreur,
Meurt innocent et vous pardonne.

O mon peuple! recevez mes adieux,
Soyez heureux, je meurs sans peine.
Puisse mon sang, en coulant sous vos yeux,
Dans votre coeur éteindre la haine! bis.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 12

Aus Italien, den 4ten Jan. Der Pabst*) hat alle öffentliche Schauspiele, Akademieen (Concerte), Bälle u. dgl. bei schwerer Strafe verboten; statt dergleichen zu besuchen, sollen die Römer beten. 649 Die Römer sollen beten

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 13

Mainz, den 14. Jan. Von dem hier gefeierten Feste giebt unsre Nationalzeitung folgende Nachricht: „Gestern ward hier mit vielen Solennitäten auf dem Marktplatze ein 70 Schuh hoher Freiheitsbaum gepflanzt. Um 2 Uhr versammelten sich die Freunde der Freiheit und Gleichheit in dem Konstitutionssaale. Hierauf ward eine Deputation ernannt, die Bürger-Kommissarien und den Bürger General Custine einzuladen, daß sie der Feierlichkeit beiwohnen möchten. Als sie erschienen, hielt d. Präsident eine Anrede an die zahlreiche Versammlung von Fränkischen Kriegern und Mitgliedern des Klubs. Hierauf bestieg Bürger Merlin die Rednerbühne, und schwor den Mainzer Bürgern, die von heute an ihre Mitbürger u. Brüder wären, Schutz u. Vertheidigung gegen ihre Feinde zu. Eben dieses that General Cüstine, und ermahnte zugleich in einer kurzen Anrede seine Krieger, die Mainzer Nation von jetzt an als ihre Brüder zu betrachten. Nun ging der Zug unter feierlicher Musik, dem Geläute aller Glocken, dem Donner von Kanonen und einstimmigem Geschrei: Es lebe die Nation! es lebe die fränkis. Republik! nach dem Marktplatze hin, wo Bürger General Cüstine an einem hierzu errichteten Altare der Freiheit und Gleichheit alle im Triumphzuge hinter dem Baume hergetragenen Zeichen der Sklaverei, alle Insignien des so genannten hohen u. niedern Deutschen Adels, Pergamente, Zepter, Krone, Reichsapfel ꝛc. zerbrach und ver- 650 Das Verbrüderungsfest in Mainz

*) Pius VI.

brannte, worauf sodann die Reste in den hierzu bereiteten Gräbern auf ewig(?) verscharrt wurden. Nach Errichtung des Freiheitsbaumes hielt der Bürger Professor Hofmann eine zweckmäßige Anrede an das Volk. Abends um 5 Uhr kehrte die Gesellschaft in den Konstitutionssaal zurück. Ein Landmann von Wöllstein, welcher hier gerade den Eid der Freiheit ablegte, umarmte die anwesenden Deputirten, und ward wieder von ihnen brüderlich umarmt. Als ein Mitglied die Mainzerinnen beschuldigte, daß sie noch wenig republikanisch gesinnt wären, u. daß sie wohl den Freiheitsbaum hätten begleiten oder den, welcher im Konstitutionssaale steht, mit Bändern schmücken können, flogen augenblicklich aus allen Etagen Bänder herunter, so daß wenige ihren Kopfputz behielten, und der Freiheitsbaum ganz mit Bändern behängt wurde. Die Sitzung endigte sich mit Absingen verschiedener patriotischen Lieder, und der ganze Tag mit einem Ball zum Besten der Armen."

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 13

651 In Piemont

Frankfurt, den 22. Jan. Die Bauern in den Piemontesischen Gebirgen sind gegen die Franzosen bis zur Wuth erbittert. Sie streifen täglich umher, und wenn ihnen ein Franzose in die Hände fällt, so ziehen sie ihn nackend aus, und stürzen ihn die Felsen herunter.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 13

652 Deutschland ist noch nicht reif für das Evangelium der Freiheit

Aus einem Briefe von Mainz, den 6. Jan. ... Eine Hauptbetrachtung sollte uns ... alle Lust benehmen, die Schätze der Republik dazu anzuwenden, den Deutschen die Freiheit zu geben. Diese Betrachtung ist: daß die Deutschen die Freiheit nicht verlangen, daß das Wort Freiheit ihnen bloß in ihren Ohren schallt, und nicht bis zum Herzen dringt, daß man bei den Deutschen weder Kraft, noch Aufklärung genug, noch wahren Haß gegen ihre Tyrannen findet. Man muß warten, bis unsre Grundsätze sich ausbreiten und der Gemeingeist sich bildet; besonders müssen wir trachten, bei uns selbst Friede und Ruhe zu gründen und Glück und Wohlfahrt, die ihre Früchte sind, zu sichern. Uebrigens muß man nicht meinen, daß die Tyrannei in Deutschland so drückend auf dem Nacken des Volkes lag als bei uns. Der Deutsche Adel ist vielleicht noch insolenter, und blickt noch verächtlicher auf andere herunter, als er in Frankreich that. Aber er hat nicht, wie bei uns, alle Stellen und alle einträgliche Aemter allein an sich gezogen. Ein Mainzer Bürger, er mochte noch so reich seyn, bezahlte nicht mehr als 7 Fl. oder 15 Liv. jährlich. Die Bauern sind in allen

Dörfern, die ich gesehen habe, gut logirt und wohl gekleidet; alle besitzen eigenthümliche Güter, und die Wohlhabenheit des Bauers ist immer in meinen Augen ein Beweis, daß die Regierung des Landes erträglich ist.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 15

Paris, den 16. Januar. Endlich ward denn*) 653
Abends um 10 Uhr beschlossen, daß am nächsten Tage, dem 15ten, durch nahmentlichen Aufruf über folgende Fragen gestimmt werden sollte: 1) Ist Ludwig strafbar oder nicht? 2) Soll das Urtheil über ihn, wie es nun ausfällt, dem Volke zur Bestätigung vorgelegt werden? 3) Welche Strafe soll man ihm zuerkennen? — Ehe gestern über die 3 Fragen votirt ward, verlangte Buzot: die Mitglieder, die, wenn sie aufgerufen würden, nicht zugegen wären, sollten noch hinterher ihre Stimme geben, und ein Verzeichnis von den sämtlichen Votirenden gedruckt und an die Departements geschickt werden. Beides ward dekretirt. Um $^3/_4$ auf 1 Uhr fing der Nahmenaufruf an, und die Frage ward auf folgende Art ausgedrückt: „Ist Ludwig Capet einer Verschwörung gegen die Freiheit der Nation und eines Verbrechens gegen die allgemeine Sicherheit des Staates schuldig?“ Jeder, der seine Stimme gab, trat auf die Rednerbühne, legte die Hand auf die Brust, oder hielt sie in die Höhe. Einige, als Lanjuinais und Fauchet, erklärten dabei: sie votirten nur als Gesetzgeber, nicht als Richter. Andre: sie thäten es nur unter der Bedingung, daß die Appellation an das Volk Statt haben müßte. Ein Mitglied, dessen Sohn an den Gränzen geblieben ist, Noel, sagte: er wolle nicht gegen den Mörder seines Sohnes stimmen. Von 745 Deputirten, aus denen der National-Konvent besteht, sind 20 mit Urlaub, 5 wegen Krankheit, und einer wegen einer unbekannten Ursache abwesend. Sechs und zwanzig machten beim Votiren einige Bemerkungen, welche größtentheils darauf hinausliefen, daß sie ihre Stimme nicht als Richter gäben. Die übrigen 693 bejahten die erste Frage. Da die Mehrheit der Stimmen gar keinem Zweifel unterworfen war, so sprach der Präsident feierlich die Worte aus: „Im Nahmen des National-Konvents erkläre ich Ludwig Capet für überführt, daß er eine Verschwörung gegen die Freiheit der Nation gemacht und ein Attentat gegen die allgemeine Sicherheit des Staates begangen hat.“ Unmittelbar nachher schritt man zur Entscheidung der zweiten Frage. Sehr viele gaben beim Votiren den Grund ihrer Meinung wenigstens mit ein Paar Worten

Die Abstimmung

*) in der Sitzung vom 14. Januar

an. Einer ſagte beim Verneinen der Frage: Ich fürchte die Guineen in den Primairverſammlungen; ein Andrer beim Bejahen: ich fürchte ſie mehr in einer Verſammlung von 750 Mitgliedern als bei 25 Millionen Menſchen. Ein Andrer votirte verneinend, und äußerte dabei: Wer der Böſen ſchont, ſchadet den Guten; wer der Tyrannen ſchont, ſchadet den Nationen. Noch ein andrer votirte bejahend, und ſagte dabei: der Sultan iſt nur deshalb ein Tyrann, weil er alle Theile der Gewalt in ſich vereinigt; ich will keine Tyrannei ausüben. Wieder ein andrer äußerte: Ich will keinen bürgerlichen König und ſage: Nein. Noch ein andrer: Ich will keinen neuen König und ſage: Ja. Auch Herr Egalité wollte nicht bloß ſchlechtweg votiren, ſondern erklärte: „Ich beſchäftige mich nur mit meiner Pflicht, und ſage Nein, wie die Majorität.“ Ich thue meine Pflicht, äußerte Kerſaint, und ſage Ja, wie die Minorität. Das Reſultat dieſes Votirens war endlich folgendes: Drei Mitglieder befanden ſich wegen Krankheit, zwanzig mit Urlaub oder in Geſchäften abweſend, und zehn hatten nicht votiren wollen. (Unter den letztern iſt der Biſchof Fauchet.) Von den übrigen Mitgliedern ſtimmten 480 dafür, daß das Urtheil nicht von dem Volke beſtätigt werden ſollte; nur 283 waren der entgegen geſetzten Meinung. Dem gemäß ſprach der Präſident die Worte aus: So erkläre ich denn im Nahmen des N. K., daß das Dekret, welches derſelbe abfaſſen wird, der Appellation an das Volk nicht unterworfen ſeyn ſoll.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 13

653a Paris, den 17. Jan. Erſt geſtern Abend um 9 Uhr hat man im National-Konvent den nahmentlichen Aufruf über die Beſtimmung der Strafe für den unglücklichen König angefangen. Mathe, aus dem Departement der Ober-Garonne, war der erſte, welcher votirte. Er ſagte: „Ich bin in meinem Gewiſſen überzeugt, daß Ludwig des Verrathes gegen den Staat ſchuldig iſt, und votire den Tod für ihn, behalte es mir aber vor, wenn die Majorität für dieſe Strafe ſtimmt, noch zu unterſuchen, ob die Würde des Konvents und eine kluge Politik es nicht erfordern, die Vollziehung des Urtheils aufzuſchieben.“ Perez, aus eben dem Departement, äußerte: „Ich glaube nicht, daß mein Vaterland das Blut Ludwigs nöthig hat; im Gegentheil bin ich der Meinung, daß die Franzöſiſche Nation die Todesſtrafe vermeiden ſollte. Daher votire ich, man ſollte Ludwig während des Krieges in Verhaft behalten und ihn nach dem Frieden aus dem Reiche verweiſen.“ Die Sitzung währte bis ſpät in die

Nacht hinein*), und faſt zwei Drittheile ſtimmten für den Tod. Dieſen Vormittag um 11 Uhr (kurz vor dem Abgange der Poſt) hatten 530 Mitglieder votirt, und zwar 330 für die Hinrichtung, u. 200 für Gefängniß. Itzt müſſen noch etwa 200 ſtimmen, u. die werden den unglückl. König nicht retten. Man erwartet, daß in der nächſten Nacht die Sentenz gefällt werden wird. Der König hat ſich übrigens völlig in ſein Schickſal ergeben und iſt überzeugt, daß man ihn hinrichten wird. Geſchieht es, ſo wird der National-Konvent den Abſcheu der Mit- und Nachwelt auf ſich laden, da er gegen alle geſetzliche Form verfährt und die Sentenz durch die bloße Mehrheit der Stimmen fällt.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 13

Paris, den 19. Jan. Noch iſt das Schickſal des un- 653b
glücklichen Königs in Ungewißheit, obgleich die Mehrheit der Stimmen ſich für ſeinen Tod erklärt. Als alle Mitglieder votirt hatten, und vorgeſtern die einzelnen Meinungen gezählt wurden, ergab ſich folgendes Reſultat. Drei und zwanzig ſtimmten für den Tod mit dem Vorbehalte, daß über den Termin der Vollziehung erſt berathſchlagt werden müßte; Einer ſtimmte für die Todesſtrafe mit Vorbehalt der Milderung oder Feſtſetzung eines Aufſchubs; zwei für den Tod, aber mit Ausſetzung bis nach dem Frieden, unter der Bedingung, daß dieſes Urtheil 24 Stunden nach einem etwanigen Angriffe auf das Franzöſiſche Gebiet vollzogen werden ſolle; zwei ſtimmten für Gefängnißſtrafe in Ketten; 319 für Gefangenſchaft und nachherige Verbannung; 366 aber für den Tod ohne Aufſchub. Der Präſident ſagte daher mit gedämpfter Stimme: Ich erkläre im Namen des Konventes, daß die Strafe, die er gegen Ludwig Capet erkennt, der Tod iſt. Alles hörte dieſe Sentenz in tiefem Stillſchweigen an, u. ſelbſt Marat mit ſeiner Rotte ſchien erſchüttert.

Unmittelbar nachher traten Ludwigs Vertheidiger vor die Schranken. Deſeze ſprach Folgendes: Bürger Repräſentanten, Ludwig hat uns den ausdrücklichen Auftrag gegeben, Ihnen eine von ihm unterzeichnete Schrift vorzulegen. Hier iſt ſie: „Ich bin es meiner Ehre, meiner Familie ſchuldig, eine Anklage nicht Statt finden zu laſſen, die ich nicht verdient habe. Dem gemäß erkläre ich, daß ich von dem Urtheile, das über mich gefällt werden wird, an die ganze Nation appellire, und gebe meinen Vertheidigern alle nöthigen

*) ein Irrtum: ſie währte die ganze Nacht hindurch und endete erſt am 17. Januar abends um 11 Uhr. S. auch Nr. 653b

Vollmachten, daß gegenwärtige Appellation in das Protokoll des National-Konventes eingerückt werde. Paris, den 16ten Jan. 1793. Ludwig." Deseze bemerkte nun mit Wärme: es sey um so billiger, daß der N. K. die Appellation des Angeklagten gelten lasse, da nur eine Majorität von 5 Stimmen für den unmittelbaren Tod, fast die ganze Hälfte der Mitglieder aber andrer Meinung wären. Tronchet sprach gegen das Dekret, wodurch der N. K. erklärt hatte, daß das Urtheil Ludwigs, so wie die andren Dekrete, durch die bloße Mehrheit der Stimmen gefällt werden solle. Er begehrte den Widerruf dieses Dekretes, und machte die Anmerkung, daß die Versammlung, den Kriminalgesetzen gemäß, die Todesstrafe bloß mit 2 Drittheilen der Stimmen erkennen dürfe. Malesherbes bat die Versammlung, ihm bis morgen Zeit zu gestatten, daß er ihr einige Bemerkungen über die Art der Mehrheit vorlegen könne, welche ihm zum Fällen des Urtheils nöthig scheine. Der Präsident antwortete den drei Vertheidigern: der Konvent werde ihr Verlangen in Erwägung nehmen; und lud sie dann ein, der Sitzung beizuwohnen. Merlin von Douai verwarf Tronchets Einwurf, welcher, dem Kriminal-Gesetzbuche gemäß, 2 Drittheile der Stimmen fordert. Er sagte: dies gelte nicht von der Strafe, sondern von dem Beweise des Verbrechens. Der N. K. dekretirte nun sogleich auf Roberspierre's Vorschlag: 1) daß die von Ludwig eingelegte Appellation null und nichtig sey, da sie gegen das Völkerrecht und gegen die Macht der Volks-Repräsentanten laufe; 2) daß man auf die Reklamationen der Vertheidiger Ludwigs in Betreff der Beschaffenheit der Mehrheit, die das Urtheil gesprochen habe, keine Rücksicht nehmen könne. Die Versammlung verlegte indeß die Entscheidung der Frage: „ob es nicht nützlich sey, die Vollziehung des über Ludwig gefällten Urtheils aufzuschieben" auf den folgenden Tag. Nach diesen Berathschlagungen hob der National-Konvent um 11 Uhr Nachts eine Sitzung auf, welche 36 Stunden ununterbrochen fortgedauert hatte.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 14

653c Paris, den 19. Januar. (Nachtrag.) Es war aller Anschein vorhanden, daß die Stimmenmehrheit in dem National-Konvent für die Appellation an das Volk entscheiden würde. Mehr als 600 Mitglieder hatten, theils auf der Rednerbühne, theils in Schriften, den Wunsch geäußert, daß dies geschehen möchte. Aber an dem Tage vor der Entscheidung sah man die Banditen des Herrn Egalité öffentlich ihre Säbel und Dolche schleifen; und diese schrecklichen Anstalten erregten bei den meisten Mitgliedern Furcht

für ihre Sicherheit. Herr Egalité glaubte nun, sicheres Spiel zu haben; und man hat schon darauf gewettet, daß er in zwei Monathen, unter irgend einem andren als dem Königs-Nahmen, an der Spitze des Reiches stehen werde. Dieser verworfene, mit allen Lastern und Schandthaten befleckte Mensch hat die Stirn gehabt, mit für den Tod des Königs zu stimmen. Seine Worte dabei waren: „Mich hat bloß das Gefühl meiner Pflicht hierher geführt. Gewiß sind alle diejenigen, welche Eingriffe in die Souverainetät der Völker gethan haben oder künftig thun werden, des Todes schuldig; ich stimme daher für den Tod." Möge er mit diesen Worten sich selbst das Urtheil gesprochen haben! Wie sehr sein Verfahren jeden empörte, der nicht alles Gefühl von Rechtschaffenheit erstickt hat, zeigt unter andern der Umstand, daß man ihn, als er die Sitzung verließ, sehr stark auszischte und ihn überhaupt mit der verdienten Verachtung behandelte.

Ehe das Stimmen-Resultat, welches den Tod für Ludwig erkannte, von dem Präsidenten angekündigt ward, ereigneten sich zwei Scenen, welche einen Augenblick Aufsehen erregten. Es hatte sich nehmlich das Gerücht verbreitet: die Majorität überwiege nur mit einer einzigen Stimme. Gerade zu dieser Zeit stand Manuel, jetziger Sekretair, auf, und ging weg. Man rief: er trage die Vota fort; aber der Irrthum zeigte sich bald, und das Bureau erklärte: Manuel habe mit dem Stimmensammeln gar nichts zu thun gehabt. Unmittelbar nachher trat ein Deputirter, Nahmens Castel, mit einer Schlafmütze auf dem Kopf, in den Saal, und verlangte seine Stimme zu geben. Er war krank, hatte sich aber aus dem Bette gemacht, um für Gefängniß zu votiren. Einige Mitglieder, welche dieses vermutheten und daher besorgten, daß er die Schale völlig schwankend machen würde, setzten sich dagegen, daß er seine Stimme noch geben dürfe; aber es ward dekretirt, daß man ihm das Recht zu votiren, ehe die Stimmen nicht wirklich gezählt wären, nicht nehmen könne.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 15

Paris, den 19. Jan. In der gestrigen Sitzung . . . 654
gaben noch verschiedene Deputirten Erläuterungen über ihre den Tag vorher geäußerte Meinung. Couton machte, wie er sagte „aus Menschlichkeit", den Antrag: Da Ludwig sein Schicksal wisse, und es grausam sey, ihn durch Verzögerung zu martern, so solle zu der Sentenz noch Folgendes hinzugefügt werden: „Das vollziehende Conseil wird gegenwärtiges

Das letzte Wort ist noch immer nicht gesprochen

Dekret sogleich mit außerordentlichen Kourieren an die 84 Departements schicken, es auf dem Carousel-Platze vollziehen lassen und in 24 Stunden Bericht abstatten, daß es geschehen ist." Mehrere Stimmen verlangten, daß die Diskussion über diesen Antrag bis heute (den 19ten) ausgesetzt werden sollte. Roberspierre sprach hiergegen, und verlangte augenblickliche Entscheidung. Viele Mitglieder wollten, die Diskussion sollte sogleich geschlossen werden. Hierbei gab es wieder unanständige Scenen, so daß der Präsident sich genöthigt sah, den Hut aufzusetzen. Er erklärte endlich, nachdem die Stimmen gesammelt waren, daß die Majorität dafür wäre, die Discussion auf den folgenden Tag zu adjourniren. Hiermit begab er sich weg. Roberspierre erregte nun noch Besorgnisse, man würde, wenn die Sentenz über Ludwig nicht bald vollzogen würde, ihn ermorden, um ihn nicht auf dem Schaffot sterben zu lassen. Der General Kommandant der Pariser Nationalgarde, der vor den Konvent gefordert war, versicherte indeß: es herrsche die größte Ruhe, und die bewaffnete Macht werde diese auch gewiß erhalten. Hierauf ging die Versammlung um halb 12 Uhr Abends ganz auseinander, um heute die große Angelegenheit aufs neue vorzunehmen und sie wahrscheinlich zu beendigen. Mehrere Sektionen, die Föderirten ꝛc. verlangen, daß morgen der Unglückstag der Hinrichtung seyn soll, und bedrohen den National-Konvent, wenn er die Vollziehung des Urtheils länger aufschiebe.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 14

654a Paris, den 19. Januar. Vielleicht wird heute das Schicksal des unglücklichen Königs entschieden. Noch hat man Hoffnung, daß die Vollziehung der Sentenz aufgeschoben und dann vielleicht auch die Sentenz abgeändert werden wird, wenn nicht die Banditen vom 2. Septbr. u. ihr Oberhaupt es anders befehlen. Der alte würdige Malesherbes hat indessen den König schon darauf vorbereitet, daß sein Leben in Gefahr sey. Der König hat hierauf knieend eine Stunde gebetet, und dann gesagt: Ich wünsche, daß mein Tod ihnen Genugthuung geben mag. Aber ich habe den Trost, daß ich unschuldig sterbe, und werde ohne Schmerz ein Leben endigen, das so viel Bitteres u. so viele Mühseligkeiten hatte.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 15

655 Malesherbes Paris, den 19. Januar. Von Malesherbes erzählen hiesige öffentliche Blätter noch folgende Anekdote. Ein Engländer schrieb ihm: Es muß die guten gefühlvollen Seelen beruhigen, daß der unglücklichste unter den Königen den

rechtschaffensten unter den Menschen zum Vertheidiger hat. Malesherbes antwortete: „Wenn meine Bemühung fehl schlägt, so wird der Vertheidiger des rechtschaffensten unter den Königen der unglücklichste unter den Menschen seyn."

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 15

Paris, den 19. Januar. Unter all den Abscheulich- 656
keiten, welche bisher die Menschheit in Frankreich entehrt haben, sind die ärgsten wohl dieser Tage im Jakobiner-Klub gesagt worden. Camille Desmoulins schlug nehmlich daselbst vor: Es sollte an dem Carousselplatze ein Pranger errichtet, Ludwig XVI. daran gestellt und alsdann der Wuth des Volkes Preis gegeben werden. Legendre (seines Handwerks ein Fleischer, aber itzt ein Gesetzgeber) schlug vor: man sollte Ludwig XVI. in Stücken hauen, sie einpökeln, und jedem Departement eins davon zuschicken, daß es am Fuße des Freiheitsbaumes verbrannt würde. Der Vorschlag sieht offenbar eher einem kannibalischen Neuseeländer als einem Europäer ähnlich. Im Jakobiner-Klub macht man Vorschläge

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 15

Paris, den 23. Jan. Die schreckliche That, die alle 657
Rechtschaffne in ganz Europa so sehr fürchteten, und die Frankreich auf ewig verabscheuet macht, ist begangen. Ludwig XVI., der beste von allen Königen, die Frankreich beherrscht haben, der menschenfreundlichste, wirthschaftlichste, frömmste, unbescholtenste, rechtschaffenste Mann, ist von einer Rotte Verbrecher ermordet. Das war der Zweck der großen Revolution, welche man zu einer Sache der Menschheit machen wollte! Eine solche That, die durch keine Reue versöhnt werden kann, und für die in dem unglücklichen Frankreich Ströme von Blut fließen werden, haben verworfene Menschen zu begehen gewagt! Doch sie werden nicht ungestraft bleiben, und, wenn die Vernunft bei dem verblendeten Volke wieder erwacht, ihr Verbrechen schrecklich büßen. Ehe wir die blutige Scene selbst beschreiben, müssen wir erzählen, was sich in den Tagen vor dem unglücklichen 21sten, dem Todestage des Ermordeten, ereignet hat. Am 19ten ward im Nationalkonvent sogleich zu der Frage geschritten, ob die Hinrichtung Ludwigs aufgeschoben werden solle oder nicht? Der wüthende Marat, dieser abscheuliche Mordprediger, war einer der ersten, welche sprachen, und verlangte, daß das Urtheil über Ludwig in 24 Stunden vollzogen werden sollte. Bei der eigentlichen Discussion Ludwigs Kopf fällt

ſprach Buzot zuerſt, und ſeine Worte ſind merkwürdig genug. „Ich werde vielleicht ermordet, ſagte er; aber die Nachwelt wird mich richten; ich ſtimme alſo dafür, daß die Hinrichtung aufgeſchoben werde. Das Dekret, welches Ludwig zum Tode verurtheilt, iſt durch eine bloße Majorität der Stimmen abgefaßt worden. Man wird glauben, es ſey bloß die Wirkung der Leidenſchaften, von denen wir umringt ſind. Ihr werdet durch einen zu ſchnellen Schritt das allgemeine Unglück beſchleunigen. Die fremden Mächte werden auf uns herein brechen; Ströme von Blut werden fließen, und unſre Finanzen zu Grunde gerichtet werden. Mitten unter ſo vielen Unordnungen können der Handel und die Induſtrie nicht wieder aufleben, und man wird uns dieſe Unordnung zum Vorwurf machen. Vor allem wünſchte ich, man möchte nicht ſagen können, wir wären das Werkzeug einer Faktion. Entſcheidet alſo zwiſchen dem Urtheil und der Vollziehung über die Familie Bourbon; denn ich bin innig überzeugt, daß man nach dieſem Könige wieder einen andern haben will. (Allerdings kann wohl niemand mehr daran zweifeln, daß der Böſewicht Egalité, ſo viel er auch proteſtiren mag, Frankreich beherrſchen will, und deshalb durch teufliſche Liſt und Bosheit den unſchuldigen Ludwig auf den Richtplatz gebracht hat. Weiter unten wollen wir unſern Leſern eine ſchriftliche Erklärung und auch eine merkwürdige mündliche Aeußerung dieſes ſchwarzen Verbrechers mittheilen.) Paris, fuhr Buzot fort, iſt äußerſt volkreich. Man kann ſich unter allen denen, die nichts zu verlieren und alles zu gewinnen haben, leicht eine Parthei machen. Ich verlange daher, daß das Urtheil verſchoben und vor der Vollziehung alle Bourbons verjagt werden. Wenn ihr nicht dies beſchließt, ſo ſeyd ihr verloren.“ Thuriot, einer von den gedungenen Kreaturen des Hrn. Egalité, ſprach hiergegen vielen Unſinn. Mehrere andre Deputirten traten Buzots Meinung bei . . . Thomas Payne äußerte: „Dieſe ſchleunige Hinrichtung Ludwigs wird eher für Rache als für eine Handlung der Gerechtigkeit angeſehen werden. Unſer einziger Bundesgenoſſe iſt der Nordamerikaniſche Freiſtaat; bloß dieſe Macht kann uns für den Seekrieg, den wir zu unternehmen im Begriffe ſind, Schiffsbedürfniſſe liefern, und wir ſetzen uns in Gefahr, die Freundſchaft der Amerikaner zu verlieren, wenn wir einen Mann hinrichten laſſen, der ſie frei machte. Bürger, macht dem Könige von England nicht das Vergnügen, daß er einen Mann, der die Ketten der Amerikaner zerbrochen hat, auf das Schaffot ſteigen ſieht.“ Als noch Barrere gegen den Aufſchub geſprochen hatte, ward die Discuſſion geſchloſſen, und die

Frage auf folgende Art abgefaßt: Soll Aufſchub Statt finden oder nicht? Bei dem nahmentlichen Aufruf fanden ſich 690 Stimmen, von denen 310 die Frage bejahten, 380 aber ſie verneinten. Der Präſident erklärte hierauf, daß die Vollziehung des Urtheils über Ludwig nicht aufgeſchoben werden ſolle. Es war Abends um halb 12 Uhr, als dieſer grauſame Beſchluß genommen ward . . .

Einem Berichte zufolge, den der Juſtizminiſter am 20ſten, Sonntags, abſtattete, erhielt er das angeführte Dekret zwiſchen 3 und 4 Uhr Morgens. Das vollziehende Conſeil, ſagt er darin, verſammelte ſich bei guter Zeit, um über die Ausführung zu berathſchlagen. Es ward beſchloſſen, daß der Präſident des Conſeils mit dem Sekretair, der Präſident des Kriminal-Gerichtshofes von Paris, der Maire, zwei Mitglieder von dem Direktorium des Departements und der General-Kommandant (Santerre) ſich nach dem Temple begeben ſollten. Als ſie bei Ludwig eingeführt waren, ſagte der Präſident des vollziehenden Conſeils (der Juſtizminiſter) zu ihm: „Ludwig, wir bringen Ihnen die Protokolle der Sitzungen vom 16ten, 17ten, 18ten und 19ten.“ Und hierauf las ein Sekretair erſt das obige Dekret von vier Artikeln*), und nachher folgende demſelben gemäß unter dem 20ſten von dem vollziehenden Conſeil erlaſſene Proklamation vor: „Nachdem das proviſoriſche vollziehende Conſeil über die Maßregeln berathſchlagt, welche zu nehmen ſind, um das Dekret des N. K. vom 16ten, 17ten, 19ten und 20ſten Januar 1793 auszuführen, ſo beſchließt es folgende Anordnungen: 1) Die Vollziehung des Urtheils über Ludwig Capet ſoll morgen, Montags den 21ſten, vor ſich gehen. 2) Der Ort der Hinrichtung ſoll der Revolutions-Platz, ehemals der Platz Ludwigs XV., zwiſchen dem Piedeſtal (der umgeſtürzten Statue) und den Eliſeiſchen Feldern ſeyn. 3) Ludwig Capet wird um 8 Uhr Morgens den Temple verlaſſen, ſo daß die Exekution Mittags vollzogen ſeyn kann. 4) Kommiſſarien des Departements von Paris, Kommiſſarien der Municipalität und zwei Mitglieder des Kriminal-Gerichtshofes ſollen der Exekution beiwohnen, und der Sécrétaire-greffier des Tribunals das Protokoll darüber aufnehmen. Beſagte Kommiſſarien und Mitglieder des Gerichtshofes ſollen, ſobald die Exekution vollzogen iſt, dem Conſeil Rechenſchaft davon geben, und dieſes wird den ganzen Tag über eine permanente Sitzung halten. Von Seiten des proviſoriſchen vollziehenden Konſeils. Roland. Claviere. Monge. Lebrun. Garat. Pache.“

*) Die 4 Artikel betreffen: Schuldſpruch, Todesſtrafe, Verwerfung der Appellation, ſofortige Vollziehung des Urteils.

Als dies im Temple vorgeleſen war, ſagt der Juſtizminiſter Garat in ſeinem Berichte weiter, nahm Ludwig das Wort, und ſprach ungefähr eben das, was in folgendem von ihm unterzeichneten Papiere ſteht, das er aus ſeinem Portefeuille hervorzog.

### Aufſatz Ludwigs XVI.

„Ich verlange einen Aufſchub von drei Tagen, um mich vorzubereiten, daß ich vor Gottes Angeſicht erſcheinen kann.

Ich verlange die Perſon, die ich der Gemeine anzeigen werde, ohne Zeugen zu ſprechen.

Ich verlange von der beſtändigen Aufſicht befreiet zu werden, worin die Gemeine mich ſeit einigen Tagen hält.

Ich verlange, frei und ohne Zeugen mit meiner Familie umzugehn.

Ich verlange, daß der Konvent ſich gütig mit dem Schickſale meiner Familie beſchäftige.

Ich verlange, daß dieſe die Freiheit erhalte, ſich hin zu begeben, wohin es ihr gut dünkt.

Ich empfehle der Nation die Perſonen, die in meinen Dienſten geweſen ſind, und von denen viele nichts weiter zu ihrem Unterhalte haben als die mäßige Penſion, die ich ihnen gab; desgleichen die Perſonen, die auf mich ihr ganzes Vermögen (gegen Leibrenten) geſetzt hatten.

Die Perſonen, die ich bei mir zu haben wünſche, ſind Herr Edjeros (ein unbeeidigter Prieſter Irländiſcher Nation) oder Herr de Fermont, in der Straße du Bacq, Nro. 283.“

Sollte man glauben, daß auf des unglücklichen Königs Bitte wegen eines Aufſchubs von drei Tagen gar keine Rückſicht genommen worden iſt? Lacroix war der Hartherzige, welcher darauf antrug, daß der Nationalkonv. hierüber zur Tagesordnung ſchreiten (ſich gar nicht damit beſchäftigen) ſollte. Dies ward auch einſtimmig genehmigt! Indeß autoriſirte die Verſammlung den Miniſter: er ſollte Ludwig über ſeine Geſuche beruhigen und ihm erklären, daß die Nation, immer groß und immer gerecht, für ſeine Familie ſorgen werde. Scheint es nicht, als hätte man des unglücklichen Königs in ſeinem Tode noch ſpotten wollen?

Doch es iſt Zeit, daß wir die Unwürdigen verlaſſen und etwas von dem wahrhaft edlen und großen Betragen des Königs erzählen. Er war, wie auch ſeine oben mitgetheilte Schrift beweiſt, völlig auf das Todesurtheil gefaßt. Schon am 18ten, da man den Ausgang der Sache mit Gewißheit

vorher ſehen konnte, warf Malesherbes ſich in Thränen zerfließend dem unglücklichen Könige zu Füßen und ſagte: Mein König, Sie haben Muth; ich darf Ihnen nicht verhehlen, daß Ihr Urtheil geſprochen iſt. „Deſto beſſer, erwiderte Ludwig; ſo bin ich aus der Ungewißheit.“ ... Sobald die Ueberbringer des Dekrets ihn wieder verlaſſen hatten, verlangte er ſogleich, ſeine Familie zu ſprechen. Die Kommiſſarien der Gemeine waren über dieſes Verlangen in Verlegenheit, und ſchlugen ihm vor, er möchte ſeine Familie zu ſich kommen laſſen. Dies nahm er an, und bald kamen ſeine Gemahlin, ſeine Kinder und ſeine Schweſter. Sie hatten drittehalb Stunden lang eine Unterredung mit ihm in dem Zimmer, wo er zu eſſen pflegte; und es läßt ſich leicht denken, wie ſchmerzhaft ſie geweſen ſeyn muß. Die Königin wurde, nach dem Berichte, den die Kommiſſarien im Temple der Gemeine von Paris abgeſtattet haben, von ihrem gerechten Unwillen überwältigt, und ſtieß einige harte Aeußerungen gegen die Municipalbeamten aus. Doch bald faßte ſie ſich wieder, und ſagte auch zu dem jungen Prinzen: „Lerne durch das Unglück deines Vaters, daß du dich nicht für ſeinen Tod rächen mußt!“ Als die Familie ſich wegbegeben wollte, bat ſie den unglücklichen König um Erlaubniß, ihn den folgenden Morgen noch einmal zu ſehen; er antwortete aber weder ja noch nein. Wirklich hat ſeine Schweſter ihn nicht wieder geſehen. Den König hat man in der geheimen Unterredung mit ſeiner Familie einigemal ausrufen hören: die Henker! die Böſewichter! (Les bourreaux!) Daß er zu dem Kommiſſarius, wie dieſer der Gemeine ganz dreiſt berichtet hat, geſagt: „er habe ſeiner Gattin eine gute Lection (une bonne mercuriale) gegeben“, iſt ohne Zweifel eine Lüge, die durch das ... Teſtament des unglücklichen Königs widerlegt wird. Er aß mit gutem Appetit zu Abend, und ſchlief darauf ſo ruhig, wie man ſo nahe vor dem Tode nur mit einem reinen Gewiſſen ſchlafen kann.

Am 21ſten erwachte er um 7 Uhr, ſprang aus dem Bette, und kleidete ſich an, ohne ein Wort zu ſprechen und ohne zu frühſtücken. Er verlangte eine Scheere, um ſich die Haare abzuſchneiden, allein man ſchlug ſie ihm ab, und nahm ihm auch ſein Meſſer. „Glaubt man denn, ſagte er hierauf, daß ich feige (lâche) genug bin mir ſelbſt das Leben zu nehmen?“ Um halb 9 Uhr trat der General-Kommandant Santerre mit den Kommiſſarien der Gemeine in ſein Zimmer, und kündigte ihm an: er komme, um ihn zum Richtplatze zu führen. Der König verlangte 3 Minuten, um mit ſeinem Beichtvater ſprechen zu können; und ſie wurden ihm zugeſtanden ... Im Hinausgehen bat

Ludwig die Municipalen, der Gemeine die in seinen Diensten gewesenen Personen zu empfehlen, und sie zu bitten, daß sie seinen Kammerdiener Clery der Königin geben möchte. (Er nahm das Wort sogleich zurück, und sagte dafür: meiner Gattin.) Man antwortete: es sollte dem Rathe von seinem Verlangen Bericht abgestattet werden. Der König ging nun zu Fuß durch den ersten Hof. In dem zweiten stieg er in den Wagen (eben den, in welchem er zu seinem Verhöre abgeholt worden war) und fand darin seinen Beichtvater, der ihm zur Linken im Fond saß, nebst zwei Officieren der Gensd'armerie. Als er aus dem Gefängnisse fuhr, hörte man einige Stimmen ‚Gnade!' rufen, obgleich die Gemeinde hatte bekannt machen lassen: wer dies thue, solle als ein Feind des Vaterlandes in Verhaft genommen werden. Der Wagen, der von 300 Mann zu Pferde und 1200 zu Fuß bedeckt ward, fuhr über die Boulevards. Allenthalben herrschte eine Todtenstille, und gewiß hielt nur Furcht vor den getroffenen Maßregeln viele Bürger ab, ihr wieder erwachtes Mitleiden mit dem Könige in Handlungen zu zeigen. Die getroffenen Anstalten zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung waren übrigens wieder fast eben so wie am Tage des Verhörs. Die ganze Nationalgarde war unter den Waffen; allenthalben waren Kanonen aufgefahren; die Fenster mußten verschlossen bleiben ꝛc. Der König sprach auf dem ganzen langen Wege kein Wort. Er schien nachdenkend, aber nicht niedergeschlagen, und hörte seinem Beichtvater mit Andacht und Ergebung zu. Um 10 Uhr 20 Minuten langte der Wagen bei dem Schaffotte an, wo der Scharfrichter den unglücklichen König schon erwartete. Hier blieb er noch 4 oder 5 Minuten im Wagen, sprach leise mit dem Beichtvater, und stieg dann entschlossen aus. Er trug einen dunkelbraunen (couleur de puce) Rock, eine weiße Weste, graue Beinkleider und weiße Strümpfe (nach Andren: schwarze Beinkleider u. Strümpfe). Sein Haar war gekämmt u. seine Gesichtsfarbe nicht bleich. Er kleidete sich selbst aus, und betrat, nachdem man ihm noch unten die Hände auf den Rücken gebunden hatte, in der bloßen Weste mit Entschlossenheit und Muth das Blutgerüst. Hier faßte der Scharfrichter ihn an, um ihm die Haare abzuschneiden. Dies erschütterte ihn; er wendete sich gegen das Volk, und sagte mit starker Stimme: „Franzosen! ich sterbe unschuldig. Hier auf dem Schaffot, in dem Augenblicke, da ich bereit bin vor Gott zu erscheinen, sage ich euch diese Wahrheit. Ich verzeihe meinen Feinden, und wünsche, daß mein Tod nicht für Frankreich —" Weiter ließ man den unglücklichen König nicht reden. Auf Santerre'ns Befehl fingen die

Trommeln der rings um das Schaffot geſchloſſen ſtehenden Nationalgarden an zu wirbeln, ſo daß man den König u. einige Stimmen, die auch hier wieder ‚Gnade!‘ riefen, nicht hören konnte. Der Scharfrichter ſagte ihm auch, daß es verboten ſey, ihn reden zu laſſen. Der König ſtreckte ſich nun aus, ließ ſich die Füße binden, ſagte noch: „ich befehle Gott meinen Geiſt!“ und in einem Augenblick lag der Kopf auf dem Boden!

Es herrſchte eine gräßliche Stille. — Der Scharfrichter nahm nun den Kopf auf, ging zweimal damit auf dem Schaffot herum, und zeigte ihn dem Volke. Jetzt riefen viele Stimmen, aber gewiß nur die gedungenen Banditen des Verbrechers Egalité: „Es lebe die Nation! Es lebe die Republik!“ Zugleich wurden, wie es bei ſolchem Rufen hier Sitte iſt, Hüte und Mützen auf Piken und Bajonette geſteckt. Einige Volontairs tauchten ihre Piken, andre aber ihre Schnupftücher in das Blut, das von dem Schaffot herunterfloß. Wenigſtens von den letztern muß man zur Ehre der Menſchheit glauben, daß ſie damit ſich eine Reliquie von dem Ermordeten haben verſchaffen wollen. Eben das gilt von denen, die ſich um einige von den Haaren des unglücklichen Königs bemühten und ſie zum Theil mit 5 und mehr Livres bezahlten. Ein junger Menſch, der wie ein Engländer ausſah, gab einem Kinde 15 Livres, daß es ein ſehr feines, weißes Schnupftuch in das Blut tauchen ſollte; ein andrer bezahlte 24 Livres für den Haarzopf. Der todte Leichnam iſt nicht gemißhandelt worden. Man legte ihn ſogleich in einen Korb auf dem Karren, der am Schaffot hielt, und brachte ihn nach dem Kirchhofe der Magdalenen-Kirche, in deren Bezirk er hingerichtet worden iſt. Sein Grab war eine 12 Fuß tiefe und 6 Fuß breite Grube, und man hat ſie mit ungelöſchtem Kalk ausgefüllt, daß der Körper deſto eher verweſen ſoll. Damit er nicht geraubt werde, iſt eine ſtarke Wache dabei ausgeſtellt. So liegt der arme König zwiſchen den Unglücklichen, die am Tage ſeiner Vermählung auf dem Ludwigsplatze bei dem Abbrennen des Feuerwerkes im Gedränge umkamen, und zwiſchen den Schweizern, die den 10ten Auguſt blieben.

Dies iſt das traurige Ende eines Königs, den die Nachwelt wegen ſeines guten Herzens ehren und lieben wird, wie die Beſſeren ſeines Volks ihn, mit dem übrigen Europa, immer geehrt und geliebt haben. Er war den 23. Auguſt 1754 geboren und vermählte ſich am 16ten Mai 1770 mit Marie Antoinette, Erzherzogin von Oeſtreich. Vielleicht war er der einzige Tugendhafte an dem verderbten Hofe ſeines Großvaters, und ſchon als Prinz zeigte er bei jeder

Gelegenheit das beste Herz. Man macht die Bemerkung, daß die Zahl 21 in den letzten Jahren seines Lebens für ihn sehr merkwürdig geworden ist. Den 21sten Jun. 1791 nahm er die Flucht; den 21. September 1792 ward Frankreich für eine Republik erklärt, und den 21sten Januar 1793 ward er enthauptet.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 16

658 Philipp Egalité

Paris, den 23. Jan. Durch die schon erwähnte Aeußerung hat Herr Egalité aufs neue gezeigt, daß ihm nichts heilig ist, und daß er sogar kein Bedenken trägt, seine Mutter zu beschimpfen. Er ging am 18. aus dem N. K. in den Jakobiner-Club, bestieg die Rednerbühne, und sagte: „Man macht es mir zum Vorwurf, daß ich für den Tod eines meiner Verwandten gestimmt habe. Aber man hat mir doch immer zu verstehen gegeben, ich sey der Sohn eines Kutschers. Dem mag seyn wie ihm wolle, so schwöre ich die Bourbonische Familie ab, und betheure, daß wahres Ohnehosen(Sans-Culottes)-Blut in meinen Adern fließt."

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 16

659 Die Folgen

Paris, den 23. Jan. Fast mit Gewißheit läßt sich jetzt ein bürgerlicher Krieg in unsrem unglücklichen Lande voraussehen. Schon haben zwei Deputirte des National-Konvents, Manuel und Kersaint, ihre Stellen niedergelegt. Ein anderer Deputirter, Nahmens Pelletier de St. Fargeau, ist auf einem Kaffeehause ermordet worden, weil er für den Tod des Königs gestimmt hat. Eben das Schicksal werden gewiß noch mehr von den ungerechten Richtern des Königs haben.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 16

660 Wie die Usmanstädter zum Deutschtum zurückbekehrt werden

Vom Main, den 29sten Jan. Am 11ten d. rückten in das Mainzische Dorf Usmanstadt, einige Stunden von Würzburg, 200 Oestreicher ein, um daselbst zu übernachten. Die Bauern wollten sie nicht aufnehmen, jagten ihren Schulzen, der dafür stimmte, weg, und erklärten: sie wären Französisch, und Custine ihr Herr. Seyd ihr Französisch, erwiderte der Kaiserl. Officier, so seyd ihr auch unsre Feinde. Bezahlt also in 24 Stunden 25000 Gulden Brandschatzung, oder ich lasse euer Dorf in Brand stecken und euch niederhauen. Zugleich ließ der Oberst noch 300 Mann aus einem benachbarten Dorfe holen. Itzt sahen die Bauern, daß sie mit einem entschlossenen Manne zu thun hatten, und baten

um Gnade. Der Officier ließ es daher damit bewenden, daß er die Rädelsführer ausgeliefert verlangte. Diese waren 13 Bauern und ihr Maire, von denen jeder 50 Prügel bekam. Das Dorf mußte die 500 Mann umsonst beherbergen und bewirthen, und dem Kuhrfürsten Treue angeloben. Am folgenden Morgen bekamen die Rädelsführer zum Abschiede noch einmal 25 Prügel, und sind nun wieder Mainzisch, nicht mehr Französisch.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 16

661 Ein Nachtrag

Paris, den 23. Januar. Allen den Kabalen und Intriguen, die Egalité schon seit dem Anfange der Revolution gespielt hat, setzte er die Krone auf, da er zu bewirken wußte, daß die Föderirten aus den Departements sich mit seiner Pariser Faktion vereinigten und am 17ten auf dem Carousſel-Platze den Eid schwuren, alle Royalisten, Aristokraten und Feuillants zu vertilgen und die Verbrechen, deren Ludwig beschuldigt werde, nicht ungestraft zu lassen. Von diesem Augenblick an durften die Verschwornen gegen die Mitglieder des National-Konvents, welche den unglücklichen König retten wollten, ungestraft die schrecklichsten Drohungen ausstoßen. Schon den 17ten zog eine Schaar Dragoner von der Ecole militaire, Föderirter und Sansculottes durch den Garten der Tuillerien u. durch verschiedene Straßen, wobei sie schrieen: zur Guillotine mit Capet! und zwar so laut und wild, daß selbst die Sitzung des National-Konvents dadurch unterbrochen ward. Daher kam es, daß viele Deputirte, welche schon geäußert hatten, daß sie für Verhaft oder Verbannung stimmen würden, doch für den Tod stimmten. Auf die Frage, weshalb sie dies gethan hätten, haben sie geantwortet: sie wollten lieber Ludwig sterben sehen, als selbst ermordet seyn. Andre haben geantwortet: es sey an sich sehr gleichgültig, ob sie für den Tod oder das Leben Ludwigs stimmten; denn wenn der National-Konvent ihn nicht verurtheilte, so würden es die Richter des 2ten Septembers thun, und ihre Henker würden das Urtheil mit weit mehr Grausamkeit vollziehen. Einige Deputirte, die Gewissen genug gehabt haben, nicht für den Tod zu stimmen, sind aus Furcht einige Nächte hinterher nicht zu Bette gegangen. In dem Konvent selbst ist laut gesagt worden: jeder Deputirte, der in den Saal trete und nicht zu den Jakobinern gehöre, müsse den Tod befürchten, wenn er nicht für die Hinrichtung Ludwigs stimme. Ein Mitglied that sogar die bedeutende Frage: Sind wir hier im Heiligthum der Gerechtigkeit oder im Walde von Orleans

(der wegen vieler Mordthaten, die darin begangen werden, sehr berüchtigt ist)? Bei diesen Umständen wird es begreiflich, daß die alte Liebe des Volkes zu seinem Könige an dem unglücklichen 21sten nicht wieder erwacht und alles nur in einer dumpfen Betäubung geblieben ist.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 17

662 Der Dauphin

Paris, den 23. Januar. Von dem jungen Prinzen, einem 7jährigen Kinde, erzählt man, er habe einige Tage vor der Hinrichtung zu einem der im Temple befindlichen Kommissarien der Municip. mit vielen Thränen gesagt: „Sie sind stark, mein Herr; nehmen Sie mich auf Ihren Arm, und tragen Sie mich in die Sektionen und in den Konvent. Da will ich für meinen Vater um Gnade bitten. Ich versichere Ihnen, er ist so gut! O, man wird mir meine Bitte nicht abschlagen!"

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 17

# Anmerkungen

Die Zahlen beziehen sich auf die am Rande der Seiten über den Marginalien befindlichen Nummern.

6 — Eiserne Schnürbrüste. Der Dauphin ist tatsächlich bald danach, am 4. Juni 1789, gestorben.

9 — Der Papst wartet vergeblich auf den weißen Zelter. Schon unter Karl III. (in unserm Bericht als spanischer Infant Don Carlos erwähnt) war das Verhältnis zwischen Rom und Neapel äußerst gespannt. Unter Ferdinand IV. (1759—1825) verschlimmerte es sich noch. Die Verweigerung des Lehnzinses ist also nur ein Glied in einer ganzen Kette von Kränkungen, die sich das Papsttum bieten lassen mußte. Spanien und Frankreich lehnten es übrigens ab, Pius in seinen Nöten beizuspringen, und so blieb dem Papst nichts anderes übrig, als die Rolle des Resignierten zu spielen.

17 — Frankreichs Bürger und Bauern besinnen sich auf ihre Rechte. Zur Klärung der Familienverhältnisse des Königshauses sei hier folgendes angemerkt: Ludwig XVI. hatte zwei Brüder (Ludwig Stanislaus Xaver, Graf von Provence, als ältester Bruder des Königs den Titel Monsieur führend, später Ludwig XVIII., und Karl Philipp, Graf von Artois, später Karl X.) und eine Schwester (Elisabeth Philippine Marie Helene, in der Zeitung stets Prinzessin Elisabeth genannt). Von den drei Kindern, die Ludwig mit Marie Antoinette zeugte, starb der älteste Sohn, Ludwig Joseph, am 4. Juni 1789. Mit diesem Todesfall trat Karl Ludwig, später Ludwig XVII., in die Rechte des Dauphins ein. Die in der Zeitung kurzweg „Prinzessin" genannte ältere Schwester des kleinen Karl Ludwig führte die Namen Maria Theresia Charlotte.

59 — Der Saal der Nationalversammlung wird gesperrt. Der Präsident der Nationalversammluug ist der von nun an viel genannte Jean Sylvain Bailly.

129 — Marat schlüpft mit genauer Not am Galgen vorbei. Gelegentlich der ersten Erwähnung Marats in diesem Bande sei es mir gestattet, auf eine bisher wenig beachtete

Stelle in den Memoiren Barras' kurz hinzuweisen. Barras gibt sich da Rechenschaft über die Gründe seiner ursprünglich scharf ausgeprägten Sympathie für Bonaparte, und er erwähnt dabei auch einen „ganz besonderen Umstand", aus dem er kein Geheimnis machen wolle: „Es war nicht allein die große Tatkraft in diesem kleinen Körper, die Energie und Lebhaftigkeit seines ganzen Wesens vom Kopf bis zu den Füßen — es war seine frappante Ähnlichkeit mit einem der größten Revolutionäre, wenn nicht dem größten, während der ganzen Dauer der Republik. Man wird neugierig sein, den Namen zu erfahren. Mit dem Freimut und der Naivität, die meine Memoiren beherrschen, stehe ich nicht an, ihn zu nennen. Dieser Doppelgänger von Bonaparte war Marat." Nachdem er einige Marat-Anekdoten zum besten gegeben hat, vergleicht Barras auch die Charakterwerte der beiden Männer. „Jedenfalls war Marats Grausamkeit, wenn auch heftiger oder unverhüllter, weniger persönlich und uneigennütziger als die Bonapartes; man wird, wenn man die Taten beider zusammenzählt und einander gegenüberstellt, urteilen können, welcher sich mehr und intensiver gegen die Menschheit versündigt, der Gesellschaft und der Freiheit am meisten geschadet hat."

136 — Der Marsch nach Versailles. Zu der Szene im Hôtel de ville trägt die Zeitung in ihrer nächsten Nummer noch folgendes Detail nach: „Auffallend war es auf dem Rathhause, daß der König und die ganze königl. Familie, für welche man Lehnstühle gesetzt hatte, stehen blieben, und der Stadtrath sich niedersetzte, der sonst gewöhnlich knieend mit dem König redete."

147 — Der Herzog von Orleans unter schwerem Verdacht. Der Name des Verfassers der „Liaisons dangereuses" ist in der Zeitung durch einen Irrtum oder einen Druckfehler entstellt. Man lese statt Lacion „Laclos".

204 — Das rote Buch. Der König, der das rote Buch nur sehr ungern herausgab, hatte vorher die Blätter, die die geheimen Ausgaben Ludwigs XV. enthielten, versiegeln lassen. Die 228 Millionen, von denen in unserer Notiz die Rede ist, betreffen ausschließlich Privatpersonen, die dem Hofe nahe standen; unter ihnen begegnet man auch den beiden Lameths. Dagegen finden sich in diesem roten Buch keinerlei persönliche Ausgaben Ludwigs XVI. vor.

216 — Die Kunst hält Schritt. Der Protestant Jean Calas ist das Opfer eines aus Religionsfanatismus begangenen Justizmordes. Am 13. Oktober 1761 hatte man Calas' ältesten

Sohn, der stark zum Katholizismus hinneigte, erhängt gefunden. Der Vater wurde als Mörder bezeichnet, und das Mordmotiv sah man in dem Haß des Protestanten gegen die katholische Religion. Allen Unschuldsbeteuerungen zum Trotz wurde Calas nach vorangegangener Folter gerädert. Voltaire bewirkte durch seine Schrift „Sur la tolérance à cause de la mort de Jean Calas" eine Revision des Prozesses. 1765, d. h. drei Jahre nach der Hinrichtung, wurde das Urteil annulliert und der Name Calas rehabilitiert. Die Mörder des Unglücklichen aber, die Gerichte und die Pfaffen, gingen straffrei aus.

223 — Kriegsrüstungen. Herr de la Meth ist natürlich der bekannte Graf von Lameth (Alexandre). Derartige Varianten in der Schreibweise findet man in den Zeitungen jener Tage recht häufig, und sie sind den Grundsätzen dieser Sammlung gemäß im vorliegenden Abdruck unangetastet geblieben. In Zweifelsfällen wird man gut tun, das Register des Bandes zu Hilfe zu rufen.

227 — Das Recht über Krieg und Frieden. Das in diesem Artikel mitgeteilte Dekret wurde am 24. Mai nochmals einer Revision unterzogen. Bei dieser Gelegenheit erlitt der zweite Paragraph eine höchst charakteristische Abänderung. Er lautet in seiner endgültigen Fassung: „Die Sorge, für die äußere Sicherheit des Reiches zu wachen, wird dem Könige durch die Konstitution des Staates aufgetragen."

232 — Saint-Cloud. Es handelt sich in den letzten Sätzen um Frérons später so berühmt gewordenes Journal „L'orateur du peuple". In der Vossischen Zeitung wird freilich an andrer Stelle als „Verfasser" des Blattes Martel genannt. Es ist mir leider nicht möglich gewesen festzustellen, ob Pourçain Martel, der allein hier in Frage kommen könnte — ein radikaler Revolutionsmann, der aber sonst nicht sonderlich hervorgetreten ist — damals mit Frérons Unternehmen enger liiert war oder ob die Angabe der Zeitung einfach ein Irrtum ist.

312 — Die Gräfin de Lamothe. Kurze Zeit danach, im Jahre 1791, stürzte sich Frau de Lamothe aus einem Fenster ihrer Londoner Wohnung auf die Straße und starb an den Verletzungen, die sie sich dabei zuzog. So hat man es wenigstens bisher angenommen. In allerneuester Zeit hat ein französischer Historiker unter dem Pseudonym Louis de Sondac nachzuweisen gesucht, daß dieser Selbstmord nur fingiert worden ist und die Lamothe noch bis zum Jahre 1826 teils in Petersburg, teils in der Krim unter dem Namen einer Gräfin de Gachet gelebt hat.

350 — Mirabeau stirbt. Unter reichen Zeremonien, die von 5 Uhr nachmittags bis nach Mitternacht währten, fand am 4. April das Begräbnis Mirabeaus statt. „Gewiß ist nie ein König mit so vieler Feierlichkeit begraben worden," schreibt die Vossische Zeitung. Zunächst wurde der Leichnam in der Kirche des heiligen Stephan vom Berge bestattet, um kurz darauf ins Pantheon übergeführt zu werden.

368 — Voltaire. Voltaires Gebeine mußten ausgegraben werden, weil die Abtei Sellières öffentlich verkauft worden war. Neben der Stadt Paris bemühte sich der Konstitutionsklub von Troyes um die sterblichen Reste des großen Denkers. Die Nationalversammlung entschied den Streit zu Gunsten von Paris, mit der Begründung, daß Voltaire in Paris geboren und auch gestorben sei, und dekretierte, daß die Gebeine vorläufig in der Pfarrkirche von Romilly beigesetzt werden sollten. Die Überführung ins Pantheon behandelt Nr. 394 dieses Bandes.

380 bis 380e — Ludwigs XVI. Flucht. Zur Ergänzung der Darstellung des Textes sei hier vermerkt, daß sich die Nationalversammlung in ihrer Sitzung vom 21. Juni eingehend mit der Flucht des Königs beschäftigte. Die Minister wurden zitiert, und nachdem sie gehört worden waren, wurde eine Erklärung des Königs an die Franzosen verlesen, die einen scharfen Protest gegen die Konstitution und die Art, wie sie bewirkt worden war, bedeutet. Die Vossische Zeitung bemerkt dazu: „Der Eindruck, den sie machte, war eben nicht groß." Da das Schriftstück vielfach abgedruckt und zitiert worden ist, habe ich es, trotzdem die Zeitung es natürlich veröffentlicht, nicht in den Band aufgenommen. — Die Details der Darstellung des Fluchtversuches sind nicht in allen Punkten zuverlässig. Einiges berichtigt die Zeitung selbst in einer späteren Nummer, vor allem die Notiz über die Ermordung des jüngeren Bouillé (380b). Der Marquis von Dampierre, ein alter Royalist, fiel dem rasenden Volk zum Opfer, Bouillé aber kam mit dem Leben davon. Bei dieser Gelegenheit sei hier noch eine weitere kleine Nebensächlichkeit richtig gestellt: Drouet war nicht der Sohn des Postmeisters von St. Menehould, sondern zu jener Zeit schon selbst Postmeister.

394 — Die Überführung der Gebeine Voltaires in die Kirche der heiligen Genoveva. Der am Schluß erwähnte Désilles stand als Leutnant bei einem der Nancyer Regimenter, die sich durch ihre Meuterei vom 31. August 1790 (siehe auch Nr. 475 dieses Bandes samt Anmerkung) in der Revolutionsgeschichte berühmt gemacht haben. Er

warf sich an dem kritischen Tage, als es zum Blutvergießen kommen sollte, vor die Kanonen und beschwor seine Kameraden, nicht auf ihre Brüder (das von Bouillé zur Bekämpfung der Aufrührer gegen Nancy geführte Heer) zu schießen. Als seine Ermahnungen nichts fruchteten, setzte er sich rittlings auf eine Kanone, das Zündloch mit seinem Leibe deckend. So fand er den Tod.

410 — Ludwig XVI. nimmt die Konstitution an. Der Brief Ludwigs XVI. ist hier nur auszugsweise wiedergegeben. Eine spätere, direkt aus Paris datierte Zeitungsmeldung trägt die ausgelassenen Stellen nach. Da der der Namensunterschrift vorausgehende Satz in unserer Fassung nach unserm Sprachgebrauch leicht mißverstanden werden könnte, sei er nach der zweiten Version hier noch einmal zitiert: „Diejenigen, welche wegen Verbrechen angeklagt worden sind, die sie in der Absicht, mir zu dienen, würden begangen haben, erhalten von Ihnen ihre Lossprechung." Dieser Wunsch des Königs fand übrigens durch ein Dekret der Nationalversammlung seine augenblickliche Erfüllung.

415 — Abbé Cournau. Von einer einwandfreien Zulassung der Priesterehe kann zunächst noch keine Rede sein (vgl. auch Nr. 486 dieses Bandes). Die Konstitutionsurkunde von 1791 beschäftigt sich nur ganz obenhin mit der Frage; der einzige Paragraph, der hier herangezogen werden kann, besagt: „Das Gesetz erkennt keine religiösen Gelübde und andere Verpflichtungen mehr an, die den natürlichen Rechten und der Konstitution zuwider sind." Man sieht: die Konstitution wünscht die Priesterehe, scheut sich aber vorerst noch, sie klipp und klar auszusprechen.

421 — Der Tod der Karschin. Diese Nachricht entstammt der Feder des königlichen Bibliothekars Biester. Die Tochter der Karschin, die Dichterin C. L. von Klencke, kommt in Nr. 21 des folgenden Jahrgangs der Vossischen Zeitung in einem gefühlvollen Dankeshymnus, der zugleich für eine neue Ausgabe der Gedichte der „deutschen Sappho" Freunde werben soll, auf Biesters Zeilen eingehend zurück.

432 — Das Blutbad von Avignon. Das Dekret, von dem hier die Rede ist, stammt noch aus der Zeit der konstituierenden Versammlung. Obgleich im Mai der Antrag auf Vereinigung Avignons mit Frankreich abgelehnt worden war (siehe Nr. 370 dieses Bandes), wurde die Angelegenheit am 14. September nochmals auf die Tagesordnung gesetzt und in dieser der radikalen Partei genehmen Weise erledigt.

475 — Der Triumphzug der Rebellen. Das Schweizer Regiment Chateau-vieux hatte sich an der großen Meuterei der Nancyer Besatzung in hervorragendem Grade beteiligt. 38 Soldaten wurden dafür auf Grund der Kriegsartikel der Schweizer Regimenter zu den Galeeren verurteilt. Die Nationalversammlung erteilte diesen Rebellen, ohne irgendwelches Recht zu einer derartigen Einmischung geltend machen zu können, eine völlige Amnestie. Die Folge waren die Szenen, die in unsrer Notiz geschildert werden.

491 — Alarmierende Gerüchte. Im Anschluß an diese Notiz sei erwähnt, daß der Deputierte Ribbes in der Sitzung vom 4. Juni den Herzog von Orleans in der Nationalversammlung unverhüllt beschuldigt hatte, Ludwig XVI. nach dem Leben getrachtet zu haben.

517 — Eine Drohung. Die erwähnte Erklärung des Herzogs von Braunschweig besagt, daß der König von Preußen beschlossen habe, der Anarchie von Frankreich ein Ende zu machen, d. h. Ludwig aus der Gefangenschaft zu befreien und die Ordnung wieder herzustellen. Sie verlangt, daß sich Paris sofort unterwerfe, und warnt davor, sich dem Marsche der preußischen Truppen zu widersetzen. Wird der königlichen Familie irgendwelche Beleidigung zugefügt, „so wird Rache genommen, Paris zerstört, und werden die Verbrecher gestraft werden". Schließlich wird Ludwig XVI. noch eingeladen, sich in eine Stadt in der Nähe der Grenze zu begeben, wo er sicher ist, und wo die nötigen Beratungen über die zukünftige Gestaltung der Dinge in Ruhe geführt werden können.

574 — Die Guillotine tritt in Tätigkeit. Diese Spitzmarke beruht auf einem Irrtum von mir, den ich leider so spät bemerkte, daß ich ihn nicht mehr abändern konnte. Die Guillotine wurde bereits fast ein halbes Jahr früher (25. April 1792) bei der Hinrichtung des Straßenräubers Pelletier in Paris in Gebrauch genommen.

581 — Die Marseillaise. Hanns Heinz Ewers und Marc Henry sprechen in ihrer sehr schönen Sammlung französischer Volkslieder „Joli Tambour" der Marseillaise den Charakter als Revolutionsgesang mit Entschiedenheit ab und reihen sie den französischen Nationalhymnen und patriotischen Liedern ein. Von der Entstehung der Marseillaise geben sie die folgende Darstellung: „Am 24. April 1792, an dem Tage, an dem die Kriegserklärung der jungen Republik an Österreich in Straßburg bekannt wurde, frühstückte der junge Pionierhauptmann Rouget de Lisle bei dem Bürgermeister Dietrich.

Dieser, ein begeisterter Patriot, ließ die Bemerkung fallen, es sei doch schade, daß die Soldaten nur alte Lieder hätten und nichts Neues, das sie für die großen Ideen begeistern könne. Er wandte sich an Rouget de Lisle mit den Worten: ‚Sie, Rouget, Sie sind Musiker, Dichter und Krieger zugleich, schaffen Sie doch solch ein Lied!' — Der Hauptmann ging nach Hause, nahm seine Geige, schrieb und dichtete noch in derselben Nacht den gewaltigen Hymnus der ‚Marseillaise', den er übrigens bescheiden nur ‚Le Chant de l'Armée du Rhin' nannte. Er spielte am nächsten Tage dem Bürgermeister in einer Gesellschaft das Lied vor, wobei ihn Dietrichs Nichte begleitete. Der Erfolg war groß, das Lied wurde gedruckt und in der Rheinarmee verbreitet und viel gesungen. In Paris wurde das Lied erst am 30. Juli bekannt, und zwar durch Rekruten, die aus Marseille kamen — daher der Name ‚Marseillaise'."

606 — Aus Besorgnis, lebendig begraben zu werden. Der hier erwähnte Herzog Ferdinand von Braunschweig ist ein Onkel des seit 1780 regierenden Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand, der aus dem Siebenjährigen Krieg unter der Bezeichnung „der Erbprinz" bekannt ist und auch in diesem Bande als Oberbefehlshaber der österreichisch-preußischen Armee im Revolutionskrieg wiederholt erwähnt wird.

618 — Im Temple. Zu Cléry äußerte sich Ludwig folgendermaßen: „Sie sehen, vor welche qualvolle Wahl ich gestellt werde, ich kann mich nicht entschließen, meine Kinder zu mir zu nehmen; bei meiner Tochter ist dies ausgeschlossen, und was meinen Sohn betrifft, so weiß ich, welchen Gram die Königin darüber empfinden würde. So muß ich mich also auch zu diesem Opfer entschließen." (Clérys Tagebuch, deutsche Übersetzung von Dr. L. Köhler.)

619 — Philipp Egalité. Das Dekret, das alle Glieder der Familie Bourbon des Landes verweist, wurde, da sich innerhalb und außerhalb des Konvents viele Stimmen dagegen erhoben, drei Tage später wieder zurückgenommen. Über die Volksstimmung unterrichtet eine kleine Notiz der Vossischen Zeitung: „Man ist nehmlich mit diesem Dekret fast allgemein unzufrieden, da man von den noch in Frankreich befindlichen Prinzen und Prinzessinnen der Königl. Familie, nur den Herrn Egalité ausgenommen, nichts als Gutes weiß. Der Prinz Conty z. B. hat abreisen wollen; allein die Bauern des Landgutes, das er bewohnt, haben sich dagegen gesetzt, weil sie ihn höchst ungern verlieren würden." Vgl. auch Nr. 627 dieser Sammlung.

624 — In Mainz. Die beiden Bücher, das rote und das schwarze, lagen in der „Konstitutions-Gesellschaft" öffentlich aus. Alle Männer von 21 Jahren an mußten sich in einen der Bände einschreiben. Wählten sie den roten, in Saffian gebundenen, so hieß das, daß sie der neuen Verfassung zustimmten; wählten sie den schwarzen Pappband, so bekannten sie sich zur alten Ordnung.

626 — Im Temple. Cléry ist in dem Bericht Doret de Cubières' (der offenbar genau in der gleichen Fassung auch in französischen Blättern erschienen ist), wie man sieht, nicht zum besten weggekommen. In seinem Tagebuch beschwert er sich darüber und erzählt die Szene zwischen ihm, Ludwig XVI. und dem Kommissar folgendermaßen: „Am Mittwoch, den 19. Dezember, brachte man dem Könige wie gewöhnlich das Frühstück; da ich nicht an den Quatember dachte, stellte ich es ihm richtig hin. ‚Es ist heute Fastenzeit,' bemerkte der König. Ich brachte das Frühstück daher in den Saal zurück. ‚Werden Sie nach dem Beispiele Ihres Herrn nicht heute auch fasten?' fragte mich ein Gemeinderat (Doret de Cubières) in spöttischem Tone. ‚Nein,' antwortete ich, ‚ich fühle heute das Bedürfnis zu frühstücken.' Einige Tage darauf gab mir der König eine Zeitung zu lesen, die ihm Malesherbes gebracht hatte und die diesen Vorfall ganz entstellt schilderte. ‚Lesen Sie einmal,' sagte der König zu mir, ‚Sie werden sich als boshaften Menschen hingestellt sehen; man hätte Sie sicher noch lieber als Heuchler dargestellt.'"

632 — Der König und die Bettler. Der König ist Ferdinand IV., der sich später als König beider Sizilien Ferdinand I. nannte. Unter dem Einfluß seiner Gemahlin suchte er den Geist der Aufklärung, der auch in seinen Landen zu erwachen begann, nach Möglichkeit im Keime zu ersticken. 1793 trat er der Koalition gegen Frankreich bei.

653b — Die Abstimmung. Die Stimmresultate sind nicht ganz genau angegeben. In einer späteren Notiz sollten die Irrtümer berichtigt werden, aber auch diese ist wieder ungenau. Man findet die Zahlen mühelos in jeder Revolutionsgeschichte.

657 — Ludwigs Kopf fällt. Zu Seite 369 Zeile 7ff.: Die Verlegenheit der Kommissare erklärt sich daraus, daß sie seitens des Gemeinderates die strenge Weisung erhalten hatten, den König niemals, weder Tag noch Nacht, und sei es auch nur für kurze Augenblicke, aus den Augen zu lassen. Um die beiden einander widerstreitenden Befehle in Einklang zu

bringen, bestimmten sie Ludwig dazu, seine Familie in sein Speisezimmer zu bestellen, das vom Nebenraum aus durch die Scheiben hindurch bequem zu überblicken war. — Wenn unser Bericht im weiteren Verlauf der Darstellung erwähnt, daß diese Zusammenkunft für die Prinzessin Elisabeth den letzten Abschied von Ludwig bedeutete, so muß diese Bemerkung dahin ergänzt werden, daß Ludwig auch seine Frau und seine Kinder am Hinrichtungstage nicht mehr wiedergesehen hat; er wollte ihnen den Trennungsschmerz ersparen. — Der Beichtvater, von dem am Schlusse der Seite gesprochen wird, ist eben jener Herr de Firmont (so die richtige Form des Namens), den Ludwig bei sich zu sehen wünschte und dem Justizminister Garat gegenüber namhaft gemacht hatte.

Zu Seite 370 Zeile 12 v. u. ff.: Der Abbé de Firmont erzählt in seiner Niederschrift über die letzten Stunden Ludwigs XVI., daß der König die Fesselung seiner Hände als die größte Schmach empfunden habe. Ob seine Darstellung im einzelnen zutreffend ist, lassen wir dahingestellt. Immerhin mag sie hier ihren Platz finden. „Der König zog seine Hände unwillig zurück. ‚Was wollen Sie tun?' — ‚Sie binden,' antwortete einer der Henker. ‚Mich binden?' entgegnete der König mit entrüsteter Stimme, ‚nein, das gebe ich niemals zu, tun Sie, was Ihnen befohlen ist, aber binden werden Sie mich nicht; das geben Sie nur auf.' Die Henker blieben bei ihrem Willen und begannen laut zu sprechen, wie um dadurch Hilfe herbeizurufen und den König mit Gewalt zu binden. Es war der schrecklichste Augenblick dieses schrecklichen Morgens; noch eine Minute, und der beste aller Könige erduldete vor den Augen seiner aufständischen Untertanen die Schmach einer Vergewaltigung, tausendmal unerträglicher als der Tod. Dies schien er selbst zu empfinden. Er wandte sich daher zu mir und sah mich unschlüssig an, wie um mich um Rat zu fragen. Ach! es war mir unmöglich, ihm einen zu geben, und meine einzige Antwort war zuerst Stillschweigen. Da er mich aber immer noch ansah, sagte ich mit Trauer in den Augen: ‚Majestät, in dieser letzten Schmach sehe ich nur einen neuen Zug von Ähnlichkeit zwischen Ihnen und dem Gotte, welcher es Ihnen vergelten wird.' Auf diese Worte erhob er die Augen zum Himmel mit einem Ausdruck des Schmerzes, den ich niemals schildern kann. ‚Wahrhaftig,' sagte er, ‚es bedarf keines geringeren Beispieles als das meines Erlösers, um mich einer solchen Schande zu unterwerfen.' Dann wandte er sich zu den Henkern: ‚Tun Sie, was Sie wollen, ich werde den Kelch bis zur Neige trinken.'"

# Register

Die Zahlen beziehen sich auf die am Rande der Seiten über den Marginalien befindlichen Nummern. Der eingeklammerte Vermerk „Anm." bedeutet, daß man auch die zu dem betreffenden Text gehörende Anmerkung vergleichen möge. Ist auch die Zahl eingeklammert, so heißt das, daß das Thema nur in der Anmerkung behandelt ist.


Aberglaube (siehe auch „Wunder") 641. 643.
Adel, verzichtet auf seine Privilegien 85.
Advokaten 289. 459.
Anckarström, Joh. Jakob von 465. 465a. 548.
André, Antoine Balthazar Joseph, Baron von 355. 401. 410a.
Armenfürsorge 146.
Artois, Charles Philippe, Graf von (später Karl X.) (17 Anm.) 59. 449. 531a.
Ärzte 305. 351.
Astronomie 128. 269.
Atheismus, soll mit dem Tode bestraft werden 377.
Automatische Kunstwerke 37.

Bach, Philipp Emanuel 16.
Bailly, Jean Sylvain 59. (Anm.) 61. 63a. 64. 75a. 77. 79. 83. 115. 134a. 136. 168. 171. 192. 232. 303. 311. 333. 342h. 357. 358. 358a. 390. 418a.
Ballhaus, Sitzung der Nationalversammlung im königlichen 59.
Barbaroux, Charles Jean 609.
Barère de Vieuzac, Bertrand 320. 657.
Barnave, Pierre Joseph Marie 227. 306. 309. 316. 342h. 355. 380e. 531a.
Barras, Paul Jean François Nicolas, Graf von (129 Anm.)
Bastille, Erstürmung der 75. 75a. — auf der Bühne 216.
Baumblüte, im Dezember 181.
Bazire, Claude 454. 497. 640a.
Beaumarchais, Pierre Augustin Caron de 28a.
Beerdigung, übertrieben rasche bei den Juden 7.
Begnadigungsrecht, in Frankreich aufgehoben 375.
Beichtzettel 225.
Bellevalle, Adèle de 388.
Bettler 632.
Blanchard, Nicolas François 8. 13. 346. 346a. 374.
Bonaparte, Napoleon (129 Anm.)
Bordelle 562.
Bouillé, François Claude Amour, Marquis von 283. 283a. 283b. 380b. 385. 391. (394 Anm.) 583.
Bourbon, Louise Marie Thérèse Bathilde d'Orleans, Herzogin von 627.
Boxkämpfe 2. 152.
Brissac, Louis Hercule Timoléon de Cossé, Herzog von 488. 556.
Brissot, Jean Pierre 426. 487. 519b. 524. 554. 597. 598. 639.
Bürger, Gottfried August 158.
Bürgereid, in Nürnberg 14jährigen Knaben abgenommen 106.
Bürgerkrönung 179. 179a.
Buzot, François Léonard Nicolas 619. 653. 657.

Cagliostro, Alexander, Graf von (eigentlich Joseph Balsamo) 12. 56. 173. 178. 183. 187. 218. 279. 324. 356. 359. 364. 468.
Calas, Jean 216. (Anm.)
Calonne, Charles Alexandre de 28a. 93. 437. 449.
Cambon, Joseph 519a.
Chabot, François 554. 629. 640a.
Chambon de Montaux, Nicolas 615. 615a.
Clermont-Tonnerre, Stanislas, Graf von 75a. 83. 167.
Cléry, Jean Baptiste (618 Anm.) 626. (Anm.) 657.

Cloots, Anacharsis (eigentlich Jean Baptiste du Val de Grâce, Baron von) 241. 525. 548. 554.
Collot d'Herbois, Jean Marie 554. 570.
Condé, Louis Joseph de Bourbon, Prinz von 449.
Condorcet, Marie Jean Antoine Nicolas Caritat, Marquis von 454. 496. 519b. 531. 554. 598.
Conti, Louis François José, Prinz von 17. 61. 248. (619 Anm.)
Couthon, Georges 598. 654.
Custine, Adam Philippe, Graf von 599. 601. 603. 624. 650.

Damiens, Robert François 535.
Danton, Georges Jacques 524. 554. 564. 570. 575. 598a. 640a.
Debry, Jean Antoine Joseph 542.
Desèze, Raimond, Graf von 620. 630. 630a. 631. 653b.
Désilles, Antoine Joseph Marc 394. (Anm.)
Desmoulins, Benoît Camille 160. 171. 656.
Dichter 275.
Didotsche Lettern 156.
Dietrich, Philippe Frédéric, Baron von (581 Anm.) 596.
Dirnen (siehe auch „Bordelle") 529.
Drouet, Jean Baptiste 380b. 380d. 380e. (Anm.)
Ducos, Jean François 519.
Duell 175. 197. 311.
Dumolard, Joseph Vincent 524.
Duport, Adrien 418.
Duport du Tertre, Marguerite Louis François 412. 531a.

Ehescheidung 471. 486. 516.
Eheschließung 500. — vor der weltlichen Behörde 561.
Elisabeth, Philippine Marie Hélène, Prinzessin (17 Anm.) 136. 367. 495a. 530. 540. 571. 580. 584. 607. 634. 647. 657. (Anm.)
Emigranten 320. 373. 404. 433. 433a. 437. 448. 449. 569.
Eon, Chevalier d' 492.
Epidemien 30.
Epréménil, Jean Jacques Duval d' 53. 59. 105. 298.
Erdbeben 133. 141.
Erfindungen (siehe auch „Automatische Kunstwerke") 337.
Erziehung 625.
Estaing, Charles Hector, Graf von 122. 134. 137.

Fanatismus, religiöser 214. (216 Anm.) 405. 445.
Fasching 189.
Fauchet, Claude 308. 653.
Favras, Thomas Mahé, Marquis von 168. 192. 192a.
Ferdinand, Herzog von Braunschweig 606 (Anm.)
Ferdinand IV., König von Neapel und Sicilien 9. (Anm.) 632. (Anm.)
Firmont, Edgeworth de 657. (Anm.)
Forschungsreisen 50.
Forster, Johann Georg Adam 624.
Frankfurt 599. 624.
Franklin, Benjamin 236. 276. 394.
Frauen (siehe auch „Marktweiber" und „Dirnen") 4. 111. 197. 335. 388. 448. 514. 557. — begehren politische Rechte 206. — tun Kriegsdienste 462. 582. 600. 636. — emanzipieren sich vom Manne 278. 456. 471.
Frederick, Herzog von York 523.
Freimaurer 397.
Fréron, Louis Stanislas (232 Anm.).
Friedrich der Große 14.
Friedrich Wilhelm II. 13. 421. 565. 596.

Garat, Dominique Joseph 657.
Gasparin, Thomas Augustin de 640.
Gefängnis (siehe auch „Bastille") 375. 400. — Revolte im Lissaboner 244.
Geistlichkeit (siehe auch „Priesterehe"), verzichtet auf ihre Privilegien 85. 86. 86a. — soll den französischen Bürgereid leisten 326. 329. 329a. 332. 335. 335a. — die unbeeidigte 357. 358a. 396. 430. 430a. 448. 494. 495. 509.
Gelehrte 275. 281. 453.
Generale, Ehrungen für die siegenden 452.
Gensonné, Armand 487. 639. 640.
Gesetzgebende Nationalversammlung, Eröffnung 424. — Auflösung 568.

Gluck, Christoph Wilibald, Ritter von 3.
Glücksspiele (siehe auch „Lotterie") 221. 288. 343. 390.
Goethe 24. 646.
Gräber, werden erbrochen 559.
Grégoire, Henri, Graf von, Bischof von Blois 329.
Grétry, André Ernest Modeste 1.
Guadet, Marguerite Elie 519b. 597. 639. 640.
Guillotin, Joseph Ignace 17a. 145.
Guillotine, wird in Paris in Benützung genommen (574Anm.) — wird gestohlen 589.
Gustav III., König von Schweden 465. 465a. 548.

Haartrachten 276.
Handwerke 4. 270. 270a. 270b. 318.
Hausgarde, Aufhebung der königlichen 488.
Haydn, Joseph 327. 334.
Heilkunde (siehe auch „Ärzte") 6.
Heinrich IV., König von Frankreich 423.
Helvétius, Claude Adrien 614.
Hérault de Séchelles, Jean Marie 504.
Herder, Johann Gottfried von 24. 44. 104.
Herschel, Friedrich Wilhelm 128. 269.
Hetzjagden 288.
Hoffeste 319. 344.
Hummel, Johann Nepomuk 47.
Hungersnot 66. 134. 150. 453. 494.
Hüte, aus Stahl 43.

Inquisition 123. 220.
Inserate 54. 186. 209. 285. 637.

Jagd (siehe auch „Hetzjagd" und „Prelljagd") 91. 117. 290. 292.
Jakobiner, in Wien 623.
Jesuiten 217.
Jourdan, Matthieu Jouve 432a. 472.
Juden 7. 109. 167. 169. 184. 289. 351. 418. 418a. 635.
Juigné, Antoine Eléonore Léon Leclerc de, Erzbischof von Paris 61. 63a. 65.
Justiz (siehe auch „Advokaten") 27. 375. 417.
Justizmord (216 Anm.).

Kaffeehäuser 278.
Kaiserkrönung 300.
Kaiserwahl 295.
Kanarienvogel, sprechender 347.
Karikatur 439.
Karl III., König von Neapel und Sizilien 9. (Anm.)
Karl August, Herzog von Sachsen-Weimar 24. 646.
Karl Ludwig, Dauphin von Frankreich (später Ludwig XVII.) (17 Anm.) 340. 384a. 387. 441. 490. 529. 530. 540. 615a. 657. 662.
Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog von Braunschweig 517. (Anm.) 519. 531. (606 Anm.)
Karsch, Anna Luise 421. (Anm.)
Kastrierung 417.
Katharina II. 188.
Kellermann, François Christophe, Herzog von Valmy 544. 581. 601.
Kersaint, Armand Gui Simon de Coetnempren, Graf von 653. 659.
Kieselsteine, geweihte 643.
Kirchenbesuch, für Beamte obligatorisch 277.
Klopstock, Friedrich Gottlieb 256. 633.
Klöster 86. 164a. 191. 193. 354. 365.
Kolumbus, Christoph 287.
Königswürde, Abschaffung der französischen ... durch den Nationalkonvent 570. 573. — wird begraben 579.
Konstituierende Nationalversammlung, Eröffnung 42. 55. — Schlußsitzung 420.
Konstitution von 1791 406. 407. 410. (Anm.) 410a. 414.
Korsett, eisernes 6.
Kosmetik 304.
Kriegserklärung Frankreichs an Österreich 479.
Kriegsgreuel 250.
Künste, bildende 200. 293.

Laclos, Pierre Ambroise François Choderlos de 147. (Anm.)
Lacroix, Jean François de 519. 534. 657.
Lafayette, Marie Joseph Paul Roch Yves Gilbert Motier, Marquis von 17. 75. 77. 83. 103. 105. 110. 122. 136. 137. 139a. 142. 147a. 153. 168. 192. 227. 230. 231. 241.

248. 258. 260. 301. 310. 311. 338. 342h. 345. 357. 358. 358a. 384a. 408. 418a. 428. 436. 473. 487. 499. 503. 521. 524. 526. 536. 537. 615a.
Lambesc, Karl Eugen, Prinz von 73. 74. 75. 75a. 76a.
Lameth, Alexandre, Graf von (204 Anm.) 223. (Anm.) 227. 241. 355. 531a. 537.
Lameth, Charles Malo François, Graf von (204 Anm.) 311.
Lamothe, Jeanne de Valois, Gräfin von 312. (Anm.)
Lamothe, Marc Antoine Nicolas, Graf von 163.
Lamourette, Antoine Adrien 502.
Lanjuinais, Jean Denis, Graf von 653.
La Source, Marie David Albin 597.
Le Brun-Tondu, Pierre Hélène Marie 524.
Ledigensteuer 307.
Legendre, Louis 656.
Leopold II., deutscher Kaiser 295. 296. 300.
Lepelletier de Saint Fargeau, Louis Michel 659.
Lessing, Gotthold Ephraim 162.
Lotterie 641.
Louvet de Couvray, Jean Baptiste 597.
Luckner, Nikolaus, Graf von 508. 508a. 544.
Ludwig XIV. 533.
Ludwig XV. (204 Anm.)
Ludwig XVI. 11. 17. (Anm.) 22. 25. 26. 42. 51. 51a. 59. 61. 65. 73. 74. 75. 75a. 76. 77. 77a. 101. 102. 117. 120. 125. 125a. 127. 134. 136. (Anm.) 142. 147. 147a. 148. 149. 154. 159. 194. 202. (204 Anm.) 219. 222. 223. 232. 232a. 237. 238. 253. 255. 258. 260. 261. 282. 282a. 290. 292. 303. 309. 314. 314a. 321. 323. 331a. 338. 342. 342b. 342d. 342e. 345. 348. 349. 352. 357. 358. 358a. 358b. 367. 376. 380. 380a. 380b. 380c. 380d. 380e. (Anm.) 381. 381a. 381b. 383. 384. 384a. 386. 388. 389. 391. 391a. 392. 393. 393a. 395. 402. 406. 408. 409. 410. (Anm.) 410a. 411. 411a. 411b. 412. 413. 416. 420. 427. 433a. 437. 437a. 437b. 438. 439. 446. 455. 458. 474. 479. 491. (Anm.) 493. 494. 495. 495a. 497. 502. 503. 506. 507. 512. (517 Anm.) 519. 519a. 519b. 522. 523. 524. (Absetzung) 525. 530. 531. 531a. 531b. 532. 540. 543. 549. 554. 555. 560. 566. 568. 571. 573. 576. 580. 583. 584. 584a. 594. 598. 598a. 602. 604. 607. 609. 611. 613. 615. 615a. 616. 617. 618. (Anm.) 621. 622. 626. (Anm.) 628. 630. 630a. 630b. 630c. 631. 631a. 634. 638. 639. 641. 644. 647. 648. 653. 653a. 653b. 653c. 654. 654a. 655. 656. 657. (Anm.) (Hinrichtung) 661. 662.
Ludwig XVII., siehe „Karl Ludwig, Dauphin von Frankreich".
Ludwig Joseph, Dauphin von Frankreich 6. (Anm.) (17 Anm.)
Luftballon (siehe auch „Luftschiffahrt") 10. 263.
Luftschiffahrt 8. 13. 346. 346a. 374.

Malesherbes, Chrétien Guillaume de Lamoignon de 616. 620. 626. 641. 647. 653b. 654a. 655. 657.
Manuel, Pierre Louis 503. 530. 541. 554. 573. 653c. 659.
Marat, Jean Paul 129. (Anm.) 135a. 177. 280. 321. 333. 483. 575. 598. 598a. 619. 629. 631a. 640. 640a. 642. 653b. 657.
Maria Theresia Charlotte, Prinzessin von Frankreich (17 Anm.) 634.
Marie Antoinette 11. (17 Anm.) 18. 42. 134. 136. 137. 142. 149. 171. 172. 172a. 202. 251. 260. 322. 331. 340. 367. 380b. 381. 383. 384. 384a. 384b. 410a. 411a. 444. 446. 487. 493. 494. 495. 529. 530. 540. 543. 571. 580. 584. 607. 615a. 634. 647. 657. (Anm.)
Marktweiber, Pariser 77a. 136. 140. 159. 331a. 342c. 342e. 342h. 354. 416. 521. 641.
Marseillaise 581. (Anm.)
Martel, Pourçain (232 Anm.).
Maury, Jean Siffrein 143a. 167. 213. 215. 274a. 389.
Merlin de Douai, Philippe Antoine, Graf 653b.
Merlin de Thionville, Antoine Christophe 493. 575. 619. 640a. 650.
Militär, gewaltsame Aushebung zum 88.

Mirabeau, André Boniface Riquetti, Vicomte de 213. 239. 248. 266. 449.
Mirabeau, Honoré Gabriel Victor Riquetti, Graf von 28. 28a. 34. 40. 42. 46. 51. 51b. 53. 63. 72. 77a. 86. 86a. 97. 114. 132. 139a. 147. 160. 165, 223. 227. 228. 236. 274. 274a. 280. 294. 294a. 299. 311. 314a. 339. 342b. 342h. 350. (Anm.) 350a. 350b. 350c. 350d. 394. 449. 612. 614.
Mißgeburten 605.
Mode 6. 43. 276. 422. 440. 469.
Monstranz, muß eine Kokarde tragen 180.
Montmorin-Saint Hérem, Armand Marc, Graf von 14. 63a. 75a. 223. 336. 358b. 551.
Mozart, Wolfgang Amadeus 47. 442.

Nancy, Meuterei von (394 Anm.) 475. (Anm.)
Narbonne-Lara, Louis, Graf von 454. 487.
Nationalfest, französisches 176. *1790*: 234. 238. 241. 242. 242a. 247. 252. 252a. 252b. 253. 255. 256. 260. 262. 263. 267. 268. 273. — in England gefeiert 257. — *1792*: 506.
Nationalkonvent, tritt zusammen 568. 570.
Nebel, in Amsterdam 328.
Necker, Jacques 11. 19. 21. 21a. 26. 41. 42. 49. 51b. 61. 63a. 66. 73. 73a. 74. 75. 75a. 80. 81. 83. 93. 120. 135a. 160. 192. 198a. 210. 212. 245. 286. 286a.

Ölfläschchen, das heilige 585.
Orleans, Louis Philippe Joseph, Herzog von 31. 42. 51a. 60. 63. 64. 68. 73. 75a. 77a. 89. 124. 139. 139a. 147. 147a. 157. 246. 258. 274. 274a. 293. 294. 294a. 299. 358a. 366. 403. 403a. 403b. (491 Anm.) 510. 516. 519b. 524. 563. 568. 577. 591. 608. 619 (Anm.) 629. 631a. 640. 647. 653. 653c. 654a. 657. 658. 661.

Pache, Jean Nicolas 619.
Päderastie 33.
Paine, Thomas 657.
Pelletier siehe „Lepelletier de Saint Fargeau".
Perversitäten, sexuelle 33. 254.
Petion de Villeneuve, Jérôme 165. 355. 380e. 391. 436. 469. 503. 511. 519. 519b. 523. 524. 524a. 530. 532. 541. 551a. 554. 568. 573. 586. 602. 604. 609. 631a. 639.
Piccini, Niccolò 3.
Pitt, William, der jüngere 67.
Pius VI., Papst 9. (Anm.) 173. 363. 397. 399. 649.
Polignac, Jolanthe Martine Gabrielle, Herzogin von 76a.
Prelljagd 3. 44.
Presse 5. 81. 135. 135a. 188. 199. 315. 341. 398. 527. 539. 645.
Priesterehe 32. 164. 317a. 332. 415. (Anm.) 451. 486.
Provence, Louis Stanislas Xavier, Graf von (später Ludwig XVIII.) 17. (Anm.) 168. 258. 342f. 342h. 367. 391a. 449. 531a. 547. 560.
Prozessionen 379.

Quinette, Nicolas Marie, Baron von Rochemont 554.

Rauchen, auf der Straße erlaubt 30.
Reformierte, in Paris 369.
Revolutionäre Bewegungen, in Avignon 240. 370. 432. (Anm.) 432a. 467. 467a. 470. 472. 478 — in Mömpelgard (= Montbéliard) 610. — in Korsika 99. 161. 161a. 379. — im Elsaß 89b. 100. 249. 335. 396. 579. 600. — in Aachen 89d. — in Köln 89c. 89e. — in Hildesheim 89f. — in Mainz 624. (Anm.) 650. 652. 660. — in Brüssel 166. 166a. — in Lüttich 89b. — in Warschau 360. — in Rom 113. — in Neapel 632. — in Portugal 118. 244. — in Spanien 123. — in Schweden 645.
Rewbell, Jean Baptiste 418.
Reynolds, Sir Joshua 461.
Robert, Pierre François Joseph 604.
Robespierre, Maximilian Marie Isidore 226. 355. 391. 391a. 477. 493. 535. 554. 575. 590. 597. 598. 598a. 609. 619. 640a. 653b. 654.
Röderer, Pierre Louis, Graf von 495. 503. 524.

Rohan-Guémenée, Louis René Edouard, Prinz von 49.
Roland de la Platière, Jean Marie 494. 524. 595. 597. 619. 633. 642.
Rotes Buch 204. (Anm.) 207. — in Mainz 624. (Anm.)
Rouget de Lisle (581 Anm.).
Rousseau, Jean Jacques 231. 268. 325. 394.

Saint-Huruge, Victor Amédée la Fage, Marquis von 101. 105.
Saint-Juste, Antoine 604.
Saint-Priest, Emmanuel Louis Marie Guignard, Vicomte von 83. 248.
Saladin, Jean Baptiste Michel 554.
Santerre, Antoine Joseph 345. 494. 495. 523a. 615. 615a. 657.
Scharfrichter 167.
Schauspieler (siehe auch „Theater") 167. 264.
Scheintod 606.
Schiffe, aus Kupfer 57.
Schriftsteller, wird durch gewaltsame Aushebung zum Militär mundtot gemacht 88.
Schule 62. 625.
Schulmeister, schenken Bier und Branntwein aus 62.
Schuster 318.
Sieyès, Emanuel Joseph 84. 86. 86a. 147. 541.
Sklavenhandel 67. 196.
Spanien, betet für Frankreich 98.
Standesprivilegien, Abschaffung der . . . in Frankreich 85.
Stellmacher 318.
Stolberg, Friedrich Leopold, Graf zu 256.
Studenten 270. 270a. 270b.
Suworow-Rimnikskij, Alexander Wasiljewitsch, Graf von 188.

Tallien, Jean Lambert 570. 618.
Talma, François Joseph 264.
Tanten, Abreise der königlichen 342. 342a. 342b. 342c. 342d. 342e. 342f. 542g. 342h. 342i.
Tanz 189.
Target, Guy Jean Baptiste 641.
Taufe 229.
Teleskop 128.
Theater (siehe auch „Schauspieler") 1. 20. 22a. 34. 155. 159. 203. 216. 281. 291. 314a. 331. 331a. 395. 457. 463. 469. 527. 641. 649.
Théroigne de Méricourt, Anna Josephe 361. 462.
Thuriot de la Rozière, Jacques Alexandre 503. 598. 619. 657.
Tischler 270. 270a. 270b. 318.
Titel, Abschaffung der . . . in Frankreich 241. 248. 272. 425. 593.
Todesanzeigen 54. 637.
Toleranz, religiöse 107. 109. 167. 184. 201. 211. 289. 418. 418a. 635.
Tourzel, Louise Joséphine de Croy d'Havré, Herzogin von 380e.
Treilhard, Jean Baptiste, Graf von 420.
Tronchet, François Denis 616. 620. 653b.
Tuilerien, Erstürmung der 495. 495a.
Türckheim, Johann, Baron von 233.

Uneheliche Kinder 167.
Universitäten, Duisburg 108. — Göttingen 270. 270a. 270b. 353. — Freiburg 351.

Vaublanc, Vincent Marie Viénot, Graf von 521. 524.
Verbrecher 170. 330. 481.
Vergniaud, Pierre Victurnien 512. 524. 575. 597. 640.
Versailles, Marsch nach 136.
Villette, Charles Michel, Marquis von 554.
Volkslesehallen 138.
Voltaire, François Marie Arouet de (216 Anm.) 368. (Anm.) 381b. 394.

Wappen, französische 590.
Washington, George 39. 633.
Wetterprophezeiung 466.
Wieland, Christoph Martin 24. 189.
Windeln, geweihte 182.
Wunder 432.
Wunderkinder 47.

York, siehe „Frederick, Herzog von York".

Zelter, Übergabe des weißen . . . s an den Papst unterbleibt 9. (Anm.)
Zeugungsfähigkeit im Greisenalter 87.

# Druckfehlerberichtigung

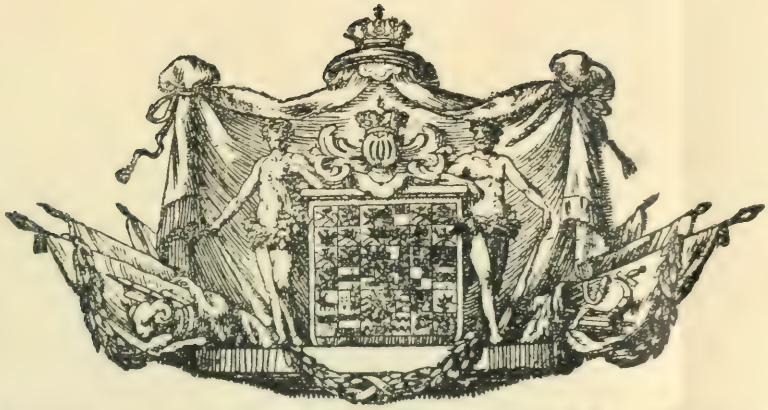
Nr. 542 lies in der Spitzmarke „Debrys“ statt „de Bries“.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig
Papier von Bohnenberger & Cie., Papierfabrik, Niefern bei Pforzheim
Einbände von E. A. Enders, Großbuchbinderei, Leipzig

Zu den hier folgenden fünf

Illustrationstafeln

vergleiche Vorwort Seite VI




# Königl. privilegirte Berlinische Zeitung.
## Von Staats- und gelehrten Sachen.

40stes Stück. Sonnabends, den 3ten April 1790.


Berlin, den 3. April.

Se. Hochfürstl. Durchl. der Herzog Friedrich von Braunschweig sind wiederum allhier eingetroffen. Der Königl. Ungarische Courier Lieutenant v. Borsewiczky ist von Wien, der Feldjäger Herr Mehrmann und der Poln. Courier Herr Neumann von Warschau hier angelangt.

Se. Excellenz der General und Gouverneur hiesiger Residenzien Hr v Möllendorf ist nach Potsdam und der Poln. Courier Hr. v. Rydzinky nach Warschau abgegangen.

Am 30sten v. M. Morgens um 6 Uhr, starb hier der Königl geheime Finanz- Krieges- und Domainenrath, auch erster Direktor des Ober-Bau-Departements, Herr Gottfried Konrad Wilhelm Struve, im 70sten Jahre seines Alters. Er hat dem Königl. Hause und dem Staate in verschiednen Bedienungen die er bekleidet, einige 40 Jahre hindurch treue u. nützliche Dienste geleistet. Seine ungeheuchelte Frömmigkeit, sein Fleiß in seinen Amtsgeschäften, sein gerader und rechtschaffener Charakter, sein gutes biedres Herz, und stets heitres Gemüth erwarben Ihm allgemeine Hochachtung und Liebe. Sein Andenken wird besonders denen, welchen er seinen nähern Umgang gönnte, stets werth und unvergessen bleiben.

* * *

Da in dem abgewichenen Zinsauszahlungstermine, die Zinsen von folgenden Pfandbriefen, als nehmlich von Nr. 2436, 3087, 3999, 4031, 4032, 4033, 4034, 4035, 4203, 4204, 4205, 4206, 4207, 4213, 4445, 4448, 9123 und 9124, weder bei den Provinzialkassen, noch bei der Hauptritterschaftskasse erhoben worden sind, mithin die erfolgte Loskündigung dieser Pfandbriefe den Besitzern derselben nicht hat bekannt gemacht werden können; so wird solches, und daß die oben specificirten Pfandbriefsnummern in Termino den 1. Juli c. zur baaren Ablösung kommen, mittelst dieses öffentlichen Ausrufs bewirkt, und werden die unbekannten Inhaber die er Pfandbriefe aufgefordert, solche unverweilt bei der Hauptritterschaftskasse, gegen unsre Rekognitionsscheine einzureichen, und den Pfandbriefsbetrag im nächsten Zinstermine, nebst Zinsen bis 1. Juli a. c., in Empfang zu nehmen, widrigenfalls aber zu gewärtigen, daß diese Pfandbriefe mortificirt werden, u. nach der Vorschrift des Reglements im Nachtrag zu §. 281. werde verfahren werden. Da auch der bereits Term. Jan. pr. anfgekündigte, ungeachtet des öffentlichen Aufrufs vom 7. März und 25. Aug. a. pr. aber ad depositum noch nicht eingereichte Pfandbrief sub Nr. 6499 noch nicht abgegeben worden ist; so wird der unbekannte Inhaber dieses Pfandbriefs dazu hiermit nochmals aufgefordert und ihm bekannt gemacht, daß aller Zinslauf von diesem Pfandbriefe bereits mit dem 1. Juli 1789 aufgehört habe, und daß, wenn solcher nicht spätstens im nächsten Zinstermine eingereicht wird, mit dessen Mortifikation werde verfahren werden. Berl., d. 23. Febr. 1790. Chur- u. Neumärk. Haupt-Ritterschaftsdirektion.

v. Pannwitz. v. Goldbeck. v. Voß.

Frankfurt a. M., den 26. März.

Am 16. d. sind 11 Wagen mit Montirungsstücken durch Trier nach Luxemburg gegangen. Am 19. ist der Königl. Preuß. Gesandte zu Mainz, Herr Freiherr von Stein, in Trier angekommen, und hat Tages darauf mit dem daselbst befindlichen Fürstbischof von Lüttich eine lange Konferenz gehabt. — Man spricht von einer Vermählung zwischen dem ältesten Prinzen von Wirtemberg und der ältesten Prinzessin Tochter des regierenden Herrn Landgrafen von Hessen-Kassel. — Ueber Italien läuft die Nachricht ein: Jussuf Pascha, der ehemalige Großvezier habe diese Würde, da der alte Kapudan Pascha seinen Abschied genommen, wieder erhalten.

Brüssel, den 22. März.

Bei uns sieht es noch sehr unruhig aus. Alle begüterte Einwohner verlassen die Stadt, und die vor-

Feldsteine, wie sie ohne Pulver zu sprengen. 2053.
Feuer, über die Entstehung desselben durch Selbstentzündung. 3077.
Fischblase dient statt des Hirschhornes zur Läuterung des Caffees. 105.
Flachsseide, vom Gebrauch derselben. 526.
Fleisch, wie dem angegangenen Fleische der üble Geschmack zu benehmen. 105. Gedanken über das verschiedene Ansehen und den Geschmack desselben. 997.
Flöhe, wodurch sie zu vertreiben. 106.
Flüsse, woher das Rauchen derselben kommt? 4041.
Frauenzimmer, Türkisches, ist dem Zwange weniger unterworfen, als man in Europa glaubt. 242. Persisches, ihre Sitten und Kleidung. 295. Arabisches. 309. Ursprung der Unterdrückung des weiblichen Geschlechtes. 1633. Weiberverkauf in England. 2334.
Freyenwalde, Verzeichniß der in diesem Jahre beym Gesundbrunnen daselbst angekommenen Fremden. 1689.
Fruchtbarkeit eines Russischen Bauers. 430.
Futterkräuter, über den Anbau einiger vorzüglichen Arten derselben. 162.

## G.

Gans, Mittel wider die Krankheit der jungen Gänse. 1758. Ueber das Mästen derselben. 1902.
Gärberey, Vorschlag zu Verbesserung derselben. 593.
Gastmahl, ein Abissinisches. 1037.
Gebeth, naives. 465.
Geborne u. Gestorbne, Anzahl derselben in dem Kirchenjahre $17\frac{89}{90}$ und $17\frac{90}{91}$. 2469. f.
Gespräch über Rebellion, Obrigkeit und jetzige Zeitläufte. 122.
Getränk von Kartoffeln. 561.
Getreide, über den Preis desselben; ein Auszug aus D. Franklins Werken. 33. Wiefern das Abmähen desselben in der Gelbreife anzurathen. 4017. Nro. 159.
Gewatterstehen, über den Ursprung desselben. 2025. Nro. 135.
Gewitterstangen, wie sie zum Nutzen des Ackerbaues dienen können. 3037. Nro. 149.
Gay, Johanna. 4025. Nro. 160.

## H.

Haar, Mittel es wachsend zu machen. 757.
Haber, das Aufquellen desselben als ein Ersparungsmittel. 301.
Hahn, Nachricht von einem Calecutischen Hahn, welcher Hühnereyer ausgebrütet. 1806.

Freiheit. Gleichheit.

# Straßburger Kurier.

3tes Stük, Donnerstags den 3ten Januar 1793.

Im zweiten Jahr der fränkischen Republik.

Inhalt: National Convention. Characterzüge von Ludwig dem 16ten. Schilderung von dem Elende der Emigranten Vorgebliches Brief des Generals Custine an den König von Preussen. Plan wie Oesterreich und Preussen auf eines andern Unkosten wegen des unglüklichen Kreuzzuges gegen Frankreich entschädiget werden können. Vermischte Nachrichten.

## Frankreich.

### National-Convention.

Sizung vom 28ten Dec.

Die gestrige ausserordentliche Abend-Sizung wurde hauptsächlich zur Wahl eines Präsidenten und dreier Secretarien angewandt: diese sind die Bürger Manuel, Valasse und Salles; Treilhard wurde zum Präsidenten ausgerufen.

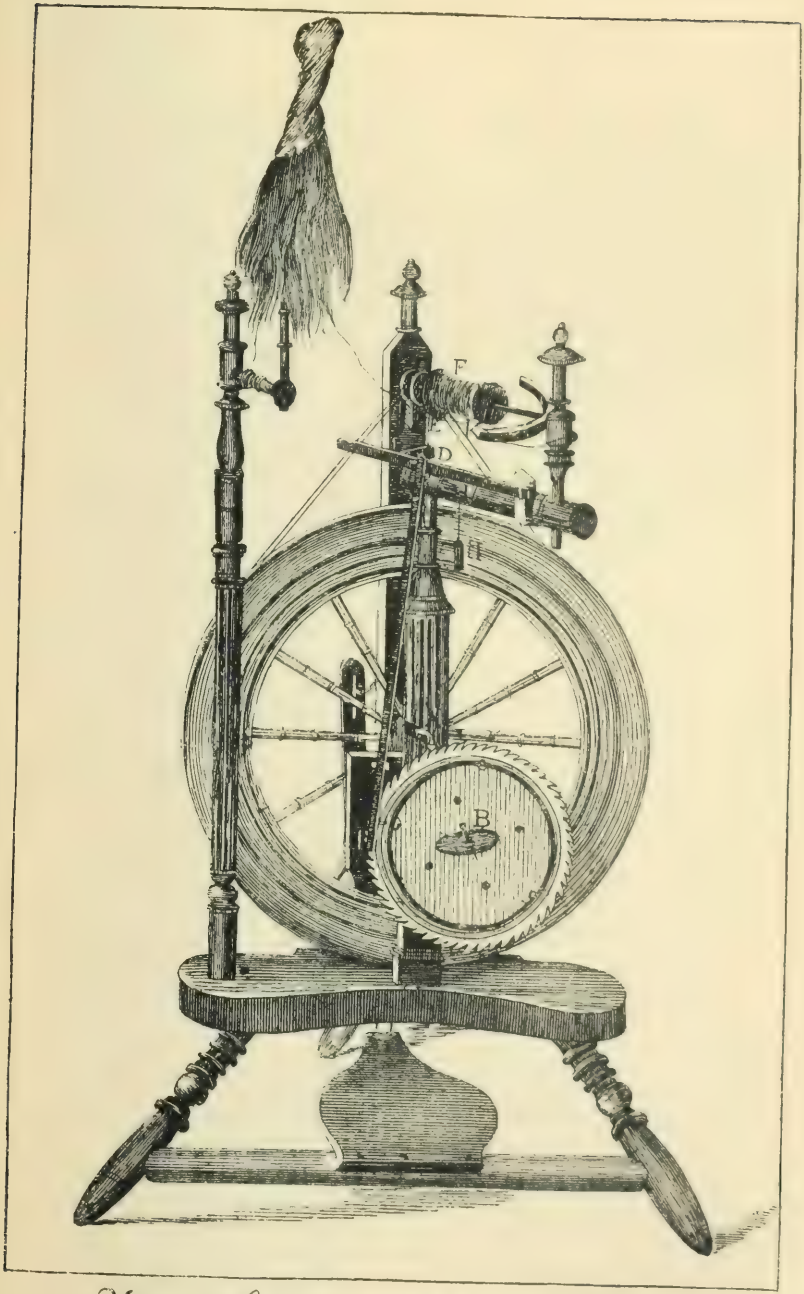
Der Minister der fremden Angelegenheiten zeigte durch einen Brief an, daß die mit Spanien angehobene Unterhandlungen, um sich der Neutralität dieser Macht zu versichern, wieder vorgenommen worden, und daß sich das Kabinet von Madrid verpflichte, solche aufs pünctlichste zu beobachten, wenn Ludwig dem 16ten das Leben gesichert würde. — Die N. C., die sich durch nichts abschreken läßt, die betretene Bahn fortzuwandeln, und mehr besorgt ist, die Grundsäze der Gerechtigkeit zu beobachten, als dem Stolze des spanischen Bourbons zu nahe zu treten, schritte zur Tagesordnung.

Die Untersuchung über den Prozeß Ludwigs des 16ten ward wiederum vorgenommen, und diesesmal herschte nicht allein mehr Stille und Ordnung als in den vorigen Sizungen, wo von diesem Gegenstande die Rede war, sondern auch jene Würde die der Versamlung und der Wichtigkeit der Sache angemessen war. Die verschiedene Meinungen wurden mit dem tiefsten Stillschweigen angehört, und nur durch Gründe bestritten. Lequinio führte seine gestern geäusserte Meinung aus, nach welcher er, wie schon angezeigt worden, es für sehr gefährlich hielte, das Urtheil über Ludwig den 16ten den Urversamlungen zu überlassen. Buzot betrat nach ihm die Bühne. Seine Meinung gieng von der des Bürgers Salles nur darin ab, daß dieser wollte, die Convention sollte über die Thatsachen der Ludwig dem 16ten zugeschriebenen Verbrechen absprechen, und die Anwendung der Strafe den Urversamlungen überlassen, Buzot hingegen begehrte, daß die Convention über Ludwig das Todes-Urtheil fällte, und den Urversamlungen überliesse das Urtheil abzuändern oder zu bestätigen.

Rabaut von St. Etienne unterstüzte die Meinung des Bürgers Salles durch neue Betrachtungen, die er aus der Uebereilung und der Verlezung aller richterlichen Formen in der Führung des Prozesses Ludwigs des 16ten hernahm. Gesezgeber, sagte er, können nicht Richter seyn, noch Richter Gesezgeber. Er glaubte das beste Mittel diese Unregelmässigkeit zu heben, wäre, die Sache den Urversamlungen zu übertragen.

Robespierre nahm hierauf das Wort. Er schlos auf den Tod des Tyrannen, und verwarf den Vorschlag, an die Urversamlungen zu appelliren.

Duchatel redete gegen die Todesstrafe, und schlos auf die Verbannung. Er behauptete, daß kein Gesez vorhanden sei, das den Verbrechen, deren der Beklagte beschuldiget wird,




Hrn Antis verbessertes Spinnrad

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 11 | 46 | 55 | 56 | 13 | 60 | 53 | 54 |
| 36 | 59 | 12 | 59 | 34 | 55 | 14 | 61 |
| 47 | 10 | 45 | 38 | 57 | 16 | 53 | 32 |
| 40 | 57 | 58 | 1 | 24 | 3 | 62 | 15 |
| 9 | 48 | 25 | 44 | 17 | 64 | 31 | 52 |
| 26 | 41 | 18 | 49 | 2 | 23 | 4 | 63 |
| 39 | 8 | 43 | 28 | 21 | 6 | 51 | 30 |
| 42 | 27 | 20 | 7 | 50 | 29 | 22 | 5 |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 11 | 42 | 53 | 58 | 13 | 48 | 3 | 60 |
| 34 | 57 | 12 | 49 | 2 | 59 | 14 | 47 |
| 41 | 10 | 45 | 52 | 45 | 16 | 61 | 4 |
| 56 | 35 | 50 | 1 | 24 | 3 | 46 | 15 |
| 9 | 40 | 51 | 44 | 17 | 64 | 25 | 62 |
| 30 | 55 | 56 | 31 | 6 | 23 | 18 | 21 |
| 39 | 8 | 53 | 28 | 57 | 20 | 63 | 26 |
| 54 | 29 | 38 | 7 | 52 | 27 | 22 | 19 |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 3 | 20 | 53 | 32 | 5 | 42 | 55 | 58 |
| 52 | 31 | 4 | 21 | 54 | 57 | 8 | 41 |
| 19 | 2 | 33 | 6 | 43 | 22 | 59 | 56 |
| 30 | 51 | 18 | 1 | 24 | 7 | 40 | 9 |
| 15 | 54 | 25 | 44 | 17 | 64 | 25 | 60 |
| 50 | 29 | 16 | 63 | 26 | 45 | 10 | 39 |
| 55 | 14 | 27 | 48 | 37 | 12 | 61 | 46 |
| 28 | 49 | 56 | 13 | 62 | 47 | 38 | 11 |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 3 | 22 | 47 | 36 | 11 | 26 | 49 | 60 |
| 46 | 37 | 2 | 25 | 48 | 59 | 10 | 27 |
| 21 | 4 | 23 | 58 | 35 | 12 | 61 | 50 |
| 38 | 45 | 34 | 1 | 24 | 9 | 28 | 13 |
| 5 | 40 | 57 | 44 | 17 | 64 | 51 | 62 |
| 56 | 39 | 18 | 33 | 8 | 43 | 14 | 29 |
| 19 | 6 | 41 | 54 | 31 | 16 | 63 | 52 |
| 40 | 55 | 32 | 7 | 42 | 53 | 30 | 15 |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 5 | 22 | 47 | 36 | 3 | 26 | 49 | 60 |
| 46 | 37 | 4 | 23 | 48 | 59 | 12 | 27 |
| 21 | 6 | 23 | 58 | 35 | 2 | 61 | 50 |
| 38 | 45 | 34 | 1 | 24 | 11 | 28 | 13 |
| 7 | 20 | 57 | 44 | 17 | 64 | 51 | 62 |
| 56 | 39 | 18 | 33 | 10 | 43 | 14 | 29 |
| 19 | 8 | 41 | 54 | 31 | 16 | 63 | 52 |
| 40 | 55 | 32 | 9 | 42 | 53 | 30 | 15 |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 7 | 22 | 47 | 36 | 9 | 26 | 49 | 60 |
| 46 | 37 | 8 | 25 | 48 | 59 | 12 | 27 |
| 21 | 6 | 23 | 58 | 35 | 10 | 61 | 50 |
| 38 | 45 | 34 | 1 | 24 | 13 | 28 | 11 |
| 5 | 20 | 57 | 44 | 17 | 64 | 51 | 62 |
| 56 | 39 | 18 | 33 | 2 | 43 | 14 | 29 |
| 19 | 4 | 41 | 54 | 31 | 16 | 63 | 52 |
| 40 | 55 | 32 | 3 | 42 | 53 | 30 | 15 |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 59 | 22 | 11 | 28 | 57 | 32 | 13 | 30 |
| 10 | 27 | 58 | 23 | 12 | 29 | 56 | 33 |
| 21 | 60 | 25 | 16 | 63 | 2 | 31 | 14 |
| 26 | 9 | 62 | 1 | 24 | 15 | 54 | 55 |
| 61 | 20 | 49 | 64 | 17 | 62 | 3 | 46 |
| 8 | 43 | 18 | 59 | 48 | 45 | 54 | 35 |
| 19 | 50 | 41 | 6 | 37 | 52 | 47 | 4 |
| 42 | 7 | 38 | 51 | 40 | 5 | 36 | 53 |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 7 | 32 | 53 | 58 | 5 | 30 | 33 | 22 |
| 36 | 59 | 6 | 31 | 34 | 23 | 4 | 29 |
| 33 | 8 | 57 | 18 | 45 | 2 | 21 | 32 |
| 60 | 35 | 42 | 1 | 24 | 19 | 28 | 3 |
| 9 | 34 | 61 | 44 | 17 | 64 | 51 | 20 |
| 46 | 41 | 16 | 37 | 62 | 25 | 14 | 27 |
| 55 | 10 | 39 | 48 | 15 | 12 | 63 | 50 |
| 40 | 47 | 36 | 11 | 38 | 49 | 26 | 13 |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 9 | 30 | 53 | 42 | 7 | 58 | 3 | 40 |
| 52 | 55 | 8 | 57 | 2 | 41 | 6 | 59 |
| 29 | 10 | 31 | 54 | 45 | 4 | 39 | 22 |
| 32 | 51 | 56 | 1 | 24 | 21 | 60 | 5 |
| 11 | 28 | 49 | 44 | 17 | 64 | 23 | 38 |
| 50 | 33 | 14 | 25 | 48 | 45 | 20 | 61 |
| 27 | 12 | 35 | 16 | 63 | 18 | 37 | 46 |
| 34 | 15 | 26 | 13 | 36 | 47 | 62 | 19 |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 8 | 20 | 31 | 50 | 13 | 54 | 29 | 52 |
| 32 | 49 | 2 | 19 | 30 | 51 | 12 | 55 |
| 21 | 4 | 23 | 14 | 43 | 56 | 53 | 28 |
| 48 | 33 | 18 | 1 | 24 | 27 | 42 | 11 |
| 3 | 22 | 15 | 44 | 17 | 60 | 57 | 26 |
| 34 | 47 | 36 | 63 | 60 | 25 | 10 | 41 |
| 37 | 6 | 45 | 16 | 39 | 8 | 61 | 58 |
| 46 | 35 | 38 | 7 | 62 | 59 | 40 | 9 |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 9 | 12 | 37 | 40 | 7 | 38 | 3 | 26 |
| 36 | 41 | 8 | 11 | 2 | 27 | 6 | 37 |
| 13 | 10 | 43 | 58 | 39 | 4 | 25 | 28 |
| 42 | 55 | 14 | 1 | 24 | 29 | 36 | 5 |
| 15 | 48 | 59 | 44 | 17 | 64 | 23 | 30 |
| 54 | 51 | 16 | 63 | 60 | 33 | 20 | 35 |
| 47 | 62 | 49 | 52 | 45 | 18 | 31 | 22 |
| 50 | 53 | 46 | 61 | 32 | 21 | 34 | 19 |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 13 | 56 | 41 | 50 | 15 | 58 | 55 | 38 |
| 42 | 49 | 14 | 57 | 40 | 37 | 52 | 59 |
| 53 | 12 | 55 | 16 | 51 | 34 | 39 | 36 |
| 48 | 43 | 52 | 1 | 24 | 35 | 60 | 33 |
| 11 | 54 | 25 | 44 | 17 | 64 | 25 | 30 |
| 26 | 47 | 8 | 5 | 2 | 29 | 20 | 61 |
| 7 | 10 | 45 | 28 | 63 | 18 | 3 | 22 |
| 46 | 27 | 6 | 9 | 4 | 21 | 62 | 49 |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 3 | 6 | 57 | 10 | 55 | 50 | 59 | 62 |
| 12 | 9 | 2 | 5 | 58 | 61 | 52 | 49 |
| 7 | 4 | 11 | 56 | 61 | 54 | 63 | 60 |
| 26 | 13 | 8 | 1 | 24 | 53 | 48 | 53 |
| 37 | 40 | 25 | 44 | 17 | 64 | 28 | 32 |
| 14 | 27 | 36 | 39 | 34 | 45 | 20 | 47 |
| 41 | 58 | 29 | 16 | 43 | 18 | 31 | 22 |
| 28 | 15 | 42 | 35 | 50 | 21 | 46 | 19 |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 9 | 22 | 33 | 38 | 7 | 46 | 5 | 60 |
| 32 | 55 | 8 | 25 | 2 | 59 | 6 | 47 |
| 21 | 10 | 57 | 34 | 45 | 4 | 61 | 36 |
| 56 | 31 | 54 | 1 | 24 | 35 | 48 | 5 |
| 11 | 20 | 25 | 44 | 17 | 64 | 37 | 62 |
| 30 | 43 | 18 | 53 | 26 | 39 | 16 | 49 |
| 19 | 12 | 41 | 28 | 51 | 14 | 63 | 38 |
| 42 | 29 | 52 | 15 | 40 | 27 | 50 | 15 |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 3 | 6 | 57 | 10 | 55 | 50 | 59 | 62 |
| 12 | 9 | 2 | 5 | 58 | 61 | 52 | 49 |
| 7 | 4 | 11 | 56 | 51 | 54 | 63 | 60 |
| 26 | 13 | 8 | 1 | 24 | 53 | 48 | 53 |
| 41 | 30 | 25 | 44 | 17 | 64 | 25 | 36 |
| 14 | 27 | 42 | 33 | 38 | 45 | 20 | 47 |
| 31 | 40 | 29 | 16 | 43 | 18 | 35 | 22 |
| 28 | 15 | 32 | 39 | 34 | 21 | 46 | 19 |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 11 | 22 | 41 | 46 | 13 | 20 | 51 | 48 |
| 42 | 31 | 12 | 21 | 50 | 47 | 14 | 19 |
| 29 | 10 | 23 | 40 | 45 | 16 | 49 | 52 |
| 32 | 43 | 30 | 1 | 24 | 39 | 18 | 15 |
| 9 | 28 | 57 | 44 | 17 | 64 | 53 | 38 |
| 58 | 33 | 2 | 25 | 56 | 61 | 4 | 63 |
| 27 | 8 | 35 | 60 | 3 | 6 | 37 | 54 |
| 34 | 59 | 26 | 7 | 36 | 55 | 62 | 5 |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 9 | 22 | 31 | 60 | 7 | 54 | 3 | 62 |
| 32 | 57 | 8 | 23 | 2 | 61 | 6 | 55 |
| 21 | 10 | 59 | 30 | 55 | 4 | 63 | 40 |
| 58 | 33 | 56 | 1 | 24 | 41 | 52 | 5 |
| 11 | 20 | 29 | 44 | 17 | 64 | 39 | 42 |
| 34 | 47 | 18 | 25 | 28 | 43 | 16 | 51 |
| 19 | 12 | 45 | 36 | 49 | 14 | 27 | 38 |
| 46 | 35 | 48 | 13 | 26 | 37 | 50 | 15 |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 11 | 56 | 59 | 54 | 13 | 54 | 41 | 52 |
| 22 | 35 | 12 | 55 | 40 | 53 | 14 | 55 |
| 57 | 10 | 23 | 58 | 63 | 16 | 51 | 42 |
| 26 | 21 | 62 | 1 | 24 | 43 | 52 | 15 |
| 9 | 58 | 37 | 44 | 17 | 64 | 25 | 50 |
| 20 | 45 | 2 | 61 | 48 | 49 | 4 | 51 |
| 59 | 8 | 47 | 18 | 5 | 6 | 29 | 26 |
| 46 | 19 | 60 | 7 | 48 | 27 | 50 | 5 |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 11 | 22 | 55 | 42 | 13 | 20 | 53 | 40 |
| 56 | 31 | 12 | 21 | 54 | 41 | 14 | 19 |
| 29 | 10 | 23 | 46 | 45 | 16 | 39 | 52 |
| 32 | 57 | 30 | 1 | 24 | 45 | 18 | 15 |
| 9 | 28 | 47 | 44 | 17 | 64 | 51 | 38 |
| 58 | 33 | 2 | 25 | 48 | 61 | 4 | 63 |
| 27 | 8 | 35 | 60 | 3 | 6 | 37 | 50 |
| 34 | 59 | 26 | 7 | 36 | 49 | 62 | 5 |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 9 | 22 | 57 | 60 | 7 | 40 | 3 | 62 |
| 56 | 59 | 8 | 41 | 2 | 61 | 6 | 39 |
| 21 | 10 | 23 | 58 | 43 | 4 | 63 | 48 |
| 26 | 55 | 42 | 1 | 24 | 47 | 38 | 5 |
| 11 | 20 | 25 | 44 | 17 | 64 | 49 | 46 |
| 54 | 27 | 18 | 33 | 30 | 45 | 16 | 37 |
| 19 | 12 | 29 | 32 | 35 | 14 | 31 | 50 |
| 28 | 53 | 34 | 13 | 52 | 51 | 36 | 15 |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 3 | 6 | 51 | 10 | 61 | 58 | 55 | 56 |
| 12 | 9 | 2 | 5 | 52 | 55 | 62 | 59 |
| 7 | 4 | 11 | 50 | 45 | 60 | 57 | 54 |
| 26 | 13 | 8 | 1 | 24 | 49 | 42 | 63 |
| 33 | 36 | 25 | 44 | 17 | 64 | 23 | 48 |
| 14 | 27 | 32 | 35 | 30 | 45 | 20 | 41 |
| 37 | 34 | 29 | 16 | 39 | 18 | 47 | 22 |
| 28 | 15 | 38 | 31 | 40 | 21 | 40 | 19 |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 3 | 6 | 11 | 14 | 61 | 58 | 55 | 56 |
| 12 | 9 | 2 | 5 | 52 | 55 | 62 | 59 |
| 7 | 4 | 13 | 10 | 15 | 60 | 57 | 54 |
| 38 | 43 | 8 | 1 | 24 | 51 | 16 | 63 |
| 31 | 34 | 39 | 44 | 17 | 64 | 25 | 50 |
| 42 | 37 | 32 | 47 | 28 | 23 | 18 | 21 |
| 33 | 30 | 35 | 40 | 45 | 20 | 49 | 26 |
| 36 | 41 | 46 | 29 | 48 | 27 | 22 | 19 |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 33 | 12 | 37 | 28 | 35 | 14 | 39 | 26 |
| 22 | 29 | 34 | 13 | 38 | 27 | 42 | 15 |
| 11 | 32 | 23 | 56 | 43 | 40 | 25 | 54 |
| 30 | 21 | 48 | 1 | 24 | 53 | 16 | 41 |
| 5 | 10 | 31 | 44 | 17 | 64 | 55 | 52 |
| 20 | 47 | 6 | 49 | 2 | 61 | 58 | 63 |
| 9 | 4 | 45 | 18 | 7 | 56 | 51 | 60 |
| 46 | 19 | 8 | 3 | 50 | 59 | 62 | 57 |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 59 | 36 | 1 | 42 | 61 | 4 | 9 | 6 |
| 12 | 41 | 60 | 35 | 10 | 7 | 62 | 3 |
| 37 | 58 | 39 | 56 | 43 | 2 | 5 | 8 |
| 40 | 13 | 34 | 1 | 24 | 55 | 26 | 63 |
| 33 | 38 | 57 | 44 | 17 | 64 | 23 | 54 |
| 14 | 45 | 32 | 49 | 52 | 25 | 20 | 27 |
| 31 | 50 | 47 | 16 | 29 | 18 | 53 | 22 |
| 46 | 15 | 30 | 51 | 48 | 21 | 28 | 19 |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 7 | 36 | 11 | 40 | 5 | 38 | 59 | 62 |
| 12 | 47 | 6 | 57 | 58 | 61 | 4 | 39 |
| 35 | 8 | 33 | 10 | 45 | 2 | 63 | 60 |
| 48 | 13 | 52 | 1 | 24 | 37 | 40 | 3 |
| 31 | 34 | 9 | 44 | 17 | 64 | 25 | 56 |
| 14 | 49 | 28 | 25 | 52 | 55 | 20 | 41 |
| 27 | 30 | 51 | 16 | 43 | 18 | 55 | 22 |
| 50 | 15 | 26 | 29 | 54 | 21 | 42 | 19 |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 9 | 12 | 31 | 36 | 7 | 38 | 5 | 62 |
| 32 | 35 | 8 | 11 | 4 | 61 | 6 | 39 |
| 13 | 10 | 33 | 30 | 37 | 4 | 63 | 60 |
| 34 | 29 | 50 | 1 | 24 | 53 | 40 | 5 |
| 51 | 14 | 25 | 44 | 17 | 64 | 23 | 58 |
| 28 | 47 | 16 | 49 | 54 | 57 | 20 | 41 |
| 15 | 52 | 45 | 26 | 43 | 18 | 55 | 22 |
| 46 | 27 | 48 | 53 | 56 | 21 | 42 | 19 |

# Auflösung

einer systematischen Aufgabe

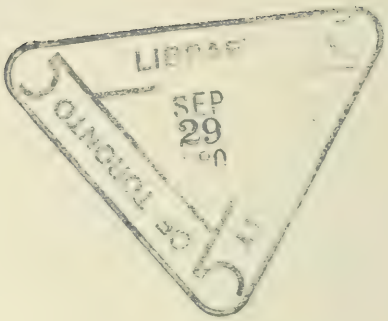
des sogenannten

# ROESSELSPRUNGS

auf dem Schachbrete

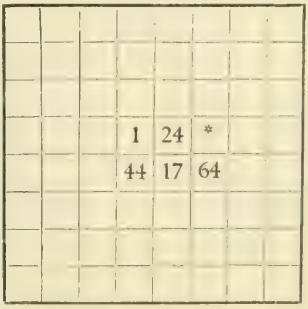
1798

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 9 | 26 | 5 | 42 | 7 | 20 | 59 | 22 |
| 4 | 51 | 8 | 25 | 40 | 23 | 62 | 19 |
| 27 | 10 | 41 | 6 | 43 | 18 | 21 | 38 |
| 52 | 3 | 50 | 1 | 24 | 61 | 54 | 63 |
| 11 | 28 | 53 | 44 | 17 | 64 | 37 | 60 |
| 54 | 45 | 2 | 49 | 58 | 35 | 16 | 33 |
| 29 | 12 | 47 | 56 | 31 | 14 | 39 | 36 |
| 46 | 55 | 30 | 13 | 48 | 33 | 32 | 15 |


LIBRARY
SEP
29
UNIVERSITY OF TORONTO

# Über die Auflösung einer systematischen Aufgabe des sogenannten Rössel-Sprungs auf dem Schachbrete.

In Nr. 216, Seite 2319—2323 des R. A. v. 1797 wurden zum Versuche einige Aufgaben den Rössel-Sprung auf dem Schachbrete betreffend eingerückt; die vielen Auflösungen, welche seitdem erschienen und in dem R. A. bekannt gemacht worden sind, beweisen, daß dieses Spiel für viele Leser nicht ohne Interesse war. Unter den Aufgaben befand sich eine, von welcher mehrere Auflösungen eingingen, welche zwar alle die Bedingnisse der Aufgabe erfüllten, doch jede an und für sich sehr verschieden von den übrigen war. Diese Aufgabe gehört also nach der algebraischen Kunstsprache unter die unbestimmten, ist aber doch schon in engere Gränzen eingeschlossen als der bloß einfache und ganz willkührliche Rössel-Sprung, indem fünf Data schon ansehnlich die Auflösung des Problems beschräncken müssen, und doch hat es der Zufall nicht gewollt, daß unter den vielen Auflösungen, die mehrere Personen versucht haben, auch nur eine einzige auf ebendieselbe Solution gerathen wäre. Wie unzählig muß also noch die Menge dieser Auflösungen seyn? Derselbe Liebhaber, von dem schon in obenangezeigter Nummer des R. A. die Rede war, und der diese erste Aufgabe entworfen hatte, machte daher einen Versuch, wie weit sich diese Mannigfaltigkeit bey einer noch hinzugekommenen erschwerenden und beschränkenden Bedingniß treiben und in Ausführung bringen ließe. Er entwarf daher folgendes systematische Problem. Fünf in die Mitte des Schachbrets gesetzte Zahlen bleiben beständig gegeben, nemlich auf folgende Art:



Nun aber kommen zu jedesmahliger neuen Auflösung über der Zahl 64 succesive alle ungerade Zahlen von 1 bis 64 zu stehen, diejenigen ausgenommen, welche schon unter den gegebenen Zahlen begriffen sind, wie z. B. 1 und 17, und diejenigen Zahlen, welche nach der Natur des Rössel-Sprungs unmöglich da ihren Platz finden können; in diese Categorie gehören folgende drey Zahlen 23, 25, 63. Die Ursache sieht man leicht ein, weil sich von diesen Zahlen auf die im Bret gegebenen von dem Orte nicht einspringen läßt, wo sie die Bedingniß hingesetzt haben will. Da nun von 1 bis 64 zwey und dreyßig ungerade Zahlen sind, worunter zwey unter den gegebenen, drey unmögliche sind, in allem fünf, so bleiben nur noch 27 mögliche Fälle übrig, um dieses System von Problemen zu lösen, und dieses ist in beyliegendem in Kupfer gestochenen Schema geschehen. Die gegebenen Zahlen sind dadurch kenntlich, daß sie mit Doppel-Strichen gestochen sind, die nach der Bedingniß der Aufgabe veränderliche ungerade Zahl befindet sich allemahl über der 64 oder neben der 24. Bey allem dem ist aber dieß Problem bey weitem nicht erschöpft; wenn alle obige Data und Bedingnisse dieselben bleiben, so kann diese Aufgabe dennoch auf unzählige Arten gelöst werden, welchen Versuch wir den Liebhabern zur fernern Übung überlassen wollen. Uns genügt es hier, eine Spur angezeigt zu haben, welche auf einen gebahnteren Weg führen kann. Einsendern hat es inzwischen Vergnügen gemacht, zu sehen, daß diese Zahlen-Combination manchen Liebhaber geweckt, und sogar ein eigenes mathematisches Werk über diesen Gegenstand veranlaßt hat, welches wir auf künftige Ostern zu erwarten haben. War doch die Algebra in ihrer Kindheit auch nichts mehr als Räthsel-Spiel! Unser größter Literator und Geometer Hr. Hofrath Kästner sagt daher in seiner neuesten Geschichte der Mathematik, I. Band, S. 63. „Und so ward aus der Cossisten Räthsel-Spiele Erfindungs-Kunst der Geometer."

a + b.

JAN 19 1983

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

CB
358
B82
Bd.4

Buchner, Eberhard
Das Neueste von gestern, kulturgeschichtlich interessante Dokumente aus alten deutschen Zeitungen

18

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 09 20 05 08 015 7